HD WIDENER

HW B447 S

~~17½ 32-5~~

US 4570.29
A

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben und Briefwechſel

Georg Waſhingtons.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Leben und Briefwechſel

Georg Washingtons.

Nach dem Engliſchen

des

Jared Sparks

im Auszuge bearbeitet.

Herausgegeben

von

(Ludwig Georg)

Friedrich von Raumer.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1839.

Digitized by Google

~~3245.6~~
US 4570.29
A

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Auszüge aus Waſhingtons Schriften.

Seite

Regeln der Höflichkeit und des Anſtandes in Geſellſchaft und im Umgange 3
Beſchlüſſe, welche unter Waſhingtons Vorſitz den 18ten Juni 1774 zu Fairfax gefaßt wurden 9
Ueber den Gedanken der amerikaniſchen Unabhängigkeit 20
Waſhington an ſeine Frau 32
General Gage an den General Waſhington 34
Waſhington an den General Gage 36
Waſhington an Joſeph Reed 38
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 43
Waſhington an Reed 47
Waſhingtons Proclamation 48
Waſhington an die Verſammlung von Maſſachuſetts 49
Waſhington an ſeinen Bruder Auguſtin 51

Digitized by Google

Seite
Waſhington an die Officiere und Soldaten von Pennſylvania . . 54
Waſhington an den General Putnam 56
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 59
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 61
Waſhington an den Rath von Pennſylvania 72
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 73
Waſhingtons Gewalt als Dictator 76
Waſhington an den Oberſten Georg Baylor 80
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 81
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 82
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 84
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 85
Waſhington an Generalmajor Schuyler 89
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 90
Waſhington an General Howe 92
Waſhington an Patrick Henry, Gouverneur von Virginia . . . 98
Waſhington an Richard Heinrich Lee 100
Waſhington an den Brigadegeneral Glover 102
Waſhington an Malmedy 103
Waſhington an Richard Heinrich Lee 106
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 108
Der Marquis von Lafayette 111
Waſhington an den Sicherheitsrath von Neu-York 128
Waſhington an Benjamin Franklin in Paris 132
Waſhington an Benjamin Harriſon im Congreß 135
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 136
Waſhington an William Howe 137
General Howe an General Waſhington 139
Waſhington an Bryan Fairfax 141
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 143
Waſhington an Bowdoin, den Präſidenten des Rathes von Maſſachuſetts 148
Waſhington an den Generalmajor Armſtrong 149
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 150
Waſhington an Baniſter, Abgeordneten des Congreſſes 153
Waſhington an den Gouverneur Morris 161
Waſhington an Lafayette 163
Waſhington an Benjamin Harriſon, Sprecher der Abgeordneten von Virginia 164

Digitized by Google

Seite
Waſhington an Benjamin Harriſon 167
Waſhington an den Congreß 170
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes. 174
Waſhington an James Warrem in Maſſachuſetts 177
Die Anſichten des Lord North in verſchiedenen Zeitpunkten des amerikaniſchen Krieges. 179
Waſhington an den Gouverneur Morris. 189
Die ſogenannten politiſchen und militairiſchen Fragen 191
Waſhington an den Präſidenten Reed 193
Waſhington an den Präſidenten Reed 196
Waſhington an den Baron Steuben 200
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 202
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 207
Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes . . . —
Waſhington an den Marquis von Lafayette 210
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 211
Waſhington an Joſeph Reed, Präſidenten von Pennſylvania . . 215
Waſhington an Joſeph Jones, Mitglied des Congreſſes . . . 221
Waſhington an den Oberſten Thaddäus Kosciusko 223
Kosciusko an Waſhington . . . . —
Waſhington an den Generalmajor Gates 224
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 225
Waſhington an den Gouverneur Clinton. 239
Waſhington an den Grafen von Rochambeau 240
Der Capitain Nathan Hale. . . . . —
Waſhington an James Duane, Mitglied der Congreſſes . . . 246
Waſhington an den Brigadegeneral John Cadvalader 248
Waſhington an Benjamin Franklin, bevollmächtigtem Miniſter am franzöſiſchen Hofe 251
Waſhington an John Sullivan, Mitglied des Congreſſes . . . 252
Waſhington an den Oberſtlieutenant John Laurens, vor der Abreiſe deſſelben nach Frankreich 256
Waſhington an ſeinen Stiefſohn, John Parke Cuſtis 263
Waſhington an den Oberſten Laurens in Paris 267
Waſhington an John Mathews, Mitglied des Congreſſes . . . 271
Waſhington an Robert Morris und Richard Peters 272
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 276
Waſhington an Lafayette 279
Waſhington an Meſhech Weare, Präſidenten von Neu-Hampſhire. 282

Digitized by Google

Seite
Waſhington an Meſhech Weare, Präſidenten von Neu-Hampſhire. 286
Waſhington an James Mac Henry 290
Waſhington an den Generalmajor Greene 292
Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes . . . 296
Waſhington an den Kriegsminiſter 298
Waſhington an ſeinen Neffen Buſhrod Waſhington 302
Waſhington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congreſſes . . 305
Anonyme Adreſſen, welche bei den Officieren der Armee circulirten 309
Rede, welche der General Waſhington am 15ten März vor den verſammelten Officieren hielt 317
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 323
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 327
Waſhington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congreſſes . . 328
Waſhington an den Marquis von Lafayette 330
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 331
Ordres, welche der General Waſhington an die Armee erließ . . 336
Circularſchreiben an die Gouverneurs aller Staaten bei Entlaſſung der Armee 339
Waſhingtons Abſchiedsadreſſe an die Armee der Vereinigten Staaten 354
Waſhingtons Adreſſe an den Congreß bei Niederlegung ſeiner Stelle 360
Antwort des Präſidenten auf Waſhingtons Adreſſe bei Niederlegung ſeiner Stelle 362
Waſhington an Benjamin Harriſon, Gouverneur von Virginia . 364
Waſhington an den Marquis von Lafayette. 366
Waſhington an den Doctor James Craik 370
Waſhington an Jacob Reed 372
Waſhington an Benjamin Harriſon 374
Waſhington an Francis Hopkinſon 377
Waſhington an William Goddard 378
Waſhington an Edmund Randolph 379
Waſhington an James Mac Henry, Mitglied des Congreſſes . . 381
Waſhington an James Warren 384
Waſhington an Robert Morris. 386
Waſhington an den Marquis von Lafayette 388
Waſhington an den Grafen von Rochambeau 392
Buſhrod Waſhington an ſeinen Oheim Georg Waſhington . . . 394
Waſhington an ſeinen Neffen Buſhrod Waſhington 396
Buſhrod Waſhington an ſeinen Oheim Georg Waſhington . . . 398
Waſhington an James Madiſon 400

Digitized by Google

Seite
Waſhington an Buſhrod Waſhington 403
Waſhington an James Madiſon, Mitglied des Congreſſes . . . 404
Waſhington an Heinrich Knox 406
Waſhington an Buſhrod Waſhington 408
Waſhington an John Armſtrong 411
Waſhington an den Marquis von Lafayette 415
Waſhington an Sir Eduard Newenham 418
Waſhington an Charles Petit 420
Waſhington an Heinrich Lee, Mitglied des Congreſſes 422
Alexander Hamilton an Waſhington 425
Waſhington an Alexander Hamilton 427
Waſhington an den Marquis von Lafayette 430
Waſhington an Benjamin Harriſon 434
Waſhington an David Stuart 437
Doctor Franklin an Waſhington 441
Waſhington an Benjamin Franklin 442
Waſhington an den Gouverneur Morris 443
Waſhington an Catharine Macaulay Graham 444
Waſhington an den Marquis von La Luzerne 447
Waſhington an Henriette Waſhington 450
Waſhington an den Gouverneur Morris 453
Lafayette an den Präſidenten Waſhington 455
Waſhington an den General Lafayette 459
Waſhington an Alexander Hamilton 461
Waſhington an Thomas Jefferſon 464
Waſhington an Heinrich Lee, Gouverneur von Virginia . . . 465
Waſhington an den Abgeordneten Ball 466
Waſhington an Heinrich Lee, Oberbefehlshaber der Miliz . . . 468
Waſhington an John Jay 470
Waſhington an Edmund Randolph, Secretair des Staates . . 472
Waſhington an den Kaiſer von Deutſchland 475
Waſhington an Thomas Jefferſon 476
Waſhington an den Herzog von Liancourt 478
Waſhington an Alexander Hamilton 481
Waſhington an Jonathan Trumbull 482
Waſhington an den General Thaddäus Kosciusko 484
Waſhington an John Lucas, Profeſſor an der Univerſität Leyden . 485
Waſhington an Miſtreß Fairfax 486
Waſhington an John Adams, Präſidenten der Vereinigten Staaten . 489

Digitized by Google

Seite
Waſhington an John Adams, Präſidenten der Vereinigten Staaten. 493
Waſhington an James Anderſay 496
Waſhington an den General Lafayette 498
Waſhington an John Trumbull 505
Waſhington an den Generalmajor Alexander Hamilton 508
Waſhingtons Abſchiedsadreſſe an das Volk der Vereinigten Staaten, vom 17ten September 1796 509

Digitized by Google

Auszüge

aus

Washingtons Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter allen Papieren aus Waſhingtons früheſter Jugend iſt nichts ſo merkwürdig, als eine Sammlung von Grundſätzen, die er für ſich aufſchrieb, und die den Titel führen: „Regeln der Höflichkeit und des Anſtandes in Geſellſchaft und im Umgange*).“ Hundert und zehn Regeln hatte er nach der Ordnung aufgeſchrieben; woher er ſie genommen, das iſt nicht angemerkt. Sie bilden gleichſam ein kleines Geſetzbuch für die Moral, die guten Sitten und das anſtändige Betragen junger Leute. Einige Proben davon werden hinlänglich die Eigenthümlichkeit derſelben beweiſen, und wer den Charakter Waſhingtons ſtudirt, wird ſich überzeugen, daß er ſich in mancher Hinſicht nach dieſen Regeln ausbildete, die er ſchon in ſo früher Jugend für ſich niederſchrieb, um ſein Leben danach zu ordnen.

1) Wenn wir unter Menſchen kommen, ſollen wir nie etwas thun, wodurch wir die Achtung gegen irgend Einen in der Geſellſchaft verletzen.

2) In Gegenwart Anderer ſinge nicht in brummenden Tönen für Dich, und trommle nicht mit den Fingern oder den Füßen.

3) Schlafe nicht, wenn Andere ſprechen, ſitze nicht, wenn Andere ſtehen, ſprich nicht, wo Du ſchweigen ſollteſt, und geh nicht weiter, wenn die Andern ſtehen bleiben.

4) Kehre Niemandem den Rücken, beſonders wenn Du mit ihm ſprichſt; rüttle nicht mit dem Tiſche oder Pulte,

*) Vergl. Bd. I. S. 7.

Digitized by Google

an dem ein Anderer lieſt oder ſchreibt; lehne Dich nie gegen irgend Jemand.

5) Sei kein Schmeichler, und ſcherze mit Keinem, der nicht gern mit ſich ſcherzen läßt.

6) Lies in Geſellſchaft weder Bücher, Briefe, noch andere Papiere; tritt aber ein dringender Fall ein, wo Du es thun mußt, ſo bitte vorher um Verzeihung. Wenn ein Anderer ſchreibt oder lieſt, ſo tritt ihm nicht ſo nahe, daß Du mit leſen kannſt, wenn er Dich nicht darum bittet, und ſage Deine Meinung über das Geleſene nur, wenn er Dich danach fragt; auch wenn ein Anderer einen Brief lieſt, mußt Du nicht hineinſehen.

7) Dein Geſicht ſei freundlich, bei ernſten Veranlaſſungen ſei es aber ernſt.

8) Zeige Dich nie erfreut über das Unglück eines Andern, und wäre er auch Dein Feind.

9) Wenn Dir ein Vornehmerer begegnet, als Du biſt, ſo bleib ſtehen und mache ihm Platz; beſonders in einer Thür oder einem engen Durchgange, laß ihn vor Dir hineingehen.

10) Denjenigen, welche ein Amt oder eine Würde haben, gebührt bei jeder Gelegenheit der Vorrang; aber wenn ſie jung ſind, ſollen ſie Denen, welche ihnen durch die Geburt oder andere Eigenſchaften gleich ſtehen, Ehrfurcht bezeigen, wenn dieſe auch kein öffentliches Amt bekleiden.

11) Dein Geſpräch mit Geſchäftsmännern ſei kurz und bündig.

12) Wenn Du einen Kranken beſuchſt, ſo ſpiele nicht den Arzt, wenn Du nichts davon verſtehſt.

13) In Briefen, wie im Geſpräch, gieb einem Jeden den ihm gebührenden Titel, nach ſeinem Range und den Sitten des Landes.

14) Mit Deinen Vorgeſetzten laß Dich in keinen Streit ein, ſondern unterwirf mit Beſcheidenheit Deine Meinung der ihrigen.

Digitized by Google

15) Belehre Einen, der Dir gleich ſteht, nicht in der Kunſt, die er ſelbſt ausübt; das ſchmeckt nach Anmaßung.

16) Wenn ein Menſch thut, was er kann, und ihm doch nichts glückt, ſo tadle ihn nicht.

17) Sollſt Du Jemandem einen Rath oder einen Verweis geben, ſo überlege zuvor, ob Du es öffentlich thun willſt oder insgeheim, augenblicklich oder zu einer andern Zeit, und welcher Ausdrücke Du Dich bedienen kannſt; wenn Du tadelſt, ſo zeige keine Spur von Zorn, ſondern thue es mit Sanftmuth und Milde.

18) Nimm eine jede Zurechtweiſung mit Dank an, zu welcher Zeit und an welchem Orte ſie Dir auch ertheilt werden mag; fühlſt Du Dich aber unſchuldig, ſo ſage es Dem, der Dich tadelte, an einem paſſenden Orte und zu angemeſſener Zeit.

19) Spotte und ſcherze nie über einen Gegenſtand von Wichtigkeit; erlaube Dir nie ſcharfe, beißende Scherze, und wenn Du etwas Witziges oder Komiſches erzählſt, ſo hüte Dich, ſelbſt darüber zu lachen.

20) In dem, worüber Du einen Andern zurechtweiſeſt, ſei ſelbſt tadellos; denn das Beiſpiel iſt weit wirkſamer als die Lehre.

21) Erlaube Dir keinen beleidigenden Ausdruck gegen irgend Jemanden, ebenſo wenig einen Fluch oder eine Schmähung.

22) Sei nicht ſchnell, Gerüchte, die Andern zum Nachtheil gereichen, zu glauben.

23) In Deinem Anzuge ſei beſcheiden, und ſuche keine Bewunderung dadurch zu erregen; Alles ſei paſſend und bequem. Richte Dich hierin nach Denen, die Dir gleich ſtehen, inſofern ſie ſich ordentlich und anſtändig kleiden, und wie es ſich nach Ort und Zeit gebührt.

24) Gleiche nicht dem Pfau, der ſich ſelbſt von allen Seiten betrachtet, um ſeinen Putz zu bewundern; ſieh nicht

Digitized by Google

immer nach, ob Deine Schuhe paſſen, Deine Strümpfe glatt anliegen und Deine Kleider gut ſitzen.

25) Suche mit guten Menſchen in Verbindung zu treten, wenn Du Deine eigne Ehre achteſt; denn es iſt beſſer, allein zu ſein, als in ſchlechter Geſellſchaft.

26) Deine Unterhaltung ſei frei von Neid oder Bosheit; denn dadurch beweiſeſt Du eine milde, freundliche Gemüthsart; bei allen Veranlaſſungen, wo die Leidenſchaft aufgeregt wird, laß Dich von der Vernunft regieren.

27) Dringe nicht mit Unbeſcheidenheit in Deinen Freund, Dir ein Geheimniß anzuvertrauen.

28) Sprich nichts Unbedeutendes und Albernes in Gegenwart ernſter und gelehrter Männer; und biſt Du unter Ungelehrten, ſo wirf keine ſchwierigen Fragen auf, ſprich nichts Tiefſinniges, und erzähle nichts, was ſchwer zu glauben iſt.

29) Bei fröhlichen Zuſammenkünften und bei Tiſche erzähle nichts Trauriges; ſprich nicht von betrübten Gegenſtänden, vom Tode oder von Wunden, und wenn Andere dergleichen vorbringen, ſo gieb, wenn Du kannſt, der Unterhaltung eine andere Wendung. Erzähle Deine Träume nur Deinem vertrauteſten Freunde.

30) Mache keinen Spaß, wenn Keiner Luſt hat zu lachen; lache nicht laut, und nie ohne Urſache. Spotte nie über das Unglück eines Menſchen, wenn er es ſich auch ſelbſt zugezogen hat.

31) Sage nie etwas Beleidigendes, weder im Scherz, noch im Ernſt, und verſpotte Keinen, wenn er Dir auch Gelegenheit dazu gibt.

32) Sei nicht voreilig, aber freundlich und höflich; grüße zuerſt, höre zu und antworte; verſinke nicht in Gedanken, wenn Du ſprechen ſollteſt.

33) Verkleinere Andere nicht; lobe ſie aber auch nicht auf übertriebene Weiſe.

34) Gehe da nicht hin, wo Du nicht weißt, ob Du

Digitized by Google

gern geſehen biſt. Rathe Niemandem, der Dich nicht fragt, und wenn Du es thuſt, ſo ſei es mit wenigen Worten.

35) Wenn Zwei zuſammen ſtreiten, ſo nimm unaufgefordert nicht Partei für den Einen, und ſei nicht hartnäckig in Deinen Behauptungen; bei gleichgültigen Dingen ſchließe Dich der Mehrzahl an.

36) Tadle die Unvollkommenheiten Anderer nicht, denn das geziemt nur den Eltern, Lehrern und Vorgeſetzten.

37) Hat Jemand ein Mal oder ein körperliches Gebrechen, ſo ſieh dies nicht an, und frage ihn nicht, wie er dazu kam. Was Du Deinem Freunde insgeheim ſagen kannſt, das ſage ihm nicht vor Andern.

38) In Geſellſchaft ſprich keine fremden Sprachen, ſondern Deine Mutterſprache; ſprich ſo, wie die Gebildeten, und nicht wie das gemeine Volk. Ueber erhabene Dinge ſprich mit Ernſt.

39) Denke, ehe Du redeſt, und ſprich nicht undeutlich, ſtoße Deine Worte nicht haſtig heraus, ſondern rede ordentlich und beſtimmt.

40) Wenn ein Anderer ſpricht, ſo höre aufmerkſam zu, und ſtöre Diejenigen nicht, die ihn hören wollen. Stockt Einer in ſeiner Rede, ſo hilf ihm nicht nach, wenn er Dich nicht dazu auffordert; unterbrich ihn nicht, und antworte ihm erſt dann, wenn er ausgeredet hat.

41) Zur paſſenden Zeit ſprich über Geſchäfte, und rede nicht leiſe in Gegenwart Anderer.

42) Stelle keine Vergleiche an, und wenn Einer in der Geſellſchaft wegen einer tugendhaften Handlung gerühmt wird, ſo lobe nicht einen Andern, der etwas Aehnliches that.

43) Uebereile Dich nicht, Neuigkeiten weiter zu erzählen, wenn Du nicht weißt, ob ſie wahr ſind. Wenn Du von etwas ſprichſt, was Du gehört haſt, ſo nenne nicht jedesmal Den, der Dir es ſagte. Entdecke nie ein Geheimniß.

44) Sei nicht neugierig, die Angelegenheiten Anderer

Digitized by Google

zu erfahren, und nahe Dich Denen nicht, die heimlich miteinander reden.

45) Unternimm nichts, was Du nicht ausführen kannſt, und halte gewiſſenhaft, was Du verſpracheſt.

46) Wenn Du Dich über etwas ausſprichſt, ſo thue es ohne Leidenſchaft und mit Vorſicht, mag Der, welcher Dir zuhört, auch noch ſo gering ſein.

47) Wenn Dein Vorgeſetzter mit irgend Jemandem redet, ſo horche ſprich und lache nicht.

48) Bei Streitigkeiten verlange nicht leidenſchaftlich, Recht zu behalten, und laß einem Jeden die Freiheit, ſeine Meinung zu ſagen; unterwirf Dich dem Ausſpruche der Mehrzahl, vorzüglich wenn ſie die Sache beurtheilen können.

49) Sei nicht weitſchweifig im Reden; mache keine Abweichungen, und wiederhole nicht öfter daſſelbe.

50) Sprich nicht ſchlecht von dem Abweſenden, denn das iſt ungerecht.

51) Thue nicht, als ob das Eſſen Dir großes Vergnügen mache; iß nicht mit Begierlichkeit; zerſchneide Dein Brot mit dem Meſſer; lehne Dich nicht an den Tiſch; tadle die Speiſen nicht, die man Dir vorſetzt.

52) Aergere Dich nicht bei Tiſche, was auch geſchehen möge, und wenn Du es thuſt, ſo laß es Dir nicht merken; zeige ein heiteres Geſicht, vorzüglich wenn Du Gäſte haſt, denn Fröhlichkeit macht Eine Schüſſel zu einem Gaſtmahle.

53) Bei Tiſche ſetze Dich nicht oben an; wenn Dir aber dieſer Platz zukommt, oder der Herr des Hauſes ihn Dir anweiſt, ſo mache keine Umſtände, um die Geſellſchaft nicht zu ſtören.

54) Wenn Du von Gott oder von ſeinen Eigenſchaften ſprichſt, ſo thue es mit Ernſt und Ehrfurcht. Gehorche Deinen Eltern und ehre ſie, wenn ſie auch arm ſind.

55) Deine Vergnügungen ſollen männlich ſein, aber nicht ſündlich.

56) Beſtrebe Dich, den kleinen göttlichen Funken, der

Digitized by Google

das Gewiſſen genannt wird, in Deinem Herzen lebendig zu erhalten.

Beſchlüſſe, welche unter Waſhingtons Vorſitz den 18ten Juni 1774 zu Fairfax gefaßt wurden *).

1) Dieſe Colonie und das Gebiet von Virginia kann nicht als ein erobertes Land betrachtet werden; und geſchähe es dennoch, ſo ſind die gegenwärtigen Einwohner nicht die Nachkommen der Beſiegten, ſondern der Eroberer. Die Colonie wurde gegründet, nicht auf Koſten des engliſchen Volkes, ſondern auf Koſten der Unternehmer ſelbſt, unſerer Vorfahren, nach einem feierlichen Vertrage und unter dem Schutz und Schirm der britiſchen Krone, der wir unterthan ſind mit aller Ehrfurcht, ebenſo wie das Volk von Großbritannien allen gerechten, geſetzmäßigen und hergebrachten Privilegien Seiner Majeſtät unterworfen iſt. Denn unſere Vorfahren brachten, da ſie ihr Geburtsland verließen und ſich hier anſiedelten, die bürgerliche Verfaſſung und Regierungsform des Landes, das ſie bis dahin bewohnt hatten, mit herüber, und wäre dieſelbe auch nicht durch einen königlichen Freibrief beſtätigt worden, ſo hatten ſie, nach den Geſetzen der Natur und aller Völker, ein Recht auf alle Privilegien, Freiheiten und Vortheile, welche dieſe Verfaſſung ihnen zugeſtand, welche ſich von unſern Vätern auf uns vererbten, und die wir mit eben dem vollen Rechte beſitzen, als wenn wir England nie verlaſſen hätten.

2) Der wichtigſte und bedeutendſte Punkt der engliſchen Verfaſſung, von dem ihre Fortdauer abhängt, iſt der urſprüngliche Grundſatz, daß das Volk durch keine Geſetze regiert werden ſoll, denen es nicht ſeine Beſtätigung gegeben hat, durch freiwillig gewählte Stellvertreter, welche den Ge-

*) Vergl. Bd. I. S. 136.

ſetzen, die ſie verfügen, ebenſowohl unterworfen ſind, wie ihre Bevollmächtiger, denen ſie Rechenſchaft geben müſſen und deren Laſten ſie theilen, wodurch die Sicherheit und das Glück des Ganzen erhalten wird; denn wenn dieſer Punkt der Verfaſſung umgeſtoßen oder bedeutend verändert würde, ſo müßte die Regierung ausarten, entweder in eine abſolute, despotiſche Monarchie, oder in eine tyranniſche Ariſtokratie, und die Freiheit des Volkes wäre vernichtet.

3) Da alſo die Bewohner der amerikaniſchen Colonien keine Stellvertreter im britiſchen Parlamente haben und zufolge ihrer Lage nicht haben können, ſo muß von Rechtswegen die geſetzgebende Gewalt von unſern Provinzial-Verſammlungen und Parlamenten ausgeübt werden, welche der Genehmigung oder Verneinung der britiſchen Krone unterworfen ſind, die in einer feſtgeſetzten Zeit ihre Erklärung von ſich geben muß. Da es aber gerecht und billig iſt, daß das Volk von Großbritannien einen Gewinn von dieſen Colonien ziehe, zur Vergeltung des Schutzes, den es ihnen gewährt, ſo hat das britiſche Parlament das Recht in Anſpruch genommen und auch ausgeübt, unſern Handel zu ordnen; es hat uns nämlich unterſagt, aus andern Ländern ſolche Artikel einzuführen, mit denen England uns verſorgen kann aus ſeinen Erzeugniſſen oder Manufacturen; ſowie auch, Waaren und Erzeugniſſe in andere Länder auszuführen, deren Großbritannien zum eignen Verbrauch oder für ſeine Manufacturen bedürftig iſt. Eine ſolche Gewalt, wird ſie mit Weisheit und Mäßigung ausgeübt, erſcheint als nothwendig zum Wohle der großen Geſammtſchaft, von der wir einen Theil ausmachen, obwohl dieſe Gewalt auf gewiſſe Weiſe den Grundſätzen der Verfaſſung widerſpricht. In der Ueberzeugung ihrer Zweckmäßigkeit unterwarfen unſere Vorfahren ſich dieſer Gewalt, und die Erfahrung von mehr als einem Jahrhundert hat während der Regierung der königlichen Vorgänger Ihrer Majeſtät bewieſen, von wie großem Nutzen dieſe Einrichtung war, da die gegenſei-

Digitized by Google

tigen Vortheile, welche dieſelbe mit ſich brachte, die ununterbrochene Eintracht und das Wohlwollen zwiſchen Großbritannien und ſeinen Colonien unterhielten, die ſich während der langen Zeit ſtets als ein und daſſelbe Volk betrachtet haben. Obwohl nun eine ſolche Gewalt leicht gemisbraucht werden kann und bei einigen Gelegenheiten auch weiter ausgedehnt worden iſt, als ihre urſprüngliche Begründung geſtattete, ſo haben wir ſie doch immer freudig anerkannt, um Streit und Zwieſpalt mit unſern Mitbürgern zu vermeiden, und in der feſten, aus Erfahrung geſchöpften Ueberzeugung der gegenſeitigen Vortheile, da die Einrichtung unſerer innern Verwaltung und das Prägen unſers eignen Geldes gänzlich unſerer Provinzialgeſetzgebung überlaſſen ward.

4) Es iſt die Pflicht dieſer Colonien, bei vorfallenden Gelegenheiten, nach dem Maße ihrer Fähigkeit, ihrer Lage und ihres Zuſtandes, für ihren Theil die Laſten mit zu tragen in Unterſtützung und Vertheidigung des britiſchen Reiches, zu dem ſie gehören; und ſo lange wir auf demſelben Fuße wie unſere engliſchen Mitbürger behandelt werden, verbinden uns die Beweggründe der Selbſterhaltung und des eignen Vortheils hinlänglich zu dieſer Beihülfe, was ſich während des letzten Krieges bewieſen hat. Kein Grund kann deshalb das britiſche Parlament berechtigen, uns eigenmächtig eine Abgabe aufzulegen, in der Vorausſetzung, als würden wir einen gerechten und billigen Beitrag verweigern; denn ebenſo gut könnte das Parlament dem engliſchen Volke eine Abgabe eigenmächtig abfordern, in der Meinung, ſeine Stellvertreter würden einem nothwendigen Beitrag ihre Zuſtimmung verſagen.

5) Die Gewalt, welche ſich das britiſche Parlament ſeit Kurzem angemaßt und ausgeübt hat, Geſetze für uns zu verfaſſen nach eignem Gutdünken, um die Colonien zu regieren und Geld von uns zu erpreſſen ohne unſere Zuſtimmung, widerſpricht geradezu den erſten Grundſätzen der Verfaſſung und den urſprünglichen Verträgen, durch welche

Digitized by Google

wir abhängig ſind von der britiſchen Krone; völlig unverträglich iſt dieſe Gewalt mit den Privilegien eines freien Volkes und den angeborenen Rechten des Menſchen; ſie löſt unſere eigne Geſetzgebung völlig auf und macht ſie zu Nichts, und zielt darauf ab, uns aus dem Zuſtande der Freiheit und des Wohlſtandes in Knechtſchaft und Elend zu verſenken.

6) Beſteuerung und Stellvertretung ſind, ihrer Natur nach, nicht zu trennen; das Recht, ſein eignes Geld zu bewilligen oder nicht zu bewilligen, iſt die einzige wirkſame Sicherſtellung für ein freies Volk gegen die Eingriffe des Despotismus und der Tyrannei; denn ſobald ſie in dieſem Einen Punkte nachgeben, ſo können ſie in keinem andern ihre Freiheiten aufrecht halten.

7) Die Gewalt, welche das Unterhaus ſich jetzt über das Volk von Amerika anmaßt, muß, wenn ihr nicht geſteuert wird, zu der härteſten, unerträglichſten Tyrannei und Unterdrückung führen, mit der die Menſchheit je belaſtet ward; denn wir haben keinen Theil an den Wahlen, keinen Einfluß auf die Beſchlüſſe, die Berichte können immer nur mangelhaft und werden oft gänzlich falſch ſein, die Stellvertreter müſſen bei vielen Gelegenheiten ein verſchiedenes und wohl auch ein dem unſrigen ganz entgegengeſetztes Intereſſe haben; auch ermangeln ſie aller Eindrücke des Mitgefühls und der Theilnahme, die aus perſönlichen Verbindungen und Verhältniſſen entſpringen und ſelbſt die Strenge der eigenmächtigſten Regierung mildern.

8) Es iſt unſer eifrigſter Wunſch ſowohl als unſer Vortheil, die Verbindung mit der britiſchen Regierung und die Abhängigkeit von derſelben zu erhalten; obgleich wir aber ihre Unterthanen ſind, ſo wollen wir doch jedes Mittel anwenden, was uns der Himmel verleiht, um uns dagegen zu ſchützen, daß wir nicht ihre Sklaven werden.

9) Das britiſche Miniſterium hat ein Syſtem aufgeſtellt, und verfolgt es planmäßig, um eine eigenmächtige

Digitized by Google

Regierung in den amerikaniſchen Staaten Seiner Majeſtät einzuführen; demzufolge wird unſerm Herrſcher hinterliſtigerweiſe ein Vorurtheil gegen uns beigebracht, und die Gemüther unſerer Mitbürger in Großbritannien gegen uns aufgeregt, indem man die boshafteſten Lügen verbreitet, welche hauptſächlich darin beſtehen, daß die amerikaniſchen Colonien die Abſicht hätten, ſich für unabhängige Staaten zu erklären. Zugleich verſuchen dieſe Böswilligen, durch mannichfache Handlungen der Unterdrückung und Gewaltthätigkeit, indem ſie unſere Verſammlungen zu wiederholten Malen aufgelöſt haben, ſobald dieſe ſich unterfangen, die Unrechtmäßigkeit der miniſterialen Verordnungen zu unterſuchen oder ſich über die gekränkten Rechte ihrer Wahlbürger zu berathen, und indem ſie Eingriffe thaten in unſere amerikaniſchen Freibriefe, uns in einen Zuſtand der Verzweiflung zu treiben und dadurch die urſprünglichen Bande zu löſen, durch welche unſere Vorfahren ſich und ihre Nachkommen verpflichteten, abhängig zu bleiben von der britiſchen Krone. Dieſe Maßregeln, wird ihnen nicht kräftig entgegengewirkt, werden ſowohl Großbritannien als die Colonien ins Verderben ſtürzen.

10) Die verſchiedenen Parlamentsbeſchlüſſe, welche das Volk von Amerika ohne ſeine Beiſtimmung beſteuerten, die Einführung einer neuen, Gefahr drohenden Gerichtsbarkeit über uns, die Aufhebung unſerer Geſchworenengerichte, der Befehl, daß Menſchen, welche eines Verbrechens beſchuldigt wurden, in einem andern Lande zum gerichtlichen Verhör gebracht werden ſollten, und nicht da, wo ſie wegen der Miſſethat angeklagt waren, die Verordnung, welche die Stadt Boſton der Rachſucht der Miniſter preisgab, und die beiden Schriften, welche kürzlich dem Parlamente vorgelegt wurden und dahin abzielten, den Freibrief der Provinz Maſſachuſetts zu vernichten und die Mörder in gedachter Provinz zu ſchützen und zu ermuthigen; alle dieſe Thathandlungen entſpringen aus dem oben erwähnten, ſtrafba-

Digitized by Google

ren Plane. Die Einwohner der Stadt Boſton dulden jetzt für die gemeinſchaftliche Sache des ganzen britiſchen Amerika und haben deshalb gerechte Anſprüche auf unſere Unterſtützung und unſern Beiſtand; deshalb ſoll ſogleich eine Subſcription eröffnet werden, und in jeder Abtheilung dieſer Colonien Perſonen dazu beſtimmt, um Vorräthe aufzukaufen, die dann nach Boſton an einen Mann von anerkannter Redlichkeit geſendet werden ſollen, damit er ſie unter die Aermern vertheile.

11) Wir wollen ein feſtes Bündniß ſchließen mit unſern Freunden und Brüdern in dieſen und den andern Colonien, in der Abſicht, ſolche Maßregeln zu erwählen, die wir für die wirkſamſten halten werden, um unſern Beſchwerden abzuhelfen; ſofern wir Abhülfe erlangen, wollen wir, wenn die Verſenkung des Thees zu Boſton als ein Angriff auf Privateigenthum angeſehen wird, uns verpflichten, das Unſrige beizuſteuern, damit der oſtindiſchen Compagnie der Schaden erſetzt werde; da wir aber genannte Compagnie als ein Werkzeug und Mittel der Unterdrückung in den Händen der Regierung betrachten und als die Veranlaſſung unſerer gegenwärtigen Bedrängniß, ſo iſt der Zweck dieſer Zuſammenkunft, den Bewohnern dieſer Colonien allen Verkehr mit der Compagnie zu unterſagen, und allen Einkauf ihrer Waaren, ſo lange bis Friede, Sicherheit und Ruhe, die durch ſie geſtört worden iſt, vollkommen wieder hergeſtellt ſein wird. Aller Thee, der jetzt in den Colonien vorräthig iſt, oder vor dem erſten September eingebracht wird, ſoll in einem von dem Ausſchuß einer jeden Provinz dazu beſtimmten Waarenlager zuſammengebracht und, ſobald ſo viel Geld durch Subſcription geſammelt iſt, daß die Eigenthümer entſchädigt werden können, öffentlich verbrannt und vernichtet werden; wird aber derſelbe nicht auf beſagte Weiſe bezahlt und vernichtet, ſo ſoll er, mit dem Riſiko der Eigenthümer, in der Verwahrung des Ausſchuſſes bleiben, bis die Parlamentsverordnung, welche eine Abgabe auf den Thee

Digitized by Google

legt, um auf dieſe Weiſe eine Steuer von Amerika zu erheben, widerrufen iſt; ſobald dies geſchehen, ſoll der Thee an die verſchiedenen Eigenthümer oder ihre Geſchäftsführer und Bevollmächtigten abgeliefert werden.

12) Nichts kann ſo ſehr dazu wirken, die gefährlichen Anſchläge der Feinde Großbritanniens und ihrer Colonien zu vereiteln, als eine feſte Verbindung letzterer untereinander, ſo daß ſie jede Gewaltthat oder Unterdrückung, die einer derſelben widerfährt, ſo anſehen, als würden alle davon getroffen. Dieſe wünſchenswerthe Vereinigung zu bewirken, ſollte ein Congreß berufen werden aus den Abgeordneten aller Colonien, um einen übereinſtimmenden Plan zu bilden zur Vertheidigung und Erhaltung unſerer gemeinſchaftlichen Rechte, und um die Verbindung und Abhängigkeit beſagter Colonien von Großbritannien zu erhalten, unter einer gerechten, milden, dauernden und verfaſſungsmäßigen Regierungsform.

13) Wir ſind den Freunden und Beſchützern der Freiheit in Großbritannien den wärmſten und aufrichtigſten Dank ſchuldig für ihren Muth und Patriotismus, den ſie bewieſen in Vertheidigung unſerer verfaſſungsmäßigen Rechte und Privilegien, ſowie für ihre großmüthigen Anſtrengungen, die gegenwärtige Noth und Bedrängniß Amerikas zu verhindern.

14) Jeder kleinliche Streit und Hader, welcher jemals zwiſchen den Colonien ſtattgefunden hat, ſoll in ewiges Vergeſſen begraben werden. Jede Art der Verſchwenduug und des Aufwandes ſoll ſogleich eingeſtellt werden, als völlig unverträglich mit der finſtern drohenden Zukunft, der wir entgegenſehen; und es iſt die unerlaßliche Pflicht der Reichen und Standesperſonen, den Andern als Muſter der Mäßigkeit, Stärke, Sparſamkeit und Betriebſamkeit vorzuleuchten und ſie, ſo viel es ihnen möglich iſt, zu ermuthigen, vorzüglich bei Subſcriptionen und Preisvertheitungen, zur Beförderung der Künſte und Manufacturen in Amerika. Es

Digitized by Google

muß beſondere Aufmerkſamkeit gewendet werden auf die Erbauung des Flachſes, der Baumwolle und anderer Erzeugniſſe für die Fabriken; und wir rathen allen unſern Mitbürgern, die große Schäfereien beſitzen, ihre Wolle den Nachbarn um einen billigen Preis abzulaſſen, damit dadurch die Schafzucht befördert werde.

15) Bis der Noth Amerikas durch Wiederherſtellung unſerer gerechten Privilegien abgeholfen ſein wird, ſollen keine Waaren oder Kaufmannsgüter irgend einer Art, die ſpäter als den erſten September in Großbritannien oder Irland eingeſchifft ſind, in die Colonien eingeführt werden; ausgenommen Leinwand, von der die Elle nicht über 15 Pence koſtet, grobe wollene Stoffe, nicht über zwei Schilling die Elle, Nägel, Draht und Kratzdraht, Nähnadeln und Stecknadeln, Papier, Salpeter und Arzneimittel, welche eingeführt werden können bis zum erſten September 1776. Wenn Waaren oder Kaufmannsgüter irgend einer Art, außer den hier bezeichneten, aus Großbritannien nach der angegebenen Zeit in den Colonien ankommen, ſo ſollen dieſe ſogleich durch die Eigenthümer oder ihre Geſchäftsführer und Bevollmächtigten zurückgeſendet, oder in einem Waarenlager niedergelegt werden, das der Ausſchuß einer jeden Provinz dazu anweiſen wird; dort ſollen ſie auf Koſten der Eigenthümer bleiben und ihnen zurückgegeben werden, ſobald eine freie Einfuhr von Kaufmannsgütern wieder geſtattet iſt. Die Handelsherren und Verkäufer der Güter und Waaren in dieſer Colonie werden ermahnt, aus unſerer Bedrängniß keinen Vortheil zu ziehen, ſondern nach wie vor die Güter und Waaren, welche ſie vorräthig haben oder vor dem erſten September bekommen, zu denſelben Preiſen zu verkaufen wie bisher, bis nach Verlauf eines Jahres; ſollte aber irgend Jemand dergleichen Güter unter andern als den oben erwähnten Bedingungen verkaufen wollen, ſo ſoll kein Bewohner dieſer Colonie in Zukunft je wieder mit dieſem Kaufmannne, oder ſeinem Schaffner, Verwalter und

Digitized by Google

Geſchäftsführer einen Handel ſchießen um irgend einen Gegenſtand.

16) In dieſer Zuſammenkunft ſoll verfügt werden, daß jeder Kaufmann und Verkäufer von Gütern und Waaren in dieſer Colonie einen Eid ſchwören muß, keine Güter und Waaren zu verkaufen oder darüber zu beſtimmen, welche ſpäter als den vorerwähnten erſten September in Großbritannien eingeſchifft ſind, die angeführten Gegenſtände ausgenommen; wenn ſie dergleichen verbotene Waaren bekommen, ſo ſollen ſie dieſelben entweder mit der nächſten Gelegenheit zurückſenden, oder ſie dem Ausſchuß der Provinz überliefern, damit ſie im Waarenlager niedergelegt werden, auf Riſiko und Unkoſten der Eigenthümer, bis dieſen oder ihren Schaffnern und Verwaltern von dem geſagten Ausſchuß geſtattet wird, ſie wieder an ſich zu nehmen. Die Namen Derjenigen, welche ſich weigern dieſen Eid zu ſchwören, ſollen von dem Ausſchuß der Provinz, in der ſie wohnen, angezeigt werden, damit die Bewohner dieſer Colonie wiſſen, welche Handelsleute und Verkäufer von Gütern und Waaren den Eid geleiſtet haben, und der Ausſchuß ſoll allen dieſen eine Beſcheinigung ertheilen.

17) Die Verſammlung hat beſtimmt, daß während unſerer gegenwärtigen Beſchwerden und Leiden keine Sklaven in irgend eine der Colonien eingebracht werden ſollen; und wir benutzen dieſe Gelegenheit, öffentlich zu erklären, daß es unſer ſehnlichſter Wunſch iſt, dieſer gottloſe, grauſame und unnatürliche Menſchenhandel möge gänzlich und für immer aufhören.

18) Keine Art von Hausgeräth ſoll von dieſer Colonie nach Weſtindien ausgeführt werden, bis Amerika in ſeine verfaſſungsmäßigen Rechte und Freiheiten wieder eingeſetzt iſt, wenn die andern Colonien dieſem Beſchluſſe beitreten. Der allgemeine Congreß wird erſucht werden, ſo ſchnell als möglich die Zeit zu beſtimmen, nach welcher dieſe Ausfuhr nicht mehr geſtattet ſein ſoll.

Digitized by Google

19) Die Verſammlung beſchließt, daß, wenn bis zum erſten November 1775 die Beſchwerden Amerikas nicht gehoben ſind, alle Ausfuhr von Erzeugniſſen aus den verſchiedenen Colonien nach Großbritannien aufhören ſoll; um dieſen Beſchluß ſicherer in Ausführung zu bringen, ſoll, nachdem der noch auf dem Felde ſtehende Tabak eingeerntet iſt, gar keiner mehr gebaut werden, im Fall auch die andern Colonien dieſe Maßregel annehmen, ſowohl die, welche bisher Tabak gebaut, wie die, welche es nicht gethan haben. Auch iſt es unſer Beſchluß, wenn der Congreß der Abgeordneten der verſchiedenen Colonien die Maßregel der Nichtausfuhr nach Großbritannien beſtätigt, daß, indem das Volk dadurch unfähig gemacht wird, ſeine Schulden zu bezahlen, kein Urtheil über eine Schuld in den Gerichtshöfen der beſagten Colonien gefällt werden ſoll, nachdem ein Beſchluß gefaßt worden iſt, über die Bekanntmachung der erwähnten Maßregeln.

20) Es iſt die Meinung dieſer Verſammlung, daß ein feierliches Bündniß und eine Vereinigung von den Einwohnern dieſer Colonien geſtiftet werden ſollte, in der ſie ſich durch einen Eid verpflichten, von der Zeit an, die durch den allgemeinen Congreß beſtimmt werden wird, kein Hausgeräth irgend einer Art nach Weſtindien auszuführen und keines ihrer Erzeugniſſe nach Großbritannien, und keines derſelben an irgend Jemanden zu verkaufen oder abzulaſſen, der nicht zu dieſem Bündniſſe und dieſer Vereinigung gehört; ſie ſollen auch ſchwören, keine Güter oder Kaufmannswaaren einzuführen oder anzunehmen, die ſpäter als den erſten September des nächſten Jahres von Großbritannien abgegangen ſind, die vorerwähnten Gegenſtände ausgenommen; ſie ſollen auch keine Waaren, außer den genannten, von irgend Jemand einhandeln oder kaufen, der den Eid nicht geſchworen, welchen die Handelsleute und Verkäufer der Güter ſchwören mußten; auch keine Sklaven kaufen oder einhandeln, die in irgend einen Theil dieſes Landes eingeführt

Digitized by Google

werden, ſo lange bis freie Aus- und Einfuhr wieder geſtattet iſt, durch Stimmenmehrheit der Abgeordneten und Stellvertreter der Colonien. Der Ausſchuß einer jeden Provinz in den verſchiedenen Colonien ſoll, ſobald das Bündniß und die Vereinigung geſchloſſen iſt, die Namen Derjenigen, welche ihr nicht beitreten wollen, wenn ſich dergleichen finden ſollten, durch ein Verzeichniß in der Provinz bekannt machen laſſen, damit dieſe Vaterlandsverräther öffentlich gekannt und verabſcheut werden.

21) Die Verſammlung iſt der Meinung, daß dieſe und andere Colonien, welche dem Bündniß beitreten, alle Gemeinſchaft, allen Handel und Verkehr mit der Colonie, Provinz oder Stadt aufheben ſoll, welche ſich weigert, der Vereinigung beizutreten, die der allgemeine Congreß beſtätigen wird.

22) Sollte die Stadt Boſton gezwungen werden, ſich den grauſamen, gewaltſamen Verordnungen der Regierung zu fügen, ſo wollen wir uns deshalb nicht für verpflichtet halten, daſſelbe zu thun, ſondern mit gewiſſenhafter, unwandelbarer Treue den Beſchlüſſen anhangen, welche der allgemeine Congreß faſſen wird, um uns Leben, Freiheit und Wohlſtand zu erhalten.

23) Die Abgeordneten des allgemeinen Congreſſes ſollen beauftragt werden, eine demüthige und ergebene Bittſchrift und Vorſtellung an Se. Majeſtät aufzuſetzen; darin mit ehrfurchtsvoller Feſtigkeit unſere verfaſſungsmäßigen Rechte und Freiheiten vertheidigen; ſich über die unſelige Nothwendigkeit beklagen, welche uns zwingt, Maßregeln zu ergreifen, welche Sr. Majeſtät und Ihrem Parlament unangenehm, und beleidigend für unſere Mitbürger in Großbritannien ſind; in den deutlichſten Ausdrücken unſere Treue und Liebe zu Sr. Majeſtät, Ihrer Familie und Ihrer Regierung erklären, ſowie unſern Wunſch, in der Abhängigkeit von Großbritannien zu verharren; in tiefſter Demuth Se. Majeſtät bitten und beſchwören, Ihre getreuen Unterthanen in

Digitized by Google

Amerika nicht in einen Zuſtand der Verzweiflung zu ſtürzen und zu bedenken, daß, wenn unſer Herrſcher uns nicht hilft, uns nur noch eine Hülfe übrig bleibt. Auch iſt die Verſammlung der Meinung, daß dieſe Bittſchrift und Vorſtellung, nachdem ſie Sr. Majeſtät überreicht worden iſt, in allen öffentlichen Blättern und allen bedeutenden Städten Großbritanniens abgedruckt werden ſoll.

24) Georg Waſhington und Karl Broadwater, die wir zu unſern Stellvertretern in der Generalverſammlung erwählt haben, ſollen beauftragt werden, der Verſammlung zu Williamsburg am erſten Auguſt beizuwohnen und daſelbſt dieſe Beſchlüſſe vorzulegen, als die Meinung des Volkes dieſer Provinz hinſichtlich der Maßregeln, welche in der beunruhigenden, gefährlichen Lage von Amerika ergriffen werden müßten.

Dies waren die Anſichten Waſhingtons und ſeiner Verbündeten in Virginia, beim Beginn des Kampfes. Der 17te Beſchluß iſt einer beſondern Beachtung werth wegen der beſtimmten Sprache, in welcher er den Sklavenhandel verdammt.

Ueber den Gedanken der amerikaniſchen Unabhängigkeit *).

Es iſt ſchwer, genau zu beſtimmen, in welchem Zeitpunkte der Gedanke der Unabhängigkeit zuerſt die vorzüglichſten Männer in Amerika ergriff. Engliſche Geſchichtſchreiber haben aus dem Betragen der Coloniſten beweiſen wollen, daß ſie ſchon in einer ſehr frühen Zeit heimlich an dem Plane gearbeitet hätten, ſich frei zu machen. Dies iſt

*) Vergl. Bd. I. S. 141.

aber unwahrſcheinlich. Zwar kann man nicht leugnen, daß der Geiſt und die Form ihrer Geſetze ſie oft veranlaßte, als ein freies Volk zu handeln und, was ihre Rechte und Privilegien betraf, hohe Forderungen zu thun; aber alles dies iſt noch kein hinlänglicher Beweis, daß irgend eine Provinz, oder eine Anzahl bedeutender Männer, im Ernſt den Gedanken hegte, ſich gänzlich vom Mutterlande zu trennen, eher als kurz vor dem wirklichen Beginne des Revolutions-Krieges.

Chalmers, der unbeſchränkte Freiheit hatte, in den Papieren des Handelscollegiums nachzuforſchen, und deſſen hiſtoriſche Wahrhaftigkeit unſere Achtung verdient, hat ſich deutlich über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen. In Betreff der Veränderungen, welche in den Geſchäften des Handelscollegiums ſtattfanden, im Jahre 1766, bemerkt er: „Keiner von den Staatsmännern dieſer, oder der vorhergehenden und nachfolgenden Zeit, hatte jemals gezweifelt, daß in den Documenten des Handelscollegiums und im Archiv nicht die deutlichſten Beweiſe lägen, während jeder Regierung und jeder Adminiſtration, ſeit dem Ausbruch der Revolution von 1688, und von dem feſten Vorſatz der revolutionirten Colonien, eine unbeſchränkte Unabhängigkeit zu erringen.“ Dieſe Behauptung iſt aber, da ſie nicht durch Anführung eines einzigen Beiſpiels unterſtützt wird, zu unhaltbar für die Geſchichte. Sie iſt nur ein Ausdruck von der Geſinnung des Lord Chalmers, hat aber nicht das Gewicht eines hiſtoriſchen Zeugniſſes.

Gordon erzählt folgende Anekdote, die ein Geſpräch zwiſchen Pratt, nachherigem Lord Camden, und Doctor Franklin enthält; Gordon gibt aber die Quelle nicht an, woraus er ſie genommen hat. „So ſehr ihr Amerikaner auch eure Treue rühmen mögt — ſagte Pratt — ich weiß doch, daß ihr die Abhängigkeit von dieſem Lande dereinſt abſchütteln und ungeachtet der Liebe, die ihr prahlend zur Schau tragt, euch für unabhängig erklären werdet.“ Franklin antwortete darauf: „Ein ſolcher Gedanke iſt nie in das

Digitized by Google

Herz der Amerikaner gedrungen und wird auch nie in ihrem Kopfe aufgehen, wenn ihr ſie nicht gröblich beleidigt.“ „Sehr wahr — erwiderte Pratt — dies wird eine der Hauptveranlaſſungen ſein, und ſie wird ſich zutragen und wird auch dieſe Wirkung hervorbringen.“

Schon im Jahre 1774 fing Doctor Franklin an, von einer gänzlichen Emancipation oder Unabhängigkeit zu ſprechen. Und Wirt ſagt von Patrick Henry, er habe dieſelbe Meinung ſchon vor der Zuſammenkunft des erſten Continentalcongreſſes geäußert. Doch die Art, wie dieſer Gedanke von den Zuhörern aufgenommen wurde, zeigt, daß er für ſie eine völlig neue und unerwartete Lehre enthielt. Bei dem Worte Unabhängigkeit, heißt es in Patrick Henrys Leben, ſchienen alle Gegenwärtigen zu erſchrecken, denn ſie hatten früher nie eine ähnliche Aeußerung vernommen.

In einem Briefe an den Hauptmann Mackenzie leugnet Waſhington in ſehr beſtimmten Ausdrücken, daß irgend Einer dieſe Abſicht gehegt habe, ſo weit ſeine Kenntniß reiche. Keiner konnte wohl beſſer als er hierüber urtheilen, da er mit vielen Menſchen in geſelliger Verbindung ſtand; und deshalb können wir mit Sicherheit behaupten, daß über das Thema der Unabhängigkeit nicht freimüthig verhandelt worden iſt von den Mitgliedern des erſten Congreſſes, ſelbſt bei ihren Privatzuſammenkünften. Daß er und ſeine nächſten Freunde dieſe Abſicht nicht hegten, geht deutlich aus einer Stelle der eben mitgetheilten Beſchlüſſe hervor, wo Waſhington darüber klagt, „daß das britiſche Miniſterium dem Herrſcher hinterliſtigerweiſe ein Vorurtheil gegen ſeine Unterthanen in Amerika beizubringen ſuche und die Gemüther ihrer Mitbürger in Großbritannien gegen ſie aufrege durch Verbreitung der boshafteſten Lügen, welche hauptſächlich darin beſtänden, daß die amerikaniſchen Colonien die Abſicht hätten, ſich für unabhängige Staaten zu erklären.“ Es war die Meinung Waſhingtons und der Uebrigen, welche dieſe Beſchlüſſe verfaßten, es ſei den Colonien erlaubt, dem

Digitized by Google

britiſchen Handel ihren Beiſtand zu entziehen und das Volk von Großbritannien dadurch in ſo große Noth zu bringen, daß die Regierung ſich gezwungen ſähe, die Kränkungen wieder gut zu machen, die ſie den Colonien angethan, und ſchleunigſt andere Maßregeln zu ergreifen. Man ſetzte ferner voraus, eine muthige Entſchloſſenheit, welche die faſt allgemein verbreitete Geſinnung des Volkes beweiſe, daß ſie nämlich die Verordnungen des britiſchen Parlaments in Hinſicht auf ſie für ungerecht und gewaltſam hielten, würde die gewünſchte Abhülfe ſchneller herbeiführen. Dies war ohne Zweifel die Abſicht in allen Klaſſen des Volkes, und die Beweggründe, welche ſie anfänglich zur Widerſetzlichkeit trieben.

Da dieſe Frage ſchwer zu entſcheiden, zugleich aber in hiſtoriſcher Beziehung ſehr wichtig iſt, ſo ſcheute ich die Mühe nicht, auch Madiſons Schriften nachzuſchlagen, der ohne Zweifel eine lebhafte Erinnerung von der Stimmung des Volkes und den wichtigſten Begebenheiten aus jener Zeit haben mußte und die Geſinnungen aller politiſchen Häupter kannte. Folgendes iſt ein Auszug aus einem ſeiner Briefe vom fünften Januar 1828.

„Sie verlangen von mir zu wiſſen, ob ich glaube, daß beim Beginn der Revolution, oder bei der Verſammlung des erſten Congreſſes, die Volksvertreter ſchon den Entſchluß gefaßt hatten, Amerika unabhängig zu machen. Ich kann Ihnen verſichern, daß ich vom Gegentheile feſt überzeugt bin; muß aber bekennen, daß mir nicht dieſelben Mittel zu Gebote ſtanden, um dieſe Frage genügend zu beantworten, wie manchem Andern, der noch lebt. Im Mai 1776 trat ich zuerſt in das öffentliche Leben; ich wurde damals Mitglied der Verſammlung in Virginia, und dieſe beauftragte ihre Abgeordneten an den Congreß, die Erklärung der Unabhängigkeit in Vorſchlag zu bringen. Früher als um dieſe Zeit war ich nicht in ſo genauer Verbindung mit irgend Einem von Denen, die das Ganze leiteten, um ihre Geſinnun-

Digitized by Google

gen oder Abſichten in Betreff dieſes wichtigen Punktes zu kennen.“

„Ich kann nur verſichern, daß nach Allem, was ich in Erfahrung bringen konnte, keiner von dieſen Männern es je eingeſtand, man es auch nicht von ihnen glaubte, daß ſie bei der Verſammlung des erſten Congreſſes, und noch geraume Zeit nachher, den Gedanken gefaßt hätten, ſich für unabhängig zu erklären. Es iſt immer meine Meinung geweſen, daß die Wiederherſtellung einer freundſchaftlichen Verbindung der Colonien zu ihrem Mutterlande, ſo wie ſie vor dem Streite war, von allen Klaſſen des Volkes gewünſcht wurde, bis Verzweiflung, dieſe je wieder zu erhalten, ſowie die erbitternde Wirkung des Krieges und die Art, wie er geführt wurde, die Gemüther aller Menſchen auf die Erklärung vorbereitete, welche den vierten Juli 1776 erſchien, und die ihnen nun, trotz der Gefahren und Leiden, die ſie nach ſich zog, wünſchenswerther dünkte, als Unterwerfung unter eine anmaßende Gewalt, welche unumſchränkt war, jenſeit des Meeres ausgeübt wurde, die keiner zur Rechenſchaft ziehen konnte, und die ſich vielleicht jeden Misbrauch, zu dem ſie Eigennutz, Ehrſucht und Rachgier verleiteten, erlaubt hätte. Gab es vielleicht Einzelne, welche die Unabhängigkeit wünſchten, ſo müſſen ſie ihre Plane ganz geheim gehalten, oder nur ihren nächſten Freunden eröffnet haben.“

Vor der Verſammlung des Congreſſes glaubten alle Verſtändigen und Gemäßigten, eine Bittſchrift an den König und das Parlament, von einem Ausſchuß der Stellvertreter aller Colonien überreicht, würde Beachtung finden und endlich Abhülfe herbeiführen. Diejenigen im Gegentheil, welche, wie Waſhington, kein Vertrauen in dieſe Maßregel ſetzten, hofften auf das wahrſcheinliche Glück der Waffen, jedoch in keiner andern Abſicht, als durch eine muthige Vertheidigung ihrer Rechte die britiſche Regierung zu einer Veränderung ihrer Entſchlüſſe und Wiederherſtellung ihres

Digitized by Google

frühern Verhältniſſes zu vermögen. Erſt nachdem dieſe Bittſchrift mit Geringſchätzung, ja mit Verachtung abgewieſen wurde, gingen Allen die Augen auf, und ſie ſahen ein, daß ſie keine andere Wahl hatten, als entweder unbedingte Unterwerfung, oder vereinten Widerſtand. Von der Zeit an wurde das Wort Unabhängigkeit kühn ausgeſprochen, und war dem ganzen Volke bald ein vertrauter Klang.

Am 10ten November 1775 ward Richard Penn, der Gouverneur von Pennſylvania war und Philadelphia im Juli verlaſſen hatte, im Oberhauſe zur Verantwortung gezogen, da die Bittſchrift des Congreſſes, die Penn und die Bevollmächtigten der Colonien herübergebracht und überreicht hatten, zur Erörterung vorgelegt worden war. Folgende Fragen und Antworten fielen bei dieſer Gelegenheit vor:

Frage. Sind Ihnen einige von den Mitgliedern des Congreſſes perſönlich bekannt?

Antwort. Ich kenne faſt alle Mitglieder des Congreſſes.

Frage. Glauben Sie, daß dieſer Krieg angefangen und fortgeſetzt wurde in der Abſicht, ein unabhängiges Reich zu ſtiften?

Antwort. Ich glaube nicht, daß die Amerikaner nach Unabhängigkeit ſtreben. Ich habe nie eine Aeußerung vernommen, die eine ſolche Abſicht auch nur angedeutet hätte.

Frage. Weshalb haben ſie denn, nach Ihrer Meinung, die Waffen ergriffen?

Antwort. Zur Vertheidigung ihrer Freiheiten.

Es iſt eine merkwürdige Thatſache, daß zu derſelben Zeit den Miniſtern zwei aufgefangene Briefe gebracht wurden, von John Adams, einem Mitgliede des Congreſſes, geſchrieben, die eine ganz andere Geſinnung ausſprachen, als jene von Penn geäußerte. Dieſe Briefe waren vom 24ſten Juli datirt, nur vierzehn Tage ſpäter als die Bittſchrift an den König, welche Penn nach England gebracht, und

Digitized by Google

welcher der Congreß den achten Juli ſeine Beſtätigung ertheilt hatte. Dieſe Briefe wurden bei der Ueberfahrt von Newport aufgegriffen und auf das Schiff des Admiral Grave geſendet, von wo ſie in die Hände des Lord Dartmouth geriethen. Die Originale befinden ſich noch im Staatsarchiv. Einer von dieſen Briefen war von Adams an ſeine Frau, und er ſagt darin:

„Die Geſchäfte, welche mir aufgebürdet worden, ſind ſo bedeutende und wichtige, als nur je einem Menſchen anvertraut wurden, und die Schwierigkeit und Verwickelung derſelben iſt unbeſchreiblich. Wenn funfzig bis ſechzig Menſchen den Auftrag erhalten, eine Regierungsform für ein großes Reich zu entwerfen und zugleich für die Befeſtigung eines Landes, das 1500 Meilen groß iſt, zu ſorgen, Heere zu bewaffnen und einzuüben, eine Seemacht zu begründen, einen ausgebreiteten Handel zu ordnen, mit zahlloſen Indianerſtämmen zu unterhandeln, ein ſtehendes Heer von 27,000 Mann zu erheben, für Zahlung, Lebensmittel und Officiere zu ſorgen; ja, da muß man wirklich dieſe funfzig bis ſechzig Menſchen bedauern.“

Der andere Brief war an James Warren, damals Sprecher in der Maſſachuſetts-Verſammlung; er enthielt folgende Erklärung:

„Wir hätten ſchon ſeit einem Monat die ganze geſetzgebende, vollſtreckende und gerichtliche Macht im ganzen Lande ausüben und eine vollſtändige Verfaſſung entwerfen ſollen; ferner eine Seemacht gründen und alle unſere Häfen öffnen; alle Anhänger der Regierung gefangen nehmen, um ſie als Geißeln zu bewahren für die armen Opfer in Boſton; und dann ſollten wir unſere Thüren ſo weit als möglich dem Frieden und der Verſöhnung aufthun. Alsdann möchten ſie bitten, unterhandeln und nachſuchen, wenn ſie wollten. Iſt das Uebertreibung? iſt es Unvernunft? oder nicht vielmehr die geſundeſte Politik?“

Wenn eins der erſten Mitglieder des Congreſſes ähnliche

Digitized by Google

Geſinnungen äußerte, ſo iſt es wohl kein Wunder, daß das Miniſterium nicht wußte, wie es dieſe mit den Verſicherungen und Meinungen in Einklang bringen ſollte, die ſich in der Bittſchrift ausſprachen, in welcher eben dieſer Congreß dem Könige ſeine Treue und Ergebenheit betheuerte und ſich eine Gelegenheit wünſchte, ihn von der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen zu überzeugen, durch jeden Beweis von Ergebenheit, der dem treuen Unterthan und dem ſeinen Herrſcher liebenden Coloniſten geziemte. Adams kann demungeachtet der Falſchheit nicht beſchuldigt werden; denn es iſt bekannt, daß er mit ſeiner Partei nicht übereinſtimmte, da ſie auf die Bittſchrift drang, und daß er und mehrere Andere ihren Amtsgenoſſen nur nachgaben, um den Frieden und die Einigkeit im Congreſſe zu erhalten, da ſie dies für das einzige Mittel der Vereinigung und des endlichen Erfolges hielten. So wie die Sachen jetzt ſtanden, hofften ſie von Bitten nichts mehr, ſondern entſchloſſene und kräftige Maßregeln von Seiten der Volksvertreter dünkten ihnen das einzige wirkſame Mittel zur Abhülfe ihrer Beſchwerden. Was auch die Meinungen und Wünſche der übrigen Mitglieder des Congreſſes geweſen ſein mögen, von Adams läßt ſich nicht vermuthen, daß er die oben erwähnten Briefe, in dieſem Tone ſchreiben konnte, ohne eine baldige Trennung von der Regierung und völlige Unabhängigkeit für möglich zu halten. Die Thatſache, daß dieſe Briefe ſchon in den Händen der Miniſter waren, als die Bittſchrift dem Parlament vorgelegt wurde, gibt uns einigen Aufſchluß über das Verfahren, was bei dieſer Veranlaſſung beobachtet wurde.

Indem wir die Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand fortſetzen, werden wir auch ſehen, wie Waſhington, Madiſon und Penn vor dem Ausbruche der Revolution über den Plan dachten, die Colonien unabhängig zu machen, was ſich durch die gültigſten Zeugniſſe beweiſen läßt. In einem Briefe, den Franklin den 22ſten März 1775 ſeinem Sohne ſchrieb, erzählt er ihm von einem Geſpräche, das er im Au-

Digitized by Google

guſt mit dem Lord Chatham gehabt, und wie dieſer Staatsmann ihm geſagt, in England glaube man durchgängig, die Colonien hätten die Abſicht, ſich für einen unabhängigen Staat zu erklären. „Ich antwortete ihm — ſagt Franklin — ich hätte mehr als einmal das ganze Land durchreiſt, von einem Ende zum andern, und Bekanntſchaft mit den verſchiedenſten Arten von Menſchen gemacht, die ich beim Eſſen und Trinken geſehen, und mit denen ich mich ſehr freimüthig beſprochen hätte; nie wäre mir aber bei irgend einer Gelegenheit, oder von irgend Jemandem, eine Aeußerung zu Ohren gekommen, weder im Trunke, noch nüchtern, welche im mindeſten den Wunſch einer Trennung von England, oder die Meinung verrathen hätte, daß ein ſolcher Schritt vortheilhaft für Amerika ſein würde."

In einem Briefe, welchen Mr. Jay den 13ten Jan. 1821 an Mr. Otis ſchreibt, und in dem er über Bottas Geſchichte der amerikaniſchen Revolution ſpricht, drückt er ſich alſo aus: „Während meines ganzen frühern Lebens und bis nach der zweiten Bittſchrift des Congreſſes im J. 1775, hörte ich nie einen Amerikaner, von welchem Stande oder Charakter er auch ſein mochte, den Wunſch ausſprechen, die Colonien möchten ſich für unabhängig erklären. Stets war es meine Meinung, und iſt es noch, daß unſer Vaterland durch die Nothwendigkeit und nicht aus freier Wahl zur Unabhängigkeit getrieben und gezwungen wurde. Diejenigen, welche wiſſen, wie unſere Verhältniſſe damals waren, kennen auch die Quelle, aus der dieſe Nothwendigkeit entſprang."

Die Ausſprüche zweier anderer Männer haben wir noch gefunden, die nicht weniger Urtheilskraft beſitzen, als die ſchon erwähnten. John Adams ſagt: „Daß ein allgemeiner Wunſch nach Unabhängigkeit von der Krone ſchon vor der Revolution, in irgend einem Theile von Amerika, ſich vernehmen ließ, iſt ſo weit von der Wahrheit entfernt, wie der Zenith von dem Nadir. Was mich ſelbſt betrifft, ſo hätte

Digitized by Google

ich gern, in jedem Augenblick während der Revolution, Alles hingegeben, was ich beſitze, um den Zuſtand zurückzuführen, in dem wir vor dem Beginn des Krieges waren, vorausgeſetzt, wir hätten eine genügende Sicherheit für das Beſtehen dieſes Zuſtandes gehabt." Und Mr. Jefferſon ſagt: „Wie oſtwärts von Newyork die Stimmung gegen England vor dem Ausbruch der Feindſeligkeiten war, weiß ich nicht. Ich habe vor dem Kriege nie die mindeſte Spur einer Hinneigung gefunden zu einer Trennung von Großbritannien; und ſpäter erregte die Möglichkeit derſelben Betrübniß bei Allen."

Dieſe Menge von Zeugniſſen, aus verſchiedenen Quellen geſchöpft, übereinſtimmend in allen Theilen, und durch die erſten Namen der Geſchichte Amerikas bekräftigt, ſowie durch das Zeugniß derjenigen, welche zuerſt nach der Losreißung ſtrebten, alles dies gibt uns genügendes Licht über dieſe Frage. Die aufgeſtellte Behauptung wird, wie Mr. Jay bemerkt, auch durch alle öffentlichen Documente und Verhandlungen in der Geſetzgebung der Colonien beſtätigt, welche die häufigſten, ſtets übereinſtimmenden Verſicherungen der Treue und Anhänglichkeit enthalten. Aus allem dieſen folgt, daß die Meinung, der Wunſch nach Unabhängigkeit ſei früh entſtanden und fortwährend gewachſen, die Trennung ſei von Anfang an Abſicht und Zweck der Colonien geweſen, eine bloße Folgerung iſt, gerechtfertigt durch die Umſtände, die freie Verfaſſung der Colonien, und den Hang des Volkes, das durch eine ſolche Verfaſſung daran gewöhnt iſt, ſich ſelbſt zu regieren, unabhängig von einer Einmiſchung von außen.

Nachfolgenden Brief, welcher höchſt merkwürdig und charakteriſtiſch iſt, ſchrieb John Adams an Richard Heinrich Lee im Congreß den 15ten November 1775, ungefähr acht Monate vor Erklärung der Unabhängigkeit. Eine Copie wurde von einem Kaufmanne in Virginia nach dem Original genommen, der ſie einem Freunde in Glasgow ſchickte;

Digitized by Google

durch dieſen kam ſie in das britiſche Miniſterium, und befindet ſich jetzt im Staatsarchiv.

„Der Gang der Begebenheiten — ſchreibt Mr. Adams — richtet natürlicherweiſe die Gedanken der Menſchen auf die Geſetzgebung und Rechtskunde; und es iſt die gewöhnliche Frage, welche Staatsverfaſſung für eine ſich neu geſtaltende Colonie die angemeſſenſte ſei. Natur und Erfahrung haben dieſe Frage durch die Wahl einer Verſammlung und eines Ausſchuſſes der Sicherheit ſchon beantwortet. Außer dieſen fehlt nichts mehr zu einer vollſtändigen Verfaſſung, als die Wahl der Magiſtratsperſonen und die Verwaltung der Gerechtigkeit. Von Natur und Erfahrung geleitet, habe ich folgenden Entwurf gemacht, der in jedem Punkte auf die mannichfachſte Weiſe verändert werden kann, um ſich dem Geiſte, der Stimmung, den Grundſätzen und ſelbſt den Vorurtheilen eines jeden Volkes anzupaſſen."

„Eine geſetzgebende, ausübende und richterliche Macht faßt Alles in ſich, was man ſich unter dem Namen einer Regierung denkt. Nur dadurch, daß jede dieſer einzelnen Mächte im richtigen Gleichgewicht gegen die beiden andern ſteht, kann der Hang der menſchlichen Natur zur Tyrannei gezügelt und erſtickt, und jede Art der Freiheit in der Verfaſſung erhalten werden."

„Eine vollſtändige und freie Wahl der Stellvertreter muß im Unterhauſe eingeführt werden. Die Wahl muß durch Ballotiren geſchehen, durch 12, 16, 24 oder 28 Perſonen, entweder Mitglieder des Hauſes, oder aus dem Volke, wie es die Wähler wollen, zu einem Rathe. Das Haus und der Rath müſſen zuſammen durch Ballotiren einen Statthalter wählen, für ein Jahr oder für ſieben Jahre, wie ſie wollen. Der Statthalter, der Rath und das Haus müſſen jeder einen abgeſonderten Zweig der Geſetzgebung verwalten und eine verneinende Stimme bei allen Geſetzen haben. Der Stellvertreter des Statthalters, der Geheimſchreiber, der Abgeordnete, der Generalfiscal und Generalanwalt werden jähr=

Digitized by Google

lich durch vereintes Ballotiren beider Häuſer gewählt. Der Statthalter und ſieben Räthe machen ein vollzähliges Gericht aus. Alle Beamten und Obrigkeiten, ſowohl im Civil als Militair, werden von dem Statthalter ernannt und eingeſetzt, mit der Beiſtimmung und Einwilligung ſeines Rathes. Keine Beamten werden angeſtellt, anders als durch den ganzen Rath. Den Richtern muß wenigſtens in den hohen Gerichtshöfen durch das Geſetz unterſagt werden, Theil zu nehmen an der geſetzgebenden und ausübenden Macht, ſie ſollen ihre Stellen behalten, ſo lange ſie ſich deren würdig benehmen, und ihre Beſoldung ſoll durch das Geſetz beſtimmt werden. Der Statthalter hat den Oberbefehl über das Heer, die Miliz und die Feſtungen. Die Colonie muß ein Siegel haben und daſſelbe unter jeder Vollmacht abgedrückt werden."

„Auf dieſem Wege iſt ein einziger Monat hinreichend eine gänzliche Umwälzung zu bewirken, ohne die geringſte Heftigkeit oder Erſchütterung. Wird es für zweckmäßiger gehalten, ſo mag in die neue Geſetzgebung ein Geſetz aufgenommen werden, das dem Volke die Freiheit gibt, ſeinen Statthalter und ſeinen Rath jährlich von Neuem zu wählen, ſobald eine größere Ruhe wieder hergeſtellt iſt. Wenn nach dieſer Vorſchrift eine Verfaſſung gebildet wird, ſo kann die menſchliche Natur wieder in ihrer urſprünglichen Herrlichkeit glänzen, ihre angeborene Würde wieder annehmen, die Tyrannei ſtürzen, ſobald dieſe nur das Haupt erhebt, und ihr Glück auf einer neuen, dauernden Grundlage erbauen."

Digitized by Google

Waſhington an ſeine Frau *).

Philadelphia, 18ten Jun. 1775.

Meine Theuerſte!

Ich muß Dir heute über eine Angelegenheit ſchreiben, die mir unausſprechlich viel Sorgen macht; dieſe Sorgen werden aber noch unendlich erſchwert, wenn ich an den Kummer denke, der auch Dir daraus erwachſen wird. Im Congreß iſt der Beſchluß gefaßt worden, das ganze zur Vertheidigung der amerikaniſchen Sache geworbene Heer meiner Führung anzuvertrauen, und ich ſehe mich daher genöthigt, ſogleich nach Boſton zu reiſen, um das Commando zu übernehmen.

Du kannſt mir glauben, mein liebes Märthchen, wenn ich Dir feierlich verſichere, daß ich, weit entfernt dieſe Anſtellung zu ſuchen, im Gegentheil Alles angewendet habe, was in meiner Macht ſtand, um ſie abzulehnen; nicht nur, weil es mir ſehr ſchwer wird, mich von Dir und von meiner Familie zu trennen, ſondern auch, weil ich mich unfähig fühle, einen ſo wichtigen Poſten zu bekleiden, und überzeugt bin, daß ich in einem Monat zu Hauſe bei Dir mehr wahre Freuden genießen würde, als meine kühnſten Erwartungen mir in der Ferne verſprechen, währte mein Aufenthalt auch ſiebenmal ſieben Jahre. Doch kann ich gewiſſermaßen annehmen, daß eine höhere Fügung mich auf dieſen Platz geſtellt hat, und deshalb hoffe ich, daß meine Unternehmung zu etwas Gutem führen werde. Wie ich glaube, ließ der Inhalt meiner Briefe Dich wohl errathen,

*) Dies iſt der einzige Brief Waſhingtons an ſeine Frau, der ſich vorgefunden hat. Wahrſcheinlich vernichtete Martha Waſhington kurz vor ihrem Tode alle übrigen Briefe ihres Mannes. Vergl. Bd. I. S. 153.

Digitized by Google

daß ich fürchtete, ich werde dieſen Antrag nicht ablehnen können; denn nie ſprach ich beſtimmt von der Zeit meiner Rückkehr. So ſtand die Sache: Es war gänzlich außer meiner Macht, dieſe Anſtellung abzuſchlagen, ohne mich einem Tadel auszuſetzen, der meine Ehre gekränkt und meinen Freunden vielen Kummer gemacht haben würde. Dies, davon bin ich feſt überzeugt, konnte und durfte Dir nicht gleichgültig ſein und hätte mich ſelbſt herabgeſetzt in meiner eignen Achtung. Deshalb will ich gläubig der Vorſehung vertrauen, die mich bisher ſtets beſchirmte und mir Barmherzigkeit erzeigte. Die Beſchwerden und Gefahren des Krieges machen mir keine Sorgen. Mein Kummer entſpringt einzig und allein aus der Betrübniß, in welche die Trennung von mir Dich verſetzen wird. Deshalb bitte ich Dich, nimm Deine ganze Feſtigkeit zuſammen, und ſuche die Zeit ſo angenehm hinzubringen, als es Dir irgend möglich ſein wird. Nichts kann mir eine ſo wahrhafte Beruhigung geben, als wenn ich hören werde, daß Du dies thuſt, und wenn Deine eignen Briefe es mir ſagen. Es iſt mein aufrichtiger und heißeſter Wunſch, Du möchteſt Dir einen Lebensplan bilden, der Dir Zufriedenheit und einen mindeſtens ruhigen Zuſtand gewähren kann; nichts könnte mich aber in meinen ohnehin peinlichen Empfindungen mehr betrüben, als wenn ich hören müßte, Du ſeieſt unzufrieden, oder klageſt über das, was ich in der That nicht vermeiden konnte.

Da unſer Leben allezeit in Gefahr iſt und die gewöhnliche Vorſicht es einem Jeden als nothwendig darſtellt, ſeine zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen, während es in ſeiner Macht ſteht und ſo lange ſein Gemüth noch ruhig iſt, habe ich, ſeit ich hier bin, denn bevor ich mein Haus verließ, hatte ich nicht Zeit dazu, durch den Oberſten Pendleton mein Teſtament aufſetzen laſſen, nach den Anweiſungen, die ich ihm gab. Ich überſende es Dir hiermit und hoffe, Du wirſt mit den Maßregeln, die ich für Dich getroffen habe, im Fall meines Todes, zufrieden ſein.

Digitized by Google

Ich füge nichts weiter hinzu, da ich noch mehre Briefe zu ſchreiben habe, und bitte Dich nur noch, meine Freunde zu grüßen und ſtets überzeugt zu ſein, wie ich mit der zärtlichſten Liebe der Deinige bin.

General Gage an den General Waſhington *).

Boſton, den 13ten Aug. 1775.

Mein Herr!

Zur Ehre aller geſitteten Völker ſind der Krieg und die Menſchlichkeit nie unvereinbar geweſen, und Mitleid mit dem Beſiegten iſt faſt ein allgemeiner Grundſatz geworden. Die Briten, ausgezeichnet durch ihre Milde, haben die gewöhnliche Weiſe noch übertroffen und in dem Gefangenen nie einen Schuldigen geſehen. Nach dieſem Grundſatze ſind Ihre Gefangenen, deren Leben nach den Geſetzen des Landes dem Henker verfallen war, bisher mit der äußerſten Güte und Sorgfalt behandelt worden und haben beſſere Quartiere bekommen, als die Truppen des Königs in den Hoſpitälern. Ein Unterſchied der Perſonen iſt freilich nicht gemacht worden, da ich keinen Rang anerkenne, der nicht durch den König beſtätigt iſt.

Was ich von Ihrer Armee höre, würde auch die ſtrengſte Wiedervergeltung rechtfertigen. Ich habe erfahren, daß treue Unterthanen des Königs, welche früher von den Rebellen zu Gefangenen gemacht wurden, wie Negerſklaven für ihr tägliches Brot arbeiten müſſen, oder in die ſchreckliche Nothwendigkeit verſetzt ſind, entweder Hungers zu ſterben, oder die Waffen gegen ihren König und ihr Vaterland zu ergrei-

*) Vergl. Bd. I. S. 164.

Digitized by Google

ſen. Diejenigen, welche in der Behandlung der Gefangenen, die in meiner Gewalt ſind, oder Ihrer übrigen Freunde in Boſton, eine Entſchuldigung für dieſe Maßregeln finden, gründen ihre Barbarei auf Unwahrheit.

Ich glaube mit Zuverſicht erwarten zu können, mein Herr, daß Ihre edle Denkungsart, an der ich nie gezweifelt habe, dieſe Ungerechtigkeit nicht länger dulden wird. Befleißigen Sie ſich der Milde bei politiſchen Unterſuchungen; geſtatten Sie der Wahrheit, ſich ohne Scheu zu äußern, und beſtrafen Sie Diejenigen, welche durch Trug und falſchen Bericht Sie zu täuſchen ſuchen; dann werden nicht allein die Wirkungen, ſondern auch die Urſachen dieſes unſeligen Streites ſchwinden. Sollten Diejenigen, deren anmaßliche Gewalt Ihnen dieſen Poſten übertrug, Ihr Verfahren tadeln und es wagen, Grauſamkeit Wiedervergeltung zu nennen, ſo möge Gott, der die Herzen durchforſcht, ſie richten wegen der fürchterlichen Folgen, die ſie ſelbſt herbeiziehen. Ich bin überzeugt, daß jeder britiſche Soldat, indem er die Rechte des Staates, die Geſetze des Landes und die Fortdauer der Verfaſſung vertheidigt, auch jedes Geſchick mit männlichem Muthe ertragen wird. Sie werden nach dem Siege ringen mit der Begeiſterung, die ihre Sache ihnen einflößt, und aus demſelben Grunde im Unglück ſich mit der Geduld der Märtyrer bewaffnen.

Bis ich das las, was Sie in Betreff der Miniſter beibringen, glaubte ich im Willen des Königs zu handeln, deſſen Wunſch, daran iſt nicht zu zweifeln, ſowie der ſeiner Miniſter und jedes redlichen Mannes, immer war, dieſen unſeligen Bruch für immer geheilt zu ſehen; aber zum Unglück für beide Länder ſind die Abſichten Derer, welche ſeit lange nach dieſer Kriſis ſtrebten und Einfluß auf die Beſchlüſſe Amerikas haben, weit entfernt von jeder Ausſöhnung. Ich bin, mein Herr, Ihr ergebenſter Diener,

Thomas Gage.

Digitized by Google

Waſhington an den General Gage *).

Aus dem Hauptquartier bei Cambridge, den 20ſten Auguſt 1775.

Mein Herr!

Ich ſchrieb Ihnen am elften dieſes in einer Angelegenheit, welche der Güte und Menſchenfreundlichkeit, die nach dem allgemeinen Urtheile Ihrem Charakter eigen ſind, ein weites Feld eröffnete. Ich ſuchte mich nämlich mit Ihnen über die unwürdige Behandlung zu verſtändigen, welche die amerikaniſchen Officiere und Bürger erdulden müſſen, die Kriegsglück, Zufall oder ein voreiliges Zutrauen in Ihre Gewalt gebracht hat. Ob Kraft, Milde und Geduld bei den Briten oder bei den Amerikanern mehr hervorleuchte; ob unſere tugendhaften Mitbürger, welche von der Tyrannei dazu gezwungen wurden, die Waffen zu ergreifen, um Weiber, Kinder und Eigenthum zu vertheidigen, oder jene gedungenen Werkzeuge der unrechtmäßigen Gewalt, des Eigennutzes und der Rachſucht, den Namen der Rebellen und die Beſtrafung mit dem Strange verdienen, mit welcher Ihre vorgebliche Gnade ſie bis jetzt noch verſchont hat; ob die Macht, welche mich auf dieſe Stelle ſetzte, eine anmaßliche ſei oder auf dem natürlichen Begriffe der Freiheit gegründet: alle dieſe Fragen haben mit der Sache, um die es ſich hier handelt, nichts zu ſchaffen. Ich vermied abſichtlich jede politiſche Erörterung und will mich auch jetzt des Vortheils nicht bedienen, den die heilige Sache meines Vaterlandes, die Sache der Freiheit und der Menſchenrechte, mir über Sie gewährt; noch viel weniger werde ich mich durch Schmähungen und zurückgegebene Vorwürfe ſelbſt erniedrigen; aber die Nachricht, welche Sie, wie Sie ſagen, von unſerm Heer

*) Vergl. Bd. I. S. 165.

Digitized by Google

erhalten haben, fordert eine Erwiderung. Ich habe keine Mühe geſcheut, die ſtrengſte Unterſuchung anzuſtellen, und gefunden, daß Ihre Beſchuldigung durchaus nicht auf Wahrheit begründet iſt. Nicht nur Ihre Officiere und Soldaten ſind mit der ſorgſamen Liebe behandelt worden, welche ſie als unſere Mitbürger und Brüder von uns fordern konnten, ſondern ſogar jene fluchwürdigen Vatermörder, deren Rath und Beiſtand ihr eignes Vaterland in Blut ertränkte, ſind gegen die Wuth eines rechtmäßig erbitterten Volkes geſchützt worden. Weit entfernt, den Beiſtand Derjenigen zu erzwingen oder zu geſtatten, die unſerm Lager täglich zuſtrömen, ſetzt mich vielmehr die große Anzahl derſelben in Verlegenheit, und Alle ſind von dem edelſten Gefühl der Tugend und Vaterlandsliebe beſeelt.

Sie rathen mir, der Wahrheit eine freie Sprache zu geſtatten, ſowie Trug und falſchen Bericht zu ſtrafen. Wenn gemachte Erfahrung einem Rathe den Stempel wahren Werthes aufdrückt, ſo hat dieſer Rath von Ihnen ein Gewicht, deſſen wenige ſich rühmen dürfen. Sie wiſſen am beſten, wie dieſe Umwälzung, die das Verderben über zwei Länder gebracht und das mächtige britiſche Reich bis in ſeinen Grundfeſten erſchüttert hat, großentheils einem boshaften Willen zugeſchrieben werden kann.

Sie geben vor, jeden Unterſchied des Ranges zu verachten, der nicht mit dem Ihrigen aus derſelben Quelle ſtrömt; mir ſcheint keiner ehrenvoller als der, welchen die unbeſtochene Wahl eines tapfern, freien Volkes ertheilt; denn dies iſt der reine, urſprüngliche Quell jeder Gewalt. Weit entfernt, ſie als einen Deckmantel für Grauſamkeit zu benutzen, wird ein wahrhaft edler und erleuchteter Geiſt ſie zu verſtehen und zu ehren wiſſen.

Welche die Abſichten der Miniſter geweſen ſein mögen, die die gegenwärtige Kriſis herbeigeführt haben, das können Lexington, Concord und Charlestown am beſten erklären. Möge Gott, auf den Sie ſich berufen, dereinſt über Sie

Digitized by Google

und Amerika richten. Alle, welche die Beſchlüſſe Amerikas leiten, und alle Einwohner der vereinigten Colonien ſind feſt entſchloſſen, unter Seinem Schutze ihr Leben daran zu wagen, um ihren Nachkommen jene rechtmäßigen, unveräußerlichen Rechte zu übergeben, welche ſie von ihren Voraltern überkamen.

Wahrſcheinlich beſchließe ich hiermit meinen Briefwechſel mit Ihnen für immer. Wenn Ihre Officiere, welche bei uns in Gefangenſchaft ſind, eine andere Behandlung erfahren, als ich ſie ihnen wünſche, ſo werden Sie und die Gefangenen wiſſen, was die Veranlaſſung dazu war.

Ich bin Ihr ergebener Diener.

Waſhington an Joſeph Reed *).

Cambridge, den 14ten Januar 1776.

Theurer Freund!

Durch den Ueberbringer dieſes Briefes bietet ſich mir eine Gelegenheit dar, Ihnen zu melden, daß ich den Ihrigen vom 30ſten vorigen Monats, aber erſt geſtern Abend, erhalten habe. Ich erinnere mich nicht, ob ich Ihnen angezeigt, daß auch Ihr Schreiben vom 23ſten mir zu Handen gekommen iſt.

Die Winke, welche Sie mir hin und wieder geben, verdienen nicht nur, ſondern empfangen auch meinen wärmſten und aufrichtigſten Dank. Sie können mir keinen angenehmeren Dienſt erzeigen und, nach meiner Anſicht, mir keinen überzeugenderen Beweis Ihrer Freundſchaft geben, als durch eine freie, offene und unverſtellte Mittheilung alles deſſen, was mich und mein Amt betrifft. Ich kann ver-

*) Vergl. Bd. I. S. 181.

dienten und unverdienten Tadel ertragen; denn das muß Jeder können, dem an der guten Meinung Anderer etwas gelegen iſt, weil er nur dadurch fähig wird, ſeine Fehler zu verbeſſern oder die ungerechten Urtheile zu widerlegen, welche gegen ihn gefällt werden. Deshalb bin ich Ihnen dankbar, dafür, daß Sie mir die Meinungen der Menſchen mittheilen über ſolche Dinge, von denen Sie wiſſen, daß ſie mich angehen. Zwar habe ich mir hauptſächlich nur ein Ziel vorgeſteckt, wünſchte aber doch, mein Betragen möchte mit den Erwartungen des Volkes übereinſtimmen, inſofern ich dies folgerecht wünſchen kann; nämlich ohne von der großen Bahn meiner Pflicht abzuweichen, welche, obgleich für einige Zeit wegen beſonderer Umſtände von Wolken umhüllt, doch keine Prüfung ſcheut.

Meine ununterbrochene Aufmerkſamkeit auf die großen, Gefahr drohenden Erſcheinungen, welche ſich fortwährend vor meinen Blicken entfalten, macht alle minder wichtigen Beachtungen unmöglich und läßt mir in der That kaum Zeit, daran zu denken, daß ein Verein beſteht, wie der Gerichtshof dieſer Colonie, außer wenn mich ein abgeordneter Ausſchuß daran erinnert. Auch kann ich, wenn ich darüber nachdenke, nicht entdecken, bei welcher Veranlaſſung ich dieſe Männer, von denen ich wünſche, ſie möchten ſich deutlicher erklären, vernachläſſigt oder überſehen habe. Unmöglich konnten ſie wähnen, es gezieme ſich für mich, ihnen die Geheimniſſe des Heeres zu enthüllen, oder ſie um ihre Meinung zu befragen, wenn ich eine Schanze aufwerfen oder ein Bataillon bilden wollte. Deshalb mußte es dasjenige ſein, worauf ich früher anſpielte; ich weiß aber kaum, wie ich dies wieder gut machen ſoll, da ich wenige der Mitglieder kenne, meinen Kreis nie verlaſſe und keinen von ihnen in demſelben ſehe.

Es thut mir ſehr leid, daß Ihre kleine Flotte, wie ich höre, durch den Froſt eingeſchloſſen war. Doch hoffe ich, daß ſie nun abgeſegelt iſt und ſchon einige Proben ihrer Brauch-

Digitized by Google

barkeit abgelegt hat, wodurch der Congreß in den Stand geſetzt werden wird, dieſem Theile des Heeres etwas mehr Aufmerkſamkeit zuzuwenden; denn die armen Leute ſind mit Arbeit überladen, und dabei wird wenig für ſie gethan. In unſerm Schatze iſt jetzt gar kein Geld, kein Pulver in den Magazinen, und an Waffen mangelt es gänzlich. Wir haben noch keinen Brigadier, obwohl ich gewiß zwanzigmal auf Beſetzung dieſes Poſtens dringend angetragen habe; ebenſo fehlt es an Ingenieurs und Expreſſen, da doch ſchon vor zwei Monaten ein Ausſchuß beſtimmt wurde, um ſie anzuordnen; und wenn wir nächſtens aufgerufen werden und ins Feld rücken ſollen, ſo wird kein einziges Zelt vorhanden ſein, ein Lager aufzuſchlagen.

Alles dies ſind zwar Uebel, aber nur geringe, in Vergleich mit denen, welche in dieſem Augenblick mein Gemüth beunruhigen. Unſere Anwerbungen gerathen ins Stocken, und was ich ich immer fürchtete, iſt eingetroffen: Die misvergnügten Officiere, denn ich weiß es mir nicht anders zu erklären, haben nämlich den Anwerbungen ſo viele Hinderniſſe und Steine des Anſtoßes entgegengeſetzt, daß ich die Hoffnung, das Heer durch Freiwillige vollſtändig zu machen, aufgeben muß, und doch bleibt mir keine Ausſicht oder Wahrſcheinlichkeit, es durch andere Mittel zu ergänzen. In den beiden letzten Wochen haben wir ungefähr nur tauſend Mann angeworben, und ich hoffte zuverſichtlich, da alle Officiere, mit denen ich darüber ſprach, mich deſſen verſicherten, unſere Regimenter würden um dieſe Zeit beinahe vollzählig ſein. Unſere ganze Anzahl auf dem Papier iſt zehntauſend fünfhundert Mann; da aber ein großer Theil von dieſen nach Hauſe gegangen und nicht wieder gekommen iſt, zähle ich nicht mehr auf ſie; denn eine Ordre, welche erlaſſen wurde, die ſie zurück berief, iſt ganz ohne Wirkung geblieben. Jetzt iſt ein zweiter Befehl abgefaßt, der alle Officiere, bei Strafe caſſirt zu werden, entſchieden auffordert, ſich bei ihren Regimentern zu ſtellen, und alle Soldaten, die

Digitized by Google

es bis zum erſten kommenden Monats nicht thun, für Deſerteurs erklärt, damit ich endlich die wahre Anzahl der Truppen erfahre; wenn aber meine Furcht keine eingebildete iſt, ſo werde ich eine ungeheure Rechnung haben an dem Solde des laufenden Monats. In Folge der verſprochenen Sicherheit, und weil ich hoffte, ſo viele Soldaten anwerben zu können, wie wir brauchen, um unſere Linien zu vertheidigen, auch ſehr ungern unſere Mitbürger mit unnützen Ausgaben beläſtigen möchte, iſt kein Erſatz von ſtehenden Truppen herbeigeſchafft worden, um die Stellen Derjenigen auszufüllen, deren Dienſtzeit ſchon morgen zu Ende geht und von denen ich nicht gewiß wiſſen kann, ob ſie bleiben, obwohl ſie verſprochen haben, bis Ende des Monats auszuharren.

So iſt meine Lage, was die Truppen betrifft. In Rückſicht der Waffen geht es mir noch weit ſchlimmer. Vor der Auflöſung des alten Heeres erließ ich einen Befehl, dem zufolge drei ſachverſtändige Männer in jeder Brigade den Auftrag erhielten, die brauchbaren Waffen eines jeden Regimentes nachzuſehen, zu beaufſichtigen und abzuſchätzen. Da es ſich zeigte, daß die Leute ſich ſehr ungern von ihren Waffen trennten, und da es zu jener Zeit nicht in meiner Macht ſtand, ihnen den Sold für November und December auszuzahlen, ſo erließ ich den ſtrengen Befehl, jeder Soldat, der ſeine Flinte ohne Erlaubniß mitnähme, ſolle den Sold für dieſe zwei Monate verlieren. Demungeachtet ſind ſo viele Waffen theils geſtohlen, theils für unbrauchbar erklärt worden, daß wir zur Zeit kaum hundert Feuergewehre vorräthig haben, die mitgerechnet, welche wir mit dem Beuteſchiff bekamen und dem Kriegsvolk abnahmen; dabei ſind aber unſere Regimenter noch nicht zur Hälfte vollzählig. Zugleich ſagt man mir, und das glaube ich auch, wenn ich meine Anwerbung auf Die beſchränken wollte, die ſelbſt ihre Waffen mitbringen, ſo würde ich wenig Leute bekommen und noch weniger Waffen, die nur irgend brauchbar wären.

Digitized by Google

Wie ich es möglich machen ſoll, mich auszurüſten, weiß ich nicht. Ich habe mich deshalb an dieſe und die benachbarten Colonien gewandt; ob mit Erfolg, das wird die Zeit lehren. Die Erwägung meiner Lage und der dieſes Heeres macht mir manche ſchwere Stunde, wenn Alles um mich her in tiefen Schlaf verſenkt iſt. Wenige kennen den Zuſtand, in dem wir uns, in tauſend Rückſichten befinden, und noch Wenigere werden es einſehen, wenn uns ein Unglück begegnen ſollte, welchen Urſachen dies entſprang. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie viel glücklicher ich ſein würde, hätte ich, ſtatt das Commando unter dieſen Umſtänden zu übernehmen, die Muskete auf den Rücken genommen und mich in die Reihen geſtellt, oder mich, wenn ich ein ſolches Verfahren vor der Nachwelt und meinem eignen Gewiſſen rechtfertigen könnte, in das innere Land zurückgezogen und in einer ſtillen Hütte gelebt. Sollte es mir noch möglich werden, mich über dieſe und noch viele andere Schwierigkeiten, die ich aufzählen könnte, zu erheben, ſo werde ich ſtets den frommen Glauben hegen, daß die Hand der Vorſehung über uns waltete und die Augen unſerer Feinde mit Blindheit ſchlug; denn wahrlich, wenn wir glücklich durch dieſen Monat kommen, ſo kann es nur dadurch geſchehen, daß Jene nicht wiſſen, mit wie vielen Bedrängniſſen wir zu kämpfen haben.

Hätte ich alle die Schwierigkeiten vorausſehen können, die mich jetzt einengen, hätte ich wiſſen können, daß die alten Truppen eine ſolche Verdroſſenheit für den Dienſt zeigen würden, ſo hätten alle Feldherren auf der Welt mich nicht davon überzeugen ſollen, daß es angemeſſen war, einen Angriff auf Boſton bis zu dieſem Zeitpunkte zu verſchieben. Wann ich ihn jetzt werde unternehmen können, das wage ich nicht zu beſtimmen; aber das betheuere ich: keine Gelegenheit kann ſich ſo ſchnell darbieten, als ich es wünſche. Da dieſer Brief einige wichtige Wahrheiten enthält, werde ich nicht ganz ruhig ſein, bis ich erfahre, daß er in Ihren

Digitized by Google

Händen iſt, obwohl ich die Gelegenheit, mit der ich ihn ſende, für ſicher halte.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Cambridge, den 9ten Febr. 1776.

Der Inhalt dieſes Briefes bezieht ſich nur auf einen einzigen Gegenſtand. Ich wünſche, daß dies Schreiben durch Sie dem Congreſſe vorgelegt werde, und indem ich die Mitglieder deſſelben um ihre ungetheilte Aufmerkſamkeit erſuche, bitte ich ſie zugleich um Vergebung, da ich ihnen ungefragt meine Meinung aufdränge, die ſogar gewiſſermaßen mit ihren Beſchlüſſen im Widerſpruche ſteht.

Der Nachtheil, welcher aus der Beſchränkung der Truppenanwerbung entſpringt, iſt ſo offenbar, daß dieſer Gegenſtand bei allen Denen, die Augenzeugen davon ſind, keiner Erwähnung bedarf; aber für Entfernte, deren Aufmerkſamkeit durch tauſend wichtige Dinge getheilt wird, verhält es ſich anders. Daß dies die Urſache war, die den Untergang des tapfern, nie genug zu beklagenden General Montgomery und die darauf folgende Niederlage herbeiführte, daran zweifle ich nicht im mindeſten; denn hätte er nicht fürchten müſſen, die Truppen würden ihn im entſcheidenden Augenblick im Stiche laſſen, und hätte er die Blockade von Quebeck fortſetzen können, ſo mußte, das ſchließe ich aus den ſicherſten Nachrichten, die ich erhalten konne, ohne alle Frage eine Capitulation folgen. Daß wir nicht zu der nämlichen Zeit genöthigt wurden, unſere Stellung hier zu vertheidigen, unter den ungünſtigſten Umſtänden, die aus derſelben Urſache entſpringen, nämlich aus dem willkürlichen Abdanken der Truppen, ehe ein ſtehendes Heer zuſammengebracht iſt, dies bleibt für mich ein Gegenſtand

*) Vergl. Bd. I. S. 181.

Digitized by Google

des Staunens und der Verwunderung, und ein Beweis, daß General Howe entweder unſere Lage nicht kannte, oder durch einen Verhaltungsbefehl verhindert ward, etwas zu unternehmen, ehe die Verſtärkung angelangt war.

Das Schickſal des General Montgomery (ich erwähne nur dies als ein ſchlagendes Beiſpiel, denn ich könnte noch viele anführen) beweiſt, daß Sie, ſtatt eine Mannſchaft zu haben, mit der Sie aus den Umſtänden Vortheil ziehen könnten, gewiſſermaßen, wohl oder übel, gezwungen ſind, wegen untergeordneter Rückſichten die günſtigſten Umſtände ungenutzt zu laſſen. Seit dem erſten December habe ich jedes Mittel, das mir zu Gebote ſtand, angewendet, dies Lager hier zu ſchützen. Es ſchmerzt mich, daß wir dieſe ganze Zeit nicht fähig geweſen ſind, einen Angriff zu wagen, ja oft kaum im Stande waren, uns zu vertheidigen; und doch hat die Verabſchiedung einer Truppenabtheilung und das Zuſammenziehen einer andern, die Verwüſtung und Verſchwendung der Erſten, ſo wie die nöthigen Reparaturen für die Zweiten, nebſt tauſend gelegentlichen Ausgaben und Verluſten, welche dadurch verurſacht wurden, und welche unmöglich alle zu bemerken und aufzuzählen ſind: Alles dies hat ſo große Summen gekoſtet, daß wir dafür hätten die ganze Zeit ein zahlreiches Heer unterhalten können, das zu jeder Unternehmung bereit geweſen wäre. Ich füge noch hinzu, daß auf die hergebrachte Weiſe nie eine gute Mannszucht in der Armee zu erlangen iſt.

Daß ein Mann die Pflichten des Kriegers gründlich kennen lerne, dazu gehört Zeit. Die Leute an Disciplin und Subordination zu gewöhnen, das fordert nicht nur Zeit, ſondern bleibt an ſich eine ſchwierige Sache in einem Heere, wo zwiſchen Officieren und Soldaten ein ſo geringer Unterſchied iſt, und eine ungewöhnliche Aufmerkſamkeit iſt deshalb nothwendig. Erwartet man nun denſelben Dienſt von rohen, ungeübten Rekruten, wie von geprüften Soldaten, ſo iſt dies eine Hoffnung, die nie eingetroffen iſt und auch

Digitized by Google

wohl nie eintreffen wird. Truppen, die mit der Gefahr vertraut geworden, gehen ihr eher entgegen ohne zu beben; da im Gegentheil Soldaten, die nicht an den Dienſt gewöhnt ſind, oft Gefahr ahnen, wo ſie gar nicht iſt. Drei Dinge ſpornen die Leute an zu regelmäßiger Ausübung ihrer Pflicht in der Zeit der Gefahr: angeborene Tapferkeit, Hoffnung auf Lohn und Furcht vor der Strafe. Die beiden erſten haben den nämlichen Einfluß auf den ungeübten wie auf den gedienten Soldaten; aber das letzte unterſcheidet deutlich den einen von dem andern. Weiß der Feige, daß er von ſeiner eignen Partei Beſtrafung mit dem Tode zu erwarten hat, wenn er aus den Reihen weicht und ſeine Fahne verläßt, ſo wagt er ſich gegen den Feind; ein Soldat hingegen, der an das Erſtere wenig glaubt und ſich vor dem Letztern fürchtet, folgt ſeinem augenblicklichen Gefühl und achtet nicht der Folgen.

Ferner blicken Menſchen, die nur kurze Zeit bleiben, nicht in die Zukunft, und wir wiſſen es aus der Erfahrung, wie ſorglos ſie werden für ihre Waffen, ihren Kriegsvorrath und ihr Feldgeräth, wenn die Zeit ihrer Entlaſſung näher kommt. Ja, ſelbſt die Baraken litten durch muthwillige Zerſtörung, und wir hatten eine neue Sorge und vermehrte Ausgaben, um ſie für die neue Abtheilung wieder herſtellen zu laſſen, wobei es uns faſt unmöglich wurde, Alles anzuſchaffen, was für den erſten Augenblick unentbehrlich war. Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß die neuen Rekruten ſich erſt an das Leben im Lager gewöhnen müſſen, und wie viel Verluſt daraus entſpringt. Aber dies iſt noch nicht Alles. Soldaten, die nur für eine kurze und beſtimmte Zeit angenommen ſind, haben die Officiere zu ſehr in ihrer Gewalt; denn dieſe, um ſich in einem gewiſſen Grade bei ihren Leuten beliebt zu machen und dadurch eine Erneuerung der Dienſtzeit von ihnen zu erlangen, gerathen in eine zu große Vertraulichkeit mit ihnen, was eine große Erſchlaffung der Kriegszucht, unbewilligten Urlaub und andere Freiheiten einführt, die ſich mit der Ordnung und einer guten Regie-

rung nicht vereinigen laſſen. So vernichtet der letzte Theil der Dienſtzeit das wieder, was in dem erſten dem Soldaten mit großer Mühe beigebracht ward.

Alle die Uebel, welche wir bei dem letzten großen Wechſel der Truppen empfunden haben, nebſt den zufälligen Unkoſten, die dadurch veranlaßt worden ſind, der Gefahren nicht einmal zu erwähnen, die uns drohen und jedesmal drohen werden, zwiſchen der Entlaſſung der alten und der Anwerbung der neuen Truppen, wenn wir uns nicht einer ungeheuern Ausgabe für eine ſtehende Mannſchaft unterziehen wollen: Alles dies auseinander zu ſetzen würde die Grenzen eines Briefes überſchreiten. Was ich mir die Freiheit genommen habe zu ſagen, wird hinreichend ſein, um einen allgemeinen Begriff der Sache zu geben; deshalb bin ich ſo frei, mit aller ſchuldigen Ehrfurcht folgendermaßen meine Meinung auszuſprechen: Wenn der Congreß irgend Urſache zu glauben hat, daß wir für das nächſte Jahr der Truppen noch bedürfen, und folglich eine neue Anwerbung unternommen werden muß, ſo werden wir Geld ſparen und weit beſſere Soldaten haben, wenn wir die ſchon Angeworbenen für zwanzig, dreißig oder mehr Thaler bis zum nächſten Januar zu behalten ſuchen, nebſt denen, die wir noch haben müſſen, um unſere Regimenter für den Krieg und während des Krieges vollzählig zu machen. Ich wage nicht zu behaupten, daß wir die Leute unter dieſen Bedingungen bekommen werden; aber ich bin überzeugt, es geht nicht gut, wenn wir wieder, wie im vergangenen Jahre, die Sache hinſchleichen laſſen, bis die Dienſtzeit faſt verlaufen iſt. Erſtlich iſt die Gefahr zu groß, und zweitens ſind die Beſchwerden und die Verwirrung, die daraus entſteht, wenn ein Heer aufgelöſt und zugleich ein neues zuſammengezogen wird, vorzüglich in einer ſo gefährlichen Lage, wie die unſrige damals war, kaum mit Worten zu beſchreiben, und Keiner, der dieſe Noth einmal erlebt hat, wird ſich derſelben je wieder ausſetzen.

Digitized by Google

Iſt der Congreß in dieſem Punkte nicht meiner Meinung, ſo bitte ich nur, er möge mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu glauben, daß ich nichts Anderes beabſichtige, als was nach meiner Ueberzeugung nothwendig iſt zum allgemeinen Beſten, wenn es auch für den erſten Augenblick eine bedeutende Ausgabe erfordert. Uebrigens habe ich die Ehre zu ſein — —

Waſhington an Reed *).

Cambridge, den 7ten März 1776.

Was man von dem Treiben der Bevollmächtigten aus England hört, ſcheint derſelben Art, wie Lord Norths vermittelnde Vorſchläge im vergangenen Jahre, und auf derſelben Grundlage erbaut. Wenn es wahr iſt, daß dieſe Bevollmächtigten ſich in den Colonien vertheilen ſollen, um Bedingungen des Friedens anzubieten, ſo iſt dies Verfahren eine ebenſo große Beleidigung wie jene Vorſchläge, und kann, da jede Unterhandlung mit uns abgebrochen iſt, nur die Abſicht haben, uns vor den Augen Großbritanniens als ein Volk darzuſtellen, das durchaus keinen friedlichen Vorſchlägen Gehör geben will. Gab es je eine abgeſchmacktere Maßregel, als jene Verordnungen, welche dies Blutbad und all dies Unheil hervorbrachten, zu widerrufen und zugleich einen Befehl zu erlaſſen, der allen Verkehr mit den Colonien unterſagte, aus dem Grunde, weil ſie ſich jenen Verordnungen widerſetzt hatten? Die Abſicht liegt am Tage. Wie iſt es aber möglich, daß irgend ein verſtändiges Volk auf Erden betrogen werden kann durch ſolch eine Decke von Spinnenweben, ſolch eine Verhüllung von Flor? Doch genug davon.

*) Vergl. Bd. I. S. 184.

Digitized by Google

Waſhingtons Proclamation *).

Da die königliche Armee die Stadt Boſton verlaſſen hat und die Truppen der vereinigten Colonien unter meiner Anführung in dieſelbe eingerückt ſind, habe ich es für gut befunden, zu Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Zucht folgende Verordnungen bekannt zu machen, auf daß Keiner, der dagegen handelt, ſeine ſchlechte Aufführung durch Unwiſſenheit entſchuldigen könne:

Allen Officieren und Soldaten wird hiermit befohlen, in Friede und Eintracht mit den Einwohnern zu leben, und kein Einheimiſcher, oder irgend Jemand, der ſeinen Berufsgeſchäften in der Stadt nachgeht, ſoll an ſeiner Perſon oder ſeinem Eigenthum gekränkt werden, unter keinerlei Vorwand.

Wenn ein Officier oder Soldat es ſich unterſteht, einen Einwohner ins Gefängniß zu bringen, zu ſchlagen oder auf irgend eine Weiſe zu mishandeln, ſo ſoll er ohne Gnade mit der äußerſten Strenge beſtraft werden; und wenn ein Officier oder Soldat von einem Einwohner beleidigt wird, ſo ſoll er ſich auf geſetzlichem Wege, und auf keine andere Art, Recht verſchaffen.

Jeder nicht bevollmächtigte Officier oder Soldat, und Jeder, der unter meinem Befehl ſteht, wird, wenn er ſich des Raubes oder der Plünderung in der Stadt ſchuldig gemacht hat, ſogleich gefänglich eingezogen und ſtreng beſtraft. Deshalb wird allen Officieren anbefohlen, aufmerkſam zu ſein und, ſobald ſie Vergehungen dieſer Art entdecken, den Namen und das Verbrechen des Schuldigen ſo bald als möglich dem Commandanten der Stadt anzuzeigen.

Alle Einwohner werden aufgefordert, dem Generalquartiermeiſter oder einem ſeiner Abgeordneten alle Vorräthe anzuzeigen, welche ein Eigenthum der königlichen Armee wa-

*) Vergl. Bd. I. S. 187.

Digitized by Google

ren und die in der Stadt zurück geblieben oder verborgen ſind. Ein Jeder, wer es auch ſein mag, der Einiges der vorbenannten Vorräthe verbirgt oder ſich zueignet, wird als ein Feind Amerikas betrachtet und demzufolge behandelt werden.

Die Wahlmänner und andere Magiſtratsperſonen der Stadt werden aufgefordert, dem Befehlshaber die Namen aller Derjenigen anzuzeigen, welche in Verdacht ſtehen, daß ſie ſich bei dem Heer des feſten Landes als Spione haben brauchen laſſen, auf daß ſie zur Verantwortung gezogen werden können.

Alle Officiere der Armee des feſten Landes werden ermahnt, den bürgerlichen Magiſtrat in Ausübung ſeiner Pflicht zu unterſtützen und Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Auch ſollen ſie die Soldaten ſo viel als möglich vom Herumſtreifen und vom Beſuchen der Trinkhäuſer abhalten. Man wird jene Officiere nicht unbeachtet laſſen, welche träge und nachläſſig ſind in Erfüllung ihrer Pflichten; wie im Gegentheil nur Diejenigen, welche ſich thätig und wachſam zeigen, in Zukunft Anſpruch auf Lohn und Beförderung machen können.

Gegeben in meinem Namen, im Hauptquartier zu Cambridge, den 21. März 1776.

Waſhington an die Verſammlung von Maſſachuſetts *).

Meine Herren!

Ich ſage Ihnen meinen aufrichtigen, herzlichen Dank für Ihre höfliche Zuſchrift, und fühle mich durch alle Em-

*) Vergl. Bd. I. S. 188.

pfindungen der Dankbarkeit aufgefordert, die Ehre hochzuſchätzen, welche Sie mir erzeigen, indem Sie meine Erhebung auf den hohen Poſten, welchen ich bekleide, billigen; was mich aber noch weit mehr beglückt, iſt, daß Sie mein Betragen loben, in Ausübung ſo ſchwerer Pflichten.

Nachdem die Verſammlung des britiſchen Volkes den Plan geſchmiedet hatte, Amerika unter ihr Joch zu beugen und die Söhne dieſes Landes ihrer geheiligten Vorrechte zu berauben, trotz der deutlichſten Ausſprüche ihrer Verfaſſung, ja aller Gerechtigkeit und Wahrheit zum Trotz, und als ſie zum Schwerte griffen, um ihre Abſichten durchzuſetzen: da hielt ich es für meine Pflicht, Partei in dieſem Streit zu nehmen, und mehr noch, als ich dazu aufgefordert wurde durch die ungeſuchten Wahlſtimmen der Stellvertreter eines freien Volkes. Ich wünſchte mir keinen andern Lohn, als das Bewußtſein, ein ſo wichtiges Amt mit gewiſſenhafter Treue zu verwalten, durch meine Dienſte zur Wiederherſtellung des Friedens und der Freiheit beizutragen, dieſer eine feſte Dauer zu ſichern und mir den Beifall meiner Landsleute und jedes tugendhaften Bürgers zu erwerben.

Ihre Anerkennung deſſen, was ich für die bürgerliche Verfaſſung dieſer Colonie gethan, da ich doch nur in den Grenzen meines Bezirks thätig war, verdient ebenſowohl meinen tief gefühlten Dank. Auf die Verfaſſung einer jeden Provinz Rückſicht zu nehmen, inſofern dies nicht dem allgemeinen Beſten Eintrag thut, dünkt mir ebenſowohl eine Vorſchrift der Pflicht als der Politik, und ich werde es mir in meinem Betragen immer zur Regel machen. Wäre dies nicht ſchon früher mein Grundſatz geweſen, aus der erfreulichen Erfahrung aller der Vortheile, welche mir in dem freundſchaftlichen Verkehr mit Ihrem verehrungswürdigen Verein erwuchſen, aus der ſchnellen Bereitwilligkeit, ſo oft ich in ſchwierigen und dringenden Fällen um Rath und Hülfe bat, hätte ich dieſe wichtige Lehre gelernt.

Digitized by Google

Die Befreiung Ihrer Hauptſtadt von dem grauſamen, harten Drucke Derjenigen, welche herüber geſandt waren, um das Banner einer unrechtmäßigen Gewalt aufzupflanzen und die Rechte der Menſchheit mit Füßen zu treten, ſowie die Zurückgabe dieſer Stadt an ihre rechtmäßigen Beſitzer, muß eine Freude ſein für jedes redliche, mitfühlende Herz. Daß aber dies Alles bewirkt worden iſt, ohne das Blut unſerer Krieger und Mitbürger zu vergießen, müſſen wir der Einwirkung der Vorſehung zuſchreiben, die uns ſo augenſcheinlich in ihren Schutz nahm in dieſem wichtigen Kampfe, und zum Theil wohl auch den Maßregeln, welche dies beglückende Ereigniß herbeiführten.

Möge der Gott, der mächtig iſt zu helfen und in deſſen Hand das Geſchick der Völker ruht, mit einem Blick des Mitleids und Erbarmens auf die vereinigten Colonien herabſchauen; möge Er fortwährend ihren Berathungen und ihren Waffen gnädig ſein und ſie mit dem glücklichſten Erfolge krönen, ſo lange ſie die Rechte der Tugend und der Menſchheit vertheidigen. Möge dieſe verwüſtete Colonie und ihre Hauptſtadt, ſowie jeder Theil des großen Feſtlandes durch Seinen göttlichen Beiſtand wieder aufblühen, in ſchönerm Glanze als zuvor und in einem glücklichen Zuſtand, um ſich des Friedens, der Freiheit und Sicherheit zu erfreuen, erbaut auf einem feſten, dauernden, unzerſtörbaren Grunde.

Waſhington an ſeinen Bruder Auguſtin *).

Cambridge, den 31ſten März 1776.

Die Feinde haben ihre Feſtungswerke in Boſton und auf Bunkershill nicht zerſtört, und ſie ſind ſehr bedeutend. Die

*) Vergl. Bd. I. S. 188.

Stadt hat ein weit beſſeres Schickſal erfahren, als ſich erwarten ließ, und die Beſchädigungen der Häuſer ſind lange nicht ſo ſchlimm, als das Gerücht ſie machte; die Einwohner haben aber viel gelitten, da die Soldaten bei ihrem Ausmarſch plünderten. Alle, welche ſich in Boſton für Anhänger der Regierung ausgaben, und Alle, welche eine feindliche Rolle gegen uns in dieſem großen Kampfe ſpielten, haben ſich ebenſo eilfertig, aber mit weit größerm Verluſte eingeſchifft wie die königlichen Truppen; denn da nicht Matroſen genug für den Transport des Königs zu bekommen waren, ſahen Jene ſich genöthigt, ihre Schiffe ſelbſt zu bemannen, und mußten alle Beſchwerden ertragen, die man ſich nur denken kann. Einige von ihnen thaten, was Viele ſchon längſt hätten thun ſollen, ſie ermordeten ſich ſelbſt. Nach allen Erzählungen gab es nie ſo erbarmungswürdige Menſchen, als dieſe elenden Geſchöpfe. Da ihnen der Glaube beigebracht war, Großbritanniens Macht ſei unüberwindlich gegen jeden Widerſtand, wo nicht, ſo würde die fremde Hülfe nicht ausbleiben, betrugen ſie ſich hochmüthiger und höhniſcher als ſelbſt die rechtmäßigen Diener des Königs. Als nun der Befehl gegeben ward, die Truppen in Boſton einzuſchiffen, traf die Nachricht davon dieſe Männer furchtbarer, als ein elektriſcher Schlag, ein plötzlicher Donner, ja ſelbſt als die letzte Poſaune. Sie waren mit ihrem Witz völlig zu Ende, und im Bewußtſein ihrer ſchwarzen Undankbarkeit wählten ſie den Ausweg, ſich auf die beſchriebene Art lieber in der ſtürmiſchen Jahreszeit der Willkür des Meeres zu überlaſſen, als ihren beleidigten Landsleuten entgegen zu treten.

Ich glaube, ich kann es mit der größten Wahrhaftigkeit verſichern, daß, ſeit zuerſt Heere errichtet ſind, nie ein Menſch unter größern Schwierigkeiten eine Befehlshaberſtelle bekleidet hat als ich. Ganze Bände müßte ich voll ſchreiben, wenn ich Alles einzeln aufzählen wollte. Viele der Bedrängniſſe und Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte,

waren der Art, daß ich, um ſie vor dem Feinde zu verbergen, mich genöthigt ſah, ſie ebenſowohl den Freunden, ja ſelbſt meinem eignen Heere zu verheimlichen; obwohl ich dadurch mein Betragen einer Beurtheilung preisgab, die ſehr ungünſtig war für meinen Charakter, beſonders für Entferntere, die nicht im mindeſten von den Beweggründen unterrichtet ſein konnten, die mich leiteten. Demungeachtet bin ich ſo glücklich, zu ſehen und es auch von verſchiedenen Seiten zu vernehmen, daß mein Ruf unangetaſtet geblieben iſt und daß meine Führung bis jetzt allgemein gelobt wird. Die Zuſchriften, welche ich von dem Gerichtshof dieſer Colonie und den Wahlmännern von Boſton bei der Befreiung der Stadt und meiner nahen Abreiſe erhielt und die, wie ich glaube, bekannt gemacht werden ſollen, ſind ein erfreuliches Zeugniß von der Zufriedenheit mit meinen Maßregeln und der Achtung jener Männer für meine Perſon, die ſie mir auch bei manchen Veranlaſſungen bewieſen und die mir, wenn ich mich vom öffentlichen Leben zurückziehe, eine angenehme Erinnerung ſein wird.

Der Antheil, den Du an den öffentlichen Streitigkeiten genommen haſt, iſt rühmlich und lobenswerth. Dieſe Theilnahme iſt eine Pflicht, die ein Jeder ſeinem Vaterlande ſchuldig iſt. Es genügt nicht, ein unthätiger Freund der guten Sache zu ſein und ihr einen glücklichen Fortgang zu wünſchen; dadurch müßte dieſe, und jede Sache dieſer Art, bei einem ſolchen Widerſtand unabwendbar zu Grunde gehen. Ein Jeder ſollte thätig ſein auf eine oder die andere Weiſe und nicht allzu ſehr auf ſeinen eignen Vortheil achten. Es iſt ein großer Einſatz, um den wir ſpielen, und wir müſſen ohne Zweifel gewinnen, wenn die Karten gut zu Rathe gehalten werden. Die Unthätigkeit Mancher, die Abneigung Anderer und die Muthloſigkeit Vieler kann die gute Sache zu Grunde richten; nichts Anderes wird ihr ſchaden, und Einigkeit wird uns glorreich hindurchführen, trotz aller Anſtrengungen Großbritanniens, wenn wir feſt verbunden ſind

Digitized by Google

durch ein unauflösliches Band. Das wiſſen die Anführer recht gut; deshalb wenden ſie jede Liſt an, uns zu entzweien und ihr eignes Volk enger untereinander zu verbinden. Dieſer Grundſatz hat ſie veranlaßt, die unterdrückenden Geſetze zu erlaſſen und Bevollmächtigte herüberzuſenden. Die Erfindung, das kann man nicht leugnen, iſt ſeicht, die Verhüllung dünn, aber für ihr eignes Volk reicht das hin, daß die Verordnungen, über die wir uns beklagten, widerrufen ſind und Bevollmächtigte in alle Colonien geſchickt wurden, um mit uns zu unterhandeln, wir aber dies Alles nicht achteten. Dies wirkt ſelbſt auf ſchwache Gemüther unter den Unſrigen. Sie wünſchen eine Ausſöhnung, oder mit andern Worten, ſie wünſchen den Frieden und die Bedingungen ſind ihnen gleichgültig.

General Lee wird, denke ich, ſchon mit Dir vereinigt ſein, wenn Du dieſen Brief erhältſt. Er iſt, was Erfahrung und Kriegswiſſenſchaft betrifft, der vorzüglichſte Officier in unſerer Armee. Dabei iſt er redlich und wohlmeinend und ein eifriger Freund der guten Sache; nur ſcheint mir ſeine Gemüthsart leichtſinnig und heftig. Da er indeſſen mit einem ungewöhnlichen Verſtand und viel Beurtheilungskraft begabt iſt, ſo wünſche ich meinen Landsleuten Glück, daß er für jenen Diſtrict gewählt wurde.

Waſhington an die Officiere und Soldaten von Pennſylvania *).

Aus dem Hauptquartier bei Neu-York, den achten Auguſt 1776.

Meine Herren!

Ich war eben im Begriff, Ihnen einen Beſuch in Neu-Jerſey abzuſtatten, als die Bewegungen des Feindes und einige Nachrichten, welche uns einen Angriff erwarten ließen,

*) Vergl. Bd. I. S. 200. Dieſe Truppen waren Freiwillige.

Digitized by Google

mich hinderten, meinen Vorſatz auszuführen. Geſtatten Sie mir deshalb, mich ſchriftlich an Sie, als an meine Mitbürger und Cameraden zu wenden, die für dieſelbe heilige Sache ihr Leben einſetzen. Geſtatten Sie mir ferner, Ihnen vorzuſtellen, daß das Schickſal unſers Vaterlandes, nach menſchlicher Einſicht, von der Anſtrengung weniger Wochen abhängt; daß es von der äußerſten Wichtigkeit iſt, während dieſer Zeit eine anſehnliche Macht beiſammen zu behalten; alsdann wird ohne Zweifel ein glücklicher Erfolg unſere Bemühungen krönen, wofern wir nur feſt entſchloſſen ſind, zu ſiegen oder zu ſterben. Ich ſetze ein ſo großes Vertrauen in den Muth und Eifer der Truppen aus Pennſylvanien, daß ich nicht glaube, ein ungeduldiges Verlangen nach der Heimath oder noch weniger ehrenvolle Beweggründe können ſie veranlaſſen, meine wohlgegründeten Erwartungen zu täuſchen; daß ſie nämlich ihrem Vaterlande weſentliche Dienſte thun werden in dieſer gefährlichen Zeit, wo alle Kräfte des Despotismus ſich gegen uns vereinigt haben und im Begriff ſind, den entſcheidenden Kampf zu wagen.

Dürfte ich es mir erlauben, an Ihrem Muth und Ihrer Ausdauer zu zweifeln, ſo würde ich Ihnen die verderblichen Folgen ſchildern, die Ihr Verlaſſen des Dienſtes nach ſich ziehen könnte; ich würde Ihnen vorſtellen die Muthloſigkeit, welche ſich dadurch des Heeres bemächtigen müßte, die Beſtürzung und Scham unſerer Freunde, ſowie den noch verwundendern Triumph unſerer Feinde. Da mich aber dieſe Zweifel nicht beunruhigen, habe ich Ihnen nur meinen Dank abzuſtatten für den Muth und Eifer, den Sie bewieſen, indem ſie dem Feind ſo raſch entgegengerückt, und ich bin des feſten Vertrauens, daß Sie ſich den Ruhm einer ehrenvollen Beharrlichkeit erwerben werden. Die Ehre und Sicherheit

Sie ſtanden bei Eliſabethstown und waren unzufrieden, ſo daß ſich täglich viele derſelben nach ihrer Heimath begaben, ohne Urlaub zu verlangen.

Digitized by Google

unſers blutenden Vaterlandes und jeder Beweggrund, der den edeln, heldenmüthigen Patrioten anſpornen kann, mahnt uns laut, mit feſter Entſchloſſenheit unſerer Pflicht zu leben. Mit Einem Wort: wir müſſen uns entſchließen, ob wir freie Männer ſein wollen oder Sklaven. Wählen wir aber die Freiheit, ſo müſſen wir ſie durch den Segen des Himmels und unſere vereinte Anſtrengung erringen.

Ich rufe Ihnen meinen herzlichen Freundesgruß zu und erlaube mir, Sie zu erinnern, daß Freiheit, Ehre und Sicherheit auf dem Spiel ſtehen; und ich habe das feſte Vertrauen, die Vorſehung werde unſerer Unternehmung günſtig ſein und uns von Neuem beſtätigen als Bewohner eines freien, glücklichen Landes.

Waſhington an den General Putnam *).

Aus dem Hauptquartier, den 25ſten Auguſt 1776.

Mit nicht geringer Sorge bemerkte ich geſtern das zerſtreute, nichtsſagende, verſchwendete Feuern unſerer Leute auf den Feind. Dergleichen Unregelmäßigkeiten können keine guten Folgen hervorbringen, ſondern müſſen auf jeden Fall höchſt nachtheilig wirken. Wäre dies unkriegeriſche und unregelmäßige Betragen nicht auch im vergangenen Jahre vorherrſchend geweſen, ſo hätte ohne Zweifel eine bedeutende Anzahl Deſerteurs das Heer des Feindes verlaſſen, um zu uns überzugehen; aber die Furcht hielt ſie damals ab, ſich unſern Linien zu nahen, und ſo wird es immer ſein, wenn jeder Soldat, ſo oft es ihm einfällt, ſchießen darf, wann und worauf er Luſt hat. Dennoch iſt dies weder das einzige noch größte Uebel, das aus dieſem Mißbrauch entſpringt.

*) Vergl. Bd. I. S. 203.

Digitized by Google

Wir wiſſen nämlich die Stunde nicht vorher, in welcher der Feind ſich unſern Linien nahen wird, haben aber Urſache, einen plötzlichen, heftigen Angriff zu erwarten; bei dieſer Unordnung ſind dann unſere Leute im entſcheidenden Augenblick vielleicht zerſtreut und ohne Munition, und dies kann uns ins Verderben ſtürzen; auch iſt es unmöglich, einen wirklichen Angriff von einem falſchen Lärm zu unterſcheiden.

Ich erſuche Sie deshalb ſehr ernſtlich, die Oberſten und commandirenden Officiere Ihres Corps ohne Zeitverluſt zuſammen zu berufen; jeder von dieſen muß hernach die unter ihm ſtehenden Officiere verſammeln und ihnen in deutlichen und beſtimmten Worten befehlen, dieſe Unordnung abzuſtellen, inſofern ihnen der Dienſt, ihre Ehre und die Sicherheit des Heeres am Herzen liegt, denn dieſe hängt unter Gottes Beiſtand einzig und allein von der Zucht und guten Ordnung ab, die wir deshalb aufrecht halten müſſen. Ferner iſt es mein Wunſch, Sie möchten eigne Vertheidigungslinien bilden rings um das Lager und die Befeſtigungen, an den vortheilhafteſten Plätzen. Die Schildwachen, mit denen dieſe Poſten beſetzt werden, müſſen genau von ihrer Pflicht unterrichtet ſein, und ein Brigadier muß täglich bei den Linien angeſtellt werden, damit er ſogleich zur Hand iſt, um zu commandiren und Acht zu geben, daß die Befehle ausgeführt werden. Stabsofficiere müſſen gleichfalls dazu beſtimmt werden, die Runde zu machen und von der Stellung der Wachen Bericht zu erſtatten; auch ſoll Keinem erlaubt werden, die Wachen zu paſſiren, ohne beſondere, ſchriftliche Ordre.

Durch das Verbot gegen das freie, unregelmäßige und unkriegeriſche Schießen iſt es nicht meine Abſicht, Parteigänger und Kundſchafter zu entmuthigen; im Gegentheil iſt es mein Wunſch, eine ſolche Stimmung zu begünſtigen unter der Leitung von Officieren, die dazu bevollmächtigt werden, oder ſie freiwillig übernehmen, wie die Umſtände es fordern, mögen dieſe Officiere nun von Ihnen ſelbſt angeſtellt wer-

Digitized by Google

den oder von dem Brigadier des Tages die Erlaubniß auf dem Fleck erhalten, dieſen Dienſt zu übernehmen. Die Scharmützel, welche aus dieſem Verfahren erfolgen werden, ſind mit der wahren Stellung übereinſtimmend und können heilſame Folgen nach ſich ziehen, ſchon inſofern ſie die Soldaten an Beſchwerden und Gefahren gewöhnen, den Feind beunruhigen, uns Gefangene verſchaffen und die Gegenpartei hindern, Pferde und Rindvieh aus dem Innern der Inſel herbeizubringen. Alle dieſe Vortheile ſind für uns ſehr wichtig, beſonders die beiden letzten. Alle Diejenigen, welche nicht auf Wache ſtehen, ſollen im Lager oder in ihrem Quartier, oder wenigſtens in der Nähe bleiben, damit ſie augenblicklich in Bereitſchaft ſein können, da nichts wahrſcheinlicher iſt, als daß der Feind uns wenig Zeit geſtatten wird, uns auf einen Angriff vorzubereiten. Auch die Officiere ſollen ihre ganze Aufmerkſamkeit darauf richten, jede Art von Misbrauch des Privateigenthums zu verhüten und einen Jeden, der ſich vergangen hat, zur verdienten Strafe abliefern. Es wäre eine ewige Schmach, wenn Diejenigen, welche hieher gekommen ſind, die Rechte der Menſchheit zu vertheidigen, dieſelben mit Füßen treten wollten, indem ſie die Beſitzthümer ihrer Freunde beraubten und verwüſteten. Das Anzünden der Häuſer, inſofern das allgemeine Beſte dies nicht dringend fordert, ſowie alles Plündern ſoll zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit verhindert und hart beſtraft werden. Jedoch ſteht zu hoffen, daß Menſchen, welche ſelbſt Eigenthum beſitzen und die Rechte Anderer achten, vor dem Gedanken zurückſchaudern werden, das Schickſal Derjenigen, zu deren Schutz ſie gekommen ſind, unleidlicher zu machen als die erklärten offenbaren Feinde thun würden; da uns hingegen unſere Pflicht und jedes Gefühl der Menſchlichkeit antreiben ſoll, die Unglücklichen in ihren Wohnungen zu beſchützen, nicht aber zu unterdrücken. Der Unterſchied zwiſchen einem wohl regierten Heer und einer wilden Rotte beſteht in der Mannszucht und guten Ordnung des erſten, ſo-

Digitized by Google

wie in der Zügelloſigkeit und dem unanſtändigen Benehmen der letztern. Deshalb ſollen Männer, welche nicht Miethlinge ſind, ſondern die ſich zur Vertheidigung alles deſſen verbunden haben, was nicht nur ihnen ſelbſt theuer und heilig iſt, ſondern es auch ihren Nachkommen ſein wird, dieſe ſollen ſich auf eine nicht gewöhnliche Weiſe bemühen, ihr Betragen durch Zucht und Anſtand zu regeln, da ihre Ehre und ihr guter Ruf ſie laut dazu auffordern.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Neu-York, den zweiten September 1776.

Da meine letzten Berichte nicht eben günſtig lauteten und den Empfängern Sorge und Bekümmerniß erregt haben müſſen, ſo würde ich mich ſehr glücklich ſchätzen, wenn es jetzt in meiner Macht ſtände, dem Congreß Nachrichten zu überſenden, welche Ihren Wünſchen entſprechender wären; aber zum Unglück für mich und zum Unglück für Sie verhält es ſich nicht ſo. Unſere Lage iſt wahrhaft verzweiflungsvoll. Der Unfall, welcher unſer Detachement am 27ſten vorigen Monats traf, hat einen allzu großen Theil unſerer Truppen entmuthigt und ihre Seelen mit Furcht und Verzweiflung erfüllt. Die Miliz, anſtatt die äußerſte Kraft zu einer tapfern, männlichen Gegenwehr aufzubieten und ſo den Verluſt zu erſetzen, iſt völlig muthlos geworden, ſie denken nur daran, ſo bald als möglich heimzukehren, und ſind durchaus unlenkſam. In großer Anzahl machen ſie ſich davon; bei einigen Gelegenheiten faſt zu ganzen Regimentern, zu halben und Compagnien auf einmal. Dieſer Umſtand iſt an ſich ſelbſt verderblich genug, da uns ein wohlgeordneter Feind gegenüberſteht,

*) Vergl. Bd. I. S. 208.

Digitized by Google

deſſen Anzahl unſere ganze, geſammelte Macht überſteigt. Wenn aber das böſe Beiſpiel dieſer Truppen auch andere Theile des Heeres anſteckte, wenn ihr Mangel an Kriegszucht, ihre Weigerung, ſich irgend einer Art des Zwanges oder Gehorſams zu fügen, ein ähnliches Betragen bei den Uebrigen nach ſich ziehen ſollte, und das geſchieht nur allzu leicht; wenn eine völlige Nichtachtung der Befehle und ein Auflehnen gegen die Unterwürfigkeit, ohne welche im Kriege nichts gelingen kann, ſich der ganzen Armee bemächtigte, ſo muß unſere Lage noch viel gefährlicher werden; und ich muß mit der tiefſten Betrübniß bekennen, daß ich in den größten Theil der Truppen wenig Vertrauen ſetze.

Alle dieſe Umſtände beſtätigen nur zu ſehr die Meinung, welche ich ſtets gehegt und welche ich ſo frei war, mehr als einmal dem Congreß mitzutheilen; daß man ſich nämlich nur auf ſolche Truppen verlaſſen kann, die für eine längere Zeit angeworben ſind, als unſere frühern Verordnungen vorſchrieben. Ich halte dafür und bin ſo feſt davon überzeugt, wie von einer Thatſache, die ſich zugetragen hat, daß unſere Freiheit in der größten Gefahr, wo nicht unwiederbringlich verloren iſt, dafern ſie nicht von einem ſtehenden Heere vertheidigt wird, ich meine von einem ſolchen, das für die Dauer des Krieges angeworben iſt. Die Ausgaben, welche die Unterhaltung einer Kriegsmacht erforderte, welche hinreichend wäre für jeden Bedarf, würden auch die Summen nicht um Vieles überſteigen, welche täglich verwendet werden müſſen durch das Herbeiziehen von Hülfstruppen und neuen Anwerbungen, die, wenn ſie bewerkſtelligt werden, uns wenig Nutzen verſchaffen. Menſchen, welche an Freiheit gewöhnt ſind und ſich nie einem Zwange unterworfen haben, können nicht in kurzer Zeit zur Ordnung geführt werden; die Vorrechte und Freiheiten, welche ſie verlangen, verleiten Andere zu denſelben Forderungen, und der Nutzen, den wir von ihnen haben, wird faſt aufgewogen durch die Unordnung Unregelmäßigkeit und Verwirrung, welche ſie verbreiten.

Digitized by Google

Ich glaube nicht, daß eine Vergütung von zehn Thalern die gewünſchte Wirkung thun wird; denn da die Leute doppelt ſo viel gewinnen können, wenn ſie ſich für ein oder zwei Monate bei der Miliz anwerben laſſen, und dieſe Truppen noch dazu ſelten aufgerufen werden, ſo läßt es ſich kaum erwarten. Die Hinzufügung von Grundbeſitz könnte bei fortgeſetztem Dienſt einen bedeutenden Einfluß haben. Unſere Anzahl dienſtfähiger Soldaten iſt für dieſen Augenblick noch unter zwanzig tauſend; ſo viel waren nämlich bei der letzten Auszahlung und nach der genauſten Rechnung, die ich mir verſchaffen konnte, vor dem Gefecht auf Long Island; ſeitdem ſind aber Viele deſertirt. Ich habe dem General Mercer den Befehl zugeſchickt, die Truppen, welche für das fliegende Lager beſtimmt waren, hieher zu ſenden und mit der Miliz, wenn es möglich iſt, einen Ablenkungsangriff auf Staten Island zu machen. Vor Kurzem glaubte ich noch beſtimmt, dieſen Platz vertheidigen zu können; ich würde auch jetzt noch nicht daran zweifeln, wenn die Leute ihre Pflicht thäten; aber dies, fürchte ich, wird nicht der Fall ſein. Es iſt betrübt und ausnehmend ſchmerzlich für mich, daß ich ſo ungünſtige Berichte geben muß; aber es wäre ein Verbrechen, die Wahrheit in einem ſo entſcheidenden Augenblick zu verbergen. Jede Kraft meiner Seele iſt angeſpannt im Dienſt der guten Sache; und ich wünſche nichts mehr, als daß der Congreß überzeugt ſein möge, mag der Ausgang ſein wie er will, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Auf den Höhen von Haerlem, den 24ſten Sept. 1776.

Die Stunden, welche dem Schlaf bewilligt ſind, muß ich abkürzen, um dem Congreß meine Gedanken über einige

*) Vergl. Bd. I. S. 217.

Digitized by Google

wichtige Gegenſtände mitzutheilen. Ich werde Ihnen mit der Offenheit entgegentreten, die immer den Charakter des redlichen Mannes bezeichnen ſoll, und mit der Freimüthigkeit, welche wir anwenden können, indem wir einen nützlichen Rath ertheilen, ohne den Vorwurf der Anmaßung zu ſcheuen.

Wir ſind nun von Neuem dem Zeitpunkt nahe, wo ſich das Heer wieder auflöſen wird. Die Erinnerung an die Schwierigkeiten, welche wir im vorigen Jahre bei derſelben Gelegenheit zu überwinden hatten, ſowie an die Folgen, welche der Wechſel der Truppen ohne Zweifel nach ſich ziehen mußte, hätte der Feind ſeinen Vortheil genutzt, bieten uns, wenn ich die Kenntniß von der jetzigen Stimmung und Lage des Heeres dazu rechne, eine ſehr düſtere Ausſicht für die nächſte Zukunft, ſo daß ich feſt überzeugt bin, ohne daß mir nur noch der Schatten eines Zweifels übrig bliebe, wenn der Congreß ſich nicht zu augenblicklichen und wirkſamen Maßregeln entſchließt, ſo iſt unſere Sache verloren. Es wäre eine vergebliche Hoffnung, zu glauben daß mehr als ein ſehr geringer Theil des Heeres ſich unter den vom Congreß vorgeſchlagenen Bedingungen von Neuem zum Dienſt verpflichten werde. Ohne Gewalt zu brauchen, können wir nicht darauf rechnen, da die Leute ſehen müſſen, wie dies wirklich der Fall iſt, daß ihre Gefährten und Mitbürger für die kurze Dienſtzeit von wenigen Monaten zwanzig, dreißig und mehr Thaler erhalten; und ſie zum Dienſt zu zwingen, das würde keine erwünſchte Wirkung thun. Wenn die Menſchen gereizt ſind und ihre Leidenſchaften aufgeregt, ſo greifen ſie haſtig und freudig zu den Waffen. Glaubt man aber, daß, nachdem die erſte Begeiſterung verraucht iſt, die Menge, welche den Stamm des Heeres bildet, von irgend einem andern Grundſatz als dem des Eigennutzes geleitet werde, ſo hofft man auf etwas, das nie war und, wie ich glaube, auch nie ſein wird; der Congreß wird ſich deshalb täuſchen, wenn er auf dieſe Begeiſterung rechnet. Sprechen wir mit einem Soldaten über die Gerechtigkeit der Sache,

Digitized by Google

für die er kämpft, über die unſchätzbaren Güter, welche er vertheidigt, ſo hört er uns geduldig an, ſieht die Richtigkeit unſerer Bemerkungen ein, fügt aber hinzu, dies Alles gehe ihn nicht näher an als Andere. Der Officier gibt uns dieſelbe Antwort mit dem Zuſatz, ſein Sold reiche nicht hin, ihn zu unterhalten, und er könne, um dem Vaterlande zu dienen, nicht ſich und ſeine Familie zu Grunde richten, da jedes Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft einen gleichen Antheil der Vortheile erhalte, die er durch ſeine Anſtrengungen erringe. Deshalb ſind die Wenigen, welche nach unſelbſtſüchtigen Grundſätzen handeln, um ein Gleichniß zu gebrauchen, wie ein Tropfen im Weltmeer.

Da dieſer Kampf nun wahrſcheinlich nicht das Werk eines Tages ſein wird und da der Krieg regelmäßig fortgeführt werden muß und wir dazu tüchtiger Officiere bedürfen, ſo gibt es dieſe zu erhalten kein anderes Mittel und iſt es nach meiner Anſicht ganz nothwendig, daß das Heer auf einen feſten Fuß geſetzt werde und die Officiere einen höhern Sold bekommen. Dies wird Männer von Stande und aus den angeſehenſten Familien bewegen, Kriegsdienſte zu nehmen; und ehe nicht der größere Theil der Officiere aus Solchen beſteht, welche durch Grundſätze der Ehre geleitet und von einem unternehmenden Geiſt angeſpornt werden, können Sie wenig von ihnen erwarten. Es muß ihnen ſo viel ausgeſetzt werden, daß es ihnen möglich iſt, nach ihrem Stande zu leben, und ſie ſich nicht genöthigt ſehen, ihre Zuflucht zu niedrigen, unedlen Kunſtgriffen zu nehmen, wie ſie jetzt von manchen unter ihnen geübt werden, um von den öffentlichen Geldern mehr an ſich zu bringen als ihnen von Rechtswegen zukommt. Auch hat der wahrlich etwas zu fordern, der ſein Leben hingibt, ſeine Geſundheit aufs Spiel ſetzt und dem Glück des häuslichen Lebens entſagt. Weshalb ein Hauptmann im Dienſt des Landes nicht mehr als fünf Schilling Papiergeld täglich bekommen ſoll, kann ich nicht begreifen, da er ſich doch zu denſelben Obliegenheiten verpflichten muß

Digitized by Google

wie ein Officier deſſelben Ranges im britiſchen Heer, der zehn Schilling Silbergeld dafür erhält; überdem iſt Letzterer noch mit Allem, was er braucht, auf die beſte Weiſe verſehen und Erſterer kann ſich das Nothwendige oft kaum mit den größten Unkoſten verſchaffen. Nichts gibt einem Menſchen mehr Einfluß und macht ihn tüchtiger, Andern zu gebieten, als eine Verſorgung, durch welche er unabhängig wird von Allen, außer von dem Staate, dem er dient.

Was die Soldaten betrifft, ſo iſt ein guter Sold das Einzige, was ſie dazu bringen kann, ſich für immer zu binden, und ſie müſſen auf keine kürzere Zeit als die Dauer des Krieges angenommen werden, da die Erfahrung uns gelehrt hat, daß Schwierigkeiten und Unkoſten bei den Anwerbungen mit der Zeit wachſen. Als das Heer zuerſt in Cambridge zuſammengebracht wurde, hätte man, davon bin ich überzeugt, die Leute ohne Sold für den Kriegsdienſt gewinnen können; ſpäter fingen ſie an, zu bemerken, daß der Kampf wahrſcheinlich nicht ſo ſchnell ausgefochten ſein würde, als man geglaubt hatte, ſie fühlten nun ihre Wichtigkeit, da ſie ſahen, wie im vergangenen Jahr manche Stadt genöthigt war, ihren Truppen Sold anzubieten, um ſie zuſammenzubringen. Ich ahnte das Unheil, das daraus entſpringen mußte, und die verderblichen Folgen, welche dieſe Anwerbungen für kurze Zeit nothwendig nach ſich zogen, und nahm mir die Freiheit, eine Anwerbung für die Dauer des Krieges in einem langen Briefe anzurathen, indem ich alle Urſachen dafür anführte, die, wie die Erfahrung gelehrt hat, nur zu wohl begründet waren. Ich bin feſt überzeugt, daß ſich damals der Mann für zwanzig Thaler auf die ganze Zeit verpflichtet hätte. Aber es nutzt nichts, rückwärts zu blicken; und wenn wir uns jetzt wieder die Gelegenheit entgehen laſſen, ſo werden ohne Zweifel nach zwölf Monaten die Schwierigkeiten ſich um das Vierfache vermehrt haben. Ich bin deshalb ſo frei, es als meine Meinung zu erklären, daß ein guter Sold den Leuten ſogleich geboten werden muß

Digitized by Google

und dieſem das Verſprechen einer Schenkung von wenigſtens 100 oder 150 Morgen Land zugefügt; nebſtdem müßte jeder nicht beſtallte Officier und Soldat noch einen vollſtändigen Anzug und eine Bettdecke bekommen, da ich mit gutem Grunde behaupten kann: ſo hoch der Sold uns auch ſcheint, reicht er bei den jetzigen hohen Preiſen aller Sachen doch kaum hin, die Leute ordentlich in Kleidern zu erhalten, zur Unterſtützung ihrer Familien bleibt ihnen aber gar nichts übrig.

Werden die Soldaten auf dieſe Weiſe aufgemuntert und wird den Officieren ſo viel bewilligt, daß Männer von Stand und freier Geſinnung ſich zum Kriegsdienſt entſchließen können; wird ferner bei den Ernennungen mehr Rückſicht auf den Charakter der Officiere genommen, als auf die Anzahl Derer, die ſie anwerben können, ſo werden wir in kurzer Zeit eine Armee haben, fähig ſich mit einer jeden andern zu meſſen, die ſich ihr entgegenſtellt; denn der vorhandene Stoff, um ein Heer zu bilden, iſt vortrefflich. So lange aber das einzige Verdienſt eines Officiers darin beſteht, daß er Soldaten anzuwerben weiß, ſehen dieſe ihn als ihres Gleichen an und behandeln ihn ſo; als Officier iſt er für ſie nichts als ein Beſenſtiel, wenn Alle durcheinander gemiſcht ſind wie eine gemeinſchaftliche Heerde, wo weder Ordnung noch Mannszucht regiert und der Officier die Achtung nie erwerben kann, ohne welche keine Subordination möglich iſt.

Wollten wir uns auf die Miliz verlaſſen, ſo wäre das, als ſtützten wir uns auf einen zerbrochenen Stab. Menſchen, welche erſt vor Kurzem den bequemen Schauplatz des häuslichen Lebens verlaſſen haben, an das Geräuſch der Waffen nicht gewöhnt und völlig ungeübt ſind in jeder kriegeriſchen Fertigkeit, woraus der Mangel an Vertrauen auf ſich ſelbſt entſpringt, wenn ſie regelmäßig geübten Truppen entgegengeſtellt werden, die in gutem Stande und wohl unterwieſen ſind und ſie in Kenntniß und Führung der Waf-

ſen weit übertreffen, ſolche Menſchen haben keinen Muth und fliehen vor ihrem eignen Schatten. Außerdem erzeugt die plötzliche Veränderung der Lebensweiſe, vorzüglich was die Wohnungen betrifft, bei Vielen Krankheiten, bei Allen aber eine ſolche Ungeduld und unüberwindliche Sehnſucht, in ihre Heimath zurückzukehren, daß nicht nur unter ihnen die ſchimpflichſten Entweichungen ſtattfinden, ſondern auch Andere von derſelben Geſinnung angeſteckt werden. Ferner können Menſchen, die an völlige Freiheit und Unabhängigkeit gewöhnt ſind, keinen Zwang ertragen, der doch ſo unumgänglich nothwendig iſt, um die Ordnung und rechte Regierung in einem Heere aufrecht zu erhalten, ohne welche Zügelloſigkeit und Unordnung bald den vollſtändigſten Sieg feiern. Die Soldaten an einen gewiſſen Grad der Subordination zu gewöhnen, das iſt nicht das Werk eines Tages, eines Monats oder ſelbſt eines Jahres; und zum Unglück für uns und unſere Angelegenheiten iſt die wenige Mannszucht, welche ich mit großer Mühe unter meinem unmittelbaren Commando eingeführt hatte, zum Theil ſchon wieder verſchwunden, weil ich eine Miſchung von Truppen bekam, wie ſie in dieſen letzten Monaten zuſammengezogen worden ſind.

Da die Ordnung und Regelmäßigkeit in der Regierung des Heeres ſehr erſchlafft iſt, ſo meinen die Truppen, welche wir die Miliz nennen und von denen wir zwei verſchiedene Arten haben, die auf ſechs Monate Angeworbenen und die als augenblickliche Hülfe Einberufenen, ſie ſeien nicht verpflichtet, ſich der hergebrachten Ordnung zu fügen, und nehmen ſich deshalb Freiheiten heraus, um welcher willen die Soldaten beſtraft werden. Hieraus entſpringt Eiferſucht; Eiferſucht erzeugt Misvergnügen, und dies artet nach und nach in Empörung aus. Das ganze Heer geräth dadurch in einen Zuſtand der Verwirrung und Unregelmäßigkeit, der alle Diejenigen, welche wünſchen, daß Ordnung und Recht herrſchen möge, ſehr unglücklich macht, unglücklicher, als Worte

ausſprechen können. Außerdem werden auch noch ſo häufige Aenderungen vorgenommen, daß alle Einrichtungen unnütz ſind, und der beſtändige Wechſel der Dinge zerſtört jeden Plan ſchon im Entſtehen.

Dennoch, Sir, kann ich dem Congreß verſichern, daß alle dieſe Nachtheile noch beiweitem der geringere Theil derjenigen ſind, die ich nennen könnte und die in der Miliz ihren Urſprung haben; ein Uebelſtand verdient aber noch eine beſondere Erwägung, nämlich der Koſtenaufwand. Ich bin überzeugt, daß es wohlfeiler ſein würde, 50,000, ja ſelbſt 100,000 Mann im beſtändigen Sold zu halten, als ſich auf die Hälfte derſelben verlaſſen zu müſſen und die andere Hälfte gelegentlich durch die Miliz zu erſetzen. Die Zeit, wo letztere im Sold ſteht, ehe ſie ins Feld rückt und nachdem ſie aus dem Felde zurückkommt, das Zuſammenziehen und die Märſche, die Verſchwendung von Kriegsbedarf, der Verbrauch der Vorräthe, mit denen ſie, trotz aller Beſchlüſſe und Verordnungen des Congreſſes, verſorgt werden müſſen: Alles dies, rechnet man noch die zufälligen Ausgaben beim Beziehen des Lagers dazu, koſtet Summen, die jeden Begriff überſteigen, und macht Ordnung und Sparſamkeit unmöglich, die nur bei ſtehenden Truppen eingeführt werden kann; bleiben wir hingegen bei dem angenommenen Syſteme, ſo wird dies nach meiner Anſicht der Untergang unſerer Sache ſein.

Die Eiferſucht, welche von einem ſtehenden Heer zu fürchten wäre, und alle übrigen Nachtheile liegen uns ſo fern, daß ſie uns nach meiner Meinung in der Lage, in welcher wir uns befinden, durchaus nicht ſchrecken ſollten; die Folge aber, welche der Mangel einer Armee herbeiziehen würde, iſt, nach der Anſicht, die ich durch den gegenwärtigen Stand der Dinge gewonnen habe, rettungsloſer Untergang. Wenn von mir verlangt würde, auf meinen Eid zu erklären, ob die Miliz uns im Ganzen mehr genützt oder geſchadet hat, ſo könnte ich das letztere beſchwören. Bei

Digitized by Google

allem dem iſt es nicht meine Abſicht, das Verfahren des Congreſſes anzuklagen; denn dadurch würde ich nicht nur meine eignen Maßregeln, ſondern auch mein Gutachten verdammen; allein die Erfahrung, welche die beſte Richtſchnur für alle unſere Handlungen iſt, verwirft die Maßregel, der Miliz zu vertrauen, und Keiner, der Ordnung, Zucht und Sparſamkeit aufrecht erhalten will, oder der nur die mindeſte Achtung für ſeine eigne Ehre, ſeinen guten Namen und Frieden des Gemüthes hegt, wird dieſe höchſten Güter einem ſo ungewiſſen Ausgange anvertrauen wollen.

Die Wahl der Chirurgen ſollte bei der Armee mit ebenſo großer Vorſicht geſchehen, als die Anſtellung der Officiere; ſie müßten ſich einem regelrechten Examen unterwerfen und, wenn ſie nicht von den Chirurgen der Hoſpitäler und dem General-Director angeſtellt ſind, unmittelbar unter dem Befehl des Letzteren ſtehen. Ich meine hiermit die Regimentschirurgen, unter denen es viele Schufte gibt, welche die Soldaten in ihren erdichteten Klagen unterſtützen, um ſie ihrer Pflichten zu entbinden; oft nehmen ſie auch Beſtechungen an und ſtellen dafür Krankheitszeugniſſe aus, um den Leuten ihre Entlaſſung oder einen Urlaub zu verſchaffen. Abgeſehen von dieſen Kunſtgriffen, werden wir aber immer gegenſeitige Klagen zu unterſuchen haben, ſo lange die Regimentschirurgen nicht mit dem Hoſpital in Verbindung ſtehen; fortwährend beklagt ſich der Director des Hoſpitals über die Chirurgen wegen ihrer falſchen Zeugniſſe für die Kranken; ſie beſchuldigen ihn hingegen wieder, daß er ihnen das Nothwendige verweigert. Mit Einem Wort: es iſt ein beſtändiger Zank zwiſchen dieſen, der meiſt zum Nachtheil der Kranken gereicht und kein Ende nehmen wird, ſo lange die Regimentschirurgen nicht genöthigt ſind, den General-Director des Hoſpitals als ihren Vorgeſetzten zu reſpectiren. Ob die Einrichtung in regulirten Armeen ſo iſt, kann ich nicht ſagen, bin aber von der Zweckmäßigkeit derſelben überzeugt, weil die Kranken ſonſt darunter leiden müſſen. Die

Digitized by Google

Regimentschirurgen hegen, wie ich glaube, die Abſicht, das Haupthoſpital aufzulöſen, und haben ſich bei unzähligen Veranlaſſungen eine ungeheure Menge von Arzneimitteln und Vorräthen zu ihrem eignen Gebrauch zugeeignet.

Noch ein Gegenſtand, der die höchſte Beachtung verdient, iſt die Nothwendigkeit, neue Geſetze und Verordnungen für die Regierung des Heeres zu verfaſſen, ſonſt beſteht die Armee nur noch dem Namen nach und könnte ebenſo gut abgedankt werden. Für die allerabſcheulichſten Verbrechen, nur ein oder zwei Veranlaſſungen ausgenommen, iſt keine härtere Strafe beſtimmt, als 39 Hiebe; und dieſe werden vielleicht noch, durch das Einverſtändniß mit dem Officier, der die Aufſicht bei Ertheilung der Strafe führt, ſo gegeben, daß das Ganze eher ein Scherz, als eine Züchtigung iſt; werden aber auch die Hiebe ſo ausgetheilt wie es ſein muß, ſo gibt es manchen verſtockten Geſellen, der nach ertheilter Züchtigung laut erklärt, für eine Flaſche Rum wolle er gern noch einmal daſſelbe aushalten. Deshalb iſt es augenſcheinlich, daß dieſe Strafe vielen Vergehungen, für die ſie ertheilt wird, nicht angemeſſen iſt; wenn zum Beiſpiel dreißig oder vierzig Soldaten auf einmal deſertiren. Auch hat ſich ſeit Kurzem eine Gewohnheit, welche die verderblichſten Folgen nach ſich ziehen muß, verbreitet, und die, wenn ihr nicht geſteuert wird, ſowohl das Land wie die Armee ins Verderben ſtürzen kann; ich meine die nichtswürdige Gewohnheit zu plündern. Denn unter dem Vorwand, daß die Beſitzungen den Tories gehören, oder daß es Güter ſind, die dem Feinde in die Hände fallen könnten, hat kein Menſch mehr die geringſte Sicherheit für ſein Eigenthum, ja kaum für ſeine Perſon. Wir haben mehrere Beiſpiele, daß die Soldaten, um ihren Zweck zu erreichen, die Menſchen aus ihren Häuſern verſcheuchten, mit dem Vorgeben, dieſe ſeien zum Niederbrennen beſtimmt; und dies geſchah nur, um ſich auf dieſe Weiſe ihrer Habſeligkeiten zu bemächtigen; ja in der Abſicht, ihre Schändlichkeit beſſer zu verbergen, haben

die Soldaten wirklich einige dieſer Häuſer in Brand geſteckt, um ihre Dieberei zu bemänteln. Ich und einige Andere, wir haben uns die größte Mühe gegeben, dieſem abſcheulichen Unfug zu ſteuern; aber bei der überhand nehmenden Begierde zum Plündern und bei dem Mangel an Geſetzen, um die Verbrecher zu ſtrafen, wäre es ebenſo leicht möglich, den Berg Atlas von der Stelle zu rücken. Ich habe augenblicklich zu ertheilende körperliche Züchtigungen angeordnet für Jeden, der aus der Linie weicht oder beim Plündern betroffen wird, damit ich die Uebertreter für Ungehorſam gegen die Ordre beſtrafen kann; und ich lege dieſem Briefe das Verfahren des Kriegsgerichts bei, das über einen Officier gehalten wurde, der mit einer Abtheilung Soldaten ein Haus beraubt hat, das nicht weit von unſerm Lager iſt. Sie haben viele Sachen von Werth entwendet und unter Anderm auch, woraus man ſieht, daß ſie nichts verſchonen, vier große Pfeilerſpiegel, Frauenkleider und noch mehrere Gegenſtände, von denen man meinen ſollte, ſie ſeien ihnen nicht von dem geringſten Nutzen. Der Officier traf mit einem Major der Brigade zuſammen, der ihm befahl, das gegen den Befehl entwendete Eigenthum zurückzugeben; jener aber verſagte ihm nicht nur den Gehorſam, ſondern ſtellte ſogar die Soldaten in Ordnung und ſchwur, das Geraubte mit Gefahr ſeines Lebens zu vertheidigen. Ich befahl darauf, daß er gefangen geſetzt und peinlich angeklagt werden ſolle, wegen Plünderung, Widerſetzlichkeit und Meuterei. Was den Ausgang der Sache betrifft, lege ich das Verfahren des Gerichtshofes bei, deſſen Urtheilsſpruch mir ſo ausnehmend ſeltſam ſchien, daß ich auf eine zweite Unterſuchung drang; worauf, unter dem Vorwand neuer Beweiſe, der Kunſtgriff erdacht wurde, den Officier zu caſſiren. Ich führe dies Beiſpiel an, um dem Congreß einen Begriff zu geben von der durchgängigen Geſinnung und dem allgemeinen Charakter der Officiere, aus denen jetzt unſere Armee beſteht, und um zu beweiſen, wie nothwendig es iſt, künftig

Digitized by Google

vorſichtig in der Wahl zu ſein, ſollte es auch doppelt ſo viel Zeit koſten, die Zahl vollſtändig zu machen.

Ein Heer, das mit tüchtigen Officieren verſehen iſt, bewegt ſich wie ein Uhrwerk; hingegen iſt kein Menſch auf Erden weniger zu beneiden und mehr zu beklagen, als ein Anführer, der Truppen befehligen ſoll, denen Ordnung und Mannszucht fremd iſt und die faſt alles Nothwendige entbehren. Mit Einem Wort: die Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte, ſeit ich im Dienſt bin, und die mein Gemüth auf einer beſtändigen Folter erhalten, alle dieſe tauſend Dinge, welche mein Gefühl als Officier verwunden mußten, indem ſie ſich ſo ganz anders geſtalteten als ich hoffte und wünſchte; der ſchlechte Erfolg meiner Unternehmungen und die gegenwärtige Lage der Dinge, die mir ſo wenig erfreulich iſt, daß es mich nicht überraſchen würde, wenn der Congreß mich ungehört verdammte; außerdem noch das Bewußtſein meiner Unfähigkeit, ein Heer, das aus ſo widerſtrebenden Theilen zuſammengeſetzt iſt, zu regieren, und zwar unter den verwickeltſten und ſchwierigſten Verhältniſſen; — Alles dies zuſammengenommen, bringt mich nicht nur zu dem Glauben, ſondern zu einer unumſtößlichen Ueberzeugung, daß es unmöglich für mich iſt, wofern nicht eine gründliche Verbeſſerung unſeres militairiſchen Syſtems vorgenommen wird, das Commando auf eine ſolche Weiſe zu führen, daß der Staat mit mir zufrieden ſein kann, was der einzige Lohn iſt, nach dem ich ſtrebe und den ich mir je gewünſcht habe.

Ehe ich ſchließe, muß ich wegen der Freiheiten, die ich mir in dieſem Briefe genommen, um Vergebung bitten, ſowie wegen der Tintenflecke und ausgekratzten Worte; denn ich hatte nicht Zeit, ihn ins Reine zu ſchreiben. Mit Wahrheit kann ich noch hinzufügen, daß ich ſtets mit dem innigſten Gefühl der Verehrung und Achtung bin u. ſ. w.

Digitized by Google

Waſhington an den Rath von Pennſylvania *).

Bucks County, aus dem Hauptquartier, den 15ten Dec. 1776.

Meine Herren!

Mit dem tiefſten Kummer muß ich Sie von dem Verluſt benachrichtigen, den unſere Armee erlitten hat, durch die Gefangennehmung des General Lee, der am Morgen des dreizehnten, durch 70 Mann von der leichten Reiterei des Feindes zum Gefangenen gemacht wurde, in Jerſeys, in der Nähe einer Ortſchaft, die Vealtown heißt. Die näheren Umſtände erſehen Sie aus dem eingeſchloſſenen Briefe des General Sullivan. Der Geiſt der Abneigung, welcher ſich in dieſer Gegend offenbart, fordert, wie mich dünkt, Ihre ernſtliche Beachtung. Anſtatt uns im Zurückſchlagen des Feindes beizuſtehen, hat die Miliz ſich nicht allein geweigert, Ihrem allgemeinen Aufruf und dem Befehl der Officiere zu gehorchen, ſondern ſogar gefrohlockt beim Heranrücken des Feindes und den Unglücksfällen, die uns getroffen. Ich bin deshalb ſo frei, es Ihrer Entſcheidung anheimzuſtellen, ob ſolchen Menſchen Waffen anvertraut werden können. Wenn ſie dieſelben nicht zu unſerm Beſten gebrauchen, ſo haben wir Urſache zu fürchten, daß ſie ſie gegen uns kehren werden, ſobald ſie Gelegenheit dazu haben. Aber auch im Fall ſie um das Recht anſuchen, neutral zu bleiben, dürfen wir keinen Augenblick anſtehen, ihnen die Waffen abzunehmen, da wir ſie nöthig brauchen, um unſere neu geworbenen Truppen auszurüſten. Sollten Sie dieſen Vorſchlag billigen, ſo überlaſſe ich die Art der Ausführung Ihrer Entſcheidung. Gefällt es Ihnen, mir deshalb Vollmacht zu ertheilen, ſo werde ich ſo raſch und wirkſam handeln, als es möglich

*) Vergl. Bd. I. S. 233.

Digitized by Google

iſt. Sie ſehen wohl ſelbſt ein, daß die ſtrengſte Verſchwiegenheit nothwendig iſt, ſowohl in der Berathung wie in der Ausführung einer ſolchen Angelegenheit; denn käme die Sache aus, ſo würden die Waffen ſogleich weggeſchafft oder unbrauchbar gemacht werden.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Aus dem Lager bei dem Trenton Fall, den 20ſten Dec. 1776.

Da die Beſoldung unſerer Artilleriſten in keinem Verhältniß zu dem ſteht, was ſie in dem engliſchen und franzöſiſchen Dienſt erhalten, und vielfache Unzufriedenheit deshalb bei ihnen laut wird; und da die Erfahrung mich lehrt, daß wir die Leute auf die alten Bedingungen nicht mehr bekommen, und die Nothwendigkeit mich drängt, ſie auf alle Fälle anzuwerben, ſo habe ich mich bewogen gefunden, den Officieren und Gemeinen zu verſprechen, ihre Löhnung ſolle auf 25 Procent erhöht, oder ihre Verpflichtung als null und nichtig angeſehen werden. Vielleicht erſcheint dies Verfahren dem Congreß übereilt und unhaltbar. Wenn aber die Herren unſere Angelegenheiten in dem Lichte betrachten, in dem ſie den Anführern erſcheinen, ſo werden ſie ſich von dem Nutzen dieſer Maßregel überzeugen, ſowie daß die Ausführung derſelben nicht verſchoben werden konnte bis zu ihrer Zuſammenkunft in Baltimore. Mit Einem Wort: die gegenwärtige Lage der Dinge geſtattet keine Verzögerungen, weder in der Rathsverſammlung noch im Felde; denn ich bin feſt überzeugt, daß, wenn der Feind Winterquartiere bezieht, dies nur für eine kurze Zeit ſein wird. Ich glaube aber vielmehr, daß General Howe die Abſicht hat, ſich wo möglich dieſen Winter in den Beſitz von Philadelphia zu ſetzen, und

*) Vergl. Bd. I. S. 235.

Digitized by Google

ich weiß wahrhaftig nicht, wie man ihn daran verhindern kann, da nach zehn Tagen die Exiſtenz unſerer Armee zu Ende geht. Daß es eine Hauptabſicht iſt, uns ſo viel wie möglich zu alarmiren, mit dem Plan, unſere Rekrutirung zu ſtören und das Herbeiſchaffen der Vorräthe und anderer Bedürfniſſe für den nächſten Feldzug zu verhindern, davon bin ich ſo feſt überzeugt, wie von meiner Exiſtenz. Wenn alſo in dieſem kurzen Zeitraum, der uns gelaſſen iſt, um uns auszurüſten, und mit dieſen großen und ſchwierigen Vorbereitungen fertig zu werden, jede Sache, deren Nothwendigkeit augenſcheinlich iſt, erſt dem Congreß vorgelegt werden muß, in einer Entfernung von 130 oder 140 Meilen, ſo geht ohne allen Zweifel das Ziel verloren, was wir im Auge haben.

Es läßt ſich dagegen einwenden, dies ſei ein Geſuch um eine Gewalt, die man ohne Gefahr Niemandem anvertrauen könne. Darauf kann ich nur erwidern, daß verzweifelte Krankheiten verzweifelte Mittel fordern; und ich betheure in Wahrheit, daß mich nicht nach Macht gelüſtet, ſondern daß ich mich ſo innig wie nur irgend Einer in dieſem großen Lande, danach ſehne, daß das Schwert in eine Pflugſchar verwandelt werden könne. Aber meine Empfindungen als Mann und Officier ſind der Art, daß ich mich gezwungen fühle zu ſagen: Nie hat ein Menſch mit ſo vielen und ſo großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt als ich. Es iſt unnöthig hinzuzufügen, daß die Anwerbungen für kurze Zeit und eine misverſtandene Abhängigkeit von der Miliz die Quelle all unſeres Unglücks und der aufgehäuften Schulden geweſen ſind. Wir ſehen, wie dem Feinde täglich neue Kräfte aus den Misvergnügten zuwachſen. Dieſe Kräfte werden ſich wie ein Schneeball im Fortrücken vergrößern, wenn wir kein Mittel auffinden, dem Vorſchreiten der feindlichen Waffen nachdrücklich entgegenzutreten. Die Miliz kann dies für eine kurze Zeit bewirken; aber ebenfalls nach einer kurzen Zeit wird die Miliz jener Staaten, die ſchon oft auf-

Digitized by Google

gerufen worden ſind, gar nicht mehr ausrücken wollen, oder, wenn es geſchieht, ſo wird dies ſo langſam und widerſtrebend ſein, daß es ebenſo gut wäre, es geſchähe gar nicht. Neu-Jerſey iſt hiervon ein Beweis, und Pennſylvania bezeugt es! Hätte irgend eine andere Macht als die des Fluſſes Delaware Philadelphia retten können? Kann irgend etwas (die Wichtigkeit der Sache mag entſchuldigen, was ich ſage) verderblicher auf das Anwerben der Rekruten einwirken, als daß zehn Thaler Löhnung für ſechswöchentlichen Dienſt der Miliz gezahlt werden, die kommt, man weiß nicht wie, ſich wieder entfernt, man weiß nicht wann, und kämpft, man weiß nicht wo, die alle Lebensmittel verzehrt, alle Vorräthe erſchöpft und uns endlich im entſcheidenden Augenblick im Stich läßt?

So ſind die Menſchen, auf die allein ich mich nach Verlauf von zehn Tagen verlaſſen ſoll. Das iſt die Grundlage, auf welche unſere heilige Sache ſich ſtützt, ſo lange bis ein großes ſtehendes Heer zuſammengebracht wird, mächtig genug, um allein den Feind zu bekämpfen. Ich nehme mir deshalb die Freiheit, es als meine demüthige Meinung auszuſprechen, daß 88 Bataillone auf keine Weiſe hinlänglich ſind, den Kampf auszufechten, der uns bevorſteht, und daß kein Augenblick verloren werden darf, um eine größere Macht zuſammenzubringen, die nach meinem Urtheil und dem Urtheil meiner Officiere wenigſtens 110 Bataillone ſtark ſein muß. Mann kann mir einwenden, daß es Schwierigkeit genug haben wird, nur die erſte Anzahl zu verſammeln. Dies mag wahr ſein; aber dennoch werden die Officiere von 110 Bataillonen mehr Rekruten anwerben können, als die Officiere von 88 Bataillonen. Nach meiner Meinung iſt es jetzt nicht an der Zeit, die Ausgaben ängſtlich zu berechnen; und die öffentlichen Gelder ſind nicht der einzige Gegenſtand unſerer Sorge. Neu-York hat dem ihm zufallenden Antheil noch 1 Bataillon hinzugefügt, ich wollte aber es wären 2. Sollten tüchtige Officiere ſich erbieten,

Digitized by Google

Soldaten auf Staatsunkoſten anzuwerben, und ihnen Plätze unter meiner Truppenabtheilung verſprechen, ſo werde ich ſie aufmuntern, ſolches zu thun, und ſie in meinen Regimentern aufnehmen, wenn ſie es gethan haben. Wenn der Congreß dies misbilligt, ſo bitte ich, mich davon zu benachrichtigen; meine Abſicht iſt die beſte. Vielleicht denkt man von mir, daß ich meine Pflicht überſchreite, indem ich dieſe Maßregel ergreiſe und meine Meinung ſo freimüthig ausſpreche. Daß meine Ehre gebrandmarkt wäre und mein Vermögen verloren; daß das unſchätzbarſte Kleinod, die Freiheit, auf dem Spiele ſteht, und ich mein Leben dem Vaterlande opfere, dies ſei meine Entſchuldigung.

Waſhingtons Gewalt als Dictator *).

Ungeachtet der Beſorgniſſe, von welchen bis dahin die meiſten Mitglieder des Congreſſes erfüllt waren, hinſichtlich der Gefahren einer militairiſchen Obergewalt, ſahen ſie ſich doch jetzt, bei der entmuthigenden Lage der Dinge, genöthigt, den General Waſhington mit einer ſehr ausgedehnten Macht zu bekleiden. In Rückſicht auf das Heer erhob ihn dieſe Macht in jeder Beziehung zum Dictator, in der Bedeutung, welche die Römer durch dies Wort bezeichneten, wie ſich aus den Verfügungen des Congreſſes ergibt.

Den 27ſten December 1776.

Nach reiflicher Erwägung der gegenwärtigen Lage der Dinge und im feſten Vertrauen auf die Weisheit, den Muth und die Rechtſchaffenheit des General Waſhington, hat der Congreß beſchloſſen:

*) Vergl. Bd. I. S. 236.

„Den General Waſhington zu beſtallen, und er iſt hiermit beſtallt, mit der vollſtändigen, unbeſchränkten Macht, zu erheben und zuſammenzubringen, auf die ſchnellſte und wirkſamſte Weiſe, aus allen vereinigten Staaten, 16 Bataillone Infanterie, außer denjenigen, die ſchon vom Congreß bewilligt worden ſind; Officiere zu ernennen für dieſe erwähnten Bataillone Infanterie; ferner 3000 Mann leichte Reiterei zu erheben, auszurüſten und mit Officieren zu verſehen; ſowie drei Regimenter Artillerie, ein Corps von Ingenieurs, und ihre Löhnung zu beſtimmen; ſich an die Staaten zu wenden um ſo viel Hülfe von der Miliz, als er für nöthig erachten wird; Magazine einzurichten an den Orten, die er für paſſend hält; anzuſtellen und zu verſetzen alle Officiere unter dem Range des Brigadegenerals, und alle freien Stellen auszufüllen in allen Abtheilungen der amerikaniſchen Armee; zu nehmen, wo er auch ſein mag, Alles was er für die Armee bedarf, wenn die Einwohner es ihm nicht für einen billigen Preis verkaufen wollen; zu verhaften und feſtzuſetzen Jeden, der das Papiergeld der Staaten nicht annehmen will oder ſich auf irgend eine Weiſe den amerikaniſchen Angelegenheiten abgeneigt zeigt, alsdann den Staaten, deren Bürger die Verhafteten ſind, den Namen und das Vergehen des Schuldigen zu melden, zuſammt den Beweiſen ſeiner Schuld."

„Mit dieſer Macht wird der General Waſhington beſtallt für den Zeitraum von ſechs Monaten von dato an, wofern der Congreß nicht vor Ablauf dieſer Zeit einen andern Beſchluß faßt."

Nachfolgender Brief ward als ein Circularſchreiben an alle Befehlshaber der Staaten geſendet, begleitet von obigem Beſchluß:

Baltimore, den 30ſten December 1776.

Stets beſorgt für Erhaltung der bürgerlichen Freiheit, hätte der Congreß in die Ertheilung einer ſolchen militairi-

Digitized by Google

ſchen Gewalt nicht gewilligt, wie beikommender Beſchluß ſie dem Oberbefehlshaber der Truppen ertheilt, wenn die Lage der öffentlichen Angelegenheiten in dieſen Zeiten der Gefahr nicht eine Entſchloſſenheit und Kraft erforderte, welche Anzahl und Entfernung einer Verſammlung nicht geſtattet, deren Mitglieder voneinander getrennt und weit entfernt ſind vom Schauplatz des Krieges.

Die Macht und das ſchnelle Vorrücken des Feindes, ſammt der Ausſicht, daß er noch bedeutende Verſtärkungen erhalten werde, machen es nicht nur nothwendig, das amerikaniſche Heer zu vergrößern, über die Anzahl, welche der Congreß bisher beſtimmte, ſondern auch die Truppen mit möglichſter Schnelligkeit ins Feld rücken zu laſſen. Dieſe Betrachtungen haben den Congreß bewogen, Sie auf das ernſtlichſte zu erſuchen, Sie möchten den vollen Einfluß der Staaten anwenden, die Truppenaushebungen zu beſchleunigen, welche der General anordnen wird in Folge der Gewalt, die ihm übertragen iſt, auch den Ihnen zufallenden Theil der früher feſtgeſetzten Bataillone vollſtändig machen und nach dem Hauptquartier abſchicken, mit all der Schnelligkeit, zu der das brennende Verlangen, die öffentliche Wohlfahrt zu ſichern, Sie antreiben wird.

Ich habe die Ehre zu ſein u. ſ. w.

John Hancock, Präſident.

So groß die Macht auch ſein mochte, welche Waſhington von ſeinen Mitbürgern anvertraut wurde, blieb es doch immer ſein Grundſatz, ſie nie ausgedehnter zu gebrauchen, als es die Sache erforderte. Sein einziger Wunſch war, es möge alles das geſchehen, wodurch das öffentliche Wohl gefördert ward; und weder Ehrgeiz noch Selbſtſucht verleiteten ihn je zu dem Verlangen, durch ihn ſolle etwas geſchehen, ſobald der Zweck auch durch Andere erreicht werden konnte. Nachdem er mit der dictatoriſchen Macht bekleidet worden war, entſchuldigte ſich der Rath von Neu-York bei

ihm wegen gewiſſer Maßregeln, die ſie in Rückſicht des Heeres angewendet hatten, und die, wie ſich hernach zeigte, ein Eingriff in die Rechte des Feldherrn waren. Waſhington erwiderte: „Es würde mich ſehr unglücklich machen, könnte irgend ein Ausdruck in meinem Briefe an Sie als eine Anſpielung darauf gedeutet werden, daß Sie wünſchen, im militairiſchen Fache mitzuwirken. Der Himmel weiß, wie ſehr ich des Beiſtandes wackerer Männer bedarf, und daß die Freuden, welche meine Stellung mit ſich bringt, nicht ſo groß ſind, um mich eiferſüchtig auf meine Vorrechte zu machen. Weit entfernt zu klagen über das, was Sie für das Heer gewirkt, verdienen Sie Dank von uns Allen, und ich benutze mit Freuden dieſe Gelegenheit, Ihnen meinen Dank auf das wärmſte und aufrichtigſte auszuſprechen.“

Auf Keinen, der ſich in der Geſchichte hervorgethan hat, können die Worte des Ennius, die Cicero von ihm anführt, um den Charakter des Fabius Maximus zu beleuchten, paſſender angewendet werden als auf Waſhington:

Unus qui nobis cunctando restituit rem;
Non ponebat enim rumores ante salutem;
Ergo magisque magisque viri nunc gloria claret.

Die Beſchlüſſe des Congreſſes in Bezug auf die übertragene Macht wurden Waſhington durch den Ausſchuß überſendet, der in Philadelphia geblieben war, während der Congreß in Baltimore verweilte, namentlich durch Robert Morris, Clymer und Walton. In ihrem Briefe ſagen ſie: „Wir ſehen aus dieſen Beſchlüſſen, daß die Hand Eurer Excellenz durch eine ſehr ausgedehnte Vollmacht gekräftigt werden wird; und ohne Zweifel wird eine Verbeſſerung des Heeres hieraus entſpringen. Beglückt iſt unſer Vaterland darin, daß es dem Befehlshaber ſeiner Kriegsmacht die unbeſchränkteſte Gewalt anvertrauen kann, ohne daß perſönliche Sicherheit, Freiheit und Eigenthum im geringſten dadurch gefährdet wird.“

Digitized by Google

Waſhington an den Oberſten Georg Baylor *).

Morristown, den neunten Januar 1777.

Lieber Baylor!

Ihren Brief aus Baltimore vom erſten erhielt ich heute. Ihr Geſuch um das Commando eines Reiterregimentes gewähre ich mit Freuden, da der Congreß Sie dazu empfiehlt und ich es nicht minder wünſche als Sie. Da nichts ſo ſehr zu der guten Beſchaffenheit eines Regiments beiträgt als ein gutes Officiercorps, und dies auf keine beſſere Weiſe erlangt werden kann, als wenn man die Wahl größtentheils dem Manne überläßt, der aus dem Benehmen der Officiere Ruhm einernten kann oder ihre Schmach mit ihnen theilen muß, ſo gebe ich Ihnen die Vollmacht, die Officiere Ihres Regiments ſelbſt zu wählen, ausgenommen die Stabsofficiere, und die aus dem Regiment, das der General Lewis commandirte, den ich mit Ihrem Regiment verbinden will, ſtatt Sheldon; für Starke bleibt eine Lieutenantsſtelle offen, in einer andern Truppenabtheilung. Indem ich Ihnen die Ernennung der Officiere überlaſſe, behalte ich es mir vor, einem oder dem andern meine Beſtätigung verſagen zu können, wenn ich Gründe habe, die Wahl für unzweckmäßig zu halten.

Ich empfehle es Ihnen dringend, mit Vorſicht bei der Anſtellung Ihrer Officiere zu verfahren. Nehmen Sie nur Männer von guter Abkunft, laſſen Sie keine perſönliche Vorliebe Einfluß auf Ihre Wahl gewinnen; geſtatten Sie Ihrer Menſchenfreundlichkeit, wenn eine Bitte an Sie ergeht, nicht, Ja zu ſagen, wo Sie Nein ſagen ſollten; vergeſſen Sie nie, daß eine öffentliche und keine Privatange-

*) Vergl. Bd. I. S. 247.

Digitized by Google

legenheit iſt, die durch Ihre Ernennung entweder gefördert oder beeinträchtigt wird; und endlich erinnern Sie ſich ſtets, daß wir kein Beiſpiel von dem guten oder ſchlechten Verhalten eines Corps in unſerm Dienſt aufzuweiſen haben, deſſen Veranlaſſung nicht die Officiere geweſen wären. Nehmen Sie keine alte Männer an; beſetzen Sie ebenſo wenig Ihre Stellen mit Knaben, vorzüglich die Hauptmannsſtellen.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morristown, aus dem Hauptquartier, den 22ſten Jan. 1777.

Ich muß noch einmal um Erlaubniß bitten, den Congreß auf die Anſtellung der Officiere aufmerkſam zu machen. Ich kann nicht glauben, daß die Ernennung derſelben aus einem Syſteme der Sparſamkeit verzögert wird, da der Vortheil augenſcheinlich iſt, wenn wir tüchtige Officiere haben; welche die Rechnungen der verſchiedenen Regimenter durchſehen und ſie mit der Rückzahlung der Brigaden vergleichen; welche darauf achten, daß die Regimenter mit dem Nöthigen verſehen werden, und daß ſie nicht mehr bekommen als ſie bedürfen; welche die Officiere zu ihrer Pflicht anhalten und es nicht dulden, daß, während ſich der brave Officier allen Mühſalen und Beſchwerden eines rauhen Feldzuges unterwirft, eine Anzahl anderer, unter manchem eiteln Vorwand eingebildeter Krankheit, am eignen Heerde, auf öffentliche Unkoſten, einer behaglichen Ruhe pflegt. Deshalb behaupte ich, daß der Congreß einen Misgriff begeht, wenn er aus Sparſamkeit die Anſtellungen verzögert; denn ich bin überzeugt, Vieles kann von den öffentlichen Geldern erſpart

*) Vergl. Bd. I. S. 247.

werden durch die Abſtellung von Misbräuchen, auf welche ich nicht im Stande bin meine Aufmerkſamkeit zu wenden. Aber dies iſt noch nicht Alles. Um ein ſehr großes Werk zu vollenden, iſt uns nur eine ſehr kurze Zeit vergönnt. Mit der Einrichtung, Ausrüſtung und Einübung von 100 und mehr Bataillonen wird man nicht in einem Tage fertig; und Alles dies kann gar nicht mehr auf paſſende Art geſchehen, ſobald unſere Truppen ihre Thätigkeit entwickeln ſollen. Sie müſſen gründlich von ihren Pflichten unterrichtet ſein, ſonſt werden ſie dieſe, zum großen Nachtheile des allgemeinen Beſten, vernachläſſigen. Außerdem könnte durch die Brigadiers, wären dieſe angeſtellt, das Rekrutiren ſchneller betrieben werden; ſie gewännen Zeit, ſich mit den Brigaden und den Mängeln derſelben bekannt zu machen, und ich würde von einer großen Laſt und Beſchwerde befreit, die jetzt auf mir liegt.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Morristown, den fünften Februar 1777.

Von der erſten Entſtehung einer bürgerlichen Verfaſſung an iſt es immer ein nationaler Gebrauch jedes Staates geweſen, die Mitglieder, welche ihn bildeten, durch Ablegung eines Eides zu Entrichtung ihrer öffentlichen Pflichten zu verbinden. Der vortheilhafte Einfluß und die Kraft eines ſolchen Eides haben ſich durch ſo mannichfache Beiſpiele bewieſen, daß es keiner Argumente bedarf, um die Nützlichkeit deſſelben darzuthun. Es hat mir ſchon oft geſchienen, daß die Staaten dieſen Gegenſtand mit zu großer Nachläſſigkeit behandelten, und die Wirkung, welche der

*) Vergl. Bd. I. S. 249.

Digitized by Google

Einfall des General Howe in Neu=Jerſey hervorgebracht, beſtärkt mich noch mehr in meiner Ueberzeugung. Ein Eid iſt der einzige zuverläſſige Stellvertreter, wo feſte Grundſätze fehlen. Durch unſere Achtloſigkeit in dieſem Punkt verlieren wir ein wichtiges Bindungsmittel für unſere Kräfte und geben dem Feinde Gelegenheit, uns vorzugreifen und den Eid der Treue für den König den Leuten abzufordern. Der verderbliche Einfluß dieſes Eides wird jetzt nur zu fühlbar. Im allgemeinen bekennt das Volk, ſie wären gezwungen geweſen, Schutz zu ſuchen und die Erklärung zu unterſchreiben, und dieſer Vorwand dient Manchem als Ausflucht, um keinen thätigen Antheil an der Sache des Vaterlandes zu nehmen; auch erklären ſie oft, ſich zur Neutralität verpflichtet zu haben. Viel gewiſſenhafte Leute, die es gut mit dem öffentlichen Wohle meinten, hätten, wären ſie durch einen Eid an die Staaten gebunden geweſen, eher jede Züchtigung ertragen als dem Könige den Eid zu leiſten; Alle dieſe ſind nun unſerm Intereſſe verloren gegangen, wegen des Mangels dieſer unentbehrlichen Feſſel. Obgleich ſie in der Aſſociation eine Verpflichtung eingehen, ſo halten ſie dieſe doch nicht für ebenſo bindend wie einen Eid. Je feſter vereinigt untereinander die Mitbürger ſind, um ſo ſchwieriger wird es dem General Howe werden, ſie mit der königlichen Regierung zu verſöhnen, und um ſo weniger wird er folglich hoffen können, ſie zu beſiegen. Wegen dieſer Urſachen und mancher andern, die ich noch anführen könnte, würde ich es jedem Staate dringend anempfehlen, ſich für einen Eid oder eine Gelobung der Treue zu beſtimmen, ſolche jedem Einwohner ohne Ausnahme abzuverlangen, und Jeden, der ſich dieſer Verpflichtung nicht unterziehen wollte, für vogelfrei zu erklären.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morristown, den 20ſten Februar 1777.

Ich habe Ihnen ſchon oft gemeldet, in welche Verlegenheit ich von Zeit zu Zeit geſetzt werde durch das Geſuch, franzöſiſchen Officieren Stellen in unſerm Heere zu geben. Dies Uebel, wenn ich es ſo nennen darf, iſt noch ſtets im Wachſen; denn, wie ich höre, kommen dieſe Leute in großer Menge von Alt-Frankreich und den Inſeln herüber. Es wird deshalb auf Mittel gedacht werden müſſen, für ſie zu ſorgen oder ihr Herüberkommen zu hindern. Das Erſtere iſt ſchwierig, und das Letztere unangenehm und vielleicht unpolitiſch, wenn es Männer von Verdienſt ſind; dieſe aber von den Abenteurern zu unterſcheiden, deren es nach meiner Ueberzeugung eine große Menge gibt, möchte ſchwer halten. Sie bringen gewöhnlich nichts weiter mit als eine Empfehlung und einen Paß, was, wie wir wiſſen, ein ſchlechter ſowohl als ein guter Officier bei ſich führen kann. Ihre Unwiſſenheit in unſerer Sprache und ihre Ungeſchicklichkeit im Anwerben der Rekruten ſind Hinderniſſe, die es uns unmöglich machen, ſie in unſere Bataillone aufzunehmen; auch würden unſere Officiere, welche ihre Gemeinen ſelbſt angeworben und bis jetzt für einen ſo geringen Sold gedient haben, daß ſie ihre Ausgaben nicht damit beſtreiten konnten, ſehr misvergnügt werden, wenn ſie Fremde ſich vorgezogen ſähen; und ich kann Sie verſichern, daß Wenige oder vielmehr Keiner dieſer Herren auf etwas Geringeres als auf eine Stabsofficierſtelle Anſpruch macht. Wollten wir Allen Patente ertheilen, die ihnen das Recht auf den Rang und die Beſoldung der Officiere gäben und ſie doch zu keinem Dienſt

*) Vergl. Bd. I. S. 251.

Digitized by Google

verpflichteten, ſo würden wir das Land mit großen Unkoſten beſchweren; wollten wir ein eignes Corps aus ihnen bilden, ſo würde dies Corps nur aus Officieren beſtehen; denn, wie geſagt, ſie verſtehen es nicht, Rekruten anzuwerben.

Es muß ein allgemeiner Grundſatz über das Verfahren gegen dieſe Männer feſtgeſetzt werden; denn es wäre unedel, ſie lange in Ungewißheit zu laſſen, und würde ihnen viele Unkoſten verurſachen; aber ich weiß nicht, auf welche Art man ſich aus dieſer Sache ziehen ſoll. Vielleicht könnte man ihnen im allgemeinen ſagen: daß Keiner eine Officierſtelle erhielte, der nicht im Verhältniß zu ſeinem Range eine gewiſſe Anzahl Rekruten ſtelle. Dies würde ſogleich allen Zudringlichen den Mund ſtopfen und uns freie Hand laſſen, Männer von anerkannten militairiſchen Verdienſten zu gebrauchen, die uns ſehr nützlich ſein können, ſobald ſie unſere Sprache gelernt haben. Wenn Sie dies Verfahren billigen, oder eine beſſere Maßregel ausfindig machen, haben Sie die Gewogenheit, mich ſo ſchnell als möglich davon zu benachrichtigen; denn ſowie ich eine entſchiedene Antwort ertheilen kann, ſpare ich mir viel Zeit und Mühe, die ich jetzt anwenden muß, um die verſchiedenen Anſprüche und darauf gegründete Forderungen anzuhören und zu erwägen.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morrristown, den erſten März 1777.

Heute Abend erhielt ich Ihren Brief vom 23ſten vorigen Monats, von unterſchiedlichen Beſchlüſſen des Congreſſes begleitet. Diejenigen, welche ſich auf den General Lee

*) Vergl. Bd. I. S. 252.

beziehen und dieſelbe Behandlung, die er erfahren mußte, auch für den Oberſtlieutenant Campbell und die fünf heſſiſchen Stabsofficiere vorſchreiben, veranlaſſen mich zu dieſem Briefe. Obwohl ich ein herzliches Mitleiden für das Unglück des General Lee habe und ſeine jetzige troſtloſe Lage wahrhaft mit ihm empfinde, fürchte ich doch, mit aller ſchuldigen Achtung für die Anſichten des Congreſſes, daß die Beſchlüſſe deſſelben nicht die beabſichtigte Wirkung hervorbringen werden; denn ſie ſind nicht auf echte Politik gegründet und können, werden ſie ausgeführt, Folgen nach ſich ziehen von einer ſehr ausgedehnten und ſehr traurigen Art. Wiedervergeltung iſt ohne Zweifel gerecht, und oft nothwendig, ſelbſt wenn ſie von den härteſten Strafen begleitet wird; jedoch, wenn die Uebel, welche unvermeidlich daraus entſpringen müſſen, ſchlimmer als die ſind, welche man abwenden wollte, ſo gebieten Klugheit und Politik, ein ſolches Unheil nicht herbeizuführen. Nach dieſer Einleitung bitte ich um Erlaubniß, die Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit der Beſchlüſſe durch das vor uns liegende Beiſpiel näher zu beleuchten.

Aus den ſicherſten Nachrichten weiß ich, daß die Behandlung des General Lee nicht ſo ſchändlich und ſchmachvoll geweſen iſt, um uns zu einer ſolchen Behandlung jener Gefangenen zu berechtigen, wie ſie uns vorgeſchrieben wird, wären nicht auch noch andere wichtige Gründe, die uns davon abhalten müſſen. Die Gefangenſchaft Lees, das glaube ich wohl, iſt ſtrenger geweſen, als dies im allgemeinen bei den übrigen Officieren der Fall war, oder bei den Gefangenen, die in unſere Hände fielen; wenn aber die Nachrichten, die ich über dieſen Gegenſtand eingezogen habe, wahr ſind, ſo hat Lee ein anſtändiges Zimmer erhalten und iſt faſt mit alle dem verſorgt worden, was ihm nothwendig oder angenehm war. Dies iſt bei keinem der Officiere geſchehen, über welche Sie mir Ihre Beſchlüſſe mittheilen. Eine Abſchrift von dem Briefe des General Lee lege ich bei,

Digitized by Google

damit Sie urtheilen können, ob er Ihren Glauben verdient. Hier ſind wir voreilig zur Wiedervergeltung geſchritten, oder, um die Sache angemeſſener zu bezeichnen, der Oberſt Campbell ward und wird noch mit einer Härte behandelt, die durch nichts gerechtfertigt werden kann, was dem General Lee widerfahren iſt.

Von Seiten der Politik kann in gegenwärtiger Zeit dieſer Grundſatz nicht gerechtfertigt werden; denn was die Anzahl der Gefangenen betrifft, da ſind wir im Nachtheil, und eine allgemeine Rückſicht auf das Schickſal Aller ſollte unſer Verfahren leiten. Können wir glauben, der Feind werde nicht dieſelben Strafen, Erniedrigungen und Grauſamkeiten an Denen verüben, die in ſeiner Gewalt ſind, wenn wir unſere Gefangenen mit dieſer Härte behandeln? Wie können wir bei unſern Gegnern eine größere Menſchlichkeit vorausſetzen wie bei uns ſelbſt? Oder weshalb ſoll ein unwirkſamer Verſuch, das Geſchick eines tapfern, unglücklichen Mannes zu mildern, noch viele Andere in daſſelbe Elend ſtürzen? Wie betrübend auch die Thatſache ſein mag, ſo iſt es doch nicht zu leugnen, daß gegenwärtig beinahe 300 Officiere von den Vereinigten Staaten in der Gewalt des Feindes und ſeiner Willkür preisgegeben ſind. Unter dieſer Zahl befinden ſich drei von hohem Range, und die Meiſten der Uebrigen ſind Männer von Verdienſt und anerkannter Tapferkeit; die Zahl der gefangenen Officiere bei uns ſteht dagegen in keinem Verhältniß, da es höchſtens nur 50 ſind. Unter dieſen Umſtänden ſollten wir es ſicherlich vermeiden, etwas zu thun, was Denen, welche zu den Unſrigen gehören und die ſchon eine lange Gefangenſchaft erduldet haben, noch ſchwerere Leiden verurſachen könnte, als ſie ſchon ertrugen und noch tragen müſſen. Wenn wir es aber thun, was müſſen ihre Empfindungen alsdann ſein, und die ihrer zahlreichen Angehörigen? Vorausgeſetzt, wir verführen ſo gegen die Heſſen, wie uns vorgeſchrieben iſt, würde dies nicht herbeiführen, was die Feinde ſtets bezweckten und durch

Digitized by Google

tauſend Kunſtgriffe und die gröbſten Lügen zu bewirken ſuchten? Ich meine nämlich den Glauben an unſere Feindſeligkeit gegen ſie und die harte Behandlung, welche ſie erdulden müſſen, wenn ſie in unſere Hände fallen. Bisher war es ſtets unſere Politik, durch Thaten der Milde und Schonung dies Vorurtheil zu unterdrücken und auszurotten. Das Gegentheil würden wir bewirken: die Heſſen würden jede Grauſamkeit mit allen Umſtänden und den größten Uebertreibungen wieder erfahren, ſie würden die Beleidigung tief empfinden, ohne die Veranlaſſung derſelben zu erforſchen und ohne über die Nothwendigkeit oder Gerechtigkeit nachzudenken. Das Misgeſchick, das unabwendbar aus der Befolgung der Beſchlüſſe entſpringen müßte, ſcheint endlos und nicht zu berechnen.

Was mich betrifft, ſo haben mir die Auswechſelungen ſchon viele Beſchwerden verurſacht. Täglich erhalte ich von Freund und Feind Geſuche, die ich ergänzen ſoll, wie Umſtände, Zahl und Rang es fordert. Einige der Freunde haben ſich beklagt, daß man anfange, Unterſchiede zu machen, die ihrem Rufe nachtheilig ſein könnten und ſie jedenfalls von dem Rechte der Auswechſelung in gehöriger Folge ausſchließen, die doch im vorigen Jahre nach den Grundſätzen der Gleichheit feſtgeſetzt iſt, die noch beſtehen und denen beide Parteien beigetreten ſind. Dieſe Zurückgeſetzten beſchuldigen mich des Wortbruches und verlangen, ich ſoll dem Vertrag Folge leiſten.

Manche Einwendungen, die aber weniger gewichtig ſind, könnte ich beifügen. Ich bemerke nur noch, daß der gegenwärtige Zuſtand unſerer Armee, wenn ſie dieſen Namen verdient, uns nicht berechtigt, von Wiedervergeltung zu ſprechen oder uns drohender Ausdrücke zu bedienen. Dies wird mir Jeder zugeſtehen, der es weiß, wie ſchwach und klein unſere Hauptmacht iſt, und daß ſie, wenig regulaire Truppen ausgenommen, nur aus einer Miliz beſteht, deren Dienſtzeit dem Ende naht.

Digitized by Google

Waſhington an Generalmajor Schuyler.

Morristown, den zwölften März 1777.

Es iſt von der größten Wichtigkeit für die Sicherheit eines Landes, das in einen Vertheidigungskrieg verwickelt iſt, daß bei Eröffnung eines Feldzuges die Truppen ſo viel wie möglich auf einen Platz zuſammengezogen werden, der ſo in der Mitte des Kriegsſchauplatzes liegt, daß ſie zum Schutz in jeden Theil des Landes geſendet werden können, wohin der Feind ſich wendet. Es iſt eine Regel der Kriegskunſt, aus der Erfahrung geſchöpft, daß ein überlegenes Heer als das Opfer eines geringern fallen kann durch eine unverſtändige Vertheilung. Es iſt unmöglich, wenn man die Abſichten des Feindes nicht kennt, alle Einwohner zu ſchützen oder vor einem plötzlichen Ueberfall zu bewahren. Einen Hauptzweck muß man im Auge behalten, indem man ſeinen Standort wählt, nämlich die wichtigſten Theile des Landes zu decken; wollten wir hingegen die Truppen vertheilen, um das Ganze zu ſchützen, ſo würden wir ohne Zweifel dem Feinde Gelegenheit geben, uns in einzelnen Detachements zu ſchlagen. Da wir in der Nothwendigkeit ſind, des Feindes Abſichten und fernere Plane zu errathen, ſo muß der Hauptgegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit ſein, daß wir einen angemeſſenen Platz finden, unſere Macht von Oſten und Weſten zuſammenzuziehen, das Land zu decken, das Vorrücken des Feindes zu verhindern und ihm zu ſchaden, wenn wir mächtig genug ſind, um etwas unternehmen zu können. Es iſt kein Staat in unſerer Verbindung, der ſich nicht für gefährdet hält, und kaum ein Officier auf irgend einem Poſten, der es nicht einſieht, wie nöthig uns eine Verſtär-

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

Digitized by Google

kung iſt. Den Forderungen Aller zu genügen, iſt völlig unmöglich und würde, wenn wir es verſuchten, unſer Untergang ſein.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morristown, den 14. März 1777.

Es würde mich ſehr glücklich machen, wenn ich die entſcheidenden Thaten ausführen könnte, zu denen der Congreß mich ſo dringend auffordert: „Den Feind in ſeiner gegenwärtigen Stellung einſchließen, es verhindern, daß er keine Unterſtützung aus dem Lande erhält, und ihn völlig überwältigen, ehe er neue Verſtärkungen bekommt.“ Aber welche Hoffnung oder Ausſicht iſt wohl, daß ich ſo wünſchenswerthe Thaten in dieſer Zeit vollführen könnte? Beikommender Bericht, welchem die ungetheilteſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken ich den Congreß bitten muß, enthält die ganze Macht, die ich in Jerſey beiſammen habe. Es iſt nur eine Hand voll Menſchen und gering in Rückſicht der Anzahl mit der Macht des Feindes verglichen. Außerdem beſteht noch der größte Theil unſerer Truppen aus Miliz. Die überſpannteſten Erwartungen können dies Heer nicht für fähig halten, bedeutende Kriegsthaten auszuführen. Die Verſtärkung, welche General Heath mir zuſenden ſollte, beſtand nur in der Einbildung, weil faſt alle öſtlichen Truppen unter ſeinem Commando ſchon früher hier angelangt waren. Ihre Dienſtzeit erſtreckte ſich nur bis auf den heutigen Tag, und heute verlaſſen ſie das Lager. Sie haben nur eine ſehr kurze Zeit unter unſern Fahnen geſtanden, und

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

Digitized by Google

faſt nur die Wintermonate. Ob ich hoffen kann, ſchnell aus andern Gegenden Verſtärkung herbeizuziehen, weiß ich nicht; aber von der Miliz dieſes Staates habe ich keine große Hülfe mehr zu erwarten. Die, welche eine gute Geſinnung für die Sache hatten, ſind ſo oft aus ihrer Heimath abgerufen worden, daß ſie, des Dienſtes müde, faſt Widerwillen dagegen zeigen; auch vernahm ich noch nichts davon, daß Continentaltruppen auf dem Marſche ſind. Ich habe über dieſen Gegenſtand an die Brigadegenerale faſt aller Staaten geſchrieben, ſowie an die Oberſten, und ihnen die dringendſten Aufforderungen geſandt, die Regimenter vollzählig zu machen und in Marſch zu ſetzen.

Ich muß bekennen, daß ich die qualvollſte Beängſtigung empfinde, wenn ich über unſere und des Feindes Lage nachdenke. Wenn die neu ausgehobenen Truppen nicht bald ankommen, ſo werden wir in kurzer Zeit eine entſcheidende und höchſt betrübte Begebenheit erleben. Ich glaube, der Feind hat einen feſten Plan entworfen, und die Ausführung deſſelben wird ohne Zweifel verſucht werden, ſobald die Straßen zu paſſiren ſind. Der unvorbereitete Zuſtand, in welchem wir uns befinden, begünſtigt alle ihre Unternehmungen, und es iſt ſehr zu wünſchen, es möge ihnen nicht ſo gelingen, daß ihre kühnſten Hoffnungen in Erfüllung gehen. Indem ich die Liſte der kürzlich angeſtellten Brigadiers durchlaufe, finde ich, daß ihre Anzahl weit geringer iſt als die, welche ich mir die Freiheit nahm vorzuſchlagen, und nicht ausreichend zu dem, was der Dienſt fordert, ſelbſt wenn alle früher angeſtellten, ſowie die jetzt ernannten, bereit ſind, in Thätigkeit zu treten, was, wie ich Urſache habe zu glauben, nicht der Fall ſein wird. Ich bin ſo frei, mich, was dieſen Gegenſtand betrifft, auf meine frühern Briefe zu berufen und Ihnen zu verſichern, daß mancher Nachtheil daraus entſpringt, daß wir keine hinlängliche Anzahl Officiere dieſes Ranges haben. In dieſem Punkte leiden wir immer Mangel, und, nach meiner Ueber-

Digitized by Google

zeugung, zum größten Nachtheil des Dienſtes. Die Anzahl, welche ich vorſchlug, war kaum hinreichend und hätte, nach meiner Meinung, nicht vermindert werden ſollen.

Waſhington an General Howe *).

Morristown, den neunten April 1777.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen die Copie einer Schrift zu überſenden, welche mir von dem Oberſtlieutenant Walcott aus Ihrer Armee zugeſchickt wurde und in einem Briefe vom Generallieutenant Cornwallis eingeſchloſſen war. Ich ſehe mich genöthigt, mit großem Bedauern zu bemerken, daß dies unedle Verfahren des Oberſten Wallcot augenſcheinlich auf einer weniger rechtſchaffenen Abſicht zu beruhen ſcheint, als die Auslöſung der Gefangenen es iſt; das Schreiben enthält eine gröblich verfälſchte Darſtellung der Thatſachen und iſt eine offenbare Verletzung des zarten Pflichtgefühls, das, wie ich erwartete, einem Manne von Treue und Biederkeit eigen ſein ſollte. Der Oberſt hat zwei Artikel hart getadelt, auf welche der Oberſtlieutenant Harriſon in meinem Namen beſtehen ſollte bei der letzten Zuſammenkunft wegen Auswechſelung der Gefangenen. Er hat dieſe Artikel grundlos und beiſpiellos genannt, unverträglich mit dem geringſten Grade von Vernunft und Menſchenverſtand, da ſie doch, nach meiner Ueberzeugung, mit den ſtrengſten Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit übereinſtimmen. Mit dieſem, was mich wenig kümmern würde, nicht zufrieden, hat er es ſich herausgenommen, dieſe Artikel zu verſtümmeln und zu verdrehen, auf ſolche Weiſe,

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

daß ihre Bedeutung gänzlich verändert iſt, und ſie der unredlichen Entſcheidung anzupaſſen, die er herbeizuführen wünſchte.

Nachdem ich dies vorausgeſendet habe, und nun vom Oberſten Wallcot, der in Ihrem Namen handelt, beſchuldigt werde, den Vertrag gebrochen zu haben, der in Betreff der Auswechſelung der Gefangenen gegenſeitig von uns eingegangen war, und da ich zur Haltung deſſelben aufgefordert werde, ſcheint es mir nothwendig, die Beweggründe meines Verfahrens zu erklären und die Urſachen, welche jene Artikel und die Einwendungen dagegen veranlaßt haben. Was die erſten anlangt, ſo wiederhole ich freimüthig, daß ich mich, nach dem Sinn unſers Vertrags und den Grundſätzen der Gerechtigkeit, nicht für verpflichtet halte, jene Gefangenen mitzurechnen, die durch die Härte und Grauſamkeit ihrer Behandlung in einem ſo abgezehrten und ausgemergelten Zuſtand waren, da ſie aus der Gefangenſchaft kamen, daß ihr Tod gewiß und unabwendbar ſchien, bei Vielen auch erfolgte, indem ſie ſich nach ihrer Heimath begaben, bei Andern aber ſchon gleich nach ihrer Ankunft bei mir.

Sie werden eingeſtehen, daß unſer Vertrag, gleich allen Verträgen dieſer Art, wenn er auch dem Buchſtaben nach nur die Gleichheit der Anzahl und des Ranges beſtimmt, doch, nach den Regeln der Auswechſelung, nothwendigerweiſe eine gegenſeitige Ausgleichung vorausſetzt. Dies liegt in der Natur der Sache, und die geſunde Vernunft fordert es; deshalb war keine Beſtimmung über den Zuſtand, in welchem die Gefangenen zurückgegeben werden müſſen, feſtgeſetzt. Die Menſchlichkeit forderte, ihre Behandlung ſolle ſo ſein, wie es für ihre Geſundheit und ihr Wohlbefinden nothwendig war, und wo die Geſetze der Menſchlichkeit beobachtet worden ſind, iſt auch der Zuſtand der Gefangenen im allgemeinen gut geweſen. Aber nicht Menſchenliebe allein führt dieſe Sprache, auch die Gerechtigkeit gebietet

Digitized by Google

daſſelbe. Der Zweck einer jeden Uebereinkunft oder eines ähnlichen Vertrags iſt immer der Vortheil der Gefangenen ſelbſt, ſowie der der kriegführenden Mächte; auf dieſem Grundſatz beruht ſowohl die gute Behandlung wie die Auswechſelung der Gefangenen. Die Verletzung dieſes Grundſatzes iſt folglich ein augenſcheinlicher Bruch des Vertrages und muß die Partei, welche ſich dieſes Bruches ſchuldig macht, jedem Nachtheil und allen übeln Folgen unterwerfen, die aus dieſer Verſchuldung entſpringen. Es kann nicht behauptet werden, daß Menſchen, welche allen Verträgen zuwider eine grauſame Behandlung unfähig gemacht hat ferner zu dienen, Gegenſtände für die Auswechſelung ſind. Gäben wir in dieſem Falle Gefangene dafür hin, die ſich in einem beſſeren Zuſtande befinden, ſo würden wir etwas weggeben, ohne Vergütung dafür zu erhalten, und nur dazu beitragen, Barbarei und Grauſamkeit zu befördern. Die Behauptung, welche ſich auf die bloße Uebergabe der Gefangenen ſtützt, hat keine Gültigkeit. Obwohl ſie, wegen ihres elenden Zuſtandes, in jener Zeit für die Auswechſelung nicht geeignet waren, ſo genügten wir doch nur den Forderungen der Menſchlichkeit, indem wir ihnen geſtatteten, wieder zu uns zurückzukehren.

Es iſt wohl erlaubt, ſich einen gelinden Zweifel zu geſtatten, ob die Furcht, daß dieſe Gefangenen, wenigſtens zum Theil, ſterben könnten, nicht zu dem Entſchluſſe beitrug, ſie uns gerade jetzt zu ſenden. Ihr Tod würde, ſo lange ſie noch bei Ihnen waren, Ihnen Schaden gethan haben, indem er jeden Schatten eines Anſpruchs zerſtörte auf die Gefangenen, die in unſerer Gewalt ſind; deshalb rieth die Politik, im Widerſpruch mit der Menſchlichkeit, zu dieſem Ausweg. Beſſer wäre es geweſen, hätte man ſich früher zu dieſem Schritte entſchloſſen, ehe die Unglückſeligen in ein ſolches Elend verſunken waren. Und demungeachtet wird nun von allen Seiten behauptet, daß ſie auch nach

Digitized by Google

ihrer Ablieferung noch Ihre Gefangene ſind, und es bleiben, bis ſie auf hergebrachte Weiſe ausgelöſt werden.

Ich bekenne, daß ich, dieſer Einwendungen ungeachtet, bereit ſein muß, und es auch immer geweſen bin, jeden Gefangenen auszulöſen, deſſen Zuſtand dies möglich machte, und ſoweit die Anzahl der Gefangenen, die in unſerer Gewalt waren, es geſtattete. Wie kann billiger- und gerechterweiſe mehr verlangt werden? Dies ward durch den Oberſtlieutenant Harriſon vorgeſchlagen, oder, was daſſelbe iſt, in dem erſten Artikel oder Einwand ſehr deutlich ausgeſprochen und höchſt unbilligerweiſe verworfen, „als unverträglich mit dem geringſten Grad der Vernunft und des Menſchenverſtandes.“ So ſchwer es mir wird, davon zu ſprechen, ſehe ich mich doch genöthigt, es als eine nicht zu bezweifelnde Thatſache zu rügen, daß die Behandlung unſerer Gefangenen, die in Ihren Händen waren, wenigſtens die der Gemeinen, durchaus nicht zu rechtfertigen iſt. Das einſtimmige Zeugniß Aller, welche aus der Gefangenſchaft kamen, beſtätigt dies; ihr Ausſehen bekräftigte ihre Behauptung, und die traurige Erfahrung, indem ein großer Theil der Gefangenen ſehr bald ſtarb, ſtempelte ihre Ausſage als unfehlbare Wahrheit.

Der zweite Artikel, auf den wir uns beriefen, da Sie einen Unterſchied zwiſchen dem General Lee und andern gefangenen Officieren aus dem amerikaniſchen Heere machten, verdient einer beſondern Erwähnung. Nach Ihrem Schreiben vom 23ſten Januar, und weil Sie den General Lee in eine andere Verwahrung brachten, war ich berechtigt zu glauben, daß Sie ihn in einem beſondern Geſichtspunkt betrachteten und ihn von dem Rechte der Auswechſelung ausſchließen wollten, das für alle Officiere, in allgemeinen Ausdrücken, feſtgeſetzt iſt. Da Sie wußten, daß er ſchon lange, ehe wir den Vertrag ſchloſſen, als Officier in unſerer Armee gedient hatte, machte dieſe beſchimpfende, höchſt unrechtmäßige Ausſchließung es mir zur Pflicht, ſein Recht auf

Digitized by Google

entſchiedene Weiſe zu vertheidigen, und ich verſuchte, dieſe Sache in ein ſo deutliches Licht zu ſetzen, daß ſeine Freilaſſung ihm nicht verſagt werden könne, ſobald ein Officier Ihrer Armee von gleichem Range in unſere Hände fiel. Dies ſollte jener Artikel bezwecken, und weiter nichts, und außerdem ſind keine Folgerungen daraus zu ziehen. Wahr iſt es, daß ſeit ſeiner Gefangenſchaft ſchon einmal ein Vorſchlag gemacht wurde, ihn gegen eine Anzahl Officiere von geringerem Range freizugeben; aber als ein Recht wurde dies nicht gefordert. Welch einen Namen verdient alſo das Verfahren, uns jetzt zu verleumden, als hätten wir die augenblickliche Freilaſſung des General Lee verlangt, ohne einen Officier von gleichem Range zu haben, gegen den er ausgewechſelt werden könnte? Dieſe Verleumdung kann ſelbſt durch die gröbſten Verfälſchungen nicht wahrſcheinlich gemacht werden und wird nirgend Glauben finden, wo Aufrichtigkeit noch als eine Tugend geachtet wird, und wo man die Worte noch in ihrem wahren Sinne verſteht.

Was die Anklage betrifft, daß ſich die Herausgabe der Gefangenen, die in unſern Händen ſind, verzögert habe, ſo iſt dieſe durch die entfernten Quartiere Derer veranlaßt worden, die in der erſten Zeit des Kriegs in die Gefangenſchaft geriethen, und die wir in den verſchiedenen Staaten vertheilten, was theils durch die Umſtände ihrer Gefangennehmung verurſacht ward, theils geſchah, um ſie beſſer verpflegen zu können, und was jetzt ihr Eintreffen bei den Ihrigen um eine geraume Zeit verzögerte. Sowie der zwiſchen uns geſchloſſene Vertrag ſtattfand, wurden die ſchnellſten Anſtalten getroffen, die Gefangenen zuſammenzubringen, um die Auswechſelung zu beſchleunigen. Dies geſchah zu einer Zeit, wo Gründe der Politik dieſer Maßregel widerſprachen, die aber dennoch durchging, weil wir den ſtrengſten Forderungen der Redlichkeit Genüge leiſten wollten. Wir wandten jede Anſtrengung an, den Vertrag zu erfüllen, und fuhren mit der Auswechſelung fort, bis der elende Zuſtand Derer,

Digitized by Google

die von Ihnen herüberkamen und die dem Tode verfallen waren, unſere Thätigkeit hemmte. Da ich vorausſah, daß Schwierigkeiten ſich erheben würden und von mir verlangt werden könne, die Zahl der Gefangenen als voll anzunehmen, was ich rechtlicherweiſe nicht thun durfte, hielt ich es für nothwendig, dieſe Angelegenheit in Ordnung zu bringen und die Anzahl, für die ich einſtehen muß, feſtzuſetzen, ehe von meiner Seite irgend etwas geſchehen kann. Auf dieſen Gründen beruht alſo die Zurückbehaltung Derer, die noch in der Gefangenſchaft ſind. Außer dieſen Urſachen iſt die Ausſchließung des General Lee völlig unverträglich mit dem Inhalt unſers Vertrags und ein unüberſteigliches Hinderniß, das uns verbietet, Ihren Forderungen zu genügen.

So habe ich nun die Beweggründe meines Verfahrens erklärt und mich vor den Augen der Unparteilichkeit von der grundloſen, unziemenden Beſchuldigung gereinigt, welche Sie und der Herr, welcher in Ihrem Namen handelte, ſich nicht geſcheut haben gegen mich aufzubringen. Bin ich, indem ich dies that, über die ſchmale Grenze des Zartgefühls hinausgegangen, das, wie ich wünſche, meinen Charakter bezeichnen möchte, ſo vergeſſen Sie nicht, daß ich zu dieſer Gegenbeſchuldigung gezwungen wurde, die für mich eine Handlung der unumgänglichen Gerechtigkeit war. Ich erkläre nun, daß es mein ſehnlichſter Wunſch iſt, eine allgemeine Auswechſelung möge erfolgen, auf edle, großmüthige Grundſätze feſtgeſtellt und ſo ausgedehnt als möglich, und der Vertrag, der zu dieſem Zweck unter uns geſchloſſen worden iſt, möge unverletzt erhalten werden. Ich fordere Sie auf, bei allen Pflichten der Redlichkeit, von Ihrer Seite alle Hinderniſſe wegzuräumen, welche die Erfüllung dieſes Vertrags verzögern. Thun Sie es indeſſen nicht, ſo tröſte ich mich mit der Hoffnung, daß die Unglückſeligen, deren Schickſal es iſt, Ihre Gefangenen zu ſein, ihre Leiden mit geziemender Kraft und Standhaftigkeit tragen werden.

Digitized by Google

Waſhington an Patrick Henry, Gouverneur von Virginia *).

Morristown, den 13ten April 1777.

Es macht mir große Sorge, zu vernehmen, daß das Rekrutiren ſo langſam in den meiſten Staaten vor ſich geht. Daß dies auch in Virginia der Fall iſt, thut mir vorzüglich leid. Ich bin ſehr dankbar für die freundlichen Rückſichten, mit denen Ihre ehrwürdige Rathsverſammlung meine Anſichten aufgenommen hat, und ſehe mich genöthigt zu bemerken, daß der Plan mit den Freiwilligen, von dem Sie mir Meldung thun, dem Zwecke nicht entſprechen würde, und daß ich dieſe Maßregel nicht billigen kann. Der kurzen Dienſtzeit unſerer Truppen können wir ohne Bedenken faſt alle Unglücksfälle zuſchreiben, die uns getroffen haben. Aus dieſer Urſache allein ſind die Freiheiten unſers Vaterlandes aufs Spiel geſetzt und die unbeſtrittenſten Vortheile eingebüßt worden. Ich ſage dies, belehrt durch die traurigſte Erfahrung und feſt überzeugt von den Thatſachen, kann auch nicht im mindeſten gut heißen, was, nach meiner Meinung, ſo höchſt verderblich iſt. Anwerbungen auf kurze Zeit, ſind ſie auch auf den beſten Plan gegründet, widerſtreben der Ordnung und zerſtören die Mannszucht; Menſchen, die unter dieſen Bedingungen dienen, werden nie den wichtigen Forderungen ihres Standes entſprechen; ſind es aber Freiwillige, ſo werden ſie noch verderblicher auf das Ganze einwirken.

Die, welche ſich ſelbſt ausrüſten, ſind immer, mag man noch ſo vernünftige Bedingungen mit ihnen machen, widerſpenſtig, ungehorſam und ſchwer zu regieren; ſie

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

Digitized by Google

werden größere Vorrechte verlangen und ſich im allgemeinen nicht nur erlauben, ſelbſt zu denken, ſondern auch zu thun, was ihnen gut dünkt. Dazu kommt noch der Uebelſtand, daß dergleichen Truppen lange Zeit brauchen, ſich einzurichten, und die Hälfte der Zeit, mit großen Unkoſten, auf das Marſchiren nach dem Lager und wieder zurück, hingeht; auch dürfen die Beſchwerden nicht unbeachtet bleiben, denen das Land ausgeſetzt wird durch das öftere Hin- und Hermarſchiren der Soldaten. Ferner haben die Staaten, zu denen ſie gehören, während der Zeit ihres Dienſtes wenig oder gar keine Hoffnung, ſie zu längerem Dienſt bewegen zu können. Iſt die Zeit um, ſo gehen ſie nach Hauſe, ſollte man ihrer auch noch ſo ſehr bedürfen, ja ſollte man eine Schlacht erwarten oder hoffen, einen Sieg zu erringen. Ihre Entfernung hat einen höchſt verderblichen und ſchädlichen Einfluß auf die Zurückbleibenden, denen es ſcheint, als ſeien ſie, obgleich ſie ſich für eine längere Zeit verpflichtet haben, einem beſondern Zwange unterworfen; ſie werden misvergnügt und Viele deſertiren. Auch die Heimkehr der Freiwilligen, die nur ſo viel vom Dienſt gelernt haben, daß er ihnen unangenehm geworden iſt, und denen wohl einige Beſchwerden aufgeſtoßen ſind, bringt in dem Kreis ihrer Bekannten und Angehörigen dieſelbe Stimmung hervor. Mit Einem Wort: Ich kann dem Plane mit den Freiwilligen meine Zuſtimmung nicht geben, da ich überzeugt bin, er könnte die verderblichſten Folgen nach ſich ziehen. Nach meiner Meinung würde das Beſte der Staaten durch regelmäßige Werbungen für den Krieg mehr gefördert, wenn auch eine geraume Zeit darüber hingehen ſollte.

Digitized by Google

Waſhington an Richard Heinrich Lee *).

Morristown, den 24ſten April 1777.

Die Lage der europäiſchen Angelegenheiten ſcheint einen nahenden Sturm zu verkündigen; aber wo, wann und über wen er ausbrechen wird, das iſt mir noch nicht deutlich; auch muß, nach meiner Meinung, dieſe Ausſicht nicht den kleinſten Stillſtand in unſern Vorbereitungen verurſachen; denn ich bekenne mich zu Denen, die nicht mit überſpannten Hoffnungen auf den Beiſtand Frankreichs bauen, das uns nur Hülfe leiſten wird, um die Vortheile unſers Handels zu genießen, und inwiefern die Anerbietungen Großbritanniens uns auch um dieſen Beiſtand verkürzen werden, kann nur die Zeit lehren, zu vermuthen iſt es aber. Der Plan, welchen der franzöſiſche General entworfen hat, iſt der Art, daß es uns in dieſem Feldzug unmöglich wird, ihn auszuführen. Wir können ihn demungeachtet im Auge behalten und ganz oder theilweiſe annehmen, ſowie nach reiflicher Ueberlegung die Umſtände es geſtatten werden. Die lange Zögerung bei Beſetzung der höhern Officierſtellen, die Abdankung einiger dieſer Officiere, die Nichtaufnahme anderer, und ich möchte hinzufügen, die Untüchtigkeit mancher, dazu die unglaubliche Nachläſſigkeit im Herbeiſchaffen der Truppen und die Misbräuche, welche die Officiere, die die Rekrutirung beſorgen ſollten, ſich, wie ich ganz gewiß weiß, haben zu ſchulden kommen laſſen; indem beides nur aus dem Mangel der Officiere in dieſem Fach entſprang, die in den verſchiedenen Staaten dieſe Pflichten hätten übernehmen können: Alles dies hat mir viel Kummer und dem Dienſt großen Nachtheil gebracht, und das, was ich dem Congreß vor-

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

herſagte, wird ſich nur zu ſehr beſtätigen, daß es nämlich eine ſchlecht angebrachte Sparſamkeit ſei, welche ſich auf die Beſoldung dieſer Officiere erſtreckte; denn ich kann das Zögern bei Beſetzung dieſer Stellen keiner andern Urſache zuſchreiben. Ich bin überzeugt, daß dem Staate mehrere tauſend Pfund erſpart worden wären, hätte man dieſe Maßregel getroffen, als ich zuerſt dazu rieth. Aber der Geldverluſt iſt das geringere Uebel; die Langſamkeit im Zuſammenbringen der Mannſchaft iſt hingegen ein wahrhaftes Unglück, und dennoch kann ich dies nicht das einzige Leiden nennen, das das Aufſchieben der Einrichtungen über uns gebracht hat, zu denen ich ſchon ſeit lange rathe.

Sie bedenken nicht, welche üble Folgen es haben würde, wollten wir alle Die, welche in Eiſen arbeiten, der militairiſchen Pflicht entheben; denn ſie ſind ſehr zahlreich, und in dieſen Gegenden beſteht ein großer Theil des Volkes daraus. Weshalb ſollte auch der Schmidt ſein Gewerbe ungeſtört treiben, wenn dem Bauer, der ebenſo wohl zur Unterſtützung des Kriegs mitwirken muß, dem Schuhmacher und andern Handwerkern, die zur Ausrüſtung eines Heeres unentbehrlich ſind, ihre Gehülfen und Lehrlinge nach Willkür weggenommen werden? Etwas habe ich immer gethan, und es hat, wie ich glaube, den von Ihnen vorgeſchlagenen Zweck erfüllt; wenn irgend eine Eiſenarbeit für den Staat beſtimmt war, ſo habe ich mir von dem Meiſter eine Liſte mit den Namen Derer geben laſſen, die er bei dieſer Arbeit brauchte, und habe dieſe der Pflicht des Militairdienſtes in dieſem Staate enthoben. Aus zwei Urſachen ſchien mir dies nöthig zu ſein: erſtlich, um die Fabrikate, welche für die Armee unentbehrlich ſind, nicht einzubüßen, und zweitens, um eine Menge Menſchen zu verhindern, daß ſie ſich unter dieſem Vorwand dem Kriegsdienſt nicht entzögen; da in dieſem Diſtrict Morris allein achtzig bis hundert Werkſtätten für allerlei Eiſenwaaren ſind, größere und kleinere. Die Meinung des Doctor Lee, daß es vortheilhaft ſein würde,

Digitized by Google

den Feind bei ſeiner erſten Annäherung anzugreifen, da ſeine Truppen dann noch neu und ungeübt ſind, iſt gewiß ſehr wohl begründet, wenn unſere Umſtände nämlich erlauben, dies zu wagen; der Doctor denkt aber nicht daran, wie mir ſcheint, daß wir ſelbſt bis jetzt noch nicht einmal ein Heer zuſammengebracht haben, und daß unſere Soldaten ebenſo neu und unſere Officiere wahrſcheinlich noch ungeübter ſein werden, als die feindlichen.

Waſhington an den Brigadegeneral Glover *).

Morristown, den 26ſten April 1777.

Nach dem Geſpräch, was wir miteinander hatten, bevor Sie die Armee im vorigen Winter verließen, war ich nicht wenig erſtaunt über den Inhalt Ihres Schreibens vom erſten dieſes Monats. Da ich nicht den geringſten Zweifel daran haben konnte, daß Sie die Stelle eines Brigadiers annehmen würden, wenn der Congreß Sie dazu ernenne, ſo ſetzte ich Ihren Namen mit auf die Liſte Derjenigen, die ich für tüchtig dazu hielt und die ich gern befördern wollte. Mistrauen in ſich ſelbſt iſt bei einem Officier immer ein gutes Zeichen; denn es wird ihn antreiben, nach dem zu ſtreben, was er für den höchſten Gipfel der Pflichttreue hält; aber ich glaube, ich kann es Ihnen ohne Schmeichelei ſagen, daß ich Keinen kenne, der beſſer als Sie dazu geeignet iſt, eine Brigade anzuführen. Sie beſitzen Thätigkeit und Scharfſinn, und da Sie die Pflichten eines Oberſten ſehr wohl kennen, ſo wiſſen Sie auch, was Sie von Andern auf dieſem Platz zu verlangen haben.

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

Digitized by Google

Mit großem Kummer bemerke ich die faſt überall verbreitete Verdroſſenheit bei den Truppen, und ich glaube, nichts hat mehr dazu beigetragen als die Abdankung vieler Officiere, die anfangs voranſchritten und das Volk dann verließen in der großen Unternehmung, in der wir zu weit vorgegangen ſind, um rückwärts blicken zu dürfen oder einen andern Ausweg hoffen zu können, als den das Schwert uns bahnt. Können wir vom Volk erwarten, daß es ausharre, wenn ſeine Führer es verlaſſen? Unſere Feinde ſehen jetzt die Abdankung eines jeden Officiers von höherm Range als ein Mistrauen an, als ein Aufgeben unſerer Sache, und freuen ſich darüber. Wenn ſie dieſe Gründe reiflich überlegen, ſo werden Sie, wie ich hoffe, alle Privatrückſichten bei Seite ſetzen und mit der größten Bereitwilligkeit das Commando übernehmen, das Ihnen beſtimmt war. Da ich mit Zuverſicht hoffe, Sie bald hier zu ſehen, melde ich Ihnen nichts von meinen Unterhandlungen über dieſe Angelegenheit mit dem Congreß.

Waſhington an Malmedy *).

Hauptquartier, den 16ten Mai 1777.

Was Ihren Brief vom 14ten anbetrifft, ſo muß ich freimüthig bekennen, daß ich Ihre Meinung nicht recht verſtehe; auch kann ich es nicht unterlaſſen, Ihnen mein Erſtaunen auszuſprechen, daß Sie noch immer keine Befriedigung in Ihrer Lage finden, ungeachtet der Beweiſe von Achtung, welche, wie Sie ſelbſt erzählen, der Congreß Ihnen kürzlich gegeben hat. Es ſetzt mich in Verwunderung, daß

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

ein Mann von Ihrem Verſtande den Unterſchied nicht einſehen kann, der zwiſchen den Verfügungen eines Staates und denen des geſammten Landes iſt, nachdem ich mir ſo viel Mühe gegeben habe, Ihnen dies zu erklären. Gewiß iſt nichts leichter zu begreifen, als daß eine Verfügung, welche durch die Geſetzgebung eines einzelnen Staates gemacht und durch den Congreß nicht beſtätigt iſt, außer dieſem Staate keine Gültigkeit haben kann. Die Urſache iſt leicht zu faſſen. Dieſe Geſetzgebung hat nämlich nur eine beſchränkte Gerichtsbarkeit und kann nichts beſchließen, was für einen andern Staat, geſchweige denn für das ganze Land bindend wäre. Ihr Rang als Brigadier in Rhode Island iſt völlig nichtig in Bezug auf das Ganze. Sie können um eine Beſtätigung deſſelben beim Congreß als um eine Gunſt anſuchen, aber ſie können ſie nicht als ein Recht fordern, und Sie müſſen einſehen, daß weſentliche Urſachen, unabhängig von irgend einer perſönlichen Einwendung gegen Sie, ſich Ihrem Wunsche widerſetzen. Ich habe es nicht von Ihnen erwartet, daß Sie auf Ihren misverſtandenen Forderungen beharren würden, da Sie gehört haben, daß ſie nicht befriedigt werden können. Ein Geſuch um eine Anſtellung, durch die Sie nicht unter den Rang hinabgeſetzt würden, den Sie in Rhode Island hatten, iſt, nach Ihren Begriffen von dieſem Range, ein Geſuch um keine Anſtellung. Ich muß wiederholen, was ich Ihnen ſchon früher geſagt habe, daß ich Sie in keinem andern Lichte betrachten kann als in dem, in welches der Congreß Sie geſetzt hat, und wenn es je in meiner Gewalt ſtehen ſollte, Ihnen eine Stelle zu geben, ſo muß ſie genau mit dem Range übereinſtimmen, den Sie gegenwärtig in der Armee haben. Erwarten Sie einen andern Poſten, ſo täuſchen Sie ſich ſehr. Scheint Ihnen eine ſolche Stelle auch eine Herabſetzung, ſo iſt ſie es doch in der That nicht, weil Ihre Anſtellung als Brigadier ein völliges Unding iſt, in Betracht des ganzen Heeres.

Digitized by Google

Wenn Sie irrige Anſichten von Ihrer Stellung hatten und demzufolge ihren Freunden in Europa Nachrichten ertheilten, die Sie nun in Verlegenheit ſetzen, ſo müſſen Sie dies als ein Misgeſchick betrachten und nicht Anſprüche darauf gründen, die Ihnen nicht geſtattet werden können. Kann man ſich in Frankreich keinen Begriff von den Unterſcheidungen machen, die bei uns gelten, wie Sie in einem frühern Briefe ſagten? Sollte es Ihnen denn nicht möglich ſein, Ihren Freunden einen deutlichen Begriff davon zu geben? Oder würde es eine unauslöſchliche Beſchimpfung für Sie ſein, wenn Sie ihnen ſchrieben, daß Sie bei Ihren erſten Nachrichten im Irrthum geweſen wären, da Sie ein Fremder ſind, und unbekannt mit unſern militairiſchen Einrichtungen? Es iſt nicht nothwendig, daß wir kleine Schwierigkeiten in unüberſteigliche Hinderniſſe verwandeln.

Erlauben Sie mir, Ihnen noch einige Fragen vorzulegen; und antworten Sie mir dann, wie es Ihnen Ihr Verſtand und Ihr Gewiſſen vorſchreibt. Iſt die Stelle, welche Sie jetzt haben, nicht völlig den Erwartungen entſprechend, die Sie vernünftigerweiſe hegen konnten, nach dem Range, den Sie in der franzöſiſchen Armee hatten, und für die kurze Zeit eines ſiebenmonatlichen Dienſtes bei uns? Hätten nicht die amerikaniſchen Officiere, die ſeit dem Anfange des Kriegs im Dienſt ſind, gerechte Urſache, ſich zu beklagen, wenn Sie ſo raſch befördert würden, wie Sie es wünſchen? Und würde dies nicht Denen, welche in ihrem Vaterlande über Ihnen ſtanden, ein Recht geben, ihre Erwartungen auf eine Art zu ſteigern, daß ſie durchaus nicht erfüllt werden könnten? Mit Einem Wort: ich kann mich nicht davon überzeugen, daß der außerordentliche Vorzug, der Ihnen auf Rhode Island zu Theil geworden iſt, ein hinlänglicher Grund für Sie ſein ſollte, zu erwarten, daß der Congreß Ihretwegen jede Forderung der Politik und des Anſtandes bei Seite ſetzen wird. Obwohl es nicht meine Abſicht iſt, Sie zu beleidigen oder zu kränken, ſo muß ich doch aus Rück-

Digitized by Google

ſicht für Sie und für mich ſelbſt Ihnen offenherzig ſagen, daß Ihre ſo oft wiederholten und immer in einer andern Form erſcheinenden Zweifel und Bedenklichkeiten außerordentlich unangenehm für mich ſind, und daß ich ſehr wünſche, nichts mehr davon zu hören.

Waſhington an Richard Heinrich Lee *).

Morristown, den 17ten Mai 1777.

Ihre Freundſchaft zu mir macht mich ſo dreiſt, Sie zu fragen, was ich, nach der Meinung des Congreſſes, mit den vielen Fremden thun ſoll, die zu verſchiedenen Zeiten mit dem Range von Stabsofficieren bekleidet und von denen zwei ſogar zu Oberſten ernannt worden ſind. Uns den Abenteurern einer Nation, die wir gern in unſer Intereſſe ziehen möchten, gefällig zu zeigen, kann ein Beweggrund dazu ſein, der zweite aber, ihre Zudringlichkeit los zu werden; das hieße aber die Sache nur halb oder einſeitig betrachten. Dieſe Männer haben keine Liebe zu unſerm Vaterlande, kein Band verknüpft ſie mit demſelben, ausgenommen der Eigennutz; ſie haben keinen Einfluß und kennen die Sprache nicht, in der ſie Befehle empfangen und geben ſollen; deshalb können ſie nur Verwirrung und Unordnung verbreiten. Aber das iſt noch nicht das Schlimmſte; denn ſie haben nicht das mindeſte Geſchick, Rekruten anzuwerben, und unſern Officieren ſcheint es ſehr ungerecht, daß, nachdem ſie ſich im Dienſt abgearbeitet und wahrſcheinlich manchen Verluſt erlitten haben, nun Fremde über ſie geſetzt werden ſollen, deren Verdienſte den ihrigen gewiß nicht gleich kommen, aber deren Unverſchämtheit ſich nicht zurückweiſen läßt.

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

Digitized by Google

Erlauben Sie mir noch zu erinnern, daß dieſer Gegenſtand ſehr zart behandelt werden muß; denn obwohl Niemand dem Congreß das Recht abſprechen wird, Stellen zu vertheilen, ſo nimmt ſich doch Jeder die Freiheit, darüber zu urtheilen, und nach meiner Meinung verbietet uns die Klugheit, einem ganzen Corps Verdruß zu machen, um den Stolz Einzelner zu befriedigen; denn durch den Eifer und die Entſchloſſenheit unſers Volkes muß die Sache aufrecht erhalten werden, und nicht durch einige verhungerte Abenteurer. Auch zeigt ſich der Misgriff bei dieſen Anſtellungen jetzt klar und deutlich, denn ſie vereiteln die Abſichten des Congreſſes; durch Verleihung hoher Stellen an Menſchen, die weder Ruf noch Kenntniſſe haben, ſind auch die Landsleute derſelben beleidigt worden oder, um es anders auszudrücken, ihre Erwartungen zu einer unerreichbaren Höhe geſteigert. Denn findet Einer, der in Frankreich Hauptmann war, hier einen Andern, den er dort als Subaltern, oder vielleicht als gar nichts gekannt hat, als Major wieder, ſo erwartet er wenigſtens ein Regiment zu bekommen; ebenſo kann der Stabsofficier mit nichts Geringerem als einer Brigade zufrieden ſein, und in der Weiſe geht es fort, ſo daß dann ein Mann von Rang und echtem Verdienſt abgewieſen werden muß, oder vielleicht die ganze militairiſche Ordnung umgeſtoßen. Unterdeſſen werde ich geplagt und zu Tode gehetzt durch die Zudringlichkeit dieſer und die Unzufriedenheit jener.

Die Anſichten, welche ich ausgeſprochen, erſtrecken ſich nicht auf Artillerie-Officiere und Ingenieurs. Erſtere können uns nützlich ſein, wenn ſie die Einrichtungen in dieſem Corps nicht ſtören, die der Congreß getroffen hat. Letztere aber ſind uns durchaus nothwendig und hier nicht zu finden. Aber mit Vorſicht müſſen ſie dennoch ausgewählt werden; denn wir haben jetzt zwei Franzoſen mit Gehalt und hohem Range angeſtellt, die nach meiner Meinung nichts von dem wiſſen, was ein Ingenieur verſtehen muß. Män-

ner von dieſem Beruf müßten immer genügende und authentiſche Zeugniſſe ihrer Kenntniſſe und Geſchicklichkeit mitbringen und nicht erwarten, daß eine hochtönende Aufzählung ihrer Thaten und der Verluſt ihrer Papiere, dieſe gewöhnliche Entſchuldigung, hinreicht, um in unſerer Armee aufgenommen zu werden.

Die Freimüthigkeit, womit ich meine Anſichten über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen habe, werden Sie gewiß entſchuldigen, wenn ich Sie verſichere, daß ich keine andere Abſicht habe, als das allgemeine Beſte zu befördern.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Middlebrook, aus dem Hauptquartier den dritten Juni 1777.

Ich bin ſo frei, mich gegen den Congreß über einen Gegenſtand auszuſprechen, der nach meiner Meinung von der höchſten Wichtigkeit iſt, und über den viele unſerer Officiere und Manche, die keine Militairs ſind, ebenſo urtheilen wie ich. Das, worüber ich meine Meinung ſagen will, iſt der Zuſtand Vieler der Unſrigen, die jetzt bei den Feinden ſind; Jene nämlich, welche durch Kunſtgriffe getäuſcht und durch ein misverſtandenes Feſthalten ihrer Grundſätze verleitet, aus dem Schutz der Vereinigten Staaten entflohen, um bei unſern Gegnern Sicherheit zu finden, und die jetzt bei manchen Gelegenheiten ſogar die Waffen gegen uns ergreifen. Es iſt mir ſchon auf verſchiedenen Wegen zu Ohren gekommen, und die Nachricht ſcheint mir auch glaubwürdig, beſonders da ſich ſchon einige wieder heimlich von dem Feinde entfernt haben, daß Viele dieſer unglücklichen Menſchen von

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

Digitized by Google

ihrem Irrthum zurückgekommen ſind und einſehen, daß ſie ſich nicht auf der Seite des Rechtes befinden, daß ſie auch die erſte Gelegenheit ergreifen würden, wieder zu uns zurückzukehren, wären ſie gewiß, daß wir ſie als Freunde aufnehmen und ihnen den Genuß ihres Eigenthums und des Bürgerrechtes laſſen würden.

Indem ich über dieſen Gegenſtand nachdenke, fühle ich lebhaft, wie wichtig und wie ſchwer zu behandeln er iſt, da er manche Folgen nach ſich ziehen kann, die ein reifliches Nachdenken und eine beſondere Aufmerkſamkeit verdienen. Da dies der Fall iſt und ich mich für unzulänglich halte, ſo ſcheint es meine Pflicht, dies den Berathungen des Congreſſes zu unterwerfen, damit ſolche Maßregeln ergriffen werden mögen, die er für die richtigen halten wird.

Sollten dieſe Menſchen, vorzüglich Die, welche mit Waffen verſehen ſind, aufrichtige Abſichten haben, und iſt es wirklich ihr Wunſch, zu uns zurückzukehren, ſo würde ich es für dienlich und der wahren Politik angemeſſen halten, ihnen die erforderliche Sicherheit für ihre Aufnahme bei uns zu geben. Ein ſolches Verfahren würde heilſame Wirkungen hervorbringen, es würde den Feind ſchwächen und ſehr entmuthigen, wahrſcheinlich auch darin einen wohlthätigen Einfluß haben, daß es Andere abhielte, ſich mit ihm zu verbinden. In anderm Betracht kann dieſe Milde auch große Misbräuche herbeiführen, wenn ſie nicht mit Vorſicht angewendet wird; oder, wenn ſie parteiiſch erſcheint, ihres Zweckes gänzlich verfehlen. Doch da der Feind jeden Kunſtgriff, der ihm zu Gebote ſteht, benutzt, um ſowol Soldaten als Bürger zu verführen und von unſerm Dienſt in den ſeinigen hinüberzuziehen, und da ihm dies nur zu wohl gelungen iſt, ſo ſind alle Männer vom militairiſchen Fache der Meinung, es müſſe etwas gethan werden, um dieſem Unheil entgegenzuwirken. Ob der Congreß dieſe Anſicht theilt und, wenn dies der Fall iſt, in welcher Art die

Digitized by Google

Wiederaufnahme ſtattfinden ſoll, darüber erwarte ich die Entſcheidung deſſelben.

Eine Schwierigkeit fällt mir noch bei, im Fall die Maßregel gebilligt werden ſollte. Welch eine Unterſcheidung ſoll gemacht werden, wo die Umſtände ſo verſchieden ſind, daß ſie nothwendig zu ſein ſcheint? Während der Arme, Unwiſſende, Betrogene, durch Kunſtgriffe und mannichfache Urſachen zum Unrecht verleitet, gerechte Anſprüche auf die Verzeihung und Nachſicht ſeiner Landsleute hat, gibt es Viele, Wohlunterrichtete und Kluge, die wegen ihrer früh offenbarten feindlichen Geſinnung, ihrer eingewurzelten Verachtung gegen die Rechte ihres Vaterlandes, nicht dieſelbe Milde erwarten können wie jene, und deren einziger Zweck bei ihrer Rückkehr zu uns vielleicht iſt, ihre eignen ſchändlichen Abſichten zu verfolgen und längſt geſchmiedeten Verrath um ſo beſſer auszuführen.

Eines muß ich noch bemerken. Wenn der Congreß es für gut findet, in dieſer Hinſicht einen Beſchluß zu faſſen, ſo wäre es aus einleuchtenden Gründen ſehr nützlich, wenn wir ſo ſchnell als möglich davon in Kenntniß geſetzt würden; auch ſollte die Erlaubniß zur Rückkehr für Die, welche ſie gebrauchen wollen, auf eine kurze Zeit beſchränkt werden; ſie können ſonſt die Umſtände benutzen und Entſcheidungen abwarten, um ihre Wahl danach zu beſtimmen. Sehen wir, daß dieſe Maßregel zum Guten führt, ſo kann die Erlaubniß erneuert und weiter ausgedehnt werden Der Congreß wird mir vergeben, daß ich meine Meinung ſo freimüthig ausſpreche, da ich verſichern kann, daß ich nur von dem geleitet werde, was ich für meine Pflicht halte.

Digitized by Google

Der Marquis von Lafayette *).

Lafayette war erſt 18 Jahre alt, als er auf den Gedanken kam, ſich mit den Amerikanern zu vereinigen und ſein Vermögen wie ſeine Ehre für ihre Sache aufs Spiel zu ſetzen. Im Sommer 1776 ſtand er in Metz; er war nämlich damals Officier in der franzöſiſchen Armee. Zu jener Zeit befand ſich der Herzog von Gloſter, Bruder des Königs von England, in Metz, und der Commandant dieſer Stadt gab ihm zu Ehren ein Mittagsmahl. Mehrere der vornehmſten Officiere waren eingeladen, und Lafayette befand ſich unter dieſen. Der Herzog hatte ſoeben Berichte aus England bekommen und machte den Inhalt derſelben zum Gegenſtand der Unterhaltung. Sie bezogen ſich auf die amerikaniſchen Angelegenheiten, auf die vor Kurzem erſchienene Erklärung der Unabhängigkeit, auf den Widerſtand der Colonie und die ſtrengen Maßregeln, die das Miniſterium ergriff, um die Empörung zu dämpfen.

Die einzelnen Umſtände waren Lafayette noch nicht bekannt. Er horchte begierig auf dies Geſpräch, das er verlängerte, indem er dem Herzog verſchiedene Fragen that. Seine Wißbegierde wurde durch das, was er hörte, noch mehr erregt, und die Vorſtellung eines Volks, das für die Freiheit kämpfte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Selbſt nach den Reden des Herzogs erſchien die Sache ihm groß und edel, und noch ehe er die Tafel verließ, ſtieg in ſeiner Seele der Gedanke auf, nach Amerika zu gehen und ſeine Dienſte einem Volke anzubieten, das nach Freiheit und Unabhängigkeit rang. Seit dieſem Augenblick dachte er an nichts Anderes mehr als an dieſe ritterliche Unternehmung,

*) Vergl. Bd. I. S. 258.

Digitized by Google

und er beſchloß, nach Paris zurückzukehren und genauere Erkundigungen einzuziehen.

Als er dort angekommen war, vertraute er ſeinen Plan zwei jungen Freunden, dem Grafen Segur und dem Vicomte von Noailles, denen er den Vorſchlag machte, ihn zu begleiten. Mit Begeiſterung ſchloſſen ſie ſich ihm an; da ſie aber von ihren Familien abhingen, mußten ſie erſt ihre Eltern um Erlaubniß fragen, die den Plan verwarfen und ihnen ihre Einwilligung verſagten. Die jungen Männer bewahrten gewiſſenhaft Lafayettes Geheimniß. Seine Verhältniſſe waren glücklicher als die ihrigen, da ſein Vermögen ihm zu Gebote ſtand, und ſeine Einkünfte betrugen jährlich beinahe 200,000 Livres.

Er theilte nun ſeine Abſicht dem Grafen Broglie mit, der ihm aber ſagte, dieſer Plan ſei ſo abenteuerlich, mit ſo vielen Gefahren verbunden und ohne die mindeſte Ausſicht eines Vortheils, daß er ihn durchaus mit keinem günſtigen Auge betrachten könne, noch irgend einen Rath in dieſer Sache ertheilen, den ausgenommen, er möge ſogleich dieſe Abſicht völlig aufgeben. Als Lafayette den Grafen ſo dagegen eingenommen fand, bat er ihn, mindeſtens ſein Geheimniß nicht zu verrathen, denn er war nun ſchon entſchloſſen, nach Amerika zu gehen. Der Graf von Broglie verſicherte ihm, er habe ſein Vertrauen keinem Unwürdigen geſchenkt, fügte aber hinzu: „Ich ſah Ihren Oheim in den Kriegen in Italien ſterben, ich war Zeuge von Ihres Vaters Tode in der Schlacht bei Minden, und ich will kein Mitſchuldiger ſein an dem Untergange des letzten Sprößlings der Familie.“ Der Graf wandte nun die Macht aller Argumente und ſeine ganze Beredtſamkeit an, um Lafayette von ſeinem Vorſatz abzubringen, aber vergeblich. Da er ſeinen Entſchluß unabänderlich fand, ſagte ihm der Graf von Broglie, da er ihm weiter nicht nützlich ſein könne, wolle er ihn beim Baron Kalb einführen, der, wie er wiſſe, eine Gelegenheit ſuche, um nach Amerika zu gehen, und deſſen

Digitized by Google

Erfahrung und guter Rath ihm von großem Nutzen ſein werde.

Auf dieſe Weiſe gelangte Lafayette zu einer Zuſammenkunft mit Silas Deane, der ihm den Stand der Dinge in Amerika deutlich machte und ihn in ſeinem Vorſatze beſtärkte. Deane war ſteif und ſprach wenig franzöſiſch; ſo wurde die Unterhaltung nicht ſehr lebhaft. Da er noch kein öffentliches Amt bekleidete und von den Spionen des britiſchen Geſandten umringt war, ſo hielt man es für rathſam, fernere Zuſammenkünfte zu meiden, um keinen Verdacht zu erregen. Das Geſchäft wurde ſpäter durch die Vermittelung des Herrn Carmichael betrieben. Endlich kam ein Vertrag zu Stande, nach dem der Marquis von Lafayette in amerikaniſche Dienſte ging und der Congreß ihm die Stelle eines Generalmajors ertheilte. Ein Schiff mit Waffen und andern Kriegsvorräthen war im Begriff abzuſegeln, und in dieſem ſollte Lafayette nach Amerika übergehen.

Um dieſe Zeit traf die Nachricht ein von der Räumung Neu-Yorks, dem Verluſt von Fort Waſhington, dem Rückzuge durch Yerſey und den zahlreichen Unfällen, welche jenen Feldzug begleiteten. Amerikas Freunde verzweifelten, und der Plan, ein Schiff mit Kriegsvorräthen hinüberzuſenden, ward aufgegeben. Man rieth Lafayette, ſeines Vorſatzes nicht mehr zu gedenken und kein fruchtloſes Opfer zu bringen für eine Sache, die durchaus mislingen müſſe. Dieſe Anſichten und Vorſtellungen, weit entfernt ihn zu entmuthigen, gaben ſeiner Begeiſterung nur einen neuen Eifer zur Ausführung ſeiner Vorſätze. „Meine Liebe zur Freiheit — ſagte er — war vielleicht bis jetzt der hauptſächlichſte Beweggrund; aber nun ſehe ich, daß ich nützlich werden kann, was ich vorher kaum hoffte. Ich habe Geld; ich will ein Schiff kaufen, das mich, meine Gefährten und die Ladung für den Congreß hinüberſchaffen ſoll.“ Franklin und Arthur Lee hatten ſich unterdeß als Bevollmächtigte mit Deane vereinigt. Sie konnten gegen einen ſo uneigennützigen und großmüthi-

gen Vorſchlag nichts einwenden; ſie mußten den Geiſt bewundern, aus dem er entſprang, und Lafayette eilte nun, ſeinen Plan in Ausführung zu bringen.

Er vertraute ſein Geheimniß dem Secretair des Grafen Broglie, Dúbois Martin, den er nach Bordeaux vorausſandte, mit dem Auftrage, ein Schiff zu kaufen. Dies war bald geſchehen; das Schiff bedurfte aber einer Ausbeſſerung, und noch manche Zurüſtungen waren nothwendig. Um während der Verzögerung, welche die Vorbereitungen herbeiführten, einer Entdeckung ſeiner Abſichten zu entgehen, ergriff Lafayette die Gelegenheit, ein früher eingegangenes Verſprechen zu erfüllen, an welches der Prinz von Poix ihn jetzt erinnerte, und er begleitete dieſen nach England. Die beiden Freunde kamen in London an, wo ſie viele Beweiſe der Achtung und Höflichkeit von dem Könige und andern Perſonen vom höchſten Range empfingen. Es war in jener Zeit die Politik der Miniſter, zu zeigen, daß ein gutes Vernehmen zwiſchen dem engliſchen und dem franzöſiſchen Hofe obwalte, und der Beſuch dieſer beiden jungen Edelleute mußte ihnen in dieſer Hinſicht ſehr willkommen ſein. Sie waren ungefähr drei Wochen in London geweſen, da erhielt Lafayette Nachricht, ſein Schiff in Bordeaux ſei bereit, unter Segel zu gehen, und er kehrte ſogleich nach Frankreich zurück, nicht ohne einiges Misfallen des franzöſiſchen Geſandten in London, des Marquis von Noailles, dem ſeine Abreiſe zu plötzlich und rückſichtslos erſchien. Der König von England und das Miniſterium haben immer geglaubt, der Marquis ſei mit Lafayettes Abſicht, nach Amerika zu gehen, ſchon während ſeines Aufenthaltes in London bekannt geweſen; das war aber nicht der Fall. Lafayette hat ſpäter oft verſichert, daß weder der Marquis von Noailles, noch ſonſt irgend Jemand in London um ſein Vorhaben wußte. Engliſche Geſchichtſchreiber haben ihn auch beſchuldigt, er ſei in der Abſicht nach London gegangen, um dort Nachrichten einzuziehen, die den Amerikanern nützlich ſein könnten; aber auch

Digitized by Google

dieſer Verdacht iſt völlig grundlos. Er war ſo weit davon entfernt, in dieſer Beziehung Vortheil aus ſeinen Verhältniſſen zu ziehen, daß er abſichtlich Gelegenheiten vermied, die ihm unter andern Umſtänden ſehr erwünſcht geweſen wären. Aus dieſem Grunde lehnte er auch eine Einladung ab, die Kriegsflotte in Augenſchein zu nehmen, welche in Portsmouth ausgerüſtet ward und für Amerika beſtimmt war.

Er ging bei ſeiner Rückkehr nicht nach Paris, ſondern blieb in Paſſy, wo er ſich insgeheim aufhielt und nur Segur und einige andere Freunde ſah. Nach drei Tagen begab er ſich auf den Weg nach Bordeaux, fand aber bei ſeiner Ankunft ſein Schiff noch nicht völlig ausgerüſtet. Er erfuhr zugleich, daß ſeine Vorſichtsmaßregeln unwirkſam geweſen, daß ſeine Abreiſe in Verſailles bekannt und ein Verhaftsbefehl des Königs gegen ihn ausgefertigt war. Er ergriff das einzige Rettungsmittel und ging ohne Aufſchub unter Segel. In Paſſage, dem erſten ſpaniſchen Hafen, landete er und beſchloß, ſeine Papiere hier zu erwarten. Kaum hatte er den Hafen erreicht, als zwei Officiere zu Lande von Bordeaux eintrafen, mit einem Lettre de cachet vom Könige, der ſeine Abreiſe verbot. Zugleich kamen Briefe von den Miniſtern und von ſeiner Familie, die alle auf ſeine Rückkehr drangen. Lord Stormonts Kundſchafter hatten Alles entdeckt, und dieſer Geſandte machte Lafayettes Schwiegervater mit deſſen Unternehmungen bekannt. Der Lettre de cachet befahl ihm, nach Marſeille zurückzukehren und dort die fernern Befehle zu erwarten. Die Briefe der Miniſter waren ſtreng; ſie beſchuldigten ihn, dem Könige ſeinen Eid gebrochen und eine übereilte That begangen zu haben, welche die Regierung in verwickelte Verhältniſſe zu andern Mächten bringen könne. Seine Familie tadelte ihn im Tone eines ſcharfen Verweiſes und verſicherte ihm, ſein Verfahren, wenn er dabei beharre, würde ihn und die Seinigen zu Grunde richten. Es muß jedoch bemerkt werden, daß ſeine Frau ſich nicht mit ſeinen Verfolgern vereinigte;

Digitized by Google

ſie billigte vielmehr ſeine Unternehmung von Anfang an und legte ihm keine Hinderniſſe in den Weg. Die Familie machte Vorbereitungen zu einer Reiſe nach Italien, und die Abſicht war, ſie wollten in Marſeille mit ihm zuſammentreffen; er ſollte ſie auf der Reiſe begleiten, und ſo, hofften ſie, würde er ſeine Plane für Amerika vergeſſen.

Er ſah ſich genöthigt, von Paſſage mit den Officieren nach Bordeaux zurückzukehren, wo er ſich zu dem Commandanten verfügte. Er ſchrieb an die Miniſter und an ſeine Freunde, beantwortete ihre Anklagen und ſuchte ſich, ſo gut er konnte, gegen ihre Beſchuldigungen zu rechtfertigen. Er führte ihnen zu Gemüthe, daß einem Officiere in des Königs iriſchem Regimente geſtattet worden ſei, hinüber zu gehen, um ſich dort mit der britiſchen Macht zu vereinigen, und fügte hinzu, er ſähe nicht ein, weshalb daſſelbe Vorrecht nicht auch andere Officiere genießen ſollten, in Hinſicht auf die Amerikaner, die als ein unabhängiges Volk für Recht und Freiheit ſtritten. Er konnte ſich auch in der That auf Duportail und drei andere Ingenieurs berufen, die zu des Königs Armee gehörten und eine beſondere Erlaubniß erhalten hatten, in den amerikaniſchen Dienſt zu treten. Dieſe Gründe und Beiſpiele, meinte er, berechtigten ihn, um dieſelbe Erlaubniß anzuſuchen. Seiner Familie ſchrieb er, ſein Entſchluß ſtehe feſt, und er hoffe, ſie würden ihm in ſeiner Unternehmung behülflich ſein. Was ſeinen Eid an den König betrifft, äußerte er ſich gegen Einige ſeiner Correſpondenten ſo darüber, daß, wenn die Miniſter ihre Verpflichtungen gegen das Volk gewiſſenhaft erfüllen wollten, ſie mit beſſerem Rechte einer Verletzung ihres Eides an die Regierung beſchuldigt werden könnten. Dieſe Anſpielung kam den Miniſtern zu Ohren und gab großen Anſtoß.

Lafayette ſah bald, daß ſeine Bitten wenig Erfolg haben würden, und er ſchrieb deshalb an Cogny, einem ſeiner vertrauteſten Freunde bei Hofe, und bat ihn, ſorgfältig zu beachten, was vorgehe, und, wenn er glaube, daß ein Ver-

Digitized by Google

bot gegen ſeine amerikaniſchen Plane erlaſſen werden ſolle, ihm dies mit der möglichſten Schnelligkeit zu wiſſen zu thun. Er ſandte einen Eilboten, auf den er ſich verlaſſen konnte, nach Verſailles, der bald mit einem Briefe von Cogny zurückkam, welcher ihn benachrichtigte, es herrſche bei Hofe eine große Aufregung gegen ihn, der engliſche Miniſter habe ſtarke Vorſtellungen gemacht, und es ſei nicht die mindeſte Ausſicht für ihn da, eine günſtige Antwort zu erhalten.

Lafayette verlor keine Zeit, um das zu ergreifen, was ſchon beſchloſſen war. Er benachrichtigte den Commandanten, er wolle ſich nach Marſeille begeben, und trat die Reiſe an. Ein Officier Namens Mauroy, der auch nach Amerika zu gehen wünſchte, war ſein Begleiter. Sie beſtiegen miteinander einen Wagen, aber kaum hatten ſie die Umgegend von Bordeaux verlaſſen, ſo verkleidete ſich Lafayette als Courier, nahm ein Pferd und ritt voraus, um Pferde auf den Poſtſtationen zu beſtellen. Sie verließen bald die Straße nach Marſeille und ſchlugen den Weg nach Bayonne ein. Hier ſahen ſie ſich genöthigt, zwei oder drei Tage zu verweilen. Während Mauroy einige wichtige Geſchäfte beſorgte, lag Lafayette im Stalle auf dem Stroh. Friſche Pferde wurden herbeigeſchafft, und ſie ſetzten ihren Weg fort, indem Lafayette wie vorher immer als Courier vorausritt. In dem kleinen Dorfe St. Jean de Luz wurde er, indem er nach Pferden rief, von der Tochter des Poſtmeiſters erkannt. Sie hatte ihn einige Tage zuvor geſehen, als er auf ſeinem Wege von Paſſage nach Bordeaux durchkam. Er gab dem Mädchen ein Zeichen zu ſchweigen, das ſie verſtand, und als Lafayettes Verfolger nachkamen und ſie fragten, ob die Perſon, welche ſie ihr beſchrieben, dort durchgereiſt ſei, antwortete ſie, der empfangenen Weiſung eingedenk, es ſei zwar ein Wagen durchgekommen, aber die beſchriebene Perſon ſei nicht darin geweſen. Der Beſcheid machte Jene unſicher in ihrer Verfolgung und iſt, wie man

glaubt, Urſache geweſen, daß Lafayette nicht eingeholt wurde, bevor er ſein Schiff in Paſſage erreichte. Ein günſtiger Wind trieb ihn ſchnell in See. Der Baron von Kalb und elf andere Officiere von verſchiedenem Range, die in Amerika Dienſte ſuchen wollten, machten ſein Gefolge aus.

So viel es ihm ein böſer Anfall der Seekrankheit erlaubte, wandte er während der Reiſe ſeine Zeit dazu an, die engliſche Sprache zu ſtudiren und verſchiedene Bücher über die Kriegswiſſenſchaft zu leſen. Die Papiere für das Schiff lauteten auf die franzöſiſchen Inſeln in Weſtindien, und der Capitain ſegelte in jener Richtung. Da erklärte ihm Lafayette, daß es ſeine Abſicht ſei, geradezu nach der Küſte von Amerika zu ſteuern. Der Capitain weigerte ſich, ihm zu willfahren, aus dem Grunde, weil die Papiere das Schiff nur in der Richtung nach den franzöſiſchen Inſeln ſchützten, und fügte hinzu, daß, wenn ſie, im Begriff in einen amerikaniſche Hafen einzulaufen, von den Engländern überfallen würden, dieſe ſie ohne alle Frage als Gefangene nach Halifax ſenden würden und dort in der Gefangenſchaft halten, wer weiß wie lange. Dies war eine Schwierigkeit, an die Lafayette vorher nicht gedacht hatte; er ſagte aber dem Capitain kurz und gut, das Schiff gehöre ihm, alle Perſonen, die am Bord wären, müßten dieſelbe Gefahr beſtehen, und er ſei auf jeden Fall feſt entſchloſſen, auf dem kürzeſten Wege nach Amerika zu ſegeln; darauf erklärte er dem Capitain, wenn er ſich weigere, das Schiff in Fahrwaſſer zu bringen, ſo würde er ihn vom Comando abſetzen und es einem Officier übergeben. Der Capitain gab endlich nach, aber mit einem Widerſtreben, das Lafayette argwöhnen machte, er habe noch andere Urſachen als die Sorge für ſeine perſönliche Sicherheit; er erfuhr auch auf ſeine Erkundigung, der Capitain habe Güter im Schiffe, deren Werth ſich auf 8000 Thaler belaufe. Er bot ihm nun eine Verſicherung an und verſprach ihm, dieſe Summe zu zahlen, im Falle die Ladung verloren gehen ſollte, obwohl die Waa-

Digitized by Google

ren ohne ſeine Erlaubniß auf das Schiff gebracht waren. Lafayette fürchtete auch, und, wie ſich ſpäter zeigte, nicht ohne Grund, es würde ein Befehl nach Weſtindien geſchickt werden, ihn dort zu arretiren.

In einiger Entfernung von der Küſte entdeckten ſie ein Kaperſchiff, das auf ſie zukam. Sie hielten es für ein engliſches und machten eilige Vorbereitungen zur Vertheidigung; es zeigte ſich aber bald, daß es ein amerikaniſches war, das ihnen keine Störung verurſachte. Bald darauf erblickten ſie Land und nahten ſich der Küſte bei Georgetown in Südcarolina, nachdem ſie zwei engliſchen Schiffen glücklich entkommen waren, die auf der See kreuzten. Derſelbe ſtarke Nordoſtwind, der das franzöſiſche Fahrzeug an die Küſte brachte, hatte die engliſchen Schiffe ſüdwärts getrieben und jenem einen freien Durchgang geöffnet, das ſonſt den Engländern in die Hände gefallen wäre.

Es war dunkel geworden, ehe ſie dem Ufer nahe genug kamen, um landen zu können. Lafayette und einige der Officiere traten in das Boot und ließen ſich ans Geſtade rudern; hier ſchifften ſie ſich aus und gingen auf ein entferntes Licht zu, das ſie ſchimmern ſahen. Als ſie das Haus erreichten, in dem das Licht brannte, heulten und bellten die Hunde, und die Leute im Hauſe meinten, es kämen Marodeurs von den feindlichen Schiffen. Ehe die Fremden eingelaſſen wurden, fragte man ſie, wer ſie ſeien und was ſie wollten. Der Baron von Kalb machte den Dolmetſcher, denn er war ſchon früher in Amerika geweſen und hatte ſich einige Fertigkeit in der engliſchen Sprache erworben. Endlich wurde jeder Verdacht beſeitigt und die Fremden mit herzlicher Begrüßung und edler Gaſtfreiheit aufgenommen. Lafayette begab ſich zur Ruhe, hoch erfreut, endlich den Hafen ſeiner Wünſche erreicht zu haben, glücklich in Amerika gelandet und ſeinen Verfolgern entgangen zu ſein. Der folgende Morgen war ſchön. Die Neuheit aller der Dinge, die ihn umgaben, das Zimmer, das Bett

Digitized by Google

mit Fliegenvorhängen, die ſchwarzen Diener, welche kamen, nach ſeinen Befehlen zu fragen, die Schönheit und fremdartige Erſcheinung der Gegend, die er aus ſeinem Fenſter erblickte, das mit üppigem Grün geſchmückte Land: alles dies vereint, machte einen magiſchen Eindruck auf ihn und erregte ihm ein unausſprechliches Gefühl. Er befand ſich in dem Hauſe des Major Huger, eines Mannes, der ebenſo gerühmt ward wegen ſeiner Gaſtfreiheit, wie wegen ſeines edeln, tadelloſen Charakters. Major Huger ſchickte ihn und ſeine Begleiter mit ſeinen Pferden nach Charleſton. Auch das Schiff lief in den Hafen von Charleſton ein. Ein Brief, den Lafayette an ſeine Frau ſchrieb, drückt ſeine Empfindungen aus und ſchildert ſeine Lage in dieſer Zeit.

Charleſton, 19ten Jun. 1777.

Mein letzter Brief an Dich, meine Geliebteſte, hat Dir gemeldet, daß ich wohlbehalten in dieſem Lande angekommen bin, nachdem ich in den erſten Wochen der Reiſe etwas an der Seekrankheit gelitten hatte; daß ich den Tag, nachdem ich gelandet war, in dem Hauſe eines ſehr freundlichen Officiers verlebte, daß ich beinahe zwei Monate auf der Fahrt zugebracht, und wie ſehr ich wünſchte, gleich abreiſen zu können. Mein Brief ſagte Dir Alles, was meinem Herzen das Nächſte iſt, meinen Kummer bei der Trennung von Dir und unſerer lieben Kleinen; auch ſchrieb ich Dir, daß ich vollkommen geſund bin. Ich gebe Dir dieſen Auszug, weil es den Engländern vielleicht beliebt hat, meinen Brief unterwegs aufzufangen. Ich habe aber ein ſo feſtes Vertrauen auf meinen guten Stern, daß ich dennoch hoffe, Du haſt meine Zeilen bekommen. Dieſer Stern hat mich auch hier, zur Verwunderung eines Jeden, beſchützt. Vertraue auch Du ihm und laß Dich von keiner Furcht beunruhigen. Ich landete, nachdem ich mehrere Tage an einer Küſte hingefahren war, die von feindlichen Schiffen wim-

Digitized by Google

melte. Als ich hier ankam, ſagten mir Alle, mein Schiff müſſe auf jeden Fall genommen ſein, da zwei engliſche Fregatten den Hafen blockirten. Ich erließ zu Lande und zur See ſchon Befehle an den Capitain, die Menſchen ans Land zu ſetzen und das Schiff anzuzünden, wenn es nicht ſchon zu ſpät ſei. Durch ein wunderbares Glück nöthigte ein friſcher Wind die Fregatten auf kurze Zeit in die See zu gehen, und mein Schiff kam um die Mittagszeit herein, ohne Freund oder Feind begegnet zu ſein.

In Charleſton habe ich den General Howe getroffen, einen amerikaniſchen Officier, der jetzt im Dienſte iſt. Der Gouverneur ſoll dieſen Abend noch vom Lande hereinkommen. Alle, mit denen ich wünſchte bekannt zu werden, haben mir die größte Freundlichkeit und Aufmerkſamkeit bewieſen. Ich bin mit meiner Aufnahme durchaus zufrieden, habe es aber noch nicht für paſſend gehalten, mich, was meine Plane und Abſichten betrifft, auf nähere Erklärungen einzulaſſen. Ich wünſche vorher den Congreß zu beſuchen, und hoffe in zwei Tagen die Reiſe nach Philadelphia anzutreten. Unſer Weg iſt weiter als 250 Meilen zu Lande. Wir werden uns in kleine Geſellſchaften vertheilen, und ich habe ſchon Pferde und mehrere kleine Wagen zur Reiſe gekauft. Es ſind einige franzöſiſche und amerikaniſche Schiffe hier, die den Augenblick benutzen werden, da die engliſchen Fregatten außer dem Geſicht ſind, und morgen früh miteinander abſegeln. Sie ſind bewaffnet und haben mir verſprochen, ſich unerſchrocken gegen die kleinen Kaperſchiffe zu vertheidigen, die ihnen gewiß begegnen werden. Ich werde meine Briefe auf dieſen Schiffen vertheilen.

Ich will Dir nun etwas von dem Lande und den Einwohnern erzählen. Dieſe ſind ebenſo liebenswürdig, wie meine Begeiſterung ſie ſich vorgeſtellt hatte. Einfalt der Sitten, Freundlichkeit, Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, und eine erfreuliche Gleichheit herrſchen hier überall. Der Reichſte und der Aermſte ſind einander gleich; und ob-

Digitized by Google

wohl Manche ein großes Vermögen beſitzen, fordere ich doch Jeden auf, nur die geringſte Verſchiedenheit der Sitten in den verſchiedenen Menſchenklaſſen zu entdecken. Zuerſt ſah ich das Landleben im Hauſe des Major Huger. Jetzt bin ich in der Stadt, wo Alles ziemlich auf engliſche Weiſe iſt, nur herrſcht hier eine größere Einfachheit, mehr Gleichheit, Herzlichkeit und Höflichkeit als in England. Die Stadt Charleſton iſt hübſch und gut gebaut, und die Einwohner ſind die liebenswürdigſten Menſchen, die ich je geſehen habe. Die amerikaniſchen Frauen ſind ſchön, einfach in ihren Sitten und tragen ſich mit einer Nettigkeit, auf die hier noch ſtrenger gehalten wird als ſelbſt in England. Was mir am meiſten gefällt, iſt, daß alle Bürger Brüder ſind. In Amerika gibt es keine Armen, auch nicht, was wir Bauern nennen. Jeder hat ſeinen eignen, rechtmäßigen Beſitz und dieſelben Vorrechte, wie der begütertſte Landeigenthümer. Die Wirthshäuſer ſind ganz anders wie in Europa; Wirth und Wirthin ſitzen mit bei Tiſche und legen vor, die Mahlzeit hat etwas Behagliches, und wenn man abreiſt, bezahlt man die Rechnung, ohne etwas abzuziehen. Wer nicht Luſt hat, in ein Wirthshaus zu gehen, für den gibt es Landhäuſer, wo der Name eines guten Amerikaners ihm ein Recht auf alle Freundlichkeiten gibt, die man in Europa nur einem Freunde erzeigen kann.

Was meinen Empfang anlangt, ſo war er überall ausnehmend zuvorkommend, und mein Begleiter zu ſein, das verſchaffte Jedem die gaſtfreieſte Aufnahme. Ich habe ſoeben fünf Stunden bei einem großen Mittagsmahle zugebracht, das mir zu Ehren von einem Manne in dieſer Stadt gegeben wurde. Die Generale Howe und Moultrie und mehrere Officiere aus meinem Gefolge waren zugegen. Wir tranken Geſundheiten und verſuchten, Engliſch zu reden. Ich fange an, es etwas zu ſprechen. Morgen werde ich mich mit den Herren, die ich nannte, dem Gouverneur vorſtellen und dann Anſtalten zu meiner Abreiſe treffen. Uebermorgen

werden die commandirenden Officiere mich in der Stadt und den Umgebungen umherführen; dann will ich mich zu der Armee begeben.

Nach dem angenehmen Leben zu urtheilen, das ich in dieſem Lande führe, nach der Sympathie, die mich hier mit den Menſchen verbindet und mich ſo viel Behagen in ihrem Umgange empfinden läßt, als kännte ich ſie ſchon ſeit 20 Jahren, nach der Aehnlichkeit ihrer Denkungsart mit der meinigen, und meiner Begeiſterung für Ruhm und Freiheit, nach allem dieſem ſollte man denken, ich fühlte mich hier ſehr glücklich. Aber Du biſt nicht bei mir, meine Freunde ſind nicht bei mir, und es gibt kein Glück für mich, wenn ich von Dir und von ihnen getrennt bin. Ich frage Dich, ob Du mich noch liebſt? Aber dieſelbe Frage thue ich noch viel öfter an mich ſelbſt, und mein Herz antwortet jedes Mal Ja. Ich bin über alle Beſchreibung ungeduldig, von Dir zu hören, und hoffe in Philadelphia Briefe zu finden. Meine einzige Furcht iſt, daß der Kaper, der ſie bringen ſoll, auf der Ueberfahrt angefallen ſein könnte. Obwohl ich glaube, daß ich mir in hohem Grade das Misfallen der Engländer zugezogen, weil ich mir die Freiheit nahm, ihnen zum Trotze abzuſegeln und vor ihren Augen hier zu landen, ſo bin ich doch überzeugt, ich würde mich noch mehr über ſie ärgern, wenn ſie dies Schiff wegnähmen und dadurch meine langgehegte Hoffnung, Briefe von Dir zu erhalten, zerſtörten. Du kannſt Dir keinen Begriff von dem Uebermaß der Freude machen, mit der ich ſie empfangen werde. Umarme zärtlich Henriette. Kann ich vielleicht ſagen, umarme zärtlich unſere Kinder? Der Vater dieſer armen Kinder iſt ein Umherſtreifer, aber ein ehrlicher, herzensguter Mann; ein zärtlicher Vater, der ſeine Kinder liebt, und ein guter Ehemann, der ſeine Frau liebt von ganzem Herzen.

Grüße meine Freunde und die Deinigen, auch die liebe Geſellſchaft, die einſt die Geſellſchaft des Hofes war, aber nun durch den Verfall der Zeit die Geſellſchaft des hölzernen

Schwertes geworden iſt. Uns Republikanern dünkt ſie deshalb um ſo beſſer. Aus Mangel an Zeit und Papier muß ich ſchließen, und wenn ich Dir nicht zehntauſendmal wiederhole, daß ich Dich liebe, ſo iſt dies nicht Mangel an Gefühl, ſondern Beſcheidenheit; und weil ich ſo kühn bin, zu hoffen, daß ich Dir ſchon Beweiſe davon gegeben habe. Die Nacht iſt weit vorgerückt, und die Hitze unerträglich. Ich werde von Inſekten aufgefreſſen, und daraus kannſt Du ſehen, daß die ſchönſten Länder auch ihre Unannehmlichkeiten haben. Lebe wohl.

Lafayette.

Da Alles in Bereitſchaft war, verließ die Geſellſchaft Charleſton und reiſte nach Philadelphia, mit ſo großer Schnelligkeit, wie die heiße Witterung und die ſchlechten Wege nur irgend geſtatteten. Sie beſuchten den Gouverneur Caswell in Nordcarolina und hielten ſich kurze Zeit in Annapolis in Maryland auf. Hier machten ſie die Bekanntſchaft des Major Brice, an den ſie einen Brief von Carmichael hatten, und der ſpäter Lafayettes Generaladjutant ward. Das Schiff war in Charleſton geblieben, wo es mit Reis beladen wurde für den franzöſiſchen Handel. Es ſcheiterte, indem es aus dem Hafen ſegelte, und beides, Schiff und Ladung, ging verloren.

Sowie Lafayette in Philadelphia angekommen war, übergab er ſeine Briefe dem Herrn Lovell, der Beiſitzer der Commiſſion für auswärtige Angelegenheiten war. Den Tag darauf begab er ſich nach dem Saale des Congreſſes; Lovell kam zu ihm heraus und ſagte ihm, es ſeien ſchon ſo viele Fremde um Anſtellungen eingekommen, daß der Congreß nicht wiſſe, wie er ſie anwenden ſolle, und es thue ihm leid, ihm ankündigen zu müſſen, es ſei wenig Hoffnung für ihn. Lafayette fürchtete, der Congreß habe vielleicht ſeine Papiere nicht geleſen; er verfaßte deshalb ſogleich eine Anzeige an den Präſidenten, in welcher er ihn um die Erlaub-

Digitized by Google

niß bat, im amerikaniſchen Heere zu dienen, unter zwei Bedingungen: erſtlich wolle er keinen Gehalt nehmen, und zweitens als Freiwilliger wirken. Dieſe Forderungen waren ſo ſehr von denen verſchieden, die andere Ausländer machten, und hoben die Schwierigkeiten, welche aus dem Eintrag hervorgingen, den die Fremden den amerikaniſchen Officieren thaten, daß Lafayettes Geſuch ſogleich bewilligt ward. Sein hoher Rang, ſein Eifer, ſeine Ausdauer und Uneigennützigkeit überwanden jedes Hinderniß, und er wurde als Generalmajor in der amerikaniſchen Armee angeſtellt, einen Monat bevor er ſein 20ſtes Jahr erreicht hatte.

Waſhington wurde in Philadelphia erwartet, und der junge General beſchloß, dort zu bleiben und nicht nach dem Hauptquartiere abzugehen, bevor er Waſhington geſehen. Lafayettes erſte Bekanntſchaft mit demſelben wurde bei einem Mittagsmahl geſchloſſen. Ehe die Geſellſchaft auseinander ging, nahm Waſhington Lafayette bei Seite, ſprach ſehr freundlich mit ihm und ſagte ihm viel Schönes über die edle Begeiſterung, welche er gezeigt, und die großen Opfer, die er der amerikaniſchen Sache gebracht hatte; er bat ihn auch, die Wohnung des oberſten Befehlshabers als ſeine eigne anzuſehen, dort einzuziehen, wann es ihm gefallen würde, und ſich jederzeit zu ſeinen Hausgenoſſen zu rechnen. In ſcherzhaftem Tone fügte er hinzu, er könne ihm kein Wohlleben verſprechen wie bei Hofe, auch die Bequemlichkeiten nicht, die ihm die Gewohnheit vielleicht unentbehrlich gemacht habe; da er aber nun ein amerikaniſcher Krieger geworden, ſo werde es ihm ohne Zweifel bald gelingen, ſich in den angenommenen Stand zu ſchicken und ſich mit guter Art den Gewohnheiten, Sitten und Entbehrungen einer republikaniſchen Armee zu unterwerfen. Fühlte ſich Lafayette ſchon durch ſeine Aufnahme beim Congreß glücklich, ſo ward ſeine Freude nun verdoppelt durch die ſchmeichelhaften Beweiſe der Freundſchaft nnd Achtung, die er von dem Feldherrn empfing. Pferde und Gepäck wurden ſogleich in

Digitized by Google

das Lager abgeſchickt, und auch ſpäter, ſelbſt wenn er das Commando einer Diviſion übernahm, war Lafayette ſtets ein willkommener Freund im Hauptquartiere und genoß alle Vorzüge der Hausgenoſſen des Generals. An dem Tage, der auf jenes Gaſtmahl folgte, beſichtigte Waſhington die Befeſtigungen im Fluſſe Delaware und lud Lafayette ein, ihn zu begleiten.

Da er nun zur Armee gehörte, machte er als Freiwilliger Alles mit, obwohl er kein Commando hatte, bis zur Schlacht von Brandywine. Hier ſtürzte er ſich in den dichteſten Kampf, ſcheute keine Gefahr und leuchtete als ein ſeltenes Beiſpiel von Muth und Beſonnenheit. Da die Truppen ſich in Verwirrung zurückzogen, ſprang er vom Pferde, begab ſich unter die Glieder und verſuchte ſie zu ordnen. Während ſeiner Bemühung fuhr eine Musketenkugel ihm durch das Bein; die Wunde vermochte aber nicht, ſeine Thätigkeit zu hemmen, bis ſein Adjutant ihm ſagte, daß das Blut ihm durch den Stiefel laufe; da beſtieg er ſein Pferd. Im Nachtrabe begegnete er einem Feldſcheer, der ihm einen flüchtigen Verband um das Bein legte; ſo ritt er nach Cheſter. Die Soldaten zogen ſich unterdeß zurück, zerſtreut und in Verwirrung. Sein ſelbſt vergeſſend, war Lafayette ſogleich darauf bedacht, eine Wache an die Brücke zu ſtellen, am Eingange des Dorfes, mit dem Befehle, den Rückzug der Soldaten an dieſem Platze zu hemmen. Seiner Wunde wurde nun gepflegt, und er den nächſten Morgen nach Philadelphia gebracht. Folgenden Brief ſchrieb er an ſeine Frau den Tag nach der Schlacht:

Philadelphia, 12ten Sept. 1777.

Ich kann Dir nur wenige Worte ſchreiben, meine Theuerſte, welche Dir einige franzöſiſche Officiere bringen werden, die mit mir herüberkamen, die aber nun, da ſie keine Anſtellung im Heere erhielten, wieder nach Frankreich

zurückkehren. Ich will damit anfangen, Dir zu ſagen, daß es mir wohl geht, weil ich damit enden muß, Dir zu erzählen, daß wir geſtern hart aneinander kamen, und daß wir nicht der ſtärkere Theil waren. Die Amerikaner wurden nach einer langen und tapfern Gegenwehr in die Flucht geſchlagen. Indem ich verſuchte, ſie wieder zu ordnen, beehrten die Engländer mich mit einer Musketenkugel, die mich leicht im Beine verwundete; aber es hat nichts zu bedeuten: die Kugel berührte weder den Knochen noch die Pulsader, und ich werde ohne irgend eine üble Folge davon kommen, außer daß ich einige Zeit das Bett hüten muß, was mich ſehr verdrüßlich macht. Ich hoffe, Du wirſt Dich nicht ängſtigen; dieſe Begebenheit kann vielmehr dazu dienen, Dich zu beruhigen, da ſie mich für einige Zeit aus dem Felde entfernt hält; denn ich habe mir vorgenommen, mich ſehr zu pflegen und Sorge für mich zu tragen, darauf kannſt Du Dich verlaſſen.

Ich fürchte, dies Gefecht wird nachtheilige Folgen haben, die wir ſuchen müſſen ſo viel wie möglich zu verhüten. Du mußt ſchon viele Briefe von mir bekommen haben, wenn die Engländer nicht einen ebenſo ſtarken Groll gegen meine Briefe haben wie gegen meine Beine. Ich habe erſt einen Brief von Dir erhalten, und mich verlangt ſehr nach Nachricht. Lebe wohl, ich darf nicht länger ſchreiben. Seit einigen Tagen habe ich keine Zeit zum Schlafen gehabt, und die letzte Nacht brachten wir auf dem Rückzuge zu und auf meiner Reiſe hierher, wo ich ſehr gut verpflegt werde. Laß meine Freunde wiſſen, daß es mir wohl geht. Viele zärtliche Grüße an Madame d'Ayen; viele Empfehlungen an meine Schweſtern. Die Officiere wollen gleich abreiſen; ſie werden Dich ſehen; wie glücklich ſind ſie! Gute Nacht; ich liebe Dich mehr als je.

Lafayette.

Digitized by Google

Von Philadelphia ging Lafayette nach Briſtol. Nach der Vertagung des Congreſſes kam Herr Heinrich Laurens auf ſeinem Wege von Yorktown durch Briſtol und nahm Lafayette mit bis Bethlehem, und dieſer Gefälligkeit erinnerte er ſich noch lange nachher. Als Laurens im Tower zu London gefangen ſaß, ſchrieb die Marquiſe von Lafayette ſeinetwegen einen rührenden Brief an den Grafen von Vergennes, worin ſie ihm dieſe Handlung des Wohlwollens, die er ihrem Manne erzeigt hatte, erzählte und den Beiſtand des franzöſiſchen Hofes erbat, um ihm die Freiheit zu verſchaffen. Lafayette blieb beinahe zwei Monate in Bethlehem, bis ſeine Wunde völlig geheilt war, ſodaß er ſich wieder zur Armee begeben konnte, und einige Tage darauf ward er an die Spitze einer Diviſion geſtellt.

Waſhington an den Sicherheitsrath von Neu-York *).

Philadelphia, den vierten Aug. 1777.

Das Misgeſchick bei Ticonderoga hat unſern Angelegenheiten eine ſehr ungünſtige Wendung gegeben und einen düſtern Schatten über die Ausſichten geworfen, deren wir uns vor dieſer Begebenheit erfreuten. Aber ich habe die gewiſſe Hoffnung, daß dieſe üblen Folgen nicht lange mehr nachwirken ſollen, und daß die Unruhe und der Argwohn, den dies unerwartete Ereigniß in den Gemüthern der Menſchen hervorbrachte, ſowohl bei Ihnen als in den öſtlichen Staaten, bald verſchwinden und den vernünftigeren Vorſchriften der Selbſterhaltung und Vaterlandsliebe Raum geben werde. In der That, das Schlimmſte in jener Begebenheit iſt, daß

*) Vergl. Bd. I. S. 258.

ſie dies Mistrauen und dieſe Furcht hervorgerufen hat; denn wenn wir die Sache ruhig und ohne Leidenſchaft überlegen, ſo werden wir in dem General Burgoyne und in ſeiner Macht, ſowie in dem Glücke, das ihn begünſtigte, nicht etwas ſo Furchtbares entdecken, das unſern Kleinmuth nur im mindeſten rechtfertigen könnte; und die Erfahrung würde uns zeigen, daß ſelbſt eine mäßige Anſtrengung des Staates, der unmittelbar dadurch betheiligt iſt, hinlänglich ſein würde, ſeinen Lauf zu hemmen und vielleicht ſogar ihm aus den errungenen Vortheilen den eignen Untergang zu bereiten. So lange aber das Volk unaufhörlich alles Geſchehene durch die Brille der Furcht und des Mistrauens betrachtet, läßt ſich nicht vorherſehen, zu welcher Höhe das Glück einen unternehmenden Geiſt führen kann. Ich habe das vollſte Vertrauen, die Mitglieder des Rathes werden jedes Mittel anwenden, um Ihren Staat, deſſen Misgeſchick mir ſehr zu Herzen geht, zu jeder möglichen Anſtrengung zu vermögen, deren er jetzt in ſeiner verſtümmelten Geſtalt fähig iſt; Sie können ſich auch auf mich verlaſſen, daß nichts, was in meiner Macht ſteht, unverſucht bleiben wird, um mit Ihnen zu wirken gegen die Gefahr, die dem Staate, und mit ihm zugleich dem ganzen Lande droht. Wenn ich die Nordarmee nicht ſo thätig unterſtütze, als ich es gern thäte, ſo iſt dies nicht Mangel an gutem Willen, auch fühle ich nur zu wohl, wie nöthig ihr mein Beiſtand wäre; aber die Lage der Dinge in dieſer Gegend geſtattet es mir nicht. Es würde ein gänzlicher Mangel politiſcher Klugheit ſein, wollten wir uns hier zu ſehr ſchwächen, um unſere Stärke dort zu vermehren; und es iſt auf jeden Fall ſowohl ſchwieriger als wichtiger, die Hauptmacht des Feindes zu beobachten, als einen untergeordneten und abhängigen Theil derſelben; denn es ſcheint mir ſehr einleuchtend, daß, wenn General Howe hier hingehalten wird und verhindert, ſeinen Hauptſchlag auszuführen, das Kriegsglück des General Burgoyne, ſo glänzend es auch iſt, nur beſchränkt und vorübergehend ſein kann.

Digitized by Google

Ich werde nichts verabſäumen, was in meiner Macht ſteht, um die öſtlichen Staaten anzuregen und ſie zu den Anſtrengungen zu vermögen, welche die Noth der Zeit ſo dringend fordert. Ich beklage es ſehr, daß ſie noch nicht mehr gethan haben, daß ihre Miliz in ſo geringer Anzahl ins Feld gerückt iſt, und daß dieſe Wenigen die Pflichten ſo ſchlecht erfüllt haben, die ſie ihrem Vaterlande im entſcheidenden Augenblick ſchuldig ſind. Demungeachtet habe ich noch ein großes Vertrauen auf dieſe Staaten. Ich weiß, daß ſie bedeutender Hülfsleiſtungen fähig ſind, und daß ihre Liebe zur guten Sache, ſcheinen ſie auch jetzt etwas träge, ihnen nicht geſtatten wird, ihren Beiſtand noch länger zu verſagen, zu einer Zeit, wo ihre eigne Sicherheit, ſowie die ihres Nachbarſtaates und großentheils auch die Rettung des ganzen Landes, den größten Eifer und eine fortgeſetzte Thätigkeit von ihnen fordert. Ich hoffe, die Gegenwart der Generale Lincoln und Arnold in dem nördlichen Bezirk, wird einen günſtigen Einfluß auf ſie haben. Dieſe Männer beſitzen ihr Vertrauen, vorzüglich der erſtere, und es gibt vielleicht im Staate Maſſachuſetts Keinen, der eine allgemeinere Achtung und Liebe genießt als er; auch ohne Rückſicht darauf ſind Beide ſehr tüchtige, achtungswerthe Officiere.

Sie äußern den Wunſch, daß von den ſüdlichen Staaten Hülfe herbeigezogen werden möchte. So lange ſich aber der Stand der Dinge nicht verändert und der Anſchein, mag er ſich auch ſpäter als trügeriſch beweiſen, ſo laut dafür ſpricht, daß ſie ihre Macht beiſammenhalten müſſen, um den muthmaßlichen Planen des General Howe entgegen zu wirken, kann ich nicht von ihnen verlangen oder erwarten, daß ſie einen Theil ihrer Truppen den nördlichen Staaten zuſchicken ſollen, die ſehr gut im Stande ſind, ſich gegen den Feind zu vertheidigen, welchen ſie jetzt zu bekämpfen haben.

Ich hoffe, die übertriebenen Vorſtellungen von der

Digitized by Google

Macht des Feindes werden nicht nachtheilig auf unſere Maßregeln einwirken. Nach den Umſtänden, die mir bekannt ſind, kann ich nicht glauben, daß General Burgoyne mehr als 6000 oder 7000 Mann hat; und wenn das Heer, das er in Canada zurückgelaſſen, ſo anſehnlich iſt, wie Ihre Nachrichten mir melden, ſo kann er kaum ſo viel Truppen mehr bei ſich haben. Die Erzählungen der Gefangenen und Ueberläufer ſind, was dies betrifft, ſelten glaubwürdig. Ihre Kenntniß iſt immer ſehr beſchränkt, und ihre Abſicht, vorzüglich die der erſteren, iſt oft böſe. Außer dem, was den Zuſtand ihrer eignen Compagnien betrifft, ſind ihre Ausſagen gar nicht zu beachten. Die Zahl der Regimenter, welche Ihr Berichterſtatter erwähnt, ſtimmt mit unſern Nachrichten überein. Aber die Anzahl der Soldaten in jeder Compagnie, wie er ſie angibt, iſt, nach meiner Ueberzeugung, unrichtig. Das britiſche Heer in Canada muß, obwohl ſie in Gefechten Wenige verloren, doch durch Krankheiten und andere Unfälle bedeutend vermindert worden ſein, und wenn die Rekruten aus England und Deutſchland nur irgend im Verhältniß zu denen ſtehen, durch die General Howe verſtärkt worden iſt, ſo müſſen die Regimenter viel weniger zahlreich ſein, als Sie vorausſetzen. Nach der ähnlichen Anzahl zu ſchließen, ſo weit dies möglich iſt, kann ich mir nicht denken, daß die engliſchen Regimenter mehr enthalten als 250 dienſtfähige Leute ein jedes, noch daß die fremden Truppen ſich viel höher als auf 3000 Mann belaufen.

Die Anſtellung des General Clinton als Gouverneur in Ihrem Staate hat mir an und für ſich große Freude gemacht und mildert den Kummer, den mir ſein Verluſt im Kriegsdienſte verurſacht. Der Charakter dieſes Mannes iſt ſo, daß er Ihnen bei Regierung Ihres Staates ſehr nützlich ſein wird in ſo ſchwierigen, gefährlichen Verhältniſſen wie die jetzigen. Künftig werde ich, wenn Sie damit einverſtanden ſind, meine ſchriftlichen Mittheilungen an ihn richten.

Digitized by Google

Waſhington an Benjamin Franklin in Paris *).

Aus dem Hauptquartier, den 17. Aug. 1777.

Am zweiten April erhielt ich durch den Herrn von Cenis den Brief, womit Sie mich beehren und den ſie ſeinethalb geſchrieben, im Vertrauen auf die Empfehlung des Herrn Turgot. Es würde mich ſehr glücklich gemacht haben, ſowohl aus Achtung für Ihre Empfehlung, als aus Rückſicht für einen ſo verehrungswürdigen Mann, wie Herr Turgot es iſt, dem Herrn von Cenis eine Anſtellung anbieten zu können, wozu ihm ſein Eifer und die Opfer, welche er gebracht, indem er zu uns herüberkam, ein ſo großes Recht verleihen; die Verhältniſſe in unſerer Armee ſind aber in dieſem Augenblicke der Art, daß ich mir dies Vergnügen verſagen muß. Unſere Regimenter ſind vollſtändig geordnet und mit Officieren verſehen, und die Zahl der Fremden, welche ſchon angeſtellt ſind und täglich mit Bittſchriften und Empfehlungen ankommen, iſt ſo groß, daß es uns jetzt unmöglich fällt, noch Stellen für ſie auszumitteln, und jeder Neuangekommene für den Congreß und für mich ſelbſt nur eine neue Verlegenheit iſt, ſowie unſere nothgedrungene Weigerung dem Fremden Verdruß und Unannehmlichkeiten verurſachen muß. Wären ihrer nur Wenige, ſo hätten wir ſie auf eine Weiſe unterbringen können, die vortheilhaft für den Dienſt und ehrenvoll für ſie geweſen wäre; da ſie aber in ſo großer Anzahl herüberkommen, müſſen wir ſie entweder abweiſen, oder ihnen Stellen geben auf Koſten der Hälfte unſerer eignen Officiere; und Sie ſehen wohl ſelbſt ein, daß dies die verderblichſten Folgen nach ſich ziehen und ein allgemeines Misvergnügen erregen müßte. Es iſt für dieſe Herren unmöglich, Rekruten anzuwerben; und es würde

*) Vergl. Bd. I. S. 259.

Digitized by Google

ebenſo unpolitiſch als ungerecht ſein, wollten wir Andere zurückſetzen, die alle Mühe getragen und anſehnliche Summen daran gewendet haben, Truppen anzuwerben, über die das Commando ihnen verſprochen war. Selbſt da, wo Stellen erledigt werden, warten ſchon Andere auf dieſe, welchen die Länge ihrer Dienſtzeit ein Recht dazu gibt und welche ſo hartnäckig an dieſem Rechte feſthalten, wie an den Stellen, die ſie gegenwärtig haben; dieſe Hartnäckigkeit wird aber durch die allgemeinen Grundſätze und durch die Verfahrungsweiſe aller Armeen, ſowie durch die Beſchlüſſe des Congreſſes gerechtfertigt. Wollten wir die erledigten Stellen mit fremden Officieren beſetzen, ſo würde dies nicht nur die Abdankung derjenigen, die auf dieſe Stellen hofften, zur Folge haben, ſondern es würde auch das Misvergnügen der andern verurſachen, entweder aus Freundſchaft für die Zurückgeſetzten, oder aus dem Vorgefühl, daß ihrer ein ähnliches Schickſal wartet. So ginge, würde die Ausſicht auf Beförderung zweifelhaft, auch ein Hauptantrieb der Nacheiferung verloren, die durchaus in einem Heere nicht erſchlaffen darf.

Außer dieſen Unannehmlichkeiten haben wir uns noch eine ſelbſt zugezogen. Wir haben nämlich im Anfange den Fehler begangen, Stellen an Fremde zu vergeben, ehe wir ihre Anſprüche genau unterſuchten; wir haben Denen hohe Stellen ertheilt, die in ihrem Vaterlande gar keine, oder doch welche von weit geringerem Grade hatten; daraus folgt nun, daß Männer, welche mit Recht Anſprüche machen können und die ihr Charakter, ihre Fähigkeiten oder ihr Rang dazu berechtigt, ſich nur auf den erſten Plätzen in unſerer Armee befriedigt fühlen, und es ſind wohl keine Beweiſe nöthig, um Ihnen begreiflich zu machen, daß wir dieſe den Fremden nicht geben können. Daher entſpringt dann ihre Unzufriedenheit, und die Schwierigkeiten, ſie unterzubringen, vermehren ſich. Alle dieſe Hinderniſſe zwingen uns zu dem Entſchluß, entweder den Fremden jede Anſtellung zu verſagen und alle Ausgaben, Opfer und Gefahren, welche ihre

Herüberkunft zu uns ihnen gekoſtet, unvergütet zu laſſen, oder ſie anzuſtellen, ohne ſie unſerm Heere einverleiben zu können, wodurch ſie zwar Beſoldung erhalten und einen nichtsſagenden Titel, dafür aber auch die Kränkung ertragen müſſen, in der Armee nichts als leere Nullen vorzuſtellen. Einigen von ihnen mag dies vielleicht nicht misfallen; aber für Männer von Gefühl, die nach den Grundſätzen der Ehre handeln und den Wunſch hegen, ſich auszuzeichnen, muß es im höchſten Grade kränkend und demüthigend ſein.

Wegen aller dieſer Urſachen würde es gewiß ebenſo klug als gerecht ſein, wenn man Denen, welche die Abſicht haben, widerriethe, zu uns herüberzukommen, und ihnen offenherzig alle Schwierigkeiten ſchilderte, welchen ſie hier begegnen müſſen; beharren ſie alsdann noch bei ihrem Entſchluß, ſo können ſie ſich nur über ſich ſelbſt beklagen. Ich fühle wohl, wie unangenehm und ſchwierig es ſein muß, Männern Empfehlungsbriefe abzuſchlagen, die, wie gewiß oft der Fall iſt, von den Erſten des Königreiches beſchützt werden, deren Gunſt zu bewahren Ihnen wichtig ſein muß; aber geſtatten Sie mir die Bemerkung, daß eine abſchlägige Antwort doch im Grunde beſſer iſt, als die Empfohlenen allen den Kränkungen auszuſetzen, denen ſie nicht entgehen können und die ſie nur allzu oft nicht den wahren Urſachen zuſchreiben und dann mit ſehr ſcharfen Zügen ſchildern. Erlauben Sie mir noch anzuführen, daß ſelbſt Die, denen nichts verſprochen und denen Sie nur wenige Zeilen als Empfehlung mitgeben, auch darauf ſchon ein feſtes Vertrauen auf den beſten Erfolg begründen, als hätten ſie die beſtimmteſte Verſicherung in Händen. Die Widerwärtigkeit, ſich getäuſcht zu ſehen, dünkt ihnen alſo in beiden Fällen gleich hart.

Digitized by Google

Waſhington an Benjamin Harriſon, im Congreß *).

Naſhaminy-Brücke, den 19ten Aug. 1777.

Wenn ich das recht verſtanden habe, was Sie und einige andere Mitglieder des Congreſſes mir hinſichtlich der Anſtellung des Marquis von Lafayette ſagten, ſo iſt entweder er, was dieſe ſeine Anſtellung betrifft, in großem Irrthum, oder der Congreß hat ſeine Abſichten misverſtanden; denn nach dem, was ich von ihm gehört habe, bin ich überzeugt, daß er ſeine Stelle nicht für einen bloßen Ehrentitel hält, ſondern darauf rechnet, eine Diviſion unſerer Armee zu commandiren. Zwar nannte er ſich ſelbſt noch jung und unerfahren, deutete aber zugleich an, ſobald ich ihn geeignet finde, eine Diviſion zu führen, ſei er bereit, ſich dieſer Pflicht zu unterziehen, und bot unterdeß ſeine Dienſte für eine geringere Stelle an; ich muß noch hinzufügen, daß er mich jetzt erſucht hat, wie er ſagt mit Genehmigung des Herrn Hancock, um Anſtellungen für ſeine beiden Adjutanten.

Ich weiß nicht, was die Abſichten des Congreſſes in Rückſicht auf den Marquis ſind und wie ich mich zu benehmen habe, um ſowohl ſeine Erwartungen als den Willen des Congreſſes zu erfüllen, und bitte deshalb um eine Anweiſung. War es die Abſicht, ihm nur den Titel und kein Commando zu geben, ſo wünſchte ich, dies wäre ihm deutlich geſagt worden. Wenn es aber beſchloſſen war, ihm die völlige Gewalt eines Generalmajors zu ertheilen, weshalb hat man denn mich das Gegentheil glauben machen und mich in Hinſicht meines Benehmens gegen ihn im Dunkeln gelaſſen? Dieſe Verlegenheit, nebſt den zahlloſen Fremden, die man mir empfiehlt und die ich anſtellen ſoll gemäß ihren

*) Vergl. Bd. I. S. 259.

Digitized by Google

verſchiedenen Anſprüchen, erſchwert noch bedeutend die Laſten eines Berufs, der ſchon ohnedem drückend genug iſt wegen der verſchiedenartigen Menſchen, mit denen ich zu thun habe, und der verſchiedenen Grundſätze, welche die einzelnen Staaten bei der Ernennung und Anſtellung ihrer Officiere befolgen. Die Verbindung von allem dieſen iſt das wahre Bild eines großen Chaos, in das wir, ob mit Erfolg, kann die Zeit nur lehren, einige Ordnung und Regelmäßigkeit zu bringen ſuchen.

Ich war im Begriff, den Congreß wegen des Marquis von Lafayette um eine Anweiſung zu erſuchen; bei näherer Ueberlegung beſchloß ich aber, auf dieſe Weiſe um Anleitung für mein Verfahren zu bitten, und trage Ihnen, als einem Mitgliede des Congreſſes, dies Geſchäft auf. Ich bitte Sie deshalb, mir die Meinung des Congreſſes in dieſer Sache mitzutheilen, auf daß ich, ſofern mir dies möglich iſt, in Uebereinſtimmung mit demſelben handle. Was die Anſtellungen für die Adjutanten des Marquis betrifft, ſo ſagte ich ihm, ich hätte deshalb an den Herrn Hancock geſchrieben, ich wünſche auch hierüber ſeinen Willen zu vernehmen. Lafayette iſt noch in Philadelphia, wird aber heute oder morgen hier erwartet.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Aus dem Hauptquartier bei Whitemarſh, den 1ſten Nov. 1777.

Ich nehme mir die Freiheit, wieder zu erwähnen, daß ich mich in einer peinlichen Lage in Rückſicht auf den Marquis von Lafayette befinde. Es iſt ihm außerordentlich viel daran gelegen, ein ſeinem Range angemeſſenes Commando

*) Vergl. Bd. I. S. 270.

Digitized by Google

zu erhalten, und ſeine Erwartungen hinſichtlich ſeiner Anſtellung ſind ſehr verſchieden von dem, was mir der Congreß darüber zu wiſſen gethan hat. Er hat die Abſichten deſſelben gewiß falſch verſtanden. Ich weiß nicht, wie der Congreß darüber denkt; aber mich dünkt, in Betracht ſeiner hohen und edeln Verbindungen, und aus Rückſicht für die Begeiſterung, welche er für uns bewieſen, ſowie um die übeln Folgen abzuwenden, welche daraus hervorgehen würden, wenn wir ihn misvergnügt in ſeine Heimath zurückkehren ließen, wäre es gut, ihm in ſeinen Forderungen zu willfahren; und um ſo mehr, da ſchon einige franzöſiſche Edelleute, die mit Zuverſicht herüberkamen, mit getäuſchten Hoffnungen zurückgekehrt ſind. Gegen dieſe erſcheint ſein Benehmen in einem ſehr vortheilhaften Lichte, da er ſich bemühte, ihren Verdruß zu mildern, und ihnen vorſtellte, wie unrecht es ſein würde, wollten ſie bei ihrer Ankunft in der Heimath ungünſtige Urtheile über uns verbreiten; auch in allen ſeinen Briefen hat er unſere Angelegenheiten auf die möglichſt vortheilhafteſte Art geſchildert. Er iſt außerdem verſtändig, von feinen Sitten und hat große Fortſchritte in unſerer Sprache gemacht; nach der Sinnesart zu urtheilen, die er bei der Schlacht von Brandywine zeigte, iſt er auch von Tapferkeit und kriegeriſchem Muthe beſeelt.

Waſhington an William Howe *).

Aus dem Hauptquartier, den 14ten Nov. 1777.

Sie fordern mich auf, den Beſchwerden vieler Ihrer Officiere und Soldaten abzuhelfen, die, wie es Ihnen beliebt ſich auszudrücken, nach untrüglichen Berichten, höchſt

*) Vergl. Bd. I. S. 270.

ſchmachvoll und ungerechterweiſe mit Ketten beladen ſind. Gibt es ein einziges Beiſpiel, daß ein Gefangener Ketten trägt, ſo weiß ich nichts davon und kann auch bei der genaueſten Unterſuchung nichts entdecken, was dieſer Beſchuldigung einen Schein von Wahrheit gibt. Im Gegentheil habe ich Urſache zu glauben, daß Ihre Officiere und Soldaten, die bei uns gefangen ſind, auf eine ganz andere Art behandelt werden. Ich bitte Sie, die Fälle, auf welche Sie ſich berufen, genau zu bezeichnen, damit den Klagen, ſollten ſie gegründet ſein, abgeholfen werden möge, wovon weder der Charakter noch die Aufführung der Leidenden uns abhalten wird.

Da wir von Beſchwerden dieſer Art ſprechen, ſehe ich mich genöthigt zu bemerken, daß ich viele Beſchreibungen gehört habe, nicht nur von entwichenen Gefangenen, ſondern auch von mehreren Perſonen, die von Philadelphia kamen, wie unſere gemeinen Soldaten, die in Ihrer Gewalt ſind, eine Behandlung erfahren, vor der die Menſchheit ſchaudern muß, und daß Viele von ihnen nur durch die menſchenfreundlichen Gaben der Einwohner vom Hungertode gerettet ſind. Dieſe Anklagen werden noch dadurch erſchwert, daß man ſagt, dieſe Härte ſolle die Armen bewegen, ſich unter Ihren neuerhobenen Truppen anwerben zu laſſen. Die Freunde der Unglücklichen ſchreien täglich um ihre Befreiung zu mir, und das Volk beſteht darauf, ich ſoll an Denen, die in unſern Händen ſind, das Wiedervergeltungsrecht üben. Auch die Gerechtigkeit gebietet daſſelbe. Demungeachtet halte ich es für billig, es Ihnen zu melden, ehe ich mich zu einem Verfahren entſchließe, vor dem mein Gefühl zurückſchaudert; und ich frage an, ob Sie mir geſtatten, einen beauftragten Mann unter der hergebrachten Einſchränkung in die Stadt zu ſchicken, der die wahre Beſchaffenheit der Gefangenen unterſuchen ſoll.

Ueber die grauſame Behandlung und Einſchließung unſerer Officiere muß ich mich ebenfalls beklagen. Dieſe er-

Digitized by Google

dulden, wie man mir berichtet, nicht nur die, welche ſich in Philadelphia befinden, ſondern auch viele in Neuyork. Kann auch die Behandlung der Erſtern durch ſcheinbare Gründe gerechtfertigt werden, ſo gibt es doch nur wenige Umſtände, die in Hinſicht auf die Letztern eine Entſchuldigung zulaſſen. Ich fordere Sie auf, dieſen unterſchiedlichen Beſchwerden abzuhelfen, und bitte Sie zu bedenken, daß alle Leiden, welche im entgegengeſetzten Falle Ihre Gefangenen bei uns erdulden müſſen, auf Ihr Gewiſſen fallen. Die Gerechtigkeit fordert mich auf, noch beizufügen, daß viele der Grauſamkeiten, die an unſern Gefangenen geübt werden, durch die Unmenſchlichkeit des Kriegsprofoß Cunningham veranlaßt werden ſollen, ohne Ihr Mitwiſſen oder Ihre Billigung.

Nachſchrift. Da ich im Begriff war, meinen Brief zu ſiegeln, kamen zwei angeſehene Männer von Philadelphia hier an. Ich überſende Ihnen ihre Ausſagen über die Behandlung, welche ſie erduldeten, ſo lange ſie Ihre Gefangenen waren. Ich füge nichts mehr bei über dieſen Gegenſtand. Es iſt mir zu ſchmerzlich.

General Howe an General Waſhington *).

Philadelphia, im November 1777.

Jeder Wortwechſel iſt mir zuwider; deshalb wünſche ich mich deutlich auszudrücken, ſo daß meine Antwort auf Ihren Brief vom 14ten dieſes, ſowie auf Ihre ungeſtümen Forderungen vom 23ſten nicht misverſtanden werden möge. Ich werde nie eine theilweiſe Auswechſelung der Gefangenen bewilligen, ſo lange Sie nicht von Ihrer Seite den darüber eingegangenen Vertrag erfüllt haben; da aber dieſer Gegen-

*) Vergl. Bd. I. S. 270.

Digitized by Google

ſtand ſchon im Laufe unſers Briefwechſels, ſowie von den Abgeordneten von beiden Seiten hinlänglich verhandelt worden iſt, ſo wäre es unnöthig, ſich von Neuem dabei aufzuhalten. Eine Ausgleichung der Berechnung, durch die Ablieferung einer gleichen Anzahl Gefangener für die, welche Ihnen durch unſere Bevollmächtigten und Geſchäftsträger überliefert worden ſind, iſt die einzige Vorbereitung, welche ich als Anfang künftiger Verhandlungen geſtatten kann; folglich kommt es nur auf Sie an, ob eine fernere Auswechſelung geſchehen ſoll oder nicht, und deshalb ſind Sie verantwortlich für die Leiden, welche die Officiere und Gemeinen unſerer beiden Heere in dieſer verlängerten Gefangenſchaft ertragen müſſen.

Um ihre Beſchwerden zu erleichtern und ihnen ihr Misgeſchick, ſo viel es mir möglich iſt, erträglicher zu machen, will ich erlauben, daß Officier für Officier von gleichem Range auf ſein Ehrenwort ſich in ſeine Heimath begibt. Dieſe Regel, wenn es Ihnen gefällig iſt, auf dieſen Vorſchlag einzugehen, ſoll bei allen Officieren beobachtet werden, die Sie auf ihr Ehrenwort hierher, nach Neuyork, oder nach Rhode Island ſenden werden. Ich wollte wünſchen, es gäbe von beiden Seiten keine Urſachen, ſich zu beklagen, weder wirkliche noch eingebildete, da nach meiner Meinung jeder Soldat, der auf ehrenvolle Art Kriegsgefangener wird, wenn er ſich keines Vergehens ſchuldig macht, eine gute Behandlung fordern kann, ſowie jede Erleichterung, welche ihm ohne Unvorſichtigkeit geſtattet werden mag; dieſe Erleichterungen müſſen ſich aber nach den Verhältniſſen des Ortes richten, an dem der Gefangene aufbewahrt wird. Hat es jemals ein Officier oder Bevollmächtigter unter meinem Befehle an Höflichkeit, Sorgfalt und Aufmerkſamkeit gegen einen Kriegsgefangenen fehlen laſſen, ſo iſt dies ohne mein Wiſſen und Wollen geſchehen und ganz gegen meine Abſicht und meinen Befehl.

Digitized by Google

Waſhington an Bryan Fairfax *).

Valley Forge, den erſten März 1778.

Die Beſtimmungen der Vorſehung ſind allezeit weiſe, oft aber unerforſchlich; und wenn die Anordnungen Gottes uns auch zu Zeiten, wie es ſcheint, ſchwer danieder beugen, ſo führen ſie doch immer zu einem gnadenreichen Ziele. Nur in dieſem Lichte kann ich auch Ihren neulichen Unfall betrachten; denn wäre es Ihnen geſtattet worden, nach England zu gehen, und hätte jener ſtrenge Eid, der bei dieſer Gelegenheit einem Jeden abgefordert wird, Sie nicht veranlaßt, im Vaterlande zu bleiben, ſo würde Ihr Herz als Gatte und Vater ſchmerzlich verwundet worden ſein in der Ausſicht auf eine lange, ja vielleicht eine für das Leben dauernde Trennung von Ihren Lieben. Was würden Sie empfinden, hätte ein abgelegter Eid Sie des freien Willens beraubt? Ihre Hoffnung, ein Vermittler des Friedens zu werden, hätte ſich Ihnen bald ſo luftig gezeigt, wie Nebel vor der Mittagsſonne und wäre ebenſo ſchnell verſchwunden; denn glauben Sie mir, mein Freund, Großbritannien verſtand ſich ſelbſt ſehr wohl in dieſem Streite, es begriff aber Amerika nicht. Es wollte, wie Lord Camden in ſeiner neulichen Parlamentsrede klar und deutlich ſagte, Amerika zur Rebellion treiben, um dadurch die eignen Zwecke vollſtändiger zu erreichen; aber machen Sie ſich mit dem Gedanken vertraut, daß dieſer Plan aus einem feſten, auf Misverſtand begründeten Glauben entſprang, daß wir keinen hinlänglichen Widerſtand leiſten wollten oder könnten. Sie ließen ſich das nicht träumen, was geſchehen iſt, und ſehen ſich nun in ihren Abſichten getäuſcht.

Spricht nicht jede Verordnung der Regierung, von der

*) Vergl. Bd. I. S. 289.

Digitized by Google

Theeacte bis zu den gegenwärtigen Parlamentsſitzungen, dieſen Plan mit offenen, deutlichen Worten aus? Hatten die Beauftragten jemals eine Vollmacht, mit Amerika zu unterhandeln? Wollten ſie den Frieden, weshalb ward Lord Howe dann noch fünf Monate in England zurückgehalten, nachdem die Acte durchgegangen war? und weshalb beſchränkte ſich die Vollmacht der Abgeſandten ſtets auf Verheißungen der Gnade, auf die Bedingniß einer völligen Unterwerfung? Nein! wahrlich, nein! Ihr Wille war, uns zu dem zu zwingen, was ſie Empörung nennen, um dadurch einen Vorwand zu haben, uns zu entwaffnen und uns dann aller Vorrechte der Engländer und Mitbürger zu berauben.

Wurden ſie von den Grundſätzen der Gerechtigkeit geleitet, weshalb wieſen ſie es dann mit Hohn ab, auf die Bedingungen einzugehen, die wir ihnen demüthig bittend vorlegten, ehe die Feindſeligkeiten begannen und das Land mit Blut überſchwemmt ward? Und nun erklären ſie durch die oberſten Befehlshaber und die Bevollmächtigten ſelbſt dieſe Bedingungen als gerecht und billig. Ja, ſie ſagen, es ſoll uns mehr noch bewilligt werden als wir fordern, wenn wir unſere Anſprüche auf Unabhängigkeit aufgeben wollen. Welchen Namen verdient ein ſolches Verfahren? Und welches Gericht erwartet Diejenigen, welche Millionen ins Unglück geſtürzt, Tauſende gemordet und zahlloſe Familien in unausſprechlichen Jammer verſenkt haben? Wie konnte das, was jetzt gerecht und billig iſt, vor vier Jahren ungerecht genannt werden? Wo nicht, ſo frage ich noch einmal, nach welchen Grundſätzen die Regierenden handeln? Entweder waren ſie aus Leichtfertigkeit gottlos und grauſam, oder, was daſſelbe iſt, nur mit andern Worten bezeichnet, ſie wollen jetzt mit einem falſchen Schein die große Geſammtſchaft des Volkes betrügen, indem ſie hinterliſtigerweiſe die Meinung verbreiten, daß Großbritannien unter jeder Bedingung den Frieden ſucht und daß wir keine annehmen wollen; ſo hoffen ſie die Gemüther aller Derer zu vergiften und gegen uns

Digitized by Google

zu richten, die den Frieden wünſchen, und Spaltung und Zwietracht unter uns zu ſäen. Mit Einem Worte: da ſie jetzt ihren Waffen weniger vertrauen als ihrer Liſt, gebrauchen ſie ſo gemeine und nichtswürdige Kunſtgriffe, daß Männer von Gefühl und Ehre erröthen müſſen über ihren tiefen Fall. Eins ihrer Hülfsmittel in dieſer Art beſteht darin, daß ſie Briefe ſchmieden und verbreiten, als wären ſie von mir geſchrieben und aufgefangen worden, durch die ſie beweiſen wollen, daß ich ein Feind aller ergriffenen Maßregeln bin und mich nur nach und nach habe hineinziehen laſſen, in der Hoffnung, der Congreß werde von ſeinen Anſprüchen abſtehen.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Valley Forge, den ſiebenten März 1778.

Vielleicht ſcheint es gegen unſern Vortheil zu ſein, wenn wir uns auf eine Auswechſelung der Gefangenen einlaſſen, da der Feind mehr augenblicklichen Nutzen daraus ziehen würde als wir. Dies kann ich zwar nicht leugnen; und doch dünkt mich, nach den Grundſätzen einer unverkünſtelten, weitumfaſſenden Politik, der Rückſichten der Menſchlichkeit und Gerechtigkeit nicht einmal zu gedenken, ſind wir verpflichtet, dieſen Vorſchlag nicht abzuweiſen. Ich bin überzeugt, daß wir durch unſere Einwilligung den Wunſch des ganzen Landes erfüllen. Ich weiß, daß die Armee danach verlangt, und kann nicht daran zweifeln, daß die Unglücklichen ſelbſt ſich danach ſehnen. Wir brauchen nur den Gang alles Menſchlichen zu fragen, die Liebe, welche aus den Banden des Bluts entſpringt, ſowie aus der gemeinſchaftlichen

*) Vergl. Bd. I. S. 239.

Digitized by Google

Theilnahme an der guten Sache, um überzeugt zu ſein, daß die vorherrſchende Stimmung eine Auswechſelung fordert. Wenn das Volk, die Armee und die Gefangenen ſelbſt einen deutlichen Begriff von unſerer Lage hätten und den Nachtheil einſehen könnten, der uns daraus entſpringt, daß wir dem Feinde eine bedeutende Verſtärkung geben, ohne einen ähnlichen Erſatz zu erhalten, ſo wären ſie vielleicht bereit, ihre Empfindungen den Forderungen der Politik zum Opfer zu bringen. Sie haben aber dieſe Kenntniß nicht, und wir dürfen ſie ihnen auch nicht anvertrauen; ihr Urtheil wird alſo natürlicherweiſe von ihren Empfindungen geleitet.

Sollte die Meinung ſich feſtſetzen, welche der Feind und ſeine Abgeordneten ſehr wohl dem Volke würden beizubringen wiſſen, wenn ſie einen Vorwand dazu finden ſollten, daß wir nämlich eine Auswechſelung abſichtlich vermeiden, ſo würde dies eine Verſtimmung und Unzufriedenheit ſowohl in der Armee wie unter dem Volke erregen, und unſere gefangenen Officiere und Soldaten zur Verzweiflung und zum Haß gegen uns reizen. Ich ſage nichts davon, wie wichtig es iſt, unſern Nationalcharakter nur um der dringendſten Urſachen willen aufs Spiel zu ſetzen, vorzüglich in unſerm neu entſtehenden Staate, da dies den ſchlimmſten Einfluß haben könnte auf unſere auswärtigen Angelegenheiten; da es noch weit gefährlicher wäre, wenn in den Gemüthern unſerer eignen Landsleute der Verdacht entſpränge, als ob wir nicht nach den ſtrengſten Forderungen der Ehre und Redlichkeit handelten.

Die Klugheit gebietet, alles das mit der größten Vorſicht zu vermeiden, was die allgemeinen Begriffe von Gerechtigkeit und Menſchlichkeit verletzen könnte, wie ſie einmal feſtgeſetzt ſind unter den Menſchen, ſowohl in öffentlichen wie in Privatverhältniſſen. Bei einer Angelegenheit wie die gegenwärtige, wo die Leidenſchaften ſo ſehr aufgeregt werden, iſt Jeder ſchnell geneigt, das Schlimmſte zu denken und die gehäſſigſten Urtheile zu fällen. Würden die Briefe, welche

Digitized by Google

zwiſchen dem General Howe und mir gewechſelt worden ſind, vom erſten bis zum letzten bekannt gemacht, ſowie die Beſchlüſſe des Congreſſes über dieſen Gegenſtand, und zwar mit den nöthigen Anmerkungen verſehen, ſo fürchte ich ſehr, wir könnten der allgemeinen Beſchuldigung des gebrochenen Wortes nicht entgehen, wenn wir die Auswechſelung aufſchieben wollten, bis alle Bedingungen des letzten Beſchluſſes erfüllt wären. Man würde vielleicht ſagen, daß wir begierig die Gelegenheit ergriffen, lärmend, halsſtarrig und ungeſtüm in unſern Forderungen zu ſein, ſo lange die Feinde uns Gerechtigkeit verſagten; daß wir aber, ſowie ſie bereit waren, gegen uns gerecht zu ſein, freiwillig zurücktraten und neue Schwierigkeiten erhoben. Dies, ſage ich, könnte das Urtheil nachforſchender Menſchen ſein, und ſie würden alle unſere Betheuerungen für nichts als Betheuerungen halten, oder im beſten Falle meinen, nur Eigennutz und Politik könnten ihnen den Stempel des Werthes aufdrücken.

Beſchuldigungen dieſer Art müßten unſere ganze Wirkſamkeit entkräften, indem ſie die Ehrfurcht und das Vertrauen verminderten, welche Denen ſo unentbehrlich ſind, welche die Geſchäfte leiten ſollen, ſowohl im bürgerlichen wie im militairiſchen Fache. Dies, mit der Furcht vor hoffnungsloſer Gefangenſchaft verbunden, würde einen großen Widerwillen gegen den Dienſt verbreiten. Die übeln Folgen davon wären unberechenbar, indem ſie in der Armee die Urſachen zum Misvergnügen vermehrten, die ſchon allzu zahlreich und großentheils nicht abzuwenden ſind; ſo würden wir die Unluſt, in den Dienſt zu treten, welche ſchon ſo vorherrſchend iſt, noch vergrößern und folglich den Fortgang des Rekrutirens und der Truppenwerbung hemmen, indem wir den Muth der Soldaten niederſchlügen durch die Furcht vor den Leiden der Gefangenſchaft; wir würden endlich Die, deren Loos es iſt, dieſen bittern Kelch zu koſten, zur Verzweiflung treiben, aus der ſie ſich nur dadurch retten könnten, daß ſie ſich von uns losſagten und mit Denen verbünde-

ten, in deren Gewalt wir ſie ſchmachten laſſen. Dieſe bö-ſen Folgen haben wir zum Theil ſchon erfahren, weil wir der Auswechſelung ſo viele Hinderniſſe in den Weg legten; betrachten wir aber dieſe Hinderniſſe als Reſultate eines Syſtems, ſo vervielfältigen ſie ſich noch zehnfach. Nichts hat ſo verderblich auf den Geiſt der Miliz eingewirkt, als die Furcht vor der Gefangenſchaft, ſowie ſie jetzt iſt. Was für Betrachtungen würden ſie nun erſt anſtellen, hätten ſie noch Schlimmeres zu erwarten?

Wird der augenblickliche, vorübergehende Vortheil als Regel aufgeſtellt, ſo ließe ſich daraus leicht beweiſen, daß eine Auswechſelung niemals ſtattfinden müßte. Die Verfaſ-ſung unſers Heeres hinſichtlich der kurzen Zeit, für welche unſere Soldaten angeworben ſind, und die uns zwingt, uns auf die Miliz zu verlaſſen, müßte ein- für allemal die Aus-wechſelung verbieten, da ſie die Gleichheit des Gewinnes in Rückſicht auf den Feind aufhebt. Wendet man ein, daß es Augenblicke gibt, in denen die Auswechſelung vorzüglich un-gleich und zu unſerm Nachtheil ausfällt, und daß jetzt ein ſolcher Augenblick iſt wegen der Schwäche unſers Heeres, ſo antworte ich darauf, daß die Verzögerung, welche die vor-läufigen Unterhandlungen veranlaſſen, die Ablieferung der Gefangenen in kleiner Anzahl und zu verſchiedenen Zeit-punkten, die Herausgabe der unſrigen ſtatt der Empfan-genen, und die Art der Ablieferung an verſchiedenen Orten, dieſen Uebelſtand heben, das Geſchäft hinausſchieben und uns Raum geben wird, unſer Heer zu verſtärken, wenn dies überall noch geſchieht, auf dieſe Weiſe werden wir die ge-fürchteten übeln Folgen größtentheils umgehen.

Wollen wir ſtets nur unſern Vortheil auf einſeitige Weiſe verfolgen, ſo werden ſich uns nicht nur die eben be-merkten, allgemeinen Betrachtungen aufdrängen, ſondern jede neue Lage der Dinge wird auch neue Hinderniſſe gegen die Auswechſelung hervorbringen. Bald wird es nicht rathſam ſein, weil unſer Heer zu ſchwach iſt; wenn die Jahreszeit

vorgerückt und die Zeit da iſt, um einen neuen Feldzug zu eröffnen, ſo werden wir es nicht thun wollen, weil unſere Armee ſtark iſt und es noth thut, unſere Stärke und des Feindes Schwäche zu nutzen, um einen entſcheidenden Streich auszuführen. Wenn unſere Gegner, durch ihre Flotte und ihre unüberwindlichen Feſtungswerke begünſtigt, im Stande ſind, alle unſere Unternehmungen zu vereiteln, bis die Verſtärkungen aus Europa ankommen, ſo würde es dann wahrlich nicht zu unſerm Vortheile gereichen, die Zahl der Feinde noch zu vergrößern und einen ſchon mächtigen Gegner zu verſtärken. So können uns immer die gewichtigſten Gründe zurückhalten, und die goldene Zeit, welche das Elend der Gefangenſchaft endet, erſcheint nie. Der Dienſt bei uns wird verhaßt: Die, welche noch nicht eingetreten ſind, nehmen ſich vor, es nie zu thun, und Die, welche im Dienſt ſind, wünſchen, ſie könnten ihn verlaſſen. Jeder Gefangene, den der Feind macht, wird ſein Soldat, um einer grauſamen, hoffnungsloſen Einkerkerung zu entgehen.

Wenn wir jetzt den günſtigen Augenblick nicht benutzen, da die Noth den Feind zu billigen Bedingungen treibt, einen vortheilhaften Vertrag abzuſchließen, ſo kann in den wechſelnden Geſchicken des Krieges leicht eine Zeit kommen, in der wir wünſchen werden, wir hätten die gegenwärtige Gelegenheit ergriffen, und dann iſt es vielleicht der Vortheil des Feindes, keine Unterhandlungen einzugehen, außer mit den aller nachtheiligſten Bedingungen für uns. Aechte Politik ſowohl als Treue und Glauben verpflichten uns, nach meiner Meinung, jetzt die Gelegenheit zu ergreifen.

Digitized by Google

Waſhington an Bowdoin, den Präſidenten des Rathes von Maſſachuſetts *).

Valley Forge, 17ten März 1778.

Es macht mir ſehr große Sorge, daß ich wiederholentlich die ſichere Nachricht hören muß, daß der Ausſchuß mehrer Städte und Bezirke in Ihrem Staate Ausreißer von des General Burgoynes Armee aufnimmt und ſie als Stellvertreter gebraucht, um die Einwohner vom Dienſte frei zu machen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Gefahren auseinander zu ſetzen, welche daraus entſpringen müſſen, wenn wir Menſchen in unſerm Heere zulaſſen, die einen ſo augenſcheinlichen Beweis einer verrätheriſchen Gemüthsart gegeben haben, und die durch keine Bande der Anhänglichkeit mit uns verknüpft ſind, ſtatt daß wir Mitbürger haben ſollten, für die Vaterlandsliebe, Verwandtſchaft und oft auch Beſitzthum Bürgſchaft für ihre Treue leiſten. Das Unheil, welches aus dieſer Maßregel hervorgehen muß, iſt augenſcheinlich und ſo verderblicher Art, daß es nothwendig wird, nicht nur dies Verfahren für die Zukunft zu verhindern, ſondern auch rückwirkende Mittel anzuwenden, um, ſofern dies möglich iſt, dem Schaden vorzubeugen. Wenn dies nicht geſchieht, ſo mögen Sie ſich zwar für den Augenblick mit der erfreulichen Vorſtellung unterhalten, Ihre Bataillone ſchnell vollzählig gemacht zu haben, dieſe werden aber, bei der Eröffnung des Feldzuges oder noch vorher, durch den Abfall der engliſchen Soldaten wieder in ihrer früheren Schwäche erſcheinen, und die reichlichen Opfer des Landes und der Staaten werden umſonſt gebracht ſein.

In der That, hätte man den General Burgoyne um

*) Vergl. Bd. I. S. 289.

Rath gefragt, er hätte kein beſſeres Mittel erſinnen können, uns einer anſehnlichen Summe zu berauben, dem General Howe eine Verſtärkung zuzuführen und uns das Zuſammenbringen einiger Regimenter unmöglich zu machen; ich ſchweige von den Verluſten, die wir außerdem noch zu fürchten haben, von dem Abfalle unſerer eignen Soldaten, von der Anſteckung des böſen Beiſpiels und den Künſten der Verführung, die ohne Zweifel angewendet werden. Dieſer Gegenſtand fordert Ihre augenblickliche Aufmerkſamkeit, und ich bin überzeugt, daß, wenn Sie das Unheil bedenken, das unvermeidlich aus der verderblichen Maßregel entſpringen muß, über die ich Ihnen ſchreibe, Sie es nicht verſchieben werden, die kräftigſten Mittel dagegen anzuwenden.

Waſhington an den Generalmajor Armſtrong *).

Valley Forge, 27ten März 1778.

Ich bin entſchieden der Meinung, daß die Feinde ſich ebenſo ſehr, oder noch mehr auf die Uneinigkeit unter uns verlaſſen und auf die Unzufriedenheit, die ſie durch ihre Abgeordneten unter dem Volke zu erregen hoffen, als auf die Gewalt ihrer Waffen. Die Lage der Dinge in dieſem Staate iſt traurig und beunruhigend. Täglich machen wir die Erfahrung, daß einen großen Theil des Volkes in dieſer Gegend nur die Furcht vor der Strafe davon abhält, den Feind mit Pferden und Allem, was er bedarf, zu verſorgen; und obwohl ich eine Anzahl ſtrenger Verordnungen verfaßt habe, vermag ich doch den Verkehr nicht zu hemmen. Seit Kurzem ergibt es ſich deutlich aus mehreren Beiſpielen, daß die Engländer ihre Kundſchafter in alle Theile des Landes

*) Vergl. Bd. I. S. 239.

verſenden. Ein Lieutenant wurde in Lancaſter entdeckt, der Pferde kaufte und mit den Bewohnern im Einverſtändniſſe war; einer von dieſen und der Lieutenant wurden hingerichtet. Vier ſchöne Geſpanne ſind vor einigen Tagen aufgefangen, die aus der Gegend von Yorktown nach Philadelphia gebracht wurden, und ich bin überzeugt, daß wir noch manchen Unterſchleif dieſer Art entdecken werden. Nach meiner Meinung haben die engliſchen Officiere, die in der Gefangenſchaft waren, mehr Böſes geſtiftet als irgend Jemand Anderes; während ihres Aufenthalts bei uns haben ſie mit den Einwohnern Bekanntſchaft gemacht, die Unzufriedenen haben ſie beſtärkt, manchen Unwiſſenden verführt und die Furchtſamen und Lauen durch ihre Erzählungen von der engliſchen Macht mit Schrecken erfüllt. Ich hoffe, eine allgemeine Auswechſelung iſt nahe, wodurch wir alle dieſe Menſchen los werden; und ich glaube, wir würden in Zukunft beſſer thun, alle Officiere auf ihr Ehrenwort zurückzuſchicken, als ſie hier zu behalten.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Valley Forge, 10ten April 1778.

Der wichtige Zweck meines Briefes an den Congreß vom 24ten vorigen Monats iſt, wie mich dünkt, misverſtanden worden. Meine Abſichten waren nicht auf Verſtärkung der Miliz gerichtet, ſondern ich wollte wiſſen, ob die alte Verfaſſung der Armee beſtehen, oder die neue, für welche der Ausſchuß geſtimmt hat, eingeführt werden ſoll. Ferner: auf welche Art die Regimenter dieſes Staates, ſammt den hinzugefügten, verabſchiedet werden, ſo wie die

*) Vergl. Bd. I. S. 290.

Officiere aller Waffengattungen; das waren die Fragen, die mein Brief enthielt. Gegenſtände von der höchſten Wichtigkeit ſind dies, da die Folgen, welche ſie nach ſich ziehen, vielleicht das Schickſal Amerikas beſtimmen; denn mit feſter Ueberzeugung kann ich behaupten, daß es bei dieſer vorgerückten Jahreszeit faſt unmöglich iſt, mit den Veränderungen, Anſtellungen und Vorbereitungen für den nächſten Feldzug fertig zu werden; ſollte ſich aber vollends etwas Unerwartetes zutragen, ſo werden ſie ganz unmöglich. Die Gerechtigkeit gegen meine eigne Ehre und die Pflicht für mein Vaterland zwingt mich, dies immer zu wiederholen; die Wichtigkeit dieſer Dinge läßt ſich eher begreifen als beſchreiben.

Vielleicht ſagt man von mir, der Wunſch, die Officiere unſeres Heeres anſtändiger beſoldet zu ſehen, ſei die Urſache meiner Aengſtlichkeit und führe mich zu weit. Hierauf kann ich aber erwidern, daß meine Beſorgniß nur aus den oben erwähnten Gründen entſpringt. Wenn man mich fragt, ob ich es wirklich für nothwendig halte, daß dieſe Maßregel in Betreff der Officiere ergriffen werde, ſo bin ich bereit zu erklären, wie ich in meinem Gewiſſen die feſte Ueberzeugung habe, unſere Rettung hänge davon ab; denn geſchieht das nicht, worauf ich dringe, ſo werden wir entweder bald gar keine Officiere mehr haben, oder ſie werden nur gemeine, unwiſſende Menſchen ſein, ohne alle Fähigkeiten für dieſen oder irgend einen andern Beruf. Um dies zu beweiſen, brauche ich nur zu erzählen, daß kaum ein Tag vergeht, ohne daß mir zwei oder drei Officierſtellen angeboten werden, und von Oſten und Süden her erhalte ich Nachrichten, daß eine Menge, die auf Urlaub gegangen ſind, keineswegs die Abſicht haben, wieder zu kommen, ſondern im Begriff ſtehen, ein einträglicheres Geſchäft zu ergreifen. Möge der Congreß entſcheiden, was die Folgen einer ſolchen Geſinnung ſein müſſen.

Was mich ſelbſt als Officier betrifft, ſo haben die Be-

Digitized by Google

ſchlüſſe des Congreſſes auf meine Verhältniſſe keinen Einfluß, da ich ſchon erklärt habe, und auch jetzt dieſe Erklärung wiederhole, daß ich nicht den geringſten Vortheil ziehen will von der Beſtimmung des halben Soldes, ſondern daß ich fechte wie ein Mann, über deſſen Haupte die Achtserklärung ſchwebt, und wie ein Bürger, der die Freiheit ſeines Vaterlandes auf einem dauernden Grunde erbauen möchte, und deſſen Eigenthum nur durch das Glück unſerer Waffen erhalten werden kann. Aber alles dies bei Seite geſetzt, und der Gerechtigkeit gar nicht einmal zu gedenken, kann ich doch den Nutzen der von mir vorgeſchlagenen Maßregel aus den Erſparniſſen an den öffentlichen Geldern, die wir machen würden, beweiſen; denn, ich zweifle nicht im geringſten daran, ehe die Officiere ihre Stellung nicht als ehrenvoll und vortheilhaft betrachten können und fürchten müſſen, ſie durch Nachläſſigkeit und Mangel an Thätigkeit einzubüßen, kann keine Ordnung, Regelmäßigkeit und gehörige Aufſicht über die Soldaten und das öffentliche Eigenthum ſtattfinden. Um dies darzuthun, brauche ich mich nur auf die Kriegsgerichte zu berufen, die beſtändig mit Unterſuchungen beſchäftigt ſind, brauche nur an die große Anzahl Officiere, die wegen Vergehungen verſchiedener Art in den letzten drei Monaten caſſirt wurden, zu erinnern. In keinem Zeitpunkte ſeit dem Beginne des Krieges haben die Verzögerungen mir ſo viel ſchmerzliche Sorgen gemacht, als in dem jetzigen; und von dieſen Sorgen gedrängt, ſpreche ich mich ohne Rückhalt aus.

Digitized by Google

Waſhington an Baniſter, Abgeordneten des Congreſſes *).

Valley Forge, 21ten April 1778.

Der Unterſchied zwiſchen unſerm Dienſte und dem engliſchen iſt ſehr auffallend. Bei uns zwingt die unglückliche Lage der Dinge den Officier, wenige Beiſpiele ausgenommen, für ſeinen augenblicklichen Unterhalt ſein Vermögen anzugreifen, ohne daß er die Ausſicht auf einſtige Erſtattung hätte. Bei den Engländern wird es für ſo vortheilhaft und ehrenvoll geachtet, eine Compagnie zu commandiren, daß ſie vor Kurzem 1500—2000 Pfund Sterling dafür gegeben haben; und ich weiß aus glaubwürdigen Berichten, daß eine Schwadron Dragoner mit 4000 Guineen iſt bezahlt worden. Sie können leicht denken, welchen Einfluß dieſe Verſchiedenheit haben muß und welche Wirkungen ſie hervorbringt. Man mag ſagen, was man will; man mag von Vaterlandsliebe ſprechen und einzelne Beiſpiele aus der alten Geſchichte anführen, von großen Thaten, die aus Patriotismus geſchahen, wer aber darauf als auf einen feſten Grund bauen will, um einen langen blutigen Krieg durchzuführen, der hat ſich getäuſcht. Wir müſſen die Leidenſchaften der Menſchen ſo nehmen, wie die Natur ſie gibt, und uns nach den Grundſätzen richten, die gewöhnlich alle Thaten herbeiführen. Es iſt nicht meine Meinung, die Idee des Patriotismus gänzlich auszuſchließen. Ich weiß, daß ſie da iſt, und weiß, daß ſie viel gewirkt hat in dieſem Kampfe; aber ich wage zu behaupten, daß ein großer, lange währender Krieg nie durch dieſe Stütze allein aufrecht gehalten werden kann. Eine Ausſicht auf Vortheil oder Belohnung muß mitwirken.

*) Vergl. Bd. I. S. 292.

Digitized by Google

Für einige Zeit ſpornt wohl der Patriotismus allein zu Thaten und hilft dem Menſchen viel ertragen und überwinden; aber er hält nicht aus, wenn der Vortheil ihm nicht zur Seite ſteht.

Die Nothwendigkeit, das Heer auf einen feſten Fuß zu ſtellen, ſowohl in Hinſicht der Anzahl als der Verfaſſung, iſt jetzt dringender geworden, als ſie je war. Die Feinde beginnen ein Spiel, das für uns gefährlicher iſt, als die Gewalt ihrer Waffen, obwohl auch dieſe unterdeß keineswegs ruhen werden; dies bedroht die Unabhängigkeit Amerikas, und folglich auch die Freiheit, mit einem gefährlichen Schlage. Sie ſuchen das Volk durch glänzende Verheißungen des Friedens zu verlocken. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie hinlängliche Urſache haben müſſen, des Krieges überdrüßig zu ſein, und daß die Friedensvorſchläge, von welchen ſie ſprechen, aufrichtig gemeint ſind, welche, obwohl ſie tief unter dem ſtehen, was wir fordern, doch für alle Diejenigen ſehr anlockend ſind, die nicht tiefer in die politiſchen Verhältniſſe eindringen. Mögen aber dieſe Vorſchläge aufrichtig gemeint ſein oder nicht, in jedem Falle ſind ſie verderblich; denn für den Verſtändigen iſt nichts einleuchtender, als daß ein Friede, der auf dem Grunde der Abhängigkeit gebaut wird, ſo bedingt dieſe auch ſein mag, nach dem, was vorgefallen iſt, für uns im höchſten Grade entehrend und verderblich ſein müßte. Demungeachtet iſt ſehr zu befürchten, daß der Gedanke an die Möglichkeit eines ſolchen Friedens einen großen Einfluß auf die Stimmung des Volkes haben wird, und wenn wir ihm nicht mit Geſchicklichkeit entgegenwirken, ſo kann er mindeſtens Kleinmuth und Uneinigkeit hervorbringen. Die Menſchen ſind von Natur dem Frieden geneigt, und wir haben Anzeichen genug, die uns in dem Glauben beſtärken, daß die Amerikaner des Krieges herzlich müde ſind. Es iſt zweifelhaft, ob viele unſerer Freunde nicht lieber einen Vergleich eingingen, unter den vorgeſpiegelten, oder noch andern Bedingungen, als

Digitized by Google

auszuharren im Kampfe für die Unabhängigkeit. Sollte dies der Fall ſein, ſo wäre es gewiß die ächteſte Politik, die Armee zu verſtärken, und ſie auf einer ſelbſtändigen Verfaſſung zu begründen. Dies würde dem Volke Vertrauen einflößen, Die, welche an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten ſtehen, fähig machen, nur auf die Ehre und den Vortheil des Landes zu ſehen, ungeachtet des Abfalls Einiger und der ſchwankenden Unbeſtändigkeit und Unentſchloſſenheit Anderer, die ſehnlich wünſchen mögen, den Streit beizulegen, und, wenn eine Verhandlung nöthig werden ſollte, all ihren Einfluß anwenden werden, größere Vortheile zu erringen, als nach ihrer Meinung der Krieg ihnen verſpricht.

Wir ſollten nicht nur die äußerſte Anſtrengung anwenden, unſere heimiſche Macht zu vergrößern und ihr eine feſte Stellung zu geben, es ſcheint mir auch rathſam, daß wir ſo ſchnell als möglich unſere auswärtigen Angelegenheiten ordnen müſſen, und unſere europäiſchen Unterhandlungen zu Ende führen. Ich glaube, Frankreich hat unſere Unabhängigkeit anerkannt und wird den Krieg erklären, ſowie wir Vorſchläge zum Vergleich machen; damit man aber dort nicht, aus misverſtandener Politik oder einer falſchen Vorſtellung unſerer Macht, noch lange unentſchieden bleibt, ſollten ſogleich Abgeordnete hinübergeſchickt, oder unſere Bevollmächtigten dort beauftragt werden, ernſtlich auf eine endliche Entſcheidung zu beſtehen. Es läßt ſich nicht vermuthen, daß Frankreich zögern werde, den Krieg zu erklären, wenn man auf angemeſſene Weiſe zu verſtehen gibt, daß eine Wiedervereinigung der beiden Reiche aus der Zögerung erfolgen könne. Ein europäiſcher Krieg und ein europäiſches Bündniß würde unſern Abſichten am günſtigſten ſein. Wenn der Maßregel, die ich vorſchlage, beigeſtimmt wird, ſo ſollte man mehre Ausfertigungen zugleich, auf verſchiedenen Wegen abſenden, da einer einzelnen leicht etwas zuſtoßen könnte. Ich geſtehe, daß ich nicht anders denken kann, als ein ſol-

Digitized by Google

cher Schritt würde die heilſamſten Folgen für uns haben. Ich halte es auch für dienlich, daß wir, wenn es möglich wäre, uns richtige Mittheilungen aus England verſchaffen, um zu erfahren, wer dieſe Kunſtgriffe des Miniſteriums erdacht hat; wie die Anſtalten zum Kriege ſind, die ſie machen; welche Ausſichten ſie haben, damit zu Stande zu kommen; wie hoch die Macht ſich belaufen wird, und wann wir ſie erwarten müſſen.

Wenn ich einen betrachtenden Blick auf die gegenwärtige Zeit werfe, ſo ſcheint mir die nächſte Zukunft reich an den wichtigſten Begebenheiten, und der Weg, welchen wir einſchlagen, die Thaten, die wir thun, können uns unmittelbar zur Freiheit oder zur Knechtſchaft führen. In dieſer Ueberzeugung kann ich nur mit tiefem Schmerze die Trägheit und Unachtſamkeit anſehen, den Mangel an Etwas, was wir unglücklicherweiſe ſchon zu oft in unſern öffentlichen Angelegenheiten vermißten. Ich wollte, die Stellvertretung im Congreß wäre vollſtändig, in Rückſicht auf jeden Staat, und wünſchte, ſie beſtände aus den beſten Köpfen. Mögen wir nun den Krieg fortſetzen oder Unterhandlungen beginnen, Weisheit thut dem Rathe von Amerika noth, in jedem Falle; denn unſere Lage wird immer bedenklicher. Wir dürfen uns weder übereilt auf eine Unterhandlung einlaſſen, noch ſie gänzlich zurückweiſen, denn beides könnte uns verderblich werden. Die Wünſche des Volkes, die ſelten auf gründlicher Forſchung beruhen oder aus etwas Anderem als ihren augenblicklichen Empfindungen hervorgehen, ſtimmen ſelten mit ächter Politik und wahrem Vortheil überein. Wo ſie es nicht thun, da haben wir einen ſchmalen Weg zu wandeln, und es wird uns ſchwer werden, unſer Ziel zu erreichen, ohne die Unzufriedenheit des Volkes zu erregen.

Nichts, wie mich dünkt, darf geſchehen, was unſerer Unabhängigkeit Eintrag thun könnte. Ein Friede auf andern Bedingungen würde, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nur ein kriegeriſcher Friede ſein. Die Kränkungen,

Digitized by Google

welche die britiſche Nation uns angethan, waren ſo unverſchuldet, ſo groß und mannichfacher Art, daß ſie nie vergeſſen werden können. Zwietracht, Groll und Argwohn würden unzertrennlich ſein von dem Bunde mit England; des Nutzens und Vortheils nicht zu erwähnen, den wir durch einen unbeſchränkten Handel erringen werden, ſo verbietet uns als einem Volke ſchon die Redlichkeit, und als Männern die Dankbarkeit, uns den Engländern als ihre Unterthanen anzuſchließen, ſo lange uns noch irgend ein anderer Ausweg übrig bleibt. Geben wir leicht den Friedensvorſchlägen nach, die unſere Abhängigkeit zur Bedingung machen, ſo mögen die Bedrückungen Britanniens in Zukunft noch ſo ungerecht und himmelſchreiend ſein, Keiner wird aufſtehen zu unſerm Schutz, und wenn uns Jemand zu Hülfe käme, ſo würde es nur mit zurückhaltendem Zögern geſchehen und unter harten, vielleicht entehrenden Bedingungen. Frankreich hat uns, durch ſeine Unterſtützungen, zum Theil dem Joche entzogen, und eine weiſe, kräftige Ausdauer würde uns ganz davon befreien, und wird es auch thun, wie ich hoffe.

Ich habe dem Congreß die Rede des Lord North überſandt, ſowie die beiden Geſetze, die er dem Parlament vorgelegt. Sie verbreiten ſich ſchnell durch das Land und werden bald allgemein bekannt ſein. Ich halte es deshalb für das Beſte, ſie in unſern Blättern bekannt zu machen, und Männern, die Muße und Geſchick dazu hätten, müßte aufgetragen werden, dem Eindruck, den ſie auf das Volk haben könnten, entgegenzuwirken.

Ehe ich ſchließe, muß ich noch über zwei Gegenſtände einige Bemerkungen hinzufügen. Der erſte iſt die Unſchlüſſigkeit des Congreſſes und die gewöhnliche Langſamkeit, ehe er zu einem Beſchluſſe kommt, wenn ihm etwas vorgetragen wird. Daraus entſtehen die mannichfachſten Nachtheile, und in manchen Fällen würde eine ſchnelle Entſcheidung, ſollte ſie auch die dargelegte Maßregel verwerfen, weniger ſchädlich

Digitized by Google

ſein. Man könnte alsdann einen neuen Plan erſinnen, da hingegen nichts unternommen werden kann, ſo lange die Sache unentſchieden iſt. Der zweite Punkt iſt der Argwohn, den der Congreß unglücklicherweiſe gegen das Heer unterhält, und den, wenn die Nachrichten nicht falſch ſind, einige Mitglieder ſich beſtreben zu verſtärken. Sie können überzeugt ſein, daß nichts ſchädlicher und grundloſer iſt als dieſer Argwohn. Er beruht auf der hergebrachten Meinung, daß ſtehende Heere gefährlich ſind für den Staat. Dies Vorurtheil beſteht in andern Ländern nur in Zeiten des Friedens und entſpringt daher, daß den Soldaten nicht wie den Bürger ſein Geſchäft oder ſein Vortheil mit dem Staate verbindet, und daß er keine andere Abhängigkeit empfindet als die, in welcher ſeine militairiſche Anſtellung ihn erhält. Mit Einem Worte der Soldat iſt dort ein Miethling, ein Söldner. Welch einen Grund hätten wir nun wohl, in der Zeit des Krieges ein Vorurtheil gegen den Krieger zu unterhalten, den alle Bande des Bürgers mit dem Staate verknüpfen, und der ein Eigenthum beſitzt, ganz unabhängig von ſeinem militairiſchen Beruf.

Wenn wir ein richtiges politiſches Syſtem befolgten, ſo müßten nach meiner Meinung dieſe Unterſchiede wegfallen. Wir müßten Alle, Congreß und Armee, als Ein Volk angeſehen werden, das gemeinſchaftlich für ſein Wohl und ſeine Fortdauer kämpft, nach denſelben Grundſätzen und für denſelben Zweck. Dieſe Trennung, dieſer Argwohn, der genährt oder vielleicht nur unvorſichtigerweiſe geduldet wird, kann zu keinem guten Ausgang führen; denn er iſt im höchſten Grade unpolitiſch. Bei einzelnen Menſchen iſt der ſicherſte Weg, ſich Einen zum Feinde zu machen, wenn man ihm ſagt, daß man ihn dafür hält. So iſt es auch in bürgerlichen Vereinen, und der Argwohn, welchen kurzſichtige Politiker gegen das Heer zu erregen ſuchen, um daſſelbe in der Unterwürfigkeit unter der oberſten, bürgerlichen Behörde zu erhalten, grade dieſer Argwohn wird das Gegentheil

deſſen herbeiführen, was ſie beabſichtigen, und die Armee zwingen, das zu thun, was ſie abwenden wollen. Dies Vorurtheil iſt ferner höchſt ungerecht, weil keine Klaſſe von Menſchen in den dreizehn vereinigten Staaten den Verfügungen des Congreſſes ſo willigen und pünktlichen Gehorſam geleiſtet hat als grade die Armee; denn ohne Anmaßung oder die geringſte Abweichung von der Wahrheit kann ich es behaupten, daß die Geſchichte uns kein Beiſpiel darbietet, daß jemals ein Heer ſo große Leiden und Beſchwerden mit ſo unerſchütterlicher Geduld und Standhaftigkeit ertragen hat; daß Menſchen, welche keine Kleider hatten, ihre Glieder vor dem Froſte zu ſchützen, keine Decken, um darunter zu ſchlafen, ja nicht einmal Schuhe, ſo daß ſie ihren Weg mit dem Blute ihrer Sohlen bezeichneten; die öfter hungern mußten, als ſie ſich ſättigen konnten, durch Froſt und Schnee marſchiren, zu Weihnachten ihre Winterquartiere bezogen, nur einen Tagemarſch von dem Feinde entfernt, und ohne hier ein Haus oder eine Hütte zu finden, ehe ſie ſich dieſe erſt ſelbſt gebaut hatten; daß dieſe Menſchen ohne Murren alle dieſe Leiden ertrugen, das beweiſt wohl einen Gehorſam und eine Unterwürfigkeit, wovon man in der Geſchichte ſchwerlich ein ähnliches Beiſpiel finden wird.

Wohl hat die Armee einige Vorſtellungen und Bitten im Tone der Klage an den Congreß ergehen laſſen (und wahrlich, wir wären ja Sklaven, wenn uns dies Vorrecht verweigert würde) wegen der Beſchlüſſe für einzelne Fälle; dies kann aber einen Argwohn nicht rechtfertigen und nicht einmal entſchuldigen, als ſtrebe die Armee nach unbilliger Oberherrſchaft, oder ziele danach, die bürgerliche Macht umzuſtoßen. In dieſem Lichte konnten jene Geſuche nicht betrachtet werden, vorzüglich da der Congreß ſelbſt in mehreren Fällen den Beſchwerden abhalf, über die geklagt wurde und die aus ſeinen eignen Verordnungen entſprungen waren.

Was den Plan mit den Freiwilligen betrifft, ſo weiß ich kaum, was ich darüber ſagen ſoll. Ob Truppen dieſer

Digitized by Google

Art uns nützen können, hängt ganz von dem Gebrauch ab, den wir davon machen. Nach meiner Meinung ſollten ſie nur bei dringenden Veranlaſſungen aufgerufen werden und in dem Augenblicke, wo man ſie zu einer Unternehmung braucht. Für einen ausdauernden Dienſt ſind ſie nicht; und unter allen Soldaten in einer Armee gewöhnen ſich dieſe am ſchwerſten an Einſchränkung und den nöthigen Gehorſam.

Da die Vorſchläge und die Rede des Lord North dadurch veranlaßt worden ſein muß, daß die Engländer dem Glück ihrer Waffen gegen uns nicht mehr vertrauen, oder weil ſie eine Spaltung in Europa fürchten, die ſchon erfolgt iſt, oder bald erfolgen wird; oder da ſie auf einem tief angelegten, politiſchen Plane begründet ſein muß; oder, was mir am wahrſcheinlichſten iſt, durch alle dieſe Urſachen veranlaßt ſein mag, wäre es da nicht gut, in dieſer Zeit der Ungewißheit und Noth für die Tories, die Gelegenheit zu benutzen und in allen Staaten eine Amneſtie für die Abtrünnigen bekannt zu machen, die bis zu einem beſtimmten Tage zurückkehren? Sie ſind in Angſt, und deshalb iſt jetzt der beſte Augenblick, auf ſie zu wirken. Nachdem ich nur flüchtig über die Sache nachgedacht, glaube ich, eine ſolche Maßregel würde die Tories von den Feinden losreißen, die Unternehmung ſchneller zum Ende bringen und folglich eine bedeutende Erſparniß an öffentlichen Geldern zur Folge haben.

Ich hoffe, Sie werden nicht nur die Länge des Briefes, ſondern auch die Freimüthigkeit, womit ich meine Meinungen ausſpreche, entſchuldigen. Der Gegenſtand iſt zu gehaltvoll und wichtig, und ich wünſche nichts mehr, als daß er Ihnen auch ſo wichtig erſcheinen möge.

Digitized by Google

Waſhington an den Gouverneur Morris*).

White Plains, den 24ſten Juli 1778.

Theurer Freund!

Ob Sie mir einen Brief ſchuldig ſind, oder ich Ihnen, das weiß ich nicht, und es kommt auch nicht darauf an. Die Abſicht des gegenwärtigen iſt, einen Gegenſtand flüchtig zu berühren, der für die Wohlfahrt unſers Vaterlandes von der größten Wichtigkeit iſt, und wichtiger, als es beim erſten Anblick ſcheinen mag; nämlich die Anſtellung ſo vieler Fremden, auf hohe, Vertrauen fordernde Poſten.

Die leichtſinnige Art, mit der wir dieſen Männern bedeutende Stellen gegeben haben, wird ohne Zweifel eins von zwei Uebeln nach ſich ziehen: entweder dieſe Stellen werden den Europäern nur verächtlich erſcheinen, oder ſie werden ſich gleich einem Strome über uns ergießen und uns die ſchon ſchwere Bürde noch ſchwerer machen. Bei alle dem iſt es aber weder die Laſt noch der Geldaufwand, was ich in Betreff ihrer am meiſten fürchte. Es kann ein Unheil von größerer Ausdehnung und gefährlichern Folgen daraus entſtehen; wir können nämlich durch dies Verfahren alle unſere Officiere aus dem Dienſte treiben, und ſo würde nicht nur das Heer, ſondern auch der Kriegsrath ganz in die Gewalt der Fremden kommen.

Die Officiere, denen wir die Vertheidigung unſerer Sache anvertrauen müſſen, haben den Vorzug einer langen Dienſtzeit, ſie haben Verbindungen und beſitzen ein Eigenthum hier im Lande; ja Viele, kann ich noch hinzufügen, haben ſich ausgezeichnet und werden ſich nicht lange mehr, vielleicht gar nicht mehr dieſe unnatürliche Zurückſetzung gefallen

*) Vergl. Bd. I. S. 305.

Digitized by Google

laſſen, da ſie Männer ſich vorgezogen ſehen, die nichts für ſich haben, als etwas äußeres Benehmen, ungemäßigten Stolz und Ehrgeiz, und eine Ausdauer in ihren immer wiederholten Geſuchen, der nur die größte Feſtigkeit widerſtehen kann. Dieſe Männer ſagen heute, ſie wünſchen nichts weiter, als in einem ſo ehrenvollen Kampfe als Freiwillige zu dienen, morgen bitten ſie um einen Rang ohne Gehalt, übermorgen wollen ſie Geld vorgeſchoſſen haben, in acht Tagen verlangen ſie Beförderung und ſind mit nichts mehr zufrieden, was man auch für ſie thut.

Wenn ich davon ſpreche, daß unſere Officiere ſich dieſen Anordnungen nicht unterwerfen wollen, ſo muß ich zugleich erklären, daß ſie an ihrem Rechte, den Dienſt zu verlaſſen, wenn ſie ſich für beleidigt halten, ebenſo wenig zweifeln, als an dem Rechte, im Congreß ihre Meinung zu ſagen. Da wir beides zugeben müſſen, bleibt zu bedenken, ob es politiſch zweckmäßig iſt, und ob es ſich mit der Gerechtigkeit und Klugheit verträgt, dieſe militairiſchen Glücksjäger auf Koſten der Unſrigen zu befördern. Wir können dieſe Fremden in drei Klaſſen theilen: die erſte beſteht aus Abenteurern, die keine Empfehlungen haben, oder nur ſolche, an denen man ſieht, daß die Empfehlenden ſie ihnen nur gaben, um ihrer los zu werden, und weil ſie nicht wußten, was ſie mit ihnen machen ſollten; in der zweiten Klaſſe ſind Männer von unermeſſenem Ehrgeiz, die Alles aufopfern würden, um ihre Ruhmſucht zu befriedigen; Die, welche zur dritten gehören, ſind Kundſchafter, die zu uns geſchickt werden, um durch ſie eine vollſtändige Kenntniß unſerer Lage und Verhältniſſe zu erlangen, und dieſes Auftrags, davon bin ich überzeugt, entledigen ſich Viele mit der größten Treue, und ich glaube, es geſchieht nichts, was nicht beachtet und an fremden Höfen gemeldet wird.

Digitized by Google

Waſhington an Lafayette *).

White Plains, den erſten Sept. 1778.

Mein lieber Marquis!

Am 25ſten vorigen Monats erhielt ich durch den Herrn Pontgebaud Ihren Brief, und es thut mir leid, daß in dieſem Augenblicke meine Zeit durch die Abgeordneten des Congreſſes ſo in Beſchlag genommen wird, daß es mir nicht möglich iſt, mich ausführlich über den Inhalt Ihres Briefes auszuſprechen. Da ich dies nun nicht kann, will ich Ihnen nur mit wenig Worten ſagen, daß ich alles das mitempfinde, was das Gefühl eines redlichen Mannes verletzen kann, und deswegen fühle ich auch bei dieſer Gelegenheit mit Ihnen und mit den Franzoſen, unſern edlen Bundesgenoſſen. Ich fühle mich auch verletzt bei jeder unedlen, ſinnloſen Aeußerung über den Grafen d'Eſtaing, oder das Benehmen der Flotte unter ſeinem Befehle; und endlich fühle ich auch für mein Vaterland. Ich bitte Sie deshalb, mein lieber Marquis, keinen Anſtoß zu nehmen an nichtsſagenden Reden, die vielleicht unüberlegt und in der erſten Leidenſchaft getäuſchter Hoffnung geführt werden. Jeder vernünftige Menſch wird die Vortheile, welche die franzöſiſche Flotte uns verſchafft hat, ſowie den Eifer ihres Befehlshabers, dankbar anerkennen; aber in einem freien, republikaniſchen Staate kann man die Stimme der Menge nicht zügeln. Jeder will ſprechen wie er denkt, oder vielmehr ohne zu denken, und die Wirkungen beurtheilen, ohne auf die Urſachen Rückſicht zu nehmen. Der Tadel, welcher die franzöſiſchen Seeofficiere getroffen hat, würde wahrſcheinlich noch viel härter über uns hergefallen ſein, hätten wir eine Flotte gehabt, die ſich in einer ähnlichen Lage befand. Es

*) Vergl. Bd. I. S. 312.

Digitized by Google

liegt in der Natur des Menſchen, gegen Alles zu zürnen, wodurch eine Lieblingshoffnung oder ein vielverſprechender Plan zerſtört wird; und nur zu Viele begehen die Thorheit, zu verdammen, ohne die nähern Umſtände zu unterſuchen.

Ich bitte Sie nun, theurer Freund, der Wunde, welche die Unvorſichtigkeit geſchlagen hat, ein heilendes Mittel aufzulegen. Amerika verehrt Ihre Tugenden, iſt dankbar für Ihre Dienſte und bewundert die Grundſätze, welche Ihre Handlungen leiten. Ihre Landsleute in unſerm Heere blicken zu Ihnen als zu ihrem Schützer empor. Der Graf und ſeine Officiere betrachten Sie als einen Mann von hohem Range, und der in hoher Achtung ſteht, ſowohl hier als in Frankreich; und ich, Ihr Freund, zweifle nicht, daß Sie Alles anwenden werden, was Ihnen möglich iſt, um die Eintracht wieder herzuſtellen, auf daß die Ehre, der Ruhm und gegenſeitige Vortheil beider Nationen wachſen und ſich auf feſte Grundlagen ſtützen möge. Ich möchte noch mehr über dieſen Gegenſtand ſagen, aber es mangelt mir an Zeit und ich füge deshalb nur noch hinzu, daß ich mit aufrichtiger Liebe und Achtung bin u. ſ. w.

Waſhington an Benjamin Harriſon, Sprecher der Abgeordneten von Virginia *).

Hauptquartier Middlebrook, 18ten December 1778.

Ich bitte Sie, den Einſchluß der Verſammlung zu übergeben, wenn eine paſſende Gelegenheit ſich dazu findet. Ich empfinde es tief, wie ehrenvoll ihre letzte Erwähnung meiner für mich iſt. Es iſt für mich die größte Freude, wenn meine Landsleute eine gute Meinung von mir haben, und

*) Vergl. Bd. I. S. 321.

dies hält mich auch aufrecht unter den vielen Leiden und Beſchwerden meiner gegenwärtigen Lage.

Ich kann nur zwei Urſachen anführen, weshalb der Feind noch in unſerer Nähe verweilt; und dieſe beiden Urſachen halten einander, nach meiner Meinung, ſo die Wage, daß ich kaum ſagen kann, welche von beiden mir entſcheidender dünkt. Erſtlich erwarten ſie noch die letzten Beſchlüſſe des Parlaments; und zweitens kennen ſie unſere Bedrängniß, welche die Abgeordneten wohl erfahren haben und deshalb mit erhöhtem Muthe heimgekehrt ſind; leider muß ich hinzufügen, daß ſie Urſache dazu hatten. Was die Frucht dieſer häufigen, weit verbreiteten Sendungen, dieſer Spaltungen, Parteien, Thorheiten und dieſer völligen Erſchlaffung der Kraft unter dem Volke ſein wird, weiß Gott allein. Mir ſchaudert, wenn ich nur daran denke. Aber mir erſcheint es ſo klar wie die Sonne in ihrem mittäglichen Glanze, daß Amerika nie ſo ſehr der verſtändigen, patriotiſchen und muthigen Anſtrengungen ſeiner Söhne bedurfte, als in dieſem Augenblicke. Da es aber kein Gegenſtand allgemeiner Klage iſt, ſo muß ich faſt denken, meine Anſicht ſei irrig, wenn ich glaube, daß die einzelnen Staaten ihre Privatvortheile zu ſehr berückſichtigen und zu viele ihrer fähigſten Männer aus dem allgemeinen Rathe entfernt haben, wodurch die allgemeine Wohlfahrt leidet. Mit Einem Worte: ich möchte unſere politiſche Verfaſſung dem Mechanismus einer Uhr vergleichen, und wir ſollten aus dieſem Vergleiche eine Lehre nehmen; denn die Uhr kommt nicht in Gang, wenn die kleineren Räder in Ordnung gehalten, die größern aber vernachläſſigt werden, welche die Träger und Beweger des Ganzen ſind.

Wie groß dieſe Vernachläſſigung iſt, das zu ſagen, kommt mir nicht zu; da aber ein frommer Wunſch für das Wohl des Vaterlandes nichts Böſes iſt, ſo kann ich nicht leugnen, daß ich herzlich wünſche, ein jeder Staat möchte nicht nur ſeine fähigſten Männer zu Mitgliedern des Con=

Digitized by Google

greſſes wählen, ſondern ſie ſogar zwingen, dieſe Wahl anzunehmen, und ihnen den Auftrag geben, die Urſachen gründlich zu erforſchen, aus welchen dem Lande und dem Heere ſo viel Unheil entſprungen iſt; mit Einem Worte, die vielen Misbräuche abzuſtellen. Wenn dies nicht geſchieht, ſo bedarf es, nach meiner Meinung, der Prophetengabe nicht, um die Folgen der jetzigen Verwaltung vorauszuſagen, und wie wenig es nutzen wird, wenn die einzelnen Staaten Verfaſſungen bilden, Geſetze geben und die Aemter mit den tüchtigſten Männern beſetzen. Der einzelne Staat muß dennoch, wenn das große Ganze ſchlecht geführt wird, in dem allgemeinen Schiffbruche mit untergehen; und es bleibt uns alsdann nichts übrig als das quälende Bewußtſein, daß unſere eigne Thorheit und Sorgloſigkeit uns zu Grunde gerichtet hat, oder auch das Verlangen, während der erwarteten Vollendung einer ſo mächtigen Umwälzung in Behagen und Ruhe zu leben, da doch die größten Geiſter und die redlichſten Männer in ganz Amerika alle ihre Kräfte dem Vaterlande widmen ſollten.

Ich fürchte ſehr, mein theurer Freund, daß die Staaten in ihren geſonderten Verhältniſſen ſehr unvollſtändige Begriffe von der gegenwärtigen Gefahr haben. Viele, die weit entfernt ſind vom Kriegsſchauplatze und nichts ſehen und hören als Bekanntmachungen, die ihren Wünſchen ſchmeicheln, bilden ſich ein, daß der Kampf ausgefochten iſt, und daß nichts mehr zu thun bleibt, als die Verfaſſung und Regierung ihres eignen Staates in Ordnung zu bringen; Gott gebe, daß ihnen nicht plötzlich die Kehrſeite dieſer Anſicht vor Augen kommt, und ſie trifft wie ein unerwarteter Donnerſchlag! Ich will nicht einzelne Staaten bezeichnen. Ich will auf keinen die Aufmerkſamkeit richten. Es iſt der allgemeine Glaube, und daß er allgemein iſt, möchte wohl ein Beweis für ſeine Richtigkeit ſein, daß die Staaten in dieſer Zeit ſchlechte Stellvertreter haben, und daß die großen, wichtigen Angelegenheiten der Nation ſchrecklich vernachläſſigt werden, entweder aus Mangel an Fähig-

keit und Fleiß der Mitglieder, oder wegen der Zwietracht und der parteiiſchen Abſichten Einiger. Iſt es wirklich ſo, ſo müſſen wir es jetzt mehr beklagen als früher, da wir ſchon weit vorgeſchritten ſind in dem Kampfe und, nach der Meinung Vieler, uns einem glücklichen Ausgange nahen. Ganz Europa ſieht auf uns, und ich bin überzeugt, daß viele politiſche Spione auf uns achten, die unſere Lage durchſchauen und von unſern Mängeln und Schwächen Bericht abſtatten.

Waſhington an Benjamin Harriſon *).

Philadelphia, 30ſten December 1778.

Seit ich am 22ſten hier eingetroffen bin, habe ich nichts erfahren, was meine Anſicht über die Perſonen und das hieſige Verfahren ändern könnte, ich finde im Gegentheil hinlängliche Urſachen, die mich in der Meinung beſtärken, daß unſere Angelegenheiten ſich in einem hoffnungsloſeren und beklagenswertheren Zuſtand befinden, als ſie je ſeit dem Anfange des Krieges waren. Ein treuer Arbeiter für das allgemeine Wohl; ein Mann, der täglich ſein eignes Vermögen erſchöpft, ohne den geringſten irdiſchen Vortheil zu erwarten, der nicht einem Jeden zu Theil wird, wenn unſer Kampf ein glückliches Ende erreicht; Einer, der nichts ſehnlicher wünſcht als das Glück Amerikas, es aber jetzt, nach ſeiner Meinung, am Rande des Unterganges ſieht: ein ſolcher bittet Sie herzlich, mein lieber Oberſt Harriſon, wenden Sie Alles an, was Sie vermögen, um Ihr Vaterland vom Verderben zu retten, und dies können Sie dadurch, daß Sie Ihre fähigſten und geſchickteſten Männer in den Congreß ſenden.

*) Vergl. Bd. I. S. 321.

Digitized by Google

Die Beſten dürfen nicht daheim ſchlummern und ruhen zur Zeit einer ſo dringenden Noth. Sie dürfen ſich nicht damit zufriedenſtellen, daß ſie ehrenvolle und vortheilhafte Aemter in ihrem eignen Staate bekleiden, während das allgemeine Wohl Amerikas vermodert und verſinkt in unabwendbaren Untergang, der ſie ſelbſt mit hinabzieht, wenn nicht bald auf Rettung gedacht wird.

Müßte ich ein Gemälde der Zeit und der Menſchen entwerfen, ſo würde ich nach dem, was ich gehört und geſehen habe, und auch zum Theil ſchon wußte, es mit wenigen Worten alſo darſtellen: Müßiggang, Zerſtreuungsſucht und Ausſchweifung ſcheinen die Meiſten in unauflöslichen Banden zu halten; Eigennutz, Veruntreuung und unerſättliche Geldgier ſcheinen jedes beſſere Gefühl vernichtet zu haben, faſt in jeder Klaſſe der Menſchen; Parteikämpfe und perſönliche Streitigkeiten ſind die großen Angelegenheiten der Zeit; unterdeß werden die wichtigen Intereſſen eines mächtigen Reiches, die ſtets ſich anhäufende Staatsſchuld, das herabgeſetzte Geld und der Mangel an Credit, der den Mangel alles Andern nach ſich zieht, nur oberflächlich erwogen, die Berathung darüber von Tag zu Tage, von Woche zu Woche hinausgeſchoben, als ob unſere Angelegenheiten ſich in dem blühendſten Zuſtande befänden. Nachdem ich dies Gemälde entworfen habe, das ich nach meinem Gewiſſen für treu halte, brauche ich Ihnen nicht zu wiederholen, wie groß meine Beſorgniſſe ſind und wie ſehr ich wünſche, meine Landsleute möchten ſich kräftig erheben. Ich habe hiebei keine perſönliche Abneigung gegen irgend Jemand und will Keinen insbeſondere bezeichnen, das kann ich bei meiner Ehre verſichern; denn vom Congreß iſt mir jede Aufmerkſamkeit erzeigt worden, die ich nur erwarten konnte, und ich habe Urſache zu glauben, daß ich bei den Mitgliedern deſſelben gut angeſchrieben ſtehe. Aber in der gegenwärtigen Lage der Dinge kann ich es nicht unterlaſſen zu fragen: Wo ſind Maſon, Wythe, Jefferſon, Nicholas, Pendleton, Nelſon,

Digitized by Google

und noch Einer, den ich nennen könnte? Und weshalb, wenn Ihr die Gefahr richtig erkennt, ſendet Ihr nicht, wie Neu-York gethan hat, in Betreff des Herrn Jay, noch außer den gewöhnlichen ein oder zwei Mitglieder, bis die große Angelegenheit der Nation feſter und gründlicher geordnet iſt? Unſer Geld ſinkt in dieſer Stadt täglich um 50 Procent; und ich werde mich nicht wundern, wenn in der Zeit von wenigen Monaten eine gänzliche Stockung im Umlaufe entſteht. Demungeachtet kann eine Geſellſchaft, ein Concert, ein Mittagsmahl oder Abendeſſen, das 300—400 Pfund koſtet, nicht nur die Menſchen abhalten, bei dieſer Angelegenheit thätig zu ſein, ſondern ſelbſt daran zu denken, während ein großer Theil der Officiere in unſerm Heere aus bloßer Noth den Dienſt verläßt, und wenige Edle, die dies nicht thun wollen, auf geradem Wege dem Mangel und der Noth entgegengehen.

Ich wiederhole noch einmal, daß dieſe Schilderung keine Uebertreibung iſt. Daß ſie ſehr betrübend iſt, kann ich nicht leugnen; und ich muß Ihnen bekennen, daß ich mehr und tieferen Kummer über die jetzige Erſcheinung unſerer Verhältniſſe empfinde, als je ſeit dem Anfange des Krieges. Aber ich muß Ihnen Lebewohl ſagen. Die Vorſehung hat uns bis jetzt erhalten, wenn alle Rettung und Hoffnung verloren ſchien, und ihr will ich auch ferner vertrauen.

Digitized by Google

Waſhington an den Congreß *).

Philadelphia, 20ſten Januar 1779.

Meine Herren!

Daß die Officiere in unſerm Heere in einer ſehr traurigen Lage ſind, daß wir die nachtheiligſten Folgen erwarten müſſen, wenn ſie nicht bald in beſſere Verhältniſſe geſetzt werden, und daß eine angemeſſene Fürſorge vonnöthen iſt, dies ſind ſo augenſcheinliche und allgemein anerkannte Wahrheiten, daß es faſt überflüſſig erſcheint, noch etwas darüber zu ſagen, um ſie in ein helleres Licht zu ſtellen. Zugleich iſt dies aber auch eine Angelegenheit, die, nach meiner Meinung, einen zu bedeutenden Einfluß auf die allgemeine Wohlfahrt hat, als daß ich eine Gelegenheit unbenutzt laſſen könnte, über die Nothwendigkeit dieſes Geſchäftes zu ſprechen und die allgemeine Aufmerkſamkeit darauf zu richten. Mehr als einmal habe ich angedeutet, daß eine Auflöſung der ganzen Armee kein unmögliches Ereigniß wäre, wenn nicht wirkſame Maßregeln ergriffen werden, um die Lage der Officiere zu verbeſſern. Hat die Armee ſich, ohne daß etwas dafür geſchah, bis jetzt noch erhalten, ſo dürfen wir daraus nicht die Folgerung ziehen, ſie werde ſich auch ferner ebenſo erhalten. Mancher günſtige Umſtand iſt eingetreten, der die Auflöſung derſelben noch hinausgeſchoben hat, aber die Urſachen, welche ſie herbeiführen müſſen, vermehren ſich täglich. Wäre nicht die glückliche Veränderung eingetreten, welche im vorigen Winter in unſern politiſchen Verhältniſſen ſtattfand und uns neue, günſtige Ausſichten eröffnete, die für einige Zeit die Aufmerkſamkeit der Officiere feſſelten und ſie von ihrer eignen traurigen Lage abzogen, indem ſie ihnen eine baldige Ver-

*) Vergl. Bd. I. S. 325.

beſſerung derſelben hoffen ließen, ſo iſt, wenn wir die damals herrſchende Unzufriedenheit bedenken, ſehr daran zu zweifeln, ob wir jetzt auch nur noch den Schatten einer Armee haben würden. Der augenblickliche, aus dieſer Quelle entſpringende Troſt iſt nun wieder verſchwunden, die Gemüthsbewegungen ſind wieder zu der vorigen Strömung zurückgekehrt, die Schwierigkeiten, dem Mangel abzuhelfen, ſind großentheils gewachſen, die Erwartung auf das nahe Ende des Krieges hat aufgehört, oder doch ihren Einfluß verloren, und die Reichthümer, welche Andere erwerben, die nicht zur Armee gehören, bilden einen Contraſt, der jeder zu ertragenden Beſchwerde einen neuen Stachel verleiht. Die Officiere fangen an, auf ihre Bedingungen zu beſtehen, und ich fürchte, bei dem gegenwärtigen Zuſtande werden nur wenige im Dienſte bleiben wollen und können; es iſt aber unnütz hinzuzufügen, daß eine Armee ohne Officiere nicht beſtehen kann.

Die Geduld der Officiere wurde lange Zeit mit der Hoffnung hingehalten, daß man damit beſchäftigt ſei, die gehörigen Vorräthe zu beſorgen. Obgleich bis jetzt nichts Genügendes geſchehen iſt, blieb ihre Hoffnung doch noch lebendig; das kann aber nicht lange mehr dauern, und wenn ſie erſt die Ueberzeugung gewinnen, daß ſie nichts zu erwarten haben, werden ſie der Noth, die ſie aus dem Dienſte treibt, nicht länger trotzen wollen. Wir dürfen es nicht aus der Acht laſſen, daß die Unthätigkeit, welche uns wahrſcheinlich für die nächſte Zeit bevorſteht, den Officieren Muße verleiht, ihrem Misvergnügen nachzuhängen und mit ihren Gedanken bei den Beſchwerden ihres Zuſtandes zu verweilen. Wenn der Krieger thätig ſein kann und der Antrieb militairiſcher Ehre ſeinen Stolz aufregt, ſo erträgt er freudig alle Unannehmlichkeiten, die ihm in einem ruhigen Leben unleidlich ſcheinen würden. Mit Einem Worte, um die Beweiſe für einen Gegenſtand, der für ſich ſelbſt ſpricht, nicht zu häufen: es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Officiere

Digitized by Google

bei ihrer jetzigen Beſoldung nicht beſtehen können; daß die Noth ſie zwingen muß, den Dienſt zu verlaſſen, wenn nicht beſſer für ſie geſorgt wird; und daß, wenn ſie im Dienſt bleiben, die, welche kein Vermögen haben, die nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens entbehren müſſen, und die, welche Vermögen beſitzen, dies zu Grunde richten.

Nach alle dem, was ſchon für den bleibenden halben Sold und den Penſionsfonds gethan iſt, wage ich es nur mit Widerſtreben, dieſen Gegenſtand von Neuem in Anregung zu bringen. Ich bin aber ſo von der Nothwendigkeit überzeugt, daß ungeachtet des Nachtheils, der vielleicht daraus erfolgen mag, dieſe Maßregel doch, nach meiner Meinung, mannichfaches Gute hervorbringen muß. Ich nehme mir deshalb die Freiheit, ſie noch einmal einer ernſten Prüfung anzuempfehlen.

Geſtatten Sie mir zu wiederholen, was ich ſchon bei mehreren Gelegenheiten geſagt habe, daß nämlich nach meiner Meinung nichts den Officieren angenehmer ſein und ſie feſter an den Dienſt binden werde. Der ganze Zuſtand unſers Heeres würde ſich unendlich dadurch verbeſſern; und dies auf den möglichſt beſten Fuß zu ſetzen, muß, wie mir ſcheint, die erſte Sorge der Regierung ſein. Die Grundſätze der Sparſamkeit könnten, wie mich dünkt, dieſer Maßregel kein Hinderniß in den Weg legen; denn ich glaube, daß kein Mittel gefunden werden kann, das angemeſſener und zugleich weniger koſtſpielig wäre. Der Unterſchied der Ausgabe würde in der That unbedeutend ſein zwiſchen der gegenwärtigen Einrichtung des halben Soldes und einer Penſion für Lebenszeit. Nach der Wahrſcheinlichkeit werden Wenige den Krieg länger als ſieben Jahre überleben. Den Officieren ſcheint aber der Unterſchied der Verſorgung bedeutend; denn wird der letzte Vorſchlag befolgt, ſo ſind ſie auf die Zeit des Lebens, mag es nun kurz oder lang ſein, verſorgt, nach der erſten Einrichtung aber nur auf eine gewiſſe Zeit, über die ihre Gedanken hinausgehen, und die die Meiſten zu überleben hoffen.

Digitized by Google

Der Beſchluß, welcher den halben Sold für ſieben Jahre beſtimmte, war von einigen Bedingungen und Einſchränkungen begleitet, die, obwohl ſie vielleicht an ſich ſelbſt unwichtig ſind, doch ſo gedeutet wurden, daß ſie die ganze Einrichtung in einem unvortheilhaften Lichte zeigten und ihre beabſichtigte Wirkung vereitelten. Was den Penſionsfonds für Officierswittwen betrifft, ſo kann einem verheiratheten Manne nichts größeren Muth einflößen, als die Ueberzeugung, daß, im Fall ihn ſelbſt das Verhängniß hinwegrafft, ſeiner Familie etwas bleibt, was ſie gegen Mangel ſchützt; nichts iſt hingegen entmuthigender, als der Gedanke an die Noth der Zurückbleibenden. Der Haupteinwurf, welchen ich gegen dieſen Plan gehört habe, iſt der, daß der Grundſatz des Penſionirens ſich nicht mit dem Syſteme unſerer Staatsverfaſſung vertrüge. Die Richtigkeit dieſes Einwurfs will ich nicht beſtreiten, glaube aber, er ließe ſich ebenſo wohl gegen die Penſion für ſieben Jahre, wie gegen die lebenslängliche anwenden; denn eine Penſion bleibt es in jedem Falle: in dem einen für eine beſtimmte, und in dem andern für eine unbeſtimmte Zeit. Alles, was ich dafür ſagen kann, iſt, daß wir einen Schaden tragen müſſen, um dem größeren zu entgehen; und daß, wenn dieſer Beſchluß, als ein Beiſpiel für andere Fälle, nachtheilige Folgen haben ſollte, wir verſuchen müſſen, dieſe zu vernichten, ſobald es uns möglich ſein wird.

Eine Bemerkung halte ich noch für nothwendig: ſollte nämlich der Ausſchuß von der Zweckmäßigkeit der vorgeſchlagenen Maßregel überzeugt ſein, und ſollte er glauben, daß der Congreß ihr ſeine Beiſtimmung nicht verſagen wird, ſo wäre es am beſten, den Vorſchlag nicht der Gefahr einer Berathung auszuſetzen. Wird es bekannt, daß dieſer Vorſchlag in Anregung gebracht iſt, ſo erneuern ſich die Hoffnungen und Beſorgniſſe der Officiere, und wenn er fehlſchlagen ſollte, ſo lebt das Misvergnügen wieder auf und gewinnt bei den gegenwärtigen Umſtänden eine doppelte

Digitized by Google

Kraft. Dies iſt ein Punkt, in dem ihre Gefühle ſehr reizbar ſind, und ſie ſollten nicht geweckt werden, wenn man nicht die Abſicht hat, ſie zu befriedigen.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Hauptquartier Middlebrook, 15ten März 1779.

Die genauern Nachrichten, welche der Congreß wohl von dem politiſchen Stande der Dinge in Europa hat, veranlaßt ihn vielleicht, zu glauben, der Krieg werde bald geendigt ſein, und die Ausgaben, welche die Verſtärkung der Armee veranlaſſen würde, deshalb für unnütz zu halten. Hegt der Congreß wirklich dieſen Glauben, ſo möchte ich ihn bitten, die Gründe, auf welchen derſelbe beruht, wohl zu unterſuchen, ehe ein Plan darauf gebaut wird, der, wenn er auch große Summen ſpart, uns doch bei einem muthmaßlichen Irrthum ins Verderben ſtürzen kann. Was mich betrifft, ſo halte ich es für rathſam, wir ſetzen voraus, der Krieg werde nicht geendigt ſein, bevor der Feind nicht ſeine letzten Kräfte aufgeboten hat. Die Rede des Prinzen und die Erörterungen ſeiner Miniſter haben nicht den Anſchein des Friedens; und da wir vorausſetzen müſſen, daß ſie aus den Begebenheiten, auf die wir unſere Hoffnungen zu gründen ſcheinen, den Ausgang des Krieges berechnen, ſo können dieſe wohl das britiſche Cabinet dazu beſtimmen, den Krieg fortzuſetzen. Mögen ſie nun im Congreß dieſen oder einen andern Beſchluß faſſen, ſo iſt es immer für ſie die natürlichſte Politik, Alles anzuwenden, ihre Kräfte zu vermehren, um dem Feinde die Spitze bieten zu können, und, würde er auch nicht fortgeſetzt, alle Vorbereitungen zum Kriege zu treffen. Wäre

*) Vergl. Bd. I. S. 327.

Digitized by Google

aber das Miniſterium ernſtlich geſonnen, Frieden zu ſchließen, ſo würde es nicht ſo feſt darauf beſtehen, wie es doch gethan hat, den amerikaniſchen Krieg fortzuſetzen. Sie würden die Erwartung des Volkes nicht auf dieſen Gegenſtand lenken, wenn es ihre Abſicht wäre, ſie zu täuſchen. In Amerika ſcheint Alles die Fortſetzung des Krieges anzudeuten. Das Vorrücken des Feindes in den ſüdlichen Staaten hat nicht das Anſehen eines plötzlichen Ueberfalles, ſondern einer dauernden Eroberung. Auf den Plätzen, die die Engländer in jenen Gegenden inne haben, iſt Alles im Zuſtande der Ruhe und zeugt von der Abſicht, den Beſitz zu behaupten. Wenn wir dieſe Betrachtungen mit den vorhergehenden vereinigen und die unendliche Mühe erwägen, die man ſich gibt, den Muth der uns Abgeneigten aufrecht zu halten und ihnen Schutz und Unterſtützung zuzuſichern, nebſt andern Umſtänden, die für ſich ſelbſt unbedeutend, aber in ihrer Zuſammenſtellung entſcheidend ſind: ſo können wir aus allem dieſen den Schluß ziehen, daß der Kampf nicht ſo ſchnell geendigt ſein wird, als wir wünſchen müſſen. Ich weiß es ſehr wohl, daß auch manche gewichtige Gründe für die entgegengeſetzte Meinung ſprechen; aber ſie kommen mir nicht entſcheidend genug vor, um das zu widerlegen, was ich für meine Anſicht angeführt habe, oder die leidenſchaftlichen Hoffnungen zu rechtfertigen, die Manche daraus ziehen wollen.

Wenn es dem britiſchen Hofe möglich wird, für den nächſten Feldzug Verſtärkungen nach Amerika zu ſchicken, um den Angriffskrieg fortzuſetzen, und wenn wir nicht kräftige Mittel anwenden, unſere Bataillone zu ergänzen, nachdem wir die nöthigen Truppen abgeſendet haben, um entſchieden gegen die Indianer zu wirken, und nachdem die Entlaſſenen in ihre Heimath zurückgekehrt ſind, ſo wird die Macht, die uns dann noch übrig bleibt, ſehr unbedeutend ſein. Wir müſſen alsdann für jeden Bedarf unſere Zuflucht zur Miliz nehmen, und die Folge davon iſt erſtlich Schwäche und Niederlage im Kampfe und zweitens ein doppelter und dreifacher

Digitized by Google

Koſtenaufwand; des Schadens nicht einmal zu gedenken, den der Ackerbau leidet, wenn wir die Miliz bei jedem Ereigniß aufrufen müſſen. Im entſcheidenden Augenblicke bringen ſie dann auch gewöhnlich noch einmal ſo viele Zeit auf dem Her- und Rückmarſche zu, als wir ſie im Felde benutzen, und müſſen für einen Tag, wo ſie uns wirklich dienen, Sold und Mundvorrath auf zwei oder drei Tage erhalten.

Wenn eine wichtige Angelegenheit im Congreß berathen wird, ſo ſollte es mir leid thun, durch meine Sorglichkeit einen übereilten Abſchluß zu veranlaſſen. Ich habe aber ſchlagende Beweiſe in Händen, wie aus der Verwaltung der Kleidungsſtücke bedeutender Schaden für das Ganze und wachſendes Misvergnügen der Einzelnen entſpringt, und Vorfälle, die unmöglich wären, wenn Ordnung herrſchte, mahnen mich täglich, wie nothwendig es iſt, dieſe einzuführen; oft muß ich hören, daß große Transporte von Kleidungsſtücken angekommen ſind, die wir niemals erhalten, während in verſchiedenen Gegenden bedeutende Vorräthe liegen, die ungebraucht verderben; und alles dies erfahre ich nur zufällig. Ich habe Urſache zu glauben, daß, wenn das Geld, das für Bekleidung der Armee ausgezahlt worden iſt, richtig verwendet und die Kleidungsſtücke regelmäßig abgeliefert wären, wir in dieſem Punkte keine Noth leiden würden; ſtatt deſſen habe ich aber die Soldaten noch nie anders als halbnackt geſehen. Da ich nun die Sorge und die wachſende Laſt der mich drückenden Geſchäfte auch in dieſem Zweige der Verwaltung ſchwer empfinde und dabei von allen Abtheilungen des Heeres die Bitten um Abhülfe hören muß, ſo kann ich mich nicht enthalten, dringend daran zu mahnen, man möge Anſtalten treffen, daß dies Geſchäft in Zukunft auf eine vorſorglichere und zweckmäßigere Weiſe geführt werde. Wenn mein Vorſchlag nicht mit den Anſichten des Congreſſes übereinſtimmt, ſo würde es mich ſehr erfreuen, wollte man auf andere Mittel denken.

Digitized by Google

Waſhington an James Warrem in Maſſachuſetts *).

Middlebrook, den 31ſten März 1779.

Unſer Kampf wird wahrſcheinlich nicht ſo ſchnell ausgefochten ſein, wie jeder redliche Mann es wünſchen muß. Das Maß der Bosheit iſt noch nicht voll, und wenn wir nicht etwas wieder zu den erſten Grundſätzen zurückkehren können und etwas mehr aus patriotiſchen Beweggründen handeln, ſo weiß ich nicht, wann oder wie der Krieg endigen ſoll. Geldgier, Unrechtlichkeit und Herrſchſucht ſammt all ihren Begleitern ſind ein allzu trauriger Beweis vom Verfall bürgerlicher Tugend und nur zu deutliche Merkmale, daß es der Wunſch und Vortheil Vieler, die für Freunde gelten möchten, iſt, den Krieg zu unterhalten. Ich bin davon überzeugt, daß nichts Anderes als die Herabſetzung unſers Papiergeldes, woran großentheils die oben erwähnten Urſachen ſchuld waren, ſowie der Actienwucher und die inneren Spaltungen, daß nichts als dies, ſage ich, die Hoffnung des Feindes genährt und die britiſche Macht in Amerika aufrecht gehalten hat bis auf den heutigen Tag. Sie ſcheuen ſich nicht, dies ſelbſt öffentlich zu ſagen, und ſie fügen hinzu, daß wir unſere eignen Ueberwinder ſein werden. Sollte Amerika, unſer gemeinſchaftliches Vaterland, nicht Bürgertugend genug beſitzen, um ſie Lügen zu ſtrafen? Wie kann die jämmerliche Sorge Einzelner um einen elenden Gewinn, in Vergleich geſtellt werden mit den weſentlichen Rechten und Freiheiten des jetzt lebenden Geſchlechts und vieler Millionen noch ungeborener Menſchen? Sollen wenige, argliſtige Verräther, um ſelbſt zu ſteigen und ihre

*) Vergl. Bd. I. S. 328.

Digitized by Google

Geldgier zu befriedigen, das edle Gebäude niederreißen, das wir gebaut mit dem Opfer einer ſo langen Zeit, ſo vielen Blutes und ſo vielen Goldes? Und ſollen wir endlich die Beute unſerer eignen Gewinnſucht werden? Gott möge es verhüten! Ein jeder Staat in unſerm Bunde möge dagegen wirken, durch kräftige und ſtrenge Geſetze den Wachsthum des verderblichen Unkrauts erſticken und unſere Verfaſſung ſo viel als möglich wieder auf den Punkt zurückbringen, auf dem ſie beim Beginne des Krieges war.

Unſere Sache iſt heilig, ſie iſt die Sache der Menſchheit, und die Gefahr, welche ihr droht, entſpringt in unſerer eignen Mitte. Sollen wir ſchlafen und ruhen, ſtatt die Abtrünnigen zu beſtrafen, die das Unheil über uns gebracht haben und uns nun hindern, uns daraus zu befreien? Dürfen wir noch länger zaudern, unſere Bataillone wieder vollzählig zu machen und auf Mittel zu denken, damit unſer Papiergeld ſich wieder hebe, da unſer Gelingen hievon abhängt? Ich hoffe, wir werden uns ermannen. Wenn doch kräftige Maßregeln angewendet würden, nicht um den Preis der Waaren zu beſchränken, denn das, glaube ich, vertrüge ſich nicht mit der Eigenthümlichkeit der Dinge und wäre unausführbar an ſich ſelbſt; aber Kundſchafter, Verkäufer und Wucherer müßten beſtraft, das öffentliche und Privatvermögen gut verwaltet und die Fabriken unterſtützt werden. Maßregeln dieſer Art, wenn alle einzelnen Staaten ſich darin vereinigten, würden mit Einem Schlag die Wurzel des Uebels ausrotten und der britiſchen Macht den letzten Stoß geben, indem ſie ihre Hoffnung zerſtörten, uns durch Gewalt oder Liſt zu unterjochen. Die Gewalt, geſtehen ſie, wie ich ſchon ſagte, ſelbſt, kann ſie nicht zum Ziele führen, und die Liſt wird es nie können, wenn in uns nicht jede Tugend untergegangen iſt.

Digitized by Google

Die Anſichten des Lord North in verſchiedenen Zeitpunkten des amerikaniſchen Krieges*).

Die Geſchichte, ſowie alle öffentlichen Urkunden und Parlamentsverhandlungen während des Miniſteriums des Lord North, ſchildern einſtimmig dieſen Staatsmann als einen erklärten Gegner der Amerikaner, ihrer Anſprüche und Forderungen, ja auch als einen ſtandhaften, unverſöhnlichen Vertheidiger des Krieges. In Amerika war man ſo feſt hiervon überzeugt, daß Alle, welche über den Krieg geſchrieben, die Fortſetzung deſſelben, nachdem jede Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs verſchwunden war, hauptſächlich der fortdauernden Feindſeligkeit und unverſöhnlichen Gemüthsart des Lord North ſchuld geben. Deshalb iſt es eine höchſt merkwürdige Thatſache, die erſt kürzlich entdeckt wurde, daß Lord North während einer langen Zeit ſeiner Verwaltung im Innern nicht für die Fortſetzung des Krieges war, daß er oft verſuchte, Georg III. für ſeine Meinung zu ſtimmen und ihn zu einem Vergleich oder einer Ausſöhnung mit Amerika zu bereden, und daß er vorzüglich in dieſer Abſicht, obwohl ohne Erfolg, auf eine Verbindung mit denjenigen Staatsmännern drang, die ſich öffentlich dem amerikaniſchen Kriege ſchon bei ſeinem Beginn widerſetzt hatten und ſpäter geneigt waren, durch Vertrag oder Ausgleichung den Frieden herbeizuführen.

Dieſe Thatſache wird durch unzweifelhafte Beweiſe feſtgeſtellt. Nach dem Tode des Lord North wurden mehrere Briefe und Zettel unter ſeinen Papieren gefunden, die der König ihm während ſeines Miniſteriums geſchrieben hatte. Dieſe kamen in die Hände ſeines Schwiegerſohns, Douglas

*) Vergl. Bd. I. S. 328.

Digitized by Google

Lord Glenbervie, der nach ſeiner oder ſeines Sohnes, Georg Lord Guilfords, Beſtimmung Teſtamentsvollſtrecker war. Lord Glenbervie übergab dieſe Papiere dem Sir James Mackintoſh, der eine Anzahl verſtändiger Auszüge daraus machte, welche verſchiedene Gegenſtände betrafen, über die der König ſich mit ſeinem Miniſter berathen hatte. Nach dem Tode des Sir James Mackintoſh wurden dieſe Auszüge von Lord Holland durchgeſehen, der die Stellen, die ſich unmittelbar auf den amerikaniſchen Krieg bezogen, ausſuchte und die freundliche Erlaubniß ertheilte, ſie in dieſem Werk bekannt zu machen. Sie erſcheinen hier im Druck, wörtlich ſo, wie ſie aus den Händen des Lord Holland kamen.

Es iſt nicht zu verkennen, daß dieſe Stellen, eine oder zwei ausgenommen, aus des Königs eignen Briefen ſind, und daß ſie durch die Mittheilungen des Lord North veranlaßt wurden. Welcher Art die Rathſchläge und Vorſtellungen des Lord North geweſen ſein müſſen, läßt ſich alſo nur aus den Antworten und Anmerkungen des königlichen Briefſtellers ſchließen; es wird aber ſo deutlich und ſo oft auf die Anſicht des Miniſters angeſpielt, daß dieſe gar nicht in Zweifel gezogen werden kann. „Zur Beſtätigung dieſer Behauptung — ſagt Lord Holland — kann ich mit gutem Gewiſſen verſichern, daß viele von den erſten Staatsmännern jener Zeit, ſowohl von der miniſteriellen als der Oppoſitionspartei, mir verſichert haben, es ſei unter den Wohlunterrichteten ausgemacht geweſen, daß nur eine unthätige Schwäche und ein Gefühl der Ehre, keineswegs aber Mangel an Urtheil oder Leidenſchaft das war, was den Lord North vermochte, ſo lange Miniſter zu bleiben und einen Krieg fortzuſetzen, an deſſen glücklichem Ausgang er verzweifelte, und deſſen Veranlaſſung er in ſeinem Herzen misbilligte."

Dieſe Thatſache, verbunden mit den Aeußerungen, welche die hier mitgetheilten Papiere enthalten, iſt merkwür-

Digitized by Google

dig an ſich ſelbſt, noch wichtiger aber für das Verſtändniß der Geſchichte jener Zeit, da ſie ein neues Licht verbreitet über die Abſichten und Berathungen des Königs von England und ſeines Miniſteriums, während der letzten Jahre des amerikaniſchen Kriegs.

Auszüge aus den Briefen Georgs III. an den Lord North, von Lord Holland geſammelt aus den Papieren des Sir James Mackintoſh.

1774. Den elften Sept. Der Würfel iſt geworfen, die Colonien müſſen entweder ſiegen oder ſich unterwerfen.

Den 18ten November. Die Staaten von Neu-England ſind in einem Zuſtand der Empörung. Der Kampf muß entſcheiden, ob ſie ſich unſerm Reiche unterwerfen oder unabhängig werden.

Den 15ten Dec. Lord Norths Vorſchlag, Abgeordnete nach Amerika zu ſenden, um Unterſuchungen anzuſtellen, wird nicht gebilligt.

1775. Verſchiedene Aeußerungen zu Gunſten ſtrenger, einſchränkender Maßregeln, häufige Verſicherungen eines feſten Entſchluſſes, welche des Königs Geſinnung erläutern, und aus denen man ſchließen kann, daß er es zu dieſer Zeit ſchon für nöthig hielt, den Lord North zu ermahnen, er möge den Plan, Amerika zu unterwerfen, nicht aus den Augen verlieren. Während dieſes ganzen Jahres zweifelte der König nie an dem glücklichen Erfolg und drang in den Lord North, nicht in ſeinen Anſtrengungen nachzulaſſen. Am 18ten Auguſt tadelt er ihn, daß er mit der Proclamation zögere, welche die Amerikaner für Rebellen erklärte, und verbietet ihm allen Verkehr mit ihnen. Aus einigen Aeußerungen in der Correſpondenz dieſes Jahres läßt ſich muthmaßen, daß Lord North wünſchte, das Miniſterium, oder mindeſtens den erſten Platz in demſelben, niederzulegen. „Was Ihr Geſuch betrifft — ſchreibt der König in einem Brief vom ſiebenten November —, ſo iſt es ſehr ſchön abgefaßt, ich kann es aber nicht bewilligen.“ Worin dies Ge-

ſuch beſtand, wird nicht geſagt, aber aus dem Zuſammenhang ergibt ſich, daß es eine neue Einrichtung bezweckte, nach der der Lord ſeiner Stelle entſagt hätte; „die damit verbundenen Ehren und Vortheile — bemerken Se. Majeſtät — ſind in den beſten Händen."

1776. Dieſelbe Geſinnung iſt in dem Briefwechſel vorherrſchend, aber wenige Auszüge deuten ausdrücklich auf eine Verſtimmung zwiſchen dem König und dem Miniſter.

1777. Des Königs Zorn gegen Amerika wächſt. Er will nicht glauben, daß Frankreich am Kriege Theil nehmen wird, und dringt auf Strenge gegen Nordamerika, um jene Macht von dem Bündniß abzuſchrecken.

1778. Schon im Januar finden ſich Andeutungen, daß Lord North zu Friedensvorſchlägen räth, denn der König ſagt: „Sie werden nichts annehmen, was ihre Unabhängigkeit beſchränken könnte. Ich glaube nicht, daß es einen Menſchen gibt, der ſo kühn oder wahnſinnig wäre, dem Mutterſtaate zu Unterhandlungen zu rathen, die von dieſem Grundſatze ausgingen. Vielleicht kommt einſt die Zeit, da es klug ſein wird, ganz Amerika aufzugeben, ausgenommen Canada, Neu-Schottland und die Floridas; aber erſt muß die Nation die Sache in dieſem Lichte betrachten, und nie wird es möglich ſein, mit einer unabhängigen Macht zu unterhandeln."

Den 31. Jan. Der König beantwortet einen Brief des Lord North, in welchem dieſer um ſeine Entlaſſung gebeten hat, er beruft ſich auf die Liebe des Miniſters zu ihm, ſeinem Herrn, und auf ſein eignes Ehrgefühl. Nachdem er ihm großes Lob geſpendet hat, fährt er alſo fort: „Sie werden ſich erinnern, daß ich Ihnen vor dem Abſchluß dringend anempfahl, Sie möchten ſich nicht dazu verpflichten, einen Plan zur Beruhigung Amerikas in Vorſchlag zu bringen. Ich that dies, nicht weil ich den thörichten Glauben an eine unbedingte Unterwerfung hegte, denn dieſem habe ich mich nie hingeben können; ſondern weil ich

Digitized by Google

vorausſah, daß jeder Vorſchlag, der in dieſer Abſicht gemacht werden konnte, Amerika nicht zu uns zurückführen, wohl aber in dieſem Lande Unzufriedenheit erregen würde, das ſo fröhlich und wohlgemuth den Krieg begonnen und dadurch ein Recht erworben hat, ihn fortzuſetzen, bis es ſelbſt einſieht, daß er zu nichts führt. Vielleicht iſt jetzt der Augenblick, in dem Sie am wenigſten nöthig haben, auf einen ſolchen Vorſchlag zu ſinnen, da es wahrſcheinlich iſt, daß Frankreich den Krieg erklären wird.“ An einer andern Stelle heißt es: „Ich verwerfe den Gedanken nicht ganz, wenn ein auswärtiger Krieg nicht dieſe Sitzung aufhebt, dem Parlament einen Vorſchlag zu übergeben.“

Aus dieſem Briefe ergibt es ſich deutlich, daß Lord North dem Könige einen Plan zur Ausſöhnung mitgetheilt hatte, den dieſer nicht billigte, den er aber doch dem Parlament vorlegen wollte, und aus der Curſivſchrift läßt ſich vermuthen, daß das Entlaſſungsgeſuch des Lord North ſich auf die Vorausſetzung gründete, der König beſtehe auf unbedingte Unterwerfung; denn dieſe, ſo meinte er, und wohl nicht ohne Grund, ſei des Königs einziges und feſtes Ziel.

Den neunten Februar. Da der Krieg mit Frankreich nicht zu vermeiden war, trieb der König den Lord North an, wie wir am Ende des Schreibens vom 31ſten Januar ſehen, die Vorlegung ſeines Planes nicht zu verſchieben.

Anfang März. Der König willigt, obgleich mit Widerſtreben, darein, daß dem Lord Chatham, der ſich vor Kurzem gegen die Unabhängigkeit Amerikas erklärt hatte, eine Art von Antrag gemacht werde, ſich in der Verwaltung mit Lord North zu vereinigen, oder ihn zu unterſtützen; verwirft aber entſchieden jedes Geſuch, ein neues Miniſterium zu bilden. „Wünſcht er mich zu ſehen — ſagt der König — ehe er ſeine Antwort gegeben hat, ſo werde ich es ihm ganz gewiß abſchlagen.“

März. In der erſten Woche dieſes Monats iſt der Briefwechſel des Königs reich an heftigen Gegenvorſtellungen

gegen Verbindungen oder Veränderungen im Miniſterium; dieſe Vorſtellungen wiederholen ſich ſo oft und ſind ſo heftig, daß man daraus ſieht, wie Lord North ſie veranlaßt haben muß. Der König will lieber jede perſönliche Gefahr beſtehen, als der Oppoſitionspartei nachgeben. Es kränkt ihn, daß Lord North immer wieder zu dem unangenehmen Gegenſtand zurückkehrt. Er will lieber ſeine Krone wagen, als etwas Entehrendes thun. Wenn das Volk ihm nicht beiſtehen will, ſo möge es einen andern König wählen; denn er wird nie die Hand dazu bieten, daß etwas geſchehe, was ihn unglücklich machen würde bis zur letzten Stunde ſeines Lebens. Um dem Lord North Erleichterung zu verſchaffen, will der König die Dienſte jener Männer im Miniſterium geſtatten; aber lieber, als ſich von jenen verwegenen Menſchen Feſſeln anlegen zu laſſen, will er ſeine Krone verlieren, um ſie nur nicht mit Schmach zu tragen.

Den 22ſten März. Er fordert den Lord North auf, ihm die einfache Frage zu beantworten: ob er geſonnen ſei, ihn in der Stunde der Gefahr zu verlaſſen?

Den 23ſten März. Er iſt mit der Antwort des Lord North zufrieden und ſagt, er habe immer geglaubt, ſein Ehrgefühl würde ihn davon abhalten, ſich zurückzuziehen.

Den 26ſten März. Der König ſcheint geneigt, durch die Bevollmächtigten einen Vergleich mit Amerika zu ſchließen und den Krieg in jenem Lande zu beendigen.

Den 29ſten und 30ſten März. Lord North ſcheint es wirklich abgeſchlagen zu haben, länger Miniſter zu bleiben als bis zum Schluß der gegenwärtigen Sitzung, oder bis die nöthigen Einrichtungen gemacht ſind, und der König beſteht darauf, daß Thurlow ſogleich zum Kanzler ernannt werde.

Vom März bis zum Mai. Lord North nimmt es als ausgemacht an, daß er ſein Amt nur noch bis zum Beſchluß der Sitzung verwalte, und daß ſein Nachfolger ſchon ernannt ſei; aber im Mai bittet der König ihn ſo dringend, auf ſeinem Poſten zu bleiben, daß der Miniſter ſich ſeinem

Willen fügt. Der König ſchreibt den fünften Mai: „Erinnern Sie ſich wohl, daß Ihr letztes Wort war, es ſei nicht Ihre Abſicht, Ihre Stelle niederzulegen?“ Lord North erneuert unmittelbar danach ſein Geſuch um Entlaſſung, und der König macht ihm allerlei Vorſtellungen und ſcheint ſehr gereizt und empfindlich.

Den 16ten Juni. Lord North ſucht um ſeine Entlaſſung an, zwei Tage vor der Prorogation des Parlaments.

Im Sommer, beim Abſchluß, im Juli, ſcheint Lord North auf Friedensverhandlungen anzuſpielen; denn der König behauptet, die Fortſetzung des Krieges ſei unvermeidlich, betheuert aber ſeine Bereitwilligkeit, das Schwert in die Scheide zu ſtecken, wenn ein dauernder Friede gewonnen werden könne.

Im Herbſt. „Wenn die Miniſter zeigen, daß ſie nie in die Unabhängigkeit Amerikas willigen werden, und daß ſie zu dieſem Zweck den Beiſtand eines Jeden annehmen wollen, ſo bin ich überzeugt, Alles würde ſich zu ihren Gunſten erklären.“ In demſelben Briefe äußert der König: wenn es irgend einem Theile ſeiner Staaten geſtattet würde, die Abhängigkeit abzuſchütteln, ſo würden alle andern unfehlbar dieſem Beiſpiel folgen.

1779. Der König gibt dem Lord North die Vollmacht, Stellen zu beſetzen, wünſcht aber, daß in der Schatzkammer keine Veränderung vorgenommen werde; darauf ſetzt er feſt, indem er dem Lord Howe die Admiralität anträgt, daß dieſer verpflichtet ſei, den Krieg auf allen Theilen der Erde fortzuſetzen.

Juni. „Kein Menſch in meinen Reichen wünſcht ſo ſehr wie ich einen dauernden Frieden. Aber das Verlangen, der gegenwärtigen Beſchwerden loszuwerden, die jedes Gefühl des Wohlſeins von mir entfernen, wird mich nie dahin bringen, in die Zerſtörung meines Reiches zu willigen. Lord North ſagt mir ſehr oft, der Vortheil, den dieſer Krieg uns bringt, könne nie die Ausgaben erſetzen. Ich gebe zu, daß

Digitized by Google

dies bei jedem Kriege der Fall iſt, ſei er noch ſo erfolgreich. Wer hernach die Ausgaben berechnet, wird immer finden, daß ein reicher Staat durch ihn arm geworden iſt; ſo aber ſollte nur ein Kaufmann, der bei ſeinem Rechenbuche ſitzt, die Dinge betrachten. Für Diejenigen, welche die Vorſehung auf meinen Platz geſtellt hat, iſt es Pflicht, zu erwägen, ob eine Ausgabe, ſei ſie auch noch ſo groß, nicht zuweilen nothwendig iſt, um dem vorzubeugen, was verderblicher ſein würde als der größte Verluſt an Geld. Ich kann es nicht anders anſehen, der Kampf mit Amerika ſcheint mir der entſcheidendſte, in den England je verwickelt geweſen iſt. Er zieht ſo viele Folgen nach ſich, die man erwägen muß, um die Bedeutung dieſes Krieges zu begreifen. Ob die Erhebung einer Taxe all des Unheils werth war, das daraus entſprungen iſt? Dieſe Frage kann wohl nur ein Solcher thun, der ſich beſſer für Bedlam eignet als für einen Sitz im Senat; aber die Forderungen Amerikas ſtiegen Schritt vor Schritt. Unabhängigkeit iſt ihr Ziel, und Jeder, der nicht Alles einem augenblicklichen und unrühmlichen Frieden aufopfern will, muß wohl darin mit mir übereinſtimmen, daß England ihnen dieſe nicht bewilligen kann. Sollte Amerika ſie erringen, ſo würde Weſtindien ſich zwar nicht unabhängig machen, aber von Amerika abhängig werden. Bald würde Irland nachfolgen, und dieſe Inſel in der That eine ſehr armſelige Inſel werden." Den Sommer hindurch fährt der König fort, ſeinem Miniſter zu ſchreiben, und verbietet es ſehr ſtreng, daß irgend Jemand in das Miniſterium aufgenommen werde, der geneigt wäre, die Unabhängigkeit Amerikas anzuerkennen, oder mit Denen, die ſie zu erringen trachten, zu unterhandeln.

Den 22ſten Juni. Der König ſchreibt: „Was ich geſtern ſagte, war das Reſultat einer ſtrengen und oft wiederholten Selbſtprüfung. Ich kann es nie aufgeben. Ehe ich irgend Einem ein Amt anvertraue, ſoll er es eigenhändig unterſchreiben, daß er entſchloſſen iſt, die Vollſtändigkeit des Reiches aufrecht zu halten, und daß demzufolge die Truppen von

Digitized by Google

dort nicht entfernt werden ſollen und keine Unabhängigkeit jemals bewilligt."

Den 30ſten Nov. Der König ſchreibt dem Lord North: „Wenn Sie entſchloſſen ſind, ſich zurückzuziehen, ſo mag dieſer Schritt für Sie nothwendig ſein, glauben Sie aber nur, daß er mir ſehr unangenehm iſt."

December. Der König gibt dem Lord Thurlow die Erlaubniß, eine Vereinigung zu verſuchen, und verſpricht, aus ſeinem Gedächtniß jeden Vorfall zu verlöſchen, der ihm unangenehm geweſen ſein könnte, vorausgeſetzt, daß Diejenigen, welche ſich mit einem Theil ſeiner jetzigen Miniſter verbinden, um ein ausgedehnteres Miniſterium zu bilden, darin mit ihm übereinſtimmen, daß ſie jedes erdenkliche Mittel anwenden wollen, die Vollſtändigkeit des Reiches zu erhalten, den gegenwärtigen, gerechten und unverſchuldeten Krieg in allen ſeinen Zweigen und mit der äußerſten Gewalt fortzuſetzen und auf die bisher befolgten Maßregeln Rückſicht zu nehmen.

Obwohl, wie Lord Thurlow die Sache darſtellt, der Oppoſitionspartei kein Vorſchlag gemacht wurde, war doch die Einwirkung der Anführer zu merken, und da ſie ſehr abgeneigt waren, für ſich ſelbſt, und mehr noch für Andere, ſich in der Art zu verpflichten, wie der König es verlangte, ſo bemerkt Se. Majeſtät mit einiger Bitterkeit: „Ich ſehe, welcher Begegnung ich mich ausſetze, wenn ich ſie zu meinem Dienſt aufrufe. Um ihren Beiſtand zu erlangen, muß ich mich ſelbſt, meine Grundſätze und meine Herrſcherrechte in ihre Hände überliefern."

1780. Den ſiebenten März. In einer Antwort, welche ſich augenſcheinlich auf eine Hindeutung auf die amerikaniſche Unabhängigkeit bezieht, heißt es: „Ich kann nicht glauben, daß dies Land ſo alles Gefühl ſeiner Wichtigkeit verloren hat, um ſich dazu zu verſtehen, die Amerikaner für unabhängig zu erklären. Sollte dies jemals allgemein angenommen werden, ſo müßte ich daran verzweifeln, daß dies Reich

Digitized by Google

einem Zuſtande der Niedrigkeit entgehen könnte. Ich hoffe nicht zu leben, um den Tag zu ſehen, denn wie ich auch behandelt werde, ich muß dies Land doch lieben."

Den 19ten Mai. Dringende Ermahnungen an Lord North, ſich nicht zurückzuziehen.

Juli. Auf einen Vorſchlag von der Oppoſitionspartei, durch Herrn Friedrich Montague vorgelegt, antwortet der König: „Eine ausweichende Antwort in Betreff Amerikas iſt gar keine Antwort." Ein zweiter Vorſchlag, der die Sache noch unumwundener darlegt, wird gar nicht angenommen.

September oder October. Lord Gower bittet um ſeine Entlaſſung und dringt auf die Verbindung mit Einigen aus der Oppoſitionspartei. Lord North ſpricht gegen ſein Geſuch und meint, ſeine Abdankung würde den Sturz des Miniſteriums herbeiführen, geſteht aber ein, daß ſeinen Gründen die größte Kraft fehle, da er ſchon ſeit drei Jahren in ſeinem Herzen derſelben Meinung ſei wie Lord Gower.

1781. December. Der König verſichert, daß ſeine Geſinnung ſich nicht im geringſten verändert habe, daß er auf Koſten einer Trennung von Amerika keinen Frieden wolle, daß keine Bedrängniß ihn dazu vermögen ſolle, jemals darein zu willigen.

1782. Den 17ten März. Nachdem Conways Antrag durchgegangen war, ſagt der König: „Ich bin feſt entſchloſſen, mag auch kommen was da will, mich nicht der Oppoſitionspartei in die Arme zu werfen, und werde, wenn die Begebenheiten das Ziel erreichen, nach dem ſie ſtreben, wohl erkennen, was Gewiſſen und Ehre mir zu thun befiehlt, denn dies iſt der einzige Weg, der mir übrig bleibt."

Den 19ten März ſchreibt er dem Lord North: „Ich kann nicht leugnen, daß Ihr geſtriger Brief mich verletzt hat. Ein Jeder muß ſelbſt der Richter ſeiner eignen Empfindungen ſein. Was Sie oder irgend Jemand ſagen kann, hat deshalb keinen Einfluß auf mich." Zwei oder drei Tage

Digitized by Google

darauf ſpricht er dennoch von Denen, die das Miniſterium bilden werden, und am 27ſten März ſchreibt er dem Lord North einen Brief, der von einer heftigen Gemüthsbewegung zeugt, und in dem er ihm ankündigt, daß der unglückſelige Tag gekommen ſei, und ſich bitter über die ihm auferlegten Bedingungen beklagt.

1783. Nach dem Frieden beweiſt die Sprache des Königs, daß ſeine Geſinnung über Amerika ſich nicht verändert hatte, obwohl die Umſtände ihn zwangen, einen andern Weg einzuſchlagen.

Waſhington an den Gouverneur Morris *).

Middlebrook, aus dem Hauptquartier, den achten Mai 1776.

Die Befreiung der ſüdlichen Staaten ſcheint mir ein Gegenſtand von der höchſten Wichtigkeit, und ich glaube, ſie würde bedeutende Vortheile mit ſich bringen. Ich bin ihretwegen in großer Beſorgniß. Ihre innerliche Schwäche und Abneigung, der Mangel aller Kraft, die durchgehende Schlaffheit, in welche das Volk verfallen iſt, machen mich die ſchlimmſten Folgen fürchten. Es würde auch ſcheinen, als ob der Feind die Abſicht hätte, das Hauptgewicht des Krieges dorthin zu verlegen.

Da eine Veränderung der Umſtände unſere Hoffnungen hier vereiteln kann, iſt es durchaus nothwendig, daß wir von unſerer Seite das Aeußerſte thun, um die Fortſchritte des Feindes zu hemmen; dies kann aber nicht mit Erfolg geſchehen, wenn wir uns einzig, oder hauptſächlich auf die Miliz verlaſſen müſſen; denn eine ſtets wechſelnde Kriegsmacht kann unmöglich große Dinge ausrichten. Die Staaten, welchen es zukommt, ſollten Alles anwenden, um Sol-

*) Vergl. Bd. I. S. 329.

Digitized by Google

daten für eine längere Zeit anzuwerben; alsdann würde eine geringere Anzahl den Zweck erfüllen; ein großer Theil der Ausgaben würde erſpart und der Ackerbau weniger vernachläſſigt werden. Es iſt ſehr zu beklagen, daß die Schwäche und entfernte Stellung dieſer Armee es unmöglich macht, dorthin Hülfstruppen zu ſenden. Weil ich nicht genau genug von dem unterrichtet bin, was wir an auswärtigem Beiſtand zu erwarten haben, ſowie von dem Zuſtand unſerer Finanzen, erſcheinen mir vielleicht die Dinge zu finſter; aber ich muß bekennen, mich dünkt, Alles ſei jetzt auf einen gefährlichen Weg gerathen. Der ſchnelle Fall unſers Papiergeldes, das Erlöſchen der vaterländiſchen Geſinnung, die wachſende Raubgier, der Mangel an Uebereinſtimmung in unſern Rathsverſammlungen, der abnehmende Eifer des Volkes, die Noth und Unzufriedenheit der Officiere in unſerm Heer und, ich muß hinzufügen, die fortwährende Sorgloſigkeit und Unempfindlichkeit für die Gefahr: alles dies ſind, nach meiner Meinung, Kennzeichen, die uns ſehr beunruhigen müſſen. Wenn die Feinde mächtig genug ſind, uns in dieſem Feldzuge hart zuzuſetzen, ſo weiß ich nicht, was daraus werden ſoll. In ſeiner jetzigen Beſchaffenheit iſt unſer Heer faſt nur noch das Gerippe einer Armee, und ich höre nichts davon, daß Anſtalten gemacht würden, um ihr Kraſt und Weſentlichkeit zu geben. Ich wünſche nur, daß in dieſem Punkt kein Misverſtand obwalte und unſere Macht nicht im Ganzen überſchätzt werde. Die Geſuche um Beiſtand ſind ſehr zahlreich, aber man thut nichts, mich in den Stand zu ſetzen, ſie befriedigen zu können. Wenn ich bei den wichtigſten Veranlaſſungen die Continentaltruppen zuſammenziehen will, ſo werde ich mit Klagen beſtürmt über den erſchöpften, hülfloſen Zuſtand der einzelnen Staaten, und ſehe mich genöthigt, entweder alle Bitten abzuweiſen, die auf eine ſo dringende und nachdrückliche Weiſe an mich gelangen, daß ich faſt gezwungen bin, ſie zu gewähren, oder ich muß alle anerkannten Grundſätze der Kriegs-

Digitized by Google

kunſt aufgeben und die allgemeine Sicherheit in Gefahr ſetzen. Ich ſchließe mit der Bemerkung, daß es in dieſen Verhältniſſen wohl den Ehrgeiz eines patriotiſchen Staatsmannes reizen müßte, den Streit der Parteien auszugleichen, den Triebfedern der Regierung eine friſche Kraft einzuflößen, das Vertrauen des Volkes neu zu beleben, und vor Allem, den Credit unſers Papiergeldes wieder herzuſtellen.

Die ſogenannten politiſchen und militairiſchen Fragen *) ſind vom General Charles Lee geſchrieben und wurden anonym im Maryland Journal gedruckt, einem Blatte, das William Goddard, ein Freund des General Lee, herausgab. Dieſe Fragen waren in einem ſehr boshaften Sinne abgefaßt und dazu beſtimmt, den General Waſhington zu kränken, inſofern dies dem Ingrimm und der böſen Gemüthsart möglich war. Hier folgen einige Probeſtücke:

„Iſt es heilſam oder verderblich, verträgt es ſich mit dem Geiſt der Freiheit und dem Begriff einer Republik oder vernichtet es dieſen, wenn man dem Volke den Glauben einflößt und es darin beſtärkt, daß ſeine Wohlfahrt, ſeine Sicherheit und ſein Ruhm einzig und allein von Einem Manne abhängen? und iſt dies wirklich der Fall?“

„Unter allen Denen in dieſer Stadt (Philadelphia), die kürzlich ihre begeiſterten, oder vielmehr ihre loyalen Zuſchriften Seiner Excellenz dem Herrn General Waſhington ſendeten, war unter allen dieſen wohl ein einziger Sterblicher, nur einen Mann von Stand ausgenommen, dem möglicherweiſe die Verdienſte des Herrn Generals bekannt ſein konnten?“

„Hielt dieſer Einzige, den wir als Ausnahme bezeichnen, Seine Excellenz wirklich für einen großen Mann, oder könnten nicht vielmehr deutliche Beweiſe angeführt werden, daß er gerade der entgegengeſetzten Meinung war?“

*) Vergl. Bd. I. S. 335.

„Haben die Armeen, welche Gates und Arnold commandirten, und die Abtheilung im Norden, welche Starke anführte, oder jene in Pennſylvania, welche unmittelbar unter Seiner Excellenz ſtand, den Ausſchlag im Kriegsglück gegeben?“

So folgten 25 Fragen, von ähnlichem Ton und Inhalt aufeinander. Der vornehme Mann, auf den hier angeſpielt wird, iſt der Präſident Reed, der an Waſhington ſchrieb, indem er ihm eine Abſchriſt dieſer Fragen überſandte: „Ich würde Sie nicht mit beikommenden Papieren beunruhigen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mit Verachtung auf dieſe elenden Anſtrengungen der Bosheit und Rachſucht herabſehen können, und wenn ich nicht darin angeführt wäre als Einer, der ein falſches Zeugniß ablegt. Ich habe einen Aufſatz in die Druckerei geſchickt, indem ich mich über dieſen Angriff in einer Weiſe äußere, wie ich es in meiner Stellung für nöthig hielt. Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu verſichern, daß dieſes Machwerk eine ſo allgemeine Verachtung und einen ſolchen Zorn erregt hat, daß dieſer ſogar auf den Buchdrucker und Alle, welche damit zu thun hatten, ſich erſtreckt und dieſe Leute in eine unangenehme Verlegenheit ſetzt. Dies iſt das wahre Merkzeichen von der Geſinnung des Volkes, und ich muß Ihnen Glück wünſchen bei dieſem Beweiſe der allgemeine Liebe.“

Ein großer Unwille äußerte ſich gegen Goddard, als die Fragen in ſeinem Blatte erſchienen. Eine bedeutende Anzahl der angeſehenſten Bürger von Baltimore hielten das Maryland Journal nicht mehr, und ſie ſagten öffentlich, ſie hätten es aufgegeben, weil es dem Intereſſe des Feindes diene. Herr Goddard ließ einen Widerruf drucken, in welchem er bekannte, er habe gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit gefehlt und ſeine Pflicht als Bürger verletzt, indem er die Fragen in ſein Blatt aufgenommen; zugleich erklärte er, General Lee ſei der Verfaſſer derſelben.

Digitized by Google

Waſhington an den Präſidenten Reed *).

West=Point, den 29ſten Juli 1779.

Theurer Freund!

Mit Vergnügen melde ich Ihnen den Empfang Ihres gütigen Schreibens vom 15ten dieſes, da ich daraus ſehe, daß der Autor der politiſchen und militairiſchen Fragen nicht eben Urſache hat, über die günſtige Aufnahme derſelben von Seiten des Publicums erfreut zu ſein. Auch ohne Leitfaden wäre es mir nicht ſchwer geworden, den böswilligen Verfaſſer zu errathen; war ich doch Augenzeuge der Thaten, die aus dieſer Geſinnung hervorgingen; deswegen las ich nun die Erzählung halb mit Vergnügen und halb mit Kummer. In der Achtung ſeiner Landsleute hoch zu ſtehen, iſt eine Glückſeligkeit, für die ein vernunftbegabtes Weſen nicht unempfindlich ſein kann. Verfolgt zu werden, anfangs unter der Maske der Freundſchaft, und wenn die Verſtellung nicht länger forthilft, mit offenbarer Verleumdung, mit plumper Lüge und ſelbſtbewußten Verfälſchungen der Wahrheit, das iſt ein ſo niederſchlagendes Gefühl, daß kein Menſch es mit vollkommener Gleichmuth ertragen kann.

Die Beweggründe, welche dieſen Mann leiten, kann er ſelbſt beſſer erklären als ich. Wenn er einen einzigen Beweis anführen kann, daß ich, nachdem die Unterſuchungen gegen ihn begonnen hatten, ſeinen Namen genannt, wenn ich es irgend vermeiden konnte, oder, wo dies nicht möglich war, je mit Bitterkeit oder Geringſchätzung von ihm geſprochen habe, ſo will ich es gern ertragen, daß mein Charakter den Augen der Menſchen ſo nichtswürdig ſcheinen möge wie er es wünſcht. Welche Urſache hat er alſo, bei jeder Gele=

*) Vergl. Bd. I. S. 335.

genheit ſeinen Groll in dieſem Maße gegen mich auszuſchütten, außer daß ich, durch meine Stellung dazu verpflichtet, die Unterſuchung gegen ihn, auf ſein eignes Verlangen, anhängig machen mußte, wodurch ſeine Hoffnungen vereitelt und ſein Haß gegen mich erregt wurde. Oder meint er vielleicht, ſeine Ehre werde heller ſtrahlen, wenn er die meinige zu verdunkeln trachtet? — Ob dieſe, oder noch verborgenere und lichtſcheuere Beweggründe ihn leiten, das wage ich nicht zu beſtimmen, und habe jetzt nicht Zeit, es zu erforſchen.

Hätte ich mir den Namen eines großen Kriegshelden oder erfahrenen Anführers anmaßend zugeeignet; hätte ich unter dieſem falſchen Schein die Feldherrnſtelle erſchlichen, mit der meine Landsleute mich beehrten; oder hätte ich, nachdem mir dies Amt vertraut war, mit Vermeſſenheit Alles aufs Spiel geſetzt und, nur von meinem eignen Willen geleitet, durch mein Misverhalten und meine Hartnäckigkeit die Unglücksfälle herbeigeführt, welche eine natürliche Folge der Begebenheiten waren; ſo würde ich ſelbſt ſagen, daß ich es verdiente, nicht nur von ſeiner, ſondern von eines jeden Schriftſtellers Feder gegeißelt zu werden, ich würde ſelbſt meine Mitbürger auffordern, mich zu beſtrafen. Da es aber allgemein bekannt iſt, daß das Commando mir aufgedrungen wurde, und daß ich es mit dem äußerſten Widerſtreben annahm, im Gefühl, daß größere Fähigkeiten und mehr Erfahrung erforderlich waren, als ich beſaß, um dieſe große Unternehmung zu leiten, welche durch die verwickeltſten Verhältniſſe erſchwert, wie ein unermeßliches Chaos vor mir lag; da von meiner Seite auch nichts mehr verſprochen ward, als was ich treulich erfüllt habe: ſo dünkt es mich am beſten, Anklagen, welche nur auf den Ununterrichteten Eindruck machen können, mit Stillſchweigen zu übergehen, da Andere doch wiſſen, daß dieſe Anklagen weder auf Vernunft noch Wahrheit begründet ſind, und daß eine einfache Erzählung der Thatſachen alle dieſe Behauptungen umſtoßen würde,

obwohl ſie mit einer Keckheit vorgetragen werden, die Wenige beſitzen und die, zur Ehre der Menſchheit, Keiner beſitzen ſollte.

Beneidet jener Mann mir meine Stelle, und bildet er ſich ein, daß ich ihm im Wege ſtehe, ſo kann ich ihm die feierliche Verſicherung geben, daß ich nichts mehr wünſche als zu der ſtillen Abgeſchiedenheit und dem häuslichen Frieden, den ich verlaſſen habe, zurückzukehren. Nach dieſem Ziel ſtreben alle meine Anſtrengungen, und für dieſen Zweck bin ich ſeit länger als vier Jahren ein vollkommener Sklave und arbeite mich ab, unter den ſchwierigſten Verhältniſſen, die je einen Menſchen drückten, und mit den reinſten Beweggründen, die je einen Menſchen begeiſterten, der Sache zu dienen, für die ich mich verpflichtet habe.

Sie können ſich eine Vorſtellung machen, welche glänzende Ausſicht der nächſte Feldzug mir darbietet, und von der Rolle, die ich ſpielen werde, wenn ich Ihnen ſage, daß ich außer 400 Rekruten aus dem Staate Maſſachuſetts, die, wie ich gehört habe, zum Theil faſt noch Kinder ſind und für ungefähr 500 Dollars auf neun Monate angeworben wurden, ſeit dem letzten Feldzuge gar keine Verſtärkung erhalten habe, während unſere Truppen ſich noch täglich vermindern, ſowohl durch die ablaufende Dienſtzeit, wie durch Krankheit, Tod und Deſertion. So niederſchlagend dies auch ſein mag, ängſtigt mich doch der Stand unſers Papiergeldes und die geringe Aufmerkſamkeit, die den Finanzen gewidmet wird, noch weit mehr als die Verminderung der Armee; dennoch vertraue ich der Vorſehung, die uns ſo oft aufrecht gehalten hat, wenn jede andere Hoffnung ſchwand, ſie wird uns auch diesmal nicht ſinken laſſen. Die Willfährigkeit des Volkes, eine Anleihe zu erleichtern, Anſchläge zu hindern und den Werth des Geldes zu erhöhen, iſt ein glückliches Vorzeichen erfreulichen Gelingens und muß auf jede Weiſe unterſtützt werden, ſofern die Ordnung und gute Verfaſſung nicht darunter leidet. Ich bin

Digitized by Google

darin ganz Ihrer Meinung, daß die nächſten ſechs Monate große Ereigniſſe herbeiführen werden, und ich wünſchte, meine Nachrichten wären ſo überzeugend, daß ich die Hoffnung mit Ihnen theilen könnte, Spanien werde ſich zu unſern Gunſten erklären. Da mir aber keine Thatſachen bekannt ſind, auf die ſich eine ſolche Ueberzeugung gründen ließe, ſo fürchte ich, die eingewohnte Langſamkeit des einen Hofes und die Kunſtgriffe und Ränke des andern werden die Unterhandlungen in die Länge ziehen, bis es ſich gezeigt haben wird, welchen Erfolg die Anſtrengungen Großbritanniens in dieſem Feldzuge haben werden, und bis ein neues Schauſpiel ſich vor unſern Blicken eröffnet.

Waſhington an den Präſidenten Reed *).

West-Point, den 22ſten October 1779.

Vor drei Tagen erhielt ich Ihr gütiges Schreiben vom 14ten, und beklage ſehr, daß Sie ſo leidend geweſen ſind; doch hoffe ich, Sie befinden ſich jetzt wieder vollkommen wohl. Ihnen ſowohl als der Verſammlung ſage ich meinen wärmſten Dank für die thätige Beachtung meiner Geſuche; da dieſe in einer ſo ungelegenen Zeit zu Ihnen gelangten, fühle ich mich Ihnen doppelt verpflichtet. Dennoch hätte ich gewünſcht, daß der dreimonatliche Dienſt der Miliz erſt von der Zeit an gerechnet würde, wo dieſe wirklich bei dem Heere angelangt iſt. Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Gründe für dieſen Wunſch auseinander zu ſetzen, da Sie, davon bin ich überzeugt, dieſelben aus eigner Erfahrung einſehen werden. Ihre Abſicht, Ihre Miliz ſelbſt anzuführen, im

*) Vergl. Bd. I. S. 339.

Fall ſie ins Feld rücken ſollte, iſt ehrenvoll für Sie und erfreulich für mich. Schon das Beiſpiel würde einen guten Einfluß haben; gewiß würden ſie aber auch bei Ihren Kenntniſſen in der Kriegskunſt, Ihren Fähigkeiten, Ihrer Thätigkeit und Ihrem Muth ſich eines glücklichen Erfolges erfreuen. Die Menſchen laſſen ſich größtentheils durch das Beiſpiel ihrer Vorgeſetzten leiten, vorzüglich wenn dieſe ihre Liebe und ihr Vertrauen beſitzen.

Was den Punkt betrifft, an welchen Sie mich wieder erinnern, ſo muß ich geſtehen, als Sie mir Ihren Wunſch eröffneten, einen Rang in der großen Armee einzunehmen, hielt ich dies für etwas Unwichtiges und dachte nur flüchtig daran; ich glaubte auch damals, es könnten ſich keine Hinderniſſe dagegen erheben, inſofern das Avancement nicht unterbrochen würde. Ich muß aber offenherzig bekennen, und ich thue dies ohne Scheu, ſowohl im Gefühl meiner Pflicht, wie im Vertrauen auf Ihre Freundſchaft, auf Ihren Eifer im Dienſte des Vaterlandes, und da Ihr Brief mich ausdrücklich dazu auffordert, daß ich, nachdem ich die Sache reiflich erwogen und die Folgen bedacht habe, welche daraus entſpringen könnten, nicht glaube, Ihren Wunſch erfüllen zu dürfen, erſtlich wegen des Zwecks, den Sie im Auge hatten, als Sie mir zuerſt von dieſer Angelegenheit ſprachen, und zweitens in Rückſicht der gegenwärtigen Umſtände, unter welchen die Miliz aufgerufen wird.

Das Misvergnügen, die Eiferſucht, das Unbehagen, das jetzt in der Armee vorherrſchend iſt, die häufigen Klagen wegen der Stellen, die nicht in der gewöhnlichen Reihenfolge vergeben worden ſind, alles dies widerſetzt ſich Ihrem Wunſch. Dieſe Verſtimmungen, mein theurer Freund, ſind zwar nicht mehr ſo allgemein verbreitet unter den Officieren von verſchiedenem Range, wie ſie es früher waren, aber ſie ſind keineswegs gänzlich überwunden und würden, fürchte ich, mehr überhand nehmen wie jemals, bei irgend einer Verletzung deſſen, was ſie ihr Recht nennen, möchte ſie nun

wirklich oder nur eingebildet ſein. Die höheren Officiere, und die, welche ihnen die nächſten ſind, hätten wohl einigen Grund, über Zurückſetzung zu klagen; vorzüglich die Erſteren haben ſich ſchon heftige Aeußerungen erlaubt, wenn Stellen auf dieſe Art beſetzt wurden, ſelbſt da, wo Beweggründe der Politik und das dringende Bedürfniß dieſe Maßregel durchaus zu rechtfertigen ſchienen, der ſich die Officiere nur mit Widerſtreben unterwarfen, weil ſie meinten, ihre Rechte würden dadurch verletzt. Weil nun bei Ihrem Geſuch alle die Gründe, welche uns früher bei ähnlichen Gelegenheiten beſtimmten, nicht angeführt werden können, ſo fürchte ich, die Unzufriedenheit würde einen noch höheren Grad erreichen; nicht wegen irgend einer perſönlichen Abneigung, ſondern wegen des Grundſatzes, daß ein ſolcher Beſchluß den Anſprüchen der höheren Officiere in den Weg tritt. Deshalb habe ich auch allezeit den Ausländern meine Fürſprache verſagt, die den Dienſt in ihrem Lande aufgaben, um bei uns Stellen zu erhalten, wenn ſie auch betheuerten, durch ſie ſolle das Avancement der Unſrigen nicht unterbrochen werden.

Die Stellung unſerer Officiere iſt ungewiß, und ſie können deshalb bei uns größere Rückſichten fordern als in andern Heeren. Sie haben vom Dienſt keinen Vortheil, ſondern im beſten Fall, oft noch Verluſt zu erwarten. Vaterlandsliebe und Ehrgefühl ſind die einzigen Bande, welche ſie mit uns verbinden, die einzigen Beweggründe, welche ihre Handlungen leiten, wenigſtens bei der Mehrzahl. Obwohl nun auch in dieſer Hinſicht unſere Officiere weit höher ſtehen, als wenn der Eigennutz ihre Triebfeder wäre, ſo ſind doch dieſe Bande nicht ſtark genug, um ſie ohne große Schwierigkeiten zur Unterwürfigkeit zu zwingen, wenn ſie glauben, daß ihnen Unrecht geſchieht. Aus dieſen Gründen verbietet mir die Klugheit, eine Maßregel zu billigen, welche dahin zielte, Ihnen den gewünſchten Rang zu verſchaffen. Nach reiflicher Ueberlegung glaube ich nicht, daß die Sache dadurch ein anderes Anſehen gewönne und weniger

Digitized by Google

kränkend für die Officiere würde, wenn eine Verordnung des Congreſſes Sie in die Stelle einſetzte, da dieſer alsdann gegen ſeine eignen Beſchlüſſe handeln würde, welche durch die Unzufriedenheit veranlaßt wurden, die das entgegengeſetzte Verfahren erregt hatte; auch ein Umgehen oder Beſchränken dieſer Beſchlüſſe würde keine gute Wirkung thun. In jedem Falle würde der Grundſatz der Reihenfolge und des Vorranges ſich geltend machen, und ich habe nur zu viel Urſache, zu glauben, daß große Unzufriedenheit entſtehen könnte. Die Stimmung der höheren Officiere iſt gerade in dieſem Augenblick ſehr bitter. Die Noth, welche einestheils aus dem beunruhigenden Fallen des Geldwerthes, anderntheils aus der Ungleichheit entſpringt, mit der der Congreß die Hülfsgelder vertheilt, bedarf keines neuen Gährungsſtoffes, um in lautes Murren auszubrechen. Ein höherer Rang iſt alſo der größte, wo nicht der einzige Lohn, den ſie für ihre Ausdauer im Dienſt, für die Zerrüttung ihres Vermögens zu hoffen haben, an ihm halten ſie feſt, auf ihn legen ſie den höchſten Werth und beobachten die Beſetzung der Stellen mit einem ſtets wachſamen Auge.

Ich habe mich etwas zu ſehr über dieſen Gegenſtand ausgebreitet, ich hielt es aber für meine Pflicht, die Gründe anzuführen, welche meine Handlungsweiſe beſtimmen, indem ich Sie zu überzeugen wünſchte, daß es nicht an meinem guten Willen fehlt, Ihre Wünſche zu erfüllen, bei jeder Gelegenheit, wo es in meiner Macht ſteht, Ihnen zu dienen. Mit der größten Hochachtung und Verehrung bin ich u. ſ. w.

Digitized by Google

Waſhington an den Baron Steuben *).

Morristown, den zweiten April 1780.

Mein lieber Baron!

Die Vorſchläge, welche Sie dem Congreß in Hinſicht der Einrichtungen bei unſerm Heer für dieſen Feldzug gemacht haben, ſcheinen mir im Ganzen ſehr zweckmäßig und unſern Verhältniſſen angemeſſen zu ſein, vorzüglich da die Jahreszeit ſchon ſo weit vorgerückt iſt, ohne daß wir etwas unternommen haben. Es iſt mir ſehr lieb, daß die beabſichtigte Vereinigung nicht ſtatt gefunden hat; ich zweifle aber daran, daß es möglich ſein wird, jetzt die Reiterei zu vermehren, oder die noch fehlende Mannſchaft anzuwerben, und meine Zweifel entſpringen den von Ihnen angeführten Urſachen, nämlich dem elenden Zuſtand des Schatzes, der völlig erſchöpft zu ſein ſcheint und nicht die erforderlichen Summen für die fortlaufenden Ausgaben bei der Armee liefern kann. Für den Augenblick ſind die Ausſichten allerdings ſehr trübe, und es wird ſchwer halten, Hülfsmittel zu entdecken.

Ich kann Ihrem Plane, neue Regimenter zu errichten, nur unter der Bedingung beiſtimmen, daß der Congreß für die Beſoldung der Officiere ſorgt und ihnen daſſelbe ausſetzt, was die Officiere in den andern Regimentern bekommen. Iſt dies nicht möglich, ſo können dieſe Männer auch nicht im Dienſte bleiben. Unaufhörlich gehen deshalb Geſuche an mich ein, und ich habe mich in dieſer Angelegenheit abermals ſchriftlich an den Congreß gewendet. Kann in dem Verhältniß der Officiere keine Aenderung getroffen werden, ſo

*) Vergl. Bd. I. S. 343.

wird es beſſer ſein, dieſe Corps aufzulöſen, die Gemeinen den Regimentern der Staaten einzuverleiben, und die Officiere auf die Löhnung, den Unterhalt und diejenigen Vortheile zu verweiſen, welche ihnen beim Schluß des Krieges verſprochen ſind. Dies iſt zwar ein böſer Ausweg, und es wäre gut, man brauchte ihn nicht zu wählen; es iſt aber doch ſo beſſer, als daß man die Officiere in ihren gegenwärtigen Verhältniſſen läßt, wo ſie, ſo lange ſie im Dienſte ſind, ein elendes Leben führen müſſen und ein großer Theil ſich endlich gezwungen ſieht, das Heer zu verlaſſen, wodurch das ganze Corps, der Aufſicht entbehrend, in Verfall gerathen muß und wir eine Anzahl tüchtiger Männer verlieren.

Ihre Aengſtlichkeit über unſere Angelegenheiten im Süden hat mich nicht angeſteckt. Die Maßregel, die ganze Macht zur Vertheidigung Charleſtons zuſammenzuziehen, hätte ohne Zweifel zuvor wohl erwogen werden ſollen; denn ſie ſetzt uns einer großen Gefahr aus. Aber in dieſer weiten Entfernung können wir kein richtiges Urtheil darüber fällen, ob das, was geſchehen iſt, angemeſſen oder nothwendig war. Ich habe das größte Vertrauen auf die Klugheit des General Lincoln, kann mich aber doch der Beſorgniſſe für den Ausgang nicht erwehren. Obwohl wir kaum wagen dürfen, unſere Macht hier zu vermindern, und wir uns einer großen Gefahr ausſetzen, da der Feind ſeine Kräfte zuſammenziehen und unſere ſchwachen Punkte angreifen kann, habe ich doch dem Congreß gerathen, die Diviſion aus Maryland in die ſüdlichen Staaten zu ſchicken. Dieſes Detachement kann, nach der gemachten Berechnung, zwar nicht früh genug eintreffen, um Charleſton zu retten, es mag aber doch dazu beitragen, die Fortſchritte des Feindes zu hemmen und die Carolinas zu ſichern.

Meine Anſichten über die öffentlichen Angelegenheiten ſtimmen völlig mit den Ihrigen überein. Die Ausſicht iſt trübe, mein lieber Baron, und es droht uns ein Sturm.

Digitized by Google

Die Beſorgniſſe, welche Sie gegen mich äußern, ſind in den jetzigen Verhältniſſen nur zu natürlich, und wer, wie Sie, einen ſo innigen Antheil an unſerer Sache nimmt, kann ſich derſelben nicht erwehren. Ich hoffe aber, wir werden uns heraushelfen und Alles zu einem glücklichen Ausgang führen. Während des Krieges bin ich der Hinderniſſe und Schwierigkeiten ſo gewohnt worden, daß ich ihnen mit größerer Ruhe als früher entgegenſehe. Die, welche uns jetzt bevorſtehen, erfordern unſere kräftigſte Anſtrengung, und ich verzweifle keineswegs daran, daß wir ſie überwinden werden. Obwohl es mich erfreuen wird, wenn wir die Ehre haben, den franzöſiſchen Geſandten in unſerm Lager zu ſehen, ſobald es ihm paſſend dünkt, ſo haben Sie doch ſehr recht gethan, ihn zu überreden, daß er ſeine Reiſe noch verſchiebt. Ich wollte, ich könnte ihn der Beſchwerden dieſer Reiſe gänzlich überheben und ihm meine Aufwartung in Philadelphia machen; aber der Zuſtand unſers Heeres und andere Gründe geſtatten mir nicht, mich zu entfernen.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Aus dem Hauptquartier, den dritten April 1780.

Ich habe ſchon häufig die Ehre gehabt, mich wegen der Truppen, welche nicht zu den Regimentern der Staaten gehören, an den Congreß zu wenden. Ich weiß nur zu wohl, mit wie vielen Geſchäften die Mitglieder des Congreſſes jetzt eben beſchwert ſind und wie viele Hinderniſſe ſie zu überwinden haben, und nur mit Widerſtreben beunruhige ich ſie durch immer wiederholte Vorſtellungen über denſelben Gegen-

*) Vergl. Bd. I. S. 343.

ſtand; aber in dieſem Augenblick iſt es durchaus nothwendig, daß etwas geſchehe, und ich kann nicht umhin, dies ſtets zu wiederholen, wenn es ihnen auch vielleicht ſehr unangenehm ſein mag. Die Lage der Officiere in dieſen Corps iſt durchaus nicht zu ertragen. Wenn nicht alsbald kräftige Maßregeln ergriffen werden, um die Verhältniſſe dieſer Männer zu verbeſſern, ſo können ſie nicht im Dienſt bleiben. Der Beſchluß des Congreſſes, ſie den Truppen der einzelnen Staaten einzuverleiben, hat zum Theil dem Uebel abgeholfen; aber der Vortheil, welchen Einige erringen, dient nur dazu, den Abſtand noch mehr hervorzuheben und den Uebrigen ihre bedrängte Lage noch fühlbarer zu machen. Nichts kann für einen Officier empfindlicher ſein, als wenn er das Nothwendigſte entbehren muß und zugleich ſieht, daß ein Anderer, der in dem Dienſt derſelben Regierung ſteht, der für dieſelbe Sache kämpft, oft zu demſelben Regimente gehört wie er, und in derſelben Compagnie ihm zur Seite ſteht, anſtändig und wohl gar reichlich ausgeſtattet iſt. Nur die Begeiſterung für ſein Vaterland kann ihn dazu vermögen, dieſen Zuſtand zu ertragen; aber auch dieſe muß endlich der Noth weichen, wenn er gar keine Hoffnung auf eine beſſere Zukunft hat. Täglich erhalte ich Anfragen, ob keine Ausſicht auf Abhülfe iſt, und dieſe Anfragen ſind ſtets von der Erklärung begleitet, daß es unmöglich ſei, in der Bedrängniß länger auszudauern.

Ich erſuche den Congreß, ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand zu richten. Iſt es nicht möglich, die Lage der Officiere zu verbeſſern, ſo halte ich es für gerathen, das ganze Corps aufzulöſen, die Gemeinen mit den Regimentern der Staaten zu vereinigen und den Officieren zu geſtatten, daß ſie ſich, mit Beibehaltung ihrer Löhnung, vom Dienſte zurückziehen und nach beendigtem Kriege auf die Vortheile, welche ihnen verſprochen ſind, Anſpruch machen dürfen. In ihren jetzigen Verhältniſſen müſſen ſie, in Hoffnung einer Abhülfe, die vielleicht nie erſcheint, die größten Beſchwerden

ertragen; diejenigen, welche geringere Hülfsmittel, oder weniger Kraft und Eifer haben, legen ihre Stellen nieder, das lehrt mich die tägliche Erfahrung. Eine allmälige Erſchlaffung der Mannszucht iſt die natürliche Folge dieſes Uebels, und mancher brauchbare Mann geht dem Dienſt verloren, den wir uns erhalten könnten. Deshalb iſt es beiweitem beſſer, den von mir vorgeſchlagenen Ausweg zu ergreifen, als die gegenwärtigen Verhältniſſe beſtehen zu laſſen. Könnte man den nothgedrungenen Schritt umgehen, ſo wäre dies allerdings ſehr wünſchenswerth, denn dadurch würden wir unſerer Armee viele ihrer beſten Officiere erhalten, die nur mit dem äußerſten Widerſtreben dem Dienſt entſagen, ſo lange das Vaterland noch ihres Armes bedarf.

Ich halte es für meine Pflicht, mich, ehe ich ſchließe, noch über den Zuſtand unſers Heeres im Allgemeinen auszuſprechen. Es iſt durchaus nothwendig, daß der Congreß damit bekannt gemacht werde; denn wir können nicht vorausſehen, was noch daraus entſtehen wird, und da ſehr bedenkliche Folgen zu befürchten ſind, würde ich mir die größten Vorwürfe zuziehen, wenn ich länger ſchwiege. In keinem Zeitpunkt ſeit dem Ausbruch des Krieges iſt die Unzufriedenheit in der Armee ſo allgemein verbreitet geweſen als jetzt, und ſeit Kurzem hat ſie eine drohende und gefährliche Geſtalt angenommen. Vieles hat ſich vereinigt, wodurch die Verſtimmung ſo hoch geſtiegen iſt: die verſchiedenen Zeiten der Anwerbungen, die Ungleichheit der Löhnung beim Eintritt in den Dienſt; am verderblichſten wirkt es aber, daß die Staaten nicht alle auf die nämliche Art für ihre Truppen ſorgen. Die Einrichtung, daß die Staaten ihre Beiſteuern geben, wurde im Anfang aus Noth getroffen, zeigte ſich aber in der Folge als höchſt gefährlich. Eine Armee muß durchaus auf eine gleiche und in allen Theilen übereinſtimmende Weiſe angeworben, bezahlt, verpflegt und regiert werden, ſonſt tritt eine maßloſe Verwirrung und Unzufriedenheit ein. Eine gänzliche Auflöſung des Heeres wäre

Digitized by Google

ſchon vor langer Zeit die Frucht dieſer unzweckmäßigen Einrichtungen geweſen, durchdränge nicht ein Geiſt patriotiſcher Geſinnung, von dem die Geſchichte wenig ähnliche Beiſpiele aufzuweiſen hat, ſowohl die Officiere als die Soldaten, und beſtrebten wir uns nicht, mit unausgeſetzter Anſtrengung, ſie zu beruhigen und mit ihrer Lage auszuſöhnen. Aber dies alles kann den Einfluß täglich wirkender Urſachen nicht länger aufhalten, und die Länge der Zeit macht das Ausharren ſchwerer.

Einige Staaten, denen es nicht an innern Hülfsquellen und bedeutenden Einkünften gebricht, verſorgen ihre Truppen reichlich genug, nicht nur mit der nöthigen Kleidung, ſondern außerdem noch mit manchen kleinen Bequemlichkeiten und Genüſſen; andere Staaten geben ihren Soldaten das Nothwendige, aber nicht in ſo reichem Maße, und andern ſteht es frei, nur wenig oder gar nichts für ihre Truppen zu thun. Täglich bringt der Dienſt die Officiere und Gemeinen aus den verſchiedenen Regimentern zuſammen, wo ſie Gelegenheit finden, ihre Verhältniſſe untereinander zu vergleichen. Diejenigen, welche ſchlechter verſorgt ſind als die Uebrigen, werden natürlicherweiſe misvergnügt, und ihre Verſtimmung wendet ſich nicht nur gegen den Staat, welcher ſie angeworben hat, ſondern zugleich gegen den ganzen Verein. Ein Dienſt, in dem ſo kränkende Unterſchiede hervortreten, wird ihnen zuwider. Die Officiere ziehen ſich nach und nach zurück, und es iſt uns kaum die hinlängliche Anzahl übrig geblieben, um die Stellen bei dem zerrütteten und ſich auflöſenden Truppencorps zu beſetzen. Den Soldaten ſteht es nicht frei, ſich auf dieſe Art der Laſt zu entledigen. Sie murren, grübeln über ihre Zurückſetzung, und vor Kurzem zeigten ſich Spuren einer rebelliſchen Verbindung.

Eine neue Gefahr droht uns nun, und ich fürchte, es werden ſich noch unglückſeligere Wirkungen offenbaren, als wir bis jetzt beklagen. Einige von den Staaten haben den Beſchluß gefaßt, wegen des herabgeſetzten Geldes ihren Trup=

Digitized by Google

pen eine Entſchädigung zu geben, und zwar nicht nur für die Zukunft, ſondern auch für die letzt verfloſſene Zeit. Wird dieſe Maßregel nicht allgemein angenommen, ſo tritt die Ungleichheit in ein zu helles Licht und wird ohne Zweifel höchſt verderbliche Folgen nach ſich ziehen. Ich maße mir kein Urtheil darüber an, ob im Uebrigen dieſer Beſchluß zweckmäßig iſt, ſondern ſpreche nur von der Wirkung, welche er auf das Heer haben muß; auch bin ich weit entfernt zu meinen, als ob einige Staaten ihre Freigebigkeit zu weit ausgedehnt hätten. Das Uebel, über welches ich klage, iſt nur die ungleiche Bezahlung und Verſorgung der verſchiedenen Regimenter, welche aus dem angenommenen Syſtem entſpringt. Nichts wäre wünſchenswerther, als daß man eine Einrichtung träfe, nach welcher Alles, was die Armee angeht, auf denſelben Fuß geſtellt und auf allgemeine Grundſätze zurückgeführt, alsdann aber der Aufſicht des Congreſſes übergeben würde. Nur dadurch kann unſer militairiſcher Haushalt Einheit und Beſtand gewinnen, und ich bin überzeugt, daß wir noch außerdem anſehnliche Erſparungen dabei machen würden. Ich hoffe, man wird mich nicht einer Uebertretung meiner Pflicht beſchuldigen, weil ich mich ſo unverholen über unſere Verhältniſſe ausgeſprochen habe. Ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, daß der Congreß davon überzeugt iſt, mich könne kein anderer Beweggrund leiten als mein Eifer für das allgemeine Beſte, der Wunſch, jede nöthige Nachweiſung zu geben, und die Furcht vor den verderblichen Folgen, welche das erwähnte Misverhältniß nach ſich ziehen muß.

Digitized by Google

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morristown, den 13ten Mai 1780.

Der Marquis von Lafayette wird die Ehre haben, Ihnen dieſen Brief zu überbringen. Ich bin überzeugt, daß der Congreß die Freude mit mir theilt, welche ich bei der Rückkehr eines Mannes empfinde, der uns ſo viele überzeugende Beweiſe von Anhänglichkeit gegeben hat, der ſich im Dienſte für unſer Land durch Eifer und Thätigkeit auszeichnete, und der uns deshalb immer theuer und werth bleiben wird. Die innige Freundſchaft, welche ich für dieſen Mann empfinde, vereinigt ſich mit der Rückſicht für das allgemeine Beſte, um mir ſeine Rückkehr zu uns höchſt erfreulich zu machen. Während der Zeit, die er in Frankreich zubrachte, zeigte er ſtets denſelben Antheil an unſern Angelegenheiten, der ihn beſeelte, da er unter uns lebte, und er iſt immer ein thätiger Freund Amerikas geblieben. Da er es verdient, bin ich überzeugt, daß ihm der Congreß alle möglichen Beweiſe der Achtung und Anerkennung geben wird.

Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes **).

Morristown, den 14ten Mai 1780.

Die Rückkehr des Marquis von Lafayette eröffnet uns eine Ausſicht, welche unſern Staaten die bedeutendſten Vor-

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

**) Vergl. Bd. I. S. 344.

Digitized by Google

theile verſpricht, inſofern zweckmäßige Maßregeln ergriffen werden, das Dargebotene recht zu benutzen. Der Marquis kündigt uns an, daß ſein Hof die Abſicht hat, eine Flotte und ein Heer zu unſerm Beiſtand herüber zu ſenden. Bei dem gegenwärtigen Zuſtand unſerer Finanzen, und da unſere Magazine gänzlich ausgeleert ſind, muß ein Plan entworfen werden, um raſch und kräftig die Hülfsquellen des Landes zu unſerm Gebrauch herbeizuziehen. Ich glaube, darin werden Sie mit mir derſelben Meinung ſein, daß dies nicht möglich iſt, wenn über die zu ergreifenden Maßregeln der Congreß in ſeinen langſam fortſchreitenden Berathungen entſcheiden ſoll, mag auch ein jedes Mitglied den beſten Willen haben, für den vorliegenden Zweck mitzuwirken. Mir ſcheint es deshalb höchſt wichtig, ja ſelbſt durchaus nothwendig, daß ein aus wenigen Perſonen beſtehender Ausſchuß ernannt werde, der ſich in die Nähe des Hauptquartiers begeben und mit all der Macht bekleidet ſein müßte, die der Congreß ſelbſt beſitzt, inſofern dies nöthig iſt, um ihn in den Stand zu ſetzen, mit der franzöſiſchen Flotte und dem Landheere im Einverſtändniß zu handeln. Die Gewalt dieſer Bevollmächtigten müßte unbeſchränkt ſein, damit ſie Soldaten ausheben und Hülfsmittel jeder Art herbeiſchaffen könnten; ferner alle Beſchlüſſe des oberſten Befehlshabers beſtätigen, die nach ſeiner Meinung der Genehmigung einer höheren Macht bedürfen. Dieſer Ausſchuß könnte raſch und kräftig handeln, da er an Ort und Stelle fähig ſein würde, die plötzlich veränderten Verhältniſſe richtig zu beurtheilen und im Drange der Noth das, was geſchehen muß, zu beſtimmen. Auch könnte man dieſen Bevollmächtigten die entworfenen Pläne mit größerer Freiheit und Sicherheit vorlegen, als einer zahlreichen Genoſſenſchaft, wo es kaum möglich iſt, das Geheimniß zu bewahren, und wo die Unvorſichtigkeit eines einzigen Mitgliedes den Entwurf entdecken und dadurch die Ausführung unmöglich machen kann.

Digitized by Google

Es wäre unzweckmäßig, wollte ich mich noch weiter über die Vortheile dieſer Veranſtaltung verbreiten, da ich überzeugt bin, daß das Geſagte Ihnen einleuchtend ſein muß, und daß Sie bereit ſein werden, es in Vorſchlag zu bringen und mit allen Kräften zu unterſtützen. Der gegenwärtige Zeitpunkt iſt höchſt wichtig und entſcheidend für uns; wir müſſen alle unſere Klugheit anwenden und dürfen keine Anſtrengung ſcheuen, um einen glücklichen Ausgang herbeizuführen. Unſchlüſſigkeit und Aufſchub würde ohne allen Zweifel unſerer guten Sache den Untergang bereiten. Die Verhältniſſe, in denen wir uns befinden, führen uns entweder zu einem großen Glück, oder ſtürzen uns in unabſehbares Elend. Wahrſcheinlich begründen wir die Unabhängigkeit Amerikas, wenn unſere Unternehmung gelingt; ſchlägt ſie aber fehl, ſo werden die Kräfte der Staaten durch den Verſuch ſo ſehr erſchöpft, daß eine gänzliche Erſchlaffung und Schwäche die Folge dieſer Erſchöpfung ſein muß und wir das Aergſte zu befürchten haben. Dieſe Betrachtungen ſollten den Congreß dahin vermögen, daß er alle Nebenrückſichten zur Seite ſetzte, damit wir im gegenſeitigen Vertrauen die Anſtalten treffen könnten, welche uns die angemeſſenſten ſcheinen, um uns einen glücklichen Erfolg zu ſichern.

Keiner kann als Mitglied des Ausſchuſſes beſſer mitwirken als der General Schuyler. Seine gründliche Kenntniß von den Hülfsquellen des Landes, ſeine unermüdliche Thätigkeit, ſeine Gewandtheit, Mittel zu entdecken, und ſeine richtigen Einſichten in Allem, was das Kriegsweſen betrifft, machen mich eifrig wünſchen, daß er vor allen Andern ernannt werden möge. Ich habe auch eine ſehr günſtige Meinung von dem Verſtande und der Rechtſchaffenheit des Herrn Mathews; auch den guten Willen aller Uebrigen werde ich nie bezweifeln, nur möchte es Manchem an der nöthigen Einſicht gebrechen. Ich wünſche ferner, der Kanzler oder Sie ſelbſt wären unter den Bevollmächtigten; denn ein gut gewählter Ausſchuß iſt vorerſt von der äußerſten Wichtigkeit.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß dieſe Mittheilungen nur einzig und allein für Sie ſind. Das Vertrauen in Ihre Freundſchaft ermuthigt mich, meine Anſichten bei dieſer Gelegenheit ſo frei und unumwunden auszuſprechen, und es wird mich ſehr glücklich machen, wenn Sie meiner Meinung beipflichten.

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Morristown, den 20ſten Mai 1780.

Mein lieber Marquis!

Einliegenden Brief hatte ich ſchon geſchrieben, bevor ich den Ihrigen vom 17ten erhielt, welcher vorgeſtern ankam. Die Berichte, welche ihn begleiteten, ſind heute früh ſchon vor Tage abgeſchickt worden. Ueber die Gegenſtände, deren Sie erwähnen, ſchrieb Hamilton an den Capitain de la Fouche; auch ich ſchrieb ſowohl ihm als dem Gouverneur Trumbull. Die Maßregeln, welche genommen ſind, ſcheinen mir alle angemeſſen. Die Mittheilung an Holker war nothwendig und kann keine üblen Folgen haben. Ich wünſche ſehr, Letzterer begleitete Sie in das Lager. Seine Kenntniß des Landes und ſeine Einſicht bei den Geſchäften ſetzt ihn in den Stand, uns bei den zu treffenden Einrichtungen ſehr nützlich werden zu können. General Greene wird uns ſo viele Wagen ſchicken als nur aufzubringen ſind, und uns übrigens mit Allem unterſtützen, woran wir Mangel leiden, und was er uns verſchaffen kann.

Ich hoffe, man wird nicht zögern, die Bevollmächtigten herzuſchicken. Die Mitglieder, welche dazu ernannt ſind,

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

die Anweiſungen zu verfaſſen, ſcheinen mir ſehr tüchtige Männer. Es ſollte mir indeſſen leid thun, wenn General Schuyler nicht mit zum Ausſchuß gehörte. Je eher der Chevalier es möglich machen kann, mich mit ſeinem Beſuche zu beehren, um ſo lieber wird es mir ſein; ſein Rath und Beiſtand wäre uns bei einigen Punkten von der äußerſten Wichtigkeit. Haben Sie die Güte, ihn meiner Ergebenheit zu verſichern. Der Feind ſchifft mehr Truppen zu Neu-York ein als man glaubte, auch ſchweres Geſchütz, das nach Halifax und Cape Breton gebracht werden ſoll. Ich ſchreibe an Lee, damit ſein Corps nicht weiter vorrückt. Sie werden ſehen, daß ich ſchon, ehe ich Ihren Brief erhielt, gethan habe, was Sie mir wegen der Piloten am Cape Henry auftragen. Sie werden in dieſer Sache thun, was Ihnen das Beſte dünkt. Da die Poſt abgeht, habe ich nicht Zeit, mehr zu ſagen. Beendigen Sie Ihre Geſchäfte ſo ſchnell als möglich und kommen Sie in Ihre Heimath, denn ſo müſſen Sie das Hauptquartier und mein Haus immer nennen. Meine Frau trägt mir die herzlichſten Grüße auf, ſowie alle Officiere, die zu meiner Umgebung gehören. Sein Sie überzeugt, daß ich in allen Verhältniſſen mit der größten Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit bleiben werde, Ihr Freund und Diener.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morristown, den 27ſten Mai 1780.

Es thut mir ſehr leid, den Congreß davon benachrichtigen zu müſſen, daß wir durch den gänzlichen Mangel an

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

Lebensmitteln wiederum in die äuſserſte Noth verſetzt ſind. Vor Kurzem haben mehrere Tage hintereinander die Truppen gar nichts bekommen, und ſchon ſeit lange wird ihnen nicht mehr geliefert als die Hälfte, das Viertel, ja oft nur das Achtel von dem, was ſie eigentlich haben ſollen. Die Soldaten ertragen im Allgemeinen ihr Elend mit einer Standhaftigkeit und Geduld, die ohne Beiſpiel iſt, und auch den Officieren, welche ſie durch ihr Beiſpiel und ihre Ermahnungen aufmuntern, gebührt das höchſte Lob. Dieſe haben dieſelben Beſchwerden ertragen wie die Gemeinen, und noch gröſsere, wenn man ihre Verhältniſſe bedenkt. Aber dieſen ſich ſtets erneuernden und immer wiederkehrenden Mangel kann der Soldat nicht dulden, und wir haben die ſchlimmſten Folgen zu fürchten. Schon am Donnerſtag Abend rebellirten zwei Regimenter aus Connecticut und griffen zu den Waffen. Daſſelbe wäre bei dem ganzen Armeecorps geſchehen, das den Entſchluſs gefaſst hatte, entweder nach Hauſe zu gehen, oder mit dem Bayonnet Lebensmittel zu fordern, hätten die Officiere nicht bei Zeiten von dieſem Plan Kunde erhalten und den Aufruhr mit der äuſserſten Anſtrengung gedämpft. Nachdem ſie den Leuten lange zugeredet hatten, wobei ſie von mehreren Officieren aus den Regimentern von Pennſylvania, die ihnen zu Hülfe kamen, unterſtützt wurden, brachten ſie endlich die Soldaten dahin, daſs ſie ſich wieder in ihre Hütten begaben. Nur Einige wollten mit ihren Bündeln abziehen, wurden aber feſt genommen. Der Oberſt Meigs, welcher ſehr thätig war, um den Aufruhr zu unterdrücken, erhielt von einem Soldaten einen Schlag. Ich wünſchte, die übrigen Abtheilungen unſerer Armee würden hinſichtlich der Lebensmittel beſſer verſorgt, dies iſt aber nicht der Fall. Sie ſind in Weſt-Point in einer ebenſo groſsen Noth, und aus einem Briefe von dem Oberſten von Schaik aus Albany erfahre ich, daſs die Beſatzung vom Fort Schuyler nur noch Vorräthe für einen Monat hat, und daſs nichts da iſt, um ſie von Neuem zu

Digitized by Google

verſorgen. Aus dieſer Beſchreibung ſieht der Congreß, in welcher Bedrängniß wir uns befinden; aber es gibt noch andere Dinge, von denen uns fortwährend die größten Gefahren drohen.

Nichts kann drückender für mich ſein, als nur im geringſten die Beſchwerden und Unannehmlichkeiten zu vermehren, mit denen der Congreß, wie ich weiß, beſtändig zu kämpfen hat, vorzüglich bei ſolchen Veranlaſſungen, wo ich fürchten muß, es ſtehe nicht in der Macht des Congreſſes, uns Hülfe zu gewähren. Die Pflicht gebietet mir aber, meinen vorgebrachten Klagen noch eine hinzuzufügen. Die beiden Oberſten von den Regimentern aus Pennſylvania, denen ich vertrauen kann, und die der Oberſt Meigs zu ſeinem Beiſtande herbeirief, um die Meuterei am Donnerſtag Abend zu dämpfen, haben mir verſichert, daß während ihrer Verhandlungen mit den Soldaten dieſelben immer darauf zurückgekommen wären, daß ſie nicht nur den größten Mangel an Lebensmitteln leiden müßten, ſondern auch ſeit fünf Monaten keinen Sold gezahlt bekämen; ferner, und dies iſt in unſerer jetzigen Lage noch viel ſchlimmer und bedenklicher für uns, erwähnten ſie des herabgeſetzten Geldes und ſagten, es habe für ſie nur einen geringen, oder gar keinen Werth, und man würde ſie doch, ſofern ſie überhaupt ihren Sold noch bekämen, mit dieſem Gelde bezahlen, und zwar auf den gewöhnlichen Fuß, ohne ihnen für die Herabſetzung eine Entſchädigung zu geben. Die Soldaten wurden wieder beruhigt und ein jedes Mittel aufgeboten, das der Oberſt Meigs und die erwähnten Officiere erſinnen konnten, um auf ihren Stolz und ihr Ehrgefühl zu wirken; ſie wurden an ihr bisheriges tadelloſes Betragen erinnert, an die Verheißungen des Congreſſes, an die heilige Sache, für die ſie kämpften; ſie gaben aber zur Antwort: ihre Leiden ſeien zu groß, ſie verlangten augenblicklich Erleichterung und eine weſentliche Belohnung für ihre Dienſte. Dieſe Begebenheit, das muß ich geſtehen, macht mir, obwohl ich ſeitdem nichts

Digitized by Google

mehr von beunruhigenden Anzeigen unter den Soldaten gehört habe, weit größere Sorgen als irgend etwas, das bisher geſchehen iſt. Die Sache ſcheint mir von der äußerſten Wichtigkeit, weil wir, ſo viel ich weiß, für jetzt die Mittel nicht in Händen haben, um die Soldaten zu befriedigen, wenn es nicht durch Continentalgelder geſchieht; auch iſt es durchaus unmöglich, ſie für die Herabſetzung des Geldes zu entſchädigen, denn dazu wären bedeutende Summen erforderlich. Ich werde, ſo viel dies in meiner Macht ſteht, bei dieſer wie bei jeder andern Gelegenheit jedes erdenkliche Mittel anwenden, um die Ordnung zu erhalten und das allgemeine Beſte zu befördern; aber in dieſem Drange der Leiden und unter ſo mannichfachen Widerwärtigkeiten, die uns auf allen Seiten umringen, wird mir dies unendlich ſchwer. Würden die Soldaten nur hinlänglich mit Lebensmitteln verſorgt, ſo wäre uns dadurch ſchon größtentheils geholfen; das glückliche Ereigniß, auf das wir hoffen, die Ankunft einer franzöſiſchen Flotte, meine ich, würde den Muth der Soldaten erheben und ſie Manches vergeſſen machen, worüber ſie jetzt klagen, und was ihre Beſorgniſſe für die Zukunft erregt.

Ich lege Euer Excellenz drei Zeitungsblätter aus New-York mit bei, nebſt einem kleinen gedruckten Blatt, das in unſerm Lager aufgefunden wurde; es enthält eine Aufforderung von dem Feinde, an unſere Soldaten, um ſie zum Deſertiren zu verleiten. Wahrſcheinlich ſind noch viele Exemplare davon unter unſere Truppen ausgeſtreut, und ſie werden auch wohl die bezweckte Wirkung gethan haben; den Officieren iſt jedoch, trotz der Mühe, welche ſie ſich gaben, noch mehrere aufzufinden, nur dies eine Blatt zu Geſichte gekommen. Eure Excellenz ſehen hieraus, durch welche Mittel die Feinde vorzüglich auf unſere Leute einzuwirken ſuchen.

Digitized by Google

Waſhington an Joſeph Reed, Präſidenten von Pennſylvania *).

Morristown, den 28ten Mai 1780.

Nichts Heilſameres hätte geſchehen können, als daß Ihr Staat uns mit Lebensmitteln verſorgte. Ich kann Sie verſichern, daß es Ihnen nicht möglich ſein würde, ſich eine Vorſtellung von unſerem Elende zu machen, die nicht weit hinter der Wirklichkeit zurückbliebe. Es verbinden ſich ſo viele Umſtände, um die Geduld der Soldaten zu erſchöpfen, daß dieſe endlich auf das Aeußerſte gebracht werden müſſen, und in allen Abtheilungen der Armee gewahren wir die bedenklichſten Anzeigen der Meuterei und des Aufruhrs. Alle unſere Einrichtungen, unſere Entwürfe ſtehen auf der Spitze, und wenn nicht alsbald ein ganz anderes Syſtem angenommen wird als das, was die Staaten bisher befolgt haben, ſo ſtürzt unſere Unternehmung unaufhaltbar ins Verderben, und alsdann iſt an keine Rettung mehr zu denken. Wären Sie hier an Ort und Stelle, theuerſter Freund! und könnten Sie ſehen, welche Bedrängniſſe uns von allen Seiten umgeben und wie es uns unmöglich gemacht wird, unſerem Beruf nur im geringſten Genüge zu thun, ſo würden Sie ſich überzeugen, daß ich mich nicht zu ſtarker Ausdrücke bedient habe, und daß wir das Schlimmſte fürchten müſſen. In der That, faſt habe ich ſchon gänzlich aufgehört zu hoffen. Im Allgemeinen ſind die Einwohner in einen ſolchen Zuſtand der Gefühlloſigkeit und Gleichgültigkeit über ihr eignes Wohl verſunken, daß ich mir nicht denken kann, es werde ſich noch einmal wieder zum Beſſeren verändern.

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

Digitized by Google

Die Abgeordneten des Congreſſes haben, in ihrer Zuſchrift an die Staaten, ein treues Gemälde unſeres Zuſtandes entworfen. Ich fürchte nur, es wird den gewünſchten Eindruck nicht machen, und wenn dies nicht geſchieht, ſo ſehe ich unſere Lethargie als unheilbar an Der gegenwärtige Augenblick iſt ſo wichtig und entſcheidend, daß ich, wenn dies nicht erkannt und die äußerſte Anſtrengung angewendet wird, glauben muß, alle Antriebe der Ehre, die Vaterlandsliebe ſowie der Wunſch der Selbſterhaltung ſeien in unſeren Seelen völlig erloſchen. Wir ſtehen an einem entſcheidenden Wendepunkt, und gegenwärtig iſt einer der wichtigſten, ja ich möchte ſagen, der allerwichtigſte Moment, den die Zeit für Amerika herbeiführen konnte. Der franzöſiſche Hof bringt, um uns zu retten, die großmüthigſten Opfer; täuſchen wir nun die Erwartungen unſerer Bundesgenoſſen, und überlaſſen uns dem Kleinmuth, ſo machen wir uns verächtlich in den Augen des ganzen menſchlichen Geſchlechts und dürfen alsdann nicht wagen zu hoffen, unſere Verbündeten werden in dem Vorſatz ausharren, dem Ziele nachzuſtreben, zu deſſen Erreichung es uns ſelbſt an Muth und Geſchick fehlt.

Ein jeder Blick auf unſere Verhältniſſe ſollte uns zu den kräftigſten Anſtrengungen aufregen; es gibt aber außerdem noch Rückſichten anderer Art, welche denſelben Einfluß auf uns ausüben müßten. Die vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien waren im vergangenen Jahre der Flotte des Feindes beiweitem überlegen. Demungeachtet erlitt der Feind keinen bedeutenden Verluſt und brachte noch vor dem Schluß des Feldzuges unſern Bundesgenoſſen einen empfindlichen Schlag bei. Nach allen Berichten, die ich erhalten konnte, wird in dieſem Feldzuge der Unterſchied zwiſchen den beiden Flotten nur ſehr unbedeutend ſein, und wir wiſſen noch nicht beſtimmt, ob die feindliche Seemacht nicht der unſerer Bundesgenoſſen völlig gleich kommen wird. Was haben wir folglich bei Eröffnung eines neuen Feldzuges

Digitized by Google

zu erwarten? Nach aller Wahrſcheinlichkeit muß der Vortheil ſich auf die Seite der Engländer neigen. Und was wird alsdann aus Amerika? Wir müſſen uns nicht durch falſche Vorſtellungen täuſchen. Großbritannien hat bedeutendere Hülfsmittel, ſeine Seemacht ſtets zu erneuern, als Frankreich und Spanien zuſammen genommen; ſein Handel iſt ausgebreiteter als der ſeiner Nebenbuhler, und es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Nation, deren Handel ſich am weiteſten verbreitet, auch ſtets die mächtigſte Flotte beſitzt. Iſt dies kein überzeugender Beweis, ſo ſprechen die Thatſachen ſelbſt dafür, und die Fortſchritte der engliſchen Flotte im verfloſſenen Jahre können nicht beſtritten werden.

Es iſt wahr, daß Frankreich in verhältnißmäßig ſehr kurzer Zeit eine Flotte zuſammengebracht hat, und dies könnte uns leicht eine falſche Anſicht über ſeine Hülfsquellen geben. Stand aber die franzöſiſche Seemacht der von Großbritannien nur wenig nach, wie ging es denn zu, daß erſtere, im Verein mit der ſpaniſchen Flotte, ſo wenig gegen die engliſche vermochte, daß dieſe jetzt faſt die Ueberhand über unſere Bundesgenoſſen gewonnen hat? Wir müſſen das, was Frankreich that, als eine übertriebene und unnatürliche Anſtrengung betrachten, die ſich aus Mangel an hinlänglichen Hülfsmitteln nie mit gleichem Erfolg wiederholen kann.

In den Kriegen der neueren Zeit entſcheidet der größere Geldbeutel gewöhnlich über den glücklichen Ausgang. Und ich fürchte, in dieſem Punkte hat der Feind den Vorrang vor uns. Obwohl die Regierung tief verſchuldet und folglich arm iſt, ſo iſt das Volk doch reich, und ſein Reichthum bildet einen Schatz, der nicht ſo leicht erſchöpft werden kann. Durch ſeinen überwiegenden Credit wird es ferner England eher als irgend einem andern Volke möglich, ſich auf große Unternehmungen einzulaſſen. Seit lange prophezeien Grübler Englands Fall; aber es zeigen ſich keine Symptome, welche uns die Kataſtrophe als nahe verkündeten. Ich bin überzeugt, daß es mindeſtens dieſen Krieg noch aushält,

Digitized by Google

und die erſten Politiker werden dann ſagen, er ſei nützlich für die Nation geweſen. Endigt der Krieg glücklich für England, ſo erlangt der König dadurch eine ſolche Macht und einen ſo großen Einfluß, daß er alsdann Alles unternehmen kann, und wahrſcheinlich wird ein Staatsbankrott für ihn die Leiter, um zu einer unumſchränkten Macht emporzuklimmen. Die Regierung ſucht es vielleicht dahin zu bringen, wenigſtens wird die Furcht davor ſie nicht abhalten, die Kräfte des Staates an ſich zu ziehen; denn dies fördert ihre Entwürfe, bei denen ſie Alles auf das Spiel geſetzt hat, und bahnt ihr vielleicht den Weg zum Ziel, ſo daß ſie wirklich den Sieg über die Verfaſſung davonträgt. Dies ſind die Urſachen, welche mich überzeugen, daß es England nie an Mitteln fehlen wird, den Krieg mit der größten Kraft fortzuſetzen.

Die Lage Frankreichs iſt eine ganz andere. Für den Augenblick hat die Geſchicklichkeit des Finanzminiſters Wunder gewirkt. Durch eine weiſe Verwaltung der Einkünfte und vortheilhafte Anleihen hat er es möglich gemacht, das Volk nicht mit neuen Auflagen zu drücken; ich weiß aber aus guter Quelle, daß er, wenn der Krieg noch einen Feldzug nöthig macht, es nicht vermeiden kann, ſeine Zuflucht zu den im Kriege üblichen Steuern zu nehmen, die ſehr ſchwer ſind, und die das franzöſiſche Volk nicht im Stande iſt lange zu ertragen. Tritt dieſe Nothwendigkeit ein, ſo führt Frankreich den Krieg mit zerſtörenden Hüfsmitteln, und England erſetzt durch ſeinen Reichthum den erlittenen Verluſt leicht wieder.

Spanien hat einen großen Schatz an ſeinen Minen, ſie geben aber nicht ſo viel her als man gemeiniglich vorausſetzt. Im vorigen Jahre war der Ertrag für die Regierung beiweitem geringer als ſonſt. Handel und Gewerbfleiß ſind die beſten Minen für ein Volk, und beides fehlt in Spanien. Ich habe gehört, der Schatz ſei beiweitem nicht ſo reich als wir es hofften. Auch ſind in Spanien die Meinungen über

die Zweckmäßigkeit des Krieges ſehr getheilt, und eine bedeutende Partei iſt dagegen. Das Volk iſt von einer zu träumeriſchen Gemüthsart, um ſich zu großen Anſtrengungen entſchließen zu können, und obwohl die Höfe der beiden Reiche enge miteinander verbunden ſind, ſo herrſchte doch in ihren gemeinſchaftlichen Kriegen nie eine vollkommene Uebereinſtimmung bei der Wahl der Maßregeln vor, und auch in dieſem Kriege iſt es nicht der Fall, woraus für das Wohl aller Verbündeten ſchon mancher, nicht geringe Nachtheil erwachſen iſt.

Ich ſpreche über dieſe Dinge, um zu zeigen, daß die Verhältniſſe unſerer Bundesgenoſſen ſowohl als unſere eignen den Frieden nothwendig machen; um ihn zu erringen, müſſen wir in dieſem Feldzuge die äußerſten Kräfte aufbieten. Der Freundſchaftsbund mit Frankreich iſt mit Allem begleitet, wodurch er uns wichtig und nutzbar werden kann, wodurch unſer Dankgefühl erregt und unſere Nacheiferung angeſpornt wird. Wenn wir unſere Pflicht thun, ſo können wir hoffen, den Krieg durch dieſen Feldzug zu beendigen. Aber wir müſſen auch mit Eifer unſere Pflicht thun, ſonſt erwartet uns Schmach und Untergang. Ich kann es nicht unterlaſſen, freimüthig zu erklären, daß ich feſt davon überzeugt bin, das Bündniß gereicht uns zum Unheil, wenn die Maßregeln, welche wir ergreifen, nicht den Forderungen der Zeit angemeſſen ſind.

Schließlich, verehrter Freund! muß ich die Bemerkung noch hinzufügen, daß von Pennſylvania ſehr Vieles abhängt. Dieſer Staat hat es mehr als irgend ein anderer in ſeiner Gewalt, zur Entſcheidung des Krieges beizutragen, da er uns das Waizenmehl liefern kann und die meiſten Hülfsmittel zum Transport hat. Neu-York, Jerſey, Pennſylvania und Maryland ſind unſere Waizenländer. In Virginia wurde bei der letzten Ernte wenig gewonnen, und ſeine Hülfsquellen nimmt der Süden in Anſpruch; Neu-York hat ſchon Alles hergegeben, was es entbehren konnte, ohne

Digitized by Google

ſeine Truppen Mangel leiden zu laſſen, und die Einwohner haben kaum den nothwendigen Bedarf für ſich ſelbſt zurückbehalten. Jerſey, wo der Feind ſo lange hauſte, iſt völlig erſchöpft. Maryland hat zwar ſchon große Opfer gebracht, kann aber immer noch etwas thun. Delaware ſollte wohl, in Betracht ſeiner Größe, reichlich beiſteuern; aber unſere größte Hoffnung beruht immer auf Pennſylvania. Aus allen Nachrichten, die ich erhalten konnte, iſt dort jetzt Waizen im Ueberfluß. Ich ſpreche freimüthig und als Freund zu Ihnen, und es iſt nicht meine Abſicht, irgend etwas Ihrem Staate Nachtheiliges zu ſagen. Ich weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Regierung zu kämpfen hat, da die eine Partei ſich ihr geradezu widerſetzt und die andere ihre Ränke im Geheimen durchzutreiben ſucht. Ich weiß, daß Sie, trotz der beſten Abſicht, das allgemeine Wohl zu befördern, genöthigt waren, zögernd und mit Umſicht zu Werke zu gehen. Wir leben aber in einer wichtigen, entſcheidenden Zeit und müſſen uns deshalb mit Kraft und Entſchloſſenheit rüſten. Alle Parteien, ausgenommen die feindlichgeſinnte, fügen ſich dem Drange der Noth und ſtrengen alle ihre Kräfte an. Bei dem Volke bietet Ihnen Furcht und Hoffnung ein weites Feld dar, um ſolchergeſtalt auf ſeine Stimmung einzuwirken, daß es zuletzt Alles billigt und unterſtützt, was Sie beſchließen. Das ganze Verhältniß läßt ſich mit wenigen Worten zuſammenfaſſen: Entweder muß Pennſylvania uns all den Beiſtand leiſten, den wir fordern, oder wir können nichts unternehmen. Wir müſſen jeden Gedanken an eine gemeinſchaftliche Wirkſamkeit aufgeben und unſern Bundesgenoſſen rund heraus erklären, daß wir unſere Rettung und unſer Heil von ihnen allein erwarten. Dies würde uns aber in einen Zuſtand der Niedrigkeit und Herabwürdigung verſetzen, gegen den das Gefühl eines jeden wackern Amerikaners ſich empören muß. Das Ihrige wird ſich dagegen empören, und ich habe nicht den mindeſten Zweifel, daß Sie all ihren Einfluß anwenden werden, um die Regierung und

Digitized by Google

das Volk zur thätigen Mitwirkung anzufeuern. Das Geſchick der Staaten hängt davon ab. Gebe Gott, daß wir ein richtiges Gefühl von den unausbleiblichen Folgen haben mögen!

Washington an Joſeph Jones, Mitglied des Congreſſes *).

Morristown, den 31ſten Mai 1780.

Ich erhielt Ihren Brief, welcher eine Antwort auf den meinigen iſt, in dem ich Ihnen von den Bevollmächtigten Nachricht gab, die hergeſchickt werden ſollen, ſowie auf zwei, ſpäter an Sie geſchriebene Briefe. Ich bin feſt überzeugt, ſpricht der Congreß nicht in entſcheidenderm Tone, wird er von den verſchiedenen Staaten nicht mit einer Macht bekleidet, welche dem großen Zweck des Krieges angemeſſen iſt, oder nimmt er dieſe Macht als ein ihm gebührendes Recht nicht an; handelt er, ſowie die Staaten, nicht mit mehr Kraft als ſie bisher gethan haben: ſo iſt unſere Sache verloren. Wir können uns nicht länger fortquälen auf dem alten Wege. Aus der unzeitigen Verzögerung der wichtigſten Beſchlüſſe, aus der langſamen Ausführung des endlich Beſchloſſenen, aus unverantwortlichem und grundloſem Mistrauen erwachſen uns unermeßliche Ausgaben, die uns nicht den mindeſten Vortheil bringen. Ein Staat bewilligt die Forderungen des Congreſſes, ein anderer weigert ſich es zu thun, und der dritte thut es nur zur Hälfte, und alle weichen voneinander ab, entweder in dem was ſie bewilligen, in der Art wie ſie es bewilligen, oder in der Zeit wann

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

ſie es bewilligen; ſo daß wir uns immer abmatten, einen ſteilen Berg zu erſteigen, und ſo lange das bis jetzt beobachtete Syſtem vorwaltet, oder wir vielmehr an dem völligen Mangel eines Syſtems leiden, werden wir das Ziel nie erreichen und unſere Kräfte ganz fruchtlos vergeuden.

Dies, mein theurer Freund! iſt wohl eine ſehr offenherzige Sprache gegen ein Mitglied des Congreſſes; aber es iſt die Sprache der Wahrheit und der Freundſchaft, es iſt der Ausbruch des langen Nachdenkens, der gründlichen Forſchung und angeſtrengten Beobachtung. Ich ſehe, wie aus Einem Haupte dreizehn Häupter hervorwachſen, und wie Eine Armee ſich in dreizehn verſchiedene Heere theilt, die, anſtatt den Congreß als die höchſte, geſetzgebende Macht der Vereinigten Staaten zu betrachten, ſich immer mehr von dieſer Einheit trennen, und von denen ein jedes wähnt, es hänge nur von ſeinem Staate ab. Mit Einem Worte: ich finde, daß dem Congreß nicht die ihm gebührende Ehrfurcht und Rückſicht gezollt wird, die ihm als dem höchſten Stellvertreter des amerikaniſchen Volkes gehört, und ich fürchte, dieſe Nichtachtung kann ſchreckliche Folgen haben.

Bevor ich Ihren Brief erhielt, glaubte ich wirklich, General Verdon habe ſeine Stelle niedergelegt; mag dies aber geſchehen oder nicht, ſo ſehe ich doch keine Möglichkeit, ihm ein Commando zu geben, außer bei den Truppen ſeines Staates. Er muß es ſelbſt wiſſen, daß ein jeder Staat, der Soldaten genug ſtellen kann, um eine Brigade zu bilden, immer das Vorrecht in Anſpruch genommen hat, das ihm auch zugeſtanden iſt, das Commando einem aus den Seinigen gewählten Brigadier zu übergeben. Es ſteht nicht in meiner Macht, hierin von der angenommenen Regel abzuweichen, ich würde die Ordnung bei dem Heere verletzen, was ſtets gefährlich iſt und uns jetzt verderblich werden könnte.

Digitized by Google

Waſhington an den Oberſten Thaddäus Kosciusko *).

Aus dem Hauptquartier bei Peeksküll, den dritten Auguſt 1780.

Die Werkmeiſter zu Weſt=Point ſind nur auf eine kurze Zeit und zu einem beſonderen Dienſt von ihrem Poſten abgerufen worden, und da es nothwendig iſt, daß ein erfahrener Ingenieur zur Aufſicht in dieſem Fache fortwährend in Weſt=Point bleibt, und da Sie ſich durch Ihren langen Aufenthalt daſelbſt eine genaue Kenntniß der Feſtungswerke und der beabſichtigten Erweiterung erworben haben, ſo war es mein Wille, Sie möchten Ihren Poſten nicht verlaſſen. Das Infanteriecorps war gebildet, bevor ich Ihren Brief erhielt. Die ſüdliche Armee iſt durch die Gefangennehmung des General Duportail und anderer Officiere in dem beſagten Fache, ihrer Ingenieure gänzlich beraubt worden, und da Sie den Wunſch äußern, ſich dorthin zu begeben, und nicht gern noch länger in Weſt=Point bleiben wollen, ſo habe ich, wenn Sie jene neue Stelle Ihrem jetzigen Poſten vorziehen, nichts dagegen, daß Sie Weſt=Point verlaſſen.

Kosciusko an Waſhington **).

Weſt=Point, den vierten Auguſt 1780.

Die Erlaubniß, welche Euer Excellenz mir in Ihrem Briefe vom geſtrigen Datum ertheilen, iſt mir ein Be=

*) Vergl. Bd. I. S. 347.

**) Vergl. Bd. I. S. 347.

weis Ihrer gütigen Geſinnung gegen mich. Sowie die Sachen ſtehen, iſt es nach meiner Ueberzeugung nicht möglich, die Feſtungswerke hier während dieſes Feldzuges zu vollenden, und deshalb iſt es mir lieber, mich nach dem Süden zu begeben, als noch länger hier zu verweilen. Ich bitte Sie, mich mit Ihren Befehlen zu beehren und mir, da ich über Philadelphia gehen werde, ein Empfehlungsſchreiben an das Kriegscollegium mitzugeben. In einigen Tagen werde ich die Ehre haben, Euer Excellenz perſönlich meine Hochachtung zu bezeigen.

Waſhington an den Generalmajor Gates *).

Orangetown, aus dem Hauptquartier, den zwölften Auguſt 1780.

Wir erwarten mit Ungeduld die zweite Diviſion der franzöſiſchen Flotte und des Heeres; denn die Ausführung unſerer großen Plane hängt großentheils oder vielmehr ganz und gar davon ab. In meinem Brief vom 18ten Juli bat ich Sie, mir regelmäßige Berichte über den Zuſtand der Dinge im Süden zu ertheilen. Ich kann nicht unterlaſſen, dieſen Wunſch noch einmal zu wiederholen, da die Umſtände uns vielleicht nöthigen, unſere gemachten Entwürfe plötzlich zu verändern. Sollte es für zweckmäßig erachtet werden, daß das Kriegsheer unſerer Bundesgenoſſen theilweiſe oder ganz nach dem Süden marſchirte, ſo iſt es nothwendig, daß wir ſchon im Voraus genau von der Stärke, den Erwartungen und Hülfsquellen unſerer dortigen Kriegsmacht unterrichtet ſind, ſowie von der Anzahl, der Stellung und den Verhältniſſen des Feindes. Sie können ſich darauf verlaſſen,

*) Vergl. Bd. I. S. 348.

Digitized by Google

daß ich Ihnen jede Nachricht zuſenden werde, welche Ihnen bei Ihren Unternehmungen und auf Ihrem Poſten wichtig oder nützlich ſein kann.

Ich ſchreibe Ihnen gelegentlich, durch den Oberſten Kosciuszko, den ich ungern von mir laſſe, da ſein ganzes Benehmen meine höchſte Zufriedenheit erwarb und ſein Eifer wie ſeine Thätigkeit bei dem ihm anvertrauten Bau der Feſtungswerke zu Weſt=Point uns viel genutzt hat.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Orangetown, den 20ſten Auguſt 1780.

Den Brief von Euer Excellenz und die eingeſchloſſenen Schriften habe ich richtig erhalten und fühle mich von Dankbarkeit durchdrungen wegen des Vertrauens, das die letzten Beſchlüſſe mir beweiſen. Ich werde alle meine Kräfte dazu anwenden, die mir übergebene Gewalt zum Beſten meines Vaterlandes auszuüben. Ich wünſchte, die Ausſichten, welche ſich uns öffnen, wären erfreulicher als ſie es ſind.

Beifolgende Abſchrift eines Briefes an den Ausſchuß der Mitarbeiter, wird dem Congreß einen Begriff von unſerer gegenwärtigen Lage geben und ihm beweiſen, daß wir wenig Urſache haben, uns für fähig zu halten, den erſten Entwurf, welchen wir gemacht hatten, ausführen zu können, ſelbſt wenn unſere Bundesgenoſſen ſich, was ihre Verhältniſſe betrifft, nicht getäuſcht haben ſollten. Dieſelben Hinderniſſe werden ſich, und zwar in erhöhtem Grade, allen Unternehmungen, welche wir für den Süden entworfen haben, entgegenſetzen; denn nach allen Berichten, die wir von

*) Vergl. Bd. I. S. 348.

dort her erhalten, ſcheinen die Angelegenheiten der ſüdlichen Staaten ſich in der größten Verwirrung zu befinden und ihre Hülfsmittel ſo erſchöpft zu ſein, daß alle ihre Unternehmungen nur durch den Beiſtand gelingen können, den wir ihnen von hier aus zuſenden; und ſchwächen wir uns hier zu ſehr, ſo verdammen wir uns ſelbſt zu einer verderblichen, ſchmachvollen Unthätigkeit. Niemand kann mehr als ich von der Ueberzeugung durchdrungen ſein, daß es anders werden muß; unſere Verhältniſſe fordern dies durchaus, und wenn ich etwas dazu beitragen kann, daß wir hier oder anderswo etwas Entſcheidendes unternehmen, ſo ſoll es gewiß geſchehen. Von allen Seiten bedrängen uns aber die mannichfachſten Schwierigkeiten, und nirgend zeigen ſich die zur Ausführung unſerer Plane nothwendigen Mittel.

In dieſem Augenblick befinde ich mich in der peinlichen Lage, denn ich muß entweder einen Theil der Miliz, welche ſich ſoeben verſammelt hat, wieder entlaſſen, oder ſie bei mir behalten und dem Hungertode preisgeben, vor dem ich kaum die im Lager ſtehenden Truppen ſchützen kann. Entlaſſen wir die Miliz, ſo wird es kaum möglich ſein, ſie zur rechten Zeit wieder herbeizuſchaffen, und wir können uns in dieſem Feldzuge keine Dienſte mehr von ihr verſprechen; berufen wir ſie hingegen ein und haben alsdann nicht die Mittel ſie zu erhalten, ſo wird man uns mit Recht thöricht ſchelten. Die Erfahrung eines jeden Tages zeigt es mehr und mehr, daß die angenommene Weiſe die Kriegsbedürfniſſe zu erhalten, die unſicherſte, koſtſpieligſte und unzweckmäßigſte iſt, die nur erdacht werden konnte. Wir können durchaus nicht berechnen, was wir bekommen werden, und folglich keine Plane zu künftigen Unternehmungen entwerfen. Da keine angemeſſene Vorräthe von Pferdefutter gemacht worden ſind, ſehen wir uns genöthigt, das was wir zur Erhaltung der Pferde bei unſerm Heere brauchen, mit Gewalt zu nehmen; nebſt manchen nachtheiligen Folgen iſt dies eine Veranlaſſung zu fortwährendem Streit, und das Volk wird

Digitized by Google

auf unerhörte Art gedrückt und beläſtigt. Unter den Einwohnern waltet ein Geiſt, deſſen üblen Einfluß wir nicht hemmen können, wenn wir es nicht bis zum offenen Bruch mit den bürgerlichen Behörden treiben. Ueberredung wirkt nicht mehr, und deshalb bleibt uns endlich kein anderes Mittel übrig.

Bei der Ungewißheit, in welcher wir uns jetzt befinden, möchte ich nicht dazu rathen, daß man von den ſüdlichen Staaten mehr als die gewöhnlichen Lieferungen verlangte. Sie ſollten aber angetrieben werden, wenigſtens in dieſen nicht nachläſſig zu ſein und im Allgemeinen Alles zu thun was in ihren Kräften ſteht, und wohlgefüllte Magazine von Brot, Pferdefutter und geſalzenem Fleiſch anzulegen, ſo reichlich, wie die Hülfsquellen des Landes es ihnen möglich machen, und an den Plätzen, die der commandirende Officier beſtimmen müßte. Der Congreß, daran zweifle ich nicht, iſt beſſer davon unterrichtet, was jene Staaten zu thun fähig wären, als ich oder irgend Jemand, den ich darum befragen könnte, und wird daher am beſten im Stande ſein, eine Berechnung von dem zu machen, was ſie liefern müßten. Bedürfen ſie bei Errichtung der Magazine noch eines beſonderen Rathes, ſo bin ich bereit, ihnen meine Anſichten mitzutheilen. Die Vorräthe müßten für eine Armee von 8,000 amerikaniſche Soldaten berechnet werden. Wenn es möglich wäre, ſollte man dieſe Macht vollzählig im Felde erhalten, ſo lange der Feind uns mit einem ſo großen Heere bedroht, wie uns jetzt gegenüber ſteht.

Kann irgend etwas geſchehen, um die Staaten zu bewegen, daß ſie unſerer Noth abhelfen und uns vorzüglich mit Mehl und Pferdefutter verſorgen, an welchem wir den größten Mangel leiden, ſo wird uns dies mehr als jedes andere Mittel in den Stand ſetzen, ſowohl hier als im Süden etwas Entſcheidendes zu unternehmen.

Indem wir aber Plane entwerfen, den Feind anzugreifen, die vielleicht nie ausgeführt werden, oder bei der

Ausführung mislingen können, wird, wie ich gewiß glaube, der Congreß den gegenwärtigen Zuſtand unſerer Armee nicht außer Acht laſſen und gleich mir von der Nothwendigkeit überzeugt ſein, daß wir unſere Maßregeln für einen heranrückenden Zeitpunkt, den Beginn des neuen Jahres treffen müſſen, wo die eine Hälfte unſerer Macht ſich aufzulöſen droht. Der Schatten eines Heeres, der uns aldann noch bleibt, hat keinen andern Beweggrund, noch länger im Dienſt auszuharren, als die Liebe zum Vaterlande, da die Hoffnung auf einen beſſern Zuſtand, welcher den Muth der Truppen bisher noch aufrecht hielt, gänzlich verſchwindet. Dieſe Hoffnung iſt faſt erloſchen und muß durch etwas Weſentliches wieder neu belebt werden, ſonſt erſtirbt ſie noch vor dem Ende des Krieges. Ein Jeder, der die Leiden des Heeres mit angeſehen hat, theilt dieſe Ueberzeugung mit mir. Wer in der Ferne iſt, urtheilt vielleicht anders, aber an Ort und Stelle iſt keine abweichende Anſicht möglich, wenn man die menſchliche Natur ſo annimmt, wie ſie nun einmal iſt. Die Abgeordneten des Congreſſes, welche ſelbſt gehört und geſehen haben, werden meine Ausſage beſtätigen, und der Congreß wird, vermöge ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit, dieſem wichtigen Gegenſtande ſeine ganze Aufmerkſamkeit widmen. Ich würde es als ein Wunder anſtaunen, wenn bei dem gegenwärtigen Verfahren unſere Sache ſich noch länger aufrecht erhielte. Wenn die Stimmung oder die Hülfsmittel des Landes keine Veränderung geſtatten, ſo werden wir bald die Erniedrigung erleben, zu ſehen, wie in Amerika die Sache Amerikas durch die Waffen der Fremden verfochten wird. Die Großmuth unſerer Bundesgenoſſen fordert das unumſchränkteſte Vertrauen und die vollſte Dankbarkeit von uns; aber es geziemte weder der Ehre Amerikas, noch wäre es dienlich für das gemeinſchaftliche Wohl, wollten wir ihnen die Arbeit allein überlaſſen.

Es iſt nicht zu leugnen, daß die Feinde ſo gut wie wir, mit Schwierigkeiten mannichfacher Art zu kämpfen

Digitized by Google

haben, woraus uns ein bedeutender Vortheil erwächſt. Die allgemeine Erwartung wurde aber ſchon mehr als einmal hintergangen, und die Feinde halfen ſich durch unvorhergeſehene und außerordentliche Mittel. Wir haben keinen Grund zu glauben, dieſe Mittel könnten ihnen nicht abermals zu Gebote ſtehen. Bisher ſetzten ſie mit faſt ununterbrochenem Glücke den Krieg fort, und in dieſem Feldzuge iſt, wie ich glaube, ihre Macht der unſrigen noch mehr überlegen als in den früheren. Freilich ſcheint es in dieſem Augenblick nicht eben gut mit ihnen zu ſtehen, aber wahrſcheinlich werden Veränderungen eintreten, die ihnen günſtig ſind, und wenn ſie jetzt der Gefahr entrinnen, ſo nehmen ihre Angelegenheiten eine günſtigere Wendung und ſie können alsdann den Krieg mit Kraft fortſetzen. Ihre Finanzen ſind ſehr zerrüttet, es liegt eine ſchwere Schuldenlaſt auf ihnen, und ſie ſehen ſich genöthigt, Geld zu hohen Zinſen aufzunehmen; aber ſie ſind demungeachtet reich, und ſo lange ſie die Zinſen zahlen können, fehlt es ihnen nicht an Credit, und ſie werden ſich nicht ſcheuen, denſelben bis aufs Aeußerſte zu benutzen. Ein Staatsbankrott kann die Folge davon ſein, aber dieſen werden der König und ſeine Miniſter weniger ſcheuen als das Aufgeben des Krieges. Wenn die Maßregeln, welche den Staatsbankrott herbeiführen, zugleich den König in den Stand ſetzen, den Krieg mit Glück fortzuſetzen, ſo ſteigt dadurch die Macht und der Einfluß der Krone, und der Gang der Begebenheiten erhebt den König zur unbeſchränkten Herrſchaft, wonach, wie Viele behaupten, die Regierung jetzt ſtrebt. Es fehlt auch nicht an klugen Politikern, welche behaupten, ein Nationalbankrott ſei nicht nur eine nothwendige Folge der Verhältniſſe, ſondern ſogar eine Wohlthat für die Nation. Wenn wir den Geiſt der gegenwärtigen Regierung und die gewaltſamen Beſchlüſſe, welche von ihr ausgegangen ſind, genauer betrachten, ſo erſcheint es uns nicht als unwahrſcheinlich, daß man dieſe Grundſätze angenommen habe.

Digitized by Google

Was den innerlichen Zwieſpalt des Feindes mit Irland betrifft, ſo ſehen wir, daß England bisher nicht nur gewußt hat, den Ausbruch deſſelben hinzuhalten, ſondern auch gewiſſermaßen die Irländer zu beruhigen. Wenn man in der begonnenen Weiſe fortfährt, das Volk mit ſeinen Anführern zu entzweien ſucht und ihm ſcheinbare Vortheile bewilligt, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn in Irland die Sachen nie bis aufs Aeußerſte kommen. Es iſt ſehr zu fürchten, in England werde die wachſende Macht der Krone über die Oppoſitionspartei ſiegen, und das nächſte Parlament wird wahrſcheinlich nicht minder dienſtwillig ſein als das letzte es war. Ein Wechſel im Miniſterium, ſo daß einigen der erſten Häupter der Oppoſition der Weg zu demſelben gebahnt würde, könnte vielleicht die Gährung beſchwichtigen. Sollte aber auch dieſer Fall nicht eintreten, ſo iſt es doch, wenn man die Stimmung der britiſchen Nation in der letztvergangenen Zeit erwägt, wahrſcheinlicher, daß dieſe Erſcheinungen eine theilweiſe Abſtellung von Misbräuchen herbeiführen werden, als eine Umwälzung, die das Beſte Amerikas befördern könnte. Das Miniſterium geräth vielleicht für einige Zeit in Verlegenheit und kann ſich ſelbſt genöthigt ſehen, einige Opfer zum Vortheil des Staatshaushaltes zu bringen; alles dies dient aber doch am Ende nur dazu, die Abſichten der Regierung zu befördern, den Schatz von Neuem zu füllen und mit dieſen Mitteln den Krieg fortzuſetzen.

Im Allgemeinen iſt die Stimmung in Europa ſo, wie wir es nur wünſchen können; aber wir haben keine Sicherheit, daß ſie ſich auch ſo erhalten wird. Die politiſchen Anſichten der Fürſten wechſeln häufig und werden oft mehr durch Vorurtheil, Laune und Eigennutz beſtimmt als durch einen in die Ferne ſchauenden ſtaatskundigen Blick. Die Abdankung oder der Eigenſinn eines einzigen Miniſters kann vielleicht das ganze in Europa angenommene Syſtem umſtürzen. Geſetzt aber auch, alle die verſchiedenen Höfe blie-

Digitized by Google

den ihren angenommenen Grundſätzen treu, ſo kann der Tod eines einzigen Fürſten eintreten, und ſogleich verändert ſich die Geſtalt der Dinge. Dies müſſen wir um ſo mehr berückſichtigen, da drei der größten Herrſcher ein ſo hohes Alter erreicht haben, daß es eher zu vermuthen iſt, einer derſelben werde noch im Laufe dieſes Jahres ſterben, als daß alle drei das Ende deſſelben erleben.

Die Folgerung aus allen dieſen Betrachtungen iſt, daß wir nicht auf eine baldige Beendigung des Krieges rechnen können, und daß die wahre Politik Amerikas darin beſtehen muß, ſich nicht mit augenblicklichen Hülfsmitteln zufrieden zu ſtellen, ſondern wo möglich ſeinen Anſtalten Dauer und Feſtigkeit zu verleihen. Der erſte Schritt, um dies zu bewirken, müßte ſein, daß wir unverzüglich einen Plan entwürfen, und ihn auch ſogleich in Ausübung brächten, um bei Zeiten Soldaten anzuwerben, welche an die Stelle derjenigen einträten, die mit dem Ende des Jahres den Dienſt verlaſſen werden, und daß wir für die Verpflegung der Officiere und Gemeinen Sorge trügen, und ihnen auch eine angemeſſene Belohnung ausſetzten. Der deshalb entworfene Plan müßte von allen Staaten gleichmäßig angenommen werden und für alle paſſend ſein. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß eine gewaltſame Aushebung der Rekruten die einzige iſt, die zum Ziele führt. Kann eine Anwerbung für die Zeit des Krieges oder für drei Jahre zu Stande gebracht werden, ſo müſſen wir Alles anwenden, um dies zu bewirken. Ein kürzerer Zeitraum als ein Jahr darf durchaus nicht geſtattet werden. Einem Jeden, der Zeuge aller der unzähligen üblen Folgen war, die wir uns durch die Anwerbungen auf kurze Zeit zugezogen haben, erſcheint dies Syſtem als das verderblichſte von allen, und unendlich viel Beweggründe ſtellen ſich von ſelbſt dar, welche uns zu einer Veränderung zwingen. Es wäre nicht ſchwer zu beweiſen, daß alle Unglücksfälle, welche uns bei unſern kriegeriſchen

Digitized by Google

Unternehmungen getroffen haben, aus dieſer unzweckmäßigen Einrichtung entſprungen ſind.

Hätten wir gleich beim Ausbruch des Krieges ein ſtehendes Heer gebildet, ſo hätten wir daſſelbe, da wir immer die nämlichen Soldaten im Dienſt behielten, einüben und an Kriegszucht gewöhnen können. Wir hätten uns nicht im Jahre 1776 mit einer Hand voll Menſchen über den Delaware zurückgezogen, zitternd für das Geſchick Amerikas, das damals nur durch die Bethörung der Engländer vor dem Untergang bewahrt wurde. Wir wären nicht den ganzen folgenden Winter der Willkür des Feindes preisgegeben geweſen, ſo daß wir manchmal kaum ſo viel Soldaten hatten, um die Wachtpoſten zu beſetzen; jeden Augenblick mußten wir darauf gefaßt ſein, auseinander geſprengt zu werden, wäre es Jenen nur in den Sinn gekommen, gegen uns anzurücken. Wir hätten uns nicht gezwungen geſehen, zu Brandywine mit ungeübten Truppen gegen die weit überlegene Macht unſerer Gegner eine Schlacht zu liefern und es ruhig mit anzuſehen, daß Philadelphia die Beute eines ſiegreichen Heeres wurde. Wir wären nicht zu Valley Forge mit einer Macht, die nicht halb ſo ſtark war als die des Feindes, in einen Zuſtand gerathen, der es uns, da wir von allem Nothwendigen entblößt waren, gleich unmöglich machte, uns zu behaupten und uns zurückzuziehen. Wir hätten nicht nöthig gehabt, Neu-York den Engländern zu überlaſſen, das ſie nur mit einer Hand voll Menſchen beſetzt gegen unſere ganze Armee vertheidigen konnten, ſo ſehr war dieſelbe zuſammengeſchmolzen, während die Hauptmacht des Feindes ſich entfernte, um zwei unſerer Staaten zu unterjochen. Wir wären in dieſem Frühling nicht ſo ſchwach geweſen, daß wir unfähig waren, uns gegen 5000 Mann zu vertheidigen und unſere Magazine und Vorräthe zu retten, die wir bei einer größern Entſchloſſenheit der Angreifenden ſämmtlich eingebüßt hätten. Wir wären nicht faſt in dem ganzen Kriege ſo viel ſchwächer geweſen

wie die Feinde, ſo daß wir unſere Sicherheit einzig und allein ihrer Unthätigkeit verdankten und ſehr oft die Kränkung erleben mußten, die günſtigſte Gelegenheit, ſie zu vernichten, ungenützt vorübergehen zu laſſen, da es uns an einer Macht fehlte, welche uns das Land doch ſehr wohl hätte liefern können. Wir hätten nicht nöthig gehabt, ruhig zuzuſehen, wie die Felder verheert, die Städte verbrannt, die Einwohner ausgeplündert, gemißhandelt und ermordet wurden; und alle dieſe Unglücksfälle, all dies Unheil entſprang einer und derſelben Urſache.

Auch wirkte das bisherige Syſtem nicht nur verderblich auf alle unſere militairiſchen Unternehmungen; auch im Civilfach entſpringen alle Verwickelungen großentheils derſelben Quelle. Die Zerrüttung unſerer Finanzen kommt daher; die Ausgaben für den Krieg und die Ausgabe des Papiergeldes iſt durch dieſe Einrichtungen unendlich vermehrt worden. Eine lange Zeit haben wir zweierlei Soldaten ernähren und beſolden müſſen, die entlaſſenen, welche nach Hauſe gingen, und die neuangeworbenen, welche auf dem Marſche in das Lager waren. Vorzüglich war dies der Fall in den Jahren 1775 und 1776. Die Schwierigkeiten und Unkoſten, welche das Ausheben der Soldaten verurſachte, vermehrten ſich mit einer jeden neuen Anwerbung, und unter unſerer Mannſchaft befinden ſich in der That Einige, die 150 Dollars baares Geld für eine Dienſtzeit von fünf Monaten erhalten haben, indeß unſere Officiere in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt ſind, Corporaldienſte bei den Rekruten zu verſehen, und die traurige Ausſicht haben, daß, wenn ſie dieſen Leuten kaum die Anfangsgründe der militairiſchen Uebungen beigebracht, ihre Dienſtzeit verlaufen iſt und die Arbeit mit der neuen Mannſchaft von Neuem beginnen muß. Trotz aller Achtſamkeit, welche ich angewendet habe, iſt der Verbrauch von Lebensmitteln, Waffen, Kleidungsſtücken und Kriegsvorräthen aller Art auf das Doppelte geſtiegen, woran nicht nur die erwähnte Einrichtung ſchuld

Digitized by Google

war, ſondern ebenſo ſehr die Nachläſſigkeit und Zügelloſigkeit, welche ſtets den unregulairen Truppen und der Miliz eigen iſt. Die Mannszucht geräth bei dieſem fortwährenden Wechſel in Verfall und geht faſt ganz zu Grunde. Durch das häufige Aufrufen der Miliz hat der Ackerbau gelitten, folglich iſt auch weniger eingeerntet worden, daraus Mangel entſtanden und der Preis aller Lebensmittel geſtiegen. In einem ſo oft ſich verändernden Heere war es unmöglich, auf Ordnung und Sparſamkeit zu halten. Ein Jeder, der den Fortgang unſerer Angelegenheiten aufmerkſam beobachtete, muß ſich außerdem davon überzeugt haben, daß nur dies Syſtem der Anwerbungen auf kurze Zeit die Urſache war, daß das Papiergeld ſo ſchnell gefallen iſt.

Ferner haben wir Grund zu glauben, daß nur aus dieſer Urſache ſich der Krieg ſo in die Länge gezogen hat. Der Schwäche unſers Heeres verdankt der Feind ſein fortwährendes Glück. Der ſtete Wechſel in unſerer Armee hielt ſeine Hoffnung aufrecht, und jedesmal, wenn ein Theil unſerer Truppen den Dienſt verließ, ſchmeichelten die Engländer ſich, wiederum einen bedeutenden Vortheil über uns errungen zu haben. Hätten wir immer ein ſtehendes, ſchlagfertiges Heer im Felde gehabt, ſo wären die Hoffnungen der Feinde längſt zertrümmert, und ſie würden ſchon vor geraumer Zeit den Vorſchlägen zum Frieden ein geneigtes Ohr geliehen haben.

Bleibt die Armee in den jetzigen Verhältniſſen, ſo wird der Feind dadurch fortwährend zu neuen Unternehmungen ermuthigt; führen wir aber ein zweckmäßiges Syſtem ein, ſo hat dies die entgegengeſetzte Wirkung, und ich glaube, nichts könnte mehr dazu beitragen, daß der Friede vielleicht ſchon im nächſten Winter geſchloſſen würde. Es naht ſich ein für uns entſcheidender Zeitpunkt. Viele Umſtände vereinigen ſich, die uns Hoffnung machen, daß wir Unterhandlungen anknüpfen können. Hätten wir nicht nur für den nächſten, ſondern auch für noch mehrere Feldzüge ein Heer

Digitized by Google

im Felde ſtehen, ſo würde dies den Feind geneigt machen, Frieden zu ſchließen, und wir könnten mit entſchiedenem Tone vortheilhafte Bedingungen feſtſetzen; eine Armee wie die unſrige, gering an Zahl, unzufrieden mit ihrer Stellung und in Stücke zerfallend, iſt der ſtärkſte Antrieb für die Engländer, ihr Glück noch länger gegen uns zu verſuchen. Es iſt ein alter Grundſatz, daß das ſicherſte Mittel, einen vortheilhaften Frieden zu ſchließen, darin beſtehe, daß man wohl zum Kriege gerüſtet ſei.

Ich bin davon überzeugt, daß eine Anwerbung für die Dauer des Krieges, oder für drei Jahre, uns einen glücklichen Erfolg ſichern würde. Um das Volk zu bewegen, daß es dieſer Maßregel beiſtimme, können wir ihm mannichfache Beweiſe von der Nützlichkeit derſelben darlegen. Wenn ſie bedenken, welch eine drückende Laſt die fortgeſetzten Zahlungen für ſie waren, ſo werden ſie bereitwillig ſein, ſich dadurch davon zu befreien, daß ſie auf einmal etwas mehr beiſteuern; und es iſt in der That zu vermuthen, daß dieſe Zahlung nicht um Vieles beträchtlicher ſein wird als alle bisherigen es waren. Die Einwohner jener Staaten, welche der Schauplatz des Krieges ſind, ſollten dieſem Plane willig beitreten, da ſie auf mannichfache Weiſe dadurch erleichtert werden; unter Anderm fällt alsdann das häufige Aufrufen der Miliz gänzlich weg.

Ich kann es nicht unterlaſſen, noch einmal darauf zurückzukommen, wie nothwendig es wäre, auf gleichmäßigere Weiſe und reichlicher für die Armee zu ſorgen. Die Unzufriedenheit wegen dieſer Vernachläſſigung iſt allmälig bis zu einer gefährlichen Höhe geſtiegen, und manche Anzeigen erregen mir Furcht und Beſorgniß. Es werden Verſuche gemacht, ſowohl die Officiere als die Soldaten dahin zu bringen, daß ſie ſich weigern, das Geld anzunehmen, und einige Truppenabtheilungen haben ſich wirklich ſchon zu dieſer Weigerung verleiten laſſen. Jedes Mittel iſt angewendet worden, dieſen Umtrieben entgegenzuwirken, weil ein ſolches Bünd-

Digitized by Google

niß im Heere unſerm ſchon ſo tief geſunkenen Papiergelde einen harten Schlag verſetzen würde. Selbſt die Gemäßigten beſtehen darauf, der durch den Fall des Geldes verurſachte Schaden müſſe zu beſtimmten Zeiten vergütet werden und die Regierung müſſe für die Summen, welche ſie ſchuldig ſei, Scheine ausſtellen. Sie wollen ſich mit der allgemeinen Erklärung, daß Alles richtig gemacht werden ſoll, nicht zufrieden ſtellen.

Dies iſt Ein Gegenſtand der Beſchwerden; es gibt aber noch mehrere von nicht minderer Wichtigkeit; zu den wichtigſten gehört die Ungleichheit, mit welcher die verſchiedenen Staaten für ihre Truppen ſorgen: Pennſylvania erhält ſeine Officiere auf eine anſtändige Weiſe und hat ihnen den halben Sold für Zeitlebens zugeſichert. Welch ein Unterſchied zwiſchen ihnen und den Officieren aller andern Truppenabtheilungen in unſerer Armee, von denen einige in der That einen ſolchen Mangel an Kleidungsſtücken leiden, daß ſie ihren Dienſt nicht verſehen können und aus dieſer Urſache allein gezwungen ſind, nicht aus ihrem Quartier zu gehen. Ich habe es ſchon oft geſagt und bitte um die Erlaubniß, es noch einmal zu wiederholen, daß nach meiner Meinung das Verſprechen des halben Soldes die wirkſamſte und verſtändigſte Maßregel wäre, welche wir ergreifen könnten. Mit Einem Wort: wenn nicht etwas Befriedigendes geſchieht, ſo wird die Armee, welche durch tägliche Abdankungen ſchon ſo viel Officiere eingebüßt hat, daß die nothwendigſten Dienſte kaum noch gethan werden können, am Schluß dieſes Feldzuges entweder aufhören zu ſein, oder ſie wird ein Beiſpiel einer Tugend, Kraft, Selbſtverleugnung und Ausdauer darſtellen, wie die Geſchichte kein zweites aufzuweiſen hat.

Die Auflöſung des Heeres iſt ein Ereigniß, das wir nicht gleichgültig mit anſehen können. Sie würde unabwendbares Elend auf uns herabziehen; ſie würde ein allgemeines Entſetzen über die ganze Bevölkerung von Amerika

Digitized by Google

verbreiten; ſie würde in der übrigen Welt den Glauben an die Gerechtigkeit unſerer Sache zerſtören; ſie würde unſern Bundesgenoſſen ein Aergerniß geben. Der Gedanke, man könne die Officiere, welche ſich zurückgezogen haben, durch andere erſetzen, iſt ein Wahn, denn der Verluſt gedienter Soldaten iſt nie zu erſetzen; der Verſuch, den Krieg mit der Miliz gegen geübte Truppen fortzuführen, hieße das verſuchen, was der gewöhnliche Menſchenverſtand und allgemeine Erfahrungen für unmöglich erklären. Aber ich würde die Ehrfurcht vor dem Congreß verletzen, wollte ich bei dieſen Gegenſtänden noch länger verweilen. Da ich indeſſen auf die Einzelheiten unſerer Verhältniſſe eingegangen bin, erſuche ich um die Erlaubniß, noch eine Bemerkung hinzuzufügen.

Schon ſeit lange war es der eifrigſte Wunſch der ganzen Armee, der Congreß möge Alles, was ſie betrifft, unter ſeine unmittelbare Aufſicht nehmen; denn die entgegengeſetzte Einrichtung hat unzählige Nachtheile hervorgebracht. Nebſt der ungleichen Vertheilung der Vorräthe ſind alle Verwirrungen, welche die unregelmäßige Beſetzung der Stellen unter uns verurſachte, aus dieſem Syſtem entſprungen, und wir fallen wieder in das ehemalige Chaos zurück. Täglich werde ich mit Klagen beſtürmt wegen offenbarer Misgriffe und Abweichungen von den Grundregeln, auf denen alle Ordnung im Dienſte beruht. Ich könnte Beiſpiele anführen, wenn ich es nicht für überflüſſig hielte, den Congreß mit dieſen Ausführlichkeiten zu behelligen; nur einen Vorfall will ich erzählen, der ſich unter den Truppen von Jerſey zugetragen hat. Im Jahre 1779 wurde ein Platz erledigt, da der Oberſtlieutenant Brearly als Oberrichter in ſeinem Staate angeſtellt ward. Der erledigte Platz blieb bis im März des folgenden Jahres unbeſetzt, wodurch die Officiere, welche den Anſpruch hatten hinaufzurücken, mehrere Monate verloren. Die Stellen, welche durch die Entfernung des Oberſtlieutenants offen geworden, ſind, zum Nachtheil Derer, welche

hinaufrücken ſollten, noch immer unbeſetzt, und jetzt höre ich, daß der Staat dieſe Stellen an Männer vergeben will, die noch nicht im Dienſt waren. Da aus dieſem Misbrauch eine große Verſtimmung entſpringen möchte, hielt ich es für meine Pflicht, eine Anzeige von demſelben zu machen; iſt mir aber geſtattet, meine Meinung über die politiſchen Folgen, die derſelbe haben könnte, auszuſprechen, ſo kann ich leicht beweiſen, daß dies der gerade Weg iſt, unſere bürgerliche Einheit zu ſchwächen und aus einer Armee dreizehn verſchiedene Armeen zu machen, indem wir die Truppen eines jeden Staates an dieſen Staat binden, und nicht an die Vereinigten Staaten. Die Wirkungen dieſes Geiſtes der Trennung treten bereits ſehr kenntlich hervor. Dies iſt aber ein Gegenſtand, über den ich nicht ausführlicher ſprechen kann.

Die ängſtliche und gefährliche Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, und die mich mit großen Beſorgniſſen erfüllt, machte es mir zur Pflicht, meine Geſinnungen dem Congreß freimüthig darzulegen und ihm einen vollſtändigen und treuen Bericht über unſere Verhältniſſe zu geben; ich glaube, ich habe dies mit aller möglichen Schonung und Rückſicht gethan. Ich hoffe, die Mitglieder des Congreſſes werden Alles, was ich geſagt, mit Nachſicht aufnehmen, da ſie überzeugt ſein können, daß das aufrichtigſte Intereſſe für ihre Ehre und die quälende Sorge um die Wohlfahrt meines Vaterlandes mir jedes Wort vorſchrieb.

Digitized by Google

Waſhington an den Gouverneur Clinton *).

Robinſons Haus, aus dem Hauptquartier, den 26ſten Sept. 1780.

Lieber Freund!

Ich kam geſtern, auf meiner Rückreiſe von einer Zuſammenkunft mit dem franzöſiſchen General und Admiral, hier an und bin Zeuge eines Verrathes geweſen, der ebenſo empörend iſt, als er mir unerwartet war. Nach allem Anſchein hatte der General Arnold einen Anſchlag gemacht, Weſt-Point dem Feinde auszuliefern. Im Hauſe des Joſua Smith, wo er mit dem britiſchen Generaladjutanten, dem Major André, zuſammenkam, wurde in der vorigen Woche der Plan geſchmiedet. Durch ein merkwürdiges Zuſammentreffen von Umſtänden iſt André auf ſeinem Rückwege ergriffen worden, und es fanden ſich Papiere von Arnolds Hand bei ihm, die den Verrath deutlich beweiſen. Letzterer erhielt unglücklicherweiſe eher als ich Nachricht von dem Vorfall, ſchiffte ſich augenblicklich ein, erreichte den Geier, auf dem André gekommen war, und begab ſich nach Neu-York. Ich fand den Poſten in der gefährlichſten Lage und machte ſogleich Anſtalten, ihn zu ſichern, die, wie ich hoffe, wirkſam ſein werden.

*) Vergl. Bd. I. S. 353.

Digitized by Google

Waſhington an den Grafen von Rochambeau *).

Aus dem Hauptquartier bei Weſt=Point, den 26ſten Sept. 1780.

Bei meiner Ankunſt hier entwickelte ſich ein höchſt unangenehmes Ereigniß vor meinen Augen. Durch einen glücklichen Zufall wurde die allergefährlichſte Verſchwörung enthüllt, deren Zweck war, dieſen wichtigen Poſten dem Feinde zu übergeben. General Arnold, der ſeinen früher ſo glorreich erworbenen Ruhm nun durch den ſchwärzeſten Verrath verdunkelt hat, iſt entkommen, und jetzt bei den Engländern. Dieſe Begebenheit verurſacht mir nicht nur großen Schmerz, ſondern auch tiefe Beſchämung; aber es gibt kein Land, das nicht Verräther hervorgebracht hätte, und in einer Revolution wie die, welche uns unter die Waffen rief, müſſen wir uns eher darüber wundern, daß die Zahl der Abtrünnigen ſo gering war, als daß ſich einige unter uns gefunden haben. Die Lage der Armee macht uns in dieſem Augenblick die Gegenwart des General Heath unentbehrlich, und ich habe ihm deshalb geſchrieben. Ich hoffe, Ew. Excellenz werden nichts dagegen haben, daß er ſich auf einige Zeit entferne.

Der Capitain Nathan Hale **).

Die Geſchichte des Capitains Nathan Hale iſt immer mit der des Major André verglichen worden. Dieſer junge

*) Vergl. Bd. I. S. 353.

**) Vergl. Bd. I. S. 354.

Digitized by Google

Officier hatte im Yale=Collegium die Doctorwürde erhalten und ſeine Studien ſoeben beendet, als die amerikaniſche Revolution ausbrach. Als ein talentvoller junger Mann, mit richtigem Gefühl und einem brennenden Eifer für alles Gute begabt, zeichnete er ſich unter ſeinen Mitſchülern aus, und da ihn die Natur auch mit äußeren Gaben, mit Anmuth und Liebenswürdigkeit geſchmückt hatte, gewann er bald eine allgemeine Liebe und Achtung. Mit einem hohen moraliſchen Werthe und untadeligen Sitten verband er Feinheit des Betragens, Freimüthigkeit und einen durchdringenden Verſtand. Kein junger Mann in ſeinen Jahren war damals zu ſo ſchönen Hoffnungen berechtigt, dereinſt ein verdienſtvoller Mitbürger zu werden und ſich einen Namen unter ſeinen Landsleuten zu erwerben; alle ſeine Bekannten dachten mit liebender Sorge ſeiner Zukunft und begleiteten ihn mit ihren beſten Wünſchen; ſeine Vorgeſetzten hegten kühne Erwartungen von ſeiner dereinſtigen Wirkſamkeit und ermuthigten ihn durch ihre zuverſichtlichen Vorherſagungen.

Er liebte ſein Vaterland und erklärte ſich mit großem Feuer für eine Sache, die ſein Gefühl für Gerechtigkeit nicht minder als ſeine Liebe zur Freiheit in Anſpruch nahm; er gehörte zu den Erſten, welche die Waffen zur Vertheidigung Amerikas ergriffen. Die Nachricht von der Schlacht bei Lexington regte ſeinen kriegeriſchen Geiſt auf und rief ihn ſogleich in das Feld. Er bekam eine Anſtellung in der Armee und marſchirte mit ſeiner Compagnie nach Cambridge. Bald erregte ſeine Kühnheit, Thätigkeit und die ſtrenge Mannszucht, welche unter ſeinen Soldaten herrſchte, die allgemeine Aufmerkſamkeit. Er brachte es dahin, daß ſeine Compagnie zuerſt in einer einfachen Uniform gekleidet war; ihre Erſcheinung wurde dadurch anſtändiger, ſie erregte die Aufmerkſamkeit und wurde gelobt. Das gute Beiſpiel wirkte auf Andere, und der Einfluß des jungen Mannes war nicht ohne Wirkung. Seine militairiſchen Pflichten nahmen ſeine Zeit nicht gänzlich in Anſpruch, und eine ununterbrochene

Thätigkeit machte es ihm möglich, ſeiner Liebe zum Studium und der Erweiterung ſeiner Kenntniſſe noch manche Stunde zu widmen.

Der Kriegsſchauplatz veränderte ſich, und die Armee zog nach dem Süden; die Schlacht von Long Island wurde ausgefochten, und die ganze Macht der Amerikaner zog ſich in Neu-York zuſammen. In dieſem Augenblick war es für Waſhington außerordentlich wichtig, eine genaue Kenntniß von der Stellung des britiſchen Heeres auf den Höhen von Brooklyne, von der Zahl der Truppen und den ferneren Planen des Feindes zu erlangen; da er ein unbedingtes Vertrauen in die Kenntniſſe und den Verſtand des tapfern Oberſten Knowlton ſetzte, der ein Infanterieregiment aus Connecticut commandirte, eröffnete er ihm ſeinen Wunſch und fragte ihn, ob er in ſeinem Regiment einen geſchickten Mann wiſſe, der dieſen gefährlichen und wichtigen Auftrag übernehmen würde. Es mußte natürlicherweiſe ein Officier ſein, der Fähigkeit, Verſtand und militairiſche Kenntniſſe beſaß.

Der Oberſt Knowlton berief mehrere ſeiner Officiere zu einer Verſammlung, legte ihnen die Abſichten und Wünſche des Feldherrn dar und überließ die Angelegenheit ihrer Erwägung, ohne das Wagniß einem unter ihnen zuzumuthen. Die Officiere trennten ſich darauf; der Capitain Hale erwog alles Geſagte genau, und da er meinte, die Pflicht gebiete ihm, den Auftrag zu übernehmen, begab er ſich zu ſeinem vertrauteſten Freunde, dem Capitain Hull, nachherigem General Hull, und fragte ihn um ſeine Meinung. Hull verſuchte es, ihm von der Unternehmung abzurathen, da ſie, wie er ſagte, ihm nach ſeinem Range in der Armee nicht gezieme und er auch wegen der Offenheit ſeines Charakters nicht geeignet dazu ſei; er fügte noch hinzu, der Erfolg könne ihm keinen Ruhm gewähren, und der Entdeckung folge unvermeidlich ein ſchmachvoller Tod.

Capitain Hale erwiderte: er habe ſelbſt ſchon alle dieſe Betrachtungen angeſtellt; ein jeder Dienſt, der zum Wohle

Digitized by Google

des Vaterlandes beitrüge, ſei, ſofern er nothwendig, auch ehrenvoll; er ſei nicht geſonnen, nur das zu übernehmen, was ihm Ruhm oder Vortheil bringen könne; er befinde ſich ſchon einige Zeit in der Armee und habe noch nicht Gelegenheit gehabt, etwas Namhaftes zur Rettung ſeines Vaterlandes beizutragen, und fühle ſich nun nach ſeinen Begriffen von ſeiner Pflicht gedrungen, ſich nicht feig zurückzuziehen, da er Gelegenheit finde, ſich nützlich zu machen.

Die Beweisgründe ſeines Freundes vermochten nicht, Hale zu erſchüttern, und er ließ ſich verkleidet nach Long Island überſetzen. Er hatte bald die erforderlichen Nachrichten eingezogen und war im Begriff, ein Boot zu beſteigen, um nach der Stadt Neu-York zurückzukehren, als man ihn ergriff, gefangen ſetzte und vor den britiſchen Befehlshaber führte. Er hatte, wie André, einen falſchen Namen angenommen, deſſen Aechtheit er nicht beweiſen konnte; er war zu wenig an Verſtellung gewöhnt, um nicht alsbald erkannt zu werden. Die Beweiſe gegen ihn waren ſo offenbar, daß er keinen Verſuch machte, ſich zu vertheidigen, ſondern ſein Vorhaben freimüthig bekannte; dann überließ er es, was auch André that, ſeinen Richtern, über die Thatſache zu entſcheiden, ohne daß er noch ein Wort darüber verlor. Das Urtheil lautete, er ſolle als Spion hingerichtet werden; und er ward ſchon den folgenden Morgen gehängt.

Der Spruch war nach den Kriegsgeſetzen gefällt, und der Gefangene ſah dem Tode mit einer Kraft entgegen, wie ſie ſeinem Charakter geziemte; die Umſtände, welche ſeine Hinrichtung begleiteten, erſchwerten aber ſeine Leiden, und ſeine Lage war deshalb ſehr verſchieden von der des Major André. Ein engliſcher Officier, der bei der Hinrichtung zugegen war, und den das Schickſal des unglücklichen Opfers, ſeine Standhaftigkeit und die Grauſamkeit, mit der man gegen ihn verfuhr, tief bewegte, erzählte ſpäter dem General Hull den ganzen Verlauf der Sache. Der Kriegsprofoß, dem man den jungen Hale übergeben hatte, war ein Ueber-

Digitized by Google

läufer und behandelte ihn auf die allergefühlloſeſte Weiſe. Er verſagte ihm den Beiſtand eines Geiſtlichen und den Gebrauch einer Bibel, und zerriß die Briefe, welche er an ſeine Mutter und an ſeine Freunde geſchrieben hatte.

Trotz dieſer Unmenſchlichkeit blieb Hale ruhig, gefaßt und ſtandhaft; er bemitleidete die Schlechtigkeit des Menſchen, der es vermochte, einen gefallenen Feind und einen Sterbenden zu kränken; bis zum letzten Augenblick bewahrte er ſeine angeborene Seelengröße, ſeinen würdigen Anſtand und den unerſchütterten Muth. Allein, ohne Freund, ohne tröſtlichen Zuſpruch und Theilnahme beſchloß er ſeine irdiſche Laufbahn mit der Erklärung: das Einzige, was er beklage, ſei, daß er nur ein Leben für das Vaterland aufopfern könne. Als André auf dem Blutgerüſt ſtand, forderte er alle Umſtehenden auf, ihm das Zeugniß zu geben, daß er wie ein tapferer Mann ſterbe; doch aus den Worten des ſterbenden Hale athmete ein größerer und edlerer Geiſt: ſie bekundeten ein Gefühl der Befriedigung und bezeugten, daß er, obwohl ihn der Tod in der Blüthe der Jugend dahinraffte, es doch für ſeine Beſtimmung hielt, als Märtyrer für das Wohl ſeines Vaterlandes zu ſterben.

Hale hat im Charakter eine große Aehnlichkeit mit André, und Beide fanden den Tod auf die nämliche Weiſe; doch in einem wichtigen Punkt erſcheint Hale in einem weit glänzendern Lichte: ihm war keine Belohnung verſprochen, und er dachte bei ſeiner Unternehmung gar nicht an ſich; aus den edelſten und reinſten Beweggründen bot er ſich ſelbſt zu dem geforderten Dienſte dar und rechnete weder auf Ehre noch Gewinn. Die Nachrichten, welche dem Feldherrn wichtig waren, konnte ein gewöhnlicher Spion, der ſich nur des Vortheils wegen zu dieſen Dienſten hergibt, nicht verſchaffen; Beförderung durfte nicht als Lohn für das Wagniß angeboten werden, denn dies hätte einen Officier verleiten können, ſein Leben gleich einem gemeinen Spion zu wagen, und eine ſolche Geſinnung durfte der Befehlshaber

Digitized by Google

weder vorausſetzen noch befördern. Von welcher Seite man dieſen Vorfall auch betrachten mag, die That mußte aus reinem Patriotismus und uneigennützigem Selbſtvergeſſen hervorgehen. André hingegen ſtrebte einem glänzenden Ziele nach; die Ausſicht, ſich bei einer kriegeriſchen Unternehmung auszuzeichnen, Beförderung, Ruhm und jeder Beweggrund, der ſeiner Hoffnung ſchmeicheln und ſeinen Ehrgeiz anſpornen konnte, lockten ihn zu der That. Und wenn man ihm auch vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt, ſo muß man doch geſtehen, daß er bei der Unternehmung ſeinen eignen Vortheil nicht minder im Auge hatte als das Wohl ſeines Vaterlandes.

Mögen nun auch dieſe beiden Männer während ihres Lebens eine große Aehnlichkeit miteinander gehabt haben, ſo verſchwand dieſelbe doch völlig mit ihrem Tode. Die Großmuth eines dankbaren Herrſchers ließ dem Andenken Andrés ein prächtiges Denkmal errichten; ſeine Gebeine wurden aus ihrem verborgenen Ruheplatz erhoben, über das Meer geführt und in der Abtei von Weſtminſter mit der Aſche ſo vieler berühmten Männer vereinigt. Wo iſt das Denkmal, das die Tugenden Hales verewigt und die Erinnerung an ſeine großmüthige Aufopferung für das Vaterland und ſeinen frühen Tod der Nachwelt aufbewahrt? Sein Name iſt nicht auf Marmor geſchrieben, kaum geſchieht ſeiner in einem Buche Erwähnung. Möge ſein Andenken um ſo lebendiger in dem Herzen ſeiner Landsleute bewahrt werden!

Digitized by Google

Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes *).

Tappan, aus dem Hauptquartier, den vierten October 1780.

Lieber Freund!

Die Nachricht, welche Sie mir geben, daß ſich für unſere Angelegenheiten endlich eine günſtige Ausſicht eröffnet, und daß wir hoffen können, bald ein ſtehendes Heer zu haben, würde mich ſehr erfreuen, hätte ich nicht auf andern Wegen in Erfahrung gebracht, daß man in dem über dieſen Gegenſtand abgefaßten Beſchluß den verderblichen Zuſatz: für ein Jahr, geſtattete. In einem Brief an den Congreß vom 20ſten Auguſt rieth ich zu einer Anwerbung für den Krieg oder für drei Jahre, und fügte hinzu, ein kürzerer Zeitraum als ein Jahr ſei nicht anzunehmen. Sie werden indeſſen einſehen, daß der eigentliche Zweck meines Schreibens war, mir eine Armee für die Dauer des Krieges zu verſchaffen. Jenen Zuſatz machte ich nur in der Vorausſetzung, mein Plan könne ganz und gar verworfen werden. Die jetzigen Verhältniſſe geſtalten ſich, nach meiner Meinung, ſehr günſtig zur Bildung eines ſtehenden Heeres, und ich beklage es unendlich, daß man von Neuem daran denkt, die Truppen nur auf kurze Zeit anzuwerben. Es macht mir auch viele Sorgen, daß man das verderbliche Syſtem der Trennung der Staaten nicht aufgeben will und es den Staaten überläßt, ihre Regimenter zu errichten und wieder aufzulöſen. Dies iſt eine der größten Hemmungen für uns.

Ich theile Ihre Freude über die Maßregeln, welche ergriffen ſind, um die Macht des Congreſſes zu ſtärken. Ich

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

Digitized by Google

bin überzeugt, daß unſere Sicherheit nicht beſtehen kann, wofern der Congreß nicht eine hinlängliche Gewalt beſitzt; der Mangel derſelben würde uns zu Grunde richten. Die Freude, welche ich über einen jeglichen glücklichen Erfolg, über eine jede Abwendung des Unheils empfinde, wird nur durch die Furcht getrübt, das Glück könnte uns in eine gefährliche Sicherheit einwiegen. Sorgloſigkeit und leicht erregte Hoffnung ſcheinen tief im Charakter unſers Volkes zu wurzeln. Erleiden wir einen Verluſt und ſind nur nicht völlig vernichtet, ſo bilden wir uns ein, einen Sieg gewonnen zu haben, und erringen wir einen unbedeutenden Vortheil, ſo halten wir ihn für entſcheidend und wähnen, der Krieg ſei nun beendigt. Die Geſchichte dieſes Krieges iſt eine Geſchichte täuſchender Hoffnungen und für den Augenblick berechneter Hülfsmittel. Wollte Gott, wir bedürften ihrer nicht mehr! Wenn ich mich nicht irre, ſo wird es dieſen Winter im Süden noch ſchlimmer für uns werden als es bis jetzt war. Ich zweifle nicht daran, können wir unſere Flotte nicht verſtärken, ſo geht Henry Clinton mit der ſeinigen nach dem Süden, um ſeine Eroberungen dort fortzuſetzen. Ich glaube nicht, daß wir im Stande ſein werden, ſeine Fortſchritte zu hemmen.

Es iſt aber unnütz, daß ich Ihnen, theurer Freund! dies alles ſage. Ich bin überzeugt, daß Sie unſere Angelegenheiten auf derſelben Wage wägen wie ich, und daß Sie Alles anwenden werden, Misgriffe zu verhindern und uns Hülfe zu verſchaffen. Unſere Zuſammenkunft zu Hartford hat wenig genutzt, da Keiner von uns mit Sicherheit wußte, was wir zu erwarten haben. Wir konnten nur allgemeine Beſchlüſſe faſſen, die ſich auf Vorfälle gründen, welche vielleicht eintreten, und uns gegenſeitig verpflichten, in dem nächſten Feldzuge Alles zu thun, was in unſern Kräften ſteht. Da ich ſo glücklich bin, Sie zu meinen Freunden zählen zu dürfen, ſpreche ich zu Ihnen ohne Rückhalt.

Digitized by Google

Waſhington an den Brigadegeneral John Cadvalader *).

Tappan, aus dem Hauptquartier, den fünften Oct. 1780.

Theurer Freund!

Obwohl mir wenig Muße gegönnt iſt, um freundſchaftliche Briefe zu ſchreiben, ſo können Sie doch überzeugt ſein, daß ich, bei meiner herzlichen Liebe zu Ihnen, ein jedes Blatt, das Sie an mich richten, mit dankbarer Freude empfange; ſo haben mir auch die letzten Beweiſe Ihrer Achtung und Freundſchaft ein großes Vergnügen gewährt. Ein thatenloſer Feldzug iſt nun bald beendigt, bei deſſen Beginn wir auf entſcheidende Vorfälle und eine günſtige Wendung unſers Geſchickes rechneten. Ich hoffte, aber dieſe Hoffnung war ein Wahn, es eröffne ſich die Ausſicht vor mir, meine kriegeriſche Laufbahn zu vollenden und zum ſtillen häuslichen Leben zurückzukehren. Die günſtige Stimmung Spaniens, der verſprochene Beiſtand Frankreichs, die vereinte Macht in Weſtindien, die Erklärungen Rußlands, denen noch mehrere Höfe Europas beitraten, wodurch ſich Großbritannien in ſeiner Macht und Seeherrſchaft gedemüthigt ſah, in Europa die Ueberlegenheit Frankreichs und Spaniens zur See, die Forderungen der Irländer und die Unruhen in England: Alles vereinte ſich, meiner Seele, die ſich nicht ſo leicht in friedliche Träume einwiegen läßt, die ſchöne Hoffnung vorzuſpiegeln, die Stunde der Befreiung ſei nicht mehr fern; Großbritannien würde, obwohl mit Unwillen, unſere Anſprüche anerkennen, weil es ihm an Macht gebrach, den Krieg noch länger fortzuſetzen. Aber ach! dieſe Ausſichten

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

waren ebenſo trügeriſch als ſie mir lieblich dünkten, und ich ſehe jetzt nichts vor mir als vergrößerte Sorge und Noth.

Die Hälfte der Zeit fehlte es uns gänzlich an Vorräthen, und es wird auch in Zukunft nicht beſſer werden. Wir haben weder Magazine, noch Geld um dieſelben zu errichten, und bald werden wir keine Soldaten mehr haben, wenn es uns auch nicht an Geld fehlte, ſie zu bezahlen. Mit Einem Worte: die Geſchichte des Krieges iſt nichts als eine Geſchichte falſcher Hoffnungen und augenblicklicher Beſchlüſſe, anſtatt daß wir nach einem beſtimmten Syſtem handeln und eine zweckmäßige Sparſamkeit einführen ſollten. Doch es hilft nichts, rückwärts zu blicken, und das iſt nicht unſere Aufgabe. Wir ſind nicht verloren, ſo lange Tugend noch im Volke und Weisheit in den Führern lebt. Aber ſich einzubilden, daß dieſer große Kampf mit einer nur kurze Zeit beſtehenden Armee ausgefochten werden kann, daß dieſe Armee durch die Beiträge der Staaten erhalten werden ſoll, und daß eine Beſteuerung das einzige Mittel iſt, was unſerm Mangel abhelfen könnte, iſt nach meiner Meinung völlig abgeſchmackt und ebenſo unvernünftig, als wenn man zur Beförderung unſerer Abſichten eine Umwälzung in den Geſetzen der Natur erwartete. Wenn es nöthig wäre, könnte man es einem Jeden, dem es nicht am gewöhnlichen Menſchenverſtande gebricht, beweiſen, daß ein Heer, welches in jedem Jahre, im Drange des Augenblicks von Neuem gebildet wird, nie dem Zweck, wofür es da iſt, dienen kann; und man könnte auch durch verſchiedene Arten der Berechnung darthun, daß es zehnmal mehr koſtet als ein ſtehendes Heer, welches in guter Ordnung und unter ſtrenger Mannszucht gehalten wird, was bei neu angeworbenen Truppen niemals möglich war und auch nie möglich ſein wird. Tauſend Beweiſe, die ſich ſowohl auf die Erfahrung als auf die Natur der Dinge ſelbſt ſtützen, könnte man anführen, daß eine Armee, welche von den Beiträgen der Staaten abhängt, entweder auseinandergehen oder verhungern muß, und daß eine Beſteuerung

allein, vorzüglich in dieſer ſpäten Zeit, uns nicht hinlängliche Mittel verſchaffte, den Krieg fortzuſetzen. Wäre es nicht endlich Zeit, dieſe Irrthümer abzuwerfen und die Erfahrung zu nutzen? Oder bedürfen wir noch größerer Beweiſe, um zu erkennen, das Syſtem, dem wir bis jetzt ſo hartnäckig folgten, ſei verderblich für uns?

Sie ſcheinen es zu bereuen, daß Sie das Commando in der amerikaniſchen Armee, das der Congreß Ihnen anbot, nicht angenommen haben; auch ich habe es immer aufrichtig bedauert, und es iſt um ſo mehr zu beklagen, da wir es erleben mußten, daß ein Officier von hohem Range und mit glänzendem Kriegsruhm geſchmückt, ein Abtrünniger werden konnte und ſogar ſein Vaterland verkaufen wollte. Männer von freier Geſinnung und ſtarkem Gemüthe müſſen jetzt hervortreten, um unſere Angelegenheiten aus dem tiefen Verfall, in den ſie gerathen ſind, zu retten, oder wir ſtürzen gänzlich ins Verderben. Dies, meine ich, ſollte nicht nur im militairiſchen, ſondern auch im Civilfach geſchehen. In beiden fehlt es uns gar ſehr an tüchtigen und geſchickten Männern.

Wenn ich Ihnen ſagen wollte, daß, wofern irgend ein Zufall Sie doch noch veranlaßt, zur Armee zu gehen, und Sie dort ein Commando erhalten, das Ihren Verdienſten nicht angemeſſen iſt, oder eine Stelle, die Ihren Wünſchen nicht entſpricht, ich mich höchſt glücklich ſchätzen würde, Sie in meiner nächſten Umgebung zu ſehen, ſo wäre dies nur eine Verſicherung, die ich ſchon ſo oft gegen Sie wiederholt habe, und an deren Aufrichtigkeit Sie, wie ich hoffe, nicht zweifeln.

Digitized by Google

Waſhington an Benjamin Franklin, bevollmächtigtem Miniſter am franzöſiſchen Hofe*).

Bergen in Neu=Jerſey, den elften Oct. 1780.

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, den Sie mir durch unſern liebenswürdigen jungen Freund, den Marquis von Lafayette, zugeſchickt haben, deſſen Bemühungen in ſeinem Vaterlande, dem unſrigen hülfreich zu ſein, von Neuem beweiſen, wie er unſerer Sache von ganzer Seele zugethan iſt, und ihm doppelte Anſprüche auf unſere Liebe und Achtung geben. Er kam an, befeuert von der Hoffnung auf einen entſcheidenden Feldzug, und mit der Erwartung, ſich friſche Lorbeeren zu pflücken; aber was dies betrifft, ſo hat er ſich getäuſcht; denn wir ſehen uns zu einer Unthätigkeit verdammt, welche ebenſo wenig zu unſern Verhältniſſen als zu Lafayettes feuriger Gemüthsart paßt.

Alles, was Sie über mich ſagen, erfüllt mich mit dankbarer Rührung, und indem Ihre Achtung und Freundſchaft mich ſehr glücklich macht, hege ich keinen größern Wunſch, als daß ſich eine Veranlaſſung finden möge, Ihnen Beweiſe davon zu geben, wie hoch ich Sie ſchätze. Sie ſchlagen mir vor, nach dem Kriege eine Reiſe mit Ihnen zu machen, und dieſer Antrag könnte mich wirklich bewegen, den Plan, mich gänzlich zurückzuziehen, fahren zu laſſen und nach Europa zu kommen; aber meine angeborene Neigung zur ſtillen Häuslichkeit ſcheint dadurch, daß ich ihr gar nicht genügen kann, immer mehr zu wachſen, und ich ſehe voraus, daß ich ſie nur ſo lange werde bekämpfen können, als meine Pflicht und

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

mein Beruf es von mir fordern, mein eignes Wohl dem meines Vaterlandes aufzuopfern.

Ich bin überzeugt, daß Sie durch den Congreß von unſern politiſchen und militairiſchen Angelegenheiten vollkommen unterrichtet ſind, und deshalb wäre es überflüſſig, wenn ich Ihnen etwas davon ſagte. Wollte ich mich über Gegenſtände dieſer Art ausſprechen, ſo könnte es nur geſchehen, um zu beweiſen, daß uns in unſerer gegenwärtigen Lage entweder der Frieden oder ein kräftiger Beiſtand unſerer Bundesgenoſſen, vorzüglich was das Geld betrifft, höchſt nöthig iſt. An ihrem guten Willen, uns zu helfen, können wir nicht zweifeln, und ihre Großmuth wird gewiß Alles thun, was ihre Mittel ihnen geſtatten. Mit den beſten Wünſchen für die Erhaltung Ihres thatenreichen Lebens und für die Erlangung des ſchönſten Glückes bin ich in aufrichtiger Liebe und Freundſchaft

Ihr

Georg Waſhington.

Waſhington an John Sullivan, Mitglied des Congreſſes *).

Neu-Windſor, den 17ten December 1780.

Theurer Freund!

Sie legen mir in Ihrem Briefe eine Frage über die Beförderungen vor und ſetzen mich dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit; denn ich muß aufrichtig geſtehen, daß

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

ich dieſe Frage nicht genügend beantworten kann. Wäre in allen Fällen unſere Armee nur eine Armee, oder wären es dreizehn zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung verbundene Armeen, ſo fände ich keine Schwierigkeit darin, Ihnen zu antworten; aber unſer Heer iſt eines und das andere, je nachdem die Umſtände ſich geſtalten, und ich glaube mich nicht zu täuſchen, wenn ich ſage, zuweilen ſind wir keines von beiden, ſondern eine Miſchung aus beiden.

Könnten wir uns in jeder Hinſicht als eine Armee betrachten, ſo wäre eine gleichmäßige Beförderung, ſowohl über als unter dem Range des Oberſten, ohne Zweifel das gerechteſte und befriedigendſte Verfahren, und weder ein Staat noch die Truppen eines Staates könnten billigerweiſe Einwendungen dagegen machen. Oder wenn der Congreß, im Verhältniß der Truppenzahl, welche jeder Staat zu dem verbündeten Heere liefert, die Anzahl der höheren Officierſtellen beſtimmte, welche zur Führung der Regimenter für hinlänglich geachtet würden, ſo wären gleichfalls alle Schwierigkeiten gehoben, denn die Beförderung ſchritte in jedem Staate regelmäßig fort, und wäre es auch hart für die Oberſten derjenigen Staaten, die nur ein Regiment ſtellen, ſo bliebe doch das richtige Verhältniß ungeſtört und der Einzelne müßte ſich demſelben unterwerfen, da auch die Regimenter es ſich gefallen laſſen müſſen, mit den Truppen anderer Staaten vereinigt zu werden, um eine Brigade zu bilden. Aber ſo viel ich weiß, haben wir gar keinen beſtimmten Grundſatz und handeln bald auf die eine und bald auf die andere Art, je nachdem man ſich den Forderungen eines Staates fügt oder die Anſprüche eines Einzelnen befriedigen will; und daraus entſpringen für uns alle Schwierigkeiten und die fortwährende Unzufriedenheit.

Es iſt bekannt, daß ich in den erſten Jahren des Krieges alle Mittel angewendet habe, die mir zu Gebote ſtanden, um eine jede Art von Trennung zu vernichten, und daß ich ſtets dahin arbeitete, daß ein jeder Theil des Heeres als

Digitized by Google

zum Continentalheere gehörig betrachtet werden ſoll. Von den Schritten, welche man gethan hat, eine entgegengeſetzte Stimmung zu erregen und unſer jetzt herrſchendes politiſches Syſtem herbeizuführen, ſage ich Ihnen nichts. Wir müſſen die Dinge ſo nehmen, wie ſie ſind. Und deshalb ſtimme ich, bei den hergebrachten Vorurtheilen und der einmal eingeführten Weiſe, obwohl mit Widerſtreben, mehr dafür, daß die Beförderungen in jedem Staate abgeſondert vorrücken, wovon ich ſelbſt die Stelle des Brigadiers in den Staaten, die mehr als ein Regiment liefern, nicht ausnehme. Dies Verfahren erſcheint mir als das zweckmäßigſte, weil es den Wünſchen der Armee mehr als jedes andere entſpricht. Ich glaube, ein neu angeſtellter Brigadier von den ſüdlichen Truppen würde einer öſtlichen Brigade nicht ſehr willkommen ſein, und ſo umgekehrt. Inwiefern dieſe Art der Beförderung noch über den Rang des Brigadiers hinausgehen ſollte, das iſt eine Frage, auf die ſich Vieles ſagen ließe. Von der einen Seite könnte man anführen, daß der Staat, welcher mehr als eine Brigade ins Feld rücken läßt, daſſelbe Recht in Anſpruch nehmen kann, dieſer einen General zu geben, das die Staaten mittlerer Größe haben, einen Brigadier zu ernennen, und die geringeren, den Oberſten bei ihrer Mannſchaft anzuſtellen, da das Recht eines jeden Staates ſich nur darauf erſtreckt, ſeine Truppen mit der gehörigen Anzahl von Officieren zu verſehen. Von der andern Seite könnte man wieder einwenden, daß, wenn ein Officier ſchon einen hohen Rang erhalten und ſich die Kenntniſſe erworben hat, welche ihm zu einem höhern Commando nothwendig ſind und ihn zu Anſprüchen auf daſſelbe berechtigen, ſein Gefühl verletzt und der Dienſt darunter leiden wird, wenn man einen jüngeren über ihn ſtellt, was hingegen einem untergeordneten Officier nicht in gleichem Grade empfindlich ſein kann; obwohl derſelbe Grundſatz, welcher verbietet, einen Oberſten zu befördern, wo nur ein Regiment geſtellt iſt, ſich auch auf einen Brigadier anwenden läßt, wo ein Staat

Digitized by Google

eine Brigade zur Armee geſchickt hat. Fürs erſte brauchen wir keine Generalmajors, wir haben deren im Gegentheil noch in der Ueberzahl. Sollte aber in Zukunft nicht das von mir angegebene Verfahren Alle, mindeſtens auf gewiſſe Weiſe, zufrieden ſtellen? vorzüglich, wenn man es den größeren Staaten erlaubte, Generalmajors aus ihren eignen Officieren, und der Anzahl ihrer Truppen angemeſſen, anzuſtellen, und die andern Generalmajors dann, nach der Dienſtzeit, aus den Brigadiers ernennte? Durch dies Auskunftsmittel würden die Forderungen der größern Staaten befriedigt, und die Brigadiers der kleinern hätten dennoch eine Ausſicht auf Beförderung, da wir Generalmajors für verſchiedene Truppenabtheilungen und zur Führung der Flügel des Heeres haben müſſen und ſie nicht aus den Truppen der Staaten wählen können, da dieſe nicht mehr als die zur Mannſchaft gehörenden Officiere haben.

Jetzt ſchreiten die Beförderungen regelmäßig, bis mit Einſchluß des Capitains, in den Regimentern fort und gehen dann in der Truppenabtheilung des Staates weiter. Ich bin aber überzeugt, nicht nur weil ich es an ſich ſelbſt für gerecht und vernünftig halte, ſondern auch weil ich es aus mehreren Geſprächen mit den verſtändigſten Officieren in unſerer Armee weiß, daß man zufriedener damit ſein würde, wenn die Beförderungen durch alle Truppen eines Staates, nicht aber durch einzelne Regimenter fortrückten; weshalb ich auch dieſe Weiſe dem Congreß bei der Errichtung der neuen Armee empfehlen werde.

Digitized by Google

Waſhington an den Oberſtlieutenant John Laurens, vor der Abreiſe deſſelben nach Frankreich *).

Neu=Windſor, den 15ten Januar 1781.

Zufolge Ihres Wunſches überſende ich Ihnen hier ſchriftlich den kurz gefaßten Inhalt unſerer Geſpräche über den Zuſtand der amerikaniſchen Angelegenheiten. Ich ſpreche in dieſen Blättern meine Gedanken mit der Freiheit und Deutlichkeit aus, wie der Zweck Ihrer Sendung, mein unbedingtes Vertrauen und die Wichtigkeit des Gegenſtandes es fordern. Mir ſcheint Folgendes offenbar:

1. Die weit verbreitete Bevölkerung unſerer Staaten, welche es ſehr beſchwerlich macht, die Kräfte derſelben auf einem Punkte zu verſammeln, die Stimmung und Gemüthsart von einem großen Theil der Einwohner, der Mangel eines hinlänglichen Staatscapitals, das gänzliche Daniederliegen des Handels, die Anſtrengungen, welche wir machen mußten, um den Krieg fortzuſetzen: alles dies hat die Kräfte des Landes in einem ſolchen Grade erſchöpft und uns allmälig in einen ſo bedenklichen Zuſtand verſetzt, daß ein ſchneller und kräftiger Beiſtand von auswärts allein die Unabhängigkeit unſers Vaterlandes ſichern kann.

2. Obwohl eine große Verwirrung unter uns eingeriſſen, welche die natürliche Folge einer jeden Revolution iſt, da die Regierung ſich neu geſtalten, und Geſetze für das Kriegsweſen ſowie für alle Civilſächer verfaßt werden mußten; obwohl, da eine Nation in ihrer Begründung keine Erfahrung in den Geſchäften haben kann, wohl mancher Fehler

*) Vergl. Bd. I. S. 360.

Digitized by Google

bei der Verwaltung unſerer öffentlichen Gelder vorgefallen ſein mag, dem wir unſere jetzige Verlegenheit zum Theil zuſchreiben müſſen; ſo entſpringt doch in der That die Noth hauptſächlich aus der Unzulänglichkeit unſerer Hülfsmittel, aus dem Mangel eines Staatscapitals, wie ich im erſten Artikel bemerkte, und wofern wir dieſem Mangel nicht abhelfen, wird es uns ſchlechterdings unmöglich ſein, uns mit eignen Kräften und ohne fremde Hülfe aus der Verwickelung zu löſen, welche uns umſtrickt, den öffentlichen Credit wieder herzuſtellen und die zur Fortſetzung des Krieges erforderlichen Summen zuſammenzubringen.

3. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß es unmöglich iſt, den Credit des Papiergeldes lange aufrecht zu halten, wenn kein Capital da iſt, das die Auslöſung deſſelben ſichert. Der Mangel eines Staatscapitals hatte den Fall des Papiergeldes zur Folge; aus demſelben Grunde kann es auch nicht wieder ſteigen, und das Mistrauen gegen unſere ausgegebenen Papiere, welches ſich unter dem Volke verbreitet hat, macht es vollends unmöglich, daß dieſe je wieder einen höhern Punkt gewinnen.

4. Das Mittel, welches man erſonnen hat, um Geld herbeizuſchaffen und der Noth des Heeres abzuhelfen, die Steuern nämlich, welche auf die Erzeugniſſe des Bodens gelegt worden ſind, hat ſich als unwirkſam gezeigt, die Armee iſt in das äußerſte Elend verſunken und wird, da ſie eine neue Einrichtung iſt, die ſich mit den alten Sitten dieſes Landes nicht verträgt, von dem Volke als eine Laſt und Bedrückung angeſehen; eine misvergnügte Stimmung gegen das Heer iſt vorherrſchend geworden, und an einigen Orten hat ſich ſogar eine feindliche Widerſetzlichkeit offenbart. Mannichfaches Ungemach entſpringt aus dieſem Verhältniß der Armee zum Volke, denn daſſelbe zeigt wenig Neigung, unſerm Mangel abzuhelfen, und betrachtet uns nur als ein nothwendiges Uebel.

Digitized by Google

5. Nach den genaueſten Berechnungen der Summen, welche der Krieg jährlich gekoſtet, und der Einkünfte, welche die Staaten jährlich zur Erhaltung der Armee hergeben können, ſind die erſtern beiweitem größer als die letztern. Die Hülfe durch einheimiſche Anleihen kann nicht bedeutend ſein, da, um die Wahrheit zu ſagen, es unter unſern Mitbürgern nur wenig Reiche gibt und dieſe Wenigen ihr Geld beſſer unterbringen können; auch hat die Unſicherheit des Papiergeldes und der Mangel eines Staatscapitals den öffentlichen Credit zu ſehr geſchwächt.

6. Die Geduld der Soldaten iſt durch eine Reihe ununterbrochener und mannichfacher Leiden endlich erſchöpft worden, ihre Unzufriedenheit iſt auf das Aeußerſte geſtiegen und vor Kurzem zu einem gefährlichen Ausbruch gediehen; dies beweiſt uns, daß eine ſchleunige Abhülfe höchſt nöthig iſt, und zwar eine Abhülfe, welche unſere geringen Mittel nicht gewähren können. Sie kennen alle Leiden unſerer armen Soldaten nur allzu wohl, den Mangel an Kleidungsſtücken, an Lebensmitteln, an Geld.

7. Da das Volk unzufrieden mit den Mitteln iſt, welche angewendet werden, um die zur Erhaltung des Heeres nothwendigen Summen zuſammenzubringen, ſo haben wir Urſache zu fürchten, daß die den Einwohnern läſtigen und ungewohnten Bedrückungen die Geſinnung ſchwächen werden, welche ſich beim Ausbruch des Krieges zeigte: eine Geſinnung, die nicht aus gegenwärtigen Leiden, ſondern aus der Furcht vor künftigen Leiden, welche der Verluſt der Freiheit nach ſich gezogen hätte, hervorging. Es iſt leicht möglich, daß ein freies, Handel treibendes Volk, an ſchwere Abgaben nicht gewöhnt, durch ihm fremde, harte Steuern bedrückt, ſich weigern könnte, die für die Verhältniſſe unentbehrlichen Summen zu bewilligen, und daß der Gedanke in ihm aufſteigt, es habe nur einen Tyrannen mit dem andern vertauſcht.

Digitized by Google

8. Aus allen dieſen Betrachtungen geht hervor: erſtlich, die unumgängliche Nothwendigkeit einer ſchnellen, reichlichen und kräftigen Unterſtützung an Geld, welche bedeutend genug ſein müßte, um ein Staatscapital zu gründen, auf dieſe Weiſe unſere Finanzen wieder herzuſtellen, den Credit neu zu beleben und unſern künftigen Unternehmungen eine friſche Kraft zu verleihen; zweitens, ein dringendes Bedürfniß für uns, daß in dem nächſten Feldzuge durch die Waffen unſerer Bundesgenoſſen ein entſcheidender Schlag geſchehe, damit der edle Zweck unſeres Bündniſſes, die Freiheit und Unabhängigkeit unſerer Staaten, endlich erreicht werde. Ohne dieſen Beiſtand der Verbündeten würden wir nur einen ſchwachen Verſuch machen können, unſere letzten Kräfte vergeblich aufbieten, und mit dem nächſten Feldzuge würde unſer Widerſtand wahrſcheinlich ſein Ende erreicht haben. Durch fremde Hülfe unterſtützt, werden wir aber im Stande ſein, den Krieg fortzuſetzen, ſo lange die Halsſtarrigkeit unſerer Feinde uns dazu zwingt. Beides, die Unterſtützung mit Geld und der Beiſtand der Waffen, iſt gleich wichtig für uns; beides vereint, wird einen ruhmvollen Ausgang des Krieges herbeiführen, den Verpflichtungen, welche Amerika gegen ſeinen großmüthigen, hochherzigen Bundesgenoſſen hat, die Krone aufſetzen und die Vereinigung durch alle Bande der Liebe und Dankbarkeit auf immer begründen, wie der gegenſeitige Vortheil es erheiſcht, der ſie allein feſt und unauflöslich machen kann.

9. Nächſt einer Geldanleihe iſt die Erhaltung einer dem Feinde überlegenen Seemacht an unſeren Küſten das Wichtigſte. Dadurch würde der Feind ſogleich genöthigt, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, alle Ausſichten, ſeine Eroberungen zu erweitern, wären ihm abgeſchnitten, und die Beweggründe, den Krieg noch länger fortzuſetzen, fielen weg. Wir können mit Gewißheit annehmen, daß es für die Engländer unmöglich ſein würde, ihre Kriegsmacht in Amerika zu erhalten, ſobald wir uns die Herrſchaft der See errungen

Digitized by Google

hätten, wodurch wir den regelmäßigen Verkehr mit Europa unterbrechen und die Sendung der Hülfstruppen verhindern könnten. Eine überlegene Seemacht und eine Geldanleihe würde uns in den Stand ſetzen, den Vertheidigungskrieg in einen Angriffskrieg zu verwandeln. Ueber den Vortheil, welcher für den Handel beider Völker daraus erwüchſe, und über die Leichtigkeit, mit der die Hülfstruppen uns zugeſandt werden könnten, ſage ich nichts. Was uns betrifft, ſo ſcheint mir dies der Punkt, welcher über unſer Geſchick entſcheiden wird; doch iſt es auch, abgeſehen von der Wohlthat, welche ſie uns erzeigen, ein Vortheil für unſere Bundesgenoſſen, wenn ſie den Seekrieg nach Amerika verlegen können: die große Zahl der ihnen befreundeten und gegen die Briten geſchloſſenen Häfen, die Hülfsmittel, um ihre beſchädigten Schiffe ſchnell wieder herzuſtellen, die reichliche Unterſtützung, welche ſie für ihre Flotte bei uns finden würden, alles dies ſind Umſtände, die ihnen bei einem Kampf in der Nähe unſerer Küſten bedeutenden Nutzen gewähren.

10. Eine Sendung friſcher Truppen wäre ſehr zu wünſchen. Nicht allein die Verſtärkung der Mannſchaft würde uns einen großen Vortheil gewähren; auch die Vortrefflichkeit der franzöſiſchen Truppen, die muſterhafte Ordnung und Mannszucht, welche wir an Denen bewundern, welche bereits unter uns gefochten haben, und welche bei unſerm Volke die Achtung und das Vertrauen zu unſern edlen Bundesgenoſſen begründeten, die verträgliche Gemüthsart und der Eifer im Dienſt, durch den ſich Soldaten und Officiere jedes Ranges auszeichnen, und die eine fortwährende Uebereinſtimmung mit den unſrigen verheißen: alle dieſe Gründe ſprechen für den unendlichen Vortheil, den eine vergrößerte Kriegsmacht uns gewähren würde. Ich lege dieſem Schreiben die Ergebniſſe einer Unterredung zwiſchen dem Grafen von Rochambeau, dem Chevalier von Ternay und mir ſelbſt bei; Sie werden daraus ſehen, daß wir, in Betracht der oberwähnten Beweggründe, dahin übereinkamen,

Digitized by Google

es ſei nothwendig, daß für den nächſten Feldzug die franzöſiſche Macht bis auf 15,000 Mann vermehrt werde; man hat mir auch angedeutet, es ſei zu dieſem Zweck ſchon ein Geſuch an den franzöſiſchen Hof abgegangen. Sollte ſich indeſſen der König von Frankreich bewogen fühlen, wegen einer ſo bedeutenden Sendung von Hülfstruppen die verſprochene Geldanleihe zu vermindern, ſo achte ich es für zweckmäßiger, man ſchickt uns eine geringere Mannſchaft herüber; denn dieſelben Summen, welche verwendet werden müßten, ein Truppencorps von Frankreich herüberzuſchaffen und hier mit allem Nöthigen zu verſorgen, können, wenn man ſie uns übergibt, dazu angewendet werden, unſere eigne Macht zu verſtärken und in größere Thätigkeit zu ſetzen, und dies würde einen wohlthätigen Einfluß über unſere ganze Verwaltung verbreiten.

11. Kein Volk hat es ſo ganz in ſeiner Gewalt, geliehenes Geld wieder zu bezahlen, als das Volk von Amerika. Unſere Landesſchulden waren bisher ſehr unbedeutend. Die großen, ergiebigen und noch unbebauten Landſtriche, die Mannichfaltigkeit der Klimaten, die Fruchtbarkeit des Bodens und die Vorzüge jeder Art, welche unſern Handel bereichern, eröffnen unſerm Vaterlande die Ausſicht, daß die Bevölkerung ſich ſchnell vermehren und der Wohlſtand wachſen wird; alles dies gibt uns aber die Gewißheit, daß wir, wenn unſere Unabhängigkeit nur erſt begründet iſt, fähig ſein werden, in einem Zeitraum von wenigen Jahren die verhältnißmäßig unbedeutenden Schulden abzutragen, welche wir eingehen müſſen, um uns die Freiheit zu erkämpfen.

12. Ungeachtet der Schwierigkeiten, durch welche wir uns durcharbeiten müſſen, und der unruhigen Stimmung, welche unter dem Volke herrſcht, bleibt unſerm Vaterlande doch noch ein Schatz an tüchtiger Geſinnung und ergiebigen Hülfsquellen, die uns bedeutende Anſtrengungen noch auf lange Zeit möglich machen; vorausgeſetzt, daß es uns durch die Einführung eines neuen Syſtems gelingt, das Steigen

Digitized by Google

der Unzufriedenheit zu hemmen, was nur geſchehen kann, wenn wir Einrichtungen treffen, die mehr mit dem Geiſte des Volkes übereinſtimmen und eine größere Kraft und Thätigkeit in allen öffentlichen Unternehmungen entwickeln; dazu bedürfen wir aber einer bedeutenden Unterſtützung an Geld. Das Volk iſt unzufrieden; aber nur über die ſchwache und dadurch drückende Art, mit welcher der Krieg geführt wird, aber nicht über den Krieg ſelbſt. Nur mit Widerſtreben ſteuern ſie zur Fortſetzung des Krieges bei; dies Widerſtreben entſpringt aber aus der Weiſe, wie die Beiträge eingefordert werden, und wodurch alles Privateigenthum unſicher wird; dieſe Unſicherheit iſt eine natürliche Folge von dem Steigen und Fallen des Papiergeldes, ſowie von der Unfähigkeit der Regierung, ſich von ihren, oft erzwungenen Verpflichtungen zu löſen. Beiweitem der größere Theil unſerer Landsleute iſt noch immer unerſchütterlich in dem Vorſatz, dieſen Staaten die Unabhängigkeit zu erkämpfen, verabſcheut die Wiedervereinigung mit Großbritannien und hängt dem Bündniß mit Frankreich mit ganzer Seele an; dieſe Geſinnung macht uns aber die Hülfsmittel nicht entbehrlich, ohne die man nicht Krieg führen kann; auch können wir nicht darauf rechnen, daß eine ſolche Stimmung, bei all den Beſchwerden, Bedrückungen und Leiden ausdauere, welche aus dem Mangel an dieſen äußern Hülfsmitteln entſpringen.

Können die Bemerkungen, welche ich Ihnen hier mittheile, Ihnen von Nutzen ſein, ſo wird es mich ſehr erfreuen. Ich wünſche Ihnen eine gefahrloſe und angenehme Reiſe, einen glücklichen Erfolg bei Ihrer Sendung und ſchleunige Rückkehr. Indem ich Sie meiner aufrichtigen Freundſchaft, Liebe und Achtung verſichere, nenne ich mich, theuerſter Freund u. ſ. w.

Digitized by Google

Waſhington an ſeinen Stiefſohn, John Parke Cuſtis*).

Neu-Windſor, den 28ſten Februar 1781.

Lieber Cuſtis!

Wenn Dir eine eilige Beantwortung Deines Briefes vom vorigen Monat genügt, ſo will ich Dir einige flüchtige Augenblicke widmen und mich darauf beſchränken, nur über wenige wichtige Gegenſtände mit Dir zu ſprechen. Ich kann mir nicht denken, daß ein ſo junger Senator, wie Du es biſt, ſo wenig geübt in politiſchen Erörterungen, ſchon einen großen Einfluß auf die öffentlichen Verſammlungen errungen hat, welche aus Männern beſtehen, die auf verſchiedene Weiſe begabt ſind und mannichfache Abſichten zu erreichen ſuchen. Es ſteht aber in Deiner Macht, Dich regelmäßig einzufinden (und dies iſt eine Pflicht, welche das Vertrauen, das man Dir bewieſen hat, von Dir erheiſcht) ohne eine vorgefaßte Meinung zuzuhören und bei allen wichtigen Fragen Deine Stimme, nach ruhiger Ueberlegung, abzugeben. Wenn wir uns durch die Entſcheidung über die vorgelegten Fragen verſtimmen laſſen, weil dieſelbe unſern Anſichten nicht entſpricht, wenn wir uns deshalb von den öffentlichen Verſammlungen ganz zurückziehen, oder nur ſelten dabei erſcheinen, in der Vorausſetzung, daß ſich eine Partei gebildet hat, die feindlich gegen uns geſinnt iſt und die Wohlfahrt des Vaterlandes nicht bezweckt, ſo thun wir ſehr unrecht, weil alles dies, was uns abſichtlich ſcheint, nur aus der Verſchiedenheit der Anſichten ent-

*) Vergl. Bd. I. S. 365.

ſpringen kann; geſetzt aber auch, es verhielte ſich anders und unſer Verdacht wäre nicht grundlos, ſo bleibt es dennoch die unerlaßliche Pflicht eines jeden Patrioten, dieſer Partei durch einen ſtandhaften und gleichförmigen Widerſtand entgegenzuwirken. Ich gebe Dir dieſen Rath, weil ich gehört habe, daß einige Mitglieder, zu denen Du gehörſt, mit den Beſchlüſſen der Verſammlung von Virginia unzufrieden ſind, und daß Ihr nun denkt, Eure Gegenwart ſei nicht von nöthen, und Euch nur ſelten einſtellt, weil die Mehrzahl der Mitglieder den Maßregeln beiſtimmt, welche Ihr als die geringere Anzahl beſtreitet, indem ſie, nach Eurer Meinung, nichts zur Wohlfahrt des Vaterlandes beitragen.

Der zweite, und wohl auch der letzte Gegenſtand, über welchen ich mich noch gegen Dich ausſprechen will, iſt die Einrichtung bei unſerer Armee. Dächte ich nicht, daß ein Jeder von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, ein ſtehendes Heer wäre das Nothwendigſte für uns, ſo könnte ich ganze Bände darüber ſchreiben, denn es vergeht kein Tag und keine Stunde, ohne daß ein Verluſt, eine unnütze Ausgabe, ein mislungenes Unternehmen, mir von Neuem beweiſt, wie verderblich unſere Einrichtungen ſind. Ohne ein ſtehendes Heer kann weder im Vertheidigungsſtand, noch bei einem Angriffskriege ein Plan entworfen werden, der auf einen längeren Zeitraum berechnet iſt. Für die Erhaltung einer beſtändig wechſelnden Armee, wird ſie auch als ein ſtehendes Heer bezeichnet, reichen die größten Summen nicht aus; viel weniger können wir auch noch die Miliz davon bezahlen. Mit Einem Wort — denn es wäre unnöthig, Beweiſe für eine Sache anzuführen, die ſo klar am Tage liegt — wir haben eine Unternehmung, die ſchon vor Jahren durch die Anwendung der richtigen Maßregeln eine glückliche Endſchaft erreicht haben könnte, durch dieſe Anwerbungen auf kurze Zeit und durch das Vertrauen auf die Miliz an den Rand des Verderbens geführt. Die Summen, welche die Auszahlung des Soldes uns gekoſtet hat, welche durch den Ver-

Digitized by Google

luſt der Waffen, durch den unnützen Verbrauch der Kriegsvorräthe, der Lebensmittel und Geräthſchaften im Lager verſchleudert worden ſind, der Kleidungsſtücke nicht einmal zu gedenken, mit denen neu angeworbene Soldaten immer ausgeſtattet werden müſſen, und die dann verloren ſind: dieſe Summen ſind zu ungeheuer, als daß die Hülfsquellen des reichſten Landes nicht dadurch erſchöpft worden wären, und beweiſen es deutlich, wie gefährlich und täuſchend alle Maßregeln ſind, die man nur für den nächſten Augenblick ergreiſt, ohne des kommenden zu gedenken; ſie gleichen den Pilzen und vergehen ſo ſchnell wie dieſe, haben aber eine Schuldenlaſt zur Folge gehabt, welche uns immer ſchwerer und ſchwerer drücken wird.

Ein durchgeführter Plan, ein feſt begründetes Syſtem, Ordnung und Sparſamkeit, nur dies verheißt uns eine ſiegreiche Beendigung des Krieges. Unentſchloſſenheit und Gleichgültigkeit, die uns bei der Verheerung eines Schweſterſtaates gegen den Hülferuf deſſelben die Ohren verſchließt, ſo lange die Gefahr nur noch fern von uns iſt; eine allgemeine, aber ſchnell verflogene Kampfbegier, wenn der Feind ſich unſern Grenzen naht, iſt ebenſo gefährlich als unpolitiſch und beweiſt die Nothwendigkeit, den Congreß mit einer durchgreifenden Macht zu bekleiden, damit er Alles regieren und ordnen könne, was den geſammten Verein betrifft. Das große Geſchäft des Krieges kann nie gut verwaltet werden, wenn überhaupt eine Verwaltung möglich iſt, ſo lange dem Congreß nicht mehr geſtattet wird, als ſeinen Rath zu ertheilen. Wenn ein Staat gehorcht, der andere den Gehorſam verſagt, ein dritter den Beſchluß verſtümmelt und nur theilweiſe annimmt, und alle das Angerathene auf verſchiedene Weiſe und zu verſchiedenen Zeiten ausführen, ſo iſt es kaum möglich, daß unſere Angelegenheiten einen glücklichen Fortgang haben können, und ein noch ſo klug entworfener Plan wird ſich keines Erfolges erfreuen. Die bereitwilligen Staaten haben ſich durch ihre Anſtrengungen faſt zu Grunde

Digitized by Google

gerichtet; daraus entſpringt Mistrauen und Eiferſucht. Dieſen folgt Nachläſſigkeit und unzeitige Willfährigkeit auf dem Fuße, indem der eine Staat abzuwarten gedenkt, was der andere thun wird. So werden alle unſere Unternehmungen durchkreuzt, nachdem wir vergeblich große Summen daran gewendet haben.

Geht nicht aus allen dieſen Thatſachen auf die einleuchtendſte Weiſe hervor, daß es die unumgänglichſte Nothwendigkeit und die richtigſte Politik iſt, wenn ein jeder Staat ſeine klügſten und tüchtigſten Männer zum Congreß ſendet? Und zwar müſſen dies Männer ſein, welche die vollkommenſte Kenntniß von der Verfaſſung des Landes, von ſeinen politiſchen Verhältniſſen und ſeinem wahren Vortheil beſitzen. Und ſollte nicht alsdann dem Congreß eine ausgedehnte Macht gegeben werden? Unſere Unabhängigkeit, unſere Ehre, die Wichtigkeit, welche wir in dem Verhältniß zu Europa gewinnen müſſen, unſere Bedeutſamkeit als ein freies Volk: Alles hängt davon ab. Alles, was ich über dieſen Gegenſtand geſagt habe, beweiſt, daß die Furcht, den Congreß mit einer ausgedehnten Gewalt zu bekleiden, eine ausgemachte Thorheit iſt. Bei der jetzigen Einrichtung werden die Beſchlüſſe einer jeden Verſammlung für null und nichtig erklärt, und es wird noch ſo weit mit uns kommen, daß wir uns am Ende wieder unter die Herrſchaft von Großbritannien beugen und die Ruthe, welche uns gezüchtigt hat, küſſen werden. Ein Oberhaupt, das nur dieſen Namen führt, ohne es in der That zu ſein, und bis jetzt war der Congreß nichts weiter, kann uns nicht länger nützen. Dieſer ehrwürdige Verein muß, nachdem ihm die Vortheile und Abſichten eines jeden Staates durch die Stellvertreter vorgelegt worden ſind und er dieſelben reiflich erwogen hat, befehlen, und nicht blos eine rathende Stimme haben und es den Staaten alsdann überlaſſen zu thun, was ihnen gut dünkt, was, wie ich vorher ſchon ſagte, in den meiſten Fällen darauf hinausläuft, gar nichts zu thun.

Digitized by Google

Als ich dieſen Brief anfing, dachte ich, ich würde kaum ein Blatt voll ſchreiben, ich bin aber unvermerkt immer tiefer hineingerathen. Wenn Du zu Hauſe biſt, ſo grüße Nelly und die Kinder; biſt Du aber in Richmond, ſo empfiehl mich den Freunden, die mir ein gütiges Andenken bewahren.

Waſhington an den Oberſt Laurens in Paris *).

Neu-Windſor, den neunten April 1781.

Der Oberſt Armand war beauftragt, Ihnen eine Anzahl Briefe zu überbringen, welche der Marquis von Lafayette an ſeine Freunde und an das franzöſiſche Miniſterium in Bezug auf Ihre Sendung geſchrieben hatte; der Oberſt kam aber unglücklicherweiſe erſt, nachdem Sie ſchon in See gegangen waren, in Boſton an. Ich hatte ihm auch einen Bericht mitgegeben über die Empörung der Truppen von Neu-Jerſey, über Arnolds Zug nach Virginia, Leslies Ankunft in Charleſton, und noch manches Andere, das ſich, nachdem Sie abgereiſt waren, zutrug.

Seitdem ſind mehrere merkwürdige Ereigniſſe vorgefallen, von denen einige glücklich, andere aber unglücklich für uns waren; zu den erſteren können wir Morgans ruhmvollen Kampf gegen Tarleton rechnen; zu den letzteren die Vortheile, welche Lord Cornwallis über den General Greene errungen hat. Die officielle Beſchreibung davon lege ich bei. Nach Tarletons Niederlage zerſtörte Cornwallis ſeine Transportwagen und machte einen verzweifelten Verſuch, ſeine Gefangenen wieder zu befreien; da ihm dies jedoch

*) Vergl. Bd. I. S. 366.

mislang, zog er mit raſcher Entſchloſſenheit gegen den General Greene, der, obwohl er ſich mit Morgan vereinigt hatte, gezwungen wurde, ſich nach Virginia zurückzuziehen. Entweder weil es Cornwallis nicht gelang, ſeine Gefangenen wieder zu bekommen, oder weil er ſah, daß er Greene nicht bewegen konnte, ſich mit ihm zu ſchlagen, oder weil ſeine Stellung ihm gefährlich dünkte; ich wage es nicht zu entſcheiden, welcher von dieſen Gründen ihn dazu bewog, aber er begann ſich allmählig wieder zurückzuziehen, und Greene marſchirte vor, vom Roanoke bis zu dem Punkt, wo das Gefecht geweſen war.

Bei der erſten Nachricht von dem Schaden, welchen der gewaltige Sturm am 22ſten Januar angerichtet hatte, ſchrieb ich dem franzöſiſchen General, es dünke mir wichtig, dieſe günſtige Gelegenheit zu einem Angriff auf Arnold zu benutzen. Da erhielt ich einen ausführlichen Bericht, wie der Culloden und der Bedford, zwei britiſche Kriegsſchiffe von 74 Kanonen, die in der Gardiners=Bucht vor Anker lagen, völlig zerſtört ſeien; nun ließ ich in aller Eile ſo viel Mannſchaft, als ich entbehren konnte, ohne mich ſelbſt der Gefahr bloßzuſtellen, unter dem Commando des Marquis von Lafayette nach der Spitze von Elk vorrücken und that dem Grafen von Rochambeau und dem Chevalier Deſtouches den Vorſchlag, die ganze franzöſiſche Flotte und einen Theil der Landmacht, mit uns verbunden, nach Virginia zu ſchicken. Bevor er meinen Brief erhielt, hatte der Chevalier Deſtouches, zufolge eines Anſuchens aus Philadelphia, ein Linienſchiff und zwei oder drei Fregatten nach der Cheſapeake=Bucht abgeſendet; da wir die Rückkehr dieſer Schiffe erwarten mußten, verzögerte ſich anfangs die Ausführung des von mir entworfenen Unternehmens und mußte zuletzt gänzlich aufgegeben werden; denn der Feind ſtellte den Bedford wieder her, dieſer ſegelte der franzöſiſchen Flotte nach und erreichte das Cap von Virginia noch bevor dieſelbe dort angekommen war. Hier erfolgte ein Seegefecht,

Digitized by Google

worin die Franzoſen, welche weniger Schiffe und Kanonen hatten, Sieger blieben, und das für uns doch nachtheilig ausfiel, da wir unſern Zweck verfehlt hatten.

Das Mislingen dieſer Unternehmung, von der wir uns im Anfang ſo viel verſprachen, iſt ſehr zu beklagen; erſtlich, weil ein entſcheidender Streich in jener Gegend aller Wahrſcheinlichkeit nach unſern Angelegenheiten in allen ſüdlichen Staaten eine günſtige Wendung gegeben hätte; zweitens, weil wir große Summen auf dieſe Unternehmung verwendet und dem Staate von Virginia durch das Aufbieten der Miliz viel Ungelegenheiten verurſacht hatten; drittens, weil das Volk in ſeiner Hoffnung, Arnold am Galgen hangen zu ſehen, getäuſcht worden iſt; und hauptſächlich viertens, weil wir durchaus etwas thun müſſen, uns über Waſſer zu erhalten, bis wir den Erfolg Ihrer Sendung wiſſen; denn ſein Sie überzeugt, mein lieber Laurens, es iſt nicht gewiſſer, daß der Tag auf die Nacht folgt, als daß wir den Krieg ohne die Hülfe, welche wir durch Ihre Vermittelung zu erlangen hoffen, nicht länger fortſetzen können. Als ein rechtſchaffener, freier Mann behaupte ich dies, als ein Mann, deſſen Schickſal einzig und allein an der glücklichen Beendigung dieſes Kampfes hängt, ſpreche ich es als meine innigſte Ueberzeugung aus, daß wir, werden wir nicht durch eine Anleihe unterſtützt, die Macht, welche wir jetzt noch haben, und die nur der dürftige Reſt eines Heeres iſt, nicht während des gegenwärtigen Feldzuges beiſammen erhalten, viel weniger aber für den nächſten vergrößern und ausrüſten können.

Die Behauptungen, welche ich Ihnen in meinem Brief vom 15ten Januar mittheilte, bekräftigt jeder Augenblick von Neuem; und wenn jetzt, bei der gefährlichen Lage unſerer Angelegenheiten, Frankreich uns nicht eine raſche und bedeutende Hülfe zuſagt, ſo wird es uns nichts nutzen, wenn es ſich ſpäter entſchließt, uns beizuſtehen. Dies iſt der Augenblick, wo unſer Geſchick auf der Wage liegt; nicht unſere Wahl, ſondern die gebieteriſche Noth hat uns ſo weit ge=

bracht, und es iſt eine Thatſache, deren Gewißheit ich Ihnen betheuern kann, daß wir nicht im Stande ſind, die Vorräthe, welche in den Staaten ausgehoben wurden, zur Armee zu ſchaffen, weil es uns am Gelde fehlt, die Geſpanne zu bezahlen, und weil die Leute unſere Scheine nicht mehr nehmen wollen. Ebenfalls iſt es eine Thatſache, daß unſere Soldaten bald von allen Kleidungsſtücken entblößt ſein werden, und daß es uns nicht möglich iſt, etwas für ſie anzuſchaffen; ferner, daß es in unſern Hoſpitälern gänzlich an Arzneimitteln fehlt, und daß die Kranken keine andere Nahrung bekommen als die Geſunden; daß alle unſere öffentlichen Arbeiten nicht weiter fortgeſetzt werden können und die Arbeiter auseinandergehen müſſen. Aber wozu aller dieſer Erörterungen, da ich es mit wenig Worten ſagen kann? Wir haben das Ende unſerer Laufbahn erreicht, und unſere Befreiung muß jetzt erſcheinen, oder niemals. Und dennoch, bei Gott! wäre es ſo leicht, die Streiche des Feindes auf ſein eignes Haupt zurückzuſchlagen, wenn es ſich mit dem allgemeinen Kriegsplan in Uebereinſtimmung bringen ließe, daß eine der engliſchen überlegene Flotte ſtets an unſern Küſten erhalten würde, und wenn Frankreich uns durch eine Geldanleihe in den Stand ſetzte, unſere Kräfte zu entfalten. Es iſt keine Frage, daß alsdann alle Unternehmungen des Feindes ſogleich vernichtet wären; das kühne Spiel, das ſie jetzt ſpielen, würde ſie ſelbſt ins Verderben ſtürzen, denn ſie würden ſich genöthigt ſehen, ihre Macht auf den Hauptpunkten zuſammenzuziehen, dadurch wären ſie gezwungen, alle Vortheile fahren zu laſſen, welche ſie in den ſüdlichen Staaten errungen haben, um nicht auf allen Seiten unſern Angriffen ausgeſetzt zu ſein.

Digitized by Google

Waſhington an John Mathews, Mitglied des Congreſſes*).

Neu-Windſor, den ſiebenten Juni 1781.

Lieber Freund!

Die Freimüthigkeit, mit welcher Sie mir Ihre Anſichten mittheilen, hat mich ſehr erfreut. Das Bild, das Sie von unſerm Zuſtand entwerfen, iſt ganz nach dem Leben, und Sie erzeigen mir nur Gerechtigkeit, wenn Sie vorausſetzen, daß meine Seele gegen die betrübendſten Schilderungen unſerer Verhältniſſe geſtählt, oder vielmehr darauf vorbereitet iſt. Deshalb wäre es durchaus nicht freundſchaftlich gehandelt, wollte man mir, um mir den Schmerz zu erſparen, irgend einen Umſtand verheimlichen, vorzüglich da es von der äußerſten Wichtigkeit iſt, daß ein Mann, der den Entſchluß gefaßt hat, ſich von der Laſt der Beſchwerden nicht niederdrücken zu laſſen, von Allem genau unterrichtet werde. Laſſen Sie uns nicht verzweifeln; noch iſt das Spiel nicht verloren; Alles, was uns obliegt, iſt, gut zu ſpielen, und ich habe ein feſtes Vertrauen, daß die Erfahrung, welche wir uns durch begangene Fehler erworben haben, uns fähig machen wird, in Zukunft klüger zu handeln. Wohl mögen ſich noch Wolken über uns zuſammenziehen, noch Mancher wird im Kampfe fallen, und das ganze Land oder einzelne Staaten noch ſchwere Drangſale überſtehen müſſen; dennoch bleibt es meine Ueberzeugung, daß wir es in unſerer Gewalt haben, den Krieg zu unſerm Glücke zu beendigen.

Meine Berichte an den Congreß, vorzüglich aber meine vertrauten Briefe an den Gouverneur Rutledge, geben Ihnen

*) Vergl. Bd. I. S. 371.

Digitized by Google

ein treues Bild von unſerer Lage in dieſer Gegend und von unſern Ausſichten für die Zukunft. Inwiefern es uns möglich ſein wird, das, was uns jetzt bedrückt, zu überwinden und das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, kann nur die Zeit lehren. Ich verſpreche mir viel, aber nicht das Unmögliche von Morris Anſtellung; denn ich erwarte nicht von ihm, daß er durch irgend einen Zauberſpruch uns plötzlich von aller Noth befreit, ſondern daß er uns nach und nach aus dem Labyrinth herausführt, in das wir durch die Zerrüttung unſerer Finanzen gerathen ſind.

Die Noth unſerer armen Soldaten zu Charleſton geht mir ſehr zu Herzen, und ich wünſchte aufrichtig, es könnte ihnen geholfen werden, ohne daß man die Laſt, unter welcher wir ſeufzen, noch mehr erſchwerte. Ob es dem General Greene möglich ſein wird, unſere Gefangenen, welche dort ſind, durch Auswechſelung zu befreien, weiß ich nicht; aber ich habe ihm, inſofern es in meiner Gewalt ſteht, unbeſchränkte Vollmacht dazu gegeben, denn über die Conventionstruppen kann ich nichts verfügen. Ihretwegen habe ich viel Verdruß. Bei meiner letzten Unterredung mit den beiden Commiſſarien weigerte Loring ſich, den General Burgoyne frei zu laſſen, wenn die Gefangenen, welche bei den Cedern in des Feindes Hände fielen, nicht gegen ihn ausgewechſelt würden; dazu will aber der Congreß ſeine Einwilligung nicht geben.

Washington an Robert Morris und Richard Peters*).

Kings-Ferry, den 21ſten Auguſt 1781.

Meine Herren!

Ich benutze den erſten Augenblick, der mir zu Gebote ſteht, indem ich hier mit meinen Truppen Halt gemacht

*) Vergl. Bd. I. S. 377.

Digitized by Google

habe und das franzöſiſche Heer erwarte, um Ihnen meine Anſichten über verſchiedene Gegenſtände, auf welche Ihr Schreiben vom 13ten dieſes Monats ſich bezieht, mitzutheilen. Ich werde mich ganz freimüthig und ohne Rückhalt gegen Sie ausſprechen, denn die Offenheit, mit der Sie mir entgegentreten, verdient mein volles Vertrauen. Ueberdem bin ich überzeugt, daß wir aus denſelben Beweggründen handeln und demſelben Ziele nachſtreben. Es thut mir ſehr leid, daß ich mich genöthigt ſehe, in einem weſentlichen Punkt von der Meinung Derjenigen abzuweichen, vor deren Urtheil und Einſicht in Betreff der Maßregeln, durch welche wir unſern Zweck am eheſten erreichen können, ich die höchſte Achtung hege.

Da ich jedoch die Ueberzeugung nicht aufgeben kann, daß wir den Krieg mit der größten Anſtrengung aller Kräfte fortſetzen und das Geld ſo viel möglich ſparen müſſen, ſo geſtatten Sie mir, freimüthig zu erklären, daß eine Verminderung der Officiere und Soldaten, welche die letzten Beſchlüſſe feſtgeſetzt haben, oder irgend eine weſentliche Veränderung für den nächſten Feldzug bei unſerer Armee durchaus nicht rathſam ſein würde, und zwar aus folgenden Gründen:

Erſtens iſt entweder der Feind entſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen, oder geneigt, Frieden zu ſchließen; nach meiner Meinung wiegt der Vortheil, welcher uns daraus erwächſt, wenn wir ein zahlreiches Heer ins Feld ſtellen, die Unkoſten beiweitem auf, die dadurch veranlaßt werden, und nicht nur die richtigſte Politik, ſondern auch die Sparſamkeit räth uns dieſe Maßregel an. Denn beharrt der Feind bei ſeinem Entſchluß, den Krieg fortzuſetzen, ſo zwingt uns nicht nur die Politik, ſondern vor allen Dingen die Noth, eine bedeutende Armee beiſammen zu halten, da dies das einzige Mittel iſt, den Frieden zu erzwingen und uns von dem Elend des Krieges zu befreien. Haben uns doch ſo viele Beiſpiele bewieſen, daß die Engländer mehr durch unſere

Schlaffheit als durch die eigne Kraft den Sieg zu erringen hoffen, und daß dies der hauptſächlichſte Beweggrund iſt, weshalb ſie den Krieg fortſetzen. Sollten ſie indeſſen die Abſicht haben, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, ſo kann eine zahlreiche, wohlgerüſtete Macht allein uns in den Stand ſetzen, vortheilhafte Bedingungen vorzuſchreiben und den Friedensſchluß zu beſchleunigen.

Zweitens iſt es keine Frage, daß die Miliz uns weit mehr Koſten verurſacht und weit weniger nützt als die Continentaltruppen; denn die Aushebung iſt eine ſchwere, ſtets ſich erneuernde Laſt für das Land; den Soldaten ſelbſt wird es aber höchſt beſchwerlich und ſtürzt ſie oft in das größte Elend, wenn ſie aus dem Kreis ihrer Familie geriſſen und zu einer Lebensweiſe gezwungen werden, die ihnen völlig fremd iſt; wie unzuverläſſig und mangelhaft die Hülfe iſt, welche wir von der Miliz zu erwarten haben, das erfahren wir zu unſerm Schaden nur allzu häufig; wie viele der herrlichſten Gelegenheiten zum Siege haben wir nicht verloren, und auf wie ſchmachvolle Weiſe haben wir nicht oft, in den Zeiten unſerer Schwäche, dem Feinde die glänzendſten Vortheile über uns einräumen müſſen; alles dies wäre aber nicht geſchehen, hätten wir ein zahlreiches ſtehendes Heer gehabt. Endlich ſollte doch die Erfahrung uns lehren, wie nothwendig es iſt, daß wir beſtändig eine Macht beiſammen erhalten, mit der wir dem Feind die Spitze bieten können, und die uns in Stand ſetzt, die Miliz nie anders als bei ganz beſondern Veranlaſſungen aufzubieten. Geſtatten Sie mir ferner, meine Herren, Sie daran zu erinnern, wie ſehr die Continentaltruppen ſeit dem Jahre 1777 vermindert worden und von 116 bis auf 50 Regimenter eingeſchmolzen ſind; ich muß zugleich bemerken, daß nach meiner Anſicht die Feinde nicht in dem Grade erſchöpft ſind oder ihre Macht ſo bedeutend geſunken iſt, daß wir es wagen dürften, unſere Truppenzahl von Neuem zu vermindern. Aus einem vor Kurzem aufgefangenen Briefe des

Digitized by Google

Lord Georg Germain ergibt ſich, daß die Engländer ihre Hülfscorps allein für zahlreicher achten als unſere ganze Continentalarmee. Seitdem belaufen ſich, nach den genaueſten Nachrichten, die ich erhalten konnte, die Verſtärkungen, welche von Europa gekommen ſind, auf mindeſtens 4000 Mann.

Drittens ſind die Staaten, wenn ſie die gehörigen Mittel anwenden, wohl im Stande, die Truppenzahl anzuwerben und zu erhalten, welche nach den letzten Beſtimmungen ins Feld geſtellt werden ſollen. In vielen Gegenden hat ſeit dem Ausbruch des Krieges die Bevölkerung eher zu= als abgenommen; und wenn die Noth ſie zwingt, ſo liefern auch faſt alle Staaten die hinlängliche Mannſchaft, um auf kurze Zeit die Continentalregimenter vollzählig zu machen. Daß unſer Vaterland reich iſt an Hülfsquellen aller Art, wird Niemand leugnen können. Ich wage es nicht, darüber zu urtheilen, inwiefern und auf welche Art die Soldaten ausgehoben und die Hülfsquellen benutzt werden ſollten; nur dies kann ich mit Sicherheit behaupten: wir ſollten nicht mit ſchwachen Kräften gegen eine weit überlegene Macht kämpfen, da wir es in unſerer Gewalt haben, mit derſelben, oder wohl gar mit einer größeren Anzahl dem Feinde entgegenzutreten.

Ebenſo viel Gründe könnte ich anführen, um zu beweiſen, wie unzweckmäßig es ſein würde, die Zahl der Officiere zu vermindern, oder irgend eine andere bedeutende Veränderung unſerer beſtehenden Einrichtungen vorzunehmen; die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir im Verhältniß zu unſern Soldaten nicht zu viel Officiere haben; auch iſt die nämliche, oder eine größere Anzahl in andern Armeen immer für unentbehrlich geachtet worden, und wir bedürfen derſelben mehr als irgend ein Heer, weil wir jährlich eine größere Anzahl Rekruten und neu geworbener Truppen haben, die eingeübt werden müſſen, als dies bei den Regimentern der übrigen Kriegsheere der Fall iſt; auch werden mehr

Digitized by Google

Officiere in den Generalſtab verſetzt, als dies gewöhnlich geſchieht, und folglich dem Dienſt bei den Regimentern entzogen. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß jeder Wechſel des Syſtems, jede Veränderung in den militairiſchen Einrichtungen, welche nicht ganz nothwendig iſt und nicht den augenſcheinlichſten Nutzen gewährt, von den Officieren nur ſehr ungern angenommen wird, Unordnungen bei den Soldaten veranlaßt und oft, noch ehe ſie in Ausübung gebracht werden kann, verderbliche Folgen herbeiführt. Kaum iſt, ſeit den letzten Veränderungen eine vollkommene Ordnung in der ganzen Armee wieder hergeſtellt. In unſerer jetzigen Lage könnten Neuerungen eine unheilvolle Wirkung hervorbringen.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Hauptquartier bei York, den 19ten October 1781.

Ich habe die Ehre, dem Congreß die erfreuliche Nachricht zu geben, daß die Unterwerfung des britiſchen Heeres, das Lord Cornwallis commandirt, erfolgt iſt. Der unermüdete Eifer, welcher bei dieſer Veranlaſſung einen jeden Officier und Soldaten in der verbündeten Armee beſeelte, hat vor Allem dies wichtige Ereigniß herbeigeführt, das früher geſchehen iſt, als die kühnſte Hoffnung erwarten konnte.

Der edle Wetteifer, welcher ſeit dem Beginn dieſer Unternehmung die ganze Armee beſeelte, hat mich unbeſchreiblich erfreut, meine höchſte Bewunderung erregt und mir die ſchönſten Ausſichten auf ferneres Waffenglück eröffnet.

Am 17ten dieſes Monats erhielt ich einen Brief von dem Lord Cornwallis, der mir den Vorſchlag that, Bevoll-

*) Vergl. Bd. I. S. 381.

Digitized by Google

mächtigte von beiden Seiten zu ernennen, welche ſich in einer Zuſammenkunft über die Bedingungen berathen möchten, unter denen die Poſten von York und Glouceſter überliefert werden ſollten. Dieſer Brief, der erſte, welchen ich je von dem Befehlshaber empfing, eröffnete eine Correſpondenz, von der ich eine Abſchrift meinem Berichte beizufügen mir die Ehre gebe; dieſer Correſpondenz folgte eine Capitulation, welche angenommen und am 19ten unterzeichnet wurde, von der ich ebenfalls eine Abſchrift beilege, und der, wie ich hoffe, der Congreß ſeine Genehmigung nicht verſagen wird.

Ein jedes Gefühl der Dankbarkeit müßte in meinem Herzen erſtorben ſein, wenn ich bei dieſer Gelegenheit nicht mit der wärmſten Anerkenntniß Seiner Excellenz des Grafen von Rochambeau gedächte, welcher mir bei dieſer Unternehmung den wirkſamſten und unermüdlichſten Beiſtand geleiſtet hat. Nichts läßt ſich mit dem Eifer unſerer Bundesgenoſſen vergleichen, ausgenommen die Nacheiferung unſerer amerikaniſchen Officiere, deren hochſtrebender Geiſt es nicht erduldet hätte, in Kühnheit und Thätigkeit hinter unſern Bundesgenoſſen zurückzubleiben.

Die ungewöhnlichen Beſchwerden im Dienſte, welchen ſich die Officiere der Artillerie und bei den Ingenieurs in beiden Heeren unterziehen mußten, machen es mir zur Pflicht, mit gebührendem Lobe anzuerkennen, wie viel ich den commandirenden und untergeordneten Officieren dieſer Corps zu danken habe.

Ich weiß nicht, wie ich es dem Congreß ausdrücken ſoll, wie ſehr ich mich dem Grafen von Graſſe und den Officieren auf der Flotte, die er commandirt, verpflichtet fühle wegen des thätigen Beiſtandes, den ſie mir leiſteten. Zwiſchen dieſen Officieren und denen der Armee herrſchte die erfreulichſte Uebereinſtimmung der Geſinnungen und Abſichten; deshalb hat uns auch die Flotte alle mögliche Hülfe geleiſtet, wie ſie nur bei einer ſolchen Einigkeit zu erwarten war.

Digitized by Google

Ich werde die Ehre haben, dem Congreß Verzeichniſſe von den Gefangenen, den Kriegsvorräthen, dem Geſchütz, den Schiffen und andern Gegenſtänden, welche wir erbeuteten, zu überſenden, ſobald ich dieſe Verzeichniſſe von den Vorſtehern der verſchiedenen Departements erhalten.

Der Oberſt Laurens und der Vicomte von Noailles wurden von den verbündeten Armeen zu Bevollmächtigten ernannt, um mit dem Feinde über die Bedingungen der Capitulation und Uebergabe, welche ich hiermit überſende, zu unterhandeln und dieſelben feſtzuſetzen; und ich fühle mich gedrungen, dieſer beiden Officiere, welche ſich mit ſo großem Dienſteifer und Geſchick dieſem Geſchäft unterzogen, lobend zu gedenken.

Der Oberſt Tilghman, einer meiner Adjutanten, wird die Ehre haben, Euer Excellenz dieſe Botſchaft zu überbringen; er kann ausführlich alle Umſtände bei dieſem Ereigniß, welche ich meinem Berichte nicht beigefügt habe, erzählen. Seine Verdienſte, welche zu wohl bekannt ſind, um meiner Empfehlung zu bedürfen, haben auch bei dieſer Gelegenheit mein Wohlwollen für ihn erhöht, und ich wünſche ſehr, Euer Excellenz und der Congreß möge dieſen braven Officier durch einen Beweis der Anerkennung ehren.

Ich bin ſo frei Eurer Excellenz und dem Congreß meinen Glückwunſch bei dieſem erfreulichen Ereigniß darzubringen, und verbleibe mit der vollkommenſten Hochachtung u. ſ. w.*).

*) Dieſer Brief wurde einem Ausſchuſſe des Congreſſes übergeben, und derſelbe verfaßte eine Reihe von Beſchlüſſen, welche auch Beſtätigung erhielten. Der Congreß überſandte Dankſagungsſchreiben dem General Waſhington, dem Grafen von Rochambeau, dem Grafen von Graſſe und an alle Officiere und Soldaten. Mehrere Fahnen, welche man in Yorktown erobert hatte, wurden dem General Waſhington überreicht; der Graf von Rochambeau erhielt zwei Feldſtücke und der Graf von Graſſe ähnliche Geſchenke als Anerkenntniß des Verdienſtes. Oberſt Tilghman, der Ueberbringer der Botſchaft, bekam ein reich aufgeſchmücktes Roß und einen ſchönen Degen. Ferner faßte der Congreß

Waſhington an Lafayette*).

Mount Vernon, den 15ten November 1781.

Mein theurer Freund!

Es war mir nicht möglich, eher als den fünften dieſes Monats York zu verlaſſen. Ich mußte für das Detachement, das nach dem Süden gehen ſoll, Verordnungen treffen, für die Einſchiffung der Truppen ſorgen, die nach dem Norden geſchickt werden, das ſchwere Geſchütz und die verſchiedenen Kriegsvorräthe vertheilen, den gefangenen Officieren und Soldaten ihre Aufenthaltsorte beſtimmen; alles dies hielt mich ſo lange zurück, daß ich meine Reiſe nicht früher antreten konnte.

Endlich erreichte ich Eltham, wo der Oberſt Baſſett ſteht, und ſchon am Tage meiner Ankunft mußte ich den armen Cuſtis ſterben ſehen. Dieſer harte, unerwartete Schlag verſenkte meine Frau und die unglückliche Miſtreß Cuſtis, denn beide waren dort, in ſo tiefe Betrübniß, daß ich ſie nicht ſogleich verlaſſen konnte; auch mußte ich dem Dahingeſchiedenen die letzten Ehren erzeigen, und erreichte Mount Vernon deshalb erſt am 13ten. Die Geſchäfte, welche ich hier vorfinde, und alle die ich noch unterwegs werde abthun müſſen, halten mich jedenfalls ſo lange auf, daß ich erſt in den letzten Tagen dieſes Monats nach Philadelphia kommen werde.

den Beſchluß, in Yorktown eine marmorne Säule errichten zu laſſen, die mit Sinnbildern, welche das Bündniß zwiſchen den Vereinigten Staaten und Frankreich darſtellten, geſchmückt werden und eine die Belagerung und Capitulation ſchildernde Inſchrift erhalten ſollte.

*) Vergl. Bd. I. S. 385.

Digitized by Google

Da Ihre Angelegenheiten Sie vielleicht bis zu meiner Ankunſt dort zurückhalten, und ich Sie folglich vor Ihrer Abreiſe nicht mehr ſehen würde, mein theurer Marquis, ſo fordert meine Freundſchaft und meine hochachtungsvolle Liebe mich auf, Sie noch einmal meiner unveränderlichen Zuneigung zu verſichern und noch einmal auszuſprechen, welche hohe Meinung ich von Ihnen hege; wie ich es anerkenne, was Sie auf dem Kriegsſchauplatz und durch andere wichtige Dienſte während des letzten Feldzuges für uns gethan, obwohl alles dies zu wohl bekannt iſt, um meines Zeugniſſes und meines Lobes zu bedürfen; und von meiner Freundſchaft ſind Sie, wie ich hoffe, überzeugt, daß ſie zu innig mit meiner Seele verwachſen iſt, um je einen Wechſel oder eine Verminderung erleiden zu können.

Sie äußerten den Wunſch, vor Ihrer Abreiſe nach Frankreich meine Anſichten über die Unternehmungen unſers nächſten Feldzuges kennen zu lernen, und ich ſage Ihnen alſo, ohne eine weitläufige Auseinanderſetzung meiner Meinung, mit wenigen Worten, daß der Vortheil, welchen Amerika in dem bevorſtehenden Feldzuge erringen, die Ehre und der Ruhm, welchen die Waffen unſerer Bundesgenoſſen einärnten können, einzig und allein von der Stärke der Kriegsflotte und von der Zeit abhängt, in welcher dieſelbe beim Beginn des Frühjahres an unſern Küſten erſcheinen wird. Die Landmacht kann nichts Entſcheidendes unternehmen, wofern ſie nicht durch eine überlegene Seemacht unterſtützt wird; und ohne dieſelbe haben wir nur negative Vortheile zu erwarten. Um dies zu beweiſen, brauche ich Sie nur daran zu erinnern, wie leicht es den Briten wurde, ihre Stellung zu verändern, als ihnen dies von Nutzen ſein konnte, und welchen ſchweren Verluſt ſie erlitten, ſobald ihre Seemacht der unſrigen nicht gewachſen war. Es wäre überflüſſig, von den Fortſchritten zu ſprechen, welche wir im verfloſſenen Jahre hätten machen können, wenn der Graf von Graſſe hier geblieben wäre, um unſere Unternehmungen

im Süden zu unterſtützen; denn nie waltete hierüber ein Zweifel ob, und noch in dieſem Augenblick iſt Jedermann davon überzeugt, daß wir in den Carolinas und in Georgia die britiſche Macht vernichtet hätten, wären wir noch zwei Monate länger durch den Beiſtand der Flotte verſtärkt worden.

Daraus folgt, ſo gewiß wie die Nacht dem Tage folgt, daß wir nichts Entſcheidendes ohne die Hülfe einer bedeutenden Seemacht unternehmen, mit derſelben aber auf Glück und Ruhm hoffen können. Hätten wir immer über eine der britiſchen überlegene Flotte zu gebieten, ſo würde der Krieg ſchnell beendigt ſein; jedoch ohne dieſelbe kann er nach meiner Ueberzeugung nie ein ehrenvolles Ende erreichen. Kommt die Kriegsflotte frühzeitig an, ſo haben wir den ganzen Sommer zu unſerm Feldzuge vor uns. Die Monate vom Juni bis Ende September ſind die geeignetſten zu einem Zuge in die nördlichen Staaten; die übrigen Monate können wir ebenſo gut im Süden benutzen; in dieſer Zeit und mit dieſen Mitteln ſoll, wie ich hoffe, Vieles, ja vielleicht Alles vollbracht werden.

Es iſt mir unbewußt, inwieſern die politiſchen Anſichten des Congreſſes ihn dazu beſtimmen werden, die Bataillone der Continentaltruppen vollzählig zu machen. Vor und nach der Capitulation habe ich dieſe Maßregel ſtets auf das dringendſte angerathen; wenn der Congreß ſie annähme, und ſie auf durchgreifende Weiſe in allen Staaten in Anwendung gebracht würde, ſo hätten wir, nach meiner Ueberzeugung, mit Einſchluß der Hülfstruppen, eine Kriegsmacht, welche uns in den Stand ſetzen würde, den Zweck zu erreichen, nach dem wir ſeit dem Ausbruch des Kampfes ſtreben, inſofern nicht noch bedeutende Verſtärkungen zu der britiſchen Armee ſtoßen; dies hängt aber vorzüglich davon ab, welch eine Wendung die Politik in Europa nehmen wird; und da wir noch nicht wiſſen können, wie weit wir bei Eröffnung des nächſten Feldzuges mit unſern Vorbereitungen ſein werden,

Digitized by Google

ſo liegt es uns zunächſt ob, zu erwägen, ob es räthlich ſein würde, das Armeecorps, das unter dem Commando des Grafen von Rochambeau ſteht, zu verſtärken; da indeſſen der Congreß ausſchließlich hierüber zu beſtimmen hat, ſage ich über dieſe Angelegenheit nichts weiter.

Sollte ich vor Ihrer Abreiſe nicht mehr die Freude haben Sie zu ſehen, ſo erlauben Sie mir wohl, Ihnen ſchriftlich mein herzliches Lebewohl zu ſagen, Ihnen eine glückliche Reiſe zu wünſchen, eine gnädige Aufnahme bei Ihrem Fürſten, ehrenvolle Belohnungen für Ihre Dienſte, ein erfreuliches Wiederſehen mit Ihrer Frau und Ihren Freunden, und endlich, mein theurer Marquis, im künftigen Frühling eine ſichere Rückkehr zu Ihrem Sie innig liebenden Freunde.

Waſhington an Meſhech Weare, Präſidenten von Neu-Hampſhire*).

Circularſchreiben an die Staaten.

Philadelphia, den 22ſten Januar 1782.

Obwohl es ſcheinen möchte, ich ſei nicht dazu befugt, mich in einer Angelegenheit, die nicht eigentlich zum Kriegsdepartement gehört, an Euer Excellenz zu wenden, ſo dünkt mir doch, das worüber ich mich ausſprechen will, ſei ſo enge mit den Pflichten meines Amtes verbunden und ſo unmittelbar auf die Unternehmungen, welche ich zu leiten habe, einwirkend, daß ich mir ſchmeichle, meine Dazwiſchenkunft werde nicht als eine ungehörige Einmiſchung betrachtet werden.

*) Vergl. Bd. I. S. 388.

Digitized by Google

Als ich mich an den Oberauſſeher der Finanzen wandte und ihn frug, inwiefern ich wegen der Beſoldung, Ernährung und Bekleidung der Truppen für das begonnene Jahr auf ihn rechnen könne, und ob es an den erforderlichen Summen, um die Armee auszurüſten und in Stand zu erhalten, nicht fehlen würde, da eröffnete er mir ſehr freimüthig den Zuſtand unſerer Finanzen und überzeugte mich dadurch, daß trotz der bedeutenden auswärtigen Beiſteuer unſere Gelder keineswegs für die erforderlichen Ausgaben hinreichen. Er benachrichtigte mich ferner davon, daß, um dem Mangel abzuhelfen, der Congreß die Staaten aufgefordert habe, für den Kriegsdienſt des Jahres 1782 acht Millionen Thaler beizuſteuern, und zeigte mir die Abſchrift eines Circularſchreibens, das er verfaßt hatte, um es an die verſchiedenen Regierungen zu ſenden, in welchem er die Nothwendigkeit, dieſer Forderung zu willfahren, ſo klar und deutlich bewies, daß es überflüſſig wäre, wollte ich über dieſen Gegenſtand noch etwas ſagen, außer daß ich ſeiner Meinung vollkommen beiſtimme und alle die Schritte, welche er bisher in dieſer Sache gethan hat, billige. Die Nothwendigkeit einer ſolchen Beiſteuer geht aber noch aus andern Urſachen hervor, von denen er nicht ſo genau als ich unterrichtet ſein konnte, weil ich ſie aus der unmittelbaren Beobachtung erkannte, und die ich ſo frei ſein will noch anzuführen.

Euer Excellenz werden ſich der Gährung erinnern, welche ſich vor einem Jahre wegen des ausgebliebenen Soldes und des Mangels an Kleidungsſtücken und Vorräthen in unſerer ganzen Armee erhob; mit großer Mühe, und dadurch daß man einiges Geld und Kleider vertheilte und für die regelmäßige Anſchaffung der Lebensmittel künftig beſſer zu ſorgen verſprach, wurde damals der Aufruhr gedämpft. Auf dieſe Verheißungen berufen ſich nun die Soldaten, und obwohl es uns möglich ſein wird, ihre Forderungen in Hinſicht der Kleidungsſtücke zum Theil, und in Hinſicht der

Lebensmittel vollſtändig zu befriedigen, wofern nämlich der Rentbeamte in den Stand geſetzt wird, ſeine Verpflichtungen zu erfüllen, ſo können wir doch den Sold nicht auszahlen, wenn die Staaten nicht mindeſtens einen Theil des geforderten Geldes in den öffentlichen Schatz abliefern. Sie können ſich nicht denken, welche Unannehmlichkeiten der gänzliche Mangel eines ſo unentbehrlichen Artikels, wie das Geld iſt, nach ſich zieht, und in welche Verlegenheiten vorzüglich die Officiere dadurch gerathen. Die günſtige Wendung unſers Geſchicks und die Hoffnung, daß die Sachen auf einem Wege ſind, wo ſich ihnen bald Erleichterung darbieten wird, iſt das Einzige, was die Ruhe noch erhält; ſollten ſie ſich aber von Neuem getäuſcht ſehen, ſo ſtehe ich nicht für die Folgen ein.

Es iſt unumgänglich nothwendig, daß der Rentbeamte in den Stand geſetzt werde, ſeine Verpflichtungen zu erfüllen; denn die Fortdauer der Armee hängt davon ab. Wenn er ſeine Zahlungen einſtellt, ſo iſt der Vertrag aufgelöſt und wir haben nur die Wahl unter zwei Uebeln: entweder das Heer auseinander gehen zu laſſen, oder von Raub und Plünderung zu leben. Es iſt bekannt, daß die vertragsmäßige Erhaltung einer Armee die Laſten des Volkes um Vieles erleichtert, und dafür bedarf es keiner Beweiſe; deshalb ſollten die Staaten nicht anſtehen, Maßregeln zu ergreifen, durch welche dieſe Einrichtung aufrecht erhalten würde.

Vielleicht wendet man ein, die geforderte Summe ſei unmäßig und das Land nicht im Stande, ſo viel zu zahlen; doch dieſem Einwurf genügt eine ſehr einleuchtende Erwiderung, nämlich dieſe: Wollen wir den Krieg fortſetzen, ſo ſind dieſe Summen uns nothwendig und müſſen von dem Volke eingetrieben werden, entweder durch eine grauſame, unrechtmäßige, einzelne Theile treffende und gewaltſame Wegnahme des Eigenthums, wo die Armee ſich am leichteſten deſſelben bemächtigen kann, oder durch eine billige, gleich-

Digitized by Google

mäßig vertheilte Auflage, die entweder in Geld oder andern Kriegsbedürfniſſen entrichtet werden müßte. Wenn wir Geld bekommen können, ſo iſt dies beiweitem das Beſte; denn Vorräthe verderben leicht, auch verurſacht die Einſammlung und der Transport größere Unkoſten. Ich glaube, ich ſage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß ein großer Theil der Dinge, die das Volk geliefert hat, zu Grunde gegangen und vergeudet worden iſt, und daß der Transport deſſen, was bis zur Armee gelangte, bei vielen Gelegenheiten mehr gekoſtet hat, als die Dinge werth waren.

Einen vortheilhaften Frieden ſo ſchnell als möglich herbeizuführen, das muß das eifrigſte Streben eines jeden Vaterlandsfreundes ſein; und ich bin überzeugt, daß uns nichts ſo ſchnell zu dem erſehnten Ziele führen kann als kräftige Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge. Mögen wir nun für unſern wahren Vortheil ſorgen wollen, ein vernünftiges Erſparungsſyſtem befolgen, oder uns von der ächten Politik leiten laſſen: in jedem Betracht werden wir finden, daß nichts ſo verderblich für uns iſt, als Erſchlaffung und Saumſeligkeit. Ein ſolches Benehmen von unſerer Seite erweckt den Feind zu neuer Hoffnung und belebt ihn mit friſcher Kraft; wodurch der Krieg, der ſchon länger gewährt hat, als man allgemein glaubte, ſo in die Länge gezogen werden kann, daß das Volk, unter den Laſten deſſelben erliegend und am glücklichen Ausgang verzweifelnd, endlich eine jede Veränderung für eine Veränderung zum Beſſeren halten muß.

Ich ſchließe mit der Bitte, Euer Excellenz möge die Güte haben, dieſe meine Anſichten bei eheſter Gelegenheit der Regierung Ihres Staates vorzulegen. Da dieſelbe von jeher die Gewogenheit hatte, allen Geſuchen und Vorſchlägen, welche durch mich eingereicht wurden, ein günſtiges Gehör zu ſchenken, ſo hoffe ich gewiß, gegenwärtige Schrift, deren Inhalt nicht minder wichtig iſt als irgend eine, die ich früher einſandte, werde ebenfalls eine geneigte Aufnahme finden.

Digitized by Google

Waſhington an Meſhech Weare, Präſidenten von Neu-Hampſhire*).

Circularſchreiben an die Staaten.

Philadelphia, den 31ſten Januar 1782.

Ich habe die Ehre, Ihnen hierbei ein genaues Verzeichniß der Truppen aus Ihrem Staate zu überſenden, welche gegenwärtig im Dienſte ſtehen, damit alsbald Anſtalten getroffen werden mögen, die Regimenter nach der vorgeſchriebenen Beſtimmung vollzählig zu machen, zufolge des Beſchluſſes, welchen der Congreß am zehnten December erlaſſen hat. Ich kann dieſe günſtige Gelegenheit nicht verabſäumen, Euer Excellenz zugleich meine Anſichten über dieſen Gegenſtand auszuſprechen und Sie auf das dringendſte zu erſuchen, mit der Aushebung der Rekruten ſchleunigſt, und zwar auf eine durchgreifende Weiſe zu beginnen.

Ich hoffe, es wird überflüſſig ſein, alle die Beweisgründe von Neuem zu wiederholen, welche ich in einem Circularſchreiben auseinandergeſetzt habe, welches ich die Ehre hatte am Schluſſe des Feldzuges von 1780 den Staaten zu überſenden, und in welchem ich mir die Freiheit nahm darauf zu dringen, daß die Armee durch Anwerbung friſcher Truppen verſtärkt werde; denn die genaue Kenntniß unſerer Angelegenheiten und eine Reihe von Erfahrungen hatten mich gelehrt, dieſe Maßregel ſei die verſtändigſte und nützlichſte für uns, ja die einzige, durch welche wir hoffen konnten den Krieg ſchnell und ſiegreich zu beendigen. Ob zu jener Zeit meine Vorſtellungen einigen Einfluß gehabt, ob das

*) Vergl. Bd. I. S. 388.

Glück unſere Anſtrengungen nicht unbelohnt ließ, ob der gegenwärtige, entſcheidende Zeitpunkt uns nicht vorzüglich auffordert, alle unſere Kräfte aufzubieten: dies ſind Fragen, welche Euer Excellenz und die Mitglieder der Regierung ſich ſelbſt am beſten werden beantworten können. Geſtatten Sie mir nur noch die Bemerkung beizufügen, daß wir auf unſerer Hut ſein müſſen, damit wir durch einen ruhmloſen, in Unentſchloſſenheit und Unthätigkeit hingebrachten Winter nicht Alles wieder einbüßen, was wir in dem letzten Feldzuge mit ſo großer Mühe errungen haben.

Nachdem wir ſchon ſo lange Krieg geführt, erſcheint es dem Verſtändigen vielleicht als eine Beleidigung, daß wir es für nöthig halten, durch ſo viele Beweggründe zu beweiſen, eine hinlängliche, wohlgerüſtete Kriegsmacht ſei uns unentbehrlich, um unſere Freiheit und Unabhängigkeit zu begründen; da ich aber fürchten muß, die durch die vereinigten Armeen in Virginia erfochtenen Siege möchten, wie dies oft bei ähnlichen Gelegenheiten der Fall iſt, das Volk in einen angenehmen Traum von Sicherheit und Unthätigkeit verſenken, und da nicht nur meine eigne Ehre, ſondern auch die Ehre, der Wohlſtand, der Ruhm und die Glückſeligkeit meines Vaterlandes von einem glücklichen Ausgang des Krieges abhängen, ſo möge man mir geſtatten, mich freimüthig auszuſprechen und die Betrachtungen mitzutheilen, welche der gegenwärtige Augenblick mir eingibt.

Der geſchwächte, verworrene Zuſtand des Feindes und das uns im letzten Feldzuge zu Theil gewordene Glück muß ein ſtarker Sporn für uns ſein, kräftige Zurüſtungen für das nächſte Jahr zu machen. Wenn wir nicht mit der äußerſten Anſtrengung die errungenen Vortheile zu verfolgen ſuchen, ſo werden wir nicht nur allen den Nutzen, den die Siege uns gewähren könnten, einbüßen, ſondern uns auch in unſern eignen Augen, wie in den Augen des Feindes verächtlich machen, unſere Ehre bei der Nachwelt und alle Achtung der Mitwelt verlieren, und hinfort als ein Volk be-

Digitized by Google

trachtet werden, das des Glückes unwerth iſt, weil es daſſelbe nicht zu nützen verſteht.

Obwohl wir, wenden wir auch Alles an, dem Glücke doch nicht gebieten können, obwohl beim Wettrennen nicht immer der Schnelle, im Kampfe nicht immer der Starke den Preis davonträgt, ſo iſt es doch unſere heiligſte Pflicht, nicht mit frevlem Muthe zu erwarten, daß unſerthalb Wunder geſchehen ſollen, ſondern dem Herrn unſern innigſten Dank für das zu opfern, was Er ſchon für uns gethan hat, und Ihm demüthig zu vertrauen, daß Er auch künftig unſern Unternehmungen gnädig ſein werde; in dieſem Glauben aber alle Mittel anzuwenden, welche in unſerer Gewalt ſtehen, um unſere Unabhängigkeit und Sicherheit zu begründen. Der jetzige Zeitpunkt iſt vorzüglich wichtig, da ſeit dem Beginn des Krieges die Umſtände für die Anwerbung der Rekruten nie ſo günſtig geweſen ſind als nun; und bei der anwachſenden Bevölkerung und den glänzenden Ausſichten, die ſich uns eröffnen, können wir hoffen, daß es gegenwärtig bei uns ſteht, die Regimenter noch vor Eröffnung des Feldzuges vollzählig zu machen. Wie ſchmeichelhaft dieſe Ausſichten auch ſein mögen, bleibt uns doch immer noch viel zu thun, und wir können nichts beginnen, bevor wir nicht die erforderliche Mannſchaft beiſammen haben; deshalb hängt die Fortſetzung oder Beendigung des Krieges hauptſächlich davon ab, daß die Staaten dies wichtige Geſchäft raſch und kräftig betreiben. Mit Einem Wort: mögen die Verhältniſſe ſich ſo oder ſo geſtalten, es iſt die erſte Forderung der Politik, daß wir ein mächtiges Heer ſo früh wie möglich ins Feld rücken laſſen; denn wir müſſen vorausſetzen, der Feind ſei zur Fortſetzung des Krieges gerüſtet, oder er habe die Abſicht, Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Es gibt nur dieſe beiden Möglichkeiten. Im erſtern Falle iſt eine bedeutende Kriegsmacht nothwendig, um dem Feinde entgegenzuwirken und die Koſten eines verlängerten Krieges zu erſparen; im zweiten Falle kann uns nur eine entſchiedene

Digitized by Google

Uebermacht in den Stand ſetzen, unſere Rechte kühnlich zu fordern und bei den Friedenstractaten Geſetze vorzuſchreiben. Möge demzufolge der Entſchluß des Feindes ſein, welcher er wolle, es iſt augenſcheinlich, daß wir, um Vortheil zu erringen und Koſten zu erſparen, jetzt freigebig ſein und während des Winters unſere äußerſten Kräfte anſpannen müſſen, um den Ausgaben für das Heer dadurch mit Einem Streiche ein Ende zu machen, daß wir den Krieg beendigen.

Und bald würde dieſer Tag erſcheinen, bald könnten wir hoffen, die Segnungen des Friedens zu genießen, wenn die Liebe zur Freiheit und die Begier nach kriegeriſchen Ehren auch jetzt unſere Jünglinge in das Gefilde des Kampfes triebe, wenn dieſelbe uneigennützige Vaterlandsliebe in allen Ständen herrſchte, wie dieſelbe im Anfang unſerer glorreichen Revolution allenthalben ſich deutlich zeigte. Doch ich bin überzeugt, es fehlte nur an einer würdigen Gelegenheit, ſowie der jetzige Augenblick ſie darbietet, um die glimmenden Funken des patriotiſchen Feuers von Neuem zu einer mächtigen Flamme anzufachen, um von Neuem den unbeſiegbaren Geiſt der Freiheit zu erwecken, der nur kurze Zeit zu ſchlummern ſchien, um ſich jetzt mit verjüngter Kraft zu erheben.

Ich kann dieſen Brief nicht ſchließen, ohne meine feſte Ueberzeugung auszuſprechen, daß alle Staaten, beſeelt von den edelſten Grundſätzen, überzeugt von der Nothwendigkeit, die geforderten Truppen zu ſtellen, miteinander wetteifern werden, ihre Pflichten getreu und ſchnell zu erfüllen; daß ſich nicht nur die erforderliche Zahl einfinden wird, um unſere Regimenter vollzählig zu machen, ſondern noch mehrere, damit auch in unvorhergeſehenen Fällen, oder bei vorkommenden Krankheiten, die Kraft unſerer Bataillone nicht geſchwächt werde. Ich erwarte ferner, daß man die zweckmäßigſten, kräftigſten und paſſendſten Maßregeln ergreifen wird, um die Rekruten zur rechten Zeit zuſammenzubringen; daß man Vorkehrungen treffen wird, um jedem Betruge vorzubeugen, und nur ſolche als unfähig zum Dienſte erkennen, die in

der That kränklich, oder von zu ſchwachem Körperbau ſind. Wenn uns untaugliche Rekruten zugeſchickt werden, ſo haben wir nur die Beſchwerde, ſie wieder zurückzuſenden, die Ausgaben ſind außerdem noch weggeworfen, der Dienſt wird beſchimpft, und es müſſen Andere ausgehoben werden, die erledigten Plätze auszufüllen. Denn wir täuſchen uns nur ſelbſt, wenn wir die volle Zahl auf dem Papiere, aber nicht in der Wirklichkeit haben; wir verſchwenden zwecklos die öffentlichen Vorräthe und gelieferten Kleidungsſtücke, wenn wir ſchwächliche, unbrauchbare Männer oder unerwachſene Knaben in unſere Reihen aufnehmen.

Waſhington an James Mac Henry*).

Philadelphia, den zwölften März 1782.

Nach meiner Meinung war ſeit dem Beginn der großen Umwälzung nie ein Zeitpunkt, der uns ſo dringend zu entſcheidenden Maßregeln aufgefordert hätte, als der jetzige. Die Rede des Königs von England und die Adreſſen des Ober- und Unterhauſes beweiſen, wie es mir ſcheint, zweierlei; nämlich erſtens den Wunſch, den Krieg in Amerika fortzuſetzen, und zweitens die Furcht vor den Folgen deſſelben. Demzufolge wird nach meiner Ueberzeugung der Miniſter für das laufende Jahr die nöthige Beiſteuer erhalten, ſich mit Macht für den nächſten Feldzug rüſten und alsdann den Krieg fortſetzen, oder Friedensunterhandlungen anknüpfen, je nachdem die Umſtände oder eingetretene Ereigniſſe das Eine oder das Andere als vortheilhafter erſcheinen laſſen; nichts würde aber den Feind mehr zur Fort-

*) Vergl. Bd. I. S. 391.

ſetzung des Krieges ermuthigen, als eine anſcheinende Erſchlaffung oder Unthätigkeit der Staaten. Die Berathſchlagungen des Parlaments über die erwähnten Adreſſen beweiſen nur allzu deutlich, daß ich mit dieſer Behauptung recht habe; denn aus den Erläuterungen dieſer Adreſſen geht hervor, daß man entſchloſſen iſt, Alles zu unterſtützen, was die Miniſter beabſichtigen. Kann es folglich wohl einen größeren Wahnſinn, oder eine ſchlechtere Politik, und ein verkehrteres Erſparungsſyſtem geben, als daß wir den Feind noch einmal durch unſere Thorheit, durch unſern Mangel an Thätigkeit verſtärken? Machen wir uns nicht verantwortlich für alles vergoſſene Blut, für alle vergeudeten Summen, die ein in die Länge gezogener Krieg verſchlingt, an deſſen Fortdauer unſere trügeriſchen Hoffnungen auf Frieden und unſere halben Maßregeln bei Erneuerung des Kampſes allein ſchuld ſind? Wahrlich, wir laden uns eine ſchwere Verantwortlichkeit auf, und es iſt bitter zu beklagen, daß unſere Bemühungen nicht allezeit gleichen Schritt mit unſern Wünſchen halten. Ein jeder Staat ſieht dem Augenblick mit Sehnſucht entgegen, der endlich unſere Wohlfahrt dauernd begründen wird, bebt aber zurück, wenn man ihn auffordert, das Seinige dazu beizutragen, um dies große Ziel zu erreichen; er verſagt uns ſeinen Beiſtand entweder ganz, oder beſchränkt ihn ſo, daß wir den erwarteten Nutzen nicht daraus ziehen können. Dieſe traurige Erfahrung werden wir, wie ich fürchte, noch oft machen, wenn wir der Mannſchaft oder des Geldes bedürfen.

Indeſſen muß ich Ihnen doch mit Vergnügen erzählen, daß bei der Verſammlung, welche jetzt hier in Pennſylvania ihre Sitzungen hält, die Verſtärkungsbill ohne eine einzige abweichende Stimme durchgegangen iſt, und daß ein rühmlicher Eifer alle Mitglieder des Vereins zu beſeelen ſcheint; demungeachtet fürchte ich, daß ſie uns doch nicht die beſtimmte Truppenzahl liefern werden. Nachdem der Kampf ſchon mehrere Jahre fortgeſetzt worden, und da in der Klaſſe von

Digitized by Google

Menſchen, welche ſich für den Kriegsdienſt eignet, die Stimmung bedeutend erkaltet iſt und die Rekruten durch die großen Geſchenke, welche man ihnen gegeben hat, einestheils verwöhnt, anderntheils durch die Leiden und Entbehrungen, welchen die Armee in allen Staaten ausgeſetzt war, abgeſchreckt worden ſind, wäre es ein thörichter Wahn, wollten wir vorausſetzen, unſere Bataillone könnten durch freiwillige Anwerbungen ergänzt werden. Ein ſolcher Verſuch iſt vergeblich, und wir täuſchen uns nur ſelbſt und ſchaden der guten Sache, wenn wir noch auf dieſe Hülfe rechnen. Es bleibt uns kein anderes Mittel, um uns Soldaten zu verſchaffen, als daß wir nach der Zahl der Bevölkerung eine gewiſſe Anzahl Rekruten ausheben. Die Wohlfahrt eines Jeden hängt von dem Glücke unſerer Waffen ab, und deshalb ſollte ein Jeder uns bei dieſem Geſchäft behülflich ſein. Zwänge uns nicht die dringendſte Noth zu dieſer Maßregel, ſo würde ich jedenfalls die freiwilligen Anwerbungen vorziehen; aber wie die Sachen jetzt ſtehen, kann uns nach meiner Ueberzeugung dadurch nicht geholfen werden, und die Zeit, wo wir zum Werke ſchreiten ſollten, wird da ſein, lange ehe wir mit unſern Zurüſtungen fertig ſind.

Waſhington an den Generalmajor Greene*).

Aus dem Hauptquartier bei Neuburg, den ſechſten Auguſt 1782.

Mein lieber Freund!

In meinem letzten Briefe ſagte ich Ihnen, wie ich die Hoffnung hätte, in Kurzem den Grafen von Rochambeau in Philadelphia zu treffen, und verſprach Ihnen, von dort aus

*) Vergl. Bd. I. S. 398.

an Sie zu ſchreiben und Ihnen mitzutheilen, was ſich inzwiſchen zutragen würde; da unſere Erwartung aber getäuſcht worden und kein amtlicher Bericht aus Frankreich eingetroffen iſt, bevor wir zuſammenkamen, ſo kann ich Ihnen nichts weiter melden, als daß die Sachen noch ebenſo ſtehen wie damals, als ich meinen letzten Brief an Sie ſchrieb, ausgenommen daß die Verhandlungen der kriegführenden Mächte, wie man ſagt, in Europa fortgeführt werden.

Ich weiß in der That nicht, was ich von dem britiſchen Hofe denken oder muthmaßen ſoll. Es iſt gewiß, daß das neue Miniſterium allen in dieſen Krieg verflochtenen Mächten Friedensvorſchläge gemacht hat, augenſcheinlich in der Abſicht, eine oder die andere von dem allgemeinen Verbande zu trennen; da indeſſen der Verſuch, einen Separatfrieden zu ſchließen, fehlgeſchlagen iſt, ſo weiß ich nicht, inwiefern der Drang der Verhältniſſe die Engländer dazu treiben wird, nach einem auf billige Bedingungen begründeten allgemeinen Frieden zu ſtreben. Ich muß bekennen, daß ich, nach den vielfachen Erfahrungen, welche ich von dem Unverſtande, der Zweideutigkeit und dem verderblichen politiſchen Syſteme des engliſchen Hofes gemacht habe, nicht umhin kann, Alles zu fürchten und an Allem zu zweifeln; wäre dies nicht der Fall, ſo würde ich, nach dem beifolgenden Auszuge eines Briefes des Sir Guy Carleton und des Admiral Digby an mich, vom zweiten dieſes Monats datirt, ſchließen, daß wir den Unterhandlungen zu einem allgemeinen Frieden vertrauen und uns der Hoffnung, dies Ziel bald erreicht zu ſehen, hingeben könnten. Folgendes ſchreibe ich Ihnen aus dem erwähnten Briefe ab:

„Wir haben officielle Nachrichten erhalten, daß die Unterhandlungen zu einem allgemeinen Frieden bereits in Paris eröffnet worden ſind, daß Grenville unumſchränkte Vollmacht erhalten hat, mit allen kriegführenden Mächten zu unterhandeln, und ſich ſchon nach Paris begeben hat, um das ihm anvertraute Geſchäft zu beginnen. Ferner iſt uns be-

kannt gemacht worden, daß Seine Majeſtät, um alle Hinderniſſe, welche ſich dem Frieden, den er ſo ſehnlich wünſcht, entgegenſtellen könnten, aus dem Wege zu räumen, ſeinen Miniſtern befohlen hat, Grenville die Anweiſung zu ertheilen, er ſolle die Unabhängigkeit der dreizehn Provinzen ſogleich bei der erſten Sitzung in Vorſchlag bringen, dieſelbe aber nicht bei Eröffnung der Unterhandlungen zur Bedingung machen; bei alle dem hegt man das feſte Vertrauen, daß die königlich Geſinnten ihre Beſitzungen wieder bekommen oder eine vollſtändige Entſchädigung zum Erſatz für ihre eingezogenen Güter erhalten werden.“

Dieſe Berichte waren, wie ſie ſagten, ſoeben mit einem Packetboot angekommen. Sie fügen außerdem noch hinzu, Laurens ſei aller Verpflichtungen entledigt worden, und man rüſte die Transportſchiffe ſchon aus, um alle amerikaniſchen Gefangenen herüberzuſchicken, damit ſie hier ausgelöſt würden. Wohin auch in der That die Abſichten des Feindes ſich richten mögen, ſo halte ich doch dafür, daß von unſerer Seite alle Anſtrengungen und Bemühungen jetzt mehr als in irgend einem Zeitpunkte des Krieges eher verdoppelt als vermindert werden ſollten. Argwohn und Vorſicht kann wenigſtens nicht ſchaden. Zu viel Vertrauen und Sorgloſigkeit könnte uns hingegen ins Verderben ſtürzen.

Da ſich ein unverbürgtes Gerücht verbreitete, zu Neu-York werde ein wenig zahlreiches Detachement Infanterie und Cavalerie eingeſchifft, um einen Theil der Garniſon zu Charleſton abzulöſen, ſo habe ich dieſe Gelegenheit benutzt und den Kriegsminiſter erſucht, er möge Armands Legion ſogleich aufbrechen und zu Ihnen ſtoßen laſſen; ich habe ihn auch gebeten, Alles anzuwenden, um den Marſch der Truppen zu erleichtern und zu beſchleunigen.

Neulich haben die Feinde zwiſchen Philadelphia und Trenton eine Briefpoſt aufgegriffen, die, wie man mir ſagt, auch Briefe von Ihnen an mich mit ſich führte. Dieſe waren vermuthlich von demſelben Datum wie Ihre Be-

richte an den Congreß, denen Sie Ihren Briefwechſel mit dem General Leslie beigefügt hatten. Ich melde Ihnen dies, damit ſie künftig, wo Sie es nöthig achten, doppelte Abſchriften fortſchicken.

Sie werden ohne Zweifel, bevor Sie dieſen Brief erhalten, gehört haben, daß Herr von Vaudreuil mit einer Flotte von 13 Linienſchiffen an unſerer Küſte gelandet iſt. Genauere Umſtände kann ich Ihnen nicht mittheilen, da ich keine officielle Meldung ſeiner Ankunft erhalten habe. Die Armee des Grafen von Rochambeau war, wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe ſchrieb, nach dem Norden marſchirt, und bei unſerer Zuſammenkunft beſchloſſen wir nach Erwägung aller Umſtände, dies Corps ſolle noch weiter vorrücken und ſich mit der Armee vereinigen, die am Hudſon ſteht. Nach den letzten Berichten aus jener Gegend hatten ſie Baltimore erreicht.

Nachdem ich das Schreiben des Sir Guy Carleton und des Admiral Digby erhalten hatte, kam mir ein Blatt der Zeitung von Neu-York vom dritten dieſes Monats zu Geſichte, das eine Rede des General Conway und einige andere Artikel enthielt, welche abſichtlich eingerückt zu ſein ſchienen, um die Unabhängigkeit Amerikas, aber unter nicht anzunehmenden Bedingungen, in Vorſchlag zu bringen. Zum Beiſpiel ſollte die Regierung von Amerika völlig unabhängig ſein von dem Parlament von Großbritannien, der König von England ſollte aber dieſelbe Oberherrſchaft über uns ausüben, wie über Irland. Ich bin nicht vollſtändig genug von Allem unterrichtet, um darüber urtheilen zu können, ob dies die gerühmte Unabhängigkeit iſt, auf welche der oben angeführte Brief hindeutet. Ich will indeſſen hoffen, daß mein Argwohn grundlos ſein möge. Ich ſchließe mit dem Wunſch, der beſte Erfolg möge alle Ihre Unternehmungen krönen, und bleibe wie immer, theurer Sire, Ihr wahrer und aufrichtiger Freund.

Digitized by Google

Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes *).

Verplanks Point, den 30ſten September 1782.

Theurer Freund!

Ich ſehe mich genöthigt, mich an Sie oder einen meiner andern Freunde im Congreß zu wenden mit der Bitte, mich zu benachrichtigen, was in der Angelegenheit des Capitain Huddy verfügt worden iſt oder wahrſcheinlich verfügt werden wird. Ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, mich darüber zu beklagen, daß ich oft durch das Stillſchweigen des Congreſſes, wo es ſich um Dinge von der äußerſten Wichtigkeit handelt, in die peinlichſte Lage verſetzt werde; nämlich wenn das Wohl der Armee und meine amtlichen Pflichten mich nöthigen, den Congreß als die höchſte ausübende Macht der Vereinigten Staaten um eine Entſcheidung zu bitten. Nur bei verwickelten und ungewöhnlichen Fällen habe ich um einen ſolchen Befehl angeſucht, da ich ſtets bereit bin, die Beſchwerden meines Amtes allein zu tragen und den Theil der Verantwortlichkeit, welcher mir zufällt, auf mich zu nehmen. In dem Bewußtſein, dieſem ehrwürdigen Verein und ſeinen Beſchlüſſen alle die Rückſicht und Achtung gezollt zu haben, die ich ihm als ein Beamter der Vereinigten Staaten ſchuldig bin, hielt ich mich aber auch berechtigt, dieſen Beiſtand, wo ich ſeiner bedurfte, zu fordern.

Wenn die Politik bisher noch nicht geſtattete, über den ſchwierigen Fall, welchen mein Bericht dem Congreß vortrug, einen Beſchluß zu faſſen, ſo kann ich nicht begreifen, wes-

*) Vergl. Bd. I. S. 398.

Digitized by Google

halb ich nicht wenigſtens von dem Grunde dieſer Verzögerung in Kenntniß geſetzt werde, denn ich mag dieſe Vernachläſſigung keinen Urſachen zuſchreiben, die, wie ich mir wohl ſchmeicheln darf, nicht vorhanden ſind. Sobald ich über irgend einen Gegenſtand meinen Bericht an den Congreß erlaſſen, bleibt, bis mir der Wille deſſelben kund gethan worden, meine Wirkſamkeit völlig gehemmt, und es iſt nur allzu wohl bekannt, wie oft und wie lange ich dieſe Entſcheidungen mit beiſpielloſer Geduld erwartet habe. Aber wenn meine Geſuche völlig unbeachtet bleiben, wenn alle Maßregeln, welche ich, wäre dies Geſuch nicht abgeſendet, ergreifen könnte, wegen dieſer Achtloſigkeit unausgeführt bleiben müſſen, wenn mein eignes Gefühl auf das ſchmerzlichſte verwundet wird und vielleicht noch Andere durch dieſen Aufſchub leiden: wie ſoll ich da noch länger meine Unruhe beſchwichtigen und mein Misvergnügen verſchweigen?

Zwei Gründe haben mich vorzüglich bewogen, Sie mit meinen Klagen zu beläſtigen. Erſtlich muß ich gegen das Publicum, das der Entſcheidung des Congreſſes über die Sache Huddys mit Ungeduld entgegenſieht, ein völliges Stillſchweigen beobachten und leſe unterdeſſen in einem öffentlichen Blatte, das in Pennſylvania erſcheint, Bekanntmachungen, die mit Anzüglichkeiten angefüllt ſind und nur von Jemand herrühren können, der meinen amtlichen Bericht an den Congreß vom 19ten Auguſt geſehen hat; zweitens fühle ich ein unbeſchreibliches Mitleid mit dem armen Capitain Asgill, der durch das Loos dazu beſtimmt iſt, mit ſeinem Tode für die Ermordung des Capitain Huddy zu büßen. So lange eine ſolche Wiedervergeltung, wie traurig ſie auch an ſich ſelbſt iſt, als unumgänglich nothwendig erſchien, konnte ich mich nicht dagegen erklären. Nachdem aber nun der Zweck, den wir dadurch beabſichtigten, erreicht iſt, der britiſche Befehlshaber ſeine Nichtanerkennung dieſer Schandthat ausgeſprochen, den Gerichtshof der königlich Geſinnten aufgelöſt und verſprochen hat, Unterſuchungen über

dieſe Sache anzuſtellen (mag er nun geſonnen ſein, dies Verſprechen zu halten oder nicht, was zu entſcheiden, nicht meines Amtes iſt), ſo lag es mir ob, bevor ich fernere Verfügungen in dieſer Angelegenheit traf, den Congreß um ſeinen Willen zu befragen, da derſelbe es nicht nur gut geheißen, ſondern ausdrücklich befohlen hatte, daß eine Wiedervergeltung ſtattfinden ſollte. Bis zu dieſem Augenblick läßt man mich aber in gänzlicher Dunkelheit.

Asgills Brief, von dem ich eine Abſchrift beifüge, und die Krankheit ſeines Vaters, von der ich durch engliſche Blätter unterrichtet worden, wirken zu mächtig auf mein Gefühl, als daß ich nicht ſehnlich wünſchen ſollte, der Congreß möge mir ſchleunig andeuten, was ich in dieſer Sache zu thun habe. Das Verlangen, dieſe Entſcheidung ſo bald als möglich zu erhalten, veranlaßt mich, Ihnen, theurer Freund, mit dieſem Briefe beſchwerlich zu fallen.

Waſhington an den Kriegsminiſter *).

Aus dem Hauptquartier, den zweiten October 1782.

So unangenehm es auch ſein mag, die dunkle Seite unſerer Angelegenheiten zu ſchildern, wird es dennoch oft eine unerlaßliche Pflicht. Ohne die Sache zu bemänteln oder zu mildern, will ich Sie freimüthig von der Unzufriedenheit in Kenntniß ſetzen, welche in dieſem Augenblick in der ganzen Armee herrſcht.

Worüber ſich die Soldaten am meiſten beklagen und was ihnen ein unheilbares Uebel ſcheint, das iſt der gänzliche Mangel an Geld und Hülfsmitteln, um ſich nur von einem

*) Vergl. Bd. I. S. 399.

Digitized by Google

Tage zum andern fortzuhelfen, die drückenden Schulden, mit denen ſie ſich belaſtet ſehen, der Verluſt alles Credits, die Noth ihrer Familie in der Heimath, und die Ausſicht auf Armuth und Elend für die Zukunft. Es iſt nicht zu verlangen, daß Diejenigen, welche im Kriegsdienſte ſtehen, ſich ruhig mit den ausgetheilten Lebensmitteln begnügen ſollen, während allen andern Staatsbeamten, die nie erfahren, welche Beſchwerden der Soldat zu ertragen hat, ihre Beſoldungen regelmäßig ausgezahlt werden. Da der Menſch in allen Klaſſen der Geſellſchaft von denſelben Leidenſchaften und Neigungen beherrſcht wird, kann man ein ſolches Selbſtvergeſſen von dem Krieger nicht verlangen; denn er hat daſſelbe Recht, wie ein Jeder, der ſich einem andern Berufe widmete, Anſprüche auf alle Vortheile eines geſellſchaftlichen Zuſtandes zu machen. Auch er dünkt ſich berechtigt zu einer ſeinem Range angemeſſenen Lebensweiſe, und ſein Stolz fühlt ſich verletzt, wenn ihm bei dieſer billigen Forderung Hinderniſſe in den Weg treten. Denken Sie ſich nur, welch eine Demüthigung es für die höheren Officiere ſein muß, wenn ſie einen franzöſiſchen Officier, einen ſie beſuchenden Freund oder durchreiſenden Bekannten zu keinem beſſeren Gaſtmahl einladen können, als ein Stück Rindfleiſch, ohne Zugemüſe, nebſt dem ſchlechteſten Branntwein, und ſelbſt dieſer iſt oft nicht vorhanden.

Außerdem führen die Officiere noch andere Beſchwerden, denen, wie ſie meinen, leicht und ſchnell abgeholfen werden könnte und ſollte; dazu gehört die Verzögerung der Beförderungen, indem ſchon ſeit langer Zeit Plätze erledigt ſind; das Vorenthalten der Anſtellungen bei denjenigen, welche gerechte Anſprüche darauf haben, weil die Regierungen ihrer Staaten ihnen Beſcheinigungen und Vollmachten ausſtellten; am meiſten aber beklagen ſie ſich darüber, daß die Belohnungen für ihre Dienſte nur auf eine ſchwankende, doppelſinnige Weiſe feſtgeſetzt, ihre Anſprüche an den Staat

Digitized by Google

nicht bekräftigt worden ſind, und ihnen für die dereinſtige Auszahlung ihrer Forderungen keine Sicherheit gegeben wird.

Ich muß bekennen, daß unter den Männern, welche ſich in meiner Gegenwart über dieſen Gegenſtand äußerten, oder deren Meinungen ich durch Andere wiedererfuhr, keiner ſich gegen die Maßregel erklärte, das Heer, ſobald die Umſtände es geſtatten würden, zu vermindern; und doch, fürchte ich, würden, wie die Sachen jetzt ſtehen, der Ausführung eines ſolchen Beſchluſſes tauſend Hinderniſſe entgegentreten. Wer eine ſo große Anzahl von Menſchen ſieht, die, von den quälendſten Erinnerungen an die Vergangenheit und mit drückenden Sorgen für die Zukunft belaſtet, ſich jetzt auf dem Punkte ſehen, in die Welt hinausgeſtoßen zu werden, mit einem durch Mangel und den Undank des Vaterlandes, wie ſie es nennen, erbitterten Gemüth, die, in Schulden verſtrickt, keinen Pfennig beſitzen, um in ihre Heimath reiſen zu können, nachdem ſie die ſchönſte Zeit ihres Lebens und oft auch Vermögen und Geſundheit aufgeopfert haben, um ihrem Vaterlande die Freiheit zu erkämpfen, und in dieſem Kampfe Alles erduldeten, was die menſchliche Natur dieſſeit des Grabes nur Schweres und Hartes zu ertragen vermag: wer dies alles ſieht, der wird meine Beſorgniſſe theilen, und ich wiederhole, daß bei Erwägung aller dieſer erſchwerenden Umſtände, indem die bittern Empfindungen dieſer Armee durch nichts gemildert und die Ausſicht in eine düſtere Zukunft durch nichts erhellt wird, ich mich der Furcht nicht erwehren kann, daß, wollen wir die Armee vermindern, ein Unheil ſehr ernſter und gefährlicher Art uns bedroht. Im Gegentheil bin ich überzeugt, wenn wir die Officiere in eine ſo gute Lage verſetzen könnten, wie die war, in welcher ſie ſich befanden, da ſie in den Dienſt traten, ſo würde ſich ein Wettſtreit unter ihnen erheben, nicht um im Kriegsdienſt zu bleiben, ſondern ſich aus demſelben zurückzuziehen.

Es iſt nicht meine Abſicht, die Schatten meines Gemäldes dunkler zu entwerfen als ſie in der Wirklichkeit ſind.

Digitized by Google

Ich könnte Beiſpiele erduldeter Leiden und heldenmüthiger Vaterlandsliebe anführen, wie die Geſchichte aller verfloſſenen Jahrhunderte ſie nicht aufzuweiſen hat; ich kann Sie aber verſichern, daß die Geduld und Langmuth unſeres Heeres jetzt faſt gänzlich erſchöpft iſt, und daß noch nie eine ſo allgemeine Unzufriedenheit geherrſcht hat als in dieſem Augenblick. So lange wir im Felde ſtehen, werden wir, wie ich hoffe, einen jeden Ausbruch von Gewaltthätigkeiten verhindern können, aber wenn der Sturm nicht beſchwichtigt wird, bevor wir uns in die Winterquartiere begeben, fürchte ich die ſchlimmſten Folgen. Es iſt hohe Zeit, daß wir Frieden machen.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen, theurer Freund, meine Beſorgniſſe und die Urſachen, denen ſie entſpringen, weitläufiger auseinander zu ſetzen. Sie ſind aus eigner Erfahrung zu wohl mit den Leiden der Armee bekannt, um einer genauern Schilderung derſelben zu bedürfen. Ich will deshalb nur noch daran erinnern, daß unſere Soldaten, außer dem ſchweren Kriegsdienſt, zu welchem ſie verpflichtet ſind, viele harte Arbeiten übernehmen mußten, die gänzlich außerhalb ihrer eigentlichen Beſtimmung lagen, ohne daß ihnen dafür die mindeſte Belohnung oder Vergütung zu Theil ward; zum Beiſpiel die ungeheuern Arbeiten bei Errichtung der Feſtungswerke und Baſtionen; die Beſchwerde, ſich ſelbſt alljährlich Hütten und Baraken zu bauen, Bäume zu fällen und das Holz nach allen Poſten und Garniſonen zu ſchaffen, ſo daß dem öffentlichen Schatz in dieſem Artikel alle Koſten erſpart wurden.

Von dieſem Briefe, der in gewiſſer Art als eine vertrauliche Mittheilung zu betrachten iſt, bitte ich Sie nach eignem Gutdünken Gebrauch zu machen; der hauptſächlichſte Zweck deſſelben iſt, eine Darſtellung von den Verdienſten, den Leiden, der Stimmung und dem gefährlichen Zuſtand unſerer Armee zu entwerfen, einen Bericht zu liefern, der von Nutzen ſein kann, und Ihnen zu beweiſen, wie groß meine Achtung für Sie und wie unumſchränkt mein Vertrauen zu Ihnen iſt.

Digitized by Google

Waſhington an ſeinen Neffen, Buſhrod Waſhington *).

Neuburg, den 15ten Januar 1783.

Lieber Buſhrod!

Du wunderſt Dich vielleicht, einen Brief von mir zu bekommen; wenn aber der Zweck, weshalb ich denſelben ſchrieb, erreicht wird, ſo werde ich denken, daß die Zeit nicht übel angewendet war. Dein Vater, der eine ſehr günſtige Meinung von Deinem Verſtande hegt, worin er ſich, wie ich hoffe, nicht täuſcht, beklagt ſich in mehreren Briefen, die er an mich geſchrieben hat, darüber, daß es ihm nicht möglich iſt, Dich mit dem erforderlichen Gelde zu verſehen. Ich kann nicht mit mir ſelbſt einig werden, ob dies daher kommt, weil ſeine Mittel zu beſchränkt, oder weil Deine Anſprüche zu groß ſind; ich hoffe aber, Letzteres iſt nicht der Fall. Denn ſelbſt der alltägliche Verſtand und eine oberflächliche Ueberlegung müßten Dich als einen vernünftigen Menſchen davon abhalten, mehr von ihm zu verlangen, als ſeine Umſtände und die Rückſicht auf ſeine übrigen Kinder Dir zu geben geſtatten; auch äußert Dein Vater nichts in ſeinem Briefe, was mich veranlaſſen könnte, anders von Dir zu denken. Indem ich aber einerſeits die Unerfahrenheit der Jugend und die Verſuchungen, welchen dieſelbe in großen Städten ausgeſetzt iſt, erwäge, andererſeits dagegen die wegen der erhöhten Abgaben und des Mangels an Abſatz

*) Vergl. Bd. I. S. 400. — Dieſen Neffen liebte der General Waſhington ganz vorzüglich und ſetzte ihn zum Erben ſeines Landſitzes Mount Vernon ein. Buſhrod Waſhington war mehrere Jahre Mitglied des oberſten Gerichtshofes in den Vereinigten Staaten.

Digitized by Google

drückende Lage der Grundbeſitzer in Virginia, ſo bin ich faſt geneigt, die Verlegenheit Deines Vaters dieſen beiden Urſachen zuzuſchreiben. Deshalb will ich, als Dein Freund, Dir folgende Rathſchläge geben:

Verliere den Zweck, der Dich bewog, nach Philadelphia zu gehen, nie aus den Augen. Bedenke, daß nicht das bloße Studium der Rechtswiſſenſchaft, ſondern die Fähigkeit, das Erlernte in Anwendung zu bringen, es ſein wird, was Dir dereinſt Vortheil und Ehre verſchafft. Das Erſtere war Deine Wahl, möge die Erlangung des Letzteren Dein Streben ſein; Verſchwendung der Zeit und des Geldes verträgt ſich aber mit Beidem nicht. Die Geſellſchaften, welche Dir die geringſten Unkoſten verurſachen, werden für Dich zugleich die nützlichſten ſein; dennoch mußt Du mich nicht für einen ſolchen Stoiker halten, der von Dir verlangt, Du ſollteſt nur mit Philoſophen und Senatoren umgehen, und ſich einbildet, Du würdeſt dieſen Rath befolgen; triff aber eine ſtrenge Auswahl im Umgang mit Deinen jugendlichen Gefährten. Es iſt leicht, Bekanntſchaften zu machen, hingegen ſchwer, dieſelben wieder abzuſchütteln, ſcheint uns die Geſellſchaft der Perſonen, mit welchen wir uns einmal eingelaſſen haben, auch noch ſo läſtig und unerſprießlich. Die Unbeſonnenheiten, zu denen wir uns dann zuweilen gegen unſer beſſeres Gefühl verleiten laſſen, bringen Unheil und nicht ſelten Schande über uns.

Sei höflich gegen Alle, aber mit Wenigen vertraut, und prüfe dieſe Wenigen zuvor genau, ehe Du ihnen Dein Vertrauen ſchenkſt. Wahre Freundſchaft iſt eine edle Pflanze, die langſam wächſt und durch die Stürme der Widerwärtigkeit geprüft und befeſtigt werden muß, ehe ſie verdient, den ſchönen Namen der Freundſchaft zu tragen.

Dein Herz möge die Leiden und Trübſale eines Jeden mit empfinden, und Deine Hand geben, ſo viel Dein Beutel Dir geſtattet. Vergiß es nie, wie hoch der Heller der armen Wittwe geſchätzt wurde; bedenke aber auch, daß

Digitized by Google

nicht ein jeder Bittende Deine Wohlthaten verdient; hingegen ſollſt Du einen Jeden Deiner genaueren Nachforſchung für würdig halten, ſonſt könnte Mancher leer ausgehen, der gerechte Anſprüche an Deinen Beiſtand hat.

Glaube nicht, daß der Werth der Kleidung den Werth des Menſchen beſtimme; ſo wenig wie die ſchönen Federn den Werth des Vogels. Dem Klugen und Vernünftigen gefällt ein anſtändiger, einfacher Anzug beſſer als ein mit Treſſen und Stickereien verziertes Kleid.

Das Letzte, wozu ich Dich ermahne, das aber der Wichtigkeit nach das Erſte hätte ſein ſollen, iſt, das Spiel zu meiden. Dies Laſter iſt die Wurzel, der jegliches erdenkbare Unheil entkeimt; es vernichtet nicht nur den Charakter, ſondern auch die Geſundheit Derer, die ihm ergeben ſind; es iſt das Kind der Habſucht, der Bruder der Ungerechtigkeit und der Vater des Verderbens. Es bereitete mancher ehrenwerthen Familie den Untergang, brachte Viele um ihren guten Namen und veranlaßte manchen Selbſtmord. Alle, die ſich ſeinen Zauberkreiſen nahen, verſtrickt es in ſeine Bande. Den glücklichen Spieler ſtachelt der Gewinn vorwärts, bis der Verluſt ihm das Gewonnene wieder abnimmt. Wer unglücklich ſpielt, geht, in der Hoffnung, das Verlorene wieder zu gewinnen, immer weiter und weiter, bis er endlich zur Verzweiflung getrieben, ſein Alles daran wagt und Alles einbüßt. Mit Einem Worte: nur Wenige gewinnen etwas durch dieſe nichtswürdige Beſchäftigung, während Tauſende zu Grunde gerichtet werden.

Vielleicht ſagſt Du, wenn Du dies geleſen haſt: „Mein Betragen zeigt, daß alle dieſe Rathſchläge überflüſſig ſind.“ oder: „Alles hier Angeführte paßt nicht für mich.“ Es ſoll mich herzlich freuen, wenn Du dies ſagen kannſt, und mein Glück wird nicht wenig erhöht, ſehe ich Diejenigen, mit denen ich ſo nahe verbunden bin, auf dem rechten Wege wandeln. Dies iſt auch das ſicherſte Mittel, meine Liebe zu erlangen und ſich einen Anſpruch auf die ehrenvollen und

Digitized by Google

vortheilhaften Stellen zu erwerben, welche das Vaterland ihnen geben kann; denn ſelten bleibt das Verdienſt unbelohnt.

Ich bin, mein lieber Buſhrod, Dein Dich herzlich liebender Onkel.

Waſhington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congreſſes *).

Neuburg, den vierten März 1783.

Theurer Freund!

Ihren Brief vom Februar habe ich bekommen, und danke Ihnen für die Mittheilungen und Bemerkungen, welche er enthält. Ich bin ſehr dankbar für ein jedes freimüthige Ausſprechen von Meinungen, und habe oft gedacht — vielleicht hatte ich darin aber unrecht, weil ein ſolches Verfahren nicht mit den Grundſätzen des Congreſſes zu vereinigen wäre — das öffentliche Wohl würde dabei gewinnen, wenn man dem oberſten Befehlshaber der Armee eine freiere Einſicht in die finanziellen und politiſchen Verhältniſſe unſers Vaterlandes geſtattete, als bisher geſchehen iſt. Kriegeriſche Unternehmungen und militairiſche Einrichtungen, welche bei gewiſſen Umſtänden ſehr zweckmäßig wären, können unter andern Verhältniſſen ganz unpaſſend ſein. Die einfache Schlußfolge dieſer Bemerkung iſt, daß, wer nur eine mangelhafte Kenntniß beſitzt, auf das Ungefähr handeln muß und ſchon am Rande des Abgrunds ſtehen kann, bevor er nur die Gefahr bemerkt, welche er bei einer genaueren Einſicht leicht hätte vermeiden können. Doch dies iſt nur nebenher geſagt.

*) Vergl. Bd. I. S. 401.

Digitized by Google

Der Wink, welchen Sie in Ihrem Briefe fallen laſſen, und die Kunde, welche mir hinſichtlich des Nichtbezahlens der Steuern die öffentlichen Blätter brachten, iſt alle Nachricht, welche ich über die Gefahr bekommen, die uns von dieſer Seite bedroht, und weit davon entfernt, zu ahnden, daß unſere Finanzen in dieſem Augenblick in einem ſo traurigen Zuſtande ſind, ſchöpfte ich im Gegentheil aus einigen Berichten, die mir von andern Seiten zugeſandt wurden, die Hoffnung, wir würden uns mit der Ausſicht auf eine Geldanleihe von Holland noch ein Weilchen ſo forthelfen.

Sie haben die Gefahr mit angeſehen, welcher die Armee durch die politiſche Auflöſung und den Mangel aller Unterſtützung ausgeſetzt wurde, ſowie den unheilbringenden Geiſt der Zügelloſigkeit, welcher ſich ihrer bemächtigte, nachdem ſie einigemal genöthigt geweſen war, für ſich ſelbſt zu ſorgen, und Sie erkennen, ohne daß ich noch meine Gründe anzuführen brauche, den gefährlichen Einfluß einer ſolchen Maßregel. Dennoch muß ich Ihnen bekennen, daß ich überzeugt bin, der Beſchluß, ſie jetzt in Anwendung zu bringen, würde einen Bürgerkrieg herbeiführen und mit einem Blutbad endigen. Welch ein fürchterlicher Gedanke! Möge Gott uns vor einem ſolchen Unheil bewahren!

Die Lage, in welcher ich mich als Bürger und als Soldat befinde, iſt bedenklicher und gefährlicher, als man ſich vorſtellen kann. In mancher einſamen Stunde habe ich darüber nachgedacht. Die Leiden und Klagen der Armee von der einen Seite, und von der andern die Unfähigkeit des Congreſſes und die Saumſeligkeit der Staaten, das ſind vorbedeutende Zeichen nahenden Unheils, und es können Thaten daraus hervorgehen, die mehr zu beklagen als abzuwenden ſein werden. Dennoch laſſe ich die Hoffnung nicht fahren, daß wir, im Falle der Frieden geſchloſſen wird, weniger zu befürchten haben, als Sie vorausſetzen, ſofern wir nur den guten Willen zeigen, gerecht zu handeln. Meine Hoffnung kann aber getäuſcht werden, wenn die Stimmung,

Digitized by Google

welche ſich nach Ihren Nachrichten in der Armee immer mehr verbreitet, die herrſchende werden ſollte; der Urſprung wäre leicht zu entdecken; denn, obgleich ich keine Beweiſe davon habe, gährt doch, wie ich höre, der alte Sauerteig von Neuem, und zwar unter der täuſchenden Maske vollkommener Ruhe und ſcheinbarer Eintracht.

Mag dies alles ſein wie es will: ich werde von dem Wege, welchen ich bisher verfolgte, nicht abweichen; denn ich bin feſt überzeugt, daß alle Verſtändigen und Scharfſinnigen in der Armee recht wohl wiſſen, obgleich ich es ihnen nie ſagte, welche Dienſte ich dem Heere bei mehr als einer Gelegenheit geleiſtet habe. Dieſe Ueberzeugung und die Andeutungen, welche Sie mir in Ihrem Briefe geben, und die zu meiner großen Freude ganz mit dem Verfahren übereinſtimmen, das ich ſeit mehreren Monaten beobachtet habe und das den Angelegenheiten der Armee die Richtung gegeben, in welcher ſie jetzt ſind: alles dies beruhigt mich ſehr, und ich fürchte nicht, daß unſer Heer die Schranken der Vernunft und Mäßigung durchbrechen werde, obwohl die Vorausſetzung allgemein verbreitet iſt, jede Ausſicht auf eine Belohnung der geleiſteten Dienſte werde mit Beendigung des Krieges verſchwinden.

Die gerechten Anſprüche der Armee müſſen, und werden auch, wie ich hoffe, bei einer jeden verſtändigen Regierung der Vereinigten Staaten Anerkennung finden, ſobald der Congreß den Forderungen beipflichtet und die Billigkeit derſelben darthut, wofern er dies in Wahrheit kann; er muß ferner den Staaten beweiſen, daß es ihm ohne ihren Beiſtand unmöglich iſt, dieſe Forderungen zu befriedigen. Nach meiner Meinung wäre es unpolitiſch, in irgend einer andern Form die Armee auf das Tapet zu bringen; denn es würde nur Mistrauen erregen und alle übeln Folgen herbeiziehen, die demſelben entſpringen. Die Staaten können unmöglich ſo ganz der geſunden Vernunft, der Rechtlichkeit und der gewöhnlichen Klugheit beraubt ſein, nach einer klaren und

Digitized by Google

einfachen Darſtellung der Thatſachen von Seiten des Congreſſes, ihre Hülfe zu verſagen; vorzüglich, wenn ihre eignen Mitglieder deſſelben dieſe Darſtellung unterſtützen, welche ihnen die unabwendbaren Folgen ihrer Weigerung am beſten zu Gemüthe führen können.

Nach meiner Meinung ſollte es reiflich erwogen werden, inwiefern eine Vertagung des Congreſſes für einige Monate rathſam iſt oder nicht. Wird dafür geſtimmt, ſo könnten die Abgeordneten, wenn ſie ſelbſt in Hinſicht der großen Mängel, an welchen unſere Verfaſſung leidet, untereinander einig ſind, dieſe ihren Wahlbürgern ausführlich und unumwunden darlegen. Mir, der ich nichts von den Geheimniſſen des Congreſſes und von den Angelegenheiten, welche ihn jetzt beſchäftigen, weiß, ſcheint es, eine ſolche Maßregel müſſe das öffentliche Wohl befördern; denn es iſt, gerade herausgeſagt, meine feſte Ueberzeugung, daß, wenn der Congreß nicht mit einer ausreichenden Macht für alle gemeinſchaftlichen Zwecke bekleidet wird, alle Leiden, welche wir überſtanden, alle Summen, die wir vergeudet, und alles Blut, das wir vergoſſen haben, uns gar keinen Nutzen bringen kann.

Der Inhalt Ihres Briefes iſt Niemandem bekannt als mir, und Ihre eigne Klugheit wird Ihnen ſagen, welch einen Gebrauch Sie von dieſen Mittheilungen machen können.

Digitized by Google

Anonyme Adreſſen, welche bei den Officieren der Armee circulirten *).

Erſte Adreſſe.

Meine Herren!

Ein Kriegsgefährte, den gemeinſchaftliche Intereſſen und unauflösliche Neigung auf das engſte mit Ihnen verbinden, deſſen überſtandene Leiden ebenſo groß waren, und deſſen künftige Schickſale wahrſcheinlich ebenſo traurig ſein werden wie die Ihrigen, bittet um die Erlaubniß, ſich Ihnen mitzutheilen.

Das Alter hat ſeine Rechte, und der Rang kann Anſprüche darauf machen, Rath zu ertheilen; obwohl nun keines von beiden meinen Worten ein größeres Gewicht beilegt, ſchmeichle ich mir doch, die einfache Sprache der Aufrichtigkeit und Wahrheit werde nicht unbeachtet bleiben.

Gleich Manchem unter Ihnen liebte ich eine ſtille, zurückgezogene Lebensweiſe und verließ ſie ungern. Ich verließ ſie mit dem feſten Entſchluß, ſobald den Bedrängniſſen abgeholfen war, die mich ins Feld riefen, zu derſelben zurückzukehren, und nicht früher. Nicht bevor wir die Feinde des Vaterlandes, die Sklaven der Gewalt und die Miethlinge der Ungerechtigkeit gezwungen hätten, ihre Plane aufzugeben und anzuerkennen, daß Amerika ebenſo furchtbar iſt, wenn es die Waffen ergreift, als es ſich demüthig zeigte, da es ſeine Bittſchriften übergab. Zur Erreichung dieſes Zweckes habe ich lange Zeit alle Beſchwerden mit Ihnen getheilt und bin in Ihren Reihen der Gefahr unerſchrocken entgegengegangen; ich habe ohne Klage die kalte Hand der Armuth an mich gedrückt und den trotzigen Uebermuth des Reich-

*) Vergl. Bd. I. S. 403.

thums ohne Seufzer ertragen. Da ich mich aber zu ſehr von meinen Wünſchen leiten ließ und oft ſchwach genug war, Hoffnung für Ueberzeugung zu halten, habe ich bis vor kurzer, ja bis vor ganz kurzer Zeit an die Gerechtigkeit meines Vaterlandes geglaubt. Ich ſchmeichelte mir, ſobald die Wolken der Widerwärtigkeiten ſich zerſtreut hätten und die Sonne des Friedens und eines beſſeren Geſchicks uns mit ihren Strahlen erwärmte, würde die kalte Strenge der Regierung nachlaſſen; ja, etwas Schöneres noch als Gerechtigkeit, Dankbarkeit würde ihre Segnungen über die Hände ausſtreuen, welche dieſe Regierung auf dem dunkeln Wege ſtützten und aufrecht hielten, der ſie aus der drohenden Knechtſchaft zu öffentlich anerkannter Unabhängigkeit führte.

Der Glaube hat aber ebenſo wohl ſeine Grenzen als die Selbſtbeherrſchung, und es gibt eine Linie, die beide nicht überſchreiten können, ohne in Feigheit auszuarten und ſich in Leichtgläubigkeit zu verwandeln. An dieſer Linie, meine Freunde, ſtehen wir nach meiner Meinung jetzt; an den Rand des Abgrunds getrieben, ſtürzt ein Schritt mehr uns ins Verderben. Bei drückenden Ungerechtigkeiten zahm und duldſam bleiben, das iſt mehr als Schwäche; um eine mildere Begegnung zu bitten, ohne einen einzigen männlichen Verſuch zu machen, dieſelbe zu erringen, dies würde Sie beſchimpfen und der Welt beweiſen, daß Sie die Ketten verdienen, die Sie ſo willig tragen. Um uns gegen ein ſolches Unheil zu ſchützen, laſſen Sie uns den Boden prüfen, auf dem wir ſtehen, und, vorläufig nur in Gedanken, den noch unbetretenen Weg der Selbſthülfe erforſchen.

Nach einem Kampfe von ſieben langen Jahren ſehen wir das Ziel, dem wir nachſtrebten, endlich vor uns. Ja meine Freunde, der Muth, welcher jetzt nur bereit iſt zu dulden, entflammte Euch einſt zu Thaten; während eines blutigen, gefahrvollen Kampfes ſchützte er die Vereinigten Staaten, er erhob ſie auf den Thron der Unabhängig-

keit, und endlich kehrt der Friede zurück und verbreitet ſeine Segnungen — über wen? Ueber ein Volk, das bereitwillig iſt, Eure Leiden zu vergüten, Euren Werth anzuerkennen und Eure Dienſte zu belohnen? über ein Volk, das Euern Abſchied aus dem öffentlichen Leben mit einer Thräne des Dankes und einem Lächeln der Bewunderung feiert? das ſich darnach ſehnt, die Unabhängigkeit, welche Ihr ihm durch Eure Tapferkeit erkämpftet, die Reichthümer, welche Ihr durch Eure Wunden ſchütztet, mit Euch zu theilen? Iſt es wirklich ein ſolches Volk? oder iſt es nicht vielmehr ein Volk, das Eure Rechte mit Füßen tritt, Eure Klagen verachtet und Euer Elend verhöhnt? Wie oft habt Ihr nicht Eure Wünſche ausgeſprochen und dem Congreß Eure Noth geklagt: Klagen und Wünſche, welche ſowohl Politik als Dankbarkeit zuvorkommend erfüllt haben ſollte, ehe ſie noch ausgeſprochen waren, anſtatt ſie abzuweiſen. Habt Ihr nicht noch vor Kurzem in der ſanften Sprache demüthiger Bittſchriften die Gerechtigkeit um das angefleht, was der gute Wille Euch nicht gewähren wollte? Welch eine Erwiderung habt Ihr erhalten? Mag der Brief, den Ihr morgen zur Berathung bekommen werdet, dieſe Frage beantworten!

Da man Euch ſo begegnet, indem Amerika der Schwerter, welche Ihr tragt, zu ſeiner Vertheidigung noch bedarf, was habt Ihr da nach dem Frieden erſt zu erwarten, wenn Eure Stimme nicht mehr gehört und Eure Kraft zerſplittert wird? Wenn dieſe Schwerter, die Werkzeuge der herrlichſten Thaten, die Begleiter auf der Bahn des Ruhmes Euch entriſſen werden und kein anderes Zeichen der kriegeriſchen Würden Euch übrig bleibt, als Armuth, Krankheiten und Narben? Könnt Ihr es dulden, daß Ihr die Einzigen ſeid, die durch dieſe Staatsumwälzung verlieren? Wollt Ihr von dem Schauplatz des Ruhmes ſcheiden, um in Dürftigkeit, Elend und Verachtung dem Alter entgegenzugehen? Seid Ihr damit zufrieden, den niedrigen Schlamm eines abhängigen Lebens zu durchwaten und den elenden Reſt eines Da-

ſeins, das der Ehre geweiht war, dem Erbarmen zu verdanken? So geht denn hin und ertragt, ſofern Ihr es vermögt, den Spott der Tories und die Verachtung der Whigs, den Hohn, und was noch ſchlimmer iſt, das Mitleid der Welt! Geht, verhungert und ſeid vergeſſen! Empört ſich aber Euer Geiſt gegen dieſe Schmach, habt Ihr noch Empfindung und Kraft, um die Tyrannei zu fühlen und dagegen aufzuſtehen, in welchem Gewande ſie auch erſcheinen mag, ſei es nun das ſchlichte Kleid des Republikanismus oder der glänzende königliche Mantel; habt Ihr gelernt, das Volk von der Sache zu trennen, für die es kämpft, den Mann von den Grundſätzen, die er vertheidigt; wohlauf, ſo erwacht, überſchaut Eure Lage und helft Euch ſelbſt! Wird dieſer Augenblick nicht benutzt, ſo iſt in Zukunft eine jede Anſtrengung vergeblich, und Eure Drohungen werden alsdann ebenſo nichtig verhallen, wie jetzt Eure Bitten.

Ich möchte Euch deshalb den Rath geben, ein entſcheidendes Urtheil zu fällen über das, was Ihr tragen könnt und was Ihr dulden wollt. Kommt Eure Entſchloſſenheit nur einigermaßen Eurem erlittenen Unrecht gleich, ſo erwartet die Abhülfe nicht länger von der Gerechtigkeit, ſondern erwartet ſie von der Furcht der Regierung. Verwandelt die honigſüße Sprache Eurer bisherigen Bittſchriften und ſtimmt einen andern Ton an. Euer Vortrag ſei kühn, aber anſtändig, lebhaft, geiſtvoll und entſchloſſen; mistraut Demjenigen, der Euch noch länger zur Mäßigung und Langmuth bereden will. Erwählt Zwei oder Drei unter Euch, die nicht nur empfinden, ſondern auch ſchreiben können, und laßt von denſelben Eure letzten Vorſtellungen zu Papiere bringen, denn nicht länger dürfen dieſe den gefälligen, ſanften und unwirkſamen Namen der Bittſchriften führen. Dieſe Vorſtellungen müſſen eine Sprache annehmen, die Euch weder durch ihre Roheit zur Unehre gereicht, noch durch ihre Furchtſamkeit zum Verräther an Euch wird; ruft

Digitized by Google

es dem Congreß ins Gedächtniß zurück, was er Euch verſprochen hat, und was gehalten; wie lange und wie geduldig Ihr gelitten habt; wie Ihr nur Weniges gefordert, und auch dies Wenige Euch nicht bewilligt worden iſt. Sagt Ihnen, daß Ihr die Erſten waret, welche der Gefahr entgegentraten, und daß Ihr wünſchet, die Letzten zu ſein, die ſich von dem Felde der Ehre zurückziehen; daß die Verzweiflung ſelbſt Euch zwar nie zur Schande, endlich aber doch aus dem Lager treiben könnte; daß die nie geheilte und immer wieder aufgeriſſene Wunde zuletzt unheilbar werden müſſe; daß die geringſte Beleidigung von Seiten des Congreſſes Eurer Treue den Todesſtoß geben und Eure Sache für immer von der des Vaterlandes trennen würde; und daß, mögen die politiſchen Ereigniſſe ſich nun auf die eine oder die andere Art geſtalten, der Armee die Wahl frei ſteht. Würde Frieden geſchloſſen, ſo ſolle nur der Tod Euch von Euren Waffen trennen; würde hingegen der Krieg fortgeſetzt, ſo wollet Ihr Euch unter glücklicheren Sternen und unter der erbetenen Leitung Eures edlen Anführers, in eine unbewohnte Gegend zurückziehen; dann werde Euch die Reihe treffen zu lächeln und der Furcht Eurer Bedrücker zu ſpotten. Fügt aber ſchließlich noch bei, daß, wenn der Congreß die Forderungen in Eurer letzten Bittſchrift bewilligen wolle, es Euch mehr beglücken, und ihm größere Ehre bringen würde. Alsdann erklärtet Ihr Euch bereit, ſo lange der Krieg noch währt, ſeinem Banner in die Schlacht zu folgen und Euch, ſobald der Friede geſchloſſen ſei, in die Verborgenheit zurückzuziehen, um der Welt einen neuen Gegenſtand der Bewunderung zu geben, in einem Heere, das zuerſt ſeine Feinde und dann ſich ſelbſt beſiegte.

Digitized by Google

Zweite Adreſſe.

Meine Herren!

Der Verfaſſer der neulich an Sie gerichteten Adreſſe, im eifrigen Beſtreben, Ihre Achtung zu erwerben, obwohl es ihm vielleicht nicht gelingt, und feſt entſchloſſen, auf jede Gefahr ſeine Pflicht zu thun und Ihnen die Ihrige deutlich zu machen, bittet ihm abermals eine Aufmerkſamkeit von wenigen Minuten zu ſchenken.

Auf die Kälte, mit welcher meine erſte Zuſchrift aufgenommen wurde, vorbereitet, fühle ich mich durch die Behutſamkeit, mit welcher man dieſelbe empfing, weder beleidigt noch niedergeſchlagen. Ich wußte es wohl, daß ich eine Sprache redete, welche man bis jetzt nur noch flüſternd vernommen hat, und daß ich Geſinnungen laut werden ließ, die das Vertrauen ſelbſt nur mit ſcheuer Vorſicht ausgeſprochen hätte. Das Leben Derjenigen muß aber inhaltlos und ihre Beobachtung nur ſehr oberflächlich geweſen ſein, die es noch nicht wiſſen, wie grundlos oft Beſorgniſſe ſind; wie die reinſte Abſicht ſich nicht ſelten genöthigt ſieht, die ſchlimmſte Geſtalt anzunehmen, und wie, ſo gleichbedeutend in der militairiſchen Sprache ein Ueberfall und ein Misgeſchick auch oft ſein mögen, dieſe beiden Benennungen doch im moraliſchen und politiſchen Sinne eine ſehr verſchiedene Bedeutung haben können. Der Argwohn, obwohl ein Laſter im bürgerlichen Leben, iſt oft der lobenswertheſte Zug in einem politiſchen Charakter. Er ſpornt zur Nachforſchung an, verſchließt die Thür vor einer jeden Hinterliſt und öffnet ſie nur der Wahrheit. Er war es, der ſich in unſerm Vaterlande zuerſt der Tyrannei widerſetzte, und er iſt es, der noch immer als ſchützender Wächter die Freiheit Amerikas beſchirmt. Da ich dieſe Ueberzeugung hege, würde es ſehr un-

Digitized by Google

geziemend für mich ſein, wollte ich die Stimme dieſes redlichen Wächters erſticken; da er es ſelbſt war, der durch Thatſachen, die für Beweiſe gelten können, veranlaßt, der an Sie gerichteten Schrift das Leben gab und jetzt abermals mit der Bitte an Sie Alle vor Ihnen erſcheint, ſeine Rathſchläge mit redlichem Sinne aufzunehmen, ſie vorher reiflich zu erwägen, damit die Ausführung nicht zum Misbrauch ausarte, und ſie zu prüfen, bevor man ſie verdammt. Ich zweifle nicht, die Unterſuchung des Irrthums wird die Wahrheit entſchleiern; die Fühlloſigkeit ſelbſt wird während dieſer Unterſuchung in Feuer gerathen, und wer am längſten zögerte, die ertheilten Rathſchläge anzunehmen, wird der Erſte ſein, ſobald es gilt, zu entſcheiden und zu handeln.

Die geſtrigen Ordres unſeres Generals, die nur der Schwachſinnige für Misbilligung halten und nur der Böswillige als Tadel erklären kann, laſſen nach meiner Meinung eine ganz andere Ausdeutung zu und ſcheinen mir völlig die entgegengeſetzte Stimmung zu verrathen.

Bisher hat der General alle Schritte, welche Sie thaten, um zu Ihrem Rechte zu gelangen, nur mit ſeinen guten Wünſchen begleitet; ſein auffallendes Stillſchweigen drückte jedoch Ihren Zuſammenkünften den Stempel der Rechtmäßigkeit auf, und ſeine innere Ueberzeugung heiligte Ihre Anſprüche. Wenn er die vorliegende Abſicht misbilligte, würde er alsdann nicht, im Gefühl der Pflicht, die ihm verbot, Ihre Zuſammenkunft am dritten Tage der Woche zu geſtatten, dieſelbe auch am ſiebenten unterſagt haben? Soll nicht dieſelbe Angelegenheit in Ueberlegung gezogen werden, und hat er ihr nicht jetzt ſelbſt das amtliche Siegel aufgedrückt und ſie durch ſeinen Befehl geheiligt? Auf dieſe Weiſe erlangen alle Ihre Unternehmungen Zuſammenhang, und Ihre Beſchlüſſe Feſtigkeit. Betrachtung wird zur That heranreifen; und während die Einmüthigkeit ſich kräftigt, kann die Unabhängigkeit der Beſchließungen nicht geſchwächt werden. Um die Einſicht in dieſer Angelegenheit zu ſchärfen,

Digitized by Google

muß ich noch hinzufügen, daß die Andeutung, mit der die Ordre des Generals ſchließt, einem Jeden die Freiheit läßt, zu glauben, der Bericht, welcher bei dem Hauptquartier eingeſchickt werden ſoll, ſei für den Congreß beſtimmt. Dies iſt ein neuer Beweggrund, mit Kraft aufzutreten, und ich bitte Sie zu bedenken, daß Sie die rührende Schilderung Ihrer Vorſtellungen und die erſchreckenden Vorausſagungen Ihrer Freunde nicht Lügen ſtrafen dürfen.

Denjenigen, welchen das Verſchweigen des Namens die ausgeſprochenen Anſichten verdächtig macht, gebe ich zur Antwort: daß es wenig zur Sache thut, wer es iſt, der einer Geſinnung Worte gibt, die in Ihrer eignen Seele entſprang und Abhülfe Ihrer Noth bezweckt; daß in dieſem Gerichtsgange das Mistrauen die Klage vorträgt, welche die Erfahrung anhängig gemacht hat; und daß ich, indem ich mich nicht von der großen Heerſtraße der Beweisführung und der Ueberlegung entferne, dabei bleiben werde, der einzige Vertraute meines Geheimniſſes zu ſein. Sobald die Zeit erſcheint, welche es nöthig macht, dieſen allgemeinen Weg zu verlaſſen und einen Namen unter Ihnen aufzuſtellen, um die Rache oder Verachtung der Uebrigen von einer falſchen Richtung abzulenken, ſo verpfände ich meine Ehre als Soldat und meine Wahrhaftigkeit als Mann, daß ich alsdann meinen Namen mit derſelben Freimüthigkeit vor der Armee nennen werde, mit der ich jetzt meine Geſinnung gegen ſie ausſpreche.

Rede, welche der General Waſhington am 15ten März vor den verſammelten Officieren hielt*).

Meine Herren!

Durch eine anonyme Aufforderung iſt der Verſuch gemacht worden, Sie zu einer Verſammlung zu berufen. Wie unverträglich mit den Regeln des Anſtandes und wie unmilitairiſch ein ſolches Verfahren iſt, wie es alle nothwendige Ordnung und Kriegszucht vernichtet: das wird der richtige Sinn der Armee ohne mein Erinnern einſehen.

Dieſer Aufforderung folgte ein zweites anonymes Schreiben auf dem Fuße, das in dem Lager circulirte und mehr auf die Empfindungen und Leidenſchaften, als auf den Verſtand und die Beurtheilungskraft der Krieger berechnet war. Der Verfaſſer verdient wegen der Schönheit ſeiner Sprache alles Lob, und es wäre zu wünſchen, man könnte ihm dieſes auch wegen der Rechtlichkeit der Geſinnung ertheilen; denn da wir Menſchen die Dinge auf ſehr unterſchiedene Weiſe betrachten und, durch die reflectirenden Eigenſchaften unſerer Seele veranlaßt, verſchiedene Mittel wählen, um daſſelbe Ziel zu erreichen, ſo hätte der Verfaſſer jener Adreſſe nicht ſo ſehr der Menſchenliebe ermangeln ſollen, um Denjenigen als einen Verdächtigen zu bezeichnen, der zu Mäßigung und Langmuth rathen würde, oder mit andern Worten, der anders denkt als er, und nicht nach ſeinen Eingebungen handelt. Er verfolgt aber einen Weg, auf dem eine redliche und freimüthige Geſinnung, Ehrfurcht vor dem Recht und

*) Vergl. Bd. I. S. 404.

Digitized by Google

Liebe zum Vaterlande nicht ſeine Begleiter ſein konnten; und deshalb mußte er, um ſeine lichtſcheuen Abſichten zu erreichen, dieſen dunkeln Argwohn erregen.

Daß die Adreſſe mit großer Geſchicklichkeit geſchrieben und argliſtig verfaßt iſt, um die verderblichſten Zwecke zu erreichen; daß ſie darauf berechnet iſt, den Verdacht abſichtlicher Ungerechtigkeit auf die höchſte, regierende Macht der Vereinigten Staaten zu werfen und das grimmigſte Rachgefühl zu erregen, welches einem ſolchen Verdachte entſpringen muß; daß der geheime Schöpfer dieſes Planes, wer er auch ſein mag, die Abſicht hat, aus den Leidenſchaften Vortheil zu ziehen, während dieſe noch, durch Erwägung der überſtandenen Beſchwerden, in Aufregung ſind, und daß er der ruhigen, berathenden Ueberlegung keine Zeit einräumen und Ihnen nicht geſtatten will, jene friedliche Stimmung der Seele wieder zu erringen, die uns ſtets unentbehrlich iſt, um unſern Beſchließungen Würde und Feſtigkeit zu geben: das geht, wie mich dünkt, aus der Art deutlich hervor, wie er die ganze Sache betreibt, und bedarf keines andern Beweiſes, als der Berufung auf ſein Verfahren.

Dieſe Bemerkungen, meine Herren, hielt ich für nothwendig, um Ihnen dadurch zu zeigen, aus welchen Gründen ich mich der voreiligen Zuſammenkunft widerſetzte, welche am verfloſſenen Dienſtag ſtattfinden ſollte, und Ihnen darzuthun, wie ich durchaus nicht abgeneigt bin, Ihnen, *inſofern* ſich dies mit der Ehre und Würde der Armee verträgt, bei Vortragung Ihrer Klagen und Beſchwerden behülflich zu ſein. Wenn mein bisheriges Benehmen Sie nicht davon überzeugt hätte, daß ich ſtets ein getreuer Freund des Heeres geweſen bin, ſo würde in dieſem Augenblicke meine Erklärung ſehr unpaſſend und unerſprießlich ſein. Da ich aber zu den Erſten gehörte, die ſich unter die Banner des Vaterlandes reihten; da ich nie von Eurer Seite wich, außer wenn meine Pflicht und die öffentlichen Angelegenheiten es forderten; da ich Euer beſtändiger Gefährte in allen Euren

Bedrängniſſen war, Eure Leiden mit Euch fühlte und Eure Verdienſte anerkannte; da ich meine eigne kriegeriſche Ehre ſtets als eng verbunden mit der Ehre des Heeres betrachtete; da mein Herz ſich in freudigern Schlägen erhob, wenn ich den Ruhm der Armee vernahm, und mein Zorn erwachte, ſo oft die Verleumdung es wagte, dieſen wohlverdienten Ruhm zu ſchmälern oder anzutaſten; ſo iſt wohl, in dieſem letzten Zeitraume des Krieges, nicht zu vermuthen, daß mir das Wohl der Armee gleichgültig ſein ſollte; auf welchem Wege dies aber zu erreichen iſt, das iſt eine andere Frage. Der anonyme Schriftſteller behauptet, dieſer Weg ſei nicht zu verfehlen: wenn der Krieg fortdauert, ſollt Ihr Euch in eine unbewohnte Gegend zurückziehen, dort verweilen und es dem undankbaren Vaterlande überlaſſen, ſich ſelbſt zu ſchützen. Wen ſoll das Vaterland aber ſchützen? Unſere Weiber, unſere Kinder, unſere Grundſtücke und Beſitzungen, die wir zurückließen? Oder ſollen wir, falls wir uns in Feindſchaft trennen, Weiber und Kinder mit uns nehmen, um ſie in der Wildniß in Hunger und Froſt umkommen zu ſehen, da wir unſere Beſitzungen doch nicht mitführen können? Wird Friede geſchloſſen, ſo fährt jener Rathgeber fort, ſo ſteckt das Schwert nicht ein, bevor Euch vollſtändige Gerechtigkeit geworden iſt. Dieſer fürchterliche Vorſchlag, entweder unſer Vaterland in der Stunde der Bedrängniß zu verlaſſen, oder, denn dies iſt die unverholene Meinung, unſere Waffen gegen daſſelbe zu erheben, bis der Congreß gezwungen iſt, die Forderungen der Armee unbeſchränkt und augenblicklich zu erfüllen, klingt ſo verabſcheuungswürdig, daß die menſchliche Natur ſich bei einem ſolchen Gedanken empört. Großer Gott! Was kann die Abſicht eines Mannes ſein, der zu einer ſolchen Maßregel räth? Kann er wohl ein Freund der Armee, kann er ein Freund dieſes Landes ſein? Oder iſt er nicht vielmehr ein heimtückiſcher Feind? irgend ein Emiſſar, vielleicht aus Neu-York, der ſowohl das Vaterland wie die Armee ins Verderben zu ſtürzen ſucht, in-

Digitized by Google

dem er den Samen der Zwietracht ausſtreut und die militairiſche von der bürgerlichen Macht des Staates trennen will? Und welch eine ſchlechte Meinung hat er von unſerm Verſtande, da er uns Maßregeln anbefiehlt, von denen die eine ſo unausführbar iſt wie die andere.

Doch hier, meine Herren, laß ich den Vorhang fallen, denn es wäre nicht nur unvorſichtig, meine Geſinnungen hierüber noch ausführlicher zu erklären, ſondern ich würde auch fürchten, Sie zu beleidigen, wenn ich eine ſo geringe Meinung von Ihrer Beurtheilungskraft verriethe, daß ich glaubte, Sie bedürften noch näherer Erläuterungen. Das Nachdenken eines Augenblicks wird jedes leidenſchaftloſe Gemüth von der phyſiſchen Unmöglichkeit überzeugen, einen dieſer beiden Vorſchläge zu befolgen.

Vielleicht dünkt es Ihnen ungeziemend, meine Herren, daß ich, indem ich mich an Sie wende, nur irgend Kenntniß von dieſer anonymen Schrift nehme; aber die Art, in welcher dieſe Adreſſe bei der Armee eingeführt worden, die Wirkung, welche ſie hervorbringen ſollte, und noch einige andere Umſtände, rechtfertigen, wie ich glaube, vollkommen meine Bemerkungen über dieſe Schrift. Was den Rath jenes Autors betrifft, Demjenigen nicht zu trauen, der zu gemäßigtem Verfahren und fortgeſetzter Langmuth ermahnen würde, ſo kann ich dieſe Andeutung nur verachten, wie ein Jeder ohne Zweifel thun wird, der die Freiheit ehrt und die Rechte achtet, für welche wir kämpfen. Denn ſobald es verboten iſt, ſich frei über Angelegenheiten auszuſprechen, welche nicht nur die gefährlichſten und verderblichſten Folgen haben können, ſondern auch von den Entſcheidungen Aller abhängig ſind, ſo iſt die Vernunft unter uns außer Thätigkeit geſetzt; das Recht der freien Sprache mag uns dann genommen und wir mögen ſtumm und ſchweigend, wie Schafe zur Schlachtbank geführt werden.

Ich kann dieſe Rede nicht beſchließen, ohne meiner eignen Ueberzeugung und den Abſichten des Congreſſes, die

ich richtig beurtheile, wie ich nicht ohne Grund glaube, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Ich erkläre alſo hiermit, daß ich den feſten Glauben habe, jener ehrwürdige Verein widme den Thaten, welche die Armee vollbrachte, die höchſte Anerkennung, wiſſe ihre Verdienſte und die ertragenen Leiden richtig zu ſchätzen und werde ihr vollkommene Gerechtigkeit angedeihen laſſen. Ich zweifle nicht im mindeſten, daß der Congreß unermüdlich danach ſtrebt und nicht ablaſſen wird, bis er ein Capital gegründet hat, um die Forderungen des Heeres zu befriedigen; die Berathungen haben aber einen langſamen Fortgang, wie dies bei allen zahlreichen Vereinen der Fall iſt, wo mannichfache Anſprüche auszugleichen ſind. Weshalb ſollten wir alſo Mistrauen gegen den Congreß hegen und, von dieſem Mistrauen verleitet, Maßregeln ergreifen, welche unſern, mit ſo großem Recht erworbenen Ruhm verdunkeln und die Ehre einer Armee beflecken könnten, die in ganz Europa wegen ihrer Tapferkeit und ihrer Liebe zum Vaterlande geprieſen wird? Und zu welchem Zweck ſollten wir dies thun? Um dem, wonach wir ſtreben, näher zu kommen? Im Gegentheil! Ich bin feſt überzeugt, daß wir das erſehnte Ziel nur weiter hinausrücken würden.

Was mich ſelbſt betrifft (und aus der Verſicherung, die ich hier gebe, mache ich mir kein Verdienſt, denn alle Empfindungen der Dankbarkeit, der Wahrhaftigkeit und des Rechtes fordern mich dazu auf) ſo verpflichtet mich meine Erkenntlichkeit für das Vertrauen, das Ihr mir ſtets geſchenkt habt, die Erinnerung an die bereitwillige Hülfe und den ſchnellen Gehorſam, welche ich in allem Wechſel des Glückes nie bei Euch vermißte, die aufrichtige Liebe, welche mich mit einer Armee verbindet, die ich ſo lange die Ehre hatte zu commandiren, hier öffentlich und feierlich zu erklären, daß Ihr in Erlangung Eures Rechtes, nach allen überſtandenen Beſchwerden und Gefahren, und zur Erfüllung aller Eurer Wünſche, frei über meine Dienſte gebieten könnt,

Digitized by Google

und daß ich für Euch alle meine Kräfte und Fähigkeiten anwenden und aufs äußerſte anſtrengen will, inſofern die großen Pflichten gegen mein Vaterland und gegen die Macht, welche wir alle verbunden ſind hochzuachten, dies geſtatten.

Indem ich dieſe Verſicherung gebe und mich auf die unzweideutigſte Weiſe als Bürgen ſtelle mit dem Verſprechen, jede Kraft und Fähigkeit, die mir zu Gebote ſteht, bis aufs äußerſte für Euch anzuſtrengen, erlaubt mir, meine Freunde, Euch zu bitten, von Eurer Seite kein Mittel anzuwenden, das vor dem unbeſtochenen Urtheil der Vernunft die Ehre herabwürdigen und den Ruhm verdunkeln könnte, welchen Ihr bisher ſo glorreich behauptet habt. Laßt mich Euch erſuchen, der verpfändeten Treue Eures Vaterlandes zu vertrauen und dem ungeheuchelten guten Willen des Congreſſes einen feſten Glauben zu ſchenken, der, bevor die Armee ſich auflöſt, gewiß alle Rechnungen berichtigen wird, ſowie der Beſchluß, der vor zwei Tagen bekannt gemacht wurde, es Euch verſpricht. Zweifelt nicht daran, daß man die wirkſamſten Maßregeln ergreifen wird, Euch für Eure edlen und getreuen Dienſte volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Und nun beſchwöre ich Euch, im Namen unſeres gemeinſchaftlichen Vaterlandes, wenn Euch Eure eigne geheiligte Ehre theuer iſt, wenn Ihr die Rechte der Menſchheit achtet und Amerika als Volk und als bewaffnete Macht ehrt, ſo verhehlt Euren Abſcheu und Eure Verachtung vor dem Manne nicht, der, obwohl unter einem glänzenden, vielverſprechenden Schein, danach ſtrebt, die Freiheit unſeres Vaterlandes zu untergraben, und der mit gottloſem Leichtſinn die Schleuſen der bürgerlichen Zwietracht öffnet, um unſern emporwachſenden Staat in Blut zu ertränken.

Wollt Ihr nun ſo beſchließen und handeln, wie ich Euch vorgeſchlagen habe, ſo werdet Ihr das Ziel Eurer Wünſche auf dem kürzeſten Wege erreichen; Ihr werdet die argliſtigen Plane Eurer Feinde vereiteln, welche ſich jetzt ge-

Digitized by Google

nöthigt ſehen, ſtatt offener Gewalt heimtückiſche Ränke zu gebrauchen; Ihr werdet noch einen Beweis mehr, und den ſchlagendſten Beweis geben, wie viel eine beiſpielloſe Vaterlandsliebe und geduldige Tugend vermag, die ſtark genug iſt, ſich über den Druck der mannichfachſten Leiden und Beſchwerden ſiegreich zu erheben; und im Angedenken an Eure edle Selbſtbeherrſchung wird die Nachwelt, indem ſie Euch als Vorbilder kriegeriſchen Muthes preiſt, auch dieſes Tages rühmend gedenken und hinzufügen: Wäre dieſer Tag nicht erſchienen, ſo hätte die Welt nie den höchſten Gipfel der Tugend angeſtaunt und nie erfahren, zu welcher Vollkommenheit die menſchliche Natur ſich erheben kann.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Neuburg, aus dem Hauptquartier, den 18ten März 1783.

Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz die Papiere zu überſenden, bei deren Durchſicht der Congreß ſich überzeugen wird, welches das Ergebniß der großen Zuſammenkunft ſämmtlicher Officiere war. Ich hoffe, man wird dies als den letzten ruhmvollen Beweis edler Vaterlandsliebe anerkennen, welchen Männer geben konnten, die nach der Ehre ſtreben, ein patriotiſches Heer zu bilden. Dieſer Beweis wird nicht nur ihren Forderungen an die Gerechtigkeit des Vaterlandes eine noch größere Gültigkeit geben, ſondern auch ihre Anſprüche auf die Dankbarkeit deſſelben rechtfertigen.

Da die Verhandlungen von Seiten der Armee mit vollkommener Uebereinſtimmung und zu meiner vollkommenſten Zufriedenheit abgeſchloſſen wurden; da das innigſte Gefühl der Liebe

*) Vergl. Bd. I. S. 405.

mich mit Denen verbindet, die ſo lange Zeit, mit ſo großer Geduld und Bereitwilligkeit unter meiner unmittelbaren Leitung duldeten und kämpften; da Gerechtigkeit, Pflicht und Dankbarkeit mich bewegen, mich freiwillig als Vermittler zwiſchen der Armee und dem Congreß anzubieten; und da ich endlich aufgefordert worden bin, an Euer Excellenz zu ſchreiben und den Congreß dringend zu erſuchen, er möge der letzten Zuſchrift der Armee an dieſen ehrwürdigen Verein eine ſchleunige Antwort ertheilen: ſo bleibt mir nun nichts zu thun übrig, als mich des übernommenen Auftrags zu entledigen und meine Fürſprache für die Armee einzulegen. Ich bitte alſo, die regierende Macht möge das, was ich verſprach, erfüllen und das Vertrauen rechtfertigen, das die Armee für die Großmuth des Vaterlandes hegt.

Ich erkenne mit Beſchämung, daß ich, indem ich die Sache einer Armee führe, welche in Vertheidigung unſerer Rechte und Freiheiten, für die Menſchheit mehr gethan und mehr gelitten hat als je ein anderes Heer, etwas ganz Ueberflüſſiges verſuchen würde, wenn ich die gerechten Anſprüche weitläufig erörtern wollte, welche ſie auf eine vollſtändige Vergütung für ihre geleiſteten Dienſte machen kann; denn die ruhmvollen Thaten unſerer Krieger ſind der ganzen Welt bekannt, und obwohl nie zu viel davon geſagt werden kann, iſt doch für den vorliegenden Zweck ſchon genug geſagt.

Um dieſe Behauptungen als richtig zu beweiſen, Sie zu überzeugen, daß meine Geſinnung ſich immer gleich geblieben iſt, und zu erklären, was meine Gedanken hinſichtlich der vielbeſprochenen Belohnungen ſtets geweſen ſind, berufe ich mich auf die Archive des Congreſſes und die daſelbſt niedergelegten Documente; um indeſſen meine Bemerkungen und Vorſchläge zu Gunſten einer künftigen angemeſſenen Verſorgung für die Officiere der Armee, dem Congreß wieder ins Gedächtniß zu rufen und ihm zugleich die Mühe zu erſparen, ſeine Rangliſten durchzuſuchen, nehme ich mir die Freiheit, dieſem Schreiben einen Auszug einer

Digitized by Google

Vorſtellung beizufügen, die ich ſchon am 29ſten Januar 1778 einem Ausſchuß des Congreſſes überſandte, ſowie die Abſchrift eines Briefes an den Präſidenten, datirt vom Paſſaik-Fall, den elften October 1780. Daß wir in dem entſcheidenden Augenblick, wo ich jenes letzterwähnte Schreiben abſandte, in der äußerſten Gefahr ſchwebten, die ganze Armee ſich auflöſen zu ſehen, wären nicht den von mir vorgeſchlagenen entſprechende Mittel angewendet worden, iſt durchaus nicht zu bezweifeln. Welch einen günſtigen Einfluß, wie ich vorher geſagt hatte, der Beſchluß hervorbrachte, welcher den Officieren den halben Sold für Zeit Lebens zugeſtand, das bewies die Erſtaunen erregende Veränderung, welche ſich in dem Heere offenbarte, und die gänzlich verwandelte Stimmung; und daß die Gründung eines Capitals und eine Verſicherung zur Abzahlung aller gerechten Forderungen, welche die Armee zu machen hat, das ſicherſte Mittel ſein wird, die Ehre der Nation aufrecht zu halten und für die Zukunft die Ruhe in unſerm Vaterlande zu erhalten, das iſt meine unerſchütterliche Ueberzeugung.

Aus den vorhergehenden Bemerkungen ergibt ſich zur Genüge, daß die bisher geſammelten Erfahrungen und reiferes Nachdenken über dieſen Gegenſtand mich keineswegs zur Zurücknahme oder Widerrufung meiner ehemaligen Anſichten, wie ich ſie in Betreff der Vergütungen im beigelegten Schreiben ausgeſprochen habe, bewegen kann; meine Ueberzeugung hat ſich im Gegentheil mehr und mehr befeſtigt; und ſollte ich im Unrecht ſein, ſo möge man mir geſtatten, dieſe mir wohlthuende Täuſchung nicht fahren zu laſſen. Denn haben die Officiere, nach allen dargebrachten Opfern und erduldeten Leiden, wirklich auf keine andere Belohnung als auf die Auszahlung ihres Soldes Anſpruch zu machen, ſo bin ich allerdings in einem argen Irrthum befangen. Hat die ganze Armee nicht allen Lohn verdient, den ein dankbares Volk nur immer ſpenden kann, dann ließ ich mich durch Vorurtheile hintergehen und erbaute meine Behauptun-

Digitized by Google

gen auf der Grundlage der Thorheit. Wenn das Vaterland nicht in Zukunſt allen den Forderungen Genüge leiſtet, welche in der letzten Bittſchrift an den Congreß enthalten ſind, dann zeigt mein Glaube ſich als eitel und die ſo lange genährte Hoffnung verfliegt wie ein trügeriſcher Wahn. Und ſollen die Officiere unſerer Armee, wie ausgeſtreut wurde, um ihre Leidenſchaften aufzuregen, die Einzigen ſein, welche bei dieſer großen Staatsumwälzung verlieren; ſollen ſie von dem Schauplatz des Ruhmes ſcheiden, um in Dürftigkeit, Elend und Verachtung dem Alter entgegenzugehen? Sollten ſie den niedrigen Schlamm eines abhängigen Lebens durchwaten und den elenden Reſt eines Daſeins, das der Ehre gewidmet war, dem Erbarmen verdanken? Ja, dann werde ich in der That erfahren, was Undank iſt, und was ich bisher nur für ein Märchen hielt, wird Wahrheit werden, um jeden noch übrigen Augenblick meines Lebens mit Bitterkeit zu erfüllen. Aber fern bleibe mir eine ſolche Furcht! Ein Volk, das durch Gewalt der Waffen vom unvermeidlichen Untergange gerettet worden iſt, wird nimmer unterlaſſen, die Schuld der Dankbarkeit abzutragen.

Sollte etwa ein ungemäßigter oder ungeziemender Eifer mich bei vorliegenden Bemerkungen zu weit geführt haben, ſo bitte ich Euer Excellenz und den Congreß, dieſen Ausbruch dem redlichſten Streben für die beſte Sache beizumeſſen und meine gegenwärtige Lage mir zur Entſchuldigung dienen zu laſſen. Wie ich hoffe, habe ich es nicht nöthig, bei dieſer Gelegenheit von Neuem zu verſichern, daß kein perſönlicher Eigennutz an dieſen Vorſtellungen Theil hat, da ich, was mich ſelbſt betrifft, vom Beginn des Krieges an auf jede Belohnung Verzicht that. Das Bewußtſein, wie ich treulich geſtrebt habe, meine Pflicht zu thun, und die Anerkennung von Seiten meines Vaterlandes, iſt der einzige Lohn, welchen ich für meine geleiſteten Dienſte verlange.

Digitized by Google

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Aus dem Hauptquartier, den 30ſten März 1783.

Euer Excellenz möge mir geſtatten, Ihnen im lebendigſten Gefühl der Freude und des Dankes gegen Gott zu melden, daß ich die Mittheilung, welche Sie die Güte hatten mir zu machen, mit dem innigſten Vergnügen empfangen und der Armee die Nachricht von dem allgemeinen, ruhmvoll für uns abgeſchloſſenen Frieden mitgetheilt habe. Dieſe Begebenheit wird ohne Zweifel in allen vereinigten Staaten eine große Freude verbreiten; aber keinen unter allen unſern Mitbürgern kann ſie mehr beglücken, als die Officiere und Soldaten, aus denen jetzt das Heer beſteht. Es iſt mir unmöglich, die Empfindung mit Worten auszudrücken, mit der ich Euer Excellenz bitte, auch meinen aufrichtigen Glückwunſch bei dieſem erfreulichen Ereigniß anzunehmen. Die Veränderungen, welche rückſichtlich des halben Soldes vorgenommen ſind, und die zur Ausgleichung der Rechnungen ergriffenen Maßregeln werden die Armee vollkommen zufrieden ſtellen; es wird ein neues Band ſein, um ihr Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Congreſſes zu ſtärken und ſie von den wohlwollenden Geſinnungen deſſelben noch feſter zu überzeugen.

*) Vergl. Bd. I. S. 407.

Digitized by Google

Waſhington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congreſſes*).

Neuburg, den 31ſten März 1783.

Theurer Freund!

Ihre Briefe vom 17ten und 24ſten vorigen Monats habe ich richtig erhalten. Ich empfinde die innigſte Freude darüber, daß unſere Kämpfe nun endlich beendigt ſind, und daß ſich vor unſern Blicken ein anderes Feld eröffnet, welches, wenn wir es mit Weisheit anbauen, uns zu dem Range eines mächtigen, geachteten und glücklichen Volkes erheben kann. Dies Feld muß aber durch andere Mittel als die bisherige Politik der Staaten, vernunftwidriges, gegenſeitiges Mistrauen und alte Vorurtheile, urbar gemacht werden, ſonſt gehört kein prophetiſcher Geiſt dazu, um vorherzuſagen, daß wir nur ein Werkzeug in den Händen unſerer Feinde und derjenigen europäiſchen Mächte ſein werden, welche, neidiſch auf unſere, in der Einigkeit erbaute Größe, ſuchen werden, unſere Verbindung durch Uneinigkeit zu trennen. Dies zu erreichen, iſt aber nicht ſo leicht, obwohl die Mittel ſehr einfach ſcheinen.

Mein Wunſch, die Vereinigung dieſer Staaten durch freiſinnige, feſtſtehende Geſetze begründet zu ſehen, iſt nicht ſtärker als die Neigung, auch mein Scherflein dazu beizutragen, um die Mängel unſerer jetzigen Verfaſſung zu verbeſſern. Dieſer Gegenſtand war der Inhalt aller meiner freundſchaftlichen Briefe, und wurde in Geſellſchaft darüber geſprochen, ſo verſuchte ich es allemal, meine Meinung deut-

*) Vergl. Bd. I. S. 407.

Digitized by Google

lich zu machen; ob aber meine Anſtrengungen dienlich ſein können, um das erſehnte Gute zu befördern, oder ob ſie nur als Anmaßung erſcheinen werden und als eine Einmiſchung in etwas, das mich nichts angeht, darüber kann nur die öffentliche Meinung entſcheiden und die Stimmung des Volkes, welche ſo ſchwer zu berechnen iſt. Ich werde Ihnen indeſſen für die Mittheilungen über dieſen Gegenſtand, welche Sie mir verſprochen haben, ſehr dankbar ſein, und bitte Sie, mir dieſelben ſo bald als möglich zu ſchicken.

Kein Menſch in den Vereinigten Staaten kann eine ſo innige Ueberzeugung davon haben wie ich, daß unſere gegenwärtige Verbindung einer Verbeſſerung nothwendig bedarf, da Keiner vielleicht ſo oft Gelegenheit hatte, die nachtheiligen Wirkungen ſchmerzlicher zu empfinden; denn dieſen mangelhaften Einrichtungen und der beſchränkten Macht des Congreſſes können wir es mit Recht zuſchreiben, daß der Krieg ſo lange gedauert hat und die Ausgaben folglich ſo ſehr geſtiegen ſind. Aus dieſen Mängeln entſprang der größte Theil aller der Beſchwerden, die ich während meines Commandos zu ertragen hatte, und alle Leiden und Entbehrungen der Armeen kamen daher. Demungeachtet zwingen uns noch immer die Vorurtheile Vieler, die Entwürfe Anderer und die Ränke der Mehrzahl, mit Geſchicklichkeit und Schonung zu Werke zu gehen, um unſer Vorhaben durchzuführen, das im Felde der Politik die Grundſätze bekämpft, welche jene Klaſſen von Menſchen angenommen haben.

Digitized by Google

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Aus dem Hauptquartier, den fünften April 1783.

Mein lieber Marquis!

Es iſt leichter für Sie zu denken, als für mich auszuſprechen, was mein Herz empfand, als ich Ihren Brief aus Cadiz vom fünften Februar bekam. Die Mittheilungen, welche er enthielt, ſind das Einzige, was uns bis jetzt noch wegen des allgemeinen Friedens bekannt gemacht iſt. Beim Empfange dieſer Nachricht wurde mein Gemüth ſogleich von tauſend verſchiedenen Gedanken überfallen, und jeder derſelben wollte der vorherrſchende ſein; aber keiner, das kann ich Sie verſichern, mein theuerſter Freund, wird je das Gefühl der Dankbarkeit verdrängen oder ſchwächen können, die in der lebendigen Erinnerung deſſen wurzelt, was Ihr Volk für uns gethan hat, was ich ſelbſt ſo manchem Ihrer trefflichen, edelmüthigen Landsleute zu danken habe (und wenn ich Sie unter dieſen obenan ſtelle, werden Sie dies, wie ich hoffe, nicht für Schmeichelei halten) und endlich in der Bewunderung Ihres erhabenen, tugendhaften Königs, der, indem er der Vater ſeines Volkes und nun auch der Vertheidiger der Freiheit von Amerika genannt wird, zugleich ein erhabenes Beiſpiel der edelſten Mäßigung in den Unterhandlungen mit ſeinen Feinden aufgeſtellt hat.

Wir ſind nun ein unabhängiges Volk, und haben die erſten Grundregeln der Politik noch nicht einmal gelernt. Wir treten unter den Nationen der Erde auf und ſollen unſere Stellung behaupten; wie wir uns aber dabei benehmen werden, das wird die Zeit erſt lehren. Das Wahr-

*) Vergl. Bd. I. S. 408.

ſcheinlichſte iſt, wie ich fürchte, daß die Politik der einzelnen Staaten eine freie und ausgedehnte Regierungsform zu ſehr beſchränken wird, welche eine von dem Nebel der Vorurtheile nicht geblendete Weisheit und Vorſorge uns anrathen würde. Wir werden, wenn wir dieſe große Schaubühne betreten, uns manchen Fehler zu ſchulden kommen laſſen, bevor wir einige Vollkommenheit in der Kunſt erlangen; mit Einem Wort: die Erfahrung, welche man nur theuer, für Schaden und überſtandene Beſchwerden kauft, wird uns endlich überzeugen, daß die Ehre, die Macht und der wahre Vortheil dieſes Landes auf einer Continentalwage gewogen werden muß, und daß eine jede Abſonderung vom Ganzen die Vereinigung ſchwächt und am Ende das Band, das uns zuſammenhält, zerreißen kann. Dies Unheil abzuwenden und zur Geſtaltung einer neuen Verfaſſung mitzuwirken, welche unſern Vereinigten Staaten Feſtigkeit, Dauer und Würde verleiht und ſie mit hinlänglicher Kraft ausrüſtet, um in dem großen Völkerrathe der Nationen Sitz und Stimme zu behaupten, das iſt eine Pflicht, welche einem Jeden obliegt, der ſein Vaterland liebt; und dieſer Pflicht will ich mein Leben widmen, ſofern dies im Privatſtande möglich iſt.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Aus dem Hauptquartier, den 18ten April 1783.

Ich halte es für meine Pflicht, Euer Excellenz Nachricht von der Stimmung und Denkungsart zu geben, welche jetzt in einem großen Theile unſeres Heeres die herrſchende

*) Vergl. Bd. I. S. 409.

iſt. Die Gerüchte über den Frieden, welche uns in verſchiedenen Zeiten zu Ohren gekommen ſind, haben in den Gemüthern aller Derer, die noch zum Dienſte verpflichtet ſind, die Hoffnung aufgeregt, daß ihre Entlaſſung mit Nächſtem erfolgen werde. Dieſe Erwartung hat ſich ihrer ſo gänzlich bemächtigt, daß es ſehr ſchwer hält, den Gehorſam unter die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, was doch das einzige Band iſt, das die verſchiedenen Beſtandtheile einer Armee zu einem Ganzen verbindet. Die zögernde Weiſe, in welcher die Nachricht über den abgeſchloſſenen Frieden uns ertheilt worden iſt, hat die Unruhe noch vergrößert und bei Vielen den Argwohn erregt, die amtliche Anzeige oder öffentliche Erklärung des geſchloſſenen Friedens werde uns abſichtlich vorenthalten, um die Zeit, wo ſie im Dienſte ausharren müſſen, zu verlängern; die Verſtimmung iſt ſo hoch geſtiegen, daß es uns bei einigen Veranlaſſungen kaum möglich war, Ausbrüche zu verhüten. Bei der Klaſſe von Menſchen, aus der die Armee beſteht, ſind dergleichen Vorſtellungen freilich nichts Ungewöhnliches.

In dieſem Zuſtande befanden wir uns, als wir geſtern die Bekanntmachung des Congreſſes erhielten, daß alle Feindſeligkeiten eingeſtellt werden ſollten. Dieſe Anzeige, da gar keine Verhaltungsbefehle für mich ſie begleiteten und ich nun nicht weiß, wie ich mich in Hinſicht der Truppen zu benehmen habe, und ob ich die Soldaten, wie ich es thunlich finde, entlaſſen darf, hat mich in große Verlegenheit verſetzt; denn der Congreß hat mir darüber durchaus keine Anweiſung gegeben. Ich weiß, daß ich den Argwohn Derjenigen, die für die Dauer des Krieges zum Dienſt verpflichtet ſind, nur vergrößern würde, hielte ich die Bekanntmachung noch zurück; ich bin aber auch überzeugt, daß eine ſolche Bekanntmachung vor Menſchen, welche die Anzeige, daß alle Feindſeligkeiten eingeſtellt werden ſollen, nicht von der Erklärung des abgeſchloſſenen Friedens zu unterſcheiden verſtehen, nur dazu dienen würde, ihre Hoffnung auf eine augenblickliche

Digitized by Google

Entlaſſung zu verſtärken und einer jeden Forderung, die man noch ferner an ihre Dienſte zu machen hat, den Stempel der Ungerechtigkeit aufzudrücken. In dieſer zweifelhaften Lage und da ich die Abſichten des Feindes in Neu-York durchaus nicht kenne, der nach allen Nachrichten, die ich erhalten konnte, noch keine Anſtalten macht, die Stadt ſo bald zu räumen, weiß ich durchaus nicht, was ich thun ſoll und was in dieſem Falle meine Pflicht mir gebietet. Ich berief deshalb eine Verſammlung aller höheren Officiere der Armee; und ſie waren einſtimmig der Meinung, es würde nicht nur unpolitiſch, ſondern auch unausführbar ſein, die Bekanntmachung zurückzuhalten, und ich müſſe ſie den Ordres des nämlichen Tages beifügen. Zugleich erwachte aber auch in allen Officieren die Beſorgniß, nach dieſer Bekanntmachung würden wir uns wenig mehr auf die Soldaten verlaſſen können, welche für die Dauer des Krieges angeworben ſind, und alle fühlten die Nothwendigkeit, daß der Congreß über dieſen wichtigen Punkt ſchleunig einen Entſchluß faſſen und mir dieſen Entſchluß ſo bald als möglich bekannt machen müſſe, damit ich wüßte, wie ich mich in Betreff dieſer Truppen zu verhalten habe.

Man iſt ſehr in mich gedrungen, ich ſollte dem Congreß zu verſtehen geben, wie nützlich und zweckmäßig es ſein würde, wenn er jetzt aus ſeiner Mitte einen Ausſchuß erwählte und denſelben, mit unbeſchränkten Vollmachten verſehen, alsbald in das Lager ſchickte, um hier die erforderlichen Einrichtungen für dieſen wichtigen Zeitpunkt zu treffen. Was mich betrifft, ſo ſtimme ich dieſer Anſicht vollkommen bei; denn eine ſolche Maßregel würde nicht nur genügen, um die gegenwärtigen unangenehmen Verhältniſſe ſchleunigſt auszugleichen und für den Augenblick alle Störungen aus dem Wege zu räumen, ſondern ſie würde auch der Einführung mancher anderen Einrichtungen den Weg bahnen, die als Vorbereitung zur Entlaſſung der Armee durchaus nothwendig ſind. Ferner diente dies dazu, um die Unterhand-

Digitized by Google

lungen zu erleichtern, welche wir über die baldige Räumung von Neu-York mit Sir Guy Carleton eröffnen müſſen. Noch manche andere Angelegenheiten, die wir nicht vorherſehen können, werden ohne Zweifel häufige Mittheilungen zwiſchen der Armee und dem Congreß nöthig machen; und da die Berichte von uns an die geſetzgebende Macht in der Ferne immer viele Zeit koſten, ſo würde es ſehr zweckmäßig ſein, Bevollmächtigte an Ort und Stelle zu ſchicken, und unangenehmen Folgen, welche die Verzögerungen nach ſich ziehen könnten, würde dadurch vorgebeugt. Ein Umſtand hat ſich ſchon ereignet, wie der Congreß aus der beigefügten Bittſchrift der Truppen aus Neu-Jerſey ſehen wird; die von Connecticut beabſichtigen, wie ich heute erfuhr, ebenfalls ein Schreiben einzureichen, welches ſich auf die Forderung des halben Soldes, oder ſtatt deſſen auf eine Vergütung beziehen ſoll. Wohin dieſe Vorſätze, wenn ſie nicht durch geeignete Mittel abgelenkt werden, führen könnten, das wage ich nicht vorauszuſagen.

Obwohl mein Brief ſchon ziemlich lang iſt, muß ich doch um die Erlaubniß bitten, dem Congreß noch einen Vorſchlag thun zu dürfen, den man mir angerathen hat, und der auch mir nicht unpaſſend ſcheint. Der Congreß möchte nämlich den für die Dauer des Krieges angeworbenen Officieren und Soldaten geſtatten, bei ihrer Entlaſſung ihre Kleider und Waffen als ihr Eigenthum mit nach Hauſe zu nehmen. Dieſe Bewilligung würde eine freudige Empfindung in den verdienſtvollen, wackern Männern erregen, welche durch ihre langen Dienſte ſeit dem Beginne des Krieges, für geringen Sold und unter geduldiger Ertragung unzähliger Leiden und Beſchwerden, ſo viel für ihr Vaterland gethan haben; ſie erhielten zugleich dadurch eine ehrenvolle Auszeichnung vor den Andern, welche in kürzerer Zeit ſich eine größere Belohnung an Geld erwarben. Dieſe Auszeichnung würde uns nur geringe Koſten verurſachen und als ein ruhmvoller Beweis von der Anerkennung des Con-

Digitized by Google

greſſes für die Verdienſte dieſer wackern Männer, als ein Lohn für ihre überſtandenen Leiden und vollbrachten Thaten, wodurch ſie die Rechte, die Freiheiten und die Unabhängigkeit dieſes aufblühenden Staates ſicherten, ſehr hoch aufgenommen werden. Dieſe treuen Begleiter bei allen ihren Unternehmungen würden ſie alsdann mit einer ehrfurchtsvollen Liebe aufbewahren, und die jetzigen Beſitzer könnten ſie als ruhmvolle Zeugniſſe ihrer Tapferkeit und ihrer ehrenvollen Thaten dereinſt ihren Kindern zurücklaſſen; in Zukunft werden ſie dann wohl, wenn dem Vaterlande eine Gefahr droht, wieder hervorgeholt und mit Stolz und Freude, mit dem Vorſatz, ſie ebenſo ehrenvoll zu tragen und den Vätern nachzueifern, von den Kindern Derjenigen angelegt, die jetzt unſere Unabhängigkeit mit dieſen Waffen begründeten und den Ruhm unſeres Vaterlandes erhöhten.

Der Congreß wird mir verzeihen, wenn ich meine dringende Bitte noch einmal wiederhole, er möge geruhen, entweder durch eigne Entſcheidung oder mittels der Bevollmächtigten über die Gegenſtände, welche ich ſeiner Beachtung anempfohlen, ausführliche Beſchlüſſe zu erlaſſen; denn ich muß noch hinzufügen, daß ich, wofern für die auf die Dauer des Krieges angeworbenen Truppen nicht ſchleunigſt Anſtalten getroffen werden, unangenehme Auftritte beſorge, die, wie ich fürchte, das Ergebniß einer längeren Zögerung ſein würden.

Digitized by Google

Ordres, welche der General Waſhington an die Armee erließ *).

Aus dem Hauptquartier, den 18ten April 1783.

Der oberſte Feldherr hat befohlen, morgen um zwölf Uhr ſolle bei den Neuen Gebäuden öffentlich bekannt gemacht werden, daß alle Feindſeligkeiten zwiſchen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Könige von Großbritannien eingeſtellt werden ſollen; die Verordnung, welche demzufolge bekannt gemacht wird, ſoll morgen Abend bei einem jeden Regiment und Armeecorps, welche ſich zu dieſem Zwecke zu verſammeln haben, vorgeleſen werden; darauf ſoll ein jeder Capellan vor ſeiner Brigade ein Dankgebet verrichten, um Gott den Allmächtigen für die uns erzeigte Gnade zu preiſen; denn zu Seines Namens Ehre hat Er den Zorn der Mächtigen beſiegt und die Völker der Erde von der Wuth des Krieges erlöſt.

Obwohl vorerwähnte Bekanntmachung nur einen Waffenſtillſtand ankündigt, und nicht einen allgemeinen Frieden, wird ſie dennoch in einem jeden redlichen Gemüthe die aufrichtigſte Freude erwecken; denn ſie deutet auf die Beendigung eines langen, gefahrvollen Kampfes, hemmt das Blutvergießen, eröffnet uns die Ausſicht auf eine erfreulichere Zukunft und verſpricht uns, wie der leuchtende Morgenſtern, einen hellen Tag, ungetrübt durch die gewitterſchweren Wolken, welche bisher unſere Bahn beſchatteten. Der ſchwärzeſte Undank würde es ſein, wollten wir uns eines ſolchen Tages nicht erfreuen; denn er iſt der Vorbote des Friedens, und mit ihm erfüllt ſich das achte Jahr des Krieges; ein

*) Vergl. Bd. I. S. 409.

Jeder, der an der allgemeinen Freude nicht Theil nehmen wollte, würde als gefühllos erſcheinen.

Der oberſte Befehlshaber, nicht geſonnen, die freudigen Empfindungen, welche bei dieſer Veranlaſſung ſein Herz erfüllen, zu verbergen, ſagt ſeinen herzlichen Glückwunſch allen Officieren jeglichen Ranges, allen Truppen der Vereinigten Staaten im Allgemeinen, vorzüglich aber den tapfern Kriegern, welche entſchloſſen waren, mit uns auszuharren und die Rechte ihres gekränkten Vaterlandes zu ſchützen, ſo lange der Krieg dauern würde. Dieſe Männer dürfen wir mit Recht den Stolz und die Ehre des amerikaniſchen Heeres nennen; möchten ſie doch bald, mit wohlverdienten Lorbeeren gekrönt, das Feld des Ruhmes verlaſſen können, um in ihre Heimath zurückgekehrt, die Segnungen des Friedens zu genießen.

Indem der General noch einmal, mit den innigſten Gefühlen der Freude, des Staunens und des Dankes gegen Gott, die mannichfachen Ereigniſſe und Begebenheiten überdenkt, welche wir auf unſerer kriegeriſchen Laufbahn erlebten, indem er mit Entzücken die Ausſicht betrachtet, welche ſich jetzt vor uns eröffnet, drängt ſich ihm unwillkürlich der Wunſch auf, alle die tapfern Männer, von welchem Stande ſie auch ſein mögen, welche die Beſchwerden und Gefahren dieſes ruhmwürdigen Krieges mit ihm theilten, Millionen Menſchen von dem Druck der Tyrannei befreiten und die Gründung eines mächtigen Reiches vollbrachten, möchten es lebhaft empfinden, wie edel der Beruf war, dem ſie ſich unter dem Schutze der Vorſehung widmeten, wie glänzend die Rolle, welche ſie auf der Schaubühne des öffentlichen Lebens ſpielten. Denn glücklich, dreimal glücklich wird in Zukunft ein Jeder geprieſen werden, der auch nur das Mindeſte beigetragen oder nur den geringſten Dienſt geleiſtet hat, um den herrlichen Bau der Freiheit und Selbſtherrſchaft auf der feſten Grundlage der Unabhängigkeit zu erbauen; der Hülfe geleiſtet hat, um die Rechte der Menſchheit in Schutz

Digitized by Google

zu nehmen und eine Freiſtatt für den Armen und Unterdrückten, welchem Volke und welcher Religion er auch angehören mag, zu ſtiften.

Das ruhmvolle Werk, das uns zu den Waffen rief, iſt nun vollendet; die Rechte unſers Vaterlandes werden anerkannt, die Freiheit erblüht unter dem Schutz des Allerhöchſten, der an der Reinheit unſerer Abſicht Wohlgefallen hatte und das redliche Streben eines ſchwachen Volkes, das ſeine Freiheit gegen einen mächtigen Herrſcher, der es unterdrücken wollte, muthvoll vertheidigte, mit Seiner Gnade unterſtützte; der Ruhm Derjenigen, die ungebeugt von den bitterſten Leiden und Beſchwerden, unerſchrocken in den äußerſten Gefahren ſtandhaft bei uns ausharrten, wird unter dem glorreichen Namen: das Heer der Vaterlandsfreunde, der Nachwelt überliefert; nur Eine Scene noch haben die Schauſpieler auf dieſer großen Bühne zu ſpielen: wird auch dieſe mit Würde geſchloſſen, ſo haben ſie ihre Rollen herrlich durchgeführt bis zum Schluß des mächtigen Schauſpiels, wo der Beifall ſie belohnt, und ſie verlaſſen die kriegeriſche Bühne, auf der ſie Engel und Menſchen erfreuten, am Ende nicht minder als beim Beginn der großen Darſtellung. Um dies wünſchenswerthe Ziel zu erreichen, duldet keine Unordnung, keine Zügelloſigkeit unter Euch! Ein jeder verſtändige und wohlgeſinnte Krieger möge bedenken, daß es durchaus nothwendig iſt, ruhig zu warten, bis der Friede öffentlich erklärt wird, oder bis der Congreß Zeit gehabt hat, geeignete Maßregeln zur Sicherſtellung der öffentlichen Angelegenheiten zu ergreifen. Der General iſt feſt überzeugt, ſobald die erforderlichen Anſtalten getroffen ſind, werde man nicht zögern, alle die Truppen, welche für die Dauer des Krieges angeworben waren, und welche ihre Pflichten gegen das Vaterland mit ſo großer Treue erfüllten, mit allen Beweiſen der Ehre und Anerkenntniß zu entlaſſen. Der General hat ſich bereits für ſie verwendet, und ihm dünkt, es ſei nicht nöthig, die Verſicherung nochmals zu

Digitized by Google

wiederholen, daß er bei dieſer und jeder andern Veranlaſſung Alles für ſie thun wird, was in ſeinen Kräften ſteht. Inzwiſchen iſt er feſt entſchloſſen, keine Vernachläſſigung des Dienſtes und kein Vergehen ungeahndet zu laſſen, ſo lange er noch das Commando über die Armee führt.

Circularſchreiben an die Gouverneurs aller Staaten bei Entlaſſung der Armee *).

Neuburg, aus dem Hauptquartier, den achten Juni 1783.

Das große Werk, zu deſſen Vollführung ich im Dienſte des Vaterlandes mit dem Commando über ſämmtliche Armeen beehrt wurde, iſt nun beendigt, und ich ſtehe im Begriff, das mir anvertraute Amt wieder in die Hände zu legen, die mir daſſelbe übergeben, und zu meiner ſtillen Häuslichkeit zurückzukehren, die ich, wie ein Jeder weiß, ſo ungern verließ. Mitten in der Geſchäftigkeit und dem Geräuſch der Welt habe ich mich ſtets nach jener lieblichen Verborgenheit geſehnt, in der ich nun in ungeſtörter Ruhe den Ueberreſt meiner Tage zu verleben hoffe. Bevor ich aber dieſen Entſchluß in Ausführung bringe, liegt mir, wie mich dünkt, die Pflicht ob, noch dieſe letzte amtliche Mittheilung zu erlaſſen; Ihnen Allen wegen des herrlichen Erfolges Glück zu wünſchen, mit dem der Himmel in Seiner Gnade unſere Unternehmungen gekrönt hat; meine Anſichten über einige wichtige Gegenſtände auszuſprechen, die ſich nach meiner Ueberzeugung unmittelbar auf die Erhaltung der Ruhe in den Vereinigten Staaten beziehen; am Schluß meiner öffent-

*) Vergl. Bd. I. S. 410.

lichen Laufbahn Abſchied von Eurer Excellenz zu nehmen, und endlich den reichſten Segen dem Lande zu wünſchen, in deſſen Dienſt ich meine Jugend verbrachte, für deſſen Wohl ich alsdann ſo manchen mühevollen Tag arbeitete, ſo manche ſorgenvolle Nacht durchwachte, und deſſen Glückſeligkeit mir ſo theuer iſt, daß ohne dieſelbe meine eigne nicht beſtehen könnte.

Vom Gefühl des innigſten Dankes gegen Gott durchdrungen, bitte ich um die Erlaubniß, bei dieſer freudigen Veranlaſſung über die wichtigen Ereigniſſe, welche uns auffordern, einander gegenſeitig Glück zu wünſchen, etwas ausführlicher ſprechen zu dürfen. Wenn wir betrachten, um welchen hohen Preis wir kämpften, wie zweifelhaft der Ausgang des Kampfes war, und wie glücklich für uns er endlich beendigt worden iſt, ſo werden wir finden, daß wir die größte Urſache zur Freude und zur Dankbarkeit gegen Gott haben. Die Erwägung dieſer empfangenen Gnade muß für ein jedes freiſinnige und rechtſchaffene Gemüth eine Quelle unendlichen Vergnügens ſein, mögen wir unſern jetzigen Zuſtand oder die künftige Glückſeligkeit unſers Vaterlandes nun als die Frucht unſerer vollbrachten Thaten anſehen; auch haben wir gleichen Grund, über das Geſchick, das die Vorſicht uns zutheilte, einander Glück zu wünſchen, mögen wir daſſelbe nun von dem natürlichen, politiſchen oder moraliſchen Standpunkt aus betrachten.

Die Bürger von Amerika befinden ſich jetzt in einem höchſt beneidenswerthen Zuſtand: ſie ſind die alleinigen Gebieter und Eigenthümer eines großen Landes, das alle Mannichfaltigkeiten des Bodens, alle unterſchiedenen Klimaten in ſich faßt und ihnen im Ueberfluß Alles liefert, was ſie zum Leben bedürfen, oder was das Leben angenehm machen kann; die letzten Ereigniſſe und der Friedensſchluß erhöht ihren glücklichen Zuſtand noch bedeutend, denn Freiheit und Unabhängigkeit ward ihnen dadurch geſichert. Von dieſem Augenblick an erhält ihre Exiſtenz eine neue Bedeutung, denn ihr Va-

Digitized by Google

terland ſcheint von der Vorſehung dazu beſtimmt, zu zeigen, wie herrlich die menſchliche Natur ſich entfalten und welcher Glückſeligkeit ſie empfänglich ſein kann. Nicht nur Alles, was das häusliche Leben ſchmückt und ſeine Genüſſe vermehrt, hat der gütige Himmel ihnen gegeben; ſondern er krönt nun alle ſeine Segnungen noch dadurch, daß er ſie in ihren politiſchen Verhältniſſen mehr begünſtigt als alle übrigen Völker der Erde. Nichts beſtärkt dieſe Behauptung gewiß mehr als eine Erwägung aller der vortheilhaften Verhältniſſe der Zeit und anderer Umſtände, welche ſich in dem Augenblick vereinigten, da unſere Republik unter den Staaten Europas ihre Stelle einnimmt. Die Gründung unſeres Reiches fällt nicht in die finſtern Zeiten der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, ſondern in eine Epoche, wo die Rechte der Menſchheit beſſer verſtanden und deutlicher ausgeſprochen werden, als in irgend einem früheren Zeitabſchnitt. Diejenigen, welche die Bedürfniſſe und Forderungen des Menſchen im geſelligen Zuſtand zum Zweck ihres Nachdenkens machen, ſind in ihren Forſchungen weiter vorgedrungen als früher; die durch eine lange Reihe von Jahren von Philoſophen, Gelehrten und Staatsmännern aufgehäuften Schätze des Wiſſens ſind uns zur Benutzung geöffnet und wir können uns der geſammelten Erfahrung und Weisheit bei der Begründung unſerer neuen Regierungsform bedienen. Die freie Ausbildung aller Wiſſenſchaften, die unbegrenzte Ausdehnung des Handels, die fortſchreitende Verfeinerung der Sitten, die wachſende Veredlung der Geſinnungen und vor Allem das reine, ſegnende Licht der geoffenbarten Religion, haben den beglückendſten Einfluß auf das menſchliche Geſchlecht ausgeübt und alle Vorzüge des geſellſchaftlichen Zuſtandes unendlich vermehrt. In dieſem Glück weiſſagenden Zeitpunkt erheben die Vereinigten Staaten ſich zu der Würde eines ſelbſtändigen Volkes; und wenn die Bürger dieſes Landes nicht vollkommen frei und glücklich werden, ſo tragen ſie ſelbſt einzig und allein die Schuld.

Digitized by Google

Dies iſt unſere jetzige Lage, und dies ſind unſere Ausſichten für die Zukunft; aber, obgleich der überſchäumende Becher des Segens uns dargereicht wird, obgleich wir das Glück unſer nennen können, wofern wir nicht verſäumen, die Gelegenheit beim Stirnhaar zu ergreifen: ſo iſt nach meiner Meinung doch den Vereinigten Staaten von Amerika das Wahlrecht geblieben, und es ſteht bei ihnen, ob ſie als Volk geehrt und glücklich, oder ob ſie elend und verachtet werden wollen. Ihr politiſches Probejahr geht jetzt an; die Aufmerkſamkeit von ganz Europa wendet ſich in dieſem Augenblick auf ſie; der Zeitpunkt iſt erſchienen, wo ſie ihre Nationalehre auf immer begründen oder vernichten werden; jetzt iſt der günſtige Augenblick, wo wir unſerer bundesmäßigen Regierung eine ſolche Spannkraft geben müſſen, daß ſie fähig werde, den Abſichten der Verfaſſung zu entſprechen; thun wir dies nicht, ſo gehen wir einer unglücklichen Zukunft entgegen, denn die Kraft des Vereins verſinkt in Schwäche, das Band der Verbrüderung muß ſich löſen, und wir gerathen in die Gefahr, ein Spielwerk in den Händen europäiſcher Politiker zu werden, die alsdann einen Staat gegen den andern aufhetzen werden, um unſere wachſende Größe zu unterdrücken und uns zu Dienern ihrer eignen ſelbſtſüchtigen Zwecke herabzuwürdigen. Denn in dieſem Augenblicke hängt die Fortdauer oder der Untergang der Staaten von dem politiſchen Syſtem ab, das ſie ergreifen, und ihre engere Verbindung, oder die Trennung voneinander muß erſt darüber entſcheiden, ob die Losreißung von England ein Fluch oder ein Segen für das Land geweſen iſt; ein Fluch oder ein Segen, und das nicht nur für das jetzt lebende Geſchlecht, denn unſer Geſchick beſtimmt auch das von vielen Millionen noch nicht geborener Menſchen.

Da ich ganz davon durchdrungen bin, wie wichtig der gegenwärtige Augenblick iſt, wäre es ein Verbrechen, wenn ich ſchwiege. Ich ſpreche deshalb zu Eurer Excellenz ohne Scheu, im Tone der Freiheit und unverhüllten Offenheit.

Digitized by Google

Ich bin darauf vorbereitet, daß Diejenigen, welche meine politiſchen Anſichten nicht theilen, mir ſchuld geben werden, daß ich die eigentliche Linie meiner Pflichten überſchreite, daß ſie vielleicht der Eitelkeit und Anmaßung das zuſchreiben, was bei mir aus der reinſten und lauterſten Abſicht hervorging. Aber die Aufrichtigkeit meines Herzens, dem dergleichen unwürdige Beweggründe gänzlich fremd ſind; die Rolle, welche ich bisher im öffentlichen Leben ſpielte; der Entſchluß, welchen ich gefaßt hatte, keinen Theil mehr an den politiſchen Ereigniſſen zu nehmen; der ſehnliche Wunſch, den ich immer ſo unverholen ausſprach, mich nach den Beſchwerden des Krieges in meine ſtille Häuslichkeit zurückzuziehen und gleich allen Andern die Wohlthat einer weiſen, freiſinnigen Regierung zu genießen: alles dies wird, wie ich hoffe, früher oder ſpäter meine Mitbürger überzeugen, daß keine böſe Abſicht mich dazu verleiten konnte, meine Meinung mit ſo wenig Zurückhaltung in dieſer Adreſſe auszuſprechen.

Nach meiner, vielleicht unvollkommenen Einſicht ſind für die Wohlfahrt, ja, ich ſcheue mich nicht es zu ſagen, für das Fortbeſtehen der Vereinigten Staaten als unabhängige Macht, vier Dinge durchaus nothwendig:

1) ein unauflöslicher Verein der Staaten unter einer föderativen Obergewalt;

2) eine ſtrenge Beachtung der öffentlichen Gerechtigkeit;

3) paſſende Militaireinrichtungen für den Frieden;

4) eine friedliche und freundliche Geſinnung der Einwohner aller Vereinigten Staaten gegeneinander, welche ſo vorherrſchend werden muß, daß ſie die beſchränkenden Vorurtheile ablegen und, des eignen Nutzens nicht gedenkend, ſich gegenſeitig das bewilligen und zugeſtehen, was zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt erforderlich iſt, und bereitwillig ſind, den eignen Vortheil aufzuopfern, wo das Gedeihen des Ganzen es fordert.

Digitized by Google

Dies ſind die Pfeiler, welche den herrlichen Bau unſerer Unabhängigkeit und Nationalehre tragen müſſen; die Freiheit iſt die Grundlage dieſes Gebäudes. Und wer es jemals wagen ſollte, dies Fundament zu untergraben und die Mauern einzureißen, mag er dieſen Frevel auch mit dem Anſchein der edelſten Abſicht übertünchen, den möge der ſchwerſte Fluch und die härteſte Züchtigung ſeines gekränkten Vaterlandes dafür beſtrafen!

Ueber die drei erſten der oben angeführten Punkte will ich noch einige Bemerkungen beifügen; den letzten überlaſſe ich dem richtigen Sinn und dem reifern Nachdenken Derer, auf die er ſich unmittelbar bezieht.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo ſcheint es vielleicht unnöthig oder unpaſſend, wenn ich mich hier auf eine genauere Unterſuchung über die Grundſätze unſers Vereins einlaſſe und die wichtige Frage, welche ſo häufig angeregt worden iſt, von Neuem aufwerfe: ob es nämlich zweckmäßig und dienlich für die Staaten iſt, dem Congreß eine ausgedehntere Macht zu übertragen, oder nicht; und dennoch fordert es die Pflicht, nicht nur von mir, ſondern ebenſo wohl von einem jeden wahren Freunde des Vaterlandes, nachfolgende Behauptungen ohne Rückhalt aufzuſtellen und durchzufechten: Wollen die Staaten es nicht dulden, daß der Congreß von den Vorrechten Gebrauch mache, welche ihm die Verfaſſung ohne alle Frage zuerkannt hat, ſo haben wir nichts als eine völlige Geſetzloſigkeit und baldige Auflöſung zu erwarten. Für das Wohl der einzelnen Staaten iſt es durchaus nothwendig, auf irgend eine Weiſe eine höchſte Macht einzuſetzen, welcher es obliegt, die gemeinſchaftlichen Angelegenheiten der verbündeten Republik zu leiten und zu regieren; denn ohne dieſe oberſte Leitung kann der Verein nicht lange beſtehen. Alle Staaten müſſen den letzten Vorſchlägen des Congreſſes ſchnell und willig Folge leiſten, weil wir ſonſt die verderblichſten Wirkungen zu fürchten haben. Eine jede vorgeſchlagene Maßregel, welche die Abſicht ver-

Digitized by Google

räth, den Verein aufzulöſen oder die höchſte Gewalt zu vermindern und zu ſchwächen, muß als eine Kriegserklärung gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Amerikas betrachtet, und mit dem Urheber derſelben demzufolge verfahren werden. Und letztlich, wird es uns durch die übereinſtimmende Beihülfe der Staaten nicht möglich gemacht, die bezweckten Wohlthaten der Revolution zu genießen, an den weſentlichen Vortheilen des bürgerlichen Vereins Theil zu nehmen unter einer freien, unverderbten Regierungsform, deren Schutz uns vor den Gefahren der Unterdrückung ſichert und die auf den Grundgeſetzen des Verbündniſſes beruht und durch dieſelben aufrecht erhalten wird: ſo müſſen wir es bitter bereuen, daß zwecklos ſo viel Blut vergoſſen, ſo große Summen vergeudet, daß wir ſo viel Hartes erduldeten ohne allen Lohn, und daß ſo große Opfer umſonſt gebracht worden ſind.

Noch manche Bemerkungen könnte ich hier beifügen, um zu beweiſen, daß wir ohne vollkommene und durchgehende Uebereinſtimmung mit dem innern Geiſt unſers Vereins als ſelbſtändige Macht nicht fortbeſtehen können. Um dieſe Behauptung zu erhärten, genügt es nur einige Beiſpiele anzuführen, die, wie es mir ſcheint, das Ganze völlig erklären: Einzig und allein in dem Betracht, daß wir ein vereintes Volk, ein begründetes Reich ſind, iſt unſere Unabhängigkeit anerkannt worden; und nur wenn wir dies bleiben, können wir andern Völkern gegenüber unſere Würde bewahren und unſern Platz behaupten. Die Verträge der europäiſchen Mächte mit den Vereinigten Staaten von Amerika können keine Gültigkeit haben, ſobald der Verein ſich löſt. Wir verfallen entweder in einen Zuſtand der Verwilderung, oder wir machen an uns ſelbſt die unglückliche Erfahrung, daß die natürliche und nothwendige Fortſchreitung der menſchlichen Verhältniſſe von der völligen Geſetzloſigkeit zur ſchrecklichſten Tyrannei übergeht, und daß willkürliche Gewalt ſich ihren Thron am leichteſten auf den Ruinen der durch Zügelloſigkeit ausgearteten Freiheit erbaut.

Was den zweiten Punkt anbetrifft, der ſich auf die Vollziehung des Rechtes bezieht, ſo hat der Congreß in ſeiner letzten Zuſchrift an die Vereinigten Staaten dieſen Gegenſtand faſt ſchon erſchöpft. Die Anſichten ſind ausführlich erklärt, und die Verpflichtung der Staaten, allen öffentlichen Gläubigern genugzuthun, ſo unwiderleglich bewieſen, mit ſo viel Kraft und Würde, daß nach meiner Meinung kein wahrer Freund Amerikas, der die Ehre und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes hochſchätzt, nur einen Augenblick anſtehen kann, der gerechten, ehrenwerthen Maßregel beizuſtimmen, die der Congreß vorſchlägt. Wen dieſe Gründe nicht überzeugen konnten, für den habe ich keine, die mir gewichtiger dünken; vorzüglich wenn wir bedenken, daß das Syſtem, welches dort in Vorſchlag gebracht wird, aus der geſammelten Einſicht, welche alle beſten Köpfe im ganzen Lande ſich erworben haben, hervorgegangen iſt, ſo müſſen wir dieſe Einrichtung, wenn auch nicht für eine vollkommene, doch für die beſte halten, welche jetzt zu treffen war; auch ſteht uns jedenfalls, wenn jener Vorſchlag nicht ſogleich angenommen wird, ein Nationalbankrott mit allen ſeinen beklagenswerthen Folgen bevor, ehe möglicherweiſe ein anderer Plan ausgearbeitet und genehmigt werden kann. Die Umſtände drängen uns, und den Staaten bleibt, wie geſagt, nur die Wahl, die Maßregel zu beſtätigen, oder den Bankrott losbrechen zu ſehen.

Es iſt gar nicht daran zu zweifeln, daß das Land im Stande iſt, die Schulden abzutragen, die es zu ſeiner Vertheidigung genöthigt war einzugehen; und der gute Wille, dies zu thun, wird, wie ich hoffe, auch nicht fehlen. Der uns durch die Pflicht vorgeſchriebene Pfad liegt klar vor uns, und bei einer jeden Gelegenheit wird die Rechtſchaffenheit ſich als die beſte und einzig richtige Politik bewähren. Als Volk laßt uns alſo Gerechtigkeit üben; laßt uns die öffentlichen Verträge halten, denn wir können nicht zweifeln, daß der Congreß das vollſte Recht hatte, dieſelben zur Fort-

Digitized by Google

ſetzung des Krieges abzuſchließen, und wir müſſen alle dieſe Verpflichtungen ebenſo treu und gewiſſenhaft erfüllen wie eine jede Verbindlichkeit, auf welche wir perſönlich und aus eignem Willen eingegangen ſind. Möchten alle Bürger von Amerika ſich mittlerweile befleißigen, ihre eignen Angelegenheiten zu ordnen, und als ſelbſtändige Weſen und Mitglieder des geſelligen Vereins ihren Geſchäften mit Fleiß und Eifer obliegen; denn dadurch arbeiten ſie der Regierung in die Hände und können unter dem Schutze derſelben gedeihen. Ein Jeder wird die Früchte ſeiner Arbeit ernten und frei von Bedrückung und Gefahr ſich des redlich Erworbenen erfreuen.

Wer kann wohl im Gefühl vollkommener Freiheit und Sicherheit ſich weigern, ein Weniges von ſeinem Eigenthum aufzuopfern, um dadurch die Wohlfahrt des Ganzen zu befeſtigen und ſich den Schutz der Regierung zu ſichern? Wer erinnert ſich nicht noch der feierlichen Erklärungen beim Beginn des Krieges, daß wir willig bereit wären, die Hälfte unſers Vermögens aufzuopfern, um dadurch die andere Hälfte zu ſichern? Wo wäre ein Menſch ſo gefühllos, daß er nicht wünſchte, ſeine Schuld gegen Diejenigen abzutragen, welche durch die härteſten Leiden und ertragenen Beſchwerden, ja mit Vergießung ihres Blutes, ihn und ſein Eigenthum ſchützten? Und ſollten nicht Alle in Großmuth wetteifern, um ſich von einer ſolchen Schuld der Ehre und Dankbarkeit zu löſen? Kann es in unſerm großen Lande ein Einziger, oder können es Mehrere wagen, ohne Erröthen aufzutreten und eine Maßregel in Vorſchlag zu bringen, welche abſichtlich darauf berechnet iſt, dem Krieger ſeinen wohlverdienten Lohn und dem öffentlichen Gläubiger das zu rauben, was ihm von Rechtswegen gehört? Und müßte nicht, wenn es möglich wäre, daß eine ſo ſchreiende Ungerechtigkeit verübt würde, ein allgemeiner Zorn und Unwille erwachen und auf die Urheber einer ſolchen Maßregel die Rache des Himmels herabrufen? Wenn bei alle dem der

Digitized by Google

Geiſt der Uneinigkeit, der Hang zur Selbſtſucht und Wider-ſetzlichkeit einen der Staaten beherrſchen ſollte; wenn eine ſo verworfene Sinnesart es wagen ſollte, den beglückenden Einfluß zu vernichten, den wir von unſerm Verein erwarten; wenn der vernünftigen Forderung, ein Capital zu gründen, um daraus die jährlichen Zinſen der Staatsſchulden zu bezahlen, die Beſtätigung verſagt wird; und wenn dieſe Weigerung alsdann den alten Argwohn von Neuem weckt und alle die Uebel wieder herbeizieht, welche jetzt glücklicherweiſe beſeitigt ſind: ſo wird mindeſtens der Congreß, der in allen ſeinen Verhandlungen ſeinen Edelmuth und ſeine Gerechtigkeitsliebe kund gab, vor den Augen Gottes und der Menſchen gerechtfertigt daſtehen, und allein der Staat, welcher ſich den Beſchlüſſen aller Weiſen und Erfahrenen in unſerm Lande widerſetzt und ſich durch böswillige und unwiſſende Rathgeber leiten läßt, wird für alles Unheil verantwortlich ſein, das wir alsdann zu erwarten haben.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo bin ich mir bewußt, ſo lange ich im Dienſte der Republik war, ſtets das gethan zu haben, was nach meiner Ueberzeugung am meiſten geeignet war, die Wohlfahrt meines Vaterlandes zu befördern. Ich habe mich zufolge meines unerſchütterlichen Glaubens gewiſſermaßen der Armee als Bürgen geſtellt und den Soldaten meine Ehre verpfändet, daß das Vaterland ihnen endlich vollkommene Gerechtigkeit erzeigen werde. Da ich nicht willens bin, den Augen der Welt irgend etwas von dem zu entziehen, was mit meiner Amtsführung in Verbindung ſteht, ſo hielt ich es für angemeſſen, Eurer Excellenz beikommende Papiere zu überſenden, welche die Bewilligung des Congreſſes enthalten, den Officieren unſerer Armee ſtatt des halben Soldes eine Vergütung zu gewähren. Aus den beigefügten Mittheilungen ergibt ſich deutlich, wie ich über dieſen Gegenſtand denke; auch ſind alle Gründe darin enthalten, welche mich ſchon vor langer Zeit bewogen, dieſe Maßregel auf das ernſtlichſte und dringendſte anzuempfehlen. Da

das Verfahren des Congreſſes und der Armee, ſowie mein eignes, aller Welt bekannt iſt, und da die Verhandlungen deutlich genug ſind, um alle Vorurtheile und Irrthümer, welche irgend Jemand hegen mag, zu beſeitigen, ſo halte ich es für unnöthig, noch etwas darüber zu ſagen, und füge nur noch die Bemerkung bei, daß alle angeführten Beſchlüſſe des Congreſſes ohne Zweifel ebenſo bindend für die Vereinigten Staaten ſind, als es die feierlichſten Geſetzgebungen aller verbundenen Regierungen nur immer ſein können.

Was die Meinung betrifft, die ſich, wie ich erfahre, Vieler bemeiſtert hat, daß der halbe Sold, oder ſtatt deſſen eine Vergütung, nichts weiter ſei als eine Penſion, ſo ſollte dieſer irrige Wahn wohl ein- für allemal verworfen werden. Dieſe Verordnung ſollte für das angeſehen werden, was ſie in der That iſt, nämlich für einen vom Congreß angebotenen Erſatz, welchen er den Officieren der Armee zu einer Zeit verſprach, da er ihrer Dienſte bedurfte und ihnen doch nichts Anderes zu bieten hatte. Dies Verſprechen war das einzige Mittel, ſie von Verlaſſung des Dienſtes abzuhalten; es war ein Theil ihrer Beſoldung. Ja, ich kann nicht umhin zu ſagen, es war der Preis ihres Blutes und unſerer Unabhängigkeit; deshalb iſt dies auch keine gewöhnliche, ſondern eine Ehrenſchuld. Nie kann dieſe Vergütung eine Penſion oder ein Gnadengehalt genannt werden, und nie wird die Schuld getilgt ſein, als bis ſie redlich bezahlt iſt.

In Rückſicht des Unterſchiedes zwiſchen Officieren und Soldaten haben wir uns nur nach dem allgemeinen Gebrauch aller Völker und nach unſern eignen Erfahrungen zu richten, und die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer ſolchen Unterſcheidung iſt erwieſen. Nach dem Verhältniß der Dienſte, die das Vaterland von ſeinen Dienern fordert, gebührt ohne alle Frage einem Jeden derſelben ſeine Belohnung. In einigen Armeecorps haben vielleicht im Allgemeinen die Soldaten, durch die reichlichen Gaben, welche ſie erhielten, einen ebenſo vollſtändigen Lohn für ihre Dienſte bekommen als

Digitized by Google

die Officiere durch die Vergütung bekommen werden. In anderen Corps ſind den Soldaten Ländereien zugeſagt, Kleidung und Sold erhalten ſie noch nachträglich (denn was dieſe Artikel betrifft, ſo müſſen alle Theile des verbundenen Heeres auf denſelben Fuß geſtellt werden); rechnen wir noch dazu, was Viele ſchon bekommen haben, und die volle Beſoldung bis zum Ende des Jahres, die Allen verſprochen iſt, ſo können wir, alle dieſe Umſtände richtig abgewogen, annehmen, daß die Lage der Soldaten ebenſo gut iſt als die der Officiere. Sollte indeſſen Erſtern noch eine Belohnung zuerkannt werden, ſo kann ich betheuern, daß Niemand eine aufrichtigere Freude darüber empfinden wird als ich; wenn ihnen zum Beiſpiel, was ſchon einigemal in Vorſchlag gebracht iſt, für eine beſtimmte Zeit alle Abgaben erlaſſen würden, oder wenn man den tapfern Vertheidigern des Vaterlandes irgend eine andere angemeſſene Gerechtſame oder Vergütung bewilligte. Aber weder die Annahme noch die Verwerfung dieſes Vorſchlags kann den mindeſten Einfluß auf die Acte des Congreſſes ausüben, durch welche den Officieren der volle Sold auf fünf Jahre, ſtatt des halben Soldes für Zeitlebens, der ihnen früher verſprochen war, angeboten wird.

Ehe ich meine Betrachtungen über dieſen Gegenſtand ſchließe, kann ich nicht umhin, der Verpflichtungen noch zu gedenken, welche unſer Vaterland gegen die verdienſtvollen Officiere und alten Soldäten zu erfüllen hat, welche nach dem Beſchluſſe des Congreſſes vom 29. April 1782, wegen Unfähigkeit zum Dienſte entlaſſen wurden, mit dem Verſprechen einer jährlichen Penſion auf Zeitlebens. Man braucht nur zu wiſſen, wie viel vorzüglich dieſe Männer erduldet, welche großen Verdienſte ſie ſich erworben haben, und wie gerecht ihre Anſprüche an dieſe Verſorgung ſind, um ſich zur lebhafteſten Theilnahme zu ihrem Beſten angeregt zu fühlen. Nur eine pünktliche Auszahlung deſſen, was ihnen jährlich zugeſtanden iſt, kann ſie vor dem drückendſten Mangel ſchützen,

Digitized by Google

und es wäre der traurigſte Anblick, der ſchrecklichſte Vorwurf für uns, ſollten wir Diejenigen, welche ihr Blut für uns vergoſſen, ihre geſunden Glieder im Dienſte des Vaterlandes eingebüßt haben, ohne Obdach ſehen und ohne Beiſtand, aller Mittel beraubt, ſich das zu verſchaffen, was das Leben erhält und erheitert, ja vielleicht gezwungen, ihr tägliches Brot von Thür zu Thür zu betteln. Es möge mir geſtattet ſein, alle dieſe Männer, welche zu Ihrem Staate gehören, dem liebevollen Schutz Eurer Excellenz und der Verſorgung Ihrer Regierung anzuempfehlen.

Ueber den dritten Punkt, welcher ſich vorzüglich auf die Vertheidigung unſerer Republik bezieht, habe ich nur wenige Worte zu ſagen, denn ich zweifle nicht daran, daß der Congreß für eine zweckmäßige Militaireinrichtung für den Frieden in den Vereinigten Staaten ſorgen werde, und daß man die erforderliche Aufmerkſamkeit darauf wenden wird, für die Miliz unſers Vereins paſſende Anſtalten zu treffen und ſie in eine anſtändige Lage zu verſetzen. Obwohl dies auch ohne mich geſchehen wird, möge man mir doch geſtatten, dieſe Maßregel auf das dringendſte anzuempfehlen. Die Miliz unſeres Landes müſſen wir als das Palladium unſerer Sicherheit, als unſere erſte Zuflucht im Fall eines ausbrechenden Krieges anſehen. Deshalb iſt es durchaus nothwendig, daß überall daſſelbe Syſtem eingeführt werde; daß alle Einrichtungen und die Kriegszucht bei der Miliz in allen unſern Staaten durchaus übereinſtimmend ſei, ſowie nicht minder die Bewaffnung, die Kleidung und der kriegeriſche Schmuck. Keiner, der es nicht aus der Erfahrung gelernt hat, kann es einſehen, wie viel Beſchwerde und Unordnung und wie große Unkoſten aus einander widerſprechenden Einrichtungen oder aus ſo unbeſtimmten Verfügungen, wie ſie bis jetzt vorherrſchend waren, entſpringen.

Wenn ich mir in dieſer Zuſchrift bei der Behandlung politiſcher Gegenſtände eine größere Weitſchweifigkeit erlaubt habe, als dies ſonſt meine Art iſt, ſo wird mich, wie ich

Digitized by Google

hoffe, die Wichtigkeit dieſes Augenblickes und der beſprochenen Punkte hinlänglich entſchuldigen. Indeſſen verlange oder erwarte ich keineswegs, daß man vorgehenden Betrachtungen eine größere Aufmerkſamkeit widmet, als die gute Abſicht, in welcher ich ſie niederſchrieb, verdient; denn dieſe ſtimmt mit den unwandelbaren Geſetzen der Gerechtigkeit überein, ſtrebt nach nichts Anderm, als ein edles, politiſches Syſtem zu entwickeln, und gründet ſich auf die Erfahrung, welche ich mir durch ungetheilte Aufmerkſamkeit auf die öffentlichen Angelegenheiten in einer langen Reihe von Jahren erworben habe. Meine thätige Mitwirkung gibt mir ein Recht, mich ohne Rückhalt auszuſprechen; und wenn dies zu lange Schreiben die Grenzen, welche ich mir vorgezeichnet hatte, nicht ſchon überſchritte, ſo wollte ich mich anheiſchig machen, einem Jeden, der ſich nicht abſichtlich gegen ein beſſeres Verſtändniß verſchließt, zu beweiſen, daß der Krieg in kürzerer Zeit und mit weit geringern Unkoſten zu demſelben erfreulichen Ausgang hätte gebracht werden können, wenn man die Hülfsquellen des Landes gehörig benutzt hätte; daß viele Beſchwerden und fehlgeſchlagene Unternehmungen, über die wir uns ſo oft zu beklagen hatten, in den meiſten Fällen mehr aus der Schwäche der Regierungen als aus dem Mangel der Hülfsmittel in den verſchiedenen Staaten entſprangen; daß die unzureichenden Maßregeln, welche von der Beſchränkung einer angemeſſenen Gewalt der höchſten Behörde herrührten, aus einer nur theilweiſen Erfüllung der Forderungen des Congreſſes in einzelnen Staaten und völliger Abweichung anderer von dem, was beſchloſſen und anbefohlen war, den Eifer Derjenigen ſchwächten, welche den beſten Willen zeigten, alle ihre Kräfte im Dienſte des Vaterlandes aufzubieten, die Summen, welche der Krieg koſtete, unendlich vergrößerten und nur zu oft die gut erdachten Plane ſcheitern machten; und daß endlich bei den ſich ſtets häufenden Beſchwerden, bei der wachſenden Verwirrung, in welche unſere Angelegenheiten durch die angeführten Urſachen geriethen, ein

jedes andere Heer den Muth verloren, und eine Armee, die minder geduldig, ſtandhaft und edel geweſen wäre als die, welche ich die Ehre hatte zu commandiren, ſich ſchon vor langer Zeit gänzlich auflöſen mußte. Indem ich dieſe Behauptungen aufſtelle, welche ſich alle auf unbeſtrittene Thatſachen gründen, die während des Kriegs aus den Mängeln unſerer Verfaſſung hervorgingen, wünſche ich indeſſen ſehr, man möge mich nicht misverſtehen; denn immer war es meine größte Freude, dankbar anzuerkennen, wie viel Hülfe und Beiſtand mir von allen Klaſſen unſerer Mitbürger zu Theil geworden iſt; auch werde ich jederzeit bereit ſein, den Staaten Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, die mit beiſpielloſem Eifer Alles aufgeboten haben, um der gemeinſchaftlichen Sache Opfer zu bringen.

So habe ich denn hiermit meine Anſichten freimüthig ausgeſprochen, bevor ich das öffentliche Amt in die Hände Derjenigen zurücklege, welche mir daſſelbe anvertrauten. Mein Werk iſt nun vollbracht. Ich nehme Abſchied von Eurer Excellenz als dem erſten Beamten Ihres Staates, und ſage zugleich den Sorgen des Amtes und allen Beſchäftigungen des öffentlichen Lebens ein letztes Lebewohl.

Mir bleibt nur noch die Bitte übrig, Euer Excellenz mögen geruhen, dies Schreiben bei der nächſten Sitzung Ihrer Regierung bekannt zu machen: es iſt das Teſtament Desjenigen, der nie einen andern Wunſch hatte, als ſeinem Vaterlande in allen Verhältniſſen nützlich zu ſein, und der auch im friedlichen Schatten ſtiller Häuslichkeit nie unterlaſſen wird, den höchſten Regierer der Welt um Seinen göttlichen Segen für dies Land anzuflehen.

Es iſt mein inbrünſtiges Gebet, Gott möge Sie und den Staat, welchem Sie vorſtehen, in ſeinen heiligen Schutz nehmen; Er möge die Herzen unſerer Mitbürger mit dem Geiſte des Gehorſams und der Unterwürfigkeit gegen die Regierung erfüllen; eine brüderliche Liebe und Zuneigung gegen einander ſowohl als für alle ihre Mitbürger in ſämmtlichen

Digitized by Google

Vereinigten Staaten, vorzüglich aber für diejenigen ihrer Brüder, welche ihr Blut für ſie vergoſſen haben, in ihnen erwecken, und Er möge endlich uns Allen Seine Gnade zukommen laſſen, auf daß wir die Gerechtigkeit üben, uns der Milde befleißen und nach der Bruderliebe und Demuth, nach dem Frieden der Seele ſtreben, die in dem Stifter unſers heiligen Glaubens uns als ein glänzendes Beiſpiel vorleuchten, welchem nachzufolgen wir uns mit demüthigem Sinne bemühen ſollen; denn nur dadurch können wir hoffen ein beglücktes Volk zu werden.

Ich habe die Ehre, mit der größten Hochachtung mich zu nennen Eurer Excellenz gehorſamſten und ergebenſten Diener

Georg Waſhington.

Waſhingtons Abſchiedsadreſſe an die Armee der Vereinigten Staaten *).

Rocky Hill bei Princeton, den zweiten November 1783.

Die Vereinigten Staaten, deren Stellvertreter im Congreß verſammelt ſind, geben allen Truppen der Bundesarmee das rühmlichſte, wohlverdiente Zeugniß, ſie bringen ihnen den Dank ihres Vaterlandes dar für ihren langen, edlen und getreuen Dienſt und halten es für angemeſſen, durch ihre Bekanntmachung vom 18ten October alle die Soldaten zu entlaſſen, welche für die Dauer des Kriegs angeworben waren; auch geben ſie den Officieren Urlaub und geſtatten ihnen, von morgen an den Dienſt zu verlaſſen. Dieſe Ver-

*) Vergl. Bd. I. S. 412.

Digitized by Google

ordnung iſt in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht worden für alle Die, welche ſie angeht und welche ſich danach zu richten haben; deshalb bleibt dem Oberbefehlshaber nichts zu thun übrig, als ſich noch einmal, und zwar zum letzten Male, an die Armeen der Vereinigten Staaten zu wenden und allen Denen, welche dazu gehörten, mögen ſie nun in der Nähe oder fern und weit zerſtreut ſein, ein herzliches und letztes Lebewohl zu ſagen.

Ehe der Befehlshaber von Denen, welche ihm ſtets ſo theuer waren, zum letzten Male Abſchied nimmt, bittet er, man möge ihm noch einige Minuten Gehör verleihen und ihm geſtatten, noch einen flüchtigen Rückblick auf die Vergangenheit zu werfen. Er wird ſich dann noch die Freiheit nehmen, mit ſeinen Kriegsgefährten über ihre Ausſichten in die Zukunft zu ſprechen, ihnen einige Rathſchläge zu geben und ihnen ſeine Anſichten darüber mitzutheilen, wie ſie ſich von nun an zu verhalten haben; ſodann wird er dieſe Adreſſe mit der Verſicherung beſchließen, wie unendlich er ſich ſeinen Kriegsgefährten verpflichtet fühlt für den thätigen und kräftigen Beiſtand, welchen ſie ihm während der Verwaltung ſeines wichtigen und ſchweren Amtes ſtets geleiſtet haben.

Wenn wir darüber nachdenken, daß wir weit ſchneller als wir erwarten konnten, das große Ziel erreichten und den Kampf gegen eine ſo furchtbare Macht ſo glücklich beendigten, ſo fühlen wir uns von Staunen ergriffen und von dem innigſten Dankgefühl gegen Gott durchdrungen. Nie ſollen wir es vergeſſen, wie wir den Krieg unter den allerungünſtigſten Umſtänden für uns begannen. Selbſt dem blödeſten Auge kann es nicht entgehen, wie gnädig die Vorſehung in unſerm hülfloſen Zuſtande ſich unſer annahm. Ja, die beiſpielloſe Standhaftigkeit und Ausdauer aller Truppen der Vereinigten Staaten während acht langer Jahre, in denen ſie faſt alle nur denkbaren Leiden und Beſchwerden ertragen mußten, iſt wohl ein ſtets ſich erneuerndes Wunder zu nennen.

Digitized by Google

Es iſt nicht meine Abſicht, in dem beſchränkten Umfange dieſer Schrift alle die Beſchwerden aufzuzählen, mit welchen der Kriegsdienſt verbunden war; noch das Elend zu ſchildern, das bei den mannichfachſten Veranlaſſungen und in der rauheſten Jahreszeit aus dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und Kleidungsſtücken entſprang; auch iſt es unnöthig, lange auf der Schattenſeite der Vergangenheit zu verweilen. Ein jeder amerikaniſche Officier und Soldat findet jetzt einen Troſt für alle auch noch ſo bittern Leiden, die er ertragen hat, wenn er des großen Schauſpiels gedenkt, in welchem er berufen war eine rühmliche Rolle zu ſpielen, wenn er ſich alle die erſtaunenswürdigen Begebenheiten, von denen er Augenzeuge war, ins Gedächtniß zurückruft; Begebenheiten, die ſich wohl nur ſehr ſelten oder nie auf eine ähnliche Art bei den Völkern der Erde zugetragen haben und die ſich vielleicht nie wiederholen werden. Denn wer hat es je geſehen, daß aus ſo rohen Beſtandtheilen ein ſo wohlgeordnetes Heer ſich bildete? Wer, der es nicht ſelbſt mit Augen ſah, hätte je geglaubt, daß die eingewurzelten Vorurtheile ſo ſchnell verſchwinden würden, und daß Männer, die ſich aus den verſchiedenſten Theilen des Landes verſammelten, die von Jugend auf daran gewöhnt und durch die Erziehung dazu angeleitet waren, einander zu verachten und miteinander zu hadern, ſich ſo raſch zu einer Schaar patriotiſcher Brüder verbinden würden? Oder wer, der nicht mitwirkte bei dem großen Werk, kann die Fortſchritte aufzählen, durch welche dieſe wunderbare Umwälzung bewirkt und allen unſern kriegeriſchen Thaten ein ſo glorreicher Ausgang bereitet wurde?

Es iſt allgemein anerkannt, daß die Ausſichten auf Wohlſtand und Glückſeligkeit, welche die Beſtätigung unſerer Unabhängigkeit und Selbſtherrſchaft uns eröffnet, weit glänzender ſind, als ſich mit Worten ausdrücken läßt. Und ſollen die tapfern Männer, die ſo weſentlich bei Erlangung dieſer höchſten Güter mitgewirkt haben, nicht ſieggekrönt von

dem Schlachtfelde zu dem Ackerfelde zurückkehren, um die Segnungen des Friedens mit Denen zu theilen, für welche ſie dieſelben errangen? Wer wird ihnen, in einer Republik wie die unſrige, die Rechte der Bürger und die Frucht ihrer Arbeit ſtreitig machen wollen? In einem ſo glücklich gelegenen und reich ausgeſtatteten Lande wie das unſrige, bahnt ſich der Fleiß, ſowohl durch Anbau des Bodens als durch die Betriebſamkeit des Handels, einen ſichern Weg zum Wohlſtande. Der kühne Krieger, welchem die Gefahr Gewohnheit und die Beſchwerde ein Vergnügen wurde, findet in der Fiſcherei eine unbeſchränkte und vortheilbringende Beſchäftigung; und die weiten, fruchtbaren Gefilde im Weſten bieten Dem, welcher die häuslichen Freuden liebt und perſönliche Unabhängigkeit ſucht, eine liebliche Freiſtatt dar. Auch iſt es durchaus nicht denkbar, daß nur ein einziger der Vereinigten Staaten es vorzöge, den Nationalbankrott oder eine Auflöſung des Bundes herbeizuziehen, anſtatt den Forderungen des Congreſſes Folge zu leiſten und die Bezahlung der Schulden zu geſtatten, der ſich nur die Ungerechtigkeit widerſetzen könnte. Deshalb können die Officiere und Soldaten ſich feſt darauf verlaſſen, daß ſie, wenn ſie zu ihren bürgerlichen Beſchäftigungen zurückkehren, eine anſehnliche Unterſtützung in den Summen finden werden, welche das Vaterland ihnen ſchuldig iſt und die ohne alle Frage bezahlt werden ſollen und müſſen.

Um das erwünſchte Ziel einer allgemeinen Glückſeligkeit zu erreichen, um alle Vorurtheile auszurotten, welche vielleicht hin und wieder in den Gemüthern unſerer guten Mitbürger in den Vereinigten Staaten Wurzel gefaßt haben, werden alle Truppen unſerer Staaten ernſtlich ermahnt, unauflöslich an dem Verein feſtzuhalten, mit den liebevollſten Geſinnungen gegen alle ihre Landsleute in die Geſellſchaft zurückzukehren und ſich als Bürger durch Fleiß und Tugend auszuzeichnen, wie ſie als Krieger durch Muth und Standhaftigkeit den höchſten Preis errungen haben. Treffen ſie

Digitized by Google

auch vielleicht auf misgünſtige Menſchen, welche nicht geneigt ſcheinen, die Schuld abzutragen, welche das Vaterland eingegangen iſt, oder dem Verdienſte ſeinen Lohn zu gönnen, ſo möge dies unwürdige Betragen ihnen keine Schmähungen entlocken und ſie zu keinen leidenſchaftlichen Ausbrüchen verleiten. Nie mögen ſie vergeſſen, daß die unparteiiſche Stimme aller freien Bürger der Vereinigten Staaten ihnen den gerechten Lohn verſprochen und den verdienten Beifall geſpendet hat. Ein Jeder weiß es und ſoll ſich ſtets daran erinnern, daß der Ruhm des verbündeten Heeres zu hoch ſteht, als daß Misgunſt und Bosheit ihn antaſten könnten; und möge die Erinnerung der großen Thaten und des errungenen Ruhmes Jedem, der zu dieſer Armee gehörte, ein Antrieb ſein, ſtets ein würdiges Leben zu führen, und Jeder den Glauben bewahren, daß Mäßigkeit, Klugheit und Fleiß im bürgerlichen Leben nicht minder achtungswürdig ſind, als die glänzenden Eigenſchaften der Tapferkeit, der Ausdauer und Kühnheit es im Kriege waren. Jeder möge davon überzeugt ſein, daß die künftige Wohlfahrt der Officiere ſowohl als der Soldaten von dem verſtändigen und ſittlichen Benehmen abhängen wird, deſſen ſie ſich befleißigen werden, wenn ſie wieder zur großen Verbrüderung des Volkes gehören. Und obwohl euer General ſo oft ſeine Meinung öffentlich und ausdrücklich ausgeſprochen hat: wenn die Verfaſſung nicht auf einer verbündeten Regierung beruhe und der Verein enger geſchloſſen werde, ſo müſſe die Ehre, die Würde und das Recht des Volkes für immer untergehen; ſo kann er doch nicht unterlaſſen, bei dieſer Gelegenheit eine ſo wichtige Lehre noch einmal zu wiederholen, und es iſt ſeine letzte Ermahnung an einen jeden Officier und Soldaten, der die Bedeutung dieſer ernſten Wahrheit richtig erkennt, er möge ſeine beſten Kräfte mit denen ſeiner verdienſtvollen Mitbürger vereinigen, um dieſe edlen Vorſätze auszuführen, weil davon hauptſächlich unſere Fortdauer als ſelbſtändiges Volk abhängt.

Digitized by Google

Der Befehlshaber meint, es könne dem Soldaten nicht ſchwer fallen, aus dem Stande des Kriegers in den des Bürgers überzugehen; er dürfe nur das ſichere und anſtändige Benehmen beibehalten, das während des ganzen Krieges nicht nur die Truppen auszeichnete, welche unmittelbar unter ſeinem Befehl ſtanden, ſondern auch alle, welche zu den entfernten Armeecorps gehörten. Von ihrem richtigen Sinn, ihrer ſtets bewieſenen Klugheit hofft er für die Zukunft das Beſte, und indem er ihnen nach dem vollbrachten Werke, deſſen ruhmwürdige Beendigung ihre Dienſte im Felde nun nicht länger nöthig macht, ſeinen Glückwunſch darbringt, ſagt er ihnen zugleich ſeinen innigſten Dank für die Bereitwilligkeit, welche er in jeder Klaſſe und bei jeder Veranlaſſung ſtets gefunden hat. Vorzüglich gegen die höhern Officiere wünſcht er ſeine Empfindungen der herzlichſten Dankbarkeit auszuſprechen, ſowohl für den ihm bei wichtigen Gelegenheiten ertheilten Rath als für den Eifer, womit ſie die von ihm entworfenen Plane unterſtützten und ausführten; ebenfalls gegen die Befehlshaber von Regimentern und ganzen Armeecorps, und gegen alle Officiere für ihren unermüdlichen Eifer und ihre Pünktlichkeit, mit der ſie ſeine Befehle ſchnell und gewiſſenhaft befolgten; nicht minder dankt er allen Stabsofficieren für ihre Treue und Genauigkeit, welche ſie in ihren mannichfachen Pflichten und Dienſten ſtets beobachteten; ſowie allen übrigen Officieren und Soldaten, nicht nur für ihre ausgezeichnete Geduld im Leiden, ſondern auch für ihre unbeſiegbare Standhaftigkeit im Handeln. Der General benutzt dieſe letzte und feierliche Veranlaſſung, um alle verſchiedenen Abtheilungen des Heeres ſeiner unveränderlichen Liebe und Freundſchaft zu verſichern. Er wünſcht, er könnte mehr für ſie thun als ihnen dieſe Verſicherung zu geben, und es ſtände in ſeiner Macht, ihnen in ſeinem Leben noch dienen, ihnen nützlich ſein zu können. Er ſchmeichelt ſich indeſſen mit der Hoffnung, daß ſie ihm die Gerechtigkeit erzeigen werden, zu glauben, er habe Alles für ſie

Digitized by Google

gethan, was er thun durfte, ohne ſeine Pflicht zu verletzen.

Da er nun im Begriff ſteht, dieſe ſeine letzten amtlichen Verordnungen zu ſchließen, den letzten Abſchied von ſeiner kriegeriſchen Würde zu nehmen und der Armee, welche er ſo lange die Ehre hatte zu commandiren, ſein letztes Lebewohl zu ſagen, bleibt ihm nichts mehr übrig, als dies getreue Heer dem dankbaren Vaterlande an das Herz zu legen und es in ſeinen Gebeten dem Herrn der Heerſcharen zu empfehlen. Möge hier auf Erden allen Kriegern volle Gerechtigkeit werden, und möge Gott mit Seiner überſchwenglichſten Gnade alle Diejenigen überſchütten und ſie dereinſt in Seine Herrlichkeit aufnehmen, die unter Seinem Beiſtand ihren Mitbrüdern einen unſchätzbaren Segen erworben haben! Mit dieſen Wünſchen und dieſen Gebeten legt Euer Befehlshaber ſeine Stelle nieder. Bald werden wir durch weite Entfernungen voneinander getrennt ſein, und der kriegeriſche Schauplatz ſchließt ſich für mich auf immer.

Waſhingtons Adreſſe an den Congreß bei Niederlegung ſeiner Stelle *).

Annapolis, den 23ſten December 1783.

Herr Präſident!

Da das große Ziel endlich erreicht und der Augenblick gekommen iſt, wo ich aus dem öffentlichen Leben treten kann, ſo habe ich heute die Ehre dem Congreß meinen Glückwunſch abzuſtatten und mich vor demſelben ein-

*) Vergl. Bd. I. S. 416.

Digitized by Google

zufinden, um die Stelle niederzulegen, welche er mir anvertraut hatte; ich bitte zugleich um die Vergünſtigung, mich aus dem Dienſte zurückzuziehen.

Beglückt durch die Beſtätigung unſerer Unabhängigkeit und Selbſtherrſchaft, erfreut durch die Gewißheit, daß es den Vereinigten Staaten gelingen wird, ein geachtetes Volk zu werden, lege ich im Gefühl inniger Befriedigung hier die Stelle nieder, welche ich mit zweifelnder Bangigkeit annahm; mein Mistrauen in meine Fähigkeiten, ein ſo großes Werk zu vollbringen, ward indeſſen durch das Vertrauen auf die Gerechtigkeit unſerer Sache, den Beiſtand der regierenden Macht unſers Vereins und den Schutz des Himmels überwunden.

Der glückliche Ausgang des Krieges hat unſere höchſten Erwartungen übertroffen, und meine Dankbarkeit für die augenſcheinliche Einwirkung der Vorſehung, ſowie für den Beiſtand, mit dem meine Mitbürger mich unterſtützten, ſteigt immer höher, ſo oft ich auf den über unſer Geſchick entſcheidenden, nun vollendeten Kampf zurückblicke.

Indem ich es noch einmal ausſpreche, wie ſehr ich mich der ganzen Armee im Allgemeinen verpflichtet fühle, würde ich gegen meine Empfindungen ungerecht ſein, wenn ich die ausgezeichneten Verdienſte der Männer nicht lobend anerkennen wollte, die während des Krieges mir die Nächſten waren. Nie hätte meine Wahl glücklicher ſein können, indem ich meinen Generalſtab aus den trefflichſten Officieren bildete. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzüglich Diejenigen anzuempfehlen, welche bis zu dieſem Augenblick im Kriegsdienſt ausgeharrt haben, da ſie der Beachtung und des Schutzes des Congreſſes vor Allen würdig ſind.

Ich halte es für meine heiligſte Pflicht, dieſe letzte feierliche Thathandlung meines öffentlichen Lebens damit zu beſchließen, daß ich das Gedeihen unſers theuren Vaterlandes dem Schutz des allmächtigen Gottes empfehle und Ihn an-

flehe, Er möge Alle Diejenigen, welche über die Wohlfahrt deſſelben wachen, beſchirmen und mit Seiner Gnade erleuchten.

Da ich nun mein Werk vollendet habe, trete ich von der großen Schaubühne des öffentlichen Lebens ab; ich ſage dieſem ehrwürdigen Verein, nach deſſen Befehlen ich ſo lange gehandelt habe, mein herzliches Lebewohl. Hier übergebe ich meine Vollmacht und nehme Abſchied von allen Geſchäften des öffentlichen Lebens.

Antwort des Präſidenten auf Waſhingtons Adreſſe bei Niederlegung ſeiner Stelle *).

Die vereinigten hier im Congreß verſammelten Staaten nehmen mit einer Rührung, welche zu tief und innig iſt, um ſie mit Worten ausſprechen zu können, die feierliche Niederlegung der anvertrauten Vollmacht an, welche Sie an die Spitze einer Armee ſtellte, die Sie mit Glück, während eines langen und blutigen Krieges commandirten. Sie übernahmen das wichtige Amt, um die Rechte des gekränkten Vaterlandes zu vertheidigen, ehe daſſelbe noch Bündniſſe mit fremden Mächten geſchloſſen hatte, und da es noch ſchwach an Hülfsmitteln war und die Regierung keine hinlängliche Macht beſaß, um Sie zu unterſtützen. Sie haben das große kriegeriſche Werk mit Kraft und Weisheit geleitet und trotz aller mislungenen Unternehmungen und wechſelnden Geſchicke, der bürgerlichen Gewalt nie Ihre Achtung verſagt. Die Liebe und das Vertrauen Ihrer Mitbürger hat es Ihnen möglich gemacht, den kriegeriſchen Geiſt derſelben zu entwickeln und ihren Ruhm der Nachwelt zu über-

*) Vergl. Bd. I. S. 416.

Digitized by Google

liefern. Sie haben ſtandhaft ausgehalten in allen Widerwärtigkeiten, bis es den Vereinigten Staaten gelang, mit dem Beiſtand eines großherzigen Königs und eines edeln Volkes, und unter dem Schutz der Vorſehung, durch den Kampf Freiheit, Sicherheit und Unabhängigkeit zu erringen; und bei dieſem freudvollen Ereigniß vereinigen wir unſere aufrichtigen Glückwünſche mit den Ihrigen.

Nachdem Sie in der neuen Welt das Banner der Freiheit hoch getragen haben, nachdem Sie allen Unterdrückern und allen Denen, welche den Druck erleiden, eine nützliche Lehre gaben, ziehen Sie ſich von der großen Schaubühne der öffentlichen Wirkſamkeit zurück, und die Segenswünſche aller Ihrer Mitbürger geleiten Sie. Der Glanz Ihrer Tugenden erliſcht aber nicht mit der Abdankung von dem Commando, ſondern er wird allen künftigen Geſchlechtern als ein glänzender Stern vorleuchten.

Wir fühlen mit Ihnen, wie ſehr wir Alle der Armee im Ganzen verpflichtet ſind, und werden es uns vorzüglich angelegen ſein laſſen, für die trefflichen Officiere zu ſorgen, denen Sie Ihr Vertrauen ſchenkten und die Ihnen nahe blieben bis zu dieſem feierlichen Augenblick.

Wir vereinigen unſer Gebet mit dem Ihrigen und empfehlen das Wohl unſers theuren Vaterlandes dem Schutz des allmächtigen Gottes; wir flehen Ihn an, Er möge die Herzen und Gemüther unſerer Mitbürger leiten, daß ſie die glücklichen Verhältniſſe, in welchen ſie ſich jetzt befinden, richtig beurtheilen, daß ſie auf dem vorgezeichneten Wege fortſchreiten, um ein beglücktes, von allen andern Völkern geachtetes und geehrtes Volk zu werden. Auch für Sie beten wir zu dem barmherzigen Gott, Er möge ein dem Vaterlande ſo theures Leben unter ſeinen allmächtigen Schutz nehmen, Ihnen in Ihren künftigen Tagen ſo viel Glückſeligkeit verleihen, wie Er die verfloſſenen mit Ruhm verherrlichte, und Ihnen endlich den Lohn verleihen, den dieſe Welt nicht geben kann.

Digitized by Google

Waſhington an Benjamin Harriſon, Gouverneur von Virginia *).

Mount Vernon, den 18ten Januar 1784.

Theurer Freund!

Soeben hatte ich das Vergnügen, Ihren Brief vom achten dieſes Monats zu erhalten. Für die liebevollen freundſchaftlichen Worte, mit denen Sie mich bei der Rückkehr in meine Heimath und zu meiner ſtillen Häuslichkeit begrüßen, und für die günſtige Meinung, welche Sie über meine geleiſteten Dienſte äußern, ſage ich Ihnen meinen wärmſten und herzlichſten Dank.

Wie Sie ſehr richtig bemerken, wird es Keiner leugnen können, daß die Ausſichten, welche ſich uns eröffnen, ſchön und vielverſprechend ſind; aber wie wir alles das Gute, das uns zu Theil geworden iſt, benutzen ſollen, das iſt eine große Frage. Ich zweifle durchaus nicht daran, daß Alles mit der Zeit gut gehen wird; aber wie ein junger Mann, der, ehe ſein Verſtand zur Reife gekommen iſt, ein großes Vermögen erbt, ſo werden wir ſchwärmen und praſſen, bis unſer guter Ruf an den Rand des Abgrunds gerathen iſt, und dann werden wir gleich ihm mit der herrſchenden Meinung zu kämpfen haben und uns gezwungen ſehen, das zu thun, was der geſunde Sinn und die einfachſte Politik uns vorſchreibt und was ſo leicht zu löſen iſt wie ein Problem im Euklides.

Die Abneigung der Staaten, den Congreß zur Regierung des Bundes mit hinlänglicher Macht zu bekleiden, ihr unverſtändiges Mistrauen gegen den Congreß und gegen-

*) Vergl. Bd. I. S. 421.

Digitized by Google

einander, und endlich die verkehrte Neigung, welche, wie es ſcheint, ſich eines jeden Staates bemeiſtert hat, allein weiſe und allein mächtig in ſich ſelbſt ſein zu wollen: alles dies wird, wenn wir keine Veränderung mit unſerm Syſtem vornehmen, unſere Exiſtenz als Volk vernichten. Dies iſt mir ſo klar wie das A-B-C, und ich meine, es kann uns wenig nützen, daß wir uns gegen Großbritannien aufgelehnt und unſern jetzigen Zuſtand des Friedens und der Unabhängigkeit erkämpft haben, wenn wir nicht auch unſere eignen Vorurtheile beſiegen. Alle Mächte von Europa ſehen dies allmälig ein, und unſere neuerworbenen Freunde, die Engländer, fangen ſchon an, ganz unverholen auf dieſem Grunde zu bauen; und ſie thun ſehr klug daran, wenn wir entſchloſſen ſind, bei unſerer Thorheit zu verharren. Sie wiſſen es, daß der Widerſtand Einzelner gegen ihre Maßregeln unwirkſam iſt, und ſie behaupten kühn, als Volk ſeien wir nicht feſt genug miteinander verbunden, um einen gemeinſchaftlichen Widerſtand zu leiſten. Sollte nicht dieſe Erklärung, ausgeſprochen in einem Augenblick, wo wir Frieden ſchließen und uns miteinander ausſöhnen, hinreichend ſein uns zu beſchämen? ſollte ſie uns nicht anſpornen, der regierenden Macht in den Vereinigten Staaten eine ausgedehntere, ihr gebührende Gewalt zu ertheilen?

Was mich betrifft, der ich nun kein Staatsmann mehr bin und mich unter die Klaſſe der einfachen Bürger begeben habe, ſo daß ich alle Uebel der Tyrannei, oder einer zu großen Gewalt der regierenden Macht, gleich ihnen dulden und ertragen müßte, ſo fürchte ich doch kein Unheil, das uns von dieſer Seite bedrohen könnte; hingegen ahne ich manche Gefahren, und mir bangt vor den ſchlimmſten Folgen, wenn wir von einer hinkenden, entkräfteten Regierung geleitet werden, die ſelbſt auf Krücken geht und bei jedem Schritte wankt. Männer, die ſo gewählt werden wie unſere Abgeordneten im Congreß, können uns in ihrer amtlichen Stellung nicht gefährlich werden. Nach der jetzigen Ver-

Digitized by Google

faſſung hängen ſie von der Stimme des Volkes ab, ja ſie ſind Geſchöpfe des Volkes und können deshalb keine Abſicht, die von den Geſinnungen deſſelben abweicht, durchführen, noch irgend etwas wollen, das nicht mit dem Willen ihrer Wähler übereinſtimmt. Mein politiſches Glaubensbekenntniß heißt alſo, wir ſollen Vorſicht gebrauchen bei der Wahl unſerer Abgeordneten und ſie, während ſie unſere Stellvertreter ſind, ſo reichlich ausſtatten, daß ſie anſtändig leben können; wir ſollen ihnen hinlängliche Vollmacht ertheilen zu allen föderativen Beſchlüſſen, ſie bei der zweckmäßigen Anwendung dieſer Vollmacht unterſtützen, und ſie endlich zwingen, ſo lange ſie unſere Stellvertreter ſind, regelmäßig bei den Sitzungen des Congreſſes zu erſcheinen. Wenn wir bei der jetzt angenommenen beſchränkten Weiſe der Erwählung dieſe Regeln beobachten, und wenn wir jährliche, nicht aber fortwährende Sitzungen halten, ſo müſſen wir bald, wofern ich mich nicht ſehr täuſche, das reichſte, glücklichſte, geehrteſte und mächtigſte Volk werden, das je auf dieſem Erdkreiſe gelebt hat. Schlagen wir aber den entgegengeſetzten Weg ein, ſo werden wir, nach meiner Meinung, ſehr bald das Gegentheil von alle dem ſein, was wir ſein könnten.

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den erſten Februar 1784.

Endlich, mein lieber Marquis, lebe ich wieder als friedlicher Bürger an den Ufern des Potomac, unter dem Schatten meines eignen Weinſtocks und Feigenbaums; von

*) Vergl. Bd. I. S. 421.

Digitized by Google

dem Lärm des Lagers und der Geſchäftigkeit des öffentlichen Lebens erlöſt, erquicke ich mich an den ſtillen Freuden, von denen weder der Soldat, welcher ſtets dem Ruhme nachjagt, etwas weiß; noch der Staatsmann, der mühevolle Tage und ſchlafloſe Nächte damit hinbringt, Plane zu entwerfen, welche die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes befördern ſollen, indem ſie vielleicht andere Völker ins Verderben ſtürzen, als ob dieſer Erdkreis nicht Raum genug hätte für uns Alle; noch der Hofmann, der beſtändig auf das Angeſicht ſeines Fürſten achtet, in der Hoffnung, vielleicht ein gnädiges Lächeln zu erringen. Ich habe mich nicht nur von allen öffentlichen Geſchäften zurückgezogen, ich ziehe mich auch in mein eignes Innere zurück und fühle mich fähig, die einſamen Wege und ſtillen Pfade des Lebens mit herzlicher Freude zu betreten. Keinen werde ich beneiden und für Alle ein herzliches Wohlwollen hegen; dies ſei die Regel meines Wandels, und ſo will ich ſanft den Strom des Lebens hinabſchiffen, bis ich bei meinen Vätern ſchlafe.

Ein oder zwei Empfehlungsbriefe ausgenommen, und den, worin ich das beſtellte Silberzeug wieder abbeſtellte, habe ich Ihnen ſeit der Mitte des October, wo ich dem General Duportail meinen Brief mitgab, nicht geſchrieben. Wollte ich Ihnen ſo lange nachher noch erzählen, daß die Stadt Neu-York am 25ſten November von der britiſchen Macht geräumt worden iſt; daß die amerikaniſchen Truppen ſie noch an demſelben Tage in Beſitz nahmen und den bürgerlichen Behörden übergaben; daß die beſte Ordnung gegen die Erwartung und Vorherſagung des General Carleton, ſeiner Officiere und aller königlich Geſinnten ſogleich wieder hergeſtellt wurde; und daß endlich der Hafen von Neu-York am fünften oder ſechſten December von der britiſchen Flagge befreit ward: ſo würde ich durch dieſe Erzählungen gegen Ihre Kenntniß und Einſicht ſündigen. Und daß ich, nachdem wir Beſitz von der Stadt genommen hatten, noch acht Tage in Neu-York blieb; daß ich während deſſen ſehr

umhergetrieben wurde, weshalb ich auch nicht Zeit hatte, Ihnen von dort zu ſchreiben; daß ich, als ich auf meiner Heimreiſe Philadelphia berührte, genöthigt war, eine Woche dort zu verweilen; daß ich zu Annapolis, wo damals der Congreß ſeine Sitzungen hielt und ſie auch jetzt noch hält, am 23ſten December meine Stelle niederlegte, dem Congreß meine letzte Verbeugung machte und am heiligen Chriſtabend mein Haus zuerſt wieder betrat, faſt neun Jahre älter als da ich es verließ: alles dies kann für Niemand Anderen wichtig ſein als für mich ſelbſt. Seit der Zeit ſitzen wir hier in Schnee und Eis eingefroren und von dem Verkehr mit der übrigen Welt gänzlich abgeſchnitten, denn der Winter iſt fortwährend außerordentlich ſtrenge.

Ich muß Ihnen noch für Ihre beiden Briefe vom 22ſten Julius und vom achten September danken; beide erhielt ich erſt, obgleich der erſtere ſchon ziemlich alt war, nachdem ich im October meinen Brief an Sie abgeſchickt hatte. Die Nachrichten, welche Sie mir von den politiſchen Verhältniſſen und dem Zuſtand des Handels geben, inſofern dieſelben Einfluß auf Amerika haben, intereſſiren mich ſehr, und ich wollte, ich könnte hinzufügen, ſie befriedigen mich auch völlig. Ihre Mitwirkung bei allen dieſen Verhandlungen, vorzüglich in Betreff der Freihäfen in Frankreich, iſt ein neuer Beweis von Ihren unermüdlichen Beſtrebungen, meinem Vaterlande nützlich zu ſein; aber keiner von Ihren Briefen an den Congreß offenbart Ihre edlen Geſinnungen deutlicher, mein theurer Marquis, als der, in welchem Sie darüber ſprechen, wie allen getreuen Freunden und Dienern der Republik Gerechtigkeit erzeigt werden muß. Aber auch ich muß gegen den Congreß gerecht ſein und erklären, daß ich von ihm glaube, als geſchloſſener Verein habe er den feſten Willen, nicht nur die Verdienſte der Armee anzuerkennen, ſondern auch ſie zu belohnen. Es thut mir leid, hinzufügen zu müſſen, daß ſich in einigen Staaten eine Engherzigkeit offenbart, aus der alle Hinderniſſe entſpringen,

Digitized by Google

die uns bei dieſer Angelegenheit entgegentreten; aber man muß hoffen, daß der richtige Sinn und die Ausdauer aller übrigen endlich durchdringen werde, denn der Geiſt der Kleinlichkeit verſchwindet doch immer mehr.

Aus einem Briefe, den ich ſoeben von dem Gouverneur dieſes Staates erhielt, ſehe ich, daß ich ihn in einigen Tagen hier erwarten kann; ich werde alsdann nicht vergeſſen, was Sie mir wegen der Büſte geſchrieben, und Anſtalten treffen, ſie gut aufzuſtellen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, mein lieber Marquis, für Ihre freundliche Einladung in Ihr Haus, wenn ich nach Paris kommen ſollte. Für jetzt iſt wenig Ausſicht zu einer ſolchen Reiſe da. Die Unordnung auf meinen Gütern, welche durch eine Abweſenheit von faſt neun Jahren veranlaßt worden, und die Verwirrung, welche daraus entſtanden iſt, daß ich während dieſer ganzen Zeit für meine eignen Angelegenheiten gar nichts thun konnte, fordert meine Anweſenheit und wird die Möglichkeit, dieſen Wunſch zu erfüllen, noch lange hinausſchieben und mir vielleicht ganz aus den Augen rücken. Bei Ihnen iſt dies nicht der Fall, deshalb kommen Sie mit Ihrer Gemahlin zu uns, und beſuchen Sie mich in meinem ſchattigen Garten. Ich habe es Ihnen ſchon oft geſagt und wiederhole es noch einmal, daß kein Menſch Sie mit ſo großer Freude und herzlicher Liebe in ſeinem Hauſe aufnehmen könnte als ich, und ich weiß, daß ein ſolcher Beſuch meine Frau nicht minder beglücken würde als mich. Wir beide vereinigen unſere herzlichſten Empfehlungen an Ihre Gemahlin und unſere beſten Wünſche für Ihre kleine Familie. Mit der aufrichtigſten Hochachtung, Verehrung und Liebe nenne ich mich, mein theurer Marquis, Ihren zärtlichſten Freund.

Waſhington an den Doctor James Craik *).

Mount Vernon, den 25ſten März 1784.

Lieber Freund!

Als Beantwortung der Anfrage des Herrn Bowies an Sie, ſagen Sie ihm in meinem Namen, daß es mich ſtets erfreuen wird, ihn in meinem ländlichen Aufenthalt bei mir zu ſehen, daß ich ihm auch, wenn er uns beſuchen will, alle die Schriften und Papiere zur Durchſicht übergeben werde, welche ſich auf mein früheres Leben beziehen, ehe ich Befehlshaber der amerikaniſchen Truppen wurde, und aus denen er Materialien zu ſeinem Werke ſammeln kann; daß ich ihm auch, ſobald der Congreß ſeine Archive einem Geſchichtſchreiber öffnet, alle die Papiere anvertrauen werde, welche ſich während des letzten Krieges bei mir angeſammelt haben. Ehe mich der Congreß dazu berechtigt, glaube ich indeſſen nicht, daß ich mir die Freiheit nehmen darf, Andern die Schriften mitzutheilen, in welchen alle Ereigniſſe und Verhandlungen während meines Commandos enthalten ſind; denn erſtlich bin ich der regierenden Macht die Rückſicht ſchuldig, mir nicht eher als ſie eine ſolche Eröffnung zu erlauben, und zweitens habe ich aus demſelben hier angeführten Grunde ſchon dem Doctor Gordon und mehrern Anderen, welche auch die Abſicht hatten, eine Geſchichte der Revolution zu ſchreiben, dieſe Bitte gleichfalls abgeſchlagen.

Ich muß Ihnen offenherzig geſtehen, lieber Doctor, daß eine Geſchichte meines Lebens, die noch vor meinem Tode erſchiene und nicht zugleich mit einer allgemeinen Geſchichte des Krieges verbunden wäre, eher mein Gefühl verletzen als

*) Vergl. Bd. I. S. 423.

Digitized by Google

meinem Stolze ſchmeicheln würde. Ich wünſchte ſehr, ſtill und ruhig den Strom des Lebens hinabzuſchiffen; und lieber überlaſſe ich es der Nachwelt, von mir zu denken und zu ſagen, was ihr beliebt, als daß ich etwas thun möchte, was mir den Vorwurf der Eitelkeit und Ruhmbegier zuziehen könnte. Auch muß ich geſtehen, daß ich mir von dem Doctor Witherſpoon eine Art von Einwilligung eher abdrängen ließ, als daß ich ſie freiwillig gab, und daß er dieſe Einwilligung misverſtand und ſehr falſch erklärte. Nach der Art, wie die Frage mir vorgelegt wurde, konnte es mir in dem Augenblick nicht einfallen, daß eine Geſchichte meines Lebens, wenn ſie nur einigermaßen genau und ausführlich ſein ſollte, nicht geſchrieben werden könne, ohne daß ich vielfach beläſtigt würde und dem Verfaſſer alle meine Papiere übergeben müßte; denn nur durch Bekanntmachung derſelben könnte das Werk Glaubwürdigkeit gewinnen, und dieſe Bekanntmachung würde mich dem oben erwähnten Vorwurf ausſetzen, was mich um ſo mehr kränken müßte, weil ich Eitelkeit nicht für den hervorſtechendſten Zug meines Charakters halte.

Dies iſt die Urſache, und Redlichkeit macht es mir zur Pflicht, mich darüber unumwunden zu erklären, weshalb ich mich der Bekanntmachung meiner Memoiren widerſetze, welche Herr Bowie der Welt übergeben wollte; denn ich wüßte mich nicht gegen die Pfeile zu ſchützen, welche man bei dieſer Veranlaſſung auf mich abſchießen würde. Ob unter dieſen Umſtänden ſich Zeit und Mühe lohnen würden, die Herr Bowie zweckmäßiger auf eine andere Arbeit verwenden könnte, das überlaſſe ich ſeiner Beurtheilung; denn wofern ihm nicht eine freie Benutzung der Urkunden geſtattet wird, welche ſich auf den Krieg beziehen und welche die wichtigſten Blätter meiner Memoiren füllen müßten und die wir ihm, aus den oben angeführten Gründen, nicht übergeben dürfen, ſo wird, nach meiner Meinung, ſein Werk höchſt mangelhaft und unvollſtändig werden. Wenn nichts Unvor-

Digitized by Google

hergeſehenes mich daran verhindert, ſo werde ich noch vor dem erſten Mai in Philadelphia eintreffen; dort ſehe ich wahrſcheinlich den Herrn Bowie und kann ſelbſt mit ihm über dieſe Sache ſprechen; mittlerweile werden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie ihm meine Anſichten mittheilen.

Waſhington an Jacob Reed*).

Mount Vernon, den elften Auguſt 1784.

Lieber Freund!

Ich ſchicke Ihnen hier den Brief zurück, welchen Sie ſo gütig waren mir zu ſenden, und danke Ihnen für die Mittheilung deſſelben. Es iſt keine Abſchrift davon genommen worden, und durch mich ſoll nichts von dem Inhalt verlauten.

Obwohl der Berichterſtatter des Herrn L. Mittel haben mag, ſich hinlängliche Kenntniß zu verſchaffen, und obwohl ich nicht daran zweifle, das britiſche Cabinet wünſche, die Vereinigten Staaten möchten zur Abhängigkeit von der engliſchen Regierung zurückkehren, ſo kann ich doch kaum glauben, daß ſie wirklich denken, dieſer Wunſch werde je in Erfüllung gehen, oder daß ſie Pläne machen könnten, um dies Ziel wirklich zu erreichen; wofern unſer Mangel an Weisheit und unſer Beharren bei irrigen Grundſätzen ſie nicht ermuthigt, den Verſuch zu wagen. Wenn unſere Berichte uns nicht täuſchen, ſo geben die Verhältniſſe mit Irland den Engländern zu viel zu ſchaffen, als daß ſie daran denken könnten, ſich fürs erſte in einen andern Streit einzulaſſen,

*) Vergl. Bd. I. S. 423.

Digitized by Google

wenn ihre Finanzen auch in einem beſſern Zuſtande wären, als ſie nach meiner Meinung ſind; auch muß bei ihnen die Hoffnung, etwas gegen uns ausrichten zu können, in dem Maße ſchwinden, wie bei uns die Bevölkerung zunimmt und die Regierung ſich kräftigt; geſchieht aber Letzteres nicht, ſo haben wir in der That Alles zu fürchten. Für den Herrſcher in ſeiner Rathsverſammlung iſt es ebenſo nöthig, wie für den Feldherrn im Lager, eine Weiſung nicht zu verſchmähen und keine Nachricht unbeachtet zu laſſen, ſondern Alle anzuhören, Alles zu vergleichen, die zuſammentreffenden Umſtände zu verbinden und ſeine Maßregeln danach zu nehmen. Nichts, das muß ich bekennen, könnte mich eher dahin bringen, an feindliche Abſichten von Seiten Großbritanniens zu glauben, als daß ſie uns noch immer, ohne einen Schein von Recht, denn nach meiner Meinung haben ſie dies nicht, die feſten Plätze im Weſten vorenthalten, und daß ſie, wie wir aus den Zeitungen ſehen, Sir Guy Carleton als Vicekönig herüberſenden wollen, um ihre amerikaniſchen Beſitzungen neu zu organiſiren.

Bei näherer Unterſuchung werden Sie ſich überzeugen, daß meine hier ausgeſprochenen Anſichten ſich auf die Vorſtellungen gründen, welche ich mir von der Verſtimmung der Irländer und von der Schwäche und innern Zerrüttung Großbritanniens gebildet habe; mit Schmerz muß ich hinzufügen, daß es mir ſcheint, unſere Angelegenheiten ſollten beſſer geleitet werden; denn unſer Benehmen iſt ſo, daß Großbritannien Alles hoffen könnte, wenn es im Stande wäre, ſeinen Vortheil zu nutzen, und daß die andern Mächte wenig von der Weisheit und Kraft der Vereinigten Staaten erwarten müſſen.

Waſhington an Benjamin Harriſon *).

Mount Vernon, den 22ſten Januar 1785.

Theurer Freund!

Es iſt ſchwer für mich zu entſcheiden, welche Empfindung beim Empfang Ihres Briefes mein Gemüth am heftigſten ergriff, Erſtaunen oder Dankbarkeit; doch beide kann ich mit Worten nicht ausſprechen. Die Liebe und das Wohlwollen, welche die Verſammlung durch ihre Acte mir bezeigen, worin ſie mir eine Schenkung von 150 Antheilen an der Schiffahrt auf den Flüſſen Potomac und James macht, ſind mehr als eine bloße Höflichkeit: es iſt der Ausdruck einer wahren, ungeheuchelten Geſinnung. Doch können Sie auch überzeugt ſein, mein Freund, daß mich, ſeitdem ich meine öffentliche Laufbahn verließ, nichts ſo ſehr in Verlegenheit geſetzt hat, als eben dieſe Acte.

Von der einen Seite betrachte ich ſie, wie ich ſchon bemerkte, als einen edlen, unzweideutigen Beweis der Liebe und des Wohlwollens meiner Mitbürger, als ein Zeichen der Dankbarkeit; und es wäre mir ſchmerzlich, wenn meine Weigerung, das Dargebotene anzunehmen, mir als Undank, als Geringſchätzung der edlen Abſicht meines Vaterlandes ausgelegt würde, oder wenn man dächte, ich ſchlüge die Schenkung aus, um meiner eignen Eitelkeit zu ſchmeicheln und mit Bürgertugend und Uneigennützigkeit zu prahlen. Auf der andern Seite iſt es aber auch mein Wunſch und mein Wille, in meinen Geſinnungen und Handlungen, die das Ergebniß des Nachdenkens ſind, ſo frei und ungebunden zu bleiben, wie die Luft; mir bei Dingen, welche ich,

*) Vergl. Bd. I. S. 430.

durch die Erfahrung belehrt, erkenne und verſtehe, die Freiheit zu bewahren, daß ich meine Meinung unumwunden ausſprechen und, wenn ich dazu aufgefordert werde, meinen Rath ertheilen kann, mit der feſten Ueberzeugung, man werde nie argwöhnen, daß unreine Beweggründe auch nur den mindeſten Einfluß auf meine Anſichten gehabt, wenn man mein Urtheil auch als irrig tadelt. Deshalb iſt mir das Bewußtſein, daß ich in dieſer ganzen Schiffahrtsangelegenheit nichts bezweckte als das Wohl des Landes und das allgemeine Beſte, nicht genug; ich wünſche auch, daß ein Jeder, der davon hört, wie dies mein Lieblingsplan geweſen iſt, überzeugt ſein möge, daß ich keinen andern Beweggrund hatte als den Vortheil, welcher nach meiner Anſicht unſerm ganzen Verein und vorzüglich dieſem Staate daraus erwachſen würde, wenn der Oſten und Weſten unſeres Landes in engere Verbindung träte, wodurch der Handel an Kraft und Ausdehnung gewinnt und unſere Mitbürger vielfachen Nutzen ziehen müſſen.

Wie wird hingegen die Welt dieſe Angelegenheit betrachten, was wird das Urtheil der Menſchen ſein, wenn es heißt: Georg Waſhington hat 20,000 Dollars und 5000 Pfund Sterling als ſeinen Antheil von den öffentlichen Geldern bekommen? Würde dies nicht, wenn von der Unternehmung die Rede iſt, das, was ich Lobenswürdiges dabei gethan, in Tadel verkehren, inſofern ich irgend ein Verdienſt darum habe, und doch gründet die Acte ſich nur auf dies Verdienſt? Könnte man dies Geſchenk nicht auch in gewiſſer Hinſicht als eine Penſion betrachten? Und würde nicht die Beſorgniß, mir falſche Beurtheilungen zuzuziehen, mich in Zukunft bei der Aeußerung meiner Anſichten zurückhaltender machen? Mit Einem Wort: würde man mich nicht, mögen dieſe freiwilligen Gaben auch unter dem beſten Vorwande ertheilt, mögen ſie in andern Ländern auch noch ſo gebräuchlich ſein, von jetzt an für abhängig und unfrei halten? Müßte ich dieſen Gedanken auch nur einen einzigen

Augenblick hegen, ſo wäre mir dies eine größere Qual, als mir der Ertrag aller Zölle Vergnügen gewähren könnte, wäre auch jeder Pfennig mein rechtmäßiger Gewinn; obwohl ich dieſe Einnahme für die bedeutendſte und ſicherſte unſeres Vaterlandes halte.

Ich ſchreibe Ihnen mit einer Offenherzigkeit, wie ſie ſich für unſere Freundſchaft geziemt. Ich könnte noch mehr über dieſen Gegenſtand ſagen; doch aus dem Geſagten werden Sie die Verfaſſung meines Gemüths hinlänglich kennen lernen. Ich möchte wiſſen, ob die Gedanken, welche ich hier ausſpreche, nicht auch vielleicht in einem oder dem andern unſerer Beiſitzer aufgeſtiegen ſind, und ob in der Verſammlung ſie keiner geäußert hat. Aus Allem, was ich Ihnen, mein theurer Freund, eröffnet, können Sie ſchließen, daß mein Gemüth in keiner geringen Aufregung iſt. Es fehlt mir an genauen Nachrichten und an gutem Rathe, um mich zu beruhigen und einen Entſchluß zu faſſen. Ich habe, wie ich ſchon bemerkte, eine große Abneigung, aus dem Edelmuthe meines Vaterlandes Vortheil zu ziehen; ebenſo wenig möchte ich mir den Schein geben, mit meiner Uneigennützigkeit zu prahlen, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß man meine Weigerung dieſem Beweggrunde zuſchreiben würde; ferner wünſche ich nicht, daß mein Vaterland mich beſchuldigen könne, ich lege geringen Werth auf ſeine Gunſtbezeigungen, und die gegenwärtige iſt ebenſo bedeutend, wie die Art, in welcher man ſie mir darbietet, ſchmeichelhaft für mich iſt. Meine Bedenklichkeiten müſſen indeſſen kein Hinderniß für den Fortgang der Unternehmung ſein. Ich werde den freimüthigen und aufrichtigen Rath meiner Freunde dankbar annehmen, und bis zur nächſten Sitzung der Verſammlung habe ich Zeit genug, um über den Inhalt der Acte nachzudenken; bei dieſer, wie bei jeder andern Veranlaſſung, werde ich mich aber beſtreben, das zu thun, was ich für das Beſte erkenne.

Digitized by Google

Waſhington an Francis Hopkinſon *).

Mount Vernon, den 16ten Mai 1785.

Lieber Freund!

Wer A geſagt hat, der muß auch B ſagen; das iſt ein altes Sprüchwort. Ich habe mich nach und nach ſo an die Pinſelſtriche der Maler gewöhnt, daß ich auf den erſten Wink zu Gebote ſtehe; dann ſitze ich da, „wie die Geduld auf einem Denkmal", während ſie die Züge meines Angeſichts nachbilden. Dies iſt, nebſt manchem Andern, ein Beweis, wie weit man es durch Uebung und Gewohnheit bringen kann. Früher wurde ich bei einer ſolchen Zumuthung ſo ungeduldig und betrug mich während der Operation ſo widerſpenſtig, wie ein Füllen, dem der Sattel zuerſt aufgelegt wird; ſpäter ergab ich mich, zwar mit Widerſtreben, aber doch ſchon weniger ungeberdig darein; jetzt geht kein Karrengaul geduldiger an ſeine Deichſel, als ich nach dem Malerſtuhl. Daraus können Sie ſchließen, daß ich Ihrer Forderung willig gehorchte und dem Herrn Pine ſogleich zu Dienſten ſtand.

Vor des Künſtlers Ankunft bei uns erhielt ich ſchon Briefe aus England, welche ihn ſehr empfehlen und ihn nicht nur als einen Maler von Talent und Geſchmack preiſen, ſondern auch als einen Mann, der immer eine freundliche Geſinnung für unſer Vaterland hegte.

*) Vergl. Bd. I. S. 432.

Waſhington an William Goddard *).

Mount Vernon, den elften Juni 1785.

Am achten dieſes erhielt ich Ihren Brief vom 30ſten Mai. Zur Antwort weiß ich Ihnen nichts zu ſagen, als daß Ihr eignes richtiges Urtheil Sie bei der Bekanntmachung der Papiere des General Lee am beſten leiten wird. Ich kann nichts dagegen einwenden, daß Sie dieſe Arbeit unternehmen.

Ich habe mit dem General Lee nie Zwiſtigkeiten gehabt, außer in Dienſtverhältniſſen, und bei dieſer Gelegenheit benahm ich mich ſo gegen ihn, wie ich es für meine Pflicht hielt und wie ich thun mußte, um das Vertrauen nicht zu täuſchen, welches das Vaterland in mich ſetzte. Obgleich dies unfreundliche Geſinnungen gegen mich in ihm erweckt haben mag, ſo kann ich doch mein Benehmen nie für ungerecht oder ungeziemend erklären, wie ſehr ich es auch beklage, daß er anderer Meinung war und daß ich mir ſeinen Tadel und ſeine Feindſchaft zugezogen habe. Finden Sie in den Schriften des General Lee irgend etwas, das Ihnen kränkend oder verletzend für mich ſcheint, ſo mag die unparteiiſche Welt darüber richten, inwiefern ich durch mein Benehmen gegen ihn Tadel verdiente.

Sanft gleite ich auf dem Strome des Lebens hinab, und ich wünſche, wie es wohl natürlich iſt, der Reſt meiner Tage möge in ungeſtörter Ruhe verfließen. Das Bewußtſein meiner Rechtſchaffenheit macht mich hoffen, daß mir nichts begegnen wird, was mir Unruhe oder Beſorgniß erregen kann; ſollte ſich indeſſen in dieſer oder irgend einer

*) Vergl. Bd. I. S. 432.

andern dem Druck übergebenen Schrift etwas befinden, was einen Schatten auf meine Rechtlichkeit wirft, ſo werde ich mich dennoch nie dem mühſeligen Geſchäft der Gegenbeſchuldigung unterziehen und bin feſt entſchloſſen, mich durch nichts zu einer Rechtfertigung meines Betragens verleiten zu laſſen. Ich betrachte die Mittheilung, welche Sie mir machen, als ein Zeichen der Achtung, und der ganze Inhalt Ihres Briefes iſt mir ein Beweis Ihrer Hochſchätzung.

Waſhington an Edmund Randolph *).

Mount Vernon, den 30ſten Juli 1785.

Theurer Freund!

Obwohl es nicht meine Abſicht iſt, aus dem großmüthigen Anerbieten, das mir die Verſammlung unſeres Staates gemacht hat, Vortheil zu ziehen — ſie beſchenkte mich nämlich mit der freien Gabe eines Antheils an der Schiffahrt auf den Flüſſen Potomac und James — ſo wage ich es doch nicht, durch einen Beſchluß meinerſeits dem Fortgange des großen Werkes entgegenzutreten; denn nach meiner Ueberzeugung wird dieſe Unternehmung den wichtigſten Einfluß auf unſere Vereinigten Staaten haben, ihre Bedeutung als handeltreibendes Volk auf dem Meere erhöhen, und durch die Verbindung mit dem Weſten vorzüglich den mittlern Staaten die mannichfachſten Vortheile verſchaffen. Deshalb habe ich den Entſchluß gefaßt, den Antheil zu behalten, welchen nach der Anweiſung der Zahlmeiſter auf meinen Namen ſchreiben ſollte, und ihn als ein anvertrautes Gut, das

*) Vergl. Bd. I. S. 432.

zum Beſten des Vaterlandes verwendet werden ſoll, zu verwalten; wenn die Verſammlung nicht anders darüber verfügt, ſo thue ich den Vorſchlag, von den Zollgebühren, welche auf dieſen Antheil fallen, ein Capital zu gründen und aus demſelben zwei Armenſchulen an den beiden Flüſſen zu errichten, welche zum Unterricht und zur Unterſtützung armer Kinder in jenen Gegenden beſtimmt ſein, und in denen vorzugsweiſe die Kinder Derjenigen aufgenommen werden ſollen, welche in der Vertheidigung der Rechte und der Freiheit ihres Vaterlandes gefallen ſind. Wenn der Plan, wie ich nicht zweifle, angenommen wird, ſo bin ich überzeugt, daß wir auf dieſe Weiſe ein bedeutendes, ſich ſchnell vermehrendes Capital bekommen werden, und wenn wir das Geld nach meinem Vorſchlag verwenden, ſo haben wir ein wohlthätiges Werk gethan.

Es entgeht mir nicht, daß man meine Weigerung, dies Geſchenk für mich ſelbſt anzunehmen, verſchiedenen Beweggründen zuſchreiben wird, unter denen die Eitelkeit, für uneigennützig zu gelten, vielleicht die Beſchuldigung, daß ich die Gunſtbezeigungen meines Vaterlandes nicht zu würdigen weiß, den erſten Rang einnehmen werden; in dem Bewußtſein, daß mein Betragen nie durch Beweggründe dieſer Art geleitet wurde, und daß ich nur nach meinem Gefühl handle und ſo verfahre, wie ich öffentlich erklärte verfahren zu wollen, als ich die Feldherrnſtelle zuerſt übernahm, ſchöpfe ich nicht allein die Hoffnung, daß man mich nachſichtig beurtheilen, ſondern auch, daß keine falſche Anſicht mein Benehmen misdeuten wird. Ich bin überzeugt, daß meine Freunde mich losſprechen, und hoffe, auch die Welt wird nicht hart über mich richten.

Digitized by Google

Waſhington an James Mac Henry, Mitglied des Congreſſes*).

Mount Vernon, den 22ſten Auguſt 1785.

Immer iſt es meine Meinung geweſen, dem Congreß müſſe eine angemeſſene Macht ertheilt werden; denn es bleibt dabei, daß wir, wenn dies nicht geſchieht, uns nie zu dem Range eines ſelbſtändigen Volkes aufſchwingen können, und daß die europäiſchen Mächte uns nie als vollgültig anſehen werden. Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht beipflichten kann, wenn Sie meinen, der Congreß dürfe beim Reguliren der Handelsverhältniſſe ſich keine größern Rechte anmaßen. Ich habe weder Zeit noch Fähigkeit, dieſen Gegenſtand ausführlich zu erörtern; es ſcheint mir aber, Ihre Beweisgründe dagegen, vorzüglich der, daß durch Regulirung des Handels einige Staaten mehr gewinnen würden als die andern, ließen ſich bei einer jeden Maßregel anführen, welche das allgemeine Beſte befördern ſoll. Können Sie irgend einen Fall denken, wo ſich dieſe Einwendung nicht mehr oder weniger machen ließe? Entweder wir ſind ein vereintes Volk, von Einer Regierung geleitet und nach Einem Ziele ſtrebend, oder wir ſind dreizehn unabhängige, ſelbſtändige Staaten, welche immer und ewig einander zuwider handeln. Wenn Erſteres der Fall iſt, ſo muß die mindere Zahl ſich ſtets dem unterwerfen, was die Mehrzahl der Staaten für das Zuträglichſte zum Wohle des Ganzen erklärt; das iſt meine demüthige Meinung, und ſo iſt es in der Verfaſſung feſtgeſetzt worden. Auch die ſüdlichen Staaten müſſen ihre Stellvertreter haben; möchten dieſe nur übereinſtimmender verfah-

*) Vergl. Bd. I. S. 436.

Digitized by Google

ren und alsdann freimüthig erklären, was zum Vortheil und was zum Nachtheil ihrer Wähler gereicht; dann wird bald eine Alles verknüpfende Geſinnung entſtehen. Wenn ein Geſetz wegen der Schiffahrt verfaßt werden ſoll, ſo muß und wird man ohne Zweifel hauptſächlich ſein Augenmerk darauf richten. Iſt die Einwilligung von neun, oder wie Einige meinen, von elf Staaten erforderlich, um ein Handelsſyſtem zu beſtätigen, ſo iſt die Maßregel entweder geſichert oder ſie wird verworfen.

Worin liegt alſo die Gefahr? Wenn Sie aber fürchten, daß die Gefahr wirklich einbrechen werde, ſo können wir uns ja noch immer durch gewiſſe Vorbehalte im Geſetze ſchützen. Dies ſcheint mir keine Schwierigkeiten zu haben, wenn die Abgeordneten aus dem Süden ſich regelmäßig beim Congreß einfinden und dem Beiſpiel folgen, das man ihnen dort vielleicht gibt, zuſammenzuhalten und dem Verein entgegenzuwirken. Ich muß Ihnen freimüthig bekennen, daß ich kein Unheil vorausſehe, was größer ſein könnte als die Uneinigkeit, als dies unvernünftige Mistrauen (unvernünftig nenne ich es, denn ein vernünftiges Mistrauen ſollte alle Zeit über das Wohl der Vereinten Staaten wachen und einzelne Staaten verhindern, ſich ungeſtraft gegen die Verfaſſung aufzulehnen), dies unſelige Mistrauen dient aber nur dazu, unſere Gemüther fortwährend zu vergiften und unſerer Phantaſie eingebildete Uebel vorzuſpiegeln, ſtatt daß wir die wirklichen bekämpfen ſollten.

Da Sie die Frage aufwerfen, ſo muß ich Ihnen zur Antwort geben, daß ich nicht weiß, weshalb wir uns in einen Kampf wegen des Einfuhrzolles mit Großbritannien oder mit irgend einer andern Macht einlaſſen ſollten; doch können wir überzeugt ſein, daß England dieſen Kampf gegen uns eröffnet hat; offenbar auf den Glauben geſtützt, daß wir uns nie zum Widerſtand feſt miteinander verbinden würden; und nach meiner Meinung gibt es keinen kürzern Weg, dieſem Kampf ein Ende zu machen, oder mindeſtens ſeine Fort-

Digitized by Google

ſchritte zu hemmen, als wenn wir durch unſere Eintracht ſie vom Gegentheil überzeugen. In jeder Hinſicht iſt unſer Handel ebenſo wichtig für Großbritannien als der ihrige für uns, und die Engländer werden auf gegenſeitige, für Beide vortheilhafte Bedingungen, einen Handelsvertrag mit uns ſchließen, wenn ſie ſehen, daß wir uns auf nichts Anderes einlaſſen wollen. Wie ich glaube, läßt ſich nicht vorausſetzen, daß die Angelegenheit, von welcher die Rede iſt, gänzlich von den Staaten abhangen wird, die Sie nennen, wenigſtens muß es ſich bald verändern; denn entweder läßt Großbritannien ſein jetziges Syſtem fahren, oder die Politik der ſüdlichen Staaten bahnt ſich durch die Schiffahrtsacte, oder durch von ihr ſelbſt entworfene Geſetze einen Weg, um den Transport der Erzeugniſſe aus jenen Staaten zu erleichtern. Sollte aber auch dies alles nicht geſchehen, ſo müſſen wir doch unſern Verein ſtets als dauernd und unauflöslich betrachten, denn dieſer Glaube iſt die Baſis, auf welcher der Bau unſerer Verfaſſung ſich gründet, und in dieſer Vorausſetzung handeln wir weit klüger, wenn wir durch Verminderung des Einfuhrzolles unſere eignen Schiffer unterſtützen, als wenn wir den Gewinn mit Fremden theilen, durch ſchwere Abgaben die Kaufleute zu Grunde richten und ſo einen großen Theil unſerer Mitbürger kränken und in Schaden bringen.

Um das Ganze noch in wenige Worte zuſammenzufaſſen, ſo glaube ich mit Gewißheit vorherſagen zu können, daß es ſehr vortheilhaft für uns ſein wird, wenn wir zur Schlichtung dieſer Angelegenheit den Congreß mit ausgedehnter Vollmacht bekleiden; und kein Schaden kann uns daraus erwachſen, nur muß bei Entwerfung des Geſetzes mit Weisheit und Vorſicht verfahren werden; denn überſehen wir bei Abfaſſung der Acte etwas, ſo werden wir allen Völkern der Erde zum Geſpött, mit denen wir einen Handelsvertrag abſchließen wollen, weil es nicht in unſerer Gewalt ſtehen würde, denſelben zu halten. Wir können aber keinen Ver-

trag halten, wenn ein jeder Staat für ſich allein beſtehen und nur für ſein eignes Wohl ſorgen will; und die Welt wird von uns ſagen, daß wir heut Ein vereintes Volk und morgen wieder dreizehn verſchiedene Völker ſind.

Waſhington an James Warren *).

Mount Vernon, den ſiebenten October 1785.

Theurer Freund!

Nachdem wir uns ſeit länger als ſechs Jahren nicht geſchrieben hatten, machen mir Ihre Verſicherungen, daß Sie noch mein Freund ſind, große Freude. Eine Verbindung wie die unſrige, in einer ſo wichtigen Zeit geſchloſſen, löſt ſich nicht ſo leicht auf; und ich kann Sie verſichern, daß meine Freundſchaft für Sie ſtets unverändert geblieben iſt. Eine jede Veranlaſſung, mich Ihnen wieder mehr zu nähern, iſt mir deshalb erfreulich, und es wird mich jederzeit beglücken, wenn ich von Ihrem Wohlergehen höre.

Wie Sie ſehr richtig bemerken, hat der Krieg ſich auf eine Weiſe geendigt, die nicht vortheilhafter für Amerika hätte ſein können, und ein lachendes Gefilde eröffnet ſich vor unſern Blicken; aber ich muß Ihnen freimüthig bekennen, theurer Freund, daß ich fürchte, es wird uns an Weisheit und Gerechtigkeit gebrechen, um dies Gefilde auf die gehörige Art anzubauen. Beſchränktheit, Argwohn und einſeitige Politik miſchen ſich gar zu ſehr in alle unſere öffentlichen Berathſchlagungen, welche die Regierung des Ganzen leiten ſollen. Mit Einem Wort: unſere Verbindung erſcheint mir

*) Vergl. Bd. I. S. 438.

Digitized by Google

nur wie ein Schatten, dem die Wirklichkeit fehlt, und der Congreß ein nichtsſagender Verein, da ſeine Verordnungen ſo wenig beachtet werden. Mir kommt es vor, wie ein Solöcismus in der Politik, wahrlich wie eines der auſſerordentlichſten Dinge in der Natur, daß wir als Volk feſt miteinander verbunden ſein wollen und uns doch widerſetzen, den Regierern dieſes Volkes eine hinlängliche Gewalt zu ertheilen, um die Angelegenheiten deſſelben ordnen und leiten zu können; da überdies die Regierer unſere eignen Geſchöpfe ſind, deren Macht nur von beſchränkter Dauer iſt, die für Alles, was ſie beſchließen, verantwortlich ſind, in jedem Augenblick abgeſetzt werden können und alle die Uebel ſelbſt mittragen müſſen, welche durch ihre Beſchlüſſe veranlaßt werden. Dieſe falſche Politik hemmt die Räder unſeres Staatswagens, verdunkelt unſere glänzendſten Ausſichten und verwandelt die Bewunderung, mit der die ſtaunende Welt unſern Thaten zuſah, in Beſtürzung; ſo verſinken wir von der lichten Höhe, auf welcher wir ſtanden, in die Tiefe der Verworrenheit und Finſterniß.

Daß es in unſerer Macht ſteht, eins der erſten Völker auf Erden zu werden, daran iſt, nach meiner beſcheidenen Meinung, gar nicht zu zweifeln, wollten wir nur eine weiſe, gerechte und freiſinnige Politik gegeneinander ausüben und Treue und Glauben gegen die übrige Welt bewahren. Daß unſere Hülfsquellen reich ſind und noch immer mehr wachſen, kann Keiner leugnen; aber dadurch, daß ſie filzig angewendet oder gar nicht benutzt werden, geben wir unſerer Nationalehre einen Todesſtoß und müſſen in den Augen von ganz Europa in Schmach verſinken.

Schon ſeit lange iſt es Gegenſtand der Forſchung für Philoſophen und Gelehrte, ob auswärtiger Handel einem Lande wirkliche Vortheile verſchafft; das heißt, ob die Schwelgerei, Verweichlichung und Verderbniß, welche er mit ſich bringt, durch den Wohlſtand und Reichthum, den er befördert, aufgewogen werden. Die Entſcheidung dieſer Frage

iſt aber von geringer Wichtigkeit für uns; denn wir haben hinlängliche Urſache, überzeugt zu ſein, daß der Handelsgeiſt, der in den Staaten vorherrſcht, ſich nicht unterdrücken läßt. Deshalb iſt es unſere Pflicht, dieſem Geiſte ſeine Bahn anzuweiſen, und dies kann ebenſo wenig, wie jede andere Einrichtung, die das ganze Volk angeht, durch 13 verſchiedene Mächte bewirkt werden, von denen eine jede andere Gedanken und andere Abſichten hat. Deshalb iſt es augenſcheinlich, daß eine Macht uns noth thut, der alle übrigen unterworfen ſind, und ich kann es nicht begreifen, weshalb wir eine ſolche Macht nicht gewähren wollen.

Es würde mir viel Vergnügen machen, die Gegenden in Ihrem Staate, mit ruhigerm Gemüthe wieder zu begrüßen, welche ich in den Jahren 1775 und 1776 ſah, und mich der glücklichen Umwandlung mit den Männern zu freuen, die meine Leiden damals mit mir theilten, und für die ich die aufrichtigſte Hochachtung bewahre; ich glaube aber nicht, daß ich mir mit der Hoffnung ſchmeicheln darf, eine ſolche Reiſe unternehmen zu können. Der verwickelte Zuſtand meiner eignen Angelegenheiten, die ich faſt neun Jahre gänzlich aus der Acht gelaſſen habe, und mancherlei Geſchäfte nehmen meine Zeit völlig in Anſpruch.

Waſhington an Robert Morris *).

Mount Vernon, den zwölften April 1786.

Theurer Freund!

Daß ich Ihnen mit dieſem Briefe beſchwerlich falle, hat Herr Dalby aus Alexandria veranlaßt; er reiſt nach Philadelphia, um einen Proceß einzuleiten, der, wie er meint,

*) Vergl. Bd. I. S. 439.

ihm viel Verdruß machen wird; es betrifft einen Sklaven, den die Quäker in jener Stadt, welche für dieſen Zweck eine Verbindung geſtiftet haben, in Freiheit ſetzen wollen. Die wirkliche Beſchaffenheit dieſer Sache wird ſich ohne Zweifel aus der gerichtlichen Unterſuchung ergeben. Nach Dalbys Erzählung ſcheint es mir, daß dieſe Genoſſenſchaft der Quäker ſich nicht nur gegen die Juſtiz, inſofern dieſe ſich über Fremde erſtreckt, auflehnt, ſondern ſich auch, in Rückſicht auf jenen Staat, und vorzüglich auf die Stadt, höchſt unpolitiſch beträgt, da ſie doch, wenn ſie ſich nicht offenbare Gewaltthaten erlauben will, ihren Zweck nicht erreichen kann. Dalby ſagt, die Unternehmungen dieſer Genoſſenſchaft ſeien nicht durch das Geſetz geheiligt. Wenn dies der Fall iſt, ſo werde ich, was ich auch übrigens von der Sache denken mag, bei dieſer Veranlaſſung meine Achtung vor der Regierung des Staates durch mein Stillſchweigen zu erkennen geben; denn gegen Straffälligkeit vor den allgemein bekannten Geſetzen kann man auf ſeiner Hut ſein, nichts ſchützt uns aber vor den Schlingen, welche einzelne Menſchen oder abgeſchloſſene Genoſſenſchaften uns zu legen verſuchen. Wenn die Anſchläge dieſer Leute, von denen Dalby ſpricht, nicht hintertrieben werden, ſo wird Keiner von allen Denen, die ſo unglücklich ſind, ſich von Sklaven bedienen zu laſſen, jemals nach Philadelphia kommen, wenn er es nur irgend vermeiden kann; denn er läuft entweder Gefahr, ſein Eigenthum einzubüßen, oder er muß ſich, was nicht einmal immer möglich iſt, mit großen Koſten erſt andere Dienſtboten zu verſchaffen ſuchen.

Ich hoffe, man wird das eben Geſagte nicht misverſtehen und daraus folgern, es ſei meine Meinung, die unglücklichen Menſchen, deren ich in dieſem Briefe erwähne, müßten in ihrem beklagenswerthen Zuſtand bleiben. Ich kann betheuern, daß gewiß kein Menſch auf Erden lebt, der ſehnlicher als ich wünſchte, dieſe Sklaverei gänzlich aufgehoben zu ſehen; aber es gibt nur Eine rechtmäßige und wirk-

Digitized by Google

ſame Art, wodurch dies erreicht werden könnte, nämlich durch die geſetzgebende Macht, und ich werde meinen ganzen Einfluß dazu anwenden, daß dem Uebel auf dieſem Wege abgeholfen werde. Wenn aber Sklaven, die ſich in ihrem Zuſtand glücklich fühlen und mit ihren Herren zufrieden ſind, verlockt und angereizt werden, dieſelben zu verlaſſen, und wenn die Herren durch dies hinterliſtige Verfahren in Schaden gerathen, wenn dieſe Anſchläge auf der einen Seite das Misvergnügen wecken und auf der andern zum Unwillen reizen, und wenn endlich dieſe Angriffe vielleicht gegen Jemanden gerichtet ſind, deſſen Vermögensumſtände ihm nicht erlauben, ſich mit der Genoſſenſchaft in Streit einzulaſſen, ſo muß er ſein Eigenthum verlieren, weil es ihm an Mitteln gebricht, daſſelbe zu vertheidigen; dann iſt dies Verfahren eine Unterdrückung des Rechtes, nicht aber ein Schutz des Unterdrückten, und veranlaßt größere Uebel, als die ſind, welche es heilen will.

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den zehnten Mai 1786.

Mein lieber Marquis!

Ihre Erzählung von Ihrer Reiſe durch Preußen und andere deutſche Staaten nach Wien und wieder zurück hat mir viele Freude gemacht; daß Sie einer großen Heerſchau beigewohnt und ſo viele Truppen geſehen haben, die im Dienſte der Fürſten ſtehen, muß ſehr intereſſant und ebenſo unterhaltend als belehrend für Sie geweſen ſein. Ihre Auf-

*) Vergl. Bd. I. S. 439.

Digitized by Google

nahme an den Höfen von Berlin und Wien, wie auch an mehreren andern kann Sie vollkommen befriedigen. Von dem Könige von Preußen und dem Prinzen Heinrich, ſeinem Bruder, denen als Feldherrn und Politikern vor allen andern der Preis gebührt, mit ſo vielen Beweiſen von Achtung und Auszeichnung aufgenommen zu werden, das zeugt nicht nur für Ihre Verdienſte, ſondern noch viel mehr für den Verſtand jener Fürſten, und ich werde deshalb um ſo beſſer von ihnen denken. Es iſt ſehr zu beklagen, daß große Männer ſelten von Flecken rein bleiben können. Daß Einer als Tyrann über Millionen herrſcht, wirft einen Schatten auf den Charakter des Königs, während es erfreulich iſt zu hören, wie der Prinz die Rechte der Menſchheit zu achten weiß. Wegen dieſer Eigenſchaft werde ich ihn allezeit verehren und lieben.

Beim Anblick der verſchiedenen Schlachtfelder, über welche Ihr Weg Sie führte, iſt nebſt andern Empfindungen, gewiß auch der Gedanke in Ihnen aufgeſtiegen: „Hier fielen viele tauſend tapfere Männer, um den Ehrgeiz ihres Beherrſchers zu befriedigen, oder ſeine ungerechten, tyranniſchen Handlungen zu unterſtützen! Traurige Betrachtung! Zu welchem Zweck geſtattet dies die allwaltende Vorſehung? Sind dieſe Kriege eine Geißel für die Menſchheit, oder ſind ſie ein Mittel gegen die zu ſchnell ſich mehrende Bevölkerung? Wenn letzteres der Fall iſt, weshalb können dann nicht die weiten fruchtbaren Gefilde der neuen Welt den Ueberfluß der alten in ſich aufnehmen?“

Für die Bücher, welche Sie ſo gütig waren für mich zu beſorgen, ſowie für die Mittheilung Ihrer Anſichten über die europäiſche Politik bin ich Ihnen ſehr dankbar. Sie ſind mir eine zuverläſſige Quelle; die Berichte in den Zeitungen ſind zu dürftig, unbeſtimmt und widerſprechend, um eine Meinung darauf zu begründen, ja ſelbſt um ihnen nur die geringſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Die Bemerkungen, welche Sie über die Politik machten, die Großbritannien gegen andere Mächte in Rückſicht auf die Vereinigten Staaten beobachtet, ſind mir nicht neu, ich war ſchon früher nur allzu wohl davon unterrichtet. Obwohl das, was man über uns ausſprengt, höchlich übertrieben iſt, ſo hat doch unglücklicherweiſe unſer Betragen Veranlaſſung dazu gegeben. Es iſt ein Uebel, an dem ein jeder demokratiſche Staat leidet, daß das Volk, da es nicht immer ſieht und häufig falſch geleitet wird, erſt fühlen muß, bevor es lernt das Rechte zu thun; gewöhnlich haben aber auch Uebel dieſer Art ihr eignes Heilmittel in ſich ſelbſt. Demungeachtet iſt es zu beklagen, daß dieſe Mittel ſo langſam wirken, und daß ein Jeder, der ſie zur gehörigen Zeit anwenden möchte, zurückgewieſen und nicht eher angehört wird, als bis er ſelbſt an ſeiner Perſon, ſeinem Eigenthum und ſeiner Ehre vielfache Kränkungen erfahren hat. Ich zweifle nicht daran, daß in unſerer föderativen Verfaſſung Alles bald eine günſtigere Wendung nehmen wird. Die Verſtändigen ſehen ſchon ſeit langer Zeit ein, wie nothwendig es iſt, dem Congreß eine hinreichende Macht zu ertheilen, da wo es ſich um das Wohl des Ganzen handelt; und die Unwiſſenden oder Uebelwollenden müſſen früher oder ſpäter doch nachgeben. Einige der letzten Beſchlüſſe verſchiedener Regierungen eröffnen ſchon den Weg. Zu dieſen gehört die Einfuhr, welche nun in allen Staaten unſers Vereins frei gegeben iſt und nur durch Neu-York etwas gehemmt wird; dadurch wird der Congreß in den Stand geſetzt, beſſer als bis jetzt geſchehen iſt, den Nationalcredit aufrecht zu halten. Dagegen hat Neu-York wieder in der letzten Sitzung eine Maßregel vorgeſchlagen, die hoffentlich durchgeht, und die für alle Handelsangelegenheiten dem Congreß eine genügende Vollmacht ertheilt: es ſollen nämlich einige der bedeutendſten Männer aus dem Congreß gewählt werden, und dieſe mit andern Abgeordneten der Staaten eine Zuſammenkunft halten, um ſich über die Gewalt zu berathen, welche der re-

Digitized by Google

gierenden Macht ertheilt werden muß; die hier abgefaßten Beſchlüſſe ſollen alsdann im Herbſt den Regierungen der Staaten, wenn dieſe ihre Sitzungen halten, übergeben werden, und wie man hofft, wird ſich hier kein Widerſpruch ihrer Annahme entgegenſtellen. Alle Regierungen, von denen ich hörte, ſind auf dieſen Vorſchlag eingegangen und haben ſehr verſtändige Wahlen getroffen. Von dieſer Maßregel erwartet man viel Gutes, und Mancher beklagt es, daß bei dieſer Zuſammenkunft nicht noch mehr Gegenſtände zur Sprache gebracht werden ſollen. Viele meinen, es müſſe bald eine allgemeine Verſammlung berufen werden, um die Mängel der föderativen Regierungsform zu erforſchen und zu verbeſſern; während dies aber Einige wünſchen, fürchten es Andere und geben vor, es ſei noch zu früh, und unſerm Staate fehle es an Reiſe, um dauernde Beſchlüſſe zu faſſen.

Die Briten haben unſere feſten Plätze im Weſten noch inne, ich bin auch überzeugt, daß ſie unter dem einen oder andern Vorwand, gleichviel wie ſeicht dieſe Vorwände ſind, dort ſo lange als möglich bleiben werden. Dieſe Ueberzeugung iſt bei mir aus einigen Umſtänden hervorgegangen, welche ſich im Jahre 1783 ereigneten; und wenn ich es auch nicht auf amtlichem Wege dem Congreß meldete, ſo äußerte ich doch meine Meinung gegen einige Mitglieder deſſelben, damit ſie ihre Maßregeln nehmen könnten; ſo viel ich weiß, wollten dieſe es auch thun, zur Zeit da die Friedensunterhandlungen begannen. Die Ausdrücke in dem Artikel, der ſich auf Räumung der feſten Plätze bezieht, ſind nicht minder zweideutig, wie das Betragen es iſt, das die Engländer ſich in dieſer Hinſicht gegen uns erlaubt haben. Ich habe nicht den mindeſten Zweifel, daß jedes geheime Mittel fortwährend angewendet wird, um die Indianer gegen uns aufzuhetzen und der Uneinigkeit zwiſchen ihnen und uns neue Nahrung zu geben; denn auf dieſem Wege hofft man unſere Niederlaſſung im Weſten zu verhindern und uns um den Handel mit Fellen und Pelzwerk an jener Grenze zu bringen.

Digitized by Google

Die Menſchenfreundlichkeit Ihres Herzens, mein theurer Marquis, offenbart ſich bei jeder Gelegenheit ſo ſchön, daß ich bei einem neuen Beweis derſelben nie in Erſtaunen gerathe; aber Ihr Ankauf eines Landgutes in der Colonie Cayenne, in der Abſicht, die Sklaven, welche ſie mit erſtanden haben, in Freiheit zu ſetzen, iſt eine herrliche Aeußerung Ihres Edelmuthes und Ihrer Milde. Wollte Gott, ein ähnlicher Geiſt beſeelte Aller Herzen in unſerm Lande! Aber das werde ich wohl nicht erleben. Bei der letzten Sitzung der Verſammlung wurden einige Bittſchriften wegen Abſchaffung des Sklavenhandels eingereicht, aber kaum des Leſens werth geachtet. Wollte man alle Sklaven auf einmal in Freiheit ſetzen, ſo würde allerdings viel Unheil und manches Unglück daraus entſtehen; aber nach und nach ließe es ſich gewiß bewerkſtelligen, und ſo müßte und ſollte es auch geſchehen; die geſetzgebende Macht allein kann dies große Werk vollenden.

Waſhington an den Grafen von Rochambeau*).

Mount Vernon, den 31ſten Juli 1786.

Mein lieber Graf!

Ihre beiden Briefe vom Januar und März habe ich richtig erhalten. Es bedarf wohl keiner Verſicherung von meiner Seite, wie groß das Vergnügen iſt, das Ihre Mittheilungen mir gewähren, da ſie ein ſteter Beweis Ihrer fortdauernden Freundſchaft ſind und mir unvermerkt die wichtigen Begebenheiten wieder vor Augen führen, welche mich in eine Zeit verſetzen, die ſo bedeutend für uns war, und die

*) Vergl. Bd. I. S. 439.

ich ſo glücklich in Ihrer Geſellſchaft verlebte; auch ertheilen Sie mir immer Nachrichten, die, in meinem zurückgezogenen Leben, wo ich von der geſchäftigen, politiſchen Welt nichts vernehme, ein großes Intereſſe für mich haben.

Alle Freunde der Menſchheit, auch in dieſem fernen Welttheile muß es erfreuen, daß die drohenden Wolken, welche einen Kriegsſturm über Europa heraufzuführen ſchienen, ſich zerſtreuen und der Himmel ſich wieder erheitert. Man kann auch hoffen, daß ſelbſt, wenn der Kurfürſt von Baiern oder der König von Preußen ſterben ſollte, Ereigniſſe eintreten, die es verhindern, daß wegen der Erwerbung eines kleinen Gebietes Menſchenblut vergoſſen wird. Da die Eroberungsſucht, welche in den Zeiten der Barbarei ganze Völker zu Mord und Blutdurſt ſtachelte, großentheils von der Erde verſchwunden iſt, da die Urſachen, welche den Krieg veranlaſſen, ſich täglich vermindern und das menſchliche Geſchlecht allmälig an Aufklärung und Menſchlichkeit zunimmt, ſo kann ich nicht umhin, mir mit der erfreulichen Hoffnung zu ſchmeicheln, daß eine edlere Politik und ein friedfertigeres Syſtem bald allgemein herrſchen wird. Sich dieſer Hoffnung hinzugeben, iſt ein beglückender Troſt für ein menſchenfreundliches Herz; ja ſelbſt wenn es eine Täuſchung wäre, könnte ich kaum wünſchen, dieſen Irrthum fahren zu laſſen, der in ſich ſelbſt ſo wohlthuend für mein Gefühl, und ſo unſchuldig in ſeinen Folgen iſt.

Mit dem Vertrag, der zwiſchen dem König von Preußen und den Vereinigten Staaten geſchloſſen iſt, beginnt eine neue Zeitrechnung für unſern Handel. Es iſt der großmüthigſte Vertrag, in dem ſich je zwei unabhängige Mächte vereinigt haben; auch ſind einige Artikel deſſelben von einer ganz neuen und ungewöhnlichen Art; und wollte man die Grundſätze, aus welchen dieſelben entſprangen, künftig zur Richtſchnur bei den Unterhandlungen zweier Völker wählen, ſo würde dies mehr dazu beitragen, eine allgemeine Fried-

fertigkeit auf der Erde zu verbreiten, als alle Mittel, welche die Menſchheit bis jetzt zu dieſem Zweck angewendet hat. Auch iſt es wohl kein Irrthum, wenn man behauptet, daß es jetzt weniger Krieg in der Welt gibt als in irgend einem früheren Zeitraum.

Die Engländer behalten noch immer die feſten Plätze, welche nach dem Friedensvertrag den Vereinigten Staaten übergeben werden ſollten, und die beiden Mächte wetteifern, einander Verletzungen des Vertrages vorzuwerfen. Die Zeit muß lehren, wie ſich dieſer Zwiſt entſcheiden wird. Dies=ſeit des Weltmeers iſt Alles ruhig; nur die Wilden unter=nehmen mitunter kleine Raubzüge an unſern Grenzen. General Greene ſtarb neulich in Savannah; für das Vaterland ſowohl wie für ſeine Familie und ſeine Freunde iſt dies ein ſchmerzlicher Verluſt. Er war ein großer und zugleich ein guter Mann.

Buſhrod Waſhington an ſeinen Oheim Georg Waſhington*).

Buſhfield, den 27ſten September 1786.

Seit Kurzem hat ſich in unſerm Bezirk eine Genoſſen=ſchaft gebildet, welche die patriotiſche Geſellſchaft heißt. Da die Sache etwas ganz Neues iſt und einige gute und ver=ſtändige Männer ſie misbilligen, ſo iſt es mir ſehr wichtig, Ihre Anſichten darüber zu wiſſen, und ich bitte Sie, mir dieſelben mitzutheilen. Der Zweck dieſer Genoſſenſchaft iſt, den Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten zu unterſuchen;

*) Vergl. Bd. I. S. 442.

Digitized by Google

zu erforſchen, worin das wahre Glück des Volkes beſteht, und welche die Uebel ſind, an denen wir gelitten haben, und die uns noch bedrücken; Mittel auszufinden, welche das Wohl des Vaterlandes befördern und alles Unheil von ihm abwenden; das Benehmen unſerer Stellvertreter zu unterſuchen und ihnen unſere Anſichten über die Geſetze mitzutheilen, die ſchon verfaßt ſind, oder noch verfaßt werden ſollen.

Ferner iſt es eine Hauptabſicht der Geſellſchaft, durch Lehre und Beiſpiel dem Volke Grundſätze der Mäßigkeit beizubringen. Wenn es ſich zeigt, daß dieſe Genoſſenſchaft wirklich einen guten Einfluß ausübt, ſo werden ſich, wie wir hoffen, ähnliche Anſtalten in allen Vereinigten Staaten verbreiten, und iſt dies der Fall, ſo werden ſchlecht geſinnte Menſchen dadurch gehemmt und unterdrückt, die ihre Macht nur dazu benutzen, ihre ſelbſtſüchtigen Plane, nicht aber die öffentliche Wohlfahrt zu befördern. Dies ſind die Grundideen unſerer Stiftung, und mag ſie ſich nun in der Folge als wohlthätig bewähren oder nicht, ſo denke ich doch, daß ſie aus edlen Beweggründen hervorging. Wir hatten ſchon eine zahlreiche Verſammlung, die aus den verſtändigſten und achtungswertheſten Männern in unſerer Gegend beſtand, und eine zweite iſt auf nächſten Dienſtag, vor den Sitzungen, welche die Regierung des Staates hält, feſtgeſetzt. Sobald die Sitzungen vorüber ſind, werden wir eine dritte berufen; die nächſte hat den Zweck, unſere Abgeordneten zu belehren, was ſie thun ſollen, und die folgende, ſie zu befragen, was ſie gethan haben.

Digitized by Google

Waſhington an ſeinen Neffen, Buſhrod Waſhington*).

Mount Vernon, den 30ſten September 1786.

Lieber Buſhrod!

Ich war nicht zu Hauſe, als Dein Diener hier ankam, und fand ihn bei meiner Rückkehr im Begriff wieder abzureiſen. Ich habe Geſellſchaft im Hauſe und mache Vorbereitungen zu einer Reiſe am Potomac, wo ich eine Zuſammenkunft mit den Directoren der Potomac-Compagnie haben werde. Alles dies nimmt meine Zeit in Anſpruch und macht es mir unmöglich, Deine Frage ſo ausführlich zu beantworten, wie ich gern möchte.

Im Allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht, daß ebenſo viel Böſes als Gutes aus dergleichen Geſellſchaften entſpringt, wie Du mir die Deinige ſchilderſt. Sie ſind gewiſſermaßen ein Staat im Staate und verhindern die wohlthätigen Maßregeln der Regierung ebenſo oft, als ſie dieſelben befördern. Ich bin kein Freund von dieſen Genoſſenſchaften, ausgenommen wenn es ſich um Einrichtungen für das eigne Gebiet handelt, und wenn die Beſchlüſſe, welche gefaßt werden ſollen, ſich nur auf den Bezirk der Abgeordneten beſchränken. Mir ſcheint es viel weiſer und politiſcher, daß man verſtändige und rechtſchaffene Stellvertreter erwählt und es dieſen überläßt, bei allen Angelegenheiten, welche die Nation betreffen, nach ihrem eignen geſunden Urtheil und wie es ſich für die Verhältniſſe eignet, zu entſcheiden, nachdem ſie ſich hinlänglich von dem Zuſtand ihres Staates, ſowie von dem des Vaterlandes unterrichtet haben. Wie kann

*) Vergl. Bd. I. S. 442.

Digitized by Google

man denken, daß eine Geſellſchaft, die ſich in einem entfernten Winkel eines Staates verſammelt, die erforderliche Kenntniß und Einſicht habe, um über die wichtigen Fragen zu entſcheiden, welche dem Congreß vorgelegt werden ſollen? Warum ſoll man vorausſetzen, daß die Mitglieder dieſer Geſellſchaft über alle Gegenſtände eine übereinſtimmende Anſicht haben werden? Können nicht einige dieſer Mitglieder, wenn ſie ſcharfſinniger und liſtiger ſind als die übrigen, es ſo leiten, daß nur Maßregeln ergriffen werden, die ihren ſelbſtſüchtigen Zwecken dienen? Kann dies einen verſtändigen, rechtlichen Abgeordneten nicht in die größte Verlegenheit ſetzen, wenn die Stimmen ſeines Staates allen öffentlichen Beſchlüſſen widerſtreben und dieſelben zu hintertreiben ſuchen?

Dies ſind nur flüchtige Gedanken, eine entſchiedene Meinung kann ich noch nicht von mir geben. Aehnliche Geſellſchaften wie die, von welcher Du mir ſchreibſt, ſind vor Kurzem auch in Maſſachuſetts entſtanden; aber was war die Folge davon? Sie haben den Senat für überflüſſig und manche Punkte in der Verfaſſung für unnütz erklärt, die Beſoldung der Staatsbeamten nennen ſie eine Bedrückung des Volkes und dergleichen mehr. Die Mängel unſerer Verfaſſung, wenn ſie wirklich daran leidet, auf eine anſtändige Weiſe zu bezeichnen, das wäre zweckmäßig geweſen. Dieſe Männer gingen aber weiter, ſie nannten die Gerichtshöfe bei den jetzt beſtehenden Verhältniſſen des Staates ungerecht; alsdann wollten ſie die Wirkſamkeit derſelben mit Gewalt hemmen; und endlich ſah der Gouverneur ſich genöthigt, eine feierliche Erklärung und Berufung an das Volk ergehen zu laſſen. Du wirſt ſagen, Deine Geſellſchaft ſei weit davon entfernt, dergleichen zu unternehmen. Ich gebe es zu; aber ein Schneeball vergrößert ſich im Weiterrollen. Vielleicht iſt es möglich, daß man eine Grenzlinie ziehen kann zwiſchen gelegentlichen Zuſammenkünften für beſtimmte Zwecke und einem ſtehenden Verein, der trotz ſeines beſchränkten Geſichts-

Digitized by Google

punktes und ſeiner unvollkommenen Kenntniß die Abſicht hat, die Angelegenheiten der Nation zu leiten, in welche man nur, wenn man ſich lange damit beſchäftigt und ſie mit ähnlichen Verhältniſſen verglichen hat, einige Einſicht gewinnt. Und wo kann dieſe Kenntniß und Einſicht eher erlangt werden als in der allgemeinen Verſammlung des Volkes? Welch eine Rolle muß alſo daſelbſt ein Abgeordneter ſpielen, wenn er ankommt mit gebundenen Händen und einem ſchon im Voraus beſtimmten Urtheil? Vielleicht würden Die, welche ihm ſeine Unterweiſung geben, wofern ſie keine boshaften Abſichten haben, wenn ſie zugegen wären und alle Berichte und Beweisgründe mit anhörten, die Erſten ſein, die ihre Anſichten änderten.

Buſhrod Waſhington an ſeinen Oheim Georg Waſhington*).

Den 31ſten October 1786.

Die Beweggründe, denen unſere Geſellſchaft ihre Entſtehung verdankt, waren dieſe: Es dünkte uns, daß bei einer Regierungsform, wo die Stimmen und Meinungen des Volkes durch Stellvertreter ausgeſprochen werden, die Wenigen, welche als Stimmführer erwählt wurden, von ihren Wählern abhängig ſind; daß bei wichtigen Angelegenheiten, welche die Nation betreffen, das Volk der beſte Richter ſein muß, weil es weiß, was ihm fehlt und was es bedarf, und die Uebel, nach deren Abhülfe es ſeufzt, ſelbſt am drückendſten empfindet; daß, dies angenommen, das Volk ein Recht

*) Vergl. Bd. I. S. 442.

haben muß, ſeinen Stellvertretern Unterweiſungen zu geben, und daß es ſich ſchwer verſündigen würde, wenn es ſchwiege, ſobald es fände, daß dieſe in ſeinem Dienſt ſtehenden Abgeordneten ſeinem Willen entgegenhandelten. Es ſchien uns, als verbreite ſich eine Verdorbenheit in dem Volke, oder was noch ſchlimmer iſt, eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle öffentlichen Angelegenheiten. In dieſer Ueberzeugung, und vorausſetzend, dieſe Gleichgültigkeit entſpringe viel mehr aus Mangel an Belehrung als aus wirklicher Erſchlaffung, beſchloß eine Anzahl der angeſehenſten Männer in dieſen vier Bezirken eine Verſammlung zu halten, um ſich über die wichtigſten Gegenſtände zu beſprechen und alsdann ihre Anſichten dem Volke in der Form der Belehrung mitzutheilen; wenn daſſelbe dieſe Beſchlüſſe beſtätigte, ſo ſollten ſie unterzeichnet und den Stellvertretern zugeſandt werden; wo nicht, ſo ſollten ſie nur als die Anſichten Einzelner betrachtet werden und kein Gewicht haben.

Iſt die Aufmerkſamkeit des Volkes dergeſtalt auf die öffentlichen Angelegenheiten gerichtet, ſo wird es ferner angeleitet, die Urſachen der Uebel, welche es bedrücken, zu erforſchen, und darauf zu ſinnen, wie es ſich von denſelben befreien könne. Selbſt der trägſte Geiſt wird auf dieſe Weiſe aufgemuntert, und in Thätigkeit geſetzt, erkennt er, daß das Uebel entweder in den Sitten des Volkes ſeinen Urſprung hat, oder in den Misgriffen Derjenigen, welche, dazu beſtimmt, heilſame Geſetze zu verfaſſen, ſtatt deſſen verderbliche Maßregeln ergreifen. Das Uebel, einmal erkannt, iſt nun leicht zu beſeitigen, und der größere Theil des Volkes — es müßte denn gänzlich verderbt ſein, was ſich doch nicht vorausſetzen läßt — kommt auf dieſem Wege ganz von ſelbſt dahin, die beiden einzigen anwendbaren Mittel zu gebrauchen; und es befleißigt ſich entweder ſeine Sitten zu verbeſſern, oder ſeine Stellvertreter mit größerer Vorſicht und Weisheit zu erwählen. Gleich Ihnen bin ich feſt überzeugt, daß nichts mehr dazu beitragen kann, die Glückſeligkeit unſeres Vaterlandes

zu befördern, als die Wahl verſtändiger und rechtſchaffener Abgeordneten; und dies dem Volke einzuſchärfen, iſt ein Hauptzweck unſerer Geſellſchaft.

Aus dem Geſagten werden Sie ſehen, daß dieſe Genoſſenſchaft ſich keine andere Gewalt anmaßt, als die Aufmerkſamkeit des Volkes auf ſein eignes Beſte zu lenken und ihm die Anſichten und Meinungen Weniger mitzutheilen, welche es alsdann entweder annehmen oder verwerfen kann. Es iſt wahr, daß einige Uebelgeſinnte ſich in dieſe Geſellſchaft einſchleichen können; doch hoffe ich, der größere Theil werde aus rechtſchaffenen Männern beſtehen. In dieſem Falle können ihre Unterweiſungen keine böſen Folgen haben; hegt hingegen die Mehrzahl ſchlechte Abſichten, ſo iſt ihre Stimme doch immer nur die geſammelte Meinung Weniger. Sobald ich aber bemerke, daß das allgemeine Beſte nicht der Beweggrund iſt, nach dem die Geſellſchaft handelt, bin ich feſt entſchloſſen, ſie zu verlaſſen.

Waſhington an James Madiſon *).

Mount Vernon, den fünften November 1786.

Mein theurer Freund!

Ich danke Ihnen für die Mittheilungen in Ihrem Brief vom erſten dieſes. Die Entſcheidung des Hauſes über die Frage wegen des Papiergeldes iſt ſehr wichtig, und ich hoffe, Alles ſoll gut gehen. Dieſe Angelegenheit iſt eine der bedeutendſten, welche jetzt berathen werden, und ſie verdient die ungetheilte Aufmerkſamkeit der ganzen Verſammlung. Wie ſehr wünſche ich, man möge den erſten und

*) Vergl. Bd. I. S. 443.

wichtigſten Gegenſtand, nämlich die föderative Regierung, in ernſte Berathung ziehen und ohne Leidenſchaft verfahren, wie es der großartige Vorwurf verdient. Möchten doch alle Vorurtheile, das unvernünftige Mistrauen und die kleinlichen ſelbſtſüchtigen Anſichten der Vernunft und dem Edelmuthe weichen! Möchten wir doch unſere Nationalehre beachten und unſern Blick nicht allein auf die gegenwärtige Zeit beſchränken! Weisheit und ein gutes Beiſpiel ſind vor allen Dingen nothwendig, um das Gebäude unſerer Verfaſſung vor dem drohenden Ungewitter zu ſchützen. Virginia hat jetzt Gelegenheit, dies Beiſpiel zu geben, und ich hoffe auch, an Weisheit wird es dieſem Staate nicht mangeln, ſobald er aufgefordert wird, voranzuſchreiten und zuerſt Hand an das große Werk zu legen. Wenn wir keine Veränderung mit unſerm politiſchen Glaubensbekenntniß vornehmen, ſo iſt nicht daran zu zweifeln, der edle Bau, an dem wir ſieben Jahre unermüdet arbeiteten, zu deſſen Gründung wir ſo viel Blut vergoſſen, ſo große Summen aufopſerten, muß in Trümmer fallen. Wir gehen mit ſchnellen Schritten der Anarchie und dem Untergang entgegen.

Soeben erhielt ich einen Brief von dem General Knox; dieſer war im Auftrag des Congreſſes nach Maſſachuſetts gegangen, wo ſich eine bedeutende Gährung gezeigt hatte, und er gibt mir betrübende Nachrichten von der Stimmung und den Abſichten eines großen Theils der Bevölkerung. Unter Anderm ſagt er: „Ihr Glaubensbekenntniß lautet folgendermaßen: Alles Beſitzthum der Vereinigten Staaten iſt durch die Anſtrengungen **Aller** vor der Raubgier der Briten geſchützt worden, und folglich muß es fortan ein **allgemeines Beſitzthum Aller** ſein; und wer es wagt, ſich dieſem Beſchluß zu widerſetzen, der iſt ein Feind der Gerechtigkeit und muß vom Angeſicht der Erde vertilgt werden.“ Ferner ſagt er: „Sie ſind entſchloſſen, alle, ſowohl Staats= als Privatſchulden für null und nichtig zu erklären; dann wollen ſie Ackergeſetze haben, die leicht ein=

geführt werden können, ſobald man Papiergeld ſtempelt, das auf keinem Staatscapital beruht, und das überall für den vollen Werth angenommen werden muß." Zuletzt fügt Knox noch hinzu: „In vielen Bezirken von Maſſachuſetts iſt der fünfte Theil der Bevölkerung von dieſer Art, und eine Menge Menſchen in den Staaten Rhode Island, Connecticut und Neu-Hampſhire gehört zu ihnen, ſo daß ſie ein Heer von 12—15,000 Mann bilden können, lauter verzweifeltes und nichtswürdiges Volk; die Meiſten unter ihnen ſind junge und kräftige Menſchen."

Wie traurig iſt der Gedanke, daß wir es in ſo kurzer Zeit ſo weit gebracht haben, daß die Prophezeiung unſerer Feinde an uns in Erfüllung gehen wird! Denn ſie ſagten: Ueberlaßt ſie ſich ſelbſt, ſo wird ihre Regierung ſich bald auflöſen. Sollen die Weiſen und Guten nicht mit *allen* Kräften dieſem Unheil widerſtreben? oder wollen ſie es in ihrer Sorgloſigkeit ruhig mit anſehen, daß Unwiſſenheit, Liſt, Bosheit, Verwegenheit und alle Künſte des Eigennutzes ſich vereinigen, um dies ſchöne Land in Elend und Verachtung zu ſtürzen? Gibt es wohl einen ſtärkern Beweis, daß unſere Regierung aller Kraft ermangelt, als dieſe Unordnungen? Wenn keine Macht da iſt, um dieſe Wildheit zu zügeln, wo iſt dann noch Sicherheit für Leben, Freiheit und Eigenthum? Ihnen, das weiß ich gewiß, brauche ich nicht mehr zu ſagen. Der böſe Einfluß einer ſchlaffen, kraftloſen Regierung iſt zu augenſcheinlich, um eines Beweiſes zu bedürfen. Dreizehn Oberherrſchaften gegeneinander im Streit und alle auf die föderative Obergewalt losſchlagend, werden bald das Ganze zu Grunde gerichtet haben, während eine geordnete Verfaſſung, welche wohl beaufſichtigt wäre, um allen Eingriffen vorzubeugen, uns ſchnell wieder auf den Gipfel der Hochachtung und der Bedeutſamkeit heben könnte, den zu erreichen wir ſo ſicher hoffen durften.

Digitized by Google

Waſhington an Buſhrod Waſhington *).

Mount Vernon, den 15ten November 1786.

Lieber Buſhrod!

Deinen Brief vom 31ſten October, als Antwort auf den meinigen vom 30ſten September, habe ich richtig erhalten. In meinem früheren Briefe war es weder mein Wille, die patriotiſche Geſellſchaft, von der Du erſt jetzt ein Mitglied geworden biſt, zu verdammen, noch ihr meine lobende Zuſtimmung zu geben; auch will ich jetzt keins von beidem thun. Zufolge der Nachrichten, welche ich darüber erhalten hatte, ſtellte ich meine Betrachtungen an und bat Dich, dieſelben in Erwägung zu ziehen. Als hingeworfene Gedanken waren ſie noch ungeordnet und konnten leicht irrig ſein.

Daß Stellvertreter die Stimmen der Wähler ſind, leugne ich nicht; auch iſt es nicht meine Abſicht, das Recht der Letztern, den Erſtern Unterweiſungen zu geben, zu beſtreiten. Nur die Verlegenheit, in welche die Abgeordneten durch dieſe Unterweiſungen gerathen können, wo es ſich um Nationalangelegenheiten handelt, war es, wovon ich ſprach. In dieſen Angelegenheiten hat das föderative Oberhaupt die entſcheidende Stimme, und deshalb iſt es der Vortheil eines jeden Staates, daſſelbe zu unterſtützen, und da in unſerm Verein nicht alle Staaten die nämlichen Zwecke verfolgen, ſo müſſen die einzelnen Theile ſich der Nachgiebigkeit befleißigen, um das Ganze zuſammenzuhalten. Wie leicht kann es geſchehen, daß ein Bezirk, oder ſelbſt ein Staat ſich für eine Maßregel entſcheidet, die für ihn, in ſeiner ab-

*) Vergl. Bd. I. S. 443.

geſonderten Stellung ſcheinbar eine Wohlthat iſt, und die demungeachtet dem Vortheil der Nation, und folglich auch dem Beſten des einzelnen Staates, inſofern dieſer ein Mitglied des Bundes iſt, widerſtrebt. Kommen alſo die Abgeordneten einiger Bezirke mit beſtimmten Anweiſungen verſehen zur Verſammlung, ſo werden alle Vorſchläge des Congreſſes, welche mit dieſen Anweiſungen nicht übereinſtimmen, von den Stellvertretern verworfen, alle Belehrungen, welche ſie aus den Mittheilungen der Verſammlung ſchöpfen könnten, werden keinen Eingang bei ihnen finden, obwohl es ihnen, wenn alle Gründe ausführlich dargelegt ſind, ſo einleuchtend iſt wie die Sonne, daß ſie vorher im Irrthum waren. In Allem, was ſich auf die Forderungen des Bezirks, auf die Vortheile des Staates bezieht, ſind dieſe Anweiſungen nicht zu tadeln. Wo es ſich aber um Nationalangelegenheiten handelt, da kann der Bezirk wohl ſeine Meinung ſagen, darf aber keine Geſetze vorſchreiben und muß es den Abgeordneten überlaſſen, ihr Urtheil nach der Beſchaffenheit der Sache und den ihnen vorgelegten Berichten zu fällen.

Waſhington an James Madiſon, Mitglied des Congreſſes *).

Mount Vernon, den 31ſten März 1787.

Ich bin feſt überzeugt, daß alle Diejenigen, welche ſich zu einer monarchiſchen Regierungsform neigen, entweder die Stimmung des Volks nicht erforſcht haben, oder daß ſie in einer Umgebung leben, wo man ſich dieſen monarchiſchen

*) Vergl. Bd. I. S. 449.

Grundſätzen mehr zuwendet, als dies in den ſüdlichen Staaten der Fall iſt; denn immer herrſchte in dieſem Punkte ein großer Unterſchied zwiſchen dem Norden und dem Süden. Ferner iſt es mir klar, daß, wenn ich ſelbſt die Zweckmäßigkeit, ja die Nothwendigkeit dieſer Regierungsform zugeſtehen wollte, für uns der Zeitpunkt noch nicht gekommen iſt, wo wir dieſelbe annehmen könnten, ohne den Frieden und die Wohlfahrt unſers Vaterlandes in die größte Gefahr zu ſtürzen. Keiner, der fähig iſt, über dieſe Dinge zu urtheilen, wird es leugnen, daß eine gänzliche Umänderung des gegenwärtigen Syſtems durchaus nothwendig iſt; und ich hoffe, in einer allgemeinen Verſammlung wird ein Jeder das große Werk mit Herz und Hand angreifen. Offenbart es ſich alsdann in dieſer Verſammlung, daß es der jetzt beſtehenden Regierung an Kraft und eingreifendem Einfluß gebricht, daß ihre Verordnungen nicht ſchnell und pünktlich genug befolgt werden, was theils der Achtloſigkeit und theils den beſchränkten Anſichten ihrer Mitglieder zugeſchrieben werden muß, daß ihr mithin alle Beſtandtheile einer guten Regierung fehlen; wenn man ferner einſehen lernt, daß der Congreß die Gewalt, welche ihm ertheilt wurde, bei einer jeden Gelegenheit mit feſter und ſicherer Hand gebrauchte, worin nach meiner Meinung weniger Gefahr für unſere Freiheit liegt, als wenn er dieſe ihm gebührende Gewalt in Stücke zerriſſen den Staaten zurückgibt, welche weit entfernt, ſich als Mitglieder des Ganzen anzuſehen, ſtets nur ihre beſchränkten Zwecke vor Augen haben: wenn man, wie geſagt, über dies alles eine richtige Einſicht gewinnt, das jetzige Syſtem als unzweckmäßig erkennt und ſich von der Nothwendigkeit einer Umgeſtaltung überzeugt, ſo wird ſich von der Verſammlung aus dieſe Ueberzeugung auch bald über das ganze Volk verbreiten. Alsdann und nicht früher kann dieſe Erneuerung unſerer Verfaſſung vorgenommen werden, ohne daß wir Gefahr laufen, das Land in einen Bürgerkrieg zu verwickeln.

Digitized by Google

Ich muß indeſſen doch bekennen, daß mein Glaube an echte vaterländiſche Geſinnung ſehr abgenommen hat, und daß vielfache Zweifel in mir aufſteigen, ob irgend eine Regierungsform ihren Zweck erreichen kann, wofern man der herrſchenden Macht nicht die Mittel gibt, ſich Gehorſam zu erzwingen; denn ſobald den Verordnungen der föderativen Regierung nicht Folge geleiſtet wird, ſtürzt Alles in Verwirrung. Geſetze und Beſchlüſſe, welche gar nicht, oder nur zum Theil beobachtet werden, ſtiften weit mehr Schaden als Nutzen; werden ſie gar nicht befolgt, ſo zeigt ſich die Regierung als ein leeres Nichts, nehmen hingegen Einige ſie an, während Andere ſie verwerfen, ſo entſteht Zwietracht und Mistrauen. Sie werden mich fragen, welche Art von Zwangsmitteln ich meine, und ich muß geſtehen, daß die Wahl derſelben höchſt ſchwierig iſt, obwohl die Nothwendigkeit aus dem Widerſtreben der Staaten gegen die Beſchlüſſe des Congreſſes deutlich hervorgeht.

Waſhington an Heinrich Knox *).

Mount Vernon, den 15ten October 1787.

Mein theurer Freund!

Ihren Brief vom dritten dieſes habe ich richtig erhalten. Vier Tage, nachdem ich von Philadelphia abgereiſt war, kam ich zu Hauſe an und fand meine Frau und die Kinder recht wohl. Faſt alle Feldfrüchte ſind in dieſer Gegend gänzlich zu Grunde gegangen, denn die Dürre war ſo groß, wie ſie ſeit Menſchengedenken nicht geweſen iſt. Ueberall in dieſem Staate iſt die Ernte ſehr ſchlecht geweſen,

*) Vergl. Bd. I. S. 450.

Digitized by Google

aber nirgend in dem Grade wie auf meinen Feldern; auch alle meine Nachbaren haben bedeutenden Verluſt erlitten.

Die Verfaſſung ſoll nun dem Richterſtuhl vorgelegt werden. Sie hat, wie ſich erwarten ließ, ihre Gegner ſowohl als ihre Freunde. Wer die Oberhand gewinnen wird, das muß die Zeit lehren. Erſtere werden, wie ich fürchte, thätiger ſein als die Letzteren; denn ich argwöhne, der größere Theil derſelben wird durch böſe, ſelbſtſüchtige Grundſätze geleitet, die jedes richtige Gefühl und die wahre Ueberzeugung unterdrücken. Die Beſſeren aus dieſer Partei könnte man vielleicht, inſofern ſie verſtändig, rechtſchaffen und wohl unterrichtet ſind, durch Beantwortung folgender einfachen Fragen, von ihrer irrigen Meinung zurückbringen: Iſt die Verfaſſung, welche die Verſammlung eurem Urtheil vorlegt, der jetzt beſtehenden Regierung, wenn ſie dieſen Namen noch verdient, vorzuziehen? Iſt es wahrſcheinlich, daß man einer zweiten Verſammlung, wenn die Vorſchläge der jetzt gehaltenen nicht durchgehen, mehr Vertrauen ſchenken würde, und iſt es zu vermuthen, daß die Beſchlüſſe derſelben zweckmäßiger ſein können, als die neuerlich verfaßten? Was muß die Folge ſein, wenn auch dieſe zweite Verſammlung ihrem Zweck nicht entſpricht, und was müſſen wir ſelbſt von der Zögerung fürchten, die aus dieſen erneuten Verſuchen entſpringt? Haben wir uns nicht eine Thür offen gelaſſen, um auf verfaſſungsmäßigem Wege Veränderungen und Verbeſſerungen mit dem neuen Syſtem vornehmen zu können? Dürfen wir nicht hoffen, wirkliche Mängel ebenſo gut entdecken zu können, nachdem die Verfaſſung ſchon angenommen iſt, als vor ihrer Beſtätigung? Werden unſere Nachfolger, wenn die Gelegenheit es fordert, nicht ebenſo bereitwillig ſein, Verbeſſerungen vorzunehmen, als wir es ſind? Wenn wir das letztere bezweifeln, ſo rühmen wir uns, nach meiner Meinung, einer größern Vaterlandsliebe, Weisheit und Tugend, als wir wirklich beſitzen.

Digitized by Google

Waſhington an Buſhrod Waſhington *).

Mount Vernon, den zehnten November 1787.

Lieber Buſhrod!

Deine beiden Briefe vom 19ten und 26ſten vorigen Monats habe ich richtig erhalten und danke Dir für Deine Mittheilungen. Daß die Verſammlung es dem Volke anheimſtellen muß, über die vorgeſchlagene Verfaſſung zu entſcheiden, war ſtets meine Ueberzeugung. Nur darüber bin ich noch im Zweifel, ob ſie das Siegel der Beſtätigung erhalten, oder ob man ſie verwerfen wird. Da die Feinde einer Maßregel immer thätiger ſind als ihre Freunde, ſo läßt es ſich erwarten, daß die Gegner Alles aufbieten werden, ungünſtige Urtheile zu verbreiten, um der Meinung, welche zuletzt darüber entſcheiden muß, ſchon im Voraus eine ſchiefe Richtung zu geben. Daß die Schriftſteller der Gegenpartei dergleichen Abſichten hegen, liegt klar am Tage; denn ihre Einwürfe ſind mehr darauf berechnet, im Leſer Beſorgniſſe zu erregen, als ſeine Anſichten aufzuklären. Sie ſtützen ihre Angriffe auf Grundſätze, welche gar nicht exiſtiren, zu deren Vorausſetzung ihnen die Verfaſſung ſelbſt kein Recht gibt, und welche ſie vielmehr tadelt und öffentlich ableugnet. Aus dieſen eingebildeten, ſelbſtgeſchaffenen Uebeln ziehen ſie alsdann alle verderblichen Folgerungen, welche geeignet ſind, die Einbildungskraft des Unwiſſenden und Gedankenloſen mit Schreckbildern zu erfüllen; und bei alle dem denken die Menſchen nicht daran, wie groß die Verantwortung iſt, die ſie ſich durch dieſe Verfälſchungen zuziehen. Aber die Meiſten hätten keinen Nutzen davon, nach ihrer Ueberzeugung zu handeln; auch geſtattet ihr beſchränkter Ge-

*) Vergl. Bd. I. S. 450.

ſichtskreis ihnen nicht, Beweisgründe anzunehmen, die mit ihrem augenblicklichen oder dereinſtigen Vortheil im Widerſpruch ſtänden.

Die aufrichtige Beantwortung einer einzigen Frage, welche auch der ſchwächſte Verſtand begreifen kann, ſchlichtet, wie mich dünkt, den ganzen Streit. Dieſe Frage heißt: Iſt der Verein das Beſte für die Staaten? Gibt es wirklich Menſchen, welche hierauf mit Nein antworten, ſo muß freilich nach dem Urtheil derſelben die uns vorgelegte Verfaſſung durchaus unbrauchbar ſein, von den Worten an „Wir, das Volk", bis zur Unterſchrift der Namen. Diejenigen hingegen, welche für die Verfaſſung ſind und nur gegen einige Punkte Einwendungen machen, thäten wohl, zu bedenken, daß es einem einzelnen Staat, oder der geringern Hälfte der Staaten nicht zukommt, eine Verfaſſung für das ganze Land zu entwerfen. Das Wohl der einzelnen Staaten muß natürlich, inſofern dies möglich iſt, berückſichtigt werden, und, wo das Wohl des Ganzen nicht darunter leidet, mag ein jeder Staat für ſein eignes Wohl Sorge tragen. Weil Alle aber nur an ſich denken, hat ein jeder Staat Einwürfe zu machen, und dieſe Einwürfe betreffen wieder verſchiedene Punkte. Was der Eine billigt, verwirft der Andere, und ſo umgekehrt. Iſt folglich der Verein des Ganzen wünſchenswerth, ſo müſſen die einzelnen Theile etwas nachgeben, damit dieſer Verein zu Stande komme. Geſchieht erſteres nicht, ſo iſt letzteres unmöglich; und ich wiederhole es noch einmal, ein einzelner Staat, oder die mindere Zahl kann der Mehrzahl keine ſelbſtgeſchaffene Verfaſſung aufdrängen. Denn wollte man dies geſtatten, ſo muß ein Jeder einſehen, daß bürgerliche Unruhen ſehr bedenklicher Art die Folge ſein würden.

Ich möchte die Gegner der Verfaſſung in dieſem Staate fragen, und gewiß haben ſie ſich die Frage ſchon ſelbſt vorgelegt, was nach ihrem Rathe geſchehen ſoll, wenn neun Staaten, woran nicht zu zweifeln iſt, die Verfaſſung

Digitized by Google

annehmen. Meinen ſie, dieſer Staat ſolle alsdann für ſich allein beſtehen? ſoll er ſich mit Rhode Island verbinden? oder mit entfernteren Staaten, welche auch vielleicht dem Verein nicht beitreten, ſo daß das Land einem Schachbret gliche? ſollen dieſe von der Gemeinſchaft Ausgeſchloſſenen alsdann für ſich ſelbſt ſorgen und ſich ſelbſt regieren? wollen ſie zu der Abhängigkeit von Großbritannien zurückkehren? oder wollen ſie ſich zuletzt noch dem Bunde anſchließen und die Kränkung erfahren, daß man ihnen nicht vertraut?

Die wärmſten Freunde und eifrigſten Vertheidiger der Verfaſſung behaupten gar nicht, daß ſie frei von Fehlern ſei; aber ſie ſehen ein, daß dieſe Fehler nicht zu umgehen waren, und ſind überzeugt, wenn Unheil aus dieſen Fehlern entſpringt, ſo werde das Heilmittel bald gefunden ſein. Für dieſen Augenblick iſt nichts weiter zu thun; und da wir uns die Freiheit bewahrt haben, auf verfaſſungsmäßigem Wege Veränderungen vorzunehmen, ſo kann ſpäter, wenn wir die Schule der Erfahrung durchgemacht haben, das Volk ebenſo gut wie wir entſcheiden, welche Veränderungen und Verbeſſerungen ihm nothwendig dünken. Ich glaube nicht, daß wir erleuchteter, weiſer und tugendhafter ſind, als Die ſein werden, welche dereinſt nach uns das Ruder führen.

Zufolge der Verfaſſung wird das Volk immer die größte Macht beſitzen; denn dieſe Macht wird für beſtimmt bezeichnete Zwecke und für eine beſtimmte Zeit den Stellvertretern übergeben, welche das Volk wählt; wenn dieſe etwas thun, was das Volk nicht billigt, was gegen ſeinen Vortheil läuft, ſo kann es ſeine Abgeordneten zurückberufen, und es wird auch ohne Zweifel dieſe Freiheit benutzen. Alle kommen darin überein, daß es keine Regierung geben kann ohne Regierer; obgleich nun dieſe Regierer vom Volke gewählt werden, obgleich Diejenigen, welche der Verwaltung vorſtehen, Geſchöpfe des Volkes ſind, ſo zu ſagen nur für den Augenblick handeln und für jeden falſchen Schritt, den ſie thun, zur Verantwortung gezogen werden, ſo bezeichnet man

Digitized by Google

ſie doch von dem Augenblick an, da man ihren Händen die Macht anvertraute, mit dem Namen der Tyrannen. Man ſollte daraus ſchließen, ihre Natur verwandle ſich gleich nach ihrer Erwählung, und ſie dächten an nichts mehr, als wie ſie das Volk unterdrücken wollten. Wie man ſich einen ſolchen Begriff von unſerer Regierung machen kann, welche durch die Verfaſſung beſchränkt und ſo ſtrenge beaufſichtigt wird, iſt mir unbegreiflich; und ich bin feſt überzeugt, daß man dem Volke, um die Beſtätigung der Verfaſſung zu hintertreiben, dieſe Einwürfe nur vorſpiegelt, die eigentlichen Beweggründe aber nicht enthüllt, weil ſie von der Art ſind, daß ſie das Licht ſcheuen müſſen. Ferner glaube ich, mag die Abſicht auch lauter ſein, daß aus zu großer Vorſicht ebenſo viel Unheil entſpringen kann, als aus dem gänzlichen Mangel derſelben. Um dies zu erkennen, haben wir nichts weiter nöthig, als die Verfaſſung einiger, ja, ich möchte ſagen, der meiſten unſerer Staaten genauer zu erforſchen. Keiner kann feſter davon überzeugt ſein als ich, daß zweckmäßige Beſchränkungen und ein heilſames Gegengewicht in allen Zweigen der Verwaltung höchſt nothwendig ſind; aber bis jetzt habe ich es noch nicht einſehen können, weshalb man es den Dienern des Staates durchaus unmöglich machen ſoll, weſentliche Dienſte zu leiſten, weil eine Möglichkeit vorhanden iſt, daß ſie Böſes thun könnten.

Waſhington an John Armſtrong *).

Mount Vernon, den 25ſten April 1788.

Ich denke noch daran, daß Sie mir im vorigen Jahre ſchrieben, meine häusliche Ruhe würde nicht lange ungeſtört

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

bleiben. Dieſe Vorherſagung iſt eingetroffen, obwohl ganz gegen meinen Willen, meine Ueberzeugung und meinen Vortheil. Ich opferte meine perſönliche Bequemlichkeit und jede ſelbſtſüchtige Rückſicht den ernſtlichen und dringenden Vorſtellungen Derjenigen, welche den gefährlichen Zuſtand unſerer öffentlichen Angelegenheiten kennen und durchſchauen und keine andere Abſicht hatten, als die Wohlfahrt des Vaterlandes zu befördern. Es wurde mir klar, daß unter dieſen Umſtänden und in einem ſo entſcheidenden Augenblick meine Weigerung, thätig mitzuwirken, mir als völlige Gleichgültigkeit gegen das Beſte meines Vaterlandes ausgelegt und vielleicht einem noch ſtrafbareren Beweggrund zugeſchrieben werden könnte. Obwohl Sie mir ſagen, daß es Ihnen aus denſelben Urſachen wahrſcheinlich iſt, man werde mir eine neue Pflicht dieſer Art aufbürden, ſo hoffe ich doch, daß Sie hierin im Irrthum ſind; denn mein Charakter eignet ſich am beſten für ein ſtilles, häusliches Leben, und die Beſchäftigungen mit der Landwirthſchaft ſtimmen ganz beſonders mit meinen Empfindungen überein, und ſollte ich wieder mit Geſchäften belaſtet werden, ſo wäre dies, in meinen vorgerückten Jahren ein Opfer, für das mir nichts einen Erſatz geben könnte.

Ihre Bemerkungen über den Einfluß, welchen das Beiſpiel Derjenigen, welche bei der neuen Einrichtung zuerſt an die Spitze der Verwaltung geſtellt werden, auf die Sitten und die Denkungsart des Volkes ausüben muß, ſind ſehr treffend, und wenn die Verfaſſung angenommen wird, ſo bin ich überzeugt, daß es Keinem, dem man ein Amt anvertraut, an Weisheit mangeln werde, um zu erkennen, wie wichtig ſein Beiſpiel als Regierer und Geſetzgeber für die ganze Bevölkerung iſt; auch wird gewiß ein Jeder ſich der Tugend befleißigen und ſein ganzes Beſtreben nur darauf richten, die Glückſeligkeit ſeines Vaterlandes zu befördern. Die erſten Thathandlungen einer Nation gleichen den erſten Schritten eines Menſchen auf der erwählten Lebensbahn,

ſie machen den tiefſten Eindruck, ſie bezeichnen die Grundzüge des Charakters, ſie müſſen den Glauben an die Ehre des Menſchen wie des Volkes begründen, ſeine Wohlfahrt und Glückſeligkeit ſichern.

Daß die entworfene Verfaſſung noch der Verbeſſerungen bedarf, geſtehen ſelbſt ihre eifrigſten Vertheidiger ein; aber wenn die verſchiedenen Staaten die Hinzufügung dieſer Verbeſſerungen zur Bedingung ihrer Annahme der Verfaſſung machen wollten, ſo würde dies nach meiner Meinung zu einer völligen Verwerfung derſelben führen; denn wenn man die Einwürfe genauer unterſucht, welche in den verſchiedenen Staaten die Gegner der Verfaſſung gegen dieſelbe vorbringen, und die Verbeſſerungen, welche ſie anrühmen, ſo wird man finden, wie daſſelbe, was der eine Staat mit dem größten Eifer erſtrebt, von dem andern Staat als das allerverderblichſte bezeichnet wird. Es iſt nicht zu leugnen, daß die Menſchen nur allzu geneigt ſind, ſich durch beſchränkte Anſichten leiten zu laſſen, und Diejenigen, welche immer nur den Vortheil ihres eignen Staates vor Augen haben, werden nie ihren Geſichtskreis ſo erweitern können, daß ſie die Wohlfahrt des ganzen Vereins überſchauen. Sie ſehen es nicht ein, daß jedes von ihnen dargebrachte Opfer reichlich durch die Opfer aufgewogen wird, die andere Staaten zu ihrem Beſten bringen müſſen; ja, daß ſelbſt dasjenige was ſie hingeben, durch das Medium der allgemeinen Wohlfahrt zu ihrem Vortheil mitwirkt.

Zum Schluß dieſer Bemerkungen muß ich noch erinnern, daß wir uns eine Thür offen gelaſſen haben, um auf verfaſſungsmäßigem Wege alle Verbeſſerungen anbringen zu können, welche von neun Staaten für nothwendig erachtet werden. Wenn ich alle dieſe Umſtände erwäge, ſo muß ich darüber ſtaunen, wie irgend Jemand, der die ſchwierige Lage unſerer öffentlichen Angelegenheiten durchſchaut, der die Mannichfaltigkeit der Abſichten und Empfindungen, der Vortheile und Vorurtheile kennt und Alles, was beim Entwurf

Digitized by Google

zu einer föderativen Regierung berückſichtigt werden mußte; der es weiß, wie ſelbſt unbedeutende, einander widerſprechende Bewilligungen benutzt werden mußten, um das erſehnte Ziel zu erreichen: wie ein Solcher, ſage ich, verlangen kann, daß die Verbeſſerungen die Bedingung der Annahme der Verfaſſung ſein ſollen, begreiſe ich nicht.

Es hat mich ſehr erfreut, zu hören, daß die Gegenpartei in Ihrem Staate, welche man mir ſo furchtbar ſchilderte, im Ganzen doch nur aus Männern beſteht, welche keinen ausgedehnten Einfluß haben können. Ihre Stärke, ſowie die aller Gegner ähnlicher Art in den übrigen Staaten, ſcheint in der Geſchicklichkeit zu liegen, die Dinge zu verdrehen und falſch zu deuten, ſowie in der Gewandtheit in prunkhaften Reden, wodurch ſie die Leidenſchaften und Beſorgniſſe der Menſchen entflammen und aufregen; dieſer Mittel bedienen ſie ſich mehr, als daß ſie durch gründliche Beweiſe und eine ungekünſtelte und unparteiiſche Darſtellung den Verſtand zu überführen ſuchten. Da ſie ſehen, daß ihre Angriffe auf die Verfaſſung ihnen nichts geholfen haben, ſuchen ſie nun die Männer, welche dieſelbe entwarfen, zu ſchmähen und herabzuſetzen. Im Ganzen bin ich faſt der Meinung, daß dieſer Kampf gegen die Verfaſſung am Ende mehr Gutes als Böſes hervorbringen wird; denn er iſt die Veranlaſſung, daß ſich in der Vertheidigung Kräfte entwickeln, die ohnedem vielleicht nie erwacht wären, und daß die Regierungskunſt in einem neuen Lichte glänzt; ihm verdanken wir ferner ausführliche Erörterungen über die Rechte der Menſchheit, die auf eine ſo klare und überzeugende Weiſe dargeſtellt werden, daß ſie nicht verfehlen können, einen dauernden Eindruck auf Alle zu machen, welche die vortrefflichen Aufſätze leſen, die jüngſt erſchienen ſind.

Digitized by Google

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den 18ten Juni 1788.

Im Norden Europas ſcheinen ſich für dieſen Sommer blutige Werke vorzubereiten. Wenn vielleicht Krieg, Hunger und Krankheiten die großen Heere, welche ſich verſammelt haben, aufreiben, wer, der nur noch ein menſchliches Gefühl hat, kann ſich da erwehren, dieſen unglücklichen Schlachtopfern königlicher Herrſchſucht eine Thräne des Mitleids zu weihen? Es iſt doch wirklich ſonderbar, wenn man glaubt, es ſei auf der Erde nicht Raum genug für die Menſchen, wenn ſie ſich nicht einander die Kehlen abſchneiden. Da Frankreich, Spanien und England kaum von den Wunden geneſen ſind, welche der letzte Krieg ihnen ſchlug, ſo hoffe ich, ſie werden ſich nicht ſo leicht in einen neuen Kampf verwickeln laſſen. Sollte indeſſen der Streit ſich in die Länge ziehen und nicht, wie Sie es als möglich annehmen, mit einem Feldzuge enden, ſo iſt es die größere Wahrſcheinlichkeit, daß noch mehrere Mächte auf einer und der andern Seite Partei ergreifen. Aus britiſchen Zeitungen, die unſere Hauptquelle der Nachrichten ſind, obgleich man, wie Sie wohl wiſſen, ihnen nicht immer glauben kann, habe ich erfahren, daß die Spanier eine mächtige Flotte ausrüſten und daß das engliſche Miniſterium allen Unterthanen des Königreichs unterſagt hat, der Kaiſerin von Rußland Waaren zu überſenden. Frankreich iſt zu ſehr mit ſeinen innern Angelegenheiten beſchäftigt, als daß es an eine Einmiſchung denken könnte, und wir haben nicht gehört, daß es dem König von Preußen ſeit ſeiner Unternehmung in Holland eingefallen wäre, ſich um das, was bei andern Völkern vor-

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

Digitized by Google

geht, zu bekümmern. Ich kann nicht ſagen, daß ich es ſehr beklage, zu hören, Algier und andere Raubſtaaten wären im Begriff, ſich der Pforte anzuſchließen; denn ich glaube, Rußland wird auf ſeiner Hut ſein, kräftige Maßregeln ergreifen und ſeine Flotten auslaufen laſſen, um dieſe Raubneſter der Ungläubigen zu vertilgen.

Die Lage der Dinge in Frankreich gefällt mir nicht. Die kühnen Forderungen der Parlamente und die entſchiedene Sprache des Königs beweiſen, daß es nur eines ſchwachen Hauchs bedarf, um den Funken des Misvergnügens zu einer Flamme anzufachen, welche nicht ſo leicht zu löſchen ſein wird. Wenn man mich um Rath fragte, ſo würde ich ſagen, man müſſe ſich von beiden Seiten der größten Mäßigung befleißigen. Glauben Sie nicht, mein lieber Marquis, die gute Meinung, welche Ihr Verſtand und Ihr Betragen mir ſtets für Sie einflößte, habe ſich vermindert, wenn ich Sie warne; laſſen Sie ſich von Ihrem Eifer, ſich auszuzeichnen und für das Wohl Ihres Vaterlandes und die Begründung der Freiheit etwas zu thun, nicht hinreißen und hüten Sie ſich, durch Uebertreibung der guten Sache zu ſchaden. Nach Allem, was ich von ihm gehört habe, glaube ich, daß Ihr König wirklich ein gutherziger Mann iſt, obwohl aufwallend und leicht aufgeregt; wenn er bei Ausübung der Rechte, welche der Krone gehören, auf unverſtändige Weiſe durchkreuzt wird und wenn man ihm die Plane vereitelt, welche nach ſeiner Ueberzeugung das Wohl ſeines Volkes befördern ſollen, ſo können ſich leicht Eigenſchaften in ihm entwickeln, die man nie in ihm geſucht hätte. Hingegen ſcheint auch wieder ein Geiſt in dem Königreich zu erwachen, der, wenn er mit der äußerſten Vorſicht geleitet wird, allmählig und unvermerkt, durch Abſchaffung der lettres de cachet und eine genauere Abgrenzung der regierenden Macht, eine Umwälzung herbeiführen kann, die außerordentlich wohlthätig für die Unterthanen ſein würde. Ich begreife es nicht, wie es nur einen einzigen Herrſcher in der Welt geben kann, der

Digitized by Google

durch ſeine Thaten nicht beweiſt, daß er die Ueberzeugung hat, ſein Ruhm und ſein Glück hänge einzig und allein von dem Gedeihen und der Wohlfahrt ſeines Volkes ab. Wie leicht iſt es für einen Fürſten, das zu thun, was nicht nur ſeinen Namen unſterblich macht, ſondern ihm auch die Segenswünſche von Millionen Menſchen erwirbt.

Ich hoffe, man wird es bald erkennen, wie mannichfache Wohlthaten man unſerer neuen Regierungsform zu danken hat; denn Fleiß und Mäßigkeit, wozu das Volk durch die Noth gezwungen wurde, tragen immer die ſegensreichſten Früchte. Ich glaube wirklich, in unſerem Lande herrſchte nie eine ſolche Arbeitſamkeit und gute Wirthſchaft, als jetzt. Beharren die Menſchen bei den löblichen Sitten, welche ſie ſich nach und nach aneignen, ſo wird der wohlthätige Einfluß derſelben ſich bald offenbaren. Wenn das Volk es erkennt, daß eine kraftvolle Regierung ſeine Sicherheit ſchützt, wenn fremde Mächte uns die nämlichen Handelsvortheile gönnen, die ſie genießen, damit wir gegen ſie nicht das Recht der Wiedervergeltung ausüben, wenn die Kriegsſchulden durch den Verkauf der weſtlichen Landſtriche abgetragen ſind, wenn der Same der Glückſeligkeit, welcher jetzt ausgeſtreut wird, anfängt Früchte zu tragen, und ein Jeder, unter ſeinem eignen Weinſtock und Feigenbaum lebend, es empfindet, wie ſüß die Freiheit iſt, dann werden es Alle einſehen, daß ſie dieſe Segnungen, welche nicht ausbleiben können, dem wohlthätigen Einfluß der neuen Regierungsform zu danken haben, obwohl mannichfache Urſachen ſich vereinigen mußten, um dieſelbe hervorzubringen. Sie ſehen, ich kann noch ebenſo ſchwärmeriſch ſein wie in meiner Jugend, wenn die Hoffnung, daß dies Land dereinſt ein Schauplatz der Glückſeligkeit ſein wird, Schwärmerei genannt werden kann. Ich glaube in der That nicht, daß die Vorſehung für Nichts ſo Vieles gethan haben ſollte. Es iſt immer meine feſte Ueberzeugung geweſen, es ſei nicht unſere Beſtimmung, als ein Denkmal künftigen Jahrhun-

derten zu beweiſen, daß das menſchliche Geſchlecht, ſelbſt unter den günſtigſten Umſtänden für Freiheit und Bürgerglück, nicht im Stande iſt, ſich ſelbſt zu regieren, und daß ihm deshalb ein Herr gegeben werden müſſe.

Waſhington an Sir Eduard Newenham *).

Mount Vernon, den 20ſten Juli 1788.

Ihr Wunſch, daß eine gute und kräftige Regierung in dieſem Lande eingeführt werden möge, damit es Glückſeligkeit in ſich ſelbſt und Achtung bei fremden Völkern gewinne, beſtätigt die vortheilhafte Meinung, welche ich von Ihnen hatte, und beweiſt mir Ihre eifrige und uneigennützige Freundſchaft für dies Land der Freiheit. Es iſt wahr, daß wir aus Mangel eines feſten Verbandes untereinander noch nicht fähig waren, alle die Segnungen zu genießen, mit denen Gott und die Natur uns beſchenken. Aber mit einem gewiſſen politiſchen Vertrauen blicke ich in die Zukunft und ſehe mit meinem geiſtigen Auge einen Zuſtand der Glückſeligkeit, wie er früher auch den begünſtigtſten Völkern noch nie zu Theil geworden iſt. Die Lage des neu geſchaffenen Reiches, ſowie alle politiſchen und ſittlichen Verhältniſſe deſſelben rechtfertigen dieſe meine frohe Erwartung. Wir haben ein großes Land, deſſen natürliche Beſchaffenheit Ackerbau und Handel mehr begünſtigt, als dies bei irgend einem Lande auf dem ganzen Erdkreis der Fall iſt. Unſere bürgerliche Verfaſſung gibt uns das unſchätzbare Recht, unſere Geſetze ſelbſt zu verfaſſen und in der Schule der Geſchichte aller Völker und der eignen Erfahrung zu lernen,

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

Digitized by Google

wie wir unſere föderative Regierung bilden müſſen, in der die erforderliche Kraft ſich auf das ſchönſte mit den unveräußerlichen Rechten der Freiheit verbindet. Ferner ſcheint die Bildung und ſittliche Richtung unſerer Mitbürger eine ſolche Regierungsform, wie ich ſie ſoeben ſchilderte, vorzüglich zu begünſtigen.

Obwohl in der neuen Verfaſſung einige Punkte ſind, welche die Bundesverſammlung der Entſcheidung des Volkes vorgelegt hat und die nicht vollkommen mit meinen Wünſchen übereinſtimmten, ſo habe ich doch nach reiflicher Erwägung eingeſehen, daß unſere Verfaſſung der Vollkommenheit näher ſteht als irgend eine Regierungsform, welche bis jetzt von den Menſchen erſchaffen worden iſt. Ich bin auch überzeugt, daß ein echter Geiſt der Leutſeligkeit und Nachgiebigkeit die Mitglieder der Verſammlung beſeelte, denn nur dieſer konnte ſie dahin bringen, ſich gegenſeitig ſo Vieles zu bewilligen und auf dem Altar der erleuchteten Freiheit alle die Rückſichten und Vorurtheile zu opfern, welche ſich wie ein unüberſteiglicher Damm aller Uebereinſtimmung und jedem einmüthigen Beſchluß widerſetzten.

Aber es gefiel der allwaltenden Vorſehung, Alles zum Guten zu lenken, und die Stimmung, welche in der Verſammlung herrſchte, hat ſich auch im Volke verbreitet und fortgepflanzt. Schelten Sie mich nicht, wenn ich ſage, daß wir jetzt ein größeres Schauſpiel auf dieſer Bühne erblickten, als wir je in Amerika und in irgend einem andern Lande des Erdkreiſes angeſtaunt haben. Vor unſern Augen entfaltete ſich die nie geſehene und bewunderungswürdige Darſtellung, daß ein ganzes Volk ruhig und einträchtig zu Rathe ging, welch eine Regierungsform am geeignetſten ſei, ſeine Glückſeligkeit zu befördern, und mit einer Einmüthigkeit, die man nicht erwarten konnte, das Syſtem erwählte, das nach ſeiner Ueberzeugung das zweckmäßigſte war. Um Sie vollſtändig von der Lage der Dinge bei uns zu unterrichten, füge ich nur noch hinzu, daß alle Staaten, welche

Digitized by Google

ſich bis jetzt erklärten, und das ſind zehn, die vorgelegte Verfaſſung angenommen haben; und da, um derſelben die Beſtätigung zu geben, eine Zuſtimmung von neun Staaten genügte, ſo erwarten wir, daß die Regierung bald vollkommen geordnet ſein und mit dem Beginn des neuen Jahres in Wirkſamkeit treten wird.

Waſhington an Charles Petit *).

Mount Vernon, den 16ten Auguſt 1788.

Gewiß iſt die neue Verfaſſung nicht frei von Mängeln; dieſen kann aber auf geſetzlichem Wege abgeholfen werden. Ich bin hoch erfreut, zu hören, daß ſelbſt Diejenigen, welche für die heftigſten Gegner der Verfaſſung galten, nicht nur friedfertig nachgeben, ſondern ſogar bei den neuen Einrichtungen thätig mitwirken und ſich damit begnügen, die durch das Geſetz geſtatteten Vorſchläge zu Verbeſſerungen im angenommenen Syſtem zu machen. Nach meiner Ueberzeugung ſchwebten wir in der größten Gefahr und Alles konnte leicht den höchſten Grad der Verwirrung erreichen, bevor irgend eine Regierungsform eingerichtet war, und wir hätten einen politiſchen Schiffbruch erlitten, ohne daß ein einziger hülfreicher Stern uns in den Hafen leitete. Ein jeder Freund des Vaterlandes mußte es alsdann bitter beklagen, daß innere Zwiſtigkeiten und einſeitige Rückſichten ſich in die Berathſchlagungen eines großen Volkes eindrängen und den wichtigen Zweck derſelben vereiteln konnten. Die unbeſtrittene Behauptung, daß das Volk, wenn es gehörig belehrt wird, ſtets das Richtige wählt, würde ſich zwar auch hier

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

Digitized by Google

beſtätigt haben, und ein ungemäßigtes und übereiltes Verfahren hätte bei dieſer wichtigen Angelegenheit nicht ſtatt finden können; auch mußte die Rückſicht auf den Anſtand die Eiferer in der weit ſchwächeren Gegenpartei zügeln und ſie hätten es nicht wagen dürfen, die Schöpfer der Verfaſſung Verſchworene und Verräther zu ſchelten. Demungeachtet konnten aber Einzelne, von Leidenſchaft und Vorurtheil verblendet, wähnen, die Verſammlung Derjenigen, welche von den Regierungen der Staaten als ihre Bevollmächtigten erwählt waren, ſei eine Privatverbindung und die Uebergebung ihrer Beſchlüſſe an ihre Wähler, damit dieſelben ein Endurtheil darüber fällten, ein Verfahren, das darauf berechnet war, die Freiheit des Vaterlandes zu untergraben. Auch die gewaltſamen Angriffe, welche Einige ſich gegen die Mitglieder erlaubten, welche ſie ungeſcheut verleumdeten und ſchmähten, bewieſen die Abſicht, entweder Zwietracht auszuſäen, oder eine Auflöſung der Verſammlung zu bewirken.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo wußte ich, daß mich der Tadel nicht minder als alle Uebrigen treffen würde. Dies iſt das Loos der Menſchheit. Hätten mich aber auch bei dieſer Veranlaſſung die Pfeile der Bosheit noch ſo ſcharf getroffen; das Bewußtſein, gethan zu haben, was ich als meine Pflicht erkannte, war mein Schild, und von dieſem wären ſie abgeprallt, ohne mich zu verletzen. Vielen meiner Landsleute iſt es bekannt und Alle können davon überzeugt ſein, daß das ernſtliche und dringende Begehren der achtungswertheſten Männer in allen Theilen des Landes mich gewiſſermaßen zwang, der allgemeinen Verſammlung beizuwohnen.

Welche perſönlichen Vortheile könnte ich wohl in meinen Verhältniſſen und in meinen hohen Jahren für dieſes Leben noch erwarten? Die zunehmenden Schwächen des Alters und die immer wachſende Neigung zur Zurückgezogenheit beſtätigen mich täglich mehr in der Ueberzeugung, daß ich für ein häusliches Leben geſchaffen bin; und der allwiſſende

Digitized by Google

Durchforſcher des menſchlichen Herzens iſt mein Zeuge, daß keiner meiner Wünſche meine beſcheidene und glückliche Beſtimmung überſteigt und daß ich nur verlange, als friedlicher Bürger auf meinem eignen Grund und Boden zu leben und zu ſterben.

Waſhington an Heinrich Lee, Mitglied des Congreſſes *).

Mount Vernon, den 22ſten September 1788.

Der Hauptgegenſtand, über welchen Sie ſich in Ihrem Briefe äußern, ſetzt mich in der That in Verlegenheit, und ich kann kaum darüber ſprechen, ohne etwas Unpaſſendes zu ſagen. Es iſt ja aber möglich, daß das Ereigniß, welches Sie berühren, niemals eintritt; unter andern Urſachen auch wegen folgender: Wenn die Vorliebe meiner Mitbürger glaubt, meine Erwählung ſei das beſte Mittel, um die Sehnen der neuen Regierung zu kräftigen, ſo wird dies Mittel natürlich von den Gegnern der Verfaſſung verworfen werden, und ohne alle Frage befinden ſich mehrere derſelben unter den Wählern.

Schon aus dieſem Grunde habe ich nicht nöthig, ſogleich einen letzten, unwiderruflichen Entſchluß zu faſſen. Sie gehören zu der kleinen Zahl Derjenigen, welche meine unüberwindliche Neigung zum häuslichen Leben kennen und es wiſſen, daß ich mir nichts weiter wünſche, als die ſtillen Freuden deſſelben bis an mein Ende zu genießen. Aber die Welt iſt weder ſo wohlunterrichtet, noch ſo gutgeſinnt, um meiner Verſicherung zu glauben, daß keine tadelnswer-

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

Digitized by Google

then Beweggründe Einfluß auf mich hatten, wenn die Umſtände mich zwingen ſollten, den Weg zu verlaſſen, auf dem ich mir ſo feſt vorgenommen hatte ruhig fortzuwandeln.

Wenn das Ereigniß, deſſen Sie erwähnen, ſtatt finden ſollte und mein ungeheuchelter Widerwille, an den öffentlichen Geſchäften Theil zu nehmen, der Nachgiebigkeit gegen die Gründe und Anſichten meiner Freunde weicht, werde ich alsdann nicht, nach den Erklärungen, die ich machte, und zwar, das weiß Gott, in der Aufrichtigkeit meines Herzens, durch das Urtheil der unparteiiſchen Welt und der Nachwelt des Leichtſinns und der Unbeſtändigkeit, wo nicht der Uebereilung und des Ehrgeizes beſchuldigt werden? Ja, erſcheinen die beiden erſten Anklagen nicht als durchaus gerecht? Und fordert die Gerechtigkeit gegen mich ſelbſt und die Sorge für meine Gewiſſensruhe nicht von mir, ſo zu handeln, daß ich mich rechtfertigen kann, wenn ich auch nicht frei von Tadel bleibe? Beſchuldigen Sie mich deshalb nicht der Ehrſucht; denn obwohl ich die Achtung meiner Mitbürger hochſchätze, ſo würde ich doch, wenn ich mich nicht ſelbſt verkenne, die Liebe des Volkes nicht auf Koſten einer Pflicht der Nächſtenliebe oder moraliſcher Tugend zu erhalten ſuchen.

So lange ich that, was ich in Bezug auf Gott, auf mein Vaterland und mich ſelbſt nach dem Urtheil meines Gewiſſens für das Rechte hielt, konnte ich das Geſchrei der Parteien und alle ungerechten Urtheile verachten, die von Denen ausgingen, deren Feindſchaft gegen mich aus dem Haſſe gegen die beſtehende Regierung entſprang. Ich bin mir ſelbſt bewußt, daß ich nur fürchte, eine wirkliche Veranlaſſung zu übler Nachrede zu geben, mich hingegen vor einem unverdienten Vorwurf nicht ſcheue. Und ich habe die feſte Ueberzeugung, ſobald ich erkenne, daß die Wohlfahrt meines Vaterlandes von mir fordert, meinen guten Namen auf das Spiel zu ſetzen, ſo wird die Rückſicht auf meine eigne Ehre nicht in Betracht kommen, wenn ein ſo hohes und heiliges Gut dies Opfer fordert. Lehne ich die

Stelle ab, ſo geſchieht es noch aus einer andern Urſache. Obwohl mein vorgerücktes Alter, die immer wachſende Vorliebe für die Beſchäftigung mit der Landwirthſchaft und die Neigung zur Einſamkeit meinen entſchiedenen Hang zu der Lebensweiſe eines ſtillen Bürgers vermehren, ſo ſind doch dies nicht die Beweggründe, welche mich beſtimmen, die Stelle auszuſchlagen, ebenſo wenig die Furcht, meinen guten Namen in Gefahr zu bringen, noch die Scheu, mich neuen Arbeiten und Beſchwerden zu unterziehen, ſondern die Ueberzeugung, daß ein Anderer, der weniger Anſprüche und geringere Neigung hat, ſich zurückzuziehen, alle Pflichten ebenſo gut und vollſtändig erfüllen kann, als ich. Es wäre unbeſcheiden mehr zu ſagen; denn wenn es bekannt würde, daß ich mich weigere, die Stelle anzunehmen, ehe ich gewählt bin, ſo könnte man die Fabel von dem Fuchs auf mich anwenden, der die Weintrauben ſauer fand, weil er ſie nicht erreichen konnte. Aus dem, was ich Ihnen ſchrieb, theurer Freund, werden Sie ſelbſt abnehmen, daß es eine geheime, vertrauliche Mittheilung iſt, und den Schluß ziehen: daß meine Neigung mich dafür ſtimmt, ſo zu bleiben wie ich bin, wenn mein Gemüth nicht zu der klarſten und unwiderleglichſten Ueberzeugung gebracht werden kann, daß nach aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit unglückliche Folgen daraus entſtehen müßten, wenn ich meiner Neigung nachgäbe.

Digitized by Google

Alexander Hamilton an Waſhington *).

Es würde mich tief bekümmern, mein theuerſter Freund, wenn Ihre Zweifel hinſichtlich einer gewiſſen Stelle in den Entſchluß übergingen, ſie abzulehnen; begreiflich iſt mir Ihre Ungewißheit ſehr wohl und ich ſtimme Ihrer Meinung bei, daß Sie, ehe Sie eine letzte Entſchließung faſſen, die größte Vorſicht anwenden müſſen. Indeſſen habe ich nach reiflichem Nachdenken über dieſen Gegenſtand endlich die Folgerung gezogen, die mir auch ganz richtig ſcheint, daß jede Rückſicht, welche ſie meinen vor ſich ſelbſt und vor der Welt beobachten zu müſſen, dem ohne Zweifel einſtimmigen Ruf des Vaterlandes weichen wird. Es war natürlich, daß Sie bei Beendigung des Krieges beſchloſſen, ſich ganz zurückzuziehen. Hätte die, durch die Revolution eingeſetzte Regierung einen leidlichen Fortgang gehabt, ſo würde ich Ihnen ſelbſt rathen, bei Ihrem Entſchluß zu verharren. Ich ſehe es aber deutlich ein, daß der entſcheidende Augenblick, welcher Sie wieder aus Ihrer Verborgenheit hervorruft, Ihnen nicht geſtattet, ſich den Forderungen der Zeit zu entziehen; und ich bin ebenfalls überzeugt, daß Sie, indem Sie der Verfaſſung Ihre Zuſtimmung gaben, zugleich die Pflicht übernahmen, an der Leitung der neuen Regierung Theil zu nehmen. Es iſt kein Zweifel, daß der Glaube, Alles könne nur gut gehen, wenn Sie die Stelle annehmen, welche man Ihnen übertragen wird, ſo allgemein verbreitet iſt, daß Sie ſich gewiß keiner falſchen Beurtheilung durch die Annahme ausſetzen. Wäre dies aber auch nicht der Fall, ſo fordert doch die Achtung vor Ihrer eignen Ehre ſowohl als

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

vor dem öffentlichen Wohl ſie auf, die Gefahr, verkannt zu werden, nicht zu ſcheuen.

Sie werden es nicht für eine leere Höflichkeit halten, wenn ich Ihnen ſage, daß der glückliche Fortgang der neuen Regierung, jetzt bei ihrem Beginn, hauptſächlich davon abhängt, daß Sie die Präſidentenſtelle annehmen. Ihre Vermittelung und Ihr Einfluß iſt ebenſo gewichtig, um die Verfaſſung in Zukunft vor dem Angriff ihrer Feinde zu ſchützen, als ſie es waren, um dieſelbe dem Volke zu empfehlen und ihr Eingang zu verſchaffen. Abgeſehen von allen Betrachtungen, welche aus dieſer Quelle fließen, ſo fällt doch das Licht, in welchem man Sie hier bei uns und auswärts betrachtet, auf die Regierung zurück, und das Anſehen, mit welchem dieſe ihre Wirkſamkeit beginnt, hängt lediglich davon ab, ob Sie an der Spitze derſelben ſtehen oder nicht. Ich unterlaſſe es, Bemerkungen beizufügen, welche eine perſönlichere Beziehung haben würden. Was ich geſagt habe, iſt hinreichend, um die Folgerungen daraus zu ziehen, die ich nur andeute.

Erſtlich: In einer ſo wichtigen Angelegenheit für die Wohlfahrt der Menſchheit, wie das Gedeihen einer neu geſtifteten Regierungsform es iſt, hat ein Bürger von ſo großem Einfluß wie Sie, keine Wahl, wenn das Vaterland ſeiner Dienſte bedarf, als dieſem Rufe zu folgen.

Zweitens: Daß Sie Ihre Namensunterſchrift der Verfaſſung beifügten, iſt ein öffentlich abgelegtes Zeugniß, daß dieſe nach Ihrem Urtheil die Beſtätigung des Volkes verdient. Hat die Sache keinen glücklichen Fortgang, ſo wird man dies, da die Menſchen gewöhnlich nur nach dem Erfolg urtheilen, dem neuen Syſtem zur Laſt legen. Die, welche die Verfaſſung entwarfen, trifft alsdann der Vorwurf, daß ſie eine Umwälzung der Regierungsform veranlaßt, aber nichts an die Stelle geſetzt haben, das dieſer großen Anſtrengung werth war; man wird ſagen: Sie riſſen ein Utopien nieder, um ſtatt deſſen ein anderes zu erbauen. Wenn

Digitized by Google

Sie die Sache von dieſer Seite betrachten, mein theurer Freund, ſo werden Sie, wenn ich mich nicht ſehr täuſche, einſehen, daß Ihrer Ehre, welche Ihnen allezeit theuer ſein wird und muß, größere Gefahr droht, wenn Sie der neuen Regierung Ihren Beiſtand entziehen, als wenn Sie derſelben Ihre Dienſte widmen. Ich will nur noch hinzufügen, daß wir, nach meiner Beurtheilung der Dinge, dieſen Beiſtand durchaus nicht entbehren können.

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen meine Meinung aufrichtig zu ſagen und mein Urtheil über dieſen Gegenſtand Ihnen offen darzulegen. Ich hoffe, meine angeführten Gründe werden Eingang bei Ihnen finden, und hege das Vertrauen, ſie werden endlich dieſelbe Ueberzeugung in Ihrem Gemüthe erzeugen, welche das meine erfüllt. Ich ſchmeichle mir, daß die Freimüthigkeit, mit welcher ich mich gegen Sie ausgeſprochen habe, Ihnen nicht misfallen wird; denn ſie entſprang ſolchen Beweggründen, die Sie nicht verdammen können.

Waſhington an Alexander Hamilton *).

Mount Vernon, den dritten October 1788.

Theurer Freund!

Indem ich Ihnen melde, daß ich Ihren freundlichen, offenherzigen Brief mit der letzten Poſt erhalten habe, muß ich Ihnen zugleich für die Freimüthigkeit danken, mit der Sie mir Ihre Anſichten eröffnen, und Sie verſichern, daß dieſe männliche Art der Mittheilung mir allezeit höchſt erfreulich ſein wird. Vorzüglich unter den jetzigen Umſtänden

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

iſt es mir von hohem Werthe, daß Sie mich ſo als Freund behandeln.

Obwohl ich aus verſchiedenen Bekanntmachungen und Briefen erfahren mußte, daß mein Name mitunter genannt wurde und daß jenes Ereigniß, welches den Inhalt Ihres Briefes ausmacht, eintreffen könnte, hielt ich es doch für das Beſte, ein fortwährendes Stillſchweigen zu beobachten und lieber den Rath meiner nächſten Freunde, der allezeit von dem höchſten Werthe für mich iſt, zu entbehren, als mich einem Vorwurf auszuſetzen, der mein Gefühl auf das ſchmerzlichſte verletzt haben würde. Denn in meiner Lage konnte ich kaum die Frage aufwerfen, oder ſelbſt auf die vertrauteſte Weiſe um die Mittheilung einer Anſicht bitten, ohne, wie es mir ſcheint, einen ungeziemenden Schritt zu thun, oder die Furcht zu empfinden, meine voreilig geäußerte Beſorgniß könne für ein ruhmrediges Verlangen gehalten werden, als wollte ich, ſobald von dieſer neuen Würde die Rede iſt, die Aufmerkſamkeit meiner Mitbürger auf mich lenken. Wenn ich mich nur irgend ſelbſt kenne, ſo würde ich eine ungeheuchelte Freude empfinden, im Falle die Wähler ihre Stimmen einem Anderen gäben und mich dadurch aus der gefürchteten Ungewißheit erlöſten, ob ich die Wahl annehmen oder ausſchlagen ſoll.

Geſchieht letzteres nicht, ſo iſt es zunächſt mein eifrigſter Wunſch, gründlich zu erforſchen und zu erkennen, ob es nicht möglich ſein ſollte, daß die Regierung ohne meinen Beiſtand ebenſo wohl beſtehen und gedeihen könnte. Ich gebe mir viele Mühe, vorläufig Nachrichten zu ſammeln, je nachdem die Umſtände dies geſtatten, um, ſobald ich ſchicklicherweiſe meine Entſcheidung nicht länger zurückhalten kann, nach den Grundſätzen der reinen Vernunft und dem unbeſtochenen Urtheil meines Gewiſſens meinen Entſchluß zu faſſen, ohne eine zu große Rückſicht auf die unvorherzuſehenden Folgen zu nehmen, welche dieſer Schritt für meine Perſon und meine Ehre haben kann. Bis dahin mag ich

Digitized by Google

mir die Möglichkeit, Nein zu ſagen, noch immer offen laſſen, obwohl ich bekennen muß, daß Ihre Gründe einen tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; und ich werde Alles, was Sie mir ſagen, ſo ruhig und vorurtheilsfrei überlegen, als mir nur irgend möglich iſt.

Indem ich über dieſen Gegenſtand nachſinne und ihn von allen Seiten und im verſchiedenſten Licht betrachte, kann ich das Geſtändniß nicht unterdrücken, mein theuerſter Freund, daß jedesmal ein gewiſſer Trübſinn ſich meiner Seele bemächtigt, wenn ich daran denke, daß dereinſt und vielleicht bald der Augenblick da ſein muß, welcher mich zwingen wird, einen Entſchluß zu faſſen. Ich bin überzeugt, daß Sie meiner Verſicherung glauben, obwohl ich dies von Keinem verlangen kann, der mich weniger genau kennt als Sie, aber ich kann Ihnen betheuern, ſollte es wirklich ſo weit kommen, daß ich ernannt würde und mich bewegen ließe, die Stelle anzunehmen, ſo würde ich dieſen Schritt mit mehr Widerſtreben und einem größeren Mistrauen in mich ſelbſt thun, als ich jemals in meinem früheren Leben empfunden habe. Dennoch würde ich den feſten, unerſchütterlichen Vorſatz faſſen, Alles was in meinen Kräften ſteht, zu thun, um das allgemeine Beſte zu befördern, in der Hoffnung, daß vielleicht bald ein Zeitpunkt eintritt, wo man meiner Dienſte nicht mehr bedarf und wo es mir wiederum geſtattet würde, mich in die Verborgenheit zurückzuziehen und nach einem ſtürmiſchen Tage einen heitern Abend im Frieden häuslicher Glückſeligkeit zu genießen.

Doch wozu alle dieſe vorzeitigen Sorgen? Wenn die Freunde der Verfaſſung meinen, daß meine Verwaltung das beſte Mittel ſein würde, derſelben Kraft und Wirkſamkeit zu verleihen, läßt ſich da nicht vermuthen, daß die Gegner denſelben Glauben hegen und ſich aus dieſem Grunde meiner Erwählung widerſetzen? Ich zweifle nicht, daß Viele von dieſer Partei unter den Wählern ſind, und ſie wenden gewiß Alles an, damit nicht ein Mann an die Spitze geſtellt werde,

der ihre Unternehmungen wohl ſehr oft vereiteln würde. Es wäre unpolitiſch gehandelt, wenn ſie ſchon vor der Wahl dies öffentlich erklärten; ich müßte mich aber ſehr in allen meinen Muthmaßungen täuſchen, wenn ſie bei dieſer Veranlaſſung unthätig blieben und wenn die ſcheinbare Mäßigung, welche ſie jetzt an den Tag legen, etwas Anderes wäre als eine Maske, um uns einzuſchläfern und ſicherer zu hintergehen. Ihr Oppoſitionsplan iſt wohl geordnet, und ich habe Urſache zu glauben, daß ein regelmäßiger Verkehr zwiſchen den Oberhäuptern in den verſchiedenen Staaten eingerichtet iſt und daß ſie im genaueſten Einverſtändniß ſind.

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den 29ſten Januar 1789.

Mein lieber Marquis!

Mit der letzten Poſt erhielt ich Ihren Brief vom fünften September vorigen Jahres; obwohl er ſich verſpätet hatte, machte er mir doch große Freude, denn ich hatte in der ganzen Zwiſchenzeit keine befriedigenden Nachrichten aus Frankreich und über Sie erhalten. Dieſer Brief hat mir ſowohl über Sie als über Ihr Vaterland eine größere Beruhigung gegeben, als ich ſeit einigen Monaten empfand.

Den letzten Brief, welchen ich Ihnen ſchrieb, beſorgte der Gouverneur Morris; ſeit er Amerika verließ, iſt nichts Wichtiges hier vorgefallen, obwohl die Gemüther der Menſchen in keinem ſtillſtehenden Zuſtand ſind; aber faſt allge-

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

mein bewegt ſie nicht mehr die Parteiſucht, ſondern die Vaterlandsliebe. Es iſt kein Wunder, daß, jemehr wir uns der feſtgeſetzten Zeit nähern, wo die Einführung und Wirkſamkeit der neuen Regierung feſtgeſetzt iſt und beginnen ſoll, die Beſorgniſſe in demſelben Maße ſteigen, nicht aber ſich vermindern.

Die Wahl der Senatoren, Stellvertreter und Wähler welche, die letzten abgerechnet, zu verſchiedenen Zeiten in den verſchiedenen Staaten ſtatt gefunden hat, liefert ſeit dem Beginn des Herbſtes hinlänglichen Stoff zur geſellſchaftlichen Unterhaltung. Ich habe nicht nöthig, alle Ernannten einzeln aufzuzählen; denn ich ſetze voraus, daß ſie die Namen der meiſten in den amerikaniſchen Zeitungen finden. Ich muß Ihnen nur noch berichten, daß im Ganzen die Wahlen weit glücklicher ausgefallen ſind, als wir erwarten konnten; die föderative Geſinnung ſcheint ſich ungewöhnlich ſchnell zu verbreiten, und dieſe wachſende Einigkeit iſt zugleich ein Beweis für die gute Gemüthsart, wie für den richtigen Verſtand der Amerikaner. Wenn ich mich nicht fürchtete, einer zu großen Parteilichkeit für mein Vaterland beſchuldigt zu werden, ſo möchte ich hinzufügen, daß ich es nicht unterlaſſen kann, mir mit der Hoffnung zu ſchmeicheln, der neue Congreß werde, wegen der durch eigne Kraft errungenen Ehrwürdigkeit und der mannichfachen, bedeutenden Talente ſeiner Mitglieder, eine Verſammlung ſein, die keiner einzigen in der Welt nachſtehen wird. Aus dieſem und noch andern Beweggründen überlaſſe ich mich jetzt mehr als je zuvor der frohen Hoffnung, Amerika werde endlich doch die Erwartungen ſeiner Freunde erfüllen. Unſer Zuſtand iſt demungeachtet noch immer ſehr wankend, und ich bekämpfe in mir ſelbſt den Hang, mich meinen ſchwärmeriſchen Träumen von einer ununterbrochenen Glückſeligkeit hinzugeben, damit nicht ein unerwartetes Unheil, oder wieder überhand nehmende Verkehrtheit mich um ſo ſchmerzlicher erwecke und meine Freude in der Knoſpe erſticke.

Digitized by Google

Auf Ihre wiederholten Anmahnungen, daß es meine Pflicht ſein würde, die Stelle, von der Sie ſprechen, anzunehmen, weiß ich Ihnen wenig oder gar nichts zu antworten. In der That ſtimmen Ihre Anſichten weit mehr mit denen meiner Freunde als mit meinen Empfindungen zuſammen. Wahrlich, für mich wachſen und vervielfältigen ſich die Schwierigkeiten immer mehr und mehr, ſowie der Zeitpunkt näher rückt, wo ich, nach der allgemeinen Meinung, eine entſchiedene Antwort, auf eine oder die andere Weiſe geben muß. Wenn die Umſtände mich wirklich zwingen ſollten, meiner lang entbehrten Ruhe aufs Neue zu entſagen, ſo ſein Sie überzeugt, mein theurer Freund, daß ich die ſchwere Pflicht mit dem größten Widerſtreben und mit einem aufrichtigen Mistrauen gegen mich ſelbſt übernehme; was mir aber wahrſcheinlich die Welt nicht glauben würde. Wenn ich mein eignes Herz kenne, ſo kann nichts, als die Ueberzeugung, daß ich meine Schuldigkeit thue, mich dazu vermögen, noch einmal thätigen Antheil an den Staatsgeſchäften zu nehmen; und habe ich mich einmal dazu entſchloſſen, dann will ich mir einen feſten, beſtimmten Weg vorzeichnen und, ſelbſt auf die Gefahr, meinen früher errungenen Ruhm und die jetzt mich erhebende Volksgunſt einzubüßen, alle meine Kräfte anwenden, um mein Vaterland aus der Verwickelung zu löſen, in welche ſein Mangel an Credit es geſtürzt hat, und alsdann ein allgemeines politiſches Syſtem zu begründen, das, wenn es beibehalten wird, meinen Mitbürgern ein dauerndes Glück ſichern ſoll. Mich dünkt, ich ſehe den Pfad, der zur Erreichung dieſes Zieles führt, ſo gerade und hell vor mir liegen, wie einen Lichtſtrahl. Nichts bedürfen wir, um ein glückliches Volk zu werden, als Einigkeit, Redlichkeit, Fleiß und Mäßigkeit. Der gegenwärtige Zuſtand unſerer Angelegenheiten und die herrſchende Stimmung meiner Landsleute ſcheinen übereinſtimmend daran zu arbeiten, um dieſe vier Hauptpfeiler des öffentlichen Wohles zu errichten.

Digitized by Google

Was uns für den Augenblick nachtheilig war, wird ſich wahrſcheinlich zu unſerm Beſten wenden. Weil unſer Handel wegen der Abnahme des ausgebreiteten Credits, den wir früher in ganz Europa hatten, beträchtlich abgenommen hat und auf dieſem Wege weniger Geld einkommt, haben unvermerkt die nützlichen Gewerbe einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht.

Obwohl ich die Einführung der Manufacturen nicht durch ungewöhnliche Aufmunterung und zum Nachtheil des Ackerbaues befördern möchte, ſo meine ich doch, es könnte durch Frauen, Kinder und Andere, die nicht zu ſchwerer Arbeit taugen, auf dem Wege viel geleiſtet werden, ohne daß man eine einzige nützliche Hand dem Anbau der Erde zu entziehen brauchte. Gewiß iſt es, daß in manchen Artikeln der Kleidungsſtücke, des Hausraths und der Lebensmittel bereits bedeutende Erſparniſſe gemacht werden; und doch iſt es nicht minder gewiß, daß deshalb doch keine Vernachläſſigung des Ackerbaues zu bemerken iſt, obwohl man jetzt größere und weſentlichere Verbeſſerungen bei den Manufacturwaaren eingeführt hat, als jemals früher in Amerika bekannt waren. In Pennſylvania befleißigt man ſich vorzüglich der Bereitung aller baumwollenen Stoffe, ſowie der Hüte und des Leders. In Maſſachuſetts entſtehen Fabriken von Segeltuch, Seilwerk, Glas und andern nützlichen Gegenſtänden. Die Zahl der Schuhe, welche in einer Stadt, und die der Nägel, welche in einer andern verfertigt werden, iſt unglaublich. In Connecticut ſind ebenfalls Manufacturen vom feinſten Tuch; ich habe dieſer Tage unſerm Freunde, dem General Knox geſchrieben und ihn gebeten, mir einheimiſches Tuch aus der Fabrik in Hartford zu ſchicken, wovon ich mir will einen Anzug machen laſſen. Ich hoffe, es ſoll nicht lange dauern, ſo wird es Mode ſein, daß ein jeder Mann von Stande kein anderes als einheimiſches Tuch trägt. Wir haben wahrhaftig ſchon allzu lange an dem engliſchen Vorurtheil gehangen. Aller Porter und aller Käſe, der in

Digitized by Google

meinem Hauſe gebraucht wird, iſt einheimiſches Erzeugniß. Dieſe beiden Gegenſtände bekommt man jetzt hier in vorzüglicher Güte.

Unterdeß Ihr Euch in Europa miteinander herumzankt, der eine König toll wird und die andern handeln, als wenn ſie ſchon toll wären, und den Unterthanen ihrer Nachbarn die Kehlen abſchneiden, hoffe ich, mein lieber Marquis, Sie brauchen nicht daran zu zweifeln, daß wir hier ruhig fortleben werden und daß die Bevölkerung immer zunehmen wird, ſo lange man ſo viele Mittel hat, ſich ſeinen Unterhalt mit ſo leichter Mühe zu erwerben, und ein ſo weites Feld vor ſich ſieht, um ein jedes Talent und eine jede Geſchicklichkeit nutzen zu können. Meine ganze Familie vereinigt ihre Grüße an Frau von Lafayette und Sie mit den meinigen. Leben ſie wohl.

Waſhington an Benjamin Harriſon *).

Mount Vernon, den neunten März 1789.

Mein theurer Freund!

Meine Freundſchaft für Sie hat ſich durchaus nicht vermindert, weil wir in unſern politiſchen Meinungen voneinander abweichen, auch iſt meine Hochachtung noch ganz dieſelbe, obwohl Sie zur Gegenpartei gehören. Die Gemüther der Menſchen ſind ebenſo verſchieden wie ihre Angeſichter, und ſobald die Beweggründe ihrer Handlungen rein ſind, können ihre Meinungen ihnen ebenſo wenig zur Sünde angerechnet werden als ihre Außenſeite; denn beide ſind das Werk der Natur und nicht eigne Wahl. Wahrheit und

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

Digitized by Google

Milde, nicht aber Heftigkeit und Lüge, die nur dazu dienen, die Leidenſchaften zu entzünden, ohne den Verſtand zu erleuchten, ſollten bei allen Streitigkeiten über wichtige Gegenſtände vorherrſchend ſein. Ob ſich viele der Anführer der Gegenpartei durch die erſtgenannten Eigenſchaften auszeichnen, darüber möge die unparteiiſche Welt richten.

Wie ich höre, haben Sie viel dazu beigetragen, aufregende Maßregeln, welche ergriffen werden ſollten, zu hintertreiben, und dies gereicht Ihnen höchlich zum Ruhme. Die Urſachen warum ich Ihnen ſo lange nicht geſchrieben habe, mein theurer Freund, ſind dieſe beiden: erſtlich war es mir eine unerträgliche Laſt, alle Briefe, die ich erhielt, zu beantworten; denn zugleich mußte ich meine eignen Angelegenheiten ordnen, und unter dieſen Briefen waren außer denen, welche politiſche Gegenſtände berührten, nur wenige der Beachtung werth; zweitens wollte ich den Schein vermeiden, als ob ich mich während der wichtigen Dinge, welche vorgefallen ſind, ſeit ich Ihnen zuletzt ſchrieb, und die alle Gemüther bewegten, für eine Partei entſchiede; denn es war mein aufrichtiger Wunſch, die Verfaſſung, welche wir dem Volke übergaben, möchte frei und ohne Leidenſchaft geprüft werden und alsdann ſtehen oder fallen, je nachdem ſie es verdiente. Nächſtdem habe ich auch die unangenehme Erfahrung gemacht, daß faſt alle meine Urtheile, die man mir durch Anfragen in vertrauten Briefen entlockte, und faſt Alles, was ich mündlich geäußert, auf irgend eine Weiſe ſeinen Weg zu den öffentlichen Blättern fand, nicht minder einige andere Anſichten, die man mir zuſchrieb und die niemals in meinem Kopfe entſprungen ſind.

Was den zweiten Theil Ihres Briefes betrifft, ſo ſetzt er mich in einige Verlegenheit und es wird mir ſchwer, ihn zu beantworten; dennoch will ich Ihnen meine Meinung ganz freimüthig ſagen, wie es der Freundſchaft geziemt und wie es immer meine Art geweſen iſt. Ich erkläre Ihnen deshalb, daß, wenn es mein unabwendbares Geſchick ſein

28 *

ſollte, die Leitung der Regierung zu übernehmen, ich feſt entſchloſſen bin, mich, bevor ich mit der Würde bekleidet werde, durch kein einziges Verſprechen zu binden oder zu verpflichten. Uebrigens iſt der Himmel mein Zeuge, daß ich mir nichts weniger wünſche als dieſe Erhöhung, und daß keine irdiſche Rückſicht, ſondern nur die allgemeine Stimme und das Beſtreben, ſofern mir dies möglich iſt, die ſtreitenden Parteien zu vereinigen, mich veranlaſſen könnte, eine öffentliche Laufbahn von Neuem zu betreten. Thue ich es aber, ſo will ich nach meiner beſten Ueberzeugung die Pflichten meines Amtes mit einer ſolchen Unparteilichkeit und einem ſo unermüdeten Eifer für das öffentliche Wohl ausüben, daß die Bande des Blutes oder der Freundſchaft nie den mindeſten Einfluß auf meine, das Beſte des Vaterlandes betreffenden Beſchlüſſe haben ſollen. Ungeachtet meiner angeſtrengten Bemühungen, das heilige Vertrauen meiner Mitbürger nicht zu täuſchen, kann ich fehlen; aber meine Fehler werden immer aus dem Kopfe und nie aus dem Herzen entſpringen. Bei allen Empfehlungen bei Beſetzung der Stellen, inſofern dieſe von mir abhängen oder meiner Stimme bedürfen, werde ich allezeit nur die Fähigkeit des Vorgeſchlagenen in Erwägung ziehen, ferner die Anſprüche der verſchiedenen Bewerber und endlich politiſche Rückſichten, wo dies geziemlich iſt. Dies ſollen meine leitenden Beweggründe ſein, von denen ich nie abzuweichen denke.

Digitized by Google

Waſhington an David Stuart *).

Neu-York, den 26ſten Juli 1789.

Theurer Freund!

Den erſten Augenblick, wo es mir, obwohl nicht ganz ohne Beſchwerde, wieder möglich iſt, in einem bequemen Stuhl zu ſitzen, wende ich dazu an, Ihnen für Ihren Brief vom 14ten dieſes Monats zu danken.

Obwohl ich die Zeit vor meiner Krankheit ſehr von Geſchäften bedrängt war und mich auch jetzt wieder Vieles in Anſpruch nimmt, wird es mir doch immer höchſt angenehm und erfreulich ſein, wenn Sie mir Ihre Geſinnungen oft und ohne allen Rückhalt mittheilen. Indem die Augen von ganz Amerika, oder vielmehr die der ganzen Welt auf unſere Regierung gerichtet ſind und Unzählige einen jeden Schritt, der in der Verwaltung geſchieht, ſorgſam beachten, kann ich durch Niemand beſſer als durch Sie von der öffentlichen Meinung unterrichtet werden, ſowohl in Hinſicht auf die Maßregeln, welche wir ergreifen, als auf die Männer, welche wir anſtellen, vorzüglich aber in Bezug auf mich ſelbſt; und es liegt mir weit weniger daran zu erfahren, was man in meiner Verwaltung rühmt, wenn irgend etwas darin zu rühmen iſt, als was man tadelt und anders haben möchte. Ein Menſch, welcher den Vorſatz hat, nie etwas Unrechtes zu thun, wird auch nie eine ſchwere Schuld auf ſich laden; demzufolge kann es ihn nicht kränken, wieder zu erfahren, was man an ihm als Fehler und Schwächen rügt. Erkennt er den Tadel als gerecht, ſo nimmt ſein nach dem Guten ſtrebendes Gemüth ihn willig an, und er

*) Vergl. Bd. I. S. 464.

Digitized by Google

nutzt ihm zu ſeiner Beſſerung. Iſt die Beſchuldigung hingegen falſch, ſo wird es ihm möglich gemacht, die Beweggründe ſeiner Handlungen zu erklären und zu rechtfertigen.

Wer vom Schauplatz der Wirkſamkeit entfernt iſt, dem kommt nicht immer die Wahrheit unverſtellt zu Ohren, ja zuweilen wird ſie gänzlich umgekehrt, und daran iſt die falſche Beurtheilung der Urſachen ſchuld, aus denen die Wirkungen hervorgehen, welche der Gegenſtand des Tadels ſind. Dies veranlaßt mich zu glauben, die Ordnung, welche ich, weil ich es durchaus nothwendig fand, einführte, ſobald ich hier angekommen war, möge einer ſcharfen Beurtheilung nicht entgangen und Beweggründen zugeſchrieben worden ſein, welche mir ſehr fremd ſind und mich nie beſtimmen werden. Erſtlich meine ich hiermit, daß ich keine Beſuche erwidere; zweitens, daß ich beſtimmte Tage feſtgeſetzt habe, wo ich im Allgemeinen alle Beſuche annehme, ohne deshalb an den andern Tagen, wenn die Umſtände es fordern, irgend Jemand abzuweiſen; und drittens, daß ich anfangs gar keine Geſellſchaften gab, und daß ich dann, bis meine Krankheit mich völlig verhinderte Menſchen zu ſehen, nur Männer einlud, welche im Amte ſtehen. Wenige Tage überzeugten mich von der unumgänglichen Nothwendigkeit, die beiden erſten hier genannten Einſchränkungen vorzunehmen; denn hätte ich dies nicht gethan, ſo wäre mir zu meinen Amtsgeſchäften gar keine Zeit übrig geblieben und ich hätte die Stunden, welche dem Schlaf oder der unentbehrlichen Erholung beſtimmt waren, dazu anwenden müſſen. Denn vom Frühſtück bis zum Mittageſſen, und vom Mittag bis zur Schlafenszeit war mein Zimmer nie von Beſuchenden frei, und ehe der Eine ging, kam ſchon der Zweite. Mit Einem Wort: ich hatte weder Zeit, die Berichte, welche mich aus allen Theilen des Landes überſtrömten, zu leſen, noch ſie zu beantworten.

Was den dritten Punkt betrifft, ſo überführten mich bald die achtungswertheſten Männer, daß es nicht weniger

nothwendig ſei, hier eine gewiſſe Ordnung einzuführen, wie in den beiden erſten, wenn ich als Präſident die Würde meines Platzes behaupten und mir die Achtung, welche man dem oberſten Staatsbeamten ſchuldig iſt, bewahren wollte. Denn ein entgegengeſetztes Verfahren hatte den letzten Präſidenten des Congreſſes in die unangenehmſten Verhältniſſe verwickelt, und ſeine hohe Würde war dadurch in gänzliche Verachtung gerathen; ſein Tiſch wurde nämlich für eine öffentliche Tafel angeſehen, und ein Jeder, der es erlangen konnte bei ihm eingeführt zu werden, bildete ſich ein, er habe das Recht, eine Einladung zu erwarten. Nun war ſein Tiſch täglich reich mit Gäſten, und zwar der gemiſchteſten Art beſetzt, und der Präſident ſank in den Augen dieſer Leute zum Range eines Gaſtwirths hinab. Auf dieſe Weiſe hätte ich alſo die Sache keineswegs fortführen können, und ich mußte durch die Beſchränkung ebenſo viel Anſtoß geben, als wenn ich gar keine Gäſte bat.

Den Einwohnern dieſer Stadt waren alle dieſe Thatſachen wohl bekannt, und die bedeutendſten Mitglieder des Congreſſes in beiden Häuſern ſprachen ihre Ueberzeugung gegen mich aus, daß ſie es für unanſtändig hielten, den Rang des Präſidenten auf dieſe Weiſe herabzuwürdigen, und daß der Präſident der Vereinigten Staaten weder Gäſte laden, noch Einladungen annehmen dürfe; Einige meinten, abgeſehen von dem Uebelſtande, welchen ich erwähnte, es ſei weſentlich deshalb nothwendig, damit die Ehrfurcht nicht verletzt werde. Gegen dieſen Grund machte ich zwei Einwendungen, die mir beide ſehr triftig ſchienen; erſtlich wußte ich, die Neuheit dieſes Verfahrens würde für eine prunkhafte Nachäfferei der königlichen Würde angeſehen werden; und zweitens hätte eine ſolche Abſperrung es mir unmöglich gemacht, manch nützliches Wort von Vielen zu hören, und mich auf das Urtheil Weniger beſchränkt. Es wurde mir indeſſen ſchwerer, einen richtigen Mittelweg zu treffen, als ich beim erſten Anſchein dachte; denn wenn ich unter meinen

Mitbürgern einen Unterſchied machen wollte, ſo wußte ich nicht, wo die Linie zu ziehen ſei; Alle, welche zu der höheren Geſellſchaft gehörten, konnten erwarten, eingeladen zu werden, und ich hätte mich in die Unannehmlichkeiten, welche ich umgehen wollte, noch mehr verſtrickt als vorher. Deshalb wurde denn endlich als das Schicklichſte angenommen, daß ich meine Einladungen auf Männer im Amte und Fremde von Auszeichnung beſchränken ſolle. Nach dieſer Regel habe ich mich nun bis jetzt gerichtet. Ob es paſſend ſein wird, dabei zu bleiben, oder ſpäter davon abzuweichen, das muß Zeit und Erfahrung lehren.

Die Einwohner dieſer Stadt, obwohl ſie den Ruf der Gaſtfreundſchaft haben und ich ſeit meiner Ankunft alle möglichen Beweiſe der Achtung und Höflichkeit von ihnen erhielt, ſind ſo von der Ueberzeugung durchdrungen, es ſei für mich unpaſſend, Einladungen zum Mittagseſſen anzunehmen, daß ich noch, ſeit ich hier bin, von keiner einzigen Familie eine Einladung erhalten habe, außer, am Tage meiner Ankunft, von dem Gouverneur. Wollte man es mir alſo zum Vorwurf machen, daß ich nicht außer dem Hauſe ſpeiſe, ſo könnte ich wenigſtens gegen dieſe Anklage eine ſehr gute Entſchuldigung vorbringen, nämlich, daß mich noch Niemand zum Eſſen gebeten hat.

Doctor Franklin an Waſhington *).

Philadelphia, den 16ten September 1789.

Theurer Freund!

Meine Krankheit macht es mir faſt unmöglich, aufzuſitzen und zu ſchreiben; dennoch kann ich meinen Eidam, Herrn Bache, nicht nach Neu-York abreiſen laſſen, ohne ihm einige Zeilen mitzugeben, um Ihnen zur Wiederherſtellung Ihrer Geſundheit, die uns Allen ſo koſtbar iſt, Glück zu wünſchen und Ihnen meine Freude über die zunehmende Kraft unſerer neuen Regierung unter Ihrer Leitung auszuſprechen. Was mich ſelbſt betrifft, ſo wäre es beſſer für mich geweſen, ich wäre ſchon vor zwei Jahren geſtorben; obwohl ich aber dieſe Jahre in folternden Schmerzen zugebracht habe, freut es mich doch, daß ich es noch erlebe, unſern jetzigen Zuſtand zu ſehen. Ich habe nun bald mein 84ſtes Jahr und wahrſcheinlich auch zugleich das Ende meiner Tage erreicht; in welchen Zuſtand ich aber auch nach dieſem Leben übergehen mag, ſo werde ich, wenn mir eine Erinnerung an das bleibt, was ich auf dieſer Erde erlebte, zugleich auch meine Achtung, Verehrung und Liebe für Sie bewahren, mit der ich, mein theuerſter Freund, ſeit ſo langer Zeit geweſen bin

Ihr

aufrichtigſter
B. Franklin.

*) Vergl. Bd. I. S. 465.

Waſhington an Benjamin Franklin *).

Neu-York, den 23ſten September 1789.

Theurer Freund!

Der liebevolle Glückwunſch zu meiner Geneſung und die warmen Ausdrücke wahrer Freundſchaft, welche Ihr Brief vom 16ten dieſes mir brachte, fordern meine innigſte Dankbarkeit. Der Gedanke, daß Sie an einer ſchmerzlichen Krankheit daniederlagen, indem Sie mir ſchrieben, rührt mich unendlich.

Wollte der Himmel, mein theurer Freund, auch ich könnte Ihnen zu der Befreiung von dem ſchmerzlichen Uebel, das Sie quält, Glück wünſchen. Möge Ihr Leben ſo ſanft für Sie zu Ende gehen, als es wohlthätig für unſer Vaterland und heilſam für die Menſchheit geweſen iſt; oder könnten vielmehr die vereinigten Wünſche eines freien Volkes und die andächtigen Gebete aller Freunde der Wiſſenſchaft und der Menſchheit Ihren Körper von allem Schmerz und aller Krankheit befreien, und möchten Sie alsdann noch lange nicht der Natur ihren Zoll bezahlen. Aber dies kann nicht ſein, und Sie haben in ſich ſelbſt die einzige Quelle, aus welcher wir den wahren Troſt ſchöpfen, einen philoſophiſchen Geiſt.

Wenn es den Menſchen erfreuen kann, wegen ſeiner Güte verehrt, wegen ſeiner Gaben bewundert, wegen ſeiner Vaterlandsliebe hochgeſchätzt und wegen ſeiner Menſchenliebe geliebt zu werden, ſo haben Sie den herrlichen Troſt, zu fühlen, daß Sie nicht umſonſt lebten. Und ich bin ſo kühn zu hoffen, die Ueberzeugung werde bei dem, was Sie Erfreuliches erlebten, nicht untenanſtehen, daß, ſo lange ich

*) Vergl. Bd. I. S. 465.

Digitized by Google

noch eines Gedankens mächtig bin, Ihrer mit Hochachtung, Verehrung und Liebe ſtets gedacht werden ſoll von Ihrem aufrichtigſten Freunde.

Waſhington an den Gouverneur Morris *).

Neu-York, den 13ten October 1789.

Die Revolution, welche in Frankreich ſtattgefunden hat, iſt ſo wundervoller Art, daß man kaum begreifen kann, wie ſich Alles geſtaltete. Wenn ſie ſich auf die Weiſe endigt, wie unſere letzten Berichte vom Monat Auguſt vorauszuſetzen ſcheinen, ſo muß die franzöſiſche Nation die mächtigſte und glücklichſte in ganz Europa werden; obwohl ſie aus dem erſten Kampfe ſiegreich hervorgegangen iſt, glaube ich doch, daß ſie noch viele und ſchwere Kämpfe zu überſtehen hat, bevor Alles wieder beruhigt und geordnet ſein wird. Mit Einem Worte: die Revolution iſt zu groß und mächtig, um in ſo kurzer Zeit und mit ſo geringem Blutvergießen beendigt ſein zu können. Die Kränkungen, welche der König erlitten, die Umtriebe der Königin, die Unzufriedenheit der Prinzen und des Adels, alles dies ſind Gährungsſtoffe, welche wahrſcheinlich Parteiungen in der Nationalverſammlung hervorbringen; die eben Genannten werden ſich ohne Frage einen jeden faux pas, der in der Bildung der Verfaſſung geſchieht, zu nutze machen, wenn ſie nicht einen thätigen und offenen Widerſtand verſuchen. Außerdem wird die Zügelloſigkeit des Volkes von der einen Seite und blutige Züchtigung von der andern die wohlgeſinnteſten Freunde der Revolution abſchrecken und nicht wenig dazu beitragen,

*) Vergl. Bd. I. S. 465.

ihre Abſichten zu vereiteln. Die Führer der Volkspartei müſſen ſich bei einem jeden Schritt, den ſie thun, der größten Mäßigung, Feſtigkeit und Vorſicht befleißigen. Es iſt ſehr ſchwer zu vermeiden, daß man nicht von einem Extrem in das andere geräth, und ſollte dies der Fall ſein, ſo würden Felſen und Sandbänke, die jetzt noch nicht ſichtbar ſind, auftauchen, an denen das Schiff zerſchellen müßte, um einem ſtolzeren Despotismus Platz zu machen, als der war, welchen man ſtürzen wollte.

Waſhington an Catharine Macaulay Graham *).

Neu-York, den neunten Januar 1790.

Ihr gütiges Schreiben vom October des vorigen Jahres habe ich richtig erhalten, und da ich nicht weiß, ob mir ſo bald mehr Muße vergönnt ſein wird als jetzt, um einige Bemerkungen auf das Papier zu werfen, ſo ergreife ich die Feder, um es heute zu thun.

Zuvörderſt danke ich Ihnen für ihre glückwünſchenden Worte über den Fortgang der Begebenheiten, der mich an die Spitze der amerikaniſchen Regierung ſtellte, und für die nachſichtsvolle Vorliebe, welche, wie ich fürchte, Ihr Urtheil zu meinem Vortheil beſtochen hat. Sie erzeigen mir aber nur Gerechtigkeit, wenn Sie glauben, daß, wofern ich meinem erſten und liebſten Wunſche hätte nachgeben dürfen, ich in meinem ſtillen Aufenthalt geblieben wäre.

Obgleich weder das jetzige, noch ein künftiges Zeitalter meinen Empfindungen, die ich bei dieſer Gelegenheit äußerte, vollkommenen Glauben ſchenken wird, ſo habe ich doch das

*) Vergl. Bd. I. S. 476.

Digitized by Google

Bewußtſein, wie nur die vollſte Ueberzeugung, meine Pflicht zu thun, mich dahin bringen konnte, den öffentlichen Schauplatz wiederum zu betreten. Die Einführung unſerer neuen Regierung war der letzte wichtige Schritt, den wir thun mußten, um das Wohl der Menſchheit durch eine vernunftgemäße Verbindung des bürgerlichen Vereins zu begründen. Was wir zuerſt einführten, mußte gewiſſermaßen mehr eine auf gegenſeitigen Vergleich als auf das Geſetz ſich ſtützende Regierung ſein. Vieles mußte bewirkt werden durch Klugheit, Vieles durch Nachgiebigkeit und Vieles durch Feſtigkeit. Wenige, welche nicht mit philoſophiſchem Blick die Verhältniſſe durchſchauen, können die Schwierigkeiten begreifen, welche ein Mann in meiner Lage zu überwinden hat. Alle ſehen und bewundern den Glanz, in welchem dieſe hohe Würde ſtrahlt, das äußere Glück, welches Der genießt, der damit bekleidet iſt. Mich kann nur der Glanz erfreuen, den ſie dadurch um ſich verbreitet, daß ſie die Macht hat, menſchliche Glückſeligkeit zu befördern.

In unſern Fortſchritten zur bürgerlichen Vollkommenheit iſt meine Stellung eine ganz neu geſchaffene, und wenn ich ſo ſagen darf, ich wandle auf einem noch nie betretenen Boden. Es gibt kaum eine Thathandlung für mich, deren Beweggründe nicht einer doppelten Auslegung bloßgeſtellt wären. Nicht das Unbedeutendſte kann ich beginnen, woraus nicht Folgerungen für die Zukunft gezogen werden. Da ich die ſchweren Pflichten, welche mit meinem mühſeligen Amte verbunden ſind, in dieſem Lichte erkannte, konnte ich nicht umhin, auf der einen Seite das gerechteſte Mistrauen in mich ſelbſt zu ſetzen, und auf der andern mit der größten Aengſtlichkeit für mein Vaterland zu arbeiten, damit eine jede neue Einrichtung auf die möglichſt beſte Weiſe berathen und geordnet werde. Wenn ich, nach allen meinen aufrichtigen und beſcheidenen Beſtrebungen, das Wohl meines Vaterlandes und der Menſchheit zu befördern, die frohe Hoffnung nähren darf, daß meine Bemühungen nicht durchaus

Digitized by Google

fruchtlos geweſen ſind, ſo iſt dies der einzige, wirkliche Lohn, den ich mir für den Reſt meines Lebens noch verſpreche.

Ueber den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Landes unter der neuen Regierung will ich nur noch einige Bemerkungen hinzufügen. Ich zweifle faſt gar nicht, daß die Verfaſſung, obwohl nicht vollkommen, doch eine der beſten iſt, welche es in der Welt geben kann. Es war immer meine Ueberzeugung, daß gänzlich freie, gleichvertheilte Stellvertreter des Volkes und eine kräftige, jedoch verantwortliche, ausübende Macht die beiden Pfeiler ſein müßten, welche den Bau der amerikaniſchen Freiheit ſtützten. Man konnte es faſt ein Wunder nennen, daß bei ſo wichtigen Verhandlungen und unter einer ſo großen Anzahl von Mitbürgern, die in ſo weiter Entfernung voneinander leben und ſo verſchieden ſind an Sitten und Gewohnheiten, wie die Amerikaner, eine ſo große Uebereinſtimmung herrſchte. Auch iſt die wachſende Einigkeit und die zunehmende gute Stimmung der Bürger für die Regierung nicht minder bemerkenswerth als die günſtigen Verhältniſſe, welche ſich zu unſerm Beſten vereinigen. Bei dem glücklichen Fortgang, deſſen die Regierung ſich erfreut, welche jetzt vollkommen organiſirt und in Wirkſamkeit getreten iſt, erfreuen wir uns einer glänzendern Erfüllung, als unſere geſpannteſten Erwartungen ſich jemals verſprechen durften. Vielleicht ſind es ebenfalls eine Menge glücklicher Umſtände, welche ſich mit den Bemühungen der Regierung vereinigten, was dem Volke eine ſo große Zufriedenheit mit ſeinem jetzigen Zuſtand und ſeinen Ausſichten in die Zukunft einflößt. Die Waizenernte war vorzüglich ergiebig und im Auslande iſt die Nachfrage nach unſerm Waizen ſtark; in allen Häfen bemerkt man den Wachsthum des Handels, und die Anzahl der Manufacturen, welche in einem Jahre entſtanden, iſt erſtaunlich. Vor Kurzem machte ich eine Reiſe durch die öſtlichen Staaten und ſah, wie das Land ſich größtentheils ſchon von den Verheerungen des Kriegs erholt hat; die Städte blühen und das Volk iſt

Digitized by Google

mit der von ihm ſelbſt und zu ſeinem eignen Beſten geſchaffenen Verfaſſung zufrieden. Ebenſo iſt es, wie ich aus guten Quellen weiß, auch in den ſüdlichen Staaten.

Aus dem, was ich Ihnen mitgetheilt habe, werden Sie, wie ich glaube, den Schluß ziehen können, daß alle die Unglück verkündenden Politiker ſich getäuſcht haben, welche vorherſagten, Amerika würde nie den mindeſten Vortheil durch ſeine Unabhängigkeit erringen und ſich zuletzt genöthigt ſehen, ſeine Zuflucht zu fremden Mächten zu nehmen und ſie um ihren Schutz zu bitten. Es würde mich unbeſchreiblich beglücken, wenn die amerikaniſche Revolution nicht nur ſegensreiche Folgen für uns gehabt, ſondern ihr wohlthätiger Einfluß auch jenſeit des Weltmeers fortgewirkt hätte. Die Erneuerung der franzöſiſchen Verfaſſung iſt in der That eines der ſtaunenswürdigſten Ereigniſſe in der Geſchichte der Menſchheit, und die Rolle, welche der Marquis von Lafayette dabei ſpielt, gereicht ihm zur höchſten Ehre. Ich hatte die größte Furcht, die Nation würde nicht kalt und gemäßigt genug ſein, um Anordnungen zur Sicherſtellung der Freiheit zu treffen, die ſie in der That errungen zu haben ſcheint.

Waſhington an den Marquis von La Lüzerne*).

Neu-York, den 29ſten April 1790.

Ihren Brief vom 17ten Januar, der ſo viel Freundliches für mich, und ſo viel wichtige politiſche Mittheilungen enthielt, bekam ich erſt vor Kurzem.

*) Vergl. Bd. I. S. 482. — Herr von La Lüzerne war Marquis geworden und befand ſich damals als franzöſiſcher Geſandter in London.

Digitized by Google

Indem ich Ihnen für den ausgezeichneten Platz danke, welchen Sie mir in Ihrem freundſchaftlichen Andenken einräumen, und für die gütigen Geſinnungen, die Sie über mein Benehmen im Kriege und Frieden äußern, würde ich mich einer Ungerechtigkeit ſchuldig machen, wenn ich es nicht ausſpräche, welch eine Hochachtung ich und alle meine Landsleute für Sie hegen, und wie Ihr edles Benehmen und Ihre wohlthätigen amtlichen Vermittelungen bei Ihrem Hofe, in friſchem Andenken leben. Die Zeit, während welcher Sie ſich ſtets als unſer aufrichtiger Freund bewieſen, war in der That eine Zeit der Noth und Gefahr. Jetzt iſt unſer Zuſtand beiweitem beſſer, und unſere Ausſichten ſind erfreulicher, als wir damals vernünftigerweiſe erwarten konnten. Nach und nach erholen wir uns von den Laſten und Trübſalen, in welche ein langer, koſtſpieliger Krieg uns verſenkt hatte. Unſere Ernte war im vergangenen Jahre weit reicher und unſere Preiſe höher, als gewöhnlich. Dieſe günſtigen Umſtände werden es unſern Mitbürgern erleichtern, ſowohl die öffentlichen als Privatſchulden abzutragen. Ich hoffe, der gute Wille werde allgemein unter uns vorherrſchend ſein, Gerechtigkeit zu üben und, ſofern die Umſtände es geſtatten, allen Denen genug zu thun, welche in der Stunde der Widerwärtigkeit uns mit ihrem Beiſtand unterſtützten. Bei den Anordnungen für ſo viele mannichfache Gegenſtände, die uns noch ganz neu ſind und die unſerer Regierung jetzt vorgelegt werden, können wir nicht erwarten, daß die Berathungen ſchnell zu Ende gehen. Vor Allem müſſen wir wünſchen, daß gerechte und weiſe Maßregeln daraus erwachſen, damit unſere Wohlfahrt daheim und unſer Anſehen im Auslande vollkommen geſichert werde. Es freut mich ſehr, daß Sie ſo großen Antheil an unſerer Nationalehre nehmen, und daß Sie mich verſichern, in Europa ſteige unſer Credit unter dem Einfluß der neuen Regierung.

Sie haben ſehr recht, zu glauben, daß mir nichts gleichgültig ſein kann, was das Wohl des franzöſiſchen Volkes

Digitized by Google

befördert. So weit entfernt von dem Schauplatz politiſcher Thätigkeit und wenig unterrichtet von manchen Nebenumſtänden, welche doch oft ſo wichtige Entſcheidungen herbeiführen, wäre es unverſtändig von mir, ein Urtheil auszuſprechen, das vielleicht ſehr irrig ſein könnte. Das ganze Ereigniß iſt in der That ſo außerordentlich in ſeinem Beginn, ſo wunderbar in ſeinem Fortgang, und kann vielleicht ſo großartig in ſeinen Folgen ſein, daß ich in den Betrachtungen darüber faſt mich ſelbſt verliere. Eines muß ich Ihnen indeſſen doch verſichern, daß nämlich Niemand mit größerer Sorge an die glückliche Beendigung des Unternehmens denken kann als ich; denn Niemand kann aufrichtigere Wünſche für das Wohl des franzöſiſchen Volkes hegen. Mit großem Vergnügen höre ich, daß unſer Freund, der Marquis von Lafayette, bei der ſchwierigen Rolle, welche ihm zu Theil wurde, ſich mit ſo großer Weisheit betragen und, wie es ſcheint, den allgemeinen Beifall errungen hat.

In dieſer weiten Entfernung vom nördlichen Europa hören wir von Kriegen und Kriegsgeſchrei, als erzählte man uns Begebenheiten, die ſich auf einem andern Planeten zutragen. Welche Veränderungen der Tod des Kaiſers in der Politik der übrigen Höfe Europas veranlaſſen wird, das muß die Zeit lehren. Der Geiſt politiſcher Wiedergeburt ſcheint ſich raſch und unaufhaltſam durch alle Länder Europas zu verbreiten. Es wird mich beglücken, wenn ich ſehe, wie allmälig das menſchliche Geſchlecht anfängt, ſich eines beſſern Zuſtandes zu erfreuen als bisher. Hingegen würde es mich ſehr betrüben, wenn Diejenigen, welche voreilig dieſe Verbeſſerung beſchleunigen wollen, mehr die Schnelligkeit als den guten Fortgang bei ihren Unternehmungen beachteten. Die Häupter einer Nation bedürfen einer ſo großen Weisheit, einer ſo ſtandhaften Ausdauer, einer ſo gänzlichen Uneigennützigkeit und einer ſo reinen Vaterlandsliebe, um die Glückſeligkeit eines Volkes zu begründen, daß meine Befürchtungen oft ſtärker ſind als meine Erwartungen. In-

Digitized by Google

deſſen iſt es beſſer für mich, dieſe fremden Angelegenheiten Denen zu überlaſſen, welche fähiger als ich ſind, ſie richtig zu leiten, und in dem kleinen Kreiſe, in welchen das Geſchick mich geſetzt hat, ſo viel Gutes zu thun, als ich kann.

Waſhington an Henriette Waſhington *).

Philadelphia, den 30ſten October 1791.

Liebe Henriette!

Deinen Brief vom 21ſten dieſes Monats habe ich erhalten, und es freut mich immer, wenn ich etwas von Dir höre. Wenn die Geſchäfte es mir geſtatten, ſo fehlt es mir nie an dem guten Willen, Deine Briefe zu beantworten; und ich thue dies um ſo lieber, weil ich dadurch Gelegenheit finde, Dir auch zugleich manchen guten Rath zu geben, wie Du ihn in Deinen Verhältniſſen brauchen kannſt.

Ich könnte in dieſem Augenblick eine beſſere Entſchuldigung für mich anführen, Dir nur wenig zu ſchreiben, als die Deine war für Deinen allzu kurzen Brief; denn ich habe ſehr viel Geſchäfte, Du hingegen haſt gar nichts zu thun; folglich konnteſt Du es Dir bequemer machen und Dich ein oder zwei Stunden, ja ſelbſt einen Tag früher niederſetzen, um Deinen Brief an mich zu ſchreiben, und hatteſt nicht nöthig zu warten, bis Deine Tante auf die Poſt ſchikken wollte. Ich mache dieſe Bemerkung nur, um Dir zu zeigen, daß es beſſer iſt, ſich gar nicht, als auf ſo unpaſ-

*) Vergl. Bd. I. S. 489. — Dieſe war eine älternloſe Nichte, welche einige Zeit im Hauſe des General Waſhington gelebt hatte, für die er noch ſorgte, und die ſich zu jener Zeit bei andern Verwandten in Fredericksburg aufhielt.

Digitized by Google

ſende Weiſe zu entſchuldigen, und bitte Dich, das nicht zu vergeſſen, wenn Du irgend einen Fehler begehſt.

Obwohl ich jetzt und die ganze Zeit, daß der Congreß ſeine Sitzungen hält, ſehr von Geſchäften bedrängt bin, will ich doch verſuchen, Dir begreiflich zu machen, wie wichtig und gefährlich das Alter iſt, was Du jetzt, nicht unter den günſtigſten Umſtänden erreichſt. Du biſt nun ein erwachſenes Mädchen, Dir fehlt aber das wachſame Auge der Mutter, um Dich zu lenken, und der ſchützende Beiſtand des Vaters, um Dir zu rathen und Dich zu beſchirmen; Du mußt bedenken, daß jetzt der Zeitpunkt für Dich gekommen iſt, wo Dein Charakter ſich für das ganze Leben ausbilden und befeſtigen ſoll; die Wichtigkeit dieſes Zeitpunkts haſt Du Dir vielleicht noch gar nicht ernſthaft überlegt, ich kann Dich aber verſichern, daß es durchaus nothwendig für Dich iſt, dies zu thun.

Deine Couſinen, mit denen Du jetzt lebſt, ſind verſtändig und können Dir mit ihrem Rathe nützlich ſein; und ſie werden es gewiß gern thun, wenn ſie ſehen, daß Du willig annimmſt, was ſie Dir ſagen. Biſt Du hingegen unfreundlich, eigenſinnig und ſtörriſch, ſo kannſt Du nicht erwarten, daß ſie ſich in Streitigkeiten mit Dir einlaſſen, vorzüglich Fanny, deren freundliche und ſanfte Gemüthsart ihr nicht geſtatten wird, die Schranken einer heilſamen Ermahnung oder milden Zurechtweiſung gegen Dich zu überſchreiten. Erwäge alſo, welchen Gefahren ein leichtſinniges Mädchen von 15 bis 16 Jahren in Deinen Verhältniſſen ausgeſetzt iſt. Unter gar keiner Aufſicht zu ſtehen und ſich wenig Zwang anthun zu müſſen, ſcheint einem Weſen, das keine Ueberlegung hat, ſehr angenehm; aber die Freude kann nicht lange dauern, und die Vernunft überzeugt uns dann vielleicht zu ſpät von der Thorheit, die Zeit ſo ſchlecht benutzt zu haben. Daß Dein Vermögen ſehr gering iſt, brauche ich Dir wohl nicht erſt zu ſagen; ſuche dieſen Mangel dadurch zu erſetzen, daß Du Dir eine richtige Ausbildung des Gemüthes

erwirbſt, Dich an Fleiß und Mäßigkeit gewöhnſt; ſuche Dich durch Feinheit der Sitten und Liebenswürdigkeit des Charakters auszuzeichnen, ſo kann es Dir nicht fehlen, eine Stellung im Leben zu finden, wo Du wohl verſorgt und glücklich ſein wirſt.

Statt Dich mit Denen zu verbinden, von denen Du nichts Gutes lernen kannſt, und ſelbſt bemerken mußt, daß Verſtellung, Lüge und Bösartigkeit unter ihnen herrſcht, beſtrebe Dich, die unzertrennliche Gefährtin Deiner Tante zu werden, und ſuche ihr in ihrem Haushalt nützlich und behülflich zu ſein. Es gibt viele Mädchen, jünger als Du biſt, die ſchon ſo zuverläſſig und verſtändig ſind, daß ſie ihrer Mutter die ganze Laſt des Hausweſens abnehmen können; aber nur durch eine ſtrenge Beachtung der Ordnung und durch Sorgfalt in allen Dingen kann man ſich ein *ſolches* Vertrauen erwerben, und es würde mich ſehr erfreuen, zu vernehmen, daß Du Dich bemühſt, dies Vertrauen Deiner Tante zu erlangen.

Ein ſolches Benehmen würde für Niemand eine größere Wohlthat und ein wahrhafteres Glück ſein als für Dich ſelbſt und für Denjenigen, mit welchem Du zur gehörigen Zeit eine eheliche Verbindung ſchließen wirſt; Niemand würdeſt Du aber dadurch eine innigere Freude bereiten, als Deinem Dich liebenden Onkel.

Digitized by Google

Waſhington an den Gouverneur Morris*).

Philadelphia, den 28ſten Januar 1792.

Mein theurer Freund!

Ihren Brief vom 30ſten September habe ich richtig bekommen, und danke Ihnen für die wichtigen Nachrichten, welche er enthält.

Aus den amtlichen Mittheilungen vom Secretair des Staates, welche dieſen Brief begleiten, werden Sie erſehen, daß ich Sie zum bevollmächtigten Miniſter der Vereinigten Staaten am franzöſiſchen Hofe beſtimmt und bereits ernannt habe; und die Verſicherung, daß ich beides aus voller Ueberzeugung gethan, wird Sie, wie ich hoffe, wegen der Thatſache völlig beruhigen. Ich wollte, ich könnte hinzufügen, Rath und Genehmigung floſſen aus derſelben Quelle; aber die Wahrheit verbietet mir dies, und die Freundſchaft fordert mich auf, Ihnen die Umſtände, inſofern dieſe mir bekannt geworden ſind, mitzutheilen.

Indem man Ihre Fähigkeiten, Ihre Kenntniß von den Verhältniſſen unſeres Vaterlandes und Ihren Eifer im Dienſt deſſelben von der einen Seite anführte und rühmte, beſchuldigte man Sie von der andern Seite des Leichtſinns und der Unbedachtſamkeit im Reden und Handeln: man behauptete, daß Ihre Art und Weiſe ſich auszudrücken, den Stempel eines gewiſſen Hochmuths trage, wodurch Sie Alle beleidigten, die zufällig nicht Ihrer Meinung ſeien, und die unter einem Volke, das ſich vor allen andern der Artigkeit und Feinheit rühmt, höchſt unangenehm auffallen müſſe; daß man Sie in Frankreich als einen Begünſtiger der Ari=

*) Vergl. Bd. I. S. 490.

ſtokratie betrachte und als einen Gegner der Revolution, ich glaube man wollte Conſtitution ſagen; daß man Sie dort mit dieſer vorgefaßten Meinung ungern als Geſandten annehmen würde, und daß Sie folglich, auch mit dem beſten Willen, nicht im Stande ſein würden, die Wohlfahrt Ihres Vaterlandes weſentlich zu befördern; daß Sie in England unvorſichtigerweiſe dem franzöſiſchen Miniſter an jenem Hofe, auf ſein erſtes Anſuchen, die Abſicht Ihrer Sendung eröffneten, der dieſen Vortheil auch ſogleich benutzte, und auszubreiten ſuchte, Ihre Sendung ſei durch ſeinen Hof veranlaßt worden; daß dies und andere Umſtände ähnlicher Art, nebſt einem vertrauten Umgang mit den Häuptern der Oppoſition, Mistrauen erzeugte, das Miniſterium verletzte, woraus, wie man ſagt, die Zurückhaltung hervorging, welche Ihnen bei den Unterhandlungen, mit denen man Sie beauftragt hatte, ſo viel Hinderniſſe in den Weg legte.

Aber ich will mich auf keine weiteren Erörterungen einlaſſen und die Beſchuldigungen Ihrer politiſchen Gegner nur in dem Lichte betrachten, in dem ſie mir erſchienen, und ihre Anklagen demzufolge würdigen. Ich urtheile folglich alſo: Die Schnelligkeit, mit welcher Ihr glänzender, lebendiger Geiſt ſich ergießt, geſtattet Ihnen keine Zeit zu überlegen und zu prüfen; dies iſt die eigentliche Quelle aller der witzigen Anſpielungen, welche nur zu oft beleidigen, der geiſtreichen Spöttereien, welche einen ſchwer zu verſöhnenden Haß erzeugen; alles dies könnten Sie indeſſen leicht umgehen, wenn Sie Ihre Laune durch eine Beimiſchung von Vorſicht und Zurückhaltung mäßigten. Mit Einem Wort: es iſt durchaus nothwendig, daß unſere Stellvertreter an fremden Höfen ſich einer größeren Umſicht befleißigen, als Sie, wie man ſagt, geneigt ſind zu thun.

In dieſer Darſtellung haben Sie das Für und Wider. Indem ich Ihnen dies offenherzig mittheile, gebe ich Ihnen mindeſtens einen Beweis der Freundſchaft, wenn auch vielleicht nicht der politiſchen Urtheilskraft. Ich mache Ihnen

Digitized by Google

dieſe Eröffnung mit dem Vertrauen, daß ein Gemüth wie das Ihrige, im Bewußtſein ſeiner Rechtſchaffenheit nicht fürchtend, was von ihm geſagt werden mag, den Pfeilen Trotz bietet und ſie verachtet, welche nicht durch Beſchuldigungen gegen Ehre und Redlichkeit geſchärft ſind; auch habe ich die feſte Zuverſicht, im Fall jene Bemerkungen ganz oder zum Theil treffend ſein ſollten, wird es Ihnen nicht ſchwer werden, wenn Sie bedenken, welch ein zweideutiges Licht jene Achtloſigkeiten auf Sie werfen, und die eigne Wichtigkeit als Stellvertreter Ihres Vaterlandes erwägen, eine Veränderung in Ihrem Betragen zu bewirken, und dadurch auf die allerbündigſte und genügendſte Weiſe Ihre politiſchen Gegner zum Stillſchweigen zu bringen.

Von meiner Freundſchaft, meiner guten Meinung und Hochachtung für Sie können Sie überzeugt ſein, und daß ich allezeit bleiben werde, Ihr wahrer Freund.

Lafayette an den Präſidenten Waſhington *).

Paris, den 15ten März 1792.

Mein theurer General!

Ich bin von der Armee in die Hauptſtadt berufen worden, denn die beiden anderen Generale, die Miniſter und ich hielten eine Berathung, und ich ſtehe jetzt im Begriff, wieder nach meinem militairiſchen Standort zurückzukehren. Daß die Mächte des Feſtlandes wegen unſerer Angelegenheiten ein Bündniß miteinander ſchließen, iſt gewiß, und

*) Vergl. Bd. I. S. 492. — Dies war der letzte Brief, den Lafayette vor ſeiner Gefangenſchaft ſchrieb. Er kehrte zur Armee zurück und wurde im Auguſt zum Gefangenen gemacht.

Digitized by Google

der Tod des Kaiſers wird hierin nichts verändern. Obwohl die Kriegsrüſtungen raſch von ſtatten gehen, iſt aber doch ſehr daran zu zweifeln, daß unſere Nachbarn es wirklich verſuchen ſollten, ein ſo wucherndes Kraut auszurotten, wie die Freiheit iſt.

Für uns liegt die größte Gefahr in dem überhandnehmenden Zuſtand der Anarchie, welcher aus der Unwiſſenheit des Volkes, der großen Anzahl eigenthumsloſer Menſchen und dem Mistrauen, das jede durchgreifende Maßregel erweckt, entſpringt. An allen dieſen Uebeln ſind aber nur die ränkeſüchtigen Menſchen oder die verſteckten Ariſtokraten ſchuld; beide ſtreben danach, alle öffentliche Ordnung zu untergraben. Glauben Sie demungeachtet nicht an die übertriebenen Schilderungen, welche Sie gewiß hauptſächlich von England aus erhalten. Daß in Frankreich Freiheit und Gleichheit beſtehen wird, daran iſt nicht zu zweifeln; könnte ich zweifeln, ſo wiſſen Sie wohl, daß ich ihren Fall nicht überleben würde. Sie können aber verſichert ſein, daß wir uns aus dieſer unangenehmen Lage herausarbeiten werden, entweder durch ehrenvolle Vertheidigung, oder durch innerliche Verbeſſerungen. Inwiefern unſere Verfaſſung uns eine gute Regierung ſichert, davon haben wir noch keine hinlängliche Erfahrung machen können. Wir wiſſen nur dies: Sie hat das Volk wieder in ſeine Rechte eingeſetzt, faſt alle Misbräuche vernichtet und franzöſiſche Knechtſchaft und Sklaverei in volksthümliche Würde und den freien Gebrauch aller der Fähigkeiten umgewandelt, welche die Natur uns gab und der geſellſchaftliche Verein ſichern ſoll.

Geſtatten Sie mir, eine Bemerkung zu machen, welche ich mir nur gegen Sie erlauben würde, und welche ſich auf die Wahl des amerikaniſchen Geſandten bezieht. Sie wiſſen, daß ich perſönlich ein Freund des Gouverneur Morris bin, und im Umgang hat er mir immer ſehr gefallen. Aber die ariſtokratiſchen und in der That antirevolutionairen Grundſätze, welche er vernehmen läßt, machen ihn unpaſſend, der

Stellvertreter des einzigen Volkes auf Erden zu ſein, deſſen Politik der unſrigen gleicht, da ſie auf dem Plan einer repräſentativen Demokratie gegründet iſt. Ich kann nur dies noch hinzufügen: von Feinden umgeben wie Frankreich es iſt, gewinnt es jetzt den Anſchein, als wenn Amerika darauf ausginge, eine Veränderung in unſerer Regierungsform zu bewerkſtelligen; und zwar nicht eine Veränderung, wie die Demokraten ſelbſt ſie wünſchen und erſtreben, ſondern ein zügelloſes Unternehmen, gleich denen der Ariſtokraten, eine Herſtellung des Adels, ein Oberhaus und dergleichen politiſche Schandflecken, mit denen, ſo lange ich lebe, Frankreich nie gebrandmarkt werden ſoll. Ich wollte, wir hätten einen Senat, der durch Wahlen erneuert würde, einen unabhängigern Gerichtshof und eine kräftigere Verwaltung; aber man muß das Volk erſt die Vortheile einer ſtarken Regierung kennen lehren, damit es alsdann begreift, wie dieſelbe ſich mit dem Begriff der Freiheit verbinden läßt, und worin ſie ſich von der eigenmächtigen Gewalt unterſcheidet, von der es ſoeben erſt erlöſt worden iſt. Sie ſehen, mein theurer General, daß ich nicht für einen jeden Punkt in unſerer Verfaſſung ſchwärme, obwohl ich die Grundſätze derſelben vertheidige, denn ſie ſind dieſelben, welche auch die Vereinigten Staaten zur Richtſchnur gewählt haben, außer daß bei uns die Präſidentenwürde erblich iſt, was mir auch für unſere Verhältniſſe paſſender ſcheint. Ich haſſe aber Alles, was nur den Anſchein des Despotismus oder der Ariſtokratie trägt, und ich wollte, die amerikaniſchen und franzöſiſchen Grundſätze lebten in dem Herzen und auf den Lippen des amerikaniſchen Geſandten in Frankreich. Dies ſage ich nur Ihnen allein.

In dem Miniſterium ſind Veränderungen vorgefallen. Der König hat ſeinen Rath aus der heftigſten Volkspartei im Jakobinerclub gewählt: eine jeſuitiſche Anſtalt, eher geeignet von unſerer Partei abzuſchrecken, als ihr Freunde zu gewinnen. Den neuen Miniſtern, da ſie unverdächtig ſind, wäre

Digitized by Google

es aber möglich, die öffentliche Ordnung wieder herzuſtellen, und ſie ſagen, ſie wollen es thun. Die Verſammlung iſt zügellos und unwiſſend, und ſtrebt zu ſehr nach dem Beifall des Volkes; der König träge und vielmehr Rückſchritte verſuchend in ſeinem täglichen Benehmen, obwohl er hin und wieder ſich gut genug beträgt; aber endlich wird es doch gehen, und an dem glücklichen Erfolg unſerer Revolution iſt nicht zu zweifeln.

Mein Commando erſtreckt ſich an den Grenzen von Givet bis Bitche. Mein Heer beſteht aus 60,000 Mann und vergrößert ſich täglich; denn die jungen Männer ſtrömen aus allen Theilen des Königreichs herbei und ſtellen ſich in die Reihen. Dieſer freiwillige Dienſt beweiſt, wie herrſchend die Vaterlandsliebe unter uns wird. Ich werde mit einem detaſchirten Corps von 30,000 Mann ein verſchanztes Lager beziehen. Die übrigen Truppen werden in die feſten Plätze vertheilt. Die Armeen der Marſchalls Luckner und Rochambeau ſind minder zahlreich als die meinige, weil wir mehrere Regimenter nach dem Süden geſchickt haben; wenn uns aber ein Krieg bevorſteht, ſo bekommen wir eine anſehnliche Macht zuſammen.

Unſere Emigranten fangen an, Einſicht zu bekommen; denn ihre Lage im Auslande iſt elend geweſen, und wofern wir auch mit unſern Nachbarn in Streit gerathen, wird von jenen doch nicht die Rede ſein. Unſer Papiergeld iſt ſeit Kurzem ſehr ſchnell geſtiegen. Die Manufacturen aller Art ſind ſtark in Arbeit. Die Laſten des Landmanns ſind erleichtert, und er wird ſich unter unſerer neuen Verfaſſung um ſo glücklicher fühlen, da die Verſammlung es aufgeben will, die eine Art der Prieſter zu begünſtigen. Sie ſehen, obwohl wir noch manchen Grund zur Unzufriedenheit haben, können wir doch hoffen, daß nach und nach Alles in Ordnung kommen wird. Zügelloſigkeit unter der Maske der Vaterlandsliebe, iſt unſer größtes Unheil, denn ſie bringt das Eigenthum, die Ruhe und die

Digitized by Google

Freiheit ſelbſt in Gefahr. Leben ſie wohl, mein lieber General. Meine beſten Grüße an Ihre Frau. Empfehlen Sie mich auf das herzlichſte allen unſern Freunden, und denken Sie zuweilen an Ihren Sie hochverehrenden und mit kindlicher Zuneigung liebenden Lafayette.

Waſhington an den General Lafayette*).

Philadelphia, den zehnten Juni 1792.

Mein lieber Freund!

Bei den Umwälzungen eines großen Volkes müſſen wir uns nicht wundern, wenn einzelne Menſchen wechſelnde Geſchicke erfahren; dieſe werden um ſo auffallender ſein, je höher Der, welchen ſie treffen, in der öffentlichen Meinung ſteht. Ich ſtaunte deshalb nicht über den Inhalt Ihres Briefes, theurer Freund, den Sie ſo gütig waren mir von Metz aus am 22ſten Januar zu ſchreiben. Ich weiß es wohl, daß Ruhe und Genuß nicht der eigentliche Zweck Ihres Lebens iſt; und bevor Friede und Eintracht in Ihrem Vaterlande nicht auf einem feſten Grunde und unter ehrenvollen Bedingungen wieder hergeſtellt ſind, konnten Sie ſich, davon war ich überzeugt, auch nicht lange geſtatten, die Freuden häuslichen Glückes zu genießen, nach denen Sie ſich ſo oft geſehnt hatten.

Seit dem Beginn der Revolution waren unſere Blicke mit geſpannter Aufmerkſamkeit und nicht geringer Beſorgniß unabläſſig auf Frankreich allein gerichtet; aber in dieſem Augenblick ſcheinen ſich in ganz Europa wichtige Ereigniſſe

*) Vergl. Bd. I. S. 492.

vorzubereiten, und auf welches Land wir unſere Augen auch wenden mögen, überall läßt ſich mehr oder minder erwarten, daß in kurzer Zeit bedeutende Veränderungen eintreten müſſen. Die philanthropiſchen Gemüther, denen die Glückſeligkeit der Menſchheit am Herzen liegt, beachten den Fortſchritt der Dinge mit der ängſtlichſten Bekümmerniß, denn ſie meinen, die Begebenheiten der jetzigen Kriſe müßten über das Geſchick des Menſchengeſchlechts entſcheiden. Wie edel, wie bedeutend ſind deshalb nicht die Rollen, welche die Helden dieſes großartigen Schauſpiels durchzuführen haben! Nicht nur das Schickſal von Millionen Menſchen in der gegenwärtigen Zeit hängt von ihnen ab, ſondern auch über das Glück der kommenden Geſchlechter ſollen ihre Entſcheidungen ein Urtheil fällen.

Obwohl Sie an Ort und Stelle ſind, können Sie, wie ich glaube, doch nicht vorherſagen, wann oder wie dieſe großen Unternehmungen endigen werden; und wollten wir vollends, in dieſer weiten Entfernung, es wagen, ein Urtheil auszuſprechen, ſo würde man uns gewiß für ſehr anmaßend halten. Wir wünſchen demungeachtet herzlich, die Gräuel des Krieges möchten, ſofern es irgend möglich iſt, vermieden und die Rechte der Menſchheit ſo wohl verſtanden und ſo dauernd begründet werden, daß während man willkürliche Unterdrückung auf der einen Seite aufhebt, man auf der andern nicht Zügelloſigkeit, die ſich für Freiheit ausgibt, geſtattet und Ordnung durch Verwirrung verdrängen läßt. Es iſt nicht zu fordern, daß der rechte Mittelweg ſogleich gefunden werde. Die erſten Schwingungen berühren anfangs immer die beiden entgegengeſetzten äußerſten Enden; und kalte Vernunft, die allein fähig iſt eine gerechte und dauernde Regierung zu begründen, muß man in den wilden Gährungen bürgerlicher Unruhen ebenſo wenig ſuchen, als Achtung vor der Freiheit des Volkes in dem finſtern Divan eines despotiſchen Tyrannen.

Ich kann Sie verſichern, mein theurer Freund, daß ich

Digitized by Google

mich wegen Ihrer perſönlichen Sicherheit ſehr geängſtigt habe, und ich ſehe noch keine genügende Urſache, dieſe Beſorgniß gänzlich zu verbannen; ich tröſte mich indeſſen mit der Ueberzeugung, daß, wenn Sie fallen ſollten, es in der Vertheidigung der Sache ſein wird, welche Sie, nach Ihrem Gewiſſen, für die gerechte halten; auch vertraue ich der Fürſorge Gottes, deſſen ſichtbarer Schutz uns ſo oft errettet hat; Ihm empfehle ich getroſt Ihr Wohl und das Wohl Ihres Vaterlandes, in der Hoffnung, Er werde die Ordnung hervorgehen laſſen aus der Verwirrung und endlich alle Dinge zu dem Ziele führen, das ſie nach Seiner Beſtimmung erreichen ſollen.

Waſhington an Alexander Hamilton*).

Mount Vernon, den 26ſten Auguſt 1792.

Mein theurer Freund!

Ihren Brief vom 18ten dieſes, welcher einige Einwürfe, die ich Ihnen in meinem Briefe vom 29ſten vorigen Monats machte, beantwortet, habe ich richtig bekommen; und obgleich verſchiedene Hinderniſſe mich bisher abhielten, ihn mit der Aufmerkſamkeit zu leſen, die der Gegenſtand verdient, danke ich Ihnen doch ſehr für die Mühe, welche Sie ſich gegeben, alle meine Fragen zu beantworten, wie ich aus der gründlichen Art erſehe, mit der ſie die Dinge, von denen die Rede iſt, behandeln; und ich weiß, daß Ihr Schreiben mir ſowohl Vergnügen als Nutzen gewähren wird.

Abweichende Meinungen in politiſcher Hinſicht ſind unvermeidlich, und vielleicht auch nothwendig; es iſt aber ſehr

*) Vergl. Bd. I. S. 495.

Digitized by Google

zu beklagen, daß man ſich von der einen Seite nicht mit Mäßigung über dieſe Gegenſtände beſprechen, und von der andern ſich den Entſcheidungen nicht unterwerfen kann, ohne unpaſſenderweiſe die Beweggründe, welche dieſe Entſcheidungen herbeiführten, hart zu beurtheilen; mein Schmerz über dies Verfahren verwandelt ſich in Zorn, wenn ich bedenke, daß Männer von Fähigkeit, die mit Eifer und Vaterlandsliebe im Allgemeinen nach demſelben Ziele ſtreben und dieſelbe aufrichtige Abſicht haben, dies Ziel zu erreichen, nicht mehr Liebe beweiſen, indem Einer die Anſichten und Handlungen des Andern beurtheilt. Sind die Sachen erſt einmal ſo weit gekommen, ſo iſt die natürliche Folge, daß ein Jeder die Sehnen des Bogens zu ſtraff anzieht, und deshalb muß ein Mittelweg eingeſchlagen werden, bis die Erfahrung darüber entſchieden hat, wer auf dem rechten Wege war, oder, was wir nicht erwarten dürfen, weil es uns Sterblichen verſagt iſt, bis die untrügliche Regel entdeckt iſt, nach der wir über die Zukunft urtheilen können.

Nachdem ich dies vorausgeſchickt habe, füge ich hinzu, daß ich hoffe, Einer werde die politiſchen Meinungen des Andern auf edelmüthige Weiſe überſehen, und ſtatt jenes verletzenden Argwohns und der kränkenden Beſchuldigungen, welche einige unſerer öffentlichen Blätter füllen und die, wenn man darauf beſteht, ſeine Behauptungen bis aufs Aeußerſte durchzutreiben, endlich die Maſchine in Stücke reißen müſſen, werde von nun an gegenſeitiges Ertragen und ſanftmüthige Nachgiebigkeit auf allen Seiten vorherrſchen. Geſchieht das Gegentheil, ſo begreife ich nicht, wie es möglich ſein wird, die Zügel der Regierung zu handhaben, oder wie die Vereinigung der Staaten noch lange fortdauern ſoll.

Welch ein Unglück würde es ſein, wenn der herrliche Bau, den wir unter den günſtigſten Umſtänden errichteten, und der in ſeinem erſten Entſtehen ſchon die Welt in Staunen ſetzte, durch Verſchiedenheit der Meinungen oder einen inneren Widerſtand gegen einige Beſchlüſſe der Regierung,

Digitized by Google

an den Rand des Unterganges gebracht werden ſollte; denn bis jetzt kann ich noch nicht glauben, daß die feindlichen Maßregeln bereits die überlegten Thathandlungen einer Partei ſein können. Wie betrübend ſind dieſe Betrachtungen! Doch indem ſie uns zeigen, wohin die Verſchiedenheit der Anſichten, wenn ſie mit zu großer Hartnäckigkeit verfolgt wird, uns bringen muß, öffnen ſie uns auch die Augen über die Nothwendigkeit der gegenſeitigen Nachgiebigkeit, über das Zweckmäßige, heilende Mittel anzuwenden, welche die Eintracht aller Mitglieder des Vereins wieder herſtellen und die regierende Macht mit neuer Kraft ausrüſten würden.

Was ich hier ſage, bezieht ſich nicht ausſchließend auf irgend eine Maßregel oder eine Perſon. Ich habe in denſelben allgemeinen Ausdrücken auch zu andern Staatsbeamten geſprochen. Mein ſehnlichſter Wunſch iſt, in alle Wunden, welche man ſich einander geſchlagen, möge ein heilender Balſam gegoſſen werden, damit ſie nicht in Eiterung übergehen und die verderbliche Anſteckung ſich auch auf das Volk erſtrecke, was geſchehen muß, wenn man nicht den entgegengeſetzten Weg einſchlägt. Alle Freunde unſeres Vereins wünſchen dies herzlich. Unſere Feinde hingegen, welche danach ſtreben, unſern Bund zu zerreißen, werden ſich getäuſcht ſehen, und Alles, wie ich hoffe, wird am Ende gut gehen.

Waſhington an Thomas Jefferſon *).

Den 18ten October 1792.

Mein theurer Freund!

Ich bedurfte der Auszüge nicht, welche Sie Ihrem Briefe beifügen, um mich zu überzeugen, daß Ihre Treue gegen die Verfaſſung der Vereinigten Staaten und Ihr Eifer, die Wohlfahrt unſers Vaterlandes zu befördern, ſich immer gleich geblieben ſind; hingegen beklage ich es ſchmerzlich, daß die Verſchiedenheit der Anſichten Sie und einen andern hohen Staatsbeamten immer mehr auseinander bringt und feindlich gegeneinander aufregt; ich wünſche nichts mehr, als daß gegenſeitiges Nachgeben eine Ausſöhnung bewirken möge.

Ein ſolches Verfahren würde Eintracht und Glück über unſere Rathsverſammlung verbreiten; das Gegentheil erzeugt unvermeidliche Verwirrung und Furcht erregendes Unheil. Und weshalb? Weil verſchiedene Menſchen nicht dieſelbe Meinung haben können und verſchiedene Mittel anwenden, um denſelben Zweck zu erreichen. Denn ich erkläre freimüthig und feierlich: ich bin feſt davon überzeugt, daß Sie Beide die reinſten und wohlmeinendſten Abſichten haben, und daß nur die Erfahrung darüber entſcheiden kann, ob die Maßregeln, welche den Gegenſtand des Streites ausmachen, heilſam ſind oder nicht. Wenn alſo die edelſten Bürger unſerer Vereinigten Staaten, Männer von Verſtand und bewährte Freunde des Vaterlandes, die keine heimtückiſche Abſicht hegen, ſondern rein in ihrer Denkungsart und Handlungsweiſe ſind, wenn, ſage ich, von dieſen Einige ſich auf dieſe und

*) Vergl. Bd. I. S. 495.

Digitized by Google

Andere auf jene Seite ſtellen, wenn eine aufgeworfene Frage entſchieden werden ſoll, muß da wohl einer von dieſen Männern ſo halsſtarrig auf ſeiner Meinung beſtehen, daß er nicht die geringſte Nachgiebigkeit gegen den andern zeigt? Ich würde mich über dieſen wichtigen Gegenſtand gern noch weiter verbreiten, will es aber für jetzt unterlaſſen und füge nur den Wunſch noch bei, der Becher, welcher uns dargereicht iſt, möge uns nicht durch einen Zwieſpalt in den Handlungen von den Lippen weggeriſſen werden, da ich überzeugt bin, daß in Ihren Abſichten kein Zwieſpalt obwaltet. Ich hege eine große und aufrichtige Hochſchätzung für Sie Beide und wünſche nichts mehr, als daß ein Weg aufgefunden werden möge, den Sie Beide einſchlagen können.

Washington an Heinrich Lee, Gouverneur von Virginia*).

Philadelphia, den 20ſten Januar 1793.

Theurer Freund!

Ich erhielt Ihren Brief vom ſechsten dieſes Monats, worin Sie mir Glück wünſchen, weil ich von Neuem zum erſten Beamten der Regierung erwählt worden bin. Das müßte wahrlich ein unempfindliches Gemüth ſein, was ſich bei einem ſo ausgezeichneten und ehrenvollen Beweis öffentlicher Achtung und öffentlichen Vertrauens, nicht von Dankbarkeit durchdrungen fühlte; und da ich es geſtattete, daß mein Name bei dieſer Veranlaſſung abermals genannt wurde, kann wohl ein Jeder vermuthen, daß es mir, für den erſten

*) Vergl. Bd. I. S. 498.

Augenblick einen unangenehmen Eindruck gemacht hätte, wenn meine Erwählung nicht durch eine bedeutende Mehrzahl der Stimmen durchgegangen wäre. Wenn ich aber ſagen wollte, die Ausſicht, daß ich die Laſt ſchwerer Pflichten von Neuem auf mich nehmen muß, wäre mir erfreulich, ſo wiche ich in dieſer Behauptung ſehr von der Wahrheit ab; denn mag es auch noch ſo unglaublich ſcheinen nach den Anſichten der Welt (welche, beiläufig geſagt, meine Geſinnungen nur errathen kann, da ich mir nie die Mühe gab, ihr dieſelben mitzutheilen), ſo wiſſen meine näheren und vertrauten Freunde es doch ſehr wohl, daß ich erſt nach einem langen, qualvollen Kampf mit mir ſelbſt, und aus Rückſichten, welche ich hier nicht zu erwähnen brauche, davon abgehalten werden konnte, ſchon lange vor den Wahlen öffentlich zu erklären, man möge nicht unnützerweiſe für mich ſtimmen, da es mein feſter Entſchluß ſei, nach Verlauf der vorgeſchriebenen Zeit zu meinem ſtillen Leben zurückzukehren.

Waſhington an den Abgeordneten Ball*).

Philadelphia, den 25ſten September 1794.

Lieber Freund!

Ihren Brief vom zehnten dieſes, von den Schwefelquellen habe ich erhalten. Mit Vergnügen vernehme ich, welch ein guter Geiſt in allen Staaten die Miliz beſeelt, welche bei dieſer Gelegenheit aufgerufen worden iſt; und daß eine entſchiedene Misbilligung überall den Störern der öffentlichen Ordnung und Ruhe entgegentritt, da ſie es wagen,

*) Vergl. Bd. I. S. 510.

Digitized by Google

ihre nichtswürdigen Lehren zu verbreiten, in der Abſicht, die Gemüther des Volkes zu vergiften und gegen die Regierung aufzuwiegeln. Vorzüglich bedienen ſie ſich des Kunſtgriffs, daß ſie den Leuten einzureden ſuchen, ihre Freiheiten würden angetaſtet und unter geborgtem Schein des Rechtes die gottloſeſten und abſcheulichſten Mittel angewendet, die Verfaſſung zu untergraben und den Grundſtein zu künftiger Knechtſchaft zu legen.

Der Aufſtand in den weſtlichen Bezirken dieſes Staates iſt ein ſchlagender Beweis von der Richtigkeit meiner Behauptung, und wir können ihn als die erſte Frucht der demokratiſchen Geſellſchaften anſehen. Ich muß bekennen, es hat mich überraſcht, daß dieſe Frucht ſo bald zur Reife gediehen iſt, obwohl ich nie daran zweifelte, ein ſolches Beginnen müſſe zu einem ſolchen Ausgang führen, wenn der kräftige Arm Derjenigen es nicht zügelte, welche für Ordnung und rechte Regierung eine gute Geſinnung hegen; denn kann es etwas Abgeſchmackteres, Anmaßlicheres oder für den Frieden eines Volkes Gefährlicheres geben, als wenn durch ſich ſelbſt gebildete Körperſchaften ſich zu fortwährenden Richtern aufwerfen und in ihren Verſammlungen unter dem Deckmantel der Nacht die Beſchlüſſe des Congreſſes für null und nichtig erklären, welche durch die bedachtſamſten und feierlichſten Berathungen der Stellvertreter geheiligt ſind, die das Volk ſelbſt wählt, damit ſie die Geſinnung ihrer Wahlbürger in den verſchiedenen Theilen des Vereins darſtellen und, ſoviel die Verhältniſſe es geſtatten, nach dem Willen derſelben Geſetze verfaſſen für die Regierung des Ganzen! Keiner wird dem Volke das Recht abſprechen, gelegentlich Bittſchriften einzureichen, die Regierung um irgend eine Einrichtung zu erſuchen oder gegen einen Beſchluß derſelben Vorſtellungen zu machen. Aber daß eine durch ſich ſelbſt entſtandene und erhaltene Genoſſenſchaft ſich die Macht anmaßt, einen Beſchluß der Regierung für verfaſſungswidrig und den andern für unheilvoll zu erklären, und daß ein Jeder, der es wagt, einen ihrer Lehrſätze zu

30 *

Digitized by Google

beſtreiten, beſchuldigt wird, er handele aus ſelbſtſüchtigen Beweggründen, ſtehe unter dem Einfluß fremder Mächte und ſei ein Verräther des Vaterlandes, das iſt eine ſo unverſchämte Frechheit, daß auch die edelſten Beweggründe ihr nicht zur Entſchuldigung dienen könnten; vorzüglich da wir ſehen, wie dieſe Menſchen das Vertrauen in die Regierung dadurch zu untergraben ſuchen, daß ſie alle Beſchlüſſe derſelben herabſetzen, ohne zu wiſſen, aus welchen Gründen ſie ſo und nicht anders handelt und handeln muß. Alles dies wurde augenſcheinlich beabſichtigt und konnte, ohne die öffentliche Sicherheit in Gefahr zu bringen, nicht geduldet werden; ich hoffe aber, ſie werden in die ſelbſtgegrabene Grube fallen; vorzüglich wenn es erſt allgemein bekannt wird, daß die demokratiſche Geſellſchaft, von der alle übrigen abſtammen, von Genet geſtiftet wurde, und zwar in der unverkennbaren Abſicht, eine Spaltung zu bewirken und eine Trennung des Volkes von der Regierung vorzubereiten, weil er ſah, daß die Beamten der letzteren kein Ohr für die feindſeligen Maßregeln hatten, in welche er unſer Vaterland verſtricken wollte.

Waſhington an Heinrich Lee, Oberbefehlshaber der Miliz*).

Bedford, den 20ſten October 1794.

Da ich im Begriff bin, zum Sitz der Regierung zurückzukehren, kann ich dieſen Ort nicht verlaſſen, ohne durch Sie der Armee, welche unter ihrem Befehl ſteht, die große Freude mitzutheilen, welche ich über die edle, patriotiſche Begeiſte-

*) Vergl. Bd. I. S. 520.

Digitized by Google

rung empfinde, die ſie für die Verfaſſung und die Geſetze an den Tag legen, indem ſie bereitwillig ihre Familien, ihre Heimath und alle Freuden der Häuslichkeit verlaſſen und die Beſchwerden eines weiten Marſches ertragen haben, um ſich allen Entbehrungen eines kriegeriſchen Lebens auszuſetzen und allen Gefahren deſſelben zu trotzen. Ihr bisheriges Betragen gewährt uns vollkommene Sicherheit, daß ihre Ausdauer ebenſo groß ſein wird wie ihr Eifer beim Beginn, und daß ſie fortfahren werden, alle Pflichten, welche der Dienſt ihnen auflegt, mit Freude zu erfüllen.

Nie können die Bürger der Vereinigten Staaten zu einer wichtigern Hülfsleiſtung für ihr Vaterland aufgefordert werden, als die jetzige iſt. Denn ihre Aufgabe iſt keine geringere, als die Wohlthaten der Revolution zu ſichern und zu erhalten, welche wir uns mit ſo viel vergoſſenem Blute und ſo großen Summen erkauft haben, und die uns zu dem Range eines freien, unabhängigen Volkes erhoben. Ferner ſollen ſie der Welt ein glänzendes Beiſpiel geben, wie das menſchliche Geſchlecht fähig iſt, ſich die edelſte Begeiſterung für dieſelbe Sache durch eine lange Reihe von Jahren zu erhalten. Ich empfinde die innigſte Freude in der Ueberzeugung, das Betragen der Truppen werde in jeder Hinſicht dem großartigen Zweck und der gerechten Sache, welche ſie aufrecht halten ſollen, entſprechen.

Dieſem unbedingten Lobe will ich nur noch eine Erinnerung beifügen; nämlich: ein jeder Officier und Soldat möge nie vergeſſen, daß er berufen iſt, die Geſetze zu beſchützen, und daß eine Uebertretung derſelben deshalb Keinem minder geziemen würde als ihm; ferner daß eine freie Regierung vorzüglich zwei Hauptabſichten im Auge hat, wenn ſie die kriegeriſche Mannſchaft eines Staates aufruft; erſtlich ſoll dieſelbe alle Diejenigen bekämpfen und zur Unterwürfigkeit zwingen, welche ſie unter den Waffen trifft und im Aufruhr gegen die Beſchlüſſe und die Macht der Nation; und zweitens iſt es ihre Pflicht, den bürgerlichen Behörden beizu-

ſtehen und ſie im Aufſuchen der Verbrecher zu unterſtützen; die Beſtrafung dieſer Verbrecher hängt hingegen von der bürgerlichen Obrigkeit ab, und der Soldat ſoll es ſich zur heiligſten Pflicht machen, den Schuldigen unverletzt und ungekränkt an dieſelbe auszuliefern. Sagen Sie allen meinen Mitbürgern, welche die Waffen ergriffen haben, meinen wärmſten Dank für die Bereitwilligkeit, mit welcher ſie mir bisher in Ausübung der wichtigſten und ſchwerſten Pflicht, welche dem erſten bürgerlichen Beamten eines freien Volkes obliegen kann, beigeſtanden haben, und fügen Sie meine herzlichſten Wünſche für ihre Geſundheit, ihr Glück und den Erfolg ihres Unternehmens hinzu. Wäre mein fernerer Aufenthalt unter ihnen nothwendig, oder verträglich mit meinen übrigen Pflichten, ſo würde ich mich nicht entfernen; aber da die Sitzungen des Congreſſes beginnen, ſehe ich mich genöthigt, nach dem Sitz der Regierung zurückzukehren. Auch kann ich es weniger beklagen, die Armee zu verlaſſen, da ich ſie einem Manne übergebe, deſſen kundiger und getreuer Führung ich vertrauen kann, und den alle Uebrigen mit gleicher Treue und mit gleichem Eifer unterſtützen werden.

Waſhington an John Jay *).

Philadelphia, den erſten November 1794.

Da der Staatsſecretair Sie fortwährend von Allem unterrichtet, was hier vorfällt und was Einfluß oder Beziehung auf Ihre Sendung haben kann, ſo wäre es überflüſſig, dieſer Gegenſtände in meinem Brief zu erwähnen, müßte ich nicht glauben, daß der Aufſtand in den weſtlichen Bezirken dieſes

*) Vergl. Bd. I. S. 520.

Digitized by Google

Staates mancherlei Vermuthungen veranlaßt, die verſchiedenſten Meinungen im Auslande erzeugt und gewiß ſehr ungleich, nach den Wünſchen Einiger und den Vorurtheilen Anderer dargeſtellt wird, welche ihn für einen Beweis der Behauptung halten werden: daß wir unfähig ſind, uns ſelbſt zu regieren. Aus dieſen Gründen freut es mich ſehr, Ihnen ſagen zu können, wie es die herrſchende Anſicht iſt, es ſei ein Glück, daß dies Ereigniß ſich jetzt zugetragen habe, obwohl es uns viel Geld koſten wird.

Daß die aus ſich ſelbſt entſtandenen Geſellſchaften, welche ſich durch das ganze Land verbreiteten, keinen andern Zweck hatten, als den Samen der Zwietracht, des Mistrauens und der Empörung gegen die Regierung auszuſtreuen, iſt Ihnen nicht unbekannt. Daß ſie die Aufſtände und Unruhen im Weſten veranlaßten, daran zweifelt Keiner, der ihr Verfahren nur etwas genauer erforſcht hat; glücklicherweiſe führten ſie aber ſelbſt eine Kriſe herbei, auf die ſie nicht vorbereitet waren; dadurch enthüllten ſie ihre Abſichten, und dies wird ihre Vernichtung ſchneller bewirken, als es auf anderem Wege hätte geſchehen können; zugleich bot ſich dadurch dem Volke eine Gelegenheit, ſeinen Abſcheu gegen dieſe Anſchläge und ſeine Treue gegen die Verfaſſung und die Geſetze kund zu geben; denn dieſe zu beſchützen, hätten wir die Anzahl der aufgeforderten Miliz fünffach haben können, wenn es nöthig geweſen wäre.

Die Stimmung, welche ſich bei dieſer Veranlaſſung offenbarte, ſobald die Sache vollkommen verſtanden war und man die milden Maßregeln der Regierung erfuhr, verdient es, bekannt gemacht zu werden. Wir haben Beiſpiele, daß die vornehmſten Officiere ſich an die Spitze kleiner Abtheilungen und leichter Compagnien ſtellten; daß Stabsofficiere, wenn ſie auf dem Sammelplatz ankamen und ſahen, daß ſie kein ihrem Range geziemendes Commando bekommen konnten, den Dienſt der gemeinen Soldaten unter ihren eignen Hauptleuten verrichteten; eine große Anzahl der reichſten und an-

Digitized by Google

geſehenſten Männer im Lande ſtanden als Gemeine in Reih und Glied, marſchirten Tag für Tag, mit ihrem Torniſter auf dem Rücken, ſchliefen in den Zelten der Soldaten auf Stroh, mit einer leichten Decke, in den kalten Nächten und bei dem Froſt, welchen wir jetzt ſchon hatten; und dies alles thaten ſie, um die Andern durch ihr Beiſpiel aufzumuntern. Ja ſogar viele junge Quäker, aus den erſten und reichſten Familien, ließen ſich von den alten nicht zurückhalten, traten in den Dienſt und marſchirten mit den Truppen.

Dieſe Anſtalten haben die Aufrührer in Schrecken gejagt, denn ſie hatten ſich keinen Begriff davon machen können, daß dies die vorherrſchende Stimmung war. So lange der Donner nur noch in der Ferne rollte, prahlten ſie mit ihrer Stärke, drohten der Miliz und forderten ſie heraus, indem ſie hinzufügten, mit den Waffen, welche ſie ihnen abnehmen wollten, würden ſie bald ihre Magazine füllen. Ihre Sprache hat ſich nun freilich ſehr verändert; aber ihre Grundſätze bedürfen noch der Züchtigung.

Waſhington an Edmund Randolph, Secretair des Staates *).

Mount Vernon, den 29ſten Juli 1795.

Theurer Freund!

Ihre Briefe vom 24ſten und 25ſten dieſes habe ich erhalten, und aus meinem amtlichen Schreiben von dem heutigen Datum werden Sie ſehen, daß ich beſchloſſen, in der künftigen Woche nach Philadelphia zurückzukehren, wenn

*) Vergl. Bd. I. S. 528.

Digitized by Google

ſich inzwiſchen nichts ereignen ſollte, wodurch dieſe Reiſe überflüſſig würde.

Wegen der ungewöhnlichen und gewaltſamen Vorfälle, welche ſich in den nördlichen Theilen unſeres Vereins vorzubereiten ſcheinen und die auch im Süden noch ſtatt finden können, habe ich dieſen Entſchluß gefaßt; denn ich glaube, das Memorial, die Beſtätigung und die Anweiſungen, welche wir jetzt ausarbeiten müſſen, werden ſehr wichtig ſein und nicht nur die größte Anſtrengung jedes Einzelnen in Anſpruch nehmen, ſondern auch eine feierliche gemeinſchaftliche Berathung nöthig machen. Letzteres könnte nicht ſein, wenn Sie hieher kämen; auch haben wir hier die Hülfsquellen nicht, noch erreichen uns die Nachrichten, welche beſtändig dem Sitz der Regierung von allen Seiten zuſtrömen; außerdem wird es im Laufe der Berathungen nöthig ſein, Papiere durchzugehen, die uns nur in Philadelphia zu Gebote ſtehen.

Meine Heimath ſo bald wieder zu verlaſſen, iſt mir allerdings unangenehm. Noch einen Monat hier zu bleiben, wäre mir lieber geweſen, und es war, wie ich Ihnen ſagte, ehe ich die Stadt verließ, meine Abſicht, meine Frau bis im November hier zu laſſen und ſie dann abzuholen. Aber ſo lange ich im Amte bin, ſollen perſönliche Rückſichten mich nie abhalten, zu thun, was ich als meine Pflicht erkenne.

Die Oppoſition, welche der Tractat mit England in vielen Theilen unſeres Vereins erregt, erſcheint mir in einem ſehr ernſthaften Lichte; nicht als ob die Einwürfe, welche dagegen gemacht werden, gewichtiger wären, als ſich von Anfang an erwarten ließ, denn einige derſelben ſind völlig grundlos und andere voll der gröbſten Irrthümer; noch inſofern ſie mich perſönlich treffen, denn dies kann keinen Einfluß auf mein Verfahren haben, und ich ſehe voraus und rüſte mich mit Geduld und Standhaftigkeit, daß die Bosheit wegen fehlgeſchlagener Erwartungen meinen Namen mit Schmähungen überhäufen wird. Aber die Wirkungen, welche aus dieſer Stimmung hervorgehen können, machen mich be-

Digitized by Google

ſorgt, die Vortheile, welche die franzöſiſche Regierung daraus ziehen kann, wenn die Meinung ſich immer mehr verbreitet, der Tractat ſei darauf berechnet, England auf Unkoſten Frankreichs zu begünſtigen. Ob dies Märchen dort geglaubt wird oder nicht, iſt ziemlich gleichgültig; denn ſo lange Frankreich mit Großbritannien im Kriege iſt, und ſo lange die Feindſchaft zwiſchen den beiden Völkern beſteht, wird es immer die beſte Politik der Franzoſen ſein — und dieſe werden ſie, wie ich fürchte, auch befolgen, gleichviel wer darunter leidet — ein gutes Vernehmen zwiſchen uns und England zu hintertreiben und letzterem den Vortheil zu entziehen, welchen unſer Handel ihm gewähren kann, dem ſie Hinderniſſe in den Weg legen werden, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, daß dies ebenfalls für uns nachtheilig ſein muß. Wie weit Politik und Eigennutz ſie treiben können, iſt nicht vorher zu berechnen; ſehen ſie aber, daß in unſerm Vaterlande das Volk ſich in Parteien theilt und ſich eine ſo mächtige Oppoſition gegen eine Maßregel der Regierung erhebt, die vorgeblich zum Beſten des Volkes ergriffen worden iſt, ſo kann uns dies in große Verlegenheit ſetzen, wenn nichts Schlimmeres daraus entſteht.

Will ich die ganze Lage mit wenigen Worten ſchildern, ſo muß ich ſagen, daß, ſeit ich an der Spitze der Regierung ſtehe, kein Zeitpunkt ſo bedeutend und entſcheidend geweſen iſt als der jetzige, und nie hatten wir ſo viel zu fürchten als in dieſem Augenblick, wir mögen das Verhältniß anſehen, wie wir wollen. Von Neu-York, wie man mir geſagt hat, geht eine ſtarke Gegenwirkung aus; ob dieſe aber Einfluß haben kann, weiß ich nicht. Sollte daſſelbe nicht in Boſton und andern Städten geſchehen, ſo muß der Anſchein, daß die Oppoſition allgemein iſt, ſich nur zu ſehr vermehren, und die Beſtätigung des Vertrages wird ein ſehr ernſtes Geſchäft werden. Inſofern es Frankreich betrifft, würde indeſſen, aus den oben ſchon angeführten Gründen, wenn man ſelbſt die gefaßten Beſchlüſſe widerriefe, die

Digitized by Google

ungünſtige Wirkung kaum geſchwächt, geſchweige denn vernichtet werden.

Waſhington an den Kaiſer von Deutſchland *).

Philadelphia, den 15ten Mai 1796.

Euer Majeſtät möge mir geſtatten zu bemerken, daß Ereigniſſe ſich zutragen können, bei denen der erſte Beamte eines Volkes ſich durch amtliche Rückſichten genöthigt ſieht, ein ſtrenges Stillſchweigen zu beobachten und durchaus unthätig zu bleiben; ſelbſt bei Veranlaſſungen, die ſein ganzes Gefühl in Anſpruch nehmen und ſeine Dazwiſchenkunſt als Menſch zu fordern ſcheinen. Da ich mich gegenwärtig in dieſer drückenden Lage befinde, nehme ich mir die Freiheit, als Privatmann dieſen Brief an Euer Majeſtät zu ſchreiben, in der Ueberzeugung, daß meine Beweggründe mir zugleich zur Entſchuldigung dienen werden.

Ich und alle Einwohner dieſes Landes bewahren eine dankbare Erinnerung für die Dienſte, welche der Marquis von Lafayette uns geleiſtet hat, und meine Freundſchaft für ihn war allezeit getreu und aufrichtig. Deshalb iſt es wohl natürlich, daß das Unglück, welches ihn und ſeine Familie getroffen hat, meine ganze Theilnahme erregt und ich mich beſtrebe, das Elend, dem ſie ausgeſetzt ſind, zu mildern; die Gefangenſchaft des Marquis iſt aber unter Allem das Härteſte, was ihn und die Seinigen getroffen hat.

Ich wage es nicht, über dieſen Gegenſtand noch etwas hinzuzufügen. Möge mir nur noch geſtattet ſein, Euer Majeſtät aufmerkſam darauf zu machen, ob durch ſeine

*) Vergl. Bd. I. S. 536.

lange Gefangenſchaft, die Einziehung ſeiner Güter, die Dürftigkeit und den flüchtigen Zuſtand ſeiner Familie und die quälenden Sorgen, welche alle dieſe Begebenheiten begleiteten, nicht ſchon ſo viele und ſchwere Leiden über ihn und die Seinigen gekommen ſind, daß die Menſchenliebe ſich dringend angetrieben fühlen muß, ihre Fürbitten für ihn einzulegen. Vergönnen Sie mir, Sire, für ihn zu ſprechen und zu bitten, es möge ihm erlaubt werden, zu uns nach Amerika zu kommen, unter ſolchen Bedingungen und Beſchränkungen, wie es Euer Majeſtät gefallen wird ihm vorzuſchreiben.

Da es Grundſatz bei mir iſt, nie zu begehren, was ich unter ähnlichen Verhältniſſen nicht auch gewähren würde, ſo wird Euer Majeſtät mir die Gerechtigkeit erzeigen, zu glauben, daß ich überzeugt bin, meine Bitte ſtreite nicht gegen die Weisheit und hochherzige Geſinnung, welche die Grundlage aller richtigen Politik und des wahren Ruhmes ſind.

Den allmächtigen Gott, den erbarmungsreichen Beherrſcher des Weltalls flehe ich für Eure Majeſtät um Seinen Schutz und Seine Gnade an.

Waſhington an Thomas Jefferſon *).

Mount Vernon, den ſiebenten Juli 1796.

Da man weiß, und vermuthlich auch gehört hat, daß keine Schmach, welche mir in den öffentlichen Blättern angethan wird, mich je verleitet, dieſe anonymen Angriffe zu beantworten, benutzen Diejenigen, welche geneigt ſind, mir

*) Vergl. Bd. I. S. 537.

dergleichen Liebesdienſte zu erzeigen, ohne Scheu eine jede Gelegenheit, um das Vertrauen des Volkes zu mir zu ſchwächen; da ſie nun das Spiel allein in Händen haben, machen ſie ſich kein Gewiſſen daraus, Unwahres ſowohl als Wahres bekannt zu machen und letzteres ſo zu entſtellen, daß es den Zwecken, welche ſie verfolgen, dienen muß.

Da Sie ſelbſt dieſen Gegenſtand berühren, ſo wäre es von meiner Seite ein Mangel an Offenheit, Biederkeit und Freundſchaft, wenn ich es Ihnen verbergen wollte, daß auch Ihr Benehmen mir ſo geſchildert worden iſt, als ob die gute Meinung, welche Sie, wie ich glaubte, ſtets von mir gehabt, ſich ſehr verändert hätte; man ſagt, Ihren vertrauten Freunden und nächſten Bekannten, welche Ihr Urtheil alsdann weiter verbreiten, ſchildern Sie mich als einen Mann, der unter einem gefährlichen Einfluß ſteht, und behaupten, wollte ich nur mehr auf den Rath einiger Andern hören, ſo könne Alles noch gut gehen. Wenn mir dergleichen von Ihnen geſagt wurde, habe ich allezeit erwidert, das Betragen des Herrn Jefferſon gegen mich ſei immer von der Art geweſen, daß ich nicht das geringſte Mistrauen gegen ſeine Aufrichtigkeit haben könnte; und daß er ſelbſt, wenn er meine Verwaltung, während er im Amte war, prüfen wollte, hinlängliche Beweiſe entdecken würde, wie eine richtige Beurtheilung der Dinge und ſtrenge Wahrheit ſtets das war, was ich erſtrebte und was mich leitete; er würde ebenſo viele Beiſpiele, die ihm ſehr wohl bekannt ſind, anführen können, wo ich mich gegen die Anſichten Desjenigen, auf den hier angeſpielt wird, als wo ich mich für dieſelben erklärte; auch hege ich nicht den Glauben, irgend ein Menſch auf Erden ſei untrüglich in ſeinen politiſchen Urtheilen. Mit Einem Wort: ich gehöre zu keiner Partei, und wenn es überhaupt Parteien gibt, ſo wünſche ich nichts ſo ſehr, als dieſelben untereinander auszuſöhnen.

Ich muß noch hinzufügen, und ich kann dies auch mit der ſtrengſten Wahrheit, daß ich noch vor zwei Jahren keinen

Digitized by Google

Begriff davon gehabt habe, die Parteien könnten ſo weit gehen, als ich leider hernach geſehen; und noch ganz vor Kurzem hätte ich nicht geglaubt, daß es in den Grenzen der Wahrſcheinlichkeit, ja nicht einmal in denen der Möglichkeit liege, zu behaupten, ich ſei ein Feind des Vaterlandes und ſtehe unter dem Einfluß einer fremden Macht, da ich doch ſtets alle meine Kräfte angewendet habe, um einen ſelbſtſtändigen Nationalcharakter unter uns auszubilden, unabhängig, inſofern die Gerechtigkeit und unſere Verpflichtungen uns dies geſtatten, von irgend einer Nation auf Erden; indem ich mich unabläſſig bemühte, das Steuer mit feſter Hand in gerader Richtung zu lenken, will man behaupten, eine jede Thathandlung während meiner Verwaltung ſei durch krumme Wege gegangen, und um dies zu beweiſen, erlaubt man ſich die hinterliſtigſten Misdeutungen, ſtellt nur eine Seite des Gegenſtandes dar, und dies noch überdem auf ſo übertriebene Weiſe und in ſo ungeziemenden Ausdrücken, daß man in dieſer Schilderung kaum einen Nero, ja oft einen offenbar Meineidigen, und ſogar einen gemeinen Taſchendieb wieder erkennt. Doch genug davon, denn ich bin in der Aeußerung meiner Gefühle ſchon weiter gegangen, als meine Abſicht war.

Waſhington an den Herzog von Liancourt *).

Mount Vernon, den achten Auguſt 1796.

Der Brief, mit welchem Sie mich am 25ſten vorigen Monats beehrten, iſt mir zu Handen gekommen, und ich habe die Einlage an Georg Waſhington Lafayette ſogleich übergeben.

*) Vergl. Bd. I. S. 537.

Der Name und Charakter des Herzogs von Liancourt waren mir ſchon vor ſeiner Ankunſt in dieſem Lande wohl bekannt; und obgleich politiſche Rückſichten mich der Ehre beraubten, ſeine perſönliche Bekanntſchaft zu machen, war meine Hochachtung für ihn doch ſtets ſo groß, wie ſeine wärmſten Freunde es nur wünſchen können.

Der Herzog von Liancourt wird ohne Zweifel mit den Verhältniſſen der Regierungen und mit dem Argwohn und Mistrauen zu wohl bekannt ſein, welchem alle Diejenigen ausgeſetzt ſind, die an der Spitze der Regierung ſtehen, um nicht anzuerkennen, daß ein Mann, der für ſein Thun und Laſſen verantwortlich iſt, nicht ſo frei handeln kann, wie ein Privatmann, dem nur ſein Wille und ſeine Neigung Geſetze vorſchreiben und deſſen Thaten nur für ihn ſelbſt gute oder üble Folgen haben können.

Es wäre überflüſſig, wollte ich mich noch länger bei dieſen Betrachtungen aufhalten, oder den Unterſchied darthun, welcher obwalten muß zwiſchen dem Betragen eines Staatsbeamten, der für den Erfolg verantwortlich iſt, welchen ſeine Maßregeln für Andere hervorbringen ſollen, und dem eines Mannes, der kein anderes Geſetz als die Rechtſchaffenheit zu befragen hat. Wäre eine weitläufigere Erklärung dieſer unbeſtrittenen Wahrheit nothwendig, ſo könnte ich zur Beſtätigung derſelben noch anführen, daß, trotz der Vorſicht, welche ich gegen alle Ihre Landsleute beobachtete, die Frankreich unter Verhältniſſen verlaſſen mußten, welche ſie in den Augen der regierenden Macht ſtraffällig machten, man doch den Schutz, welchen ich ihnen gewährte, als eine Urſache anführt, weshalb das Directorium von Frankreich gegen die Regierung der Vereinigten Staaten aufgebracht ſein ſoll. Ich will indeſſen über dieſe Beſchuldigung nichts weiter ſagen; ob wir ſie verdient haben, kann Niemand beſſer beurtheilen als Sie ſelbſt, und Ihr Verſtand ſowohl als Ihre Redlichkeit wird die Beweggründe nicht verdammen, welche mich nöthigten, ſo zu handeln, daß ich mich durch

Digitized by Google

dieſe Anklage nicht getroffen fühlen kann, mag auch die Wirkung meines Verfahrens anders geweſen ſein, als Sie wünſchten oder erwarteten.

Was den Herrn von Lafayette betrifft, ſo kann ich, ohne Sie mit der ausführlichen Schilderung zu ermüden, Ihnen verſichern, daß Alles, was die zärtlichſte Freundſchaft mir vorſchrieb und meine Pflichten als Staatsbeamter mir geſtatteten, von mir gethan iſt und auch in Zukunft gethan werden ſoll, um ihn aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreien. Die Schwierigkeiten, welche ſich meinen Bemühungen widerſetzten, gingen gewiß größtentheils aus den Urſachen hervor, welche Sie anführen, und werden ſchwerlich aus dem Wege geräumt werden, ſo lange der Kampf zwiſchen den kriegführenden Mächten wüthet.

Niemand kann die unglückliche Lage dieſer liebenswürdigen Familie mehr beklagen als ich; es iſt indeſſen eine ausgemachte Thatſache, daß, obwohl Lafayette ein Mitbürger unſeres Landes iſt, weder die Regierung noch das Volk, ungeachtet der Liebe, die ſie ihm bewahren, und der Dankbarkeit, zu welcher ſie ſich verpflichtet fühlen, das mindeſte Recht haben, nach dem Geſetz der Völker ſeine Auslieferung, unter dem Namen eines Mitbürgers zu verlangen. Demzufolge ſind dringende Bitten, ihm die Freiheit wieder zu geben, das Einzige, was wir zu ſeinem Beſten thun können. Wenn wir andere Verſuche wagten, ſo würde es ihm doch nichts helfen und könnte die Vereinigten Staaten leicht in die größten Unannehmlichkeiten verwickeln.

Sie werden dieſe Mittheilungen nur für ein vertrautes Schreiben anſehen, welches Ihr Brief, worin Sie mir von Lafayettes Angelegenheiten ſprechen, veranlaßte. Indem ich Ihnen für die gütigen Geſinnungen, welche Sie darin gegen mich äußern, dankte, konnte ich ſowohl aus Hochachtung gegen Sie, als auch von meiner eignen Empfindung angetrieben, die Gelegenheit nicht verabſäumen, Ihnen Aufklärung über Manches zu geben, das ohnedem den Anſchein des

Digitized by Google

Geheimnißvollen haben mußte. Ich benutze zugleich dieſe Veranlaſſung, Ihnen zu verſichern, daß mit der größten Hochachtung und Verehrung ich die Ehre habe zu ſein u. ſ. w.

Waſhington an Alexander Hamilton *).

Philadelphia, den 22ſten Januar 1797.

Nach meiner Meinung iſt Frankreichs Betragen gegen uns über alles Maß ehrenrührig; ihr Vertrag mit uns, die Geſetze der Völker und die Gerechtigkeit, ja ſelbſt die Rückſicht, den Schein des Anſtandes zu bewahren, ſollte ihnen verbieten, ſo gegen uns zu handeln. Aus allen hier genannten Gründen hätte man Gutes von ihnen erwarten können; aber weder auf ihre Freundſchaftsverſicherungen noch auf ihre zuvorkommende Freundlichkeit gegen uns, habe ich je große Hoffnungen gebaut, ſondern vielmehr erwartet, das gute Vernehmen würde nicht länger dauern, als es vortheilhaft für ſie wäre, oder bis ſie ſich überzeugten, daß wir uns von der Bewahrung ſtrenger Neutralität, die wir angenommen hatten, nicht abwenden ließen.

*) Vergl. Bd. I. S. 539.

Waſhington an Jonathan Trumbull *).

Philadelphia, den dritten März 1797.

Mein theurer Freund!

Ehe der Vorhang meines politiſchen Lebens fällt, was, wie ich hoffe, heut Abend für immer geſchehen wird, muß ich Ihnen noch, obwohl nur mit wenigen, flüchtigen Zeilen für Ihren freundlichen Brief vom 23ſten Januar danken.

Wenn ich Ihnen ſage, daß, zufolge der angenommenen Sitte, alle Beſchlüſſe der letzten Sitzung, zwei oder drei ſehr unbedeutende Actenſtücke ausgenommen, mir während der vier letzten Tage vorgelegt worden ſind, ſo werden Sie ſich über die Eile nicht wundern, in der ich Gegenwärtiges ſchreibe. Indeſſen müßten alle Die wohl mehr darüber erſtaunen, die es wiſſen, daß die Verfaſſung dem Präſidenten geſtattet, zehn Tage über ein jedes Actenſtück nachzudenken, das ihm vorgelegt wird, wenn ſie nun hörten, daß ihm nicht einmal die Hälfte der vorgeſchriebenen Zeit vergönnt iſt, um ſeine Entſcheidung über alle Gegenſtände, welche vorgekommen ſind, abzugeben, und daß er oft nicht länger als eine Stunde Zeit zum Ueberlegen hat, wenn er die wichtigſten Beſchlüſſe faſſen ſoll. Da das Schauſpiel aber nun zu Ende geht, könnte es mir nichts nützen, wollte ich es mit Klagen beſchließen.

Es würde mich ſehr unglücklich machen, wenn ich glaubte, daß meine Niederlegung des Amtes nur eine von den böſen Folgen haben könnte, welche Sie vorherſagen. In allen freien Verfaſſungen wird Streit bei den Wahlen ſtatt finden; ſo lange ſich dieſer Streit aber darauf beſchränkt, welcher unter den Mitbürgern zu wählen ſei, hat es keine Gefahr;

*) Vergl. Bd. I. S. 539.

im Gegentheil wäre ein jeder Zwieſpalt höchlich zu tadeln, den fremde Argliſt verurſacht. Ich vertraue indeſſen dem richtigen Sinn unſerer Mitbürger und hoffe, derſelbe wird das öffentliche Wohl gegen dieſen und jeden andern Eingriff ſchützen; obwohl wir hin und wieder etwas abſchweifen, ſo werden wir gewiß immer mit erneutem Eifer wieder auf den rechten Weg zurückkehren. Ich werde es nie glauben, daß die Vorſehung, welche uns ſo lange geführt und aus den größten Gefahren errettet hat, uns ihre ſchirmende Hand jetzt entziehen ſollte.

Obwohl ich den Stab der Regierung ohne das geringſte Bedauern aus der Hand lege und ohne den mindeſten Wunſch, mich noch ferner in Staatsangelegenheiten zu miſchen, ſo ſcheide ich doch mit Schmerz von vielen meiner Mitbürger, und ich kann Sie verſichern, daß ich auch Sie zu dieſen rechne; denn wenn meine Freunde mich nicht in Mount Vernon beſuchen, ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß ich ſie nie wiederſehen werde; ich glaube, wenn ich dort erſt wieder eingerichtet bin, werde ich mich nie weiter als höchſtens zwanzig Meilen von meiner Heimath entfernen. Ihnen zu ſagen, wie ich mich freuen würde, Sie bei mir zu ſehen, wäre ſehr überflüſſig. Ich will nur noch hinzufügen, daß es nicht nur mir, ſondern auch meiner Frau und Allen, die zu meiner Familie gehören und Ihnen bekannt ſind, das größte Vergnügen machen würde. Alle vereinigen ihre Grüße und guten Wünſche für Sie mit den meinigen.

Digitized by Google

Waſhington an den General Thaddeus Koſciuszko *).

Mount Vernon, den 31ſten Auguſt 1797.

Theurer Freund!

Nachdem ich erfahren, daß Sie glücklich in Amerika angekommen, war ich im Begriff, Ihnen zu ſchreiben, Ihnen zu Ihrer Ankunft Glück zu wünſchen und Sie in einem Lande zu bewillkommen, dem Sie bei Begründung ſeiner Freiheit hülfreich geweſen ſind: da erhielt ich Ihren Brief vom 22ſten dieſes aus Philadelphia; für ihn ſowohl wie für das Packet, das Sie ſo gütig waren mir von Sir John Sinclair mitzubringen, ſage ich Ihnen meinen Dank.

Ich bitte Sie, überzeugt zu ſein, daß Niemand eine höhere Achtung und Verehrung für Sie haben kann als ich, und während Sie den harten Kampf für die Freiheit und für Ihr Vaterland kämpften, hat gewiß Keiner inniger und aufrichtiger gewünſcht, der ſchönſte Erfolg möchte Ihre edlen Beſtrebungen krönen. Aber die Wege der Vorſehung ſind unerforſchlich und wir Menſchen müſſen uns in Demuth unterwerfen.

Sein Sie verſichert, daß zu jeder Zeit und unter allen Verhältniſſen es mich beglücken wird, Sie in meinem Hauſe zu ſehen, von dem ich mich nie mehr zu trennen gedenke.

*) Vergl. Bd. I. S. 541.

Waſhington an John Lucas, Profeſſor an der Univerſität Leyden *).

Mount Vernon, den zweiten December 1797.

Mein Herr!

Den Brief, welchen Sie ſo gütig waren mir von Leyden aus am 10ten September zu ſchreiben, und das Buch, das ihn begleitete, hatte ich die Freude vor drei Tagen zu erhalten; und indem ich Ihnen für beides danke, muß ich Ihnen auch meine Erkenntlichkeit für die gütigen Geſinnungen, welche Sie in Rückſicht auf mich hegen, ausſprechen.

Daß ich mit reinem Gewiſſen meine Barke durch die Windungen einer vielfach verſchlungenen politiſchen Laufbahn glücklich hindurchgeſteuert und den Hafen der Ruhe endlich erreicht habe; daß ich die Liebe meines Vaterlandes mir durch das, was ich gethan, erworben und manchen Beweis des Wohlwollens auch von vielen gemäßigten und tugendhaften Männern in andern Ländern empfangen habe: das macht meine größte Glückſeligkeit aus, danach allein ſtrebte mein Ehrgeiz; denn dies Bewußtſein iſt in meinen Augen ein höherer Beſitz, als alle Macht und aller Reichthum auf Erden.

In Zeiten der Gährung, wenn alle Leidenſchaften aufgeregt ſind, wird die ruhige Vernunft von der Ueberſpannung verſchlungen, zu welcher man alle Maßregeln zu treiben ſucht; aber legt ſich alsdann der Sturm und tritt die Vernunft von Neuem in ihre Rechte ein, ſo gewinnt auch Derjenige wieder Einfluß, der nach den Vorſchriften der Wahrheit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit handelt. Das wird auch bei

*) Vergl. Bd. I. S. 547.

Digitized by Google

Ihnen der Fall ſein, oder iſt es vielleicht ſchon, wie ich hoffe.

Den Schriften ſolcher edlen, verſtändigen Männer, unter denen Sie in meiner Achtung obenan ſtehen, iſt Amerika ſehr vielen Dank ſchuldig. Und als ein einfacher Bürger, denn weiter bin ich nun nichts, ſpreche ich Ihnen meine Erkenntlichkeit aus für Alles, was Sie für uns gethan, und für die gütigen Geſinnungen, welche Sie über einen Mann äußern, der ſich mit Vergnügen unterſchreibt, Ihr Ergebener u. ſ. w.

Waſhington an Miſtreß Fairfax *).

Mount Vernon, den 16ten Mai 1798.

Verehrte Freundin!

Fünfundzwanzig Jahre ſind faſt vergangen, ſeitdem ich nie auf lange Zeit ein Bewohner meines Hauſes war, oder mich in einer Lage befand, wo ich es mir geſtatten konnte, Briefe mit meinen Freunden zu wechſeln.

Während dieſes Zeitraums ſind viel wichtige Begebenheiten vorgefallen; ſo viele Veränderungen ſind in den Verhältniſſen und mit den Menſchen eingetreten, daß der Umfang eines Briefes zu gering wäre, um Ihnen nur *einen* oberflächlichen Begriff davon zu geben. Keines von allen dieſen Ereigniſſen iſt aber im Stande geweſen, jene glücklichen Tage aus meiner Erinnerung zu verlöſchen, die glücklichſten meines ganzen Lebens, die ich in Ihrem Hauſe zubrachte.

Abgenutzt, wenn ich ſo ſagen darf, durch die Arbeiten und Beſchwerden meines verfloſſenen Lebens, ſitze ich nun

*) Vergl. Bd. I. S. 547.

Digitized by Google

wieder unter meinem eignen Weinſtock und Feigenbaum, und ich wollte, ich könnte hinzufügen: nichts kann uns mehr ſchrecken; aber Diejenigen, welche wir gewohnt waren unſere Freunde und Bundesgenoſſen zu nennen, ſtreben danach, wenn auch nicht uns zu ſchrecken, doch uns unſer Eigenthum zu rauben; ſie rufen uns dadurch zur Selbſtvertheidigung auf und dieſe kann leicht zum Kriege führen. Was das Ergebniß dieſer Maßregeln ſein wird, muß die Zeit, dieſer getreue Erklärer aller Dunkelheiten, uns lehren. Mein Wunſch iſt, den Reſt meiner Tage, deren nicht viele mehr ſein können, in ländlichen Freuden hinzubringen, frei von den Sorgen, mit welchen die Verantwortlichkeit, die mit einem öffentlichen Amte verbunden iſt, uns immer belaſtet.

Vor dem Kriege und während deſſelben, obgleich ich in den acht Jahren nie zu Hauſe war und während der Belagerung von Yorktown nur auf meiner Durchreiſe einigemal auf wenige Tage hieher kam, habe ich mein Wohnhaus anſehnlich vergrößert und in den Wirthſchaftsgebäuden wie in den Gärten viele Verbeſſerungen angebracht. Aber die Baufälligkeiten, welche nicht nur die Zeit, ſondern auch die Vernachläſſigung veranlaßte, welche bei der Entfernung des Eigenthümers nicht ausbleiben kann, haben meine Zeit ſeit den letzten zwölf Monaten, wo ich mich mit dem Herſtellen der Gebäude beſchäftigte, ſehr in Anſpruch genommen; und es iſt mir immer ein trauriges Gefühl, wenn ich meine Blicke nach Belvoir richte, was ich ſehr oft thue, daß die früheren Einwohner, mit denen wir in ſo inniger Freundſchaft und Eintracht lebten, nicht mehr dort ſind, und wenn ich die Gebäude aus der Ferne anſchaue, ſo bedünken ſie mich wie ein Grabmal früherer Freuden. Verzeihen Sie mir, wenn ich noch hinzufüge, daß ich mich oft darüber verwundere, da Ihre nächſten Verwandten doch hier bei uns ſind, wie Sie es nicht vorziehen, den Abend Ihres Lebens unter dieſen hinzubringen, als in England, in einem fremden Lande, dies irdiſche Daſein zu beſchließen, obgleich Sie dort wohl viele

Digitized by Google

Bekannte und unter dieſen auch aufrichtige Freunde haben mögen.

Wenn dies Land vereinigt bleibt, und in dieſem Verein allein beruht ſein wahres Wohl und ſein ſicherer Vortheil, ſo kann es nach einem Jahrhundert eine Stadt aufzuweiſen haben, die, wenn auch nicht ſo groß wie London, doch wenigen Städten in Europa nachſtehen wird; an den Ufern des Potomac wurde ſie gegründet, und ſie ſoll in Zukunft fortwährend der Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten ſein, ſie liegt zwiſchen Alexandria und Georgetown; was die Schönheit der Gegend und den Blick über das weite Land betrifft, ſo kann es wenig ſo ſchöne Punkte geben, ferner iſt die Luft geſund und das Waſſer vortrefflich; auch werden ſchöne Gebäude errichtet, die ſich ihrer Vollendung nahen, denn der Congreß wird im Jahre 1800 ſchon ſeine Sitzungen dort eröffnen.

Seit der Einführung der neuen Regierung in den letzten ſieben Jahren ſind in Alexandria viel neue Häuſer gebaut und die Bevölkerung hat ſehr zugenommen, die Straßen ſind alle gut gepflaſtert und die Umgebungen haben ſich ſo verſchönert, daß Sie es gar nicht wieder kennen würden. Dieſen Wachsthum an Wohlſtand verdankt die Stadt, wie Sie wohl denken können, nur dem Handel. Und dieſer ausgebreitete Verkehr wurde großentheils durch die inländiſche Schiffahrt auf dem Potomac gewonnen, der nun bis zum Fort Cumberland, zweihundert Meilen aufwärts ſchiffbar iſt; auf ähnliche Weiſe bemühen wir uns jetzt das Bett des Shenandoah zu räumen, 180 Meilen weiter hinauf. Mit Einem Wort: wenn dies Land ſich frei erhalten kann von aller europäiſchen Politik, feſt ſteht auf ſeinem eignen Boden und ſich in ſeiner Regierung der Weisheit und Mäßigung befleißigt, ſo werden wir bald eine der glücklichſten und mächtigſten Nationen der Welt ſein.

Da meine Frau Ihnen Alles erzählt hat, was ſich in unſerer Familie und in der Nachbarſchaft ereignete, ſo

Digitized by Google

will ich Sie nicht mit einer Wiederholung deſſelben beläſtigen.

Waſhington an John Adams, Präſidenten der Vereinigten Staaten *).

Mount Vernon, den vierten Juli 1798.

Theurer Freund!

Da ich, ſeit ich mich von den Geſchäften zurückgezogen, nicht mehr regelmäßig jeden Poſttag nach dem Poſtamt, das neun Meilen entfernt iſt, zu ſchicken pflege, ſo trifft es ſich zuweilen, daß Briefe an mich einige Tage dort liegen bleiben.

Seit ich die Ehre hatte, Ihr gütiges Schreiben vom 22ſten vorigen Monats zu erhalten, habe ich keine Zeit verloren, Ihnen für die vortheilhaften Geſinnungen zu danken, welche Sie in Beziehung auf mich äußern, und ich verſichere Sie, daß ich bereit bin, Sie in Ihrem Amte zu unterſtützen und Ihnen Ihre Geſchäfte zu erleichtern, ſo weit dies in meinen Kräften ſteht, und wo ich dazu beitragen kann, daß die Zeit Ihrer Verwaltung eine glückliche und ehrenvolle werde, haben Sie gänzlich über meine Dienſte zu gebieten.

Als ich mich von den Geſchäften zurückzog, dachte ich nicht an die Möglichkeit, daß eine europäiſche Macht dieſe Staaten angreifen, oder daß, ſo lange ich lebte, irgend etwas ſo Wichtiges geſchehen würde, und es fiel mir nie ein, in ſo kurzer Zeit könnten Ereigniſſe eintreten, die mich vielleicht nöthigten, abermals meine ſtille Behauſung zu Mount Vernon zu verlaſſen. Aber es ſcheint, wir leben in den Zeiten

*) Vergl. Bd. I. S. 549.

Digitized by Google

der Wunder, und das geſetzloſe, berauſchte Frankreich wurde, nach einer Zulaſſung der Vorſehung, die wir nicht zu begreifen vermögen, dazu beſtimmt, ſeine eignen Bürger abzuſchlachten und den Frieden der ganzen übrigen Welt zu zerſtören.

Indem ich die Vergangenheit und Gegenwart überſchaue und erwäge, was die Zukunft uns bringen kann, wird es mir ſchwer, mich darüber zu entſcheiden, was ich jetzt, um meiner Pflicht zu genügen, thun ſoll. Im Fall eines wirklichen Angriffs von einer bedeutenden Macht werde ich mich gewiß nicht hinter der Schutzwehr des Alters und der Zurückgezogenheit verbergen, wenn meine Dienſte zur Beſchirmung meines Vaterlandes gefordert werden. Und haben wir wirklich Grund, einen ſolchen Angriff zu erwarten, was die Regierung beſſer wiſſen muß als ein einfacher Bürger wie ich, ſo möchte es gefährlich und unangemeſſen ſein, mit den Zurüſtungen zu zögern, und die Vorſicht könnte ein ſolches Verfahren nicht geſtatten. Ich glaube aber, die Furcht vor der Möglichkeit, daß dies geſchehen könnte, macht mich allzu beſorgt; denn mögen die Franzoſen auch Verträge und Geſetze anderer Völker nicht achten, mögen ſie ſelbſt fähig ſein, Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten jeder Art zu begehen, ſo kann ich doch nicht von ihnen glauben, daß ſie es wagen werden, unſer Vaterland feindlich zu überfallen, nachdem ſich in allen Theilen deſſelben das Volk ſo unverholen und einmüthig erklärt hat, Leben und Vermögen im Kampfe gegen ſie hinzugeben.

Daß ſie ſich von ihren Zwiſchenträgern und den franzöſiſch Geſinnten unter uns haben bereden laſſen, daß bei uns Spaltungen herrſchen, daß das Volk ſich ſeiner eignen Regierung widerſetzt, und daß die Erſcheinung einer geringen Kriegsmacht eine Empörung veranlaſſen würde, daran zweifle ich keineswegs. Und was dieſe gewiſſenloſen Menſchen auch ferner noch für Truggewebe flechten, und ob es ihnen gelingen wird, ihre Plane durchzuſetzen, das läßt ſich nicht vor-

Digitized by Google

herſagen. Das ſcheint mir aber gewiß: die Thorheit des Directoriums, wenn ſie uns wirklich den Krieg erklärten, wäre wo möglich noch größer als die Bosheit Derer, welche ſie dazu verleiten.

Da ich Ihnen nun meine Anſichten ganz offenherzig mitgetheilt habe, muß ich nur noch hinzufügen, daß Diejenigen, welche mich am beſten kennen, es auch am beſten wiſſen, wenn gebieteriſche Umſtände mich noch einmal zwängen, den ebenen Weg eines ſtillen Lebens mit der Dornenbahn öffentlicher Wirkſamkeit zu vertauſchen, und zwar in einem Alter, wo die Natur der Ruhe bedarf und das Gemüth ſich in tiefere Betrachtungen verſenkt, ſo würde mir dieſer Entſchluß einen ſchweren Kampf koſten, der ſich eher denken als mit Worten ausdrücken läßt.

Die Schwierigkeiten, welche, wie Sie meinen, Ihnen, wenn Sie eine Armee bilden, bei Beſetzung der höhern Officierſtellen entgegentreten werden, ſind gewiß ſehr ernſthafter Art; und in einer Regierung wie die unſrige, wo ſo viele Rückſichten genommen und verſchiedene Zwecke verbunden werden müſſen, iſt dies keine geringe Verlegenheit. Da aber gegen den Feind, der uns jetzt bedroht, eine ganz andere Weiſe den Krieg zu führen angenommen werden muß, als wir bei dem Kampf um unſere Unabhängigkeit beobachteten, ſo wird es, wie ich mir vorſtelle, nicht leicht ſein, unter den alten Generalen Männer zu finden, die thätig, kräftig und geſund genug wären und auch die richtige Anſicht der jetzigen Verhältniſſe hätten, um die Soldaten in den ſchnellen Dienſt einzuüben, deſſen wir jetzt bedürfen werden, um die raſchen Märſche und harten Kämpfe zu leiten, die uns bevorſtehen; deshalb müſſen wir, wie mir ſcheint, wenigſtens großentheils, die bekannteſten, erfahrenſten, geprüfteſten und geiſtreichſten Officiere des vorigen Heeres bei dem neuen anzuſtellen ſuchen.

Ich kann mich indeſſen über dieſen Gegenſtand nicht beſtimmter ausſprechen, da ich kein Verzeichniß zur Hand

Digitized by Google

habe, um meinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Ueber etwas will ich aber doch noch meine ganz beſtimmte Meinung ſagen; und da dies von der äußerſten Wichtigkeit iſt für das Volk, für die Armee und für Denjenigen, ſei es wer es will, der ſie anführen ſoll, ſo werde ich mir die Freiheit nehmen, mich ohne Rückhalt zu äußern. Ich ſage nämlich, es muß bei Bildung des Generalſtabes die größte Vorſicht angewendet werden; beſteht derſelbe nicht durchgängig aus ehrenwerthen Männern, welche die Pflichten ihrer verſchiedenen Stellen genau kennen und dabei fähig, thätig und entſchloſſen ſind, ſich zugleich durch Klugheit und unbeſcholtene Rechtſchaffenheit auszeichnen, mit Einem Worte, aus Officieren, in die der Feldherr ein unbedingtes Vertrauen ſetzen kann, ſo werden ſeine Plane und Entwürfe, wo nicht gänzlich vereitelt, doch wenigſtens ſo zögernd und unvollſtändig ausgeführt, daß ſie für vereitelt gelten können; und bei alledem kann man Die, welche dies verſchuldeten, nicht für ſtrafbar erklären.

Die Eröffnungen, welche Sie mir in Ihrem Briefe machen, haben mich veranlaßt, meine Geſinnungen mit dieſer Freimüthigkeit auszuſprechen; ich bin überzeugt, daß Sie glauben werden, nur die reinſten Beweggründe drängten mich, Ihnen meine Meinung zu ſagen, und ich hoffe deshalb, Sie werden dieſe, wenn ſie auch von der Ihrigen abweichen ſollte, gütig aufnehmen. Mit der größten Hochachtung und Verehrung habe ich die Ehre zu ſein u. ſ. w.

Digitized by Google

Waſhington an John Adams, Präſidenten der Vereinigten Staaten *).

Mount Vernon, den 13ten Juli 1798.

Am Abend des eilften dieſes Monats hatte ich die Ehre, aus den Händen des Kriegsſecretairs Ihr Schreiben vom ſiebenten zu empfangen, worin mir angekündigt wird, daß Sie mich, auf den Rath und mit der Zuſtimmung des Senats, zum Generallieutenant und oberſten Befehlshaber aller Armeen, welche in den Vereinigten Staaten angeworben werden ſollen, ernannt haben.

Ich kann es nicht ausſprechen, wie tief mich dieſer neue Beweis des allgemeinen Zutrauens rührt, und wie die Art, mit welcher Sie mir meine Ernennung ankündigen, meinem Gefühl wohlthut; bei alledem kann ich Ihnen aber doch meinen aufrichtigen Wunſch nicht verſchweigen, die Wahl möchte auf einen Mann gefallen ſein, der jünger an Jahren und beſſer geeignet wäre, die Beſchwerden des Kriegs zu ertragen.

Sie wiſſen, mein Freund, wie ich über den wahrſcheinlichen Gang der Dinge dachte, als ich mich vom öffentlichen Leben zurückzog; Sie kennen meinen Entſchluß, den ich mit ſo freudigen Erwartungen faßte, den Reſt meiner Tage in ſtiller Häuslichkeit zu genießen und hier mein Leben zu beendigen. Sie werden deshalb den Kampf begreifen und verſtehen, welchen meine Seele durchzukämpfen hatte, bevor ich zu der Entſcheidung kam, welche mir in einem ſo hohen Alter die Pflicht auflegt, meine geliebte, eng umſchränkte Heimath zu verlaſſen, den weiten Schauplatz öffentlichen Wirkens noch einmal zu betreten, um unermeßliche Be-

*) Vergl. Bd. I. S. 550.

Digitized by Google

ſchwerden und eine hohe Verantwortlichkeit auf mich zu laden.

Es war mir nicht möglich, von den letzten Verhandlungen keine Kenntniß zu nehmen, oder gleichgültig dagegen zu bleiben. Das Betragen des franzöſiſchen Directoriums gegen unſer Vaterland, die hinterliſtigen Angriffe auf unſere Regierung, und die mannichfachen Ränke, durch welche man derſelben das Vertrauen des Volks zu rauben ſuchte, die augenſcheinliche Abſicht aller Geſchäftsträger, die Oppoſitionspartei in unſerm Lande zu ſtärken und zu unterſtützen, die Treuloſigkeit der Franzoſen gegen feierliche Verträge, ihre offenbare Verachtung aller Geſetze, welche jedes Volk bisher heilig hielt, ihr Kampf gegen unſere wehrloſen Handelsſchiffe, ihr Betragen gegen unſere bevollmächtigten Miniſter, ihre Forderungen, welche uns faſt einen Tribut aufzulegen ſchienen: Alles dies mußte wohl endlich Empfindungen in mir erwecken, welche denen gleichen, die meine Mitbürger ſo einmüthig und kräftig in ihren Zuſchriften an Sie ausgeſprochen haben. Sein Sie überzeugt, theurer Freund, daß Keiner die weiſen und verſtändigen Maßregeln, durch welche Ihre Verwaltung ſich auszeichnet, aufrichtiger und herzlicher billigen und loben kann als ich. Es wird nicht ausbleiben, daß dieſe Ihnen das allgemeine Vertrauen erwerben, und ohne Zweifel werden ſie bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge den Congreß bewegen, Geſetze zu erlaſſen und Hülfsquellen zu eröffnen, welche Sie in den Stand ſetzen, der nahenden Gefahr mit voller Kraft entgegenzutreten.

In der Ueberzeugung, daß Sie aufrichtig gewünſcht und ernſtlich geſtrebt haben, den Krieg zu vermeiden, und daß der Verſöhnungsbecher bis auf den letzten Tropfen geleert iſt, können wir mit reinem Herzen den Himmel zum Zeugen anrufen, daß unſere Sache gerecht iſt, wir dürfen dem Schutz einer allwaltenden Vorſehung vertrauen, welche ſchon vor Zeiten und ſchon oft das Volk unſerer Vereinigten Staaten ſo augenſcheinlich begnadigte und beſchirmte.

Digitized by Google

Durch dieſe Betrachtungen und in dem Gefühl, daß es für einen Jeden, wes Standes und Alters er auch ſei, eine heilige Pflicht iſt, zu allen Zeiten für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes mitzuwirken, vorzüglich aber in einem Augenblick wie der jetzige, wo Alles was uns heilig und theuer iſt, in ſo großer Gefahr ſchwebt, bin ich endlich zu der Entſchließung gekommen, die Stelle des oberſten Befehlshabers aller Armeen der Vereinigten Staaten anzunehmen; nur mit dem Vorbehalt, daß ich mich nicht verpflichte, eher in das Feld zu rücken, als bis der Zuſtand des Heeres meine Gegenwart fordert, oder der Drang der Verhältniſſe mich nöthigt, mich an die Spitze zu ſtellen.

Indem ich dieſe Bedingung mache, erkläre ich aber zugleich, daß ich keineswegs geſonnen bin, bei den Einrichtungen und Vorbereitungen für die Armee Ihnen meinen Beiſtand zu verſagen, ſobald Sie denſelben bedürfen. Ich nehme mir auch die Freiheit, zu erwähnen, daß ich es durchaus nicht geſtatten würde, wenn meine Annahme der dargebotenen Stelle dem Volke unmittelbar eine Laſt aufbürdete, und daß ich keine Vortheile, welche mit dieſem Amte verbunden ſind, genießen will, bevor ich nicht in eine Lage verſetzt werde, welche Ausgaben nothwendig macht.

Da der Kriegsſecretair ſich beeilt, um ſo ſchnell als möglich zum Sitz der Regierung zurückzukehren, ſo habe ich ihn nicht länger als die erforderliche Zeit aufgehalten, um ihm meine Meinung über die verſchiedenen Gegenſtände mitzutheilen, wegen welcher er mich befragen ſollte. Mit der größten Hochachtung bin ich u. ſ. w.

Digitized by Google

Waſhington an James Anderſon *).

Mount Vernon, den 25ſten Juli 1798.

Werthgeſchätzter Herr!

Ihr gütiges Schreiben vom 18ten Februar habe ich richtig erhalten, und ich hätte Ihnen ſchon früher geantwortet, wenn irgend etwas der Bemerkung Werthes vorgefallen wäre.

Ich hoffe, Sie haben ſich nicht nur von dem Fieber, an welchem Sie damals litten, völlig erholt, ſondern auch die Schwäche, über welche Sie klagten, gänzlich überwunden, und ſind jetzt wieder mit Ihren ſchriftſtelleriſchen Arbeiten beſchäftigt, deren Inhalt Sie mir mittheilten, und die bei der von Ihnen angedeuteten Anordnung der Gegenſtände und unter Ihrer geübten Feder gewiß höchſt merkwürdig, unterhaltend und lehrreich werden müſſen. In dieſer Ueberzeugung, und wenn Sie das Werk nach dem mir mitgetheilten Plan ausführen, bitte ich Sie, mich in die Liſte der Subſcribenten einzutragen.

Als ich das letzte Mal von dem öffentlichen Leben Abſchied nahm, hielt ich es nicht für möglich, daß Begebenheiten eintreten könnten, die mich wieder aus meiner ſtillen Verborgenheit ziehen würden. Aber das ungerechte Betragen Frankreichs gegen die Vereinigten Staaten iſt ſchon ſeit lange ſo empörender Art, daß es uns zu einem männlichen Widerſtand auffordert; denn ohnedies würden wir nicht nur die Kraft unſerer Regierung, ſondern auch die Unabhängigkeit des Volkes zu Grunde gehen ſehen; gegen beide erhebt eine tyranniſche, geſetzloſe Macht ihre Waffen, die ſich durch

*) Vergl. Bd. I. S. 550.

Digitized by Google

keinen Vertrag binden läßt, ſobald ſie ſich von dem Bruch deſſelben einen Vortheil verſpricht.

Während wir zum Beſten unſers Volkes täglich Beleidigungen und ſelbſt Erniedrigungen mit geduldiger Langmuth ertrugen, in der ungeheuchelten Abſicht, uns Ruhe und Frieden zu erhalten und in Eintracht mit der ganzen Welt zu leben, verkennt das franzöſiſche Directorium die Geſinnung der Amerikaner ſo ſehr, daß es, in der Vorausſetzung, dies Land ſei in Parteien getheilt und werde deshalb ſeine nichtswürdigen Anſchläge unterſtützen, ſo weit geht, ein Darlehn, oder mit andern Worten einen Tribut von uns zu fordern und uns, im Fall wir uns den rohen, ungegründeten und widerſinnigen Zumuthungen nicht demüthig unterwerfen, mit dem Schickſal Venedigs und anderer italieniſchen Staaten zu bedrohen.

Dies hat das Volk von einer Grenze unſerer Vereinigten Staaten bis zu der andern aus ſeinem Schlummer geweckt und es mit einem gerechten Zorn entflammt; deshalb hege ich ein feſtes Vertrauen, wenn die Franzoſen es wagen ſollten, ihre Drohungen auszuführen und unſer Land anzufallen, wie ſie bereits unſern Handel angegriffen haben, ſo wird ein Geiſt ſich gegen ſie erheben, der ſie mehr in Schrecken jagen ſoll, als ſie dies von den Bürgern unſerer Vereinigten Staaten erwarten.

Wenn Alles auf dem Spiel ſteht, was dem freien Manne heilig und theuer iſt, ſo kann ich nach den Grundſätzen, welche mich mein ganzes Leben hindurch geleitet haben, kein ruhiger Zuſchauer bleiben, ich kann dem Rufe des Vaterlandes, das Heer zur Vertheidigung anzuführen, meinen Gehorſam nicht verſagen und habe mich deshalb verpflichtet, mich an die Spitze zu ſtellen, ſobald die Umſtände es fordern.

Mit welchen Empfindungen ich in meinem Alter, da ich bereits das 66ſte Jahr überſchritten habe, und ohne daß Ehrgeiz oder Eigennutz mich dazu anſpornt, meine friedliche

Digitized by Google

Behauſung, in der ich ſo ſtill und glücklich lebte, verlaſſen werde, das können Andere, vorzüglich Diejenigen, welche mit meiner Gemüthsart bekannt ſind, ſich beſſer denken, als ich es beſchreiben kann. Seitdem ich mich hierher zurückgezogen hatte, nährte ich die thörichte Hoffnung, den Reſt meines in Sorge und Mühe hingebrachten Lebens in ſtiller Betrachtung der Vergangenheit und bei der friedlichen Beſchäftigung mit der Landwirthſchaft zu genießen; und muß mich nun, da ich nicht glaube, daß der allweiſe Schöpfer den Menſchen geſchaffen hat, um nur für ſich zu leben, auf das Aergſte vorbereiten, was mir begegnen konnte.

Der Gärtner, welchen Sie ſo gütig waren mir zu ſchicken, beträgt ſich fortwährend außerordentlich gut. Er iſt fleißig, mäßig, ordentlich und verſteht ſeine Sache; mit Einem Worte: ich hatte nie einen bezahlten Diener, der mir beſſer gefiel; und was meine Zufriedenheit mit ihm noch ſehr erhöht, iſt, daß er ſelbſt zufrieden zu ſein ſcheint, denn er hat geſagt, daß er ſich in ſeinem Leben noch nie glücklicher gefühlt habe als jetzt.

Waſhington an den General Lafayette *).

Mount Vernon, den 25ſten December 1798.

Mein theurer Freund!

Da Sie davon überzeugt ſind, wäre es nur eine müßige und eitle Zeitverſchwendung, wenn ich Ihnen verſichern wollte, daß ich die innigſte und herzlichſte Freude empfand, als ich aus Ihrem Briefe erfuhr, wie Sie nicht nur Ihre

*) Vergl. Bd. I. S. 550.

Freiheit wieder erlangt haben, ſondern auch eine beſſere Geſundheit genießen, als ſich nach Ihrer langen und ſtrengen Gefangenſchaft erwarten ließ, und daß Ihre Frau und Töchter ebenfalls dieſe ſchwere Zeit glücklich überſtanden haben. Auf dieſe frohen Ereigniſſe, die Sie mir gemeldet, kann ich mit Wahrheit erwidern, daß keiner Ihrer zahlreichen Freunde Ihnen aus vollerem Herzen Glück wünſchen und inbrünſtiger für die vollkommene Herſtellung Ihrer Frau beten kann als ich es thue.

Ich habe ebenfalls nicht nöthig, mich wegen meines langen Stillſchweigens bei Ihnen zu entſchuldigen, denn wenn Sie Ihre eignen Briefe wieder durchgehen, werden Sie darin meine Entſchuldigung finden; hieraus werden Sie ſehen, daß, hätten Sie ſich zu der von Ihnen angegebenen Zeit eingeſchifft, ein Brief von mir Sie nicht mehr in Europa treffen konnte. Durch Ihren Brief vom 20ſten Auguſt erfuhr ich erſt, daß Sie Ihre Reiſe nach Amerika aus den von Ihnen angeführten Gründen aufgeſchoben hätten; und da fiel es mir ein, daß ein Brief von mir noch vor Ihrer Abreiſe nach Europa kommen könnte.

Dieſen letzterwähnten Brief nebſt einem vom fünften September erhielt ich in Philadelphia, wohin ich mich begeben hatte, um mich mit dem Kriegsſecretair über verſchiedene militairiſche Einrichtungen zu beſprechen, und wo ein jeder Augenblick meiner Zeit ſo mit Geſchäften ausgefüllt war, daß mir keine Muße blieb, an irgend etwas Anderes zu denken.

Ich erwähne aller dieſer Umſtände, um Ihnen die Urſache meines Stillſchweigens zu erklären und Sie zu überzeugen, im Fall ein Zweifel in Ihnen aufgeſtiegen wäre, daß meine Freundſchaft für Sie ſich nicht vermindert oder abgenommen hat, und daß kein Einziger in den Vereinigten Staaten Sie mit offenerm Herzen und zärtlicherer Liebe begrüßen wird, ſobald die Uneinigkeiten zwiſchen uns und Frankreich beigelegt und beide Völker wieder durch Eintracht verbunden ſind. Es wäre aber unredlich von mir, vertrüge

Digitized by Google

ſich nicht mit der Freundſchaft, die ich Ihnen allezeit bewahrt habe, und könnte Ihnen ſelbſt Schaden bringen, wenn ich Ihnen ſagte, daß ich Sie hier zu ſehen wünſche, bevor dieſe Hinderniſſe gehoben ſind. Denn Sie können überzeugt ſein, mein theuerſter Freund, die Auftritte, welche Sie hier mit anſehen müßten, und die Rolle, welche Sie ſelbſt genöthigt ſein würden zu ſpielen, wofern ein offenbarer Bruch erfolgt, ja ſelbſt, wenn die Verhältniſſe in dem jetzigen Zuſtand bleiben: alles dies würde Sie in eine ſo unangenehme Lage verſetzen, daß keine menſchliche Vorſicht im Stande ſein könnte, Sie vor Verlegenheiten zu ſchützen. Mit Einem Worte: Sie würden das Vertrauen der einen, vielleicht beider Parteien verlieren, wenn Sie unter den obwaltenden Umſtänden hierher kämen.

Um Ihnen einen vollſtändigen Begriff von der Politik und von den Verhältniſſen dieſes Landes zu geben, müßte ich den Umfang eines Briefes weit überſchreiten; und die Wirkungen auf ihre Urſachen zurückzuführen, das wäre eine langwierige Arbeit. Der Inbegriff des Ganzen kann aber in wenige Worte zuſammengefaßt werden, und er iſt folgender: In den Vereinigten Staaten gibt es eine, aus der Verbindung mannichfacher Umſtände hervorgegangene Partei, die ſich allen Maßregeln der Regierung widerſetzt und, wie ihr Benehmen beweiſt, entſchloſſen iſt, die eigentliche Beſchaffenheit der Regierung dadurch zu verändern, daß ſie alle ihre Räder zu hemmen ſucht und auf dieſem Wege die Verfaſſung umſtoßen will. Um dies zu bewirken, laſſen ſie kein Mittel, durch welches ſie hoffen können ihren Zweck zu erreichen, unverſucht. Die Freunde der Regierung, welche ängſtlich beſorgt ſind, daß dieſelbe angefochten werde, die dem Lande den Frieden bewahren wollen und Alles anwenden, was dazu beitragen kann, die Ruhe zu erhalten, werden von der Gegenpartei beſchuldigt, ſie ſeien Monarchiſten, Ariſtokraten, Feinde der Verfaſſung, welche, wenn man ihre Auslegung derſelben annähme, bald eine bloße Null ſein

Digitized by Google

würde. Bis das Volk anfing die Augen zu öffnen, und bis ſie erkannten, wie gröblich ſie durch das franzöſiſche Directorium in ihren Handelsverhältniſſen beleidigt worden waren, und daß die Dinge nicht länger auf dieſem Fuße bleiben konnten, maßte dieſe Partei ſich das Verdienſt an, ſie ſeien die einzigen Freunde Frankreichs, da ſie doch für dies Volk in der That, wären ihre Zwecke nicht dadurch befördert worden, nicht mehr Freundſchaft hatten als für den Groß-Türken; ſie klagten alle Diejenigen an, welche von ihrer Meinung abwichen, reine amerikaniſche Grundſätze bewahrten und keine andere Abſicht hatten, als eine ſtrenge Neutralität zu beobachten; ſie beſchuldigten ſie, von britiſchem Einfluß gelenkt zu werden, nach den Rathſchlägen der Engländer zu handeln und in ihrem Solde zu ſtehen.

Dies iſt nur ein ſchwacher Umriß deſſen, was, wenn ich es Ihnen ausführlich ſchildern wollte, lange Zeit fordern würde; und ich gebe Ihnen dieſen Entwurf nur, um Ihnen zu zeigen, wie Ihre Lage ſein würde, wenn Sie in dieſem Augenblick und unter dieſen Umſtänden herkämen.

Sie ſprechen einen Wunſch aus, der ganz Ihres edlen Herzens würdig iſt, daß es nämlich meinen Anſtrengungen gelingen möchte, den unſeligen Bruch zwiſchen Ihrem und meinem Vaterlande zu verhindern. Glauben Sie mir, theuerſter Freund, daß Niemand einen größern Widerwillen gegen den Ausbruch dieſes Kriegs hat als ich, und daß Keiner unabläſſiger und mit aufrichtigerm Eifer daran arbeiten konnte, dies Unglück zu verhüten, als ich während meiner ganzen Verwaltung gethan habe. Alle Gerechtigkeit, ja ſelbſt jede Begünſtigung iſt Frankreich erzeigt worden, welche nicht gegen die Neutralität ſtritt, die öffentlich bekannt gemacht, durch den Congreß beſtätigt, durch die Regierungen der Staaten gebilligt, und endlich von dem ganzen Volke in ihren ſtädtiſchen und landſchaftlichen Zuſammenkünften geprüft und gutgeheißen war. Aber Neutralität war nicht das, was Frankreich wollte; denn indem ſie unaufhörlich riefen:

Digitized by Google

Friede, Friede! und behaupteten, es ſei nicht ihre Abſicht, uns in ihren Streit mit Großbritannien mit hineinzuziehen, wandten ſie hier in Amerika jedes Mittel an, mochte es auch noch ſo ſehr im Widerſpruch mit unſerer Landesherrlichkeit ſtehen, mochte es noch ſo unverträglich mit den Grundſätzen der Neutralität ſein, um uns nur in einen Krieg mit England zu verſtricken. Und als ſie ſahen, daß unſere Regierung ſich nicht von dem einmal gefaßten Beſchluß der Neutralität abbringen ließ, war der nächſte Schritt, den ſie unternahmen, der Verſuch, das Vertrauen des Volkes zur Regierung zu untergraben, Volk und Regierung voneinander zu trennen; darauf waren ihre diplomatiſchen Geſchäftsträger vorzüglich angewieſen, und ihre Bemühungen wurden, wie ich ſchon vorher bemerkte, von den feindlich Geſinnten in unſerm eignen Vaterlande unterſtützt; denn dieſe liebten die Franzoſen mehr als irgend ein anderes Volk, nur weil ſie in ihnen ein Werkzeug ſahen, deſſen ſie ſich bedienen wollten, um ihre eigne Regierung anzugreifen.

Daher entſprangen alle die Beſchuldigungen, deren ich vorhin erwähnte und mit denen ſie die Freunde der Ruhe und Ordnung überhäuften. Dieſſeit des Meeres zweifelt man gar nicht daran, daß alle Verletzungen des Tractats mit Frankreich großentheils dem Einfluß und den trügeriſchen Vorſpiegelungen dieſer Menſchen zugeſchrieben werden müſſen; nicht minder Frankreichs Uebertretung aller Geſetze der Völker, ſeine Verachtung der Gerechtigkeit, und ſelbſt ſeine Entfremdung aller geſunden Vernunft. Dieſe Menſchen haben aber nicht nur Frankreich, ſondern auch ſich ſelbſt betrogen, wie der Ausgang zeigen wird; denn nicht ſobald hatten die Landbeſitzer in unſern Staaten den eigentlichen Grund und die Art des Streites recht verſtanden, ſo erhoben ſich Alle wie Ein Mann und boten uns freiwillig ihre Dienſte, Gut und Blut zum Schutz der Regierung, die ſie ſelbſt eingeſetzt, und zur Vertheidigung ihres gekränkten Vaterlandes. Und dies hat nun auch jene Menſchen

Digitized by Google

veranlaßt, öffentlich zu erklären — wie aufrichtig dies geſchah, mögen Andere beurtheilen — daß, wenn die Franzoſen es wagen ſollten, unſer Land anzufallen, ſie unter den Erſten ſein würden, welche ſich ihnen widerſetzten.

In Ihrem Briefe ſagen Sie ferner, das Directorium ſei geneigt, eine Ausgleichung aller Mishelligkeiten zu verſuchen. Wenn dieſe Erklärung wahrhaft gemeint iſt, mögen ſie dies durch die That beweiſen; denn Worte ohne Thaten können uns jetzt nicht mehr überzeugen. Ich ſtelle mich zum Bürgen, daß die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten mit Hand und Herz zu einem redlichen Vergleich bereit ſein werden; denn wir wünſchen nichts mehr, als mit aller Welt im Frieden zu leben, wofern man uns nur unſere wohlerworbenen Rechte ungekränkt läßt. Daß dies unſere aufrichtige Abſicht iſt, hat unſere Geduld und Langmuth, unſere wiederholten Bitten um Wiederherſtellung, trotz der zahlloſen Beleidigungen und Ungerechtigkeiten, die wir erfahren mußten, deutlich bewieſen; deshalb muß man aber nicht von uns glauben, wir würden es von irgend einem Volk unter der Sonne dulden, ſo lange wir nur noch ein Gefühl von Kraft und Unabhängigkeit haben, daß es unſere Rechte ungeſtraft mit Füßen tritt, oder ſich Einmiſchungen erlaubt und die innern Angelegenheiten unſers Landes zu leiten verſucht.

Es iſt ein Kunſtgriff Frankreichs und der Oppoſitionspartei bei uns, überall den Glauben zu verbreiten, daß Diejenigen, welche ſich bemühen, dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, dies nur aus einer anmaßlichen Vorliebe für Großbritannien thun. Ich kann Ihnen aber einen heiligen Eid darauf ablegen, und Sie können es folglich auch glauben, daß dieſer Behauptung durchaus keine Wahrheit zum Grunde liegt, und daß man dergleichen Gerüchte nur ausſprengt, um das Geſchrei des Volks gegen alle Die aufzuregen, die nach dem Frieden ſtreben, und die ſie aus dem Wege räumen möchten.

Digitized by Google

Daß es Viele unter uns gibt, welche das Land gern in der größten Zerrüttung ſähen, wofern es nur die Partei Großbritanniens ergriffe; daß Andere ebenſo eifrig wünſchen, wir ſollten uns zum Vortheil Frankreichs gegen Großbritannien erklären: daran iſt nicht zu zweifeln. Hingegen können Sie ſich auch, wie auf eine unbeſtrittene Thatſache darauf verlaſſen, daß die regierende Macht des Landes und ein großer Theil des Volkes aus redlichen und ächten Amerikanern beſteht, die an ihren Grundſätzen feſt halten, ihren wahren Vortheil kennen und unter keinem Vorwand ſich würden verleiten laſſen, die Politik Europas zu theilen und ſich in ihre Kämpfe zu miſchen; am wenigſten würden ſie dies jetzt thun, da ſie ſehen, daß Frankreich den Boden verlaſſen hat, auf dem es im Anfang ſeine Verfaſſung gründen wollte, daß es ſich in die innern Angelegenheiten *aller* Völker, ſowohl der kriegführenden als der neutralen *miſcht* und die ganze Welt in Verwirrung ſtürzt.

Nach meiner Abſchiedsadreſſe an das Volk der Vereinigten Staaten haben Sie ſich ohne Zweifel etwas gewundert, da Sie hörten, daß ich darein gewilligt hatte, mir das Schwert von Neuem umzugürten. Nachdem ich aber acht oder neun Jahre gekämpft habe, um unſere Rechte gegen die Eingriffe e i n e r Macht zu ſchützen und unſere Unabhängigkeit zu begründen, konnte ich nicht als ruhiger Zuſchauer daſitzen und ſehen, wie eine andere Macht ſich daſſelbe gegen uns erlauben will, obwohl auf einem anderen Wege und mit noch weniger Anſchein des Rechtes, oder vielmehr ganz ohne alles Recht.

Ueber die Politik Europas wage ich keine Meinung zu äußern; ich frage auch nicht wer recht, oder wer unrecht hat. Meine Politik iſt gerade und einfach. Ich glaube, ein jedes Volk habe ein Recht, diejenige Regierungsform bei ſich einzuführen, unter der es hofft am glücklichſten leben zu können; vorausgeſetzt daß es keine Vorrechte verletzt und andern Völkern nicht gefährlich wird; deshalb darf ſich auch

keine Regierung in die innern Angelegenheiten einer andern miſchen, wenn ſie ſich nicht genöthigt ſieht, es ihrer eignen Sicherheit wegen zu thun.

Ich wünſche herzlich, daß Frau von Lafayette in Frankreich alle ihre Abſichten erreichen und mit erneutem Wohlſein zu Ihnen zurückkehren möge. Ich wünſche Ihnen bei der Verheirathung Ihrer älteſten Tochter Glück und bitte Sie, mich ihr und ihrer Schweſter Virginia zu empfehlen; der letzteren aber vorzüglich und auf die ehrfurchtvollſte und zugleich liebevollſte Weiſe. An Georg habe ich ſelbſt geſchrieben. In allen dieſen Glückwünſchen und Grüßen vereinigt ſich meine Frau mit mir, und alle Mitglieder meiner Familie würden es thun, wenn ſie hier wären. Meine Frau wünſcht Ihnen noch vorzüglich alle Freuden, die dies Leben uns zu bieten vermag, als Erſatz für Ihre lange, harte Gefangenſchaft und die vielen Leiden, welche Sie erduldet.

Ich füge nur noch hinzu, was Sie ſchon wiſſen, daß ich mit der aufrichtigſten Freundſchaft und zärtlichſten Hochachtung allezeit der Ihrige bin.

Waſhington an John Trumbull *).

Mount Vernon, den 25ſten Juni 1799.

Für die politiſchen Nachrichten, welche Ihr Brief mir bringt, bin ich ſehr dankbar, ſowie für eine jede freie, rückhaltsloſe Mittheilung ihrer Anſichten über Gegenſtände, die ihrer Beſchaffenheit nach und wegen des Einfluſſes, den ſie auf uns haben, wichtig für uns ſind. Kein wohlunterrich-

*) Vergl. Bd. I. S. 551.

teter und vorurtheilsfreier Menſch, der das Benehmen der franzöſiſchen Regierung ſeit der Revolution aufmerkſam beachtet hat, kann ihre Abſichten und die ehrgeizigen Plane, welche ſie verfolgt, verkennen. Und dennoch, ſo ſeltſam dies auch ſcheinen mag, iſt bei uns eine Partei, und zwar eine mächtige, die ſich den Schein gibt, zu glauben, alle Maßregeln der franzöſiſchen Regierung ſeien ihr durch den Grundſatz der Selbſterhaltung vorgeſchrieben; alle Schandthaten, deren das Directorium ſich ſchuldig macht, würden ihr durch das ſtrenge Geſetz der Noth abgedrungen; es hege demungeachtet den aufrichtigſten Wunſch, das freundſchaftliche Verhältniß mit dem Präſidenten der Vereinigten Staaten zu bewahren, und es würde nur die Schuld des Letzteren ſein, wenn dieſer Wunſch nicht in Erfüllung ginge; die Anſtalten zur Vertheidigung, welche in Amerika gemacht würden, ſeien nicht nur unnöthig und koſtſpielig, ſondern könnten auch gar leicht das Unheil herbeiführen, gegen das man ſich nur vorgeblicher Weiſe zu ſchützen ſuchte, denn ein Krieg mit Frankreich, behaupten ſie, iſt das, was die Regierung am meiſten wünſcht; ſie meinen, wegen unſerer Sicherheit könnten wir uns auf die Miliz verlaſſen, und es wäre Zeit genug, Truppen auszuheben, wenn die Gefahr da ſei.

Da dieſe und ähnliche Geſinnungen ſich verbreiten, welche darauf berechnet ſind, die Stimmung des Volkes zu vergiften, indem die alten Vorurtheile noch nicht völlig ausgerottet werden konnten und das neue Verderbniß ſich mit aller Kunſt der Sophiſtik bewaffnet; da die Wahrheit nicht geachtet und keine Rückſicht genommen wird auf ehrenwerthe Männer im öffentlichen wie im Privatleben, welche zufälliger Weiſe in ihren politiſchen Meinungen von dieſen Grundſätzen abweichen: ſo überlaſſe ich es Ihnen, zu entſcheiden, ob es möglich ſein wird, einen ſo ausgedehnten Vertheidigungsplan, wie Sie ihn in Ihrem letzten Briefe vorſchlagen, zu entwerfen und auszuführen, und noch dazu in einer ſo

Digitized by Google

kurzen Zeit, wie nach Ihrer Ueberzeugung uns nur noch zu unſern Vorbereitungen geſtattet iſt.

In Bezug auf die Grundſätze Frankreichs hat die öffentliche Meinung ſchon oft gewechſelt und wechſelt noch täglich. Das Volk fängt an deutlich einzuſehen, daß die Worte und die Thaten der regierenden Macht in Frankreich nicht miteinander übereinſtimmen; es erkennt, daß es durch falſche Verſprechungen bisher irre geleitet wurde, und daß es das Wirkliche verloren hat, während es dem Schatten nachjagte. Die letzten Veränderungen unter den Stellvertretern beim Congreß beweiſen dies zur Genüge; denn von den beiden, welche Georgia herſchickte, iſt auf jeden Fall der eine, Viele meinen beide, von der föderativen Partei; von den ſechs Stellvertretern aus Südcarolina ſind es wenigſtens fünf; von zehn, welche aus Nordcarolina kommen, rechnet man ſieben dazu; aus Virginia ſind neunzehn, achte unter dieſen ſind es zuverläſſig, von dem neunten iſt es ungewiß, und wären nicht einige große Misgriffe vorgefallen, ſo hätten wir unter den Erwählten eilf gehabt, welche die Maßregeln der Regierung unterſtützten.

Ich erwähne dieſer Thatſachen, um Ihnen zu zeigen, daß wir zu einem beſſern Zuſtande vorſchreiten, obwohl wir noch nicht dahin gelangt ſind. Die Zeit wird uns, wie ich hoffe, davon überzeugen, wie nothwendig, oder wenigſtens wie nützlich es für uns iſt, wenn wir auf dieſem Wege fortfahren. Gott gebe uns Seine Gnade dazu!

Es iſt ein Unglück, wenn man die Gefahr nicht ſchon von weitem erkennen kann, oder wenn man es nicht will; oder wenn man endlich, da man ſie in der Nähe ſieht, unentſchloſſen iſt, welche Mittel man ergreifen ſoll, um ſie abzuwenden. Ich frage, weshalb das Unheil, das für uns daraus entſtehen mußte, wenn die Franzoſen Louiſiana und die Floridas in Beſitz nahmen, nicht eher allgemein erkannt werden konnte, als bis man es fühlte? und doch iſt kein Problem im Euklides leichter zu verſtehen und zu löſen.

Digitized by Google

Ebenſo ſchwer iſt es, den Leuten begreiflich zu machen, daß offenſive Maßregeln oft die ſicherſten, ja in manchen Fällen die einzigen Mittel der Vertheidigung ſind.

Meine Frau dankt Ihnen für Ihre freundſchaftlichen Grüße, und Miſtreß Lewis, die ehemalige Nelly Cuſtis, Ihre alte Bekannte, ſchickt Ihnen Empfehlungen und die beſten Wünſche. Ich bleibe aber, theurer Freund, mit der aufrichtigſten Hochachtung und Liebe Ihr u. ſ. w.

Waſhington an den Generalmajor Alexander Hamilton *).

Mount Vernon, den zwölften December 1799.

Theurer Freund!

Ihren Brief vom 28ſten habe ich richtig erhalten, ſammt der Einlage an den Kriegsſecretair, welche den Vorſchlag zur Errichtung einer Militairakademie enthält.

Die Stiftung einer ſolchen Anſtalt, auf einer feſten und zuverläſſigen Grundlage, habe ich immer in unſerm Vaterlande für höchſt wichtig und wünſchenswerth gehalten, und ſo lange ich an der Spitze der Regierung ſtand, verſäumte ich nie eine paſſende Gelegenheit, davon zu ſprechen und ſie anzurathen; und ſowohl in meinen öffentlichen Reden als auch auf andere Weiſe machte ich die Regierung aufmerkſam darauf. Ich habe mich aber nie weitläufiger darüber verbreitet, wie eine ſolche Akademie eingerichtet werden müßte, und überließ dies Geſchäft Andern, deren

*) Vergl. Bd. I. S. 552. — Dieſen Brief ſchrieb Waſhington zwei Tage vor ſeinem Tode.

Digitized by Google

wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, ſowie die Beachtung dieſer Stiftungen ſie fähiger machte, als ich es bin, den Plan zu einer ſolchen Anſtalt zu entwerfen. Aus demſelben Grunde lehne ich es auch jetzt ab, meine Bemerkungen über den Entwurf zu machen, welchen Sie mir überſenden; und da derſelbe ſchon dem Kriegsſecretair zugeſchickt iſt, der ihn natürlicherweiſe dem Congreß vorlegen wird, wäre es auch zu ſpät, Veränderungen damit vorzunehmen, wenn ich es ſelbſt wollte.

Es iſt mein aufrichtiger Wunſch, daß man dieſen Vorſchlag nicht unbeachtet laſſe und daß die Nützlichkeit, eine ſolche Anſtalt zu gründen, welche Sie in Ihrem Brief an den Secretair ſo deutlich bewieſen haben, auch der Regierung einleuchten und ſie dazu bewegen möge, dieſe Einrichtung auf einem feſten Grunde anzulegen und gebührend auszuſtatten.

Mit Hochachtung und Freundſchaft bin ich u. ſ. w.

Waſhingtons Abſchiedsadreſſe an das Volk der Vereinigten Staaten, vom 17ten September 1796.

Freunde und Mitbürger!

Da der Augenblick nicht mehr fern iſt, wo ein Mitbürger als oberſter Beamter für die Regierung der Vereinigten Staaten erwählt werden muß, und da die Zeit bereits erſchienen iſt, in der Ihr Eure Gedanken darauf richten müßt, den Mann zu beſtimmen, dem Ihr vertrauen könnet und dem Ihr dies wichtige Amt übertragen möchtet, ſo ſcheint es mir geziemend, vorzüglich da es dazu beitragen kann, der öffentlichen Meinung eine beſtimmtere Richtung zu geben,

Digitized by Google

daß ich Euch jetzt ſchon den Entſchluß mittheile, welchen ich gefaßt, und daß ich es deshalb ablehnen muß, unter Denen, welche zur Wahl vorgeſchlagen ſind, mit genannt zu werden.

Ich bitte Euch zugleich, Ihr möget mir die Gerechtigkeit erzeigen und davon überzeugt ſein, daß ich dieſen Entſchluß nicht gefaßt habe, ohne alle Verpflichtungen genau zu prüfen, welche den getreuen Bürger mit ſeinem Vaterlande verbinden, und daß, indem ich mich vom Dienſt zurückziehe, was ich jetzt erklären muß, damit man aus meinem Stillſchweigen nicht das Gegentheil ſchließen möge, dies keineswegs ein Beweis iſt, daß mein Eifer, Eure Wohlfahrt zu befördern, ſich vermindert hat; ebenſo wenig verkenne ich die Liebe und das Vertrauen, welches Ihr mir geſchenkt, ſondern bin von der innigſten Dankbarkeit durchdrungen; dennoch habe ich mich überzeugt, daß ich dieſen Schritt thun kann, ohne eine Pflicht gegen mein Vaterland oder die Pflicht der Dankbarkeit gegen Euch zu verletzen.

Indem ich die Würde annahm und ſie nach Verlauf der vorgeſchriebenen Zeit nicht niederlegte, mit der Eure Wahlſtimmen mich zweimal bekleideten, opferte ich meine liebſten Neigungen dem Gefühl der Pflicht und Euren Wünſchen. Unaufhörlich hegte ich die Hoffnung, es würde früher in meiner Macht ſtehen und die Verhältniſſe, denen ich nicht gebieten konnte, würden es mir eher geſtatten, in meine Einſamkeit zurückzukehren, die ich ſo ungern verließ. Die unüberwindliche Neigung zur Ruhe und Stille bewog mich ſchon vor meiner letzten Erwählung, eine Adreſſe vorzubereiten, in welcher ich Euch dieſen Entſchluß erklären wollte; aber die reifliche Erwägung des verwickelten und gefährlichen Zuſtandes unſerer Angelegenheiten in Bezug auf fremde Völker und der einſtimmige Rath der Männer, welche mein Vertrauen beſaßen, nöthigten mich, meinem Wunſch zu entſagen.

Es beglückt mich, daß der Zuſtand der inneren Verhältniſſe ſowohl als die auswärtigen Angelegenheiten es nicht

länger von mir fordern, meine Neigung der Pflicht oder Nothwendigkeit zu opfern; und ich bin feſt überzeugt, wenn Ihr meine geleiſteten Dienſte auch mit parteiiſcher Vorliebe für mich überſchätzt, werdet Ihr es doch unter den jetzigen Umſtänden nicht misbilligen, daß ich entſchloſſen bin, mich von den Geſchäften zurückzuziehen.

Ueber die Empfindungen, mit welchen ich zuerſt dies wichtige und ſchwere Amt übernahm, habe ich mich gehörigen Orts ausgeſprochen. Indem ich dies Amt niederlege, will ich nur noch ſagen, daß ich allezeit den beſten Willen hatte, Alles was in meinen Kräften ſtand, für die Verwaltung der Regierung zn thun, obwohl mein Verſtand gefehlt haben mag. Als ich meine Laufbahn betrat, wußte ich ſehr wohl, daß ich keine ausgezeichneten Fähigkeiten beſitze, und die Erfahrung hat mich in dieſem Mistrauen gegen mich ſelbſt beſtärkt und vielleicht Andern noch mehr die Augen darüber geöffnet; mit jedem Tage mahnt mich die wachſende Laſt der Jahre dringender, daß ſtille Häuslichkeit mir ebenſo nothwendig wird, als ſie mir ſtets wünſchenswerth war. In dem Gefühl, daß, da nur die Verhältniſſe meinen Dienſtleiſtungen einen hervorſtechenden Werth gaben, auch dieſer nur vorübergehend ſein konnte, ſcheide ich mit dem beruhigenden Gedanken, daß, indem mein Wunſch und die Klugheit mir rathen, den politiſchen Schauplatz zu verlaſſen, die Vaterlandsliebe es mir nicht verbietet.

Indem ich des bald erſcheinenden Tages gedenke, der meine öffentliche Laufbahn für immer beſchließen wird, drängt mich mein eignes Gefühl, nicht länger mit der Erklärung zu zögern, daß ich tief davon durchdrungen bin, welchen unendlichen Dank ich meinem geliebten Vaterlande ſchuldig bin für die mannichfachen Ehren, mit denen es mich überhäuft hat, und mehr noch für das unerſchütterliche Vertrauen, mit dem es mich unterſtützte, für die Veranlaſſungen, welche es mir darbot, durch getreue und unermüdete Dienſte, deren Werth zwar weit hinter meinem Eifer zurückblieb, ihm meine

Digitized by Google

unveränderliche Liebe zu beweiſen. Haben meine Dienſte die Wohlfahrt unſeres Vaterlandes befördert, ſo möge dies allezeit Euch zur Ehre gereichen, es möge als ein lehrreiches Beiſpiel in den Jahrbüchern unſerer Geſchichte aufgezeichnet werden, daß zu einer Zeit, wo alle Leidenſchaften in der höchſten Aufregung und die Menſchen deshalb ſo leicht irre zu leiten waren, wo der Blick in die Zukunft die größten Beſorgniſſe erregte, der Wechſel des Glückes den Muth ſelbſt niederbeugte, wo manche mislungene Unternehmung ſcharfen Tadel erweckte: daß in einer ſolchen Zeit Eure unermüdete Anſtrengung allein es war, wodurch unſer großes Werk gelingen, wodurch meine Plane ausgeführt werden konnten. Tief durchdrungen von dieſem Gefühl, wird die Ueberzeugung von dieſer Wahrheit bis zum Grabe nicht von mir weichen, und unabläſſig will ich den Himmel anflehen, er möge Euch auch ferner mit Seiner Gnade ſegnen und beſchirmen, damit Euer Verein unauflöslich beſtehe in brüderlicher Liebe, die freie Verfaſſung, welche Ihr ſelbſt gebildet, heilig bewahrt werde, die Verwaltung in allen Fächern auf Weisheit und Gerechtigkeit beruhe, und damit endlich die Glückſeligkeit des Volkes in dieſen Vereinigten Staaten unter dem Panier der Freiheit wachſe und gedeihe, durch ſorgſame Bewahrung und kluge Benutzung der Wohlthaten, welche Gott uns geſpendet, auf daß der Ruhm uns werden möge, daß unſer Vaterland und unſere Verfaſſung allen Nationen der Erde, die noch nicht ſo glücklich ſind wie wir, als Muſter vorleuchten kann.

Hier ſollte ich vielleicht ſchließen; aber die Sorge für Euer Wohl, die nur mit meinem Leben enden kann, und die Ahnung drohender Gefahren, welche dieſe Sorge erweckt, drängen mich dazu, Euch bei dieſer Veranlaſſung zu ernſtem Nachdenken aufzufordern und Euch zu bitten, einige Gedanken, die ich Euch vortragen werde und die das Ergebniß tiefen Forſchens und langer Erfahrung ſind, einer öfteren und ernſten Erwägung zu würdigen; denn ſie ſcheinen mir

Digitized by Google

die Grundlage zu ſein, auf welcher Euer Wohl und Eure Fortdauer als Volk beruht. Dieſe Gedanken ſpreche ich Euch mit um ſo größerer Freimüthigkeit aus, da Ihr in ihnen nur die uneigennützigen Rathſchläge eines ſcheidenden Freundes erkennen werdet, den keine perſönlichen Beweggründe auffordern können, ſeine Meinungen Andern aufzudrängen. Auch ermuthigt mich die dankbare Erinnerung, wie nachſichtig Ihr früher oft bei ähnlichen Veranlaſſungen, meinem Rathe Gehör gegeben habt.

Da die Liebe zur Freiheit mit jeder Faſer unſers Herzens eng verwachſen iſt, ſo bedarf es meiner Ermahnungen nicht, dies Gefühl zu befeſtigen und zu bewahren.

Auch die föderative Regierung, welche Euch zu einem Volke verbindet, iſt Euch theuer geworden. Stets möge ſie es bleiben; denn ſie iſt der Pfeiler, welcher den edlen Bau Eurer Unabhängigkeit ſtützt und trägt; ſie iſt für Euch die Bürgſchaft der Ruhe im Innern und des Friedens von außen; ſie iſt die Pflegerin Eures Wohlſtandes, Eurer Sicherheit und Eurer Freiheit ſelbſt, die Ihr ſo hoch achtet und ſo innig liebt. Da es indeſſen vorauszuſehen iſt, daß man aus mannichfachen Urſachen und von verſchiedenen Seiten her ſich alle erdenkliche Mühe geben und die argliſtigſten Ränke ſchmieden wird, um in Eurem Gemüth die Ueberzeugung von dieſer Wahrheit zu ſchwächen; denn ſie iſt Eure politiſche Schutzmauer, gegen welche das Geſchütz Eurer einheimiſchen und auswärtigen Feinde unabläſſig, wiewohl oft auf verdeckte Weiſe, gerichtet ſein wird: ſo iſt es von der äußerſten Wichtigkeit, daß Ihr einen richtigen Begriff habt von der hohen Bedeutung Eures Nationalvereins und erkennt, daß in ihm allein das Glück des Ganzen ſowie das jedes Einzelnen fortbeſtehen kann; für dieſen Verein ſollt Ihr alſo eine aufrichtige, unerſchütterliche und unwandelbare Liebe und Treue bewahren; Ihr ſollt Euch daran gewöhnen, von ihm zu denken und zu ſprechen wie von dem Palladium Eurer politiſchen Sicherheit und Wohlfahrt; Ihr

ſollt über ſeine Erhaltung und Bewahrung mit liebender Sorge wachen, Alles vermeiden, was auch nur den leiſeſten Argwohn erwecken könnte, als ob Ihr je davon ablaſſen würdet, und den leiſeſten Verſuch, einen Theil unſeres Landes von dem großen Ganzen zu trennen, oder das heilige Band, welches die verſchiedenen Theile umſchließt, zu löſen, ſollt Ihr auf das ſtrengſte beſtrafen.

Ein jeder Beweggrund des Gefühls und des Nutzens muß Euch antreiben, dieſen Vorſchriften zu folgen. Mitbürger, ſei es nun durch die Geburt oder aus Wahl, von einem gemeinſchaftlichen Vaterlande, hat dies Vaterland auch ein Recht, alle Eure Liebe in Anſpruch zu nehmen. Der Name Amerikaner, der in Eurer volksthümlichen Beziehung Euch Allen angehört, muß ſtets den gerechten Stolz des Patriotismus aufrecht erhalten, weit mehr als irgend eine andere Benennung, durch die Ihr Euch in den verſchiedenen Staaten voneinander unterſcheidet. Mit geringen Abweichungen habt Ihr Alle dieſelbe Religion, dieſelben Sitten, dieſelbe Lebensweiſe und dieſelben politiſchen Grundſätze. Für dieſelbe Sache habt Ihr gemeinſchaftlich gekämpft, gemeinſchaftlich den Sieg errungen. Die Freiheit und Unabhängigkeit, welche Euch jetzt beglücken, ſind das Werk gemeinſamer Berathungen und Anſtrengungen, die Frucht vereint getragener Beſchwerden und Leiden, vereint beſtandener Gefahren.

Obwohl dieſe Betrachtungen mächtig auf Euer Gefühl wirken mögen, ſo werden ſie doch noch beiweitem von denen überwogen, welche die Beachtung Eures Vortheils in Euch erwecken ſoll. Hier findet ein jeder Bezirk unſeres Landes die gewichtigſten Antriebe, den Verein des Ganzen ſorgſam zu bewachen und zu beſchützen.

Der Norden findet, bei uneingeſchränktem Verkehr mit dem Süden, da die gerechten Geſetze einer gemeinſamen Regierung dieſen Verkehr ſchützen, in den Erzeugniſſen des letzteren Hülfsmittel zu ſeiner Schiffahrt und bei ſeinen Handelsunternehmungen, ſowie auch werthvolles Material für ſei-

Digitized by Google

nen Fleiß und ſeine Fabriken. Auch der Süden findet in dieſer Verbindung ſeinen Vortheil, denn er ſieht, wie durch die Vermittelung des Nordens ſein Ackerbau ſich verbeſſert und ſein Handel ſich erweitert. Der Seefahrer des Nordens beſchifft ſeine Kanäle und belebt ſeine Schiffahrt; und indem der Süden auf verſchiedenen Wegen dazu beiſteuert, die Seemacht des ganzen Volkes zu begründen und zu vergrößern, blickt er vertrauensvoll auf die mächtige Flotte und erwartet Schutz und Hülfe von ihr, da er nicht auf dieſe Weiſe ausgerüſtet iſt. Auf gleiche Weiſe eröffnen ſich für den Oſten, im ununterbrochenen Verkehr mit dem Weſten, bequeme Straßen zu Lande und zu Waſſer, die, ſich immer mehr und mehr ausdehnend, ihm den vortheilhaften Abſatz fremder Kaufmannsgüter, oder eigner Manufacturwaaren erleichtern. Der Weſten empfängt dagegen von dem Oſten die nöthige Beiſteuer für die Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten des Lebens; und was noch von weit größerer Wichtigkeit iſt, er muß ſich für den eignen ſichern Genuß und die ihm ſo nothwendige Ausfuhr ſeiner Erzeugniſſe auf das Anſehen und den Einfluß, ſowie auf die wachſende Seemacht jener Staaten verlaſſen, welche am Meere liegen und die, da der ganze Verein nur ein Volk ausmacht, allen übrigen ihre Vortheile zufließen laſſen. Wollte ſich der Weſten auf irgend eine andere Weiſe zu halten ſuchen, entweder dadurch daß er ſich abſondernd der eignen Kraft vertraute, oder daß er ſich auf unnatürliche Weiſe, mit einer fremden Macht verbände, ſo würde er in ſich ſelbſt verfallen und untergehen.

Indem alſo einem jeden Theil unſeres Landes aus dem Verein mit dem ganzen unmittelbare und eigenthümliche Vortheile erwachſen, kann es nicht fehlen, daß dieſem Verein der verſchiedenen Theile ein Reichthum an Hülfsmitteln und Kräften entblühe, der das Vaterland vor äußeren Anfällen ſchützt und gegen die Gefahr ſichert, daß ſein Friede durch fremde Völker angefochten werde. Was aber dieſem Verein eine noch weit höhere Bedeutung gibt, iſt, daß er

33 *

unſer Vaterland vor inneren Unruhen und Bürgerkriegen bewahrt, vor allen Streitigkeiten, die benachbarte Länder, welche nicht durch eine gemeinſame Regierung verbunden ſind, ſo oft gegeneinander in die Waffen ruft; die das Mistrauen ihnen darreicht und Anreizungen von außen und die Verbindung mit fremden Mächten ſchärft und unterſtützt. Deshalb müſſen wir es ebenfalls zu verhüten ſuchen, daß wir nicht in die Nothwendigkeit geſetzt werden, große Armeen zu bilden und zu unterhalten, denn unter einer jeden Regierungsform ſind dieſelben der Freiheit gefährlich, und feindlich ſind ſie vorzüglich der freien Republik. In dieſem Sinne ſollt Ihr alſo Euren Verein als die Stütze Eurer Freiheit betrachten, und die angeborene Liebe zur Freiheit möge Euch auch anſpornen, feſt an dem Verein zu halten.

Dieſe Betrachtungen reden eine überzeugende Sprache für jedes tugendhafte, ſinnige Gemüth und beweiſen es, daß die Fortdauer des Vereins das erſte und wichtigſte ſein muß für Den, der ſein Vaterland liebt. Dürfen wir daran zweifeln, daß eine gemeinſame Regierung einen ſo weiten Umkreis überſchauen kann? Möge die Erfahrung dieſe Frage beantworten. Es wäre ein Verbrechen, wollte man ſich bei einer ſo hochwichtigen Sache durch leere Vorausſetzungen leiten laſſen. Wir ſind berechtigt zu hoffen, eine zweckmäßige Organiſation des Ganzen und die hülfreiche Vermittelung der Regierungen in den verſchiedenen Staaten werde den Verſuch mit einem glücklichen Erfolge krönen. Und die Aufgabe iſt wohl einer redlichen und angeſtrengten Bemühung werth. Da wir ſo einleuchtende und mächtige Beweggründe haben, den Verein auf alle Weiſe zu unterſtützen, da alle Theile unſeres Landes dadurch gewinnen, und da die Erfahrung uns die Unausführbarkeit keineswegs bewieſen hat, ſo wird es allezeit rathſam ſein, dem Patriotismus Derjenigen zu mistrauen, welche auf irgend eine Weiſe es verſuchen, das Band zu löſen, das uns verbindet.

Indem wir den Urſachen nachforſchen, welche eine Stö-

Digitized by Google

rung unſerer Einigkeit veranlaſſen können, muß es uns als ein Beweggrund ernſtlicher Beſorgniß auffallen, daß man die Verſchiedenheit unſerer geographiſchen Lage ein Hinderniß der Uebereinſtimmung nennen und behaupten wollte, der Norden und der Süden, der Weſten und das Küſtenland könnten nie ein Ganzes bilden; und argliſtige Menſchen ſuchen häufig den Wahn zu verbreiten, zwiſchen dieſen Theilen unſeres Landes walte eine weſentliche Verſchiedenheit ob, gleichwie in ihren Vortheilen und Zwecken. Ihr könnt Euch nie genug vor dem Groll und der Eiferſucht hüten, welche aus dieſen verkehrten Vorſtellungen entſpringen; ſie ſind darauf berechnet, Euch einander fremd zu machen, da Ihr doch durch brüderliche Liebe untereinander verbunden ſein ſollt. Die Bewohner unſerer weſtlichen Bezirke haben vor Kurzem über dieſe Wahrheit eine nützliche Lehre erhalten. Die Unterhandlungen der regierenden Macht, die einſtimmige Beſtätigung, wodurch der Senat den Tractat mit Spanien bekräftigte, und die allgemeine Zufriedenheit, welche ſich bei dieſem Ereigniß in allen Vereinigten Staaten äußerte: alles dies hat es ihnen zur Genüge bewieſen, wie ungegründet der Argwohn war, den man unter ihnen zu verbreiten ſuchte, als hege die allgemeine Regierung, ſammt den Küſtenſtaaten, in Betreff des Miſſiſippi, eine unfreundliche Geſinnung gegen ſie; nun ſind ſie Zeugen davon geweſen, daß wir zwei Verträge ſchloſſen, den einen mit England und den andern mit Spanien, die ihnen jeden Vortheil, den ſie ſich nur wünſchen konnten, geſichert und ihre Verhältniſſe zu fremden Völkern geordnet haben. Wird es nicht weiſe von ihnen ſein, wenn ſie dem Verein vertrauen und glauben, er werde ihnen die Wohlthaten auch bewahren, welche er ihnen verſchaffte? Iſt es nicht ihre Pflicht, ihr Ohr den Rathgebern zu verſchließen, welche ſie von ihren Brüdern losreißen und mit Fremden verbinden möchten?

Um unſerem Verein Fortdauer und Kraft zu geben, bedurften wir einer Regierung, welche dem Ganzen vorſtand.

Digitized by Google

Bündniſſe zwiſchen den einzelnen Theilen, wie feſt ſie auch ſein mögen, können doch dem Zweck nie entſprechen; denn dieſe ſind ſtets den Verletzungen und Entzweiungen ausgeſetzt, die endlich ein jedes Bündniß trennen, wie uns die Erfahrung lehrt. Im Gefühl dieſer unbeſtrittenen Wahrheit, welche Euch ſchon im Beginn Eurer Verbindung einleuchtete, habt Ihr eine Verfaſſung gebildet und eine Regierung eingeſetzt, welche beſſer, als die frühere es war, dazu ausgerüſtet iſt, die Vereinigung zu erhalten und mit kräftigem Arm Eure gemeinſchaftlichen Rechte zu ſchützen. Dieſe Regierung, geſchaffen durch Eure eigne, unter keinem fremden Einfluß ſtehende Wahl, angenommen nach gründlicher Unterſuchung und reiflicher Ueberlegung, vollkommen freiſinnig in ihren Grundſätzen, gleichmäßig in Vertheilung ihrer Macht, Sicherheit mit Kraft verbindend und ſelbſt die Mittel zu ihrer Verbeſſerung darreichend, hat den gerechteſten Anſpruch auf Euer Vertrauen und Eure Unterſtützung. Achtung vor ihrer Gewalt, Folgſamkeit gegen ihre Geſetze, Genehmigung ihrer Maßregeln, dies ſind Pflichten, welche die Grundbegriffe einer wahren Freiheit Euch vorſchreiben. Der Boden, auf welchem wir unſer Staatsgebäude errichteten, iſt das Recht des Volkes, ſeine Verfaſſung und Regierungsform zu geſtalten und zu verändern. Aber die Verfaſſung, welche zur Zeit beſteht, ſoll, bis ſie durch einen ausdrücklichen und rechtmäßigen Beſchluß des ganzen Volkes verändert worden iſt, Allen heilig und für einen Jeden verpflichtend ſein. In der Idee ſelbſt, daß das Volk ein Recht habe, die Regierung zu gründen, iſt die Pflicht mit einbegriffen, daß jeder Einzelne der beſtehenden Regierung gehorchen muß.

Alle Hinderungen gegen die Ausübung der Geſetze, alle Verbindungen und Geſellſchaften, auch unter dem unſchuldigſten Anſchein, wirken, ſobald ſie den Zweck haben, die geſetzmäßigen Berathungen und Thathandlungen der bevollmächtigten Stellvertreter zu lenken, zu beaufſichtigen, zu verhindern oder zu unterdrücken, zerſtörend auf die Grundbegriffe

ein, und haben deshalb einen ſchädlichen Einfluß; ſie dienen nur dazu, Parteien zu begründen und dieſe auf eine unnatürliche und außerordentliche Weiſe zu ſtärken; an die Stelle Derjenigen, welche die Stimme der Nation ſein ſollen, die Stimmführer der Parteien zu ſetzen und die Beſchlüſſe, welche von dem Volke ausgehen ſollten, dem Willen einer kleinen Anzahl tollkühner und ränkeſüchtiger Menſchen zu unterwerfen; alsdann feiern die verſchiedenen Parteien abwechſelnd ihre Siege übereinander, und die öffentliche Verwaltung wird ein Spiegel ungeziemender gegeneinander kämpfender Anſchläge der feindlichen Rotten, da ſie doch das Organ vernünftiger und heilſamer Verfügungen ſein ſollte, die durch gemeinſchaftliche Berathungen ihre Reife erlangen und durch gegenſeitige Berückſichtigung gemäßigt worden ſind.

Obwohl Verbindungen und Geſellſchaften, deren ich ſo eben erwähnte, hin und wieder auch volksthümliche Zwecke befördern mögen, ſo ſteht doch immer zu fürchten, daß ſie im Laufe der Zeit und unter veränderten Umſtänden ein gefährliches Werkzeug werden, deſſen hinterliſtige, ehrgeizige und nichtswürdige Menſchen ſich bedienen, um die Macht des Volkes zu untergraben und die Zügel der Regierung an ſich zu reißen; hernach vernichten ſie dann das Werkzeug ſelbſt, das ſie in die unrechtmäßige Herrſchaft eingeſetzt hatte.

Um Eure Regierung zu erhalten und Euch Euren gegenwärtigen glücklichen Zuſtand zu ſichern, iſt es durchaus nothwendig, daß Ihr nicht nur jede geſetzloſe Auflehnung gegen die rechtmäßige Gewalt ſtrenge beſtraft, ſondern Ihr müßt Euch ebenfalls beſtreben, an Euren Grundſätzen feſt zu halten, und dem Geiſt der Neuerung widerſtehen, wenn er Euch auch in der ſchönſten Geſtalt erſcheinen ſollte. Eine ſcheinbar ſchuldloſe Art, ſich der Regierung zu widerſetzen, wird die ſein, daß man in der durch die Verfaſſung vorgeſchriebenen Form Veränderungen zu bewirken ſucht, welche die Kraft der Verwaltung ſchwächen, und untergraben, was ſie nicht einreißen konnten. Bei allen Neuerungen, zu denen

Digitized by Google

man Euch verlocken will, bedenkt, daß alle menſchlichen Einrichtungen erſt durch Zeit und Gewohnheit Feſtigkeit gewinnen und ihre wahre Beſchaffenheit entfalten können, daß dies aber bei einer Regierung vorzüglich der Fall iſt. Seid überzeugt, daß die Erfahrung der ſicherſte Prüfſtein iſt, welcher den wahren Werth der beſtehenden Verfaſſung Eures Vaterlandes erproben wird; daß die Neigung zu Veränderungen, blos auf den Rath der Vorausſetzung und ſchwankender Begriffe, immer neue Veränderungen nach ſich zieht, die aus der unendlichen Mannichfaltigkeit der Vorausſetzungen und Begriffe entſpringen; und vor Allem erwägt, daß in einem ſo ausgedehnten Lande wie das unſrige, wir zur kräftigen Leitung des allgemeinen Wohles einer Regierung bedürfen, die ſo viel Gewalt haben muß, wie ſich nur irgend mit der Sicherſtellung unſerer Freiheit vereinigen läßt. Die Freiheit ſelbſt wird in dieſer Regierung, die mit einer geziemenden, gleichvertheilten Macht ausgerüſtet iſt, ihre kräftigſte Beſchützerin finden. Wenn die Regierung zu ſchwach iſt, um die Anſchläge der Parteien zu vernichten, ein jedes Mitglied der Geſellſchaft in die Schranken zurückzuweiſen, welche ihm durch das Geſetz vorgeſchrieben ſind, und einem jeden Mitbürger den Genuß ſeiner Vorrechte und ſeines Eigenthums zu ſichern und zu bewahren, ſo führt ſie nur den Namen ohne die That und iſt ein leerer Schatten ohne Weſenheit.

Da ich Euch nun gezeigt habe, wie gefährlich für den Staat die Parteien ſind, welche ſich auf die Verſchiedenheit der geographiſchen Lage berufen, will ich jetzt zu einer umfaſſenderen Betrachtung übergehen und Euch auf das dringendſte vor den verderblichen Wirkungen des Parteigeiſtes im Allgemeinen warnen.

Unglücklicherweiſe iſt dieſer Geiſt eng verwachſen mit unſerer Natur, denn er wurzelt in den mächtigſten Leidenſchaften der menſchlichen Seele. In verſchiedenen Geſtalten offenbart er ſich überall, ſowie in den verſchiedenſten Regierungsformen, mehr oder weniger gedämpft, beherrſcht und

Digitized by Google

unterdrückt; aber in einem demokratiſchen Staate zeigt er ſich in ſeiner gefährlichſten Geſtalt und iſt der ärgſte Feind des öffentlichen Wohles.

Die wechſelnde Herrſchaft einer Partei über die andere, durch die Begier der Rache, welche ſich in den ſtreitenden Parteien entzündet, geſchärft, hat in verſchiedenen Ländern, in manchem Zeitraum, die fürchterlichſten Greuel hervorgebracht, ſie iſt der ſchlimmſte und drückendſte Despotismus und erzeugt zuletzt die regelmäßige und feſt begründete Selbſtherrſchaft. Die Verwirrung und das Elend, worin die Menſchen verſinken, erweckt in ihnen allmälig den Wunſch, Sicherheit und Ruhe unter der unumſchränkten Gewalt eines Einzelnen zu ſuchen; und früher oder ſpäter benutzt der Anführer der einen, herrſchenden Partei, weil er entweder geſchickter oder mehr vom Glück begünſtigt iſt als ſeine Mitbewerber, dieſe Stimmung zu ſeinem Vortheil und baut ſeinen Thron auf den Ruinen der vernichteten Freiheit.

Wenn wir auch vorausſetzen, daß es bei uns nicht bis dahin kommen wird, obwohl wir die Möglichkeit nicht ganz und gar ableugnen können, ſo iſt doch das allgemeine und unabwendbare Unheil, das aus der Parteiſucht entſpringt, ſo groß, daß ein jedes verſtändige Volk erkennen muß, wie ſein Vortheil erheiſcht und die Pflicht gebietet, dieſen Geiſt zu dämpfen und zu verbannen.

Denn er ſtrebt beſtändig, die öffentlichen Verhandlungen zu verwirren und die Verwaltung zu ſchwächen. In dem Volke erregt er ungegründeten Argwohn und eitle Beſorgniſſe, entzündet Feindſeligkeiten zwiſchen einem Stande und dem andern, treibt gelegentlich zu Aufruhr und Empörung. Er öffnet dem auswärtigen Einfluß und der Beſtechlichkeit die Thür, welche zuletzt ſogar einen Weg finden bis zur Regierung ſelbſt, den die Leidenſchaft der Parteien ihnen bahnte. So dient der Wille und die Politik des einen Landes dem Willen und der Politik eines andern Landes in ſchmählicher Unterwürfigkeit.

Digitized by Google

Die Meinung iſt ſchon oft geäußert worden, in einem freien Lande ſeien die verſchiedenen Parteien ein nothwendiges Gegengewicht, um die regierende Macht in Schranken zu halten und den Geiſt der Freiheit zu kräftigen und zu beleben. In gewiſſem Sinne liegt auch in dieſer Behauptung einige Wahrheit, und wo eine monarchiſche Regierungsform beſteht, mag der Patriotismus mit Nachſicht, wo nicht mit Vorliebe den Hang zur Parteiſucht betrachten. In einer Demokratie hingegen, wo die Regierung durch die Wahl des Volkes eingeſetzt wird, darf dieſer Hang durchaus nicht aufgemuntert werden. Aus der Regierungsform ſelbſt ergibt es ſich, daß dieſer Hang, auch ohne ihn zu befördern, allezeit Herrſchaft genug gewinnen wird, um ſeinen Einfluß auf zweckmäßige Weiſe zu offenbaren; im Gegentheil liegt die Gefahr nur darin, daß dieſe Herrſchaft ſich leicht zu ſehr verbreitet; deshalb iſt die Aufgabe, ſie zu mäßigen und mit dem Beiſtand der öffentlichen Meinung zu zügeln. Die Parteiſucht iſt ein Feuer, das nie gelöſcht werden kann; deshalb möge man unabläſſig darüber wachen, auf daß es nicht in helle Flammen ausbricht und zerſtört, anſtatt zu erwärmen.

Ferner macht die Denkungsart des Volkes in einem freien Lande es durchaus nothwendig, daß Diejenigen, welchen die Verwaltung anvertraut iſt, ſich nur in ihrem, von der Verfaſſung vorgeſchriebenen Kreiſe bewegen, ihre Macht nur in ihrem Verwaltungsfach ausüben und ſich keine Eingriffe in ein anderes erlauben. Durch dieſe Vermiſchung unterſchiedlicher Behörden verkörpern und verbinden die getrennten Verwaltungsfächer ſich zu einer Macht, und ſo bildet ſich eine Despotie, mag auch die Regierungsform ſein, welche ſie will. Eine richtige Beobachtung des menſchlichen Gemüths, das ſtets eine Begierde hat zu herrſchen, und nur allzu ſehr geneigt iſt die Gewalt zu misbrauchen, wird uns von der Wahrheit dieſer Bemerkung überzeugen. Daß gegenſeitige Hemmungen bei Ausübung der regierenden Gewalt nothwendig ſind, und daß dieſe deshalb getrennt und unter

Digitized by Google

mehrere Bevollmächtigte vertheilt werden muß, von denen ein Jeder beſtellt ſein ſoll, das öffentliche Wohl gegen die Eingriffe des Andern zu ſchützen, das hat die alte und neuere Geſchichte uns durch die mannichfachſten Beiſpiele gelehrt; ſelbſt in unſerm Vaterlande haben wir Beweiſe dafür mit eignen Augen geſehen. Es iſt nöthig, dieſe Erfahrung zu machen, um ſich in Zukunft davor zu hüten. Wenn nach der Meinung des Volkes die Vertheilung oder gegenſeitige Begrenzung der Macht in irgend einem Zweige der Verwaltung mangelhaft ſein ſollte, ſo möge man auf dem Wege, den die Verfaſſung vorgezeichnet hat, zur Verbeſſerung dieſer Mängel ſchreiten. Hingegen ſoll nie eine Veränderung eingeführt werden durch anmaßliche Gewalt; denn obwohl dieſe vielleicht in einem Falle das Werkzeug ſein kann, um etwas Gutes zu befördern, ſo iſt ſie dafür bei tauſend Veranlaſſungen die Waffe, mit welcher eine freie Verfaſſung zerſtört wird. Das dauernde Unheil, das, wie die Erfahrung uns lehrt, aus Gewaltthaten entſpringt, überwiegt beiweitem die beſchränkten und vorübergehenden Vortheile, die daraus erwachſen können.

Religion und Moral ſind die unentbehrlichen Stützen, auf denen eine jede ſittliche Richtung und geiſtige Entwickelung beruht, welche die politiſche Wohlfahrt eines Landes befördern. Wer dieſe mächtigen Pfeiler menſchlicher Glückſeligkeit, dieſe unerſchütterlichen Haltpunkte, auf denen alle Pflichten des Menſchen und des Bürgers beruhen, erſchüttert, wird den Tribut der Vaterlandsliebe umſonſt einfordern. Nicht nur der fromme Gläubige, ſondern auch der kluge Politiker ſoll dieſe Führer der Menſchheit verehren und hochhalten. Bände müßte man ſchreiben, um den mannichfachen Einfluß zu ſchildern, den ſie auf die Glückſeligkeit des Einzelnen wie auf die des Volkes unabläſſig ausüben. Nur die eine Frage werfe ich auf: Wo iſt noch Sicherheit für Eigenthum, Ehre und Leben, wenn das Gefühl der religiöſen Verpflichtung, zu der wir uns durch einen Eid verbinden,

erſtirbt, der im Gerichtshof das einzige Mittel iſt, die Wahrheit zu erforſchen? Die Vorausſetzung, daß Moral ohne Religion fortbeſtehen kann, ſollten wir aber ſorgſam prüfen, bevor wir ſie aufſtellen. Mag man auch bei Gemüthern von einer beſonderen Beſchaffenheit, dem Einfluß einer geläuterten Erziehung noch ſo viel Gewalt einräumen, ſo geſtatten uns doch Vernunft und Erfahrung nicht, vorauszuſetzen, daß bei dem Volke Moral erhalten werden könne ohne Religion.

Als unbeſtrittene Wahrheit ſteht es feſt, daß Moral und Tugend unentbehrliche Triebfedern ſind in einer demokratiſchen Regierung; und dieſe Regel läßt ſich auch, in der That, mehr oder minder auf eine jede freie Regierungsform anwenden. Wer, wenn er ein aufrichtiger Freund des Vaterlandes iſt, kann es nun wohl gleichgültig mit anſehen, wenn die Grundpfeiler erſchüttert werden, auf denen die Wohlfahrt deſſelben einzig und allein beruht?

Als eine Angelegenheit von der höchſten Wichtigkeit befördert demzufolge alle Anſtalten, welche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften verbreiten. In dem Maße, wie unſere Regierungsform der öffentlichen Meinung eine große Gewalt einräumt, ſoll man auch daran arbeiten, die öffentliche Meinung zu erleuchten.

Sorgt für den öffentlichen Credit, als für die Hauptquelle der Kraft und Sicherheit. Das beſte Mittel, ihn zu bewahren, iſt, ihn ſo ſelten als möglich zu gebrauchen; durch Erhaltung des Friedens ſucht Unkoſten zu vermeiden, vergeßt aber nicht, daß eine Ausgabe zur rechten Zeit, um ſich auf die nahende Gefahr vorzubereiten, oft weit größeren Ausgaben vorbeugt, wenn die Gefahr bereits da iſt; auch ſoll man das Aufhäufen der Schulden verhüten, nicht nur indem man alle Veranlaſſungen zu Ausgaben vermeidet, ſondern auch dadurch, daß man ſich in Zeiten des Friedens bemüht, die Schulden abzutragen, welche man genöthigt war während des Krieges zu machen; wir ſollen nicht auf unedle

Weiſe unſeren Nachkommen die Laſten aufwälzen, welche wir ſelbſt tragen können. Die Anwendung dieſer Grundſätze iſt die Sache der Stellvertreter; aber auch die öffentliche Meinung muß dazu mitwirken. Um ihnen die Ausführung ihrer Pflicht zu erleichtern, müßt Ihr durch Eure Handlungen zeigen, daß Ihr es wißt, wie zur Abtragung der Schulden Staatseinkünfte gehören und daß man, um Staatseinkünfte zu haben, Abgaben zahlen muß; daß nie Abgaben aufgelegt werden können, die nicht mehr oder weniger unbequem und drückend ſind; daß die unvermeidliche Schwierigkeit, welche in der Aufgabe liegt, die Gegenſtände zu wählen, von denen die Abgaben erhoben werden ſollen, für das Volk eine Urſache ſein muß, die Beſchlüſſe der Regierung, in welchen ſie die zu entrichtende Abgabe beſtimmt, nicht gehäſſig zu beurtheilen, ſondern die Maßregeln mit Fügſamkeit zu unterſtützen, welche man ergreifen mußte, um die Staatseinkünfte zu erhöhen, weil das Wohl des Landes größere Ausgaben forderte.

Uebt Gerechtigkeit und Treue gegen alle Nationen und ſucht den Frieden zu erhalten mit allen. Dies iſt eine Lehre, welche Religion und Moral Euch geben; und lehrt nicht auch die Politik daſſelbe? Es iſt einer freien und erleuchteten Nation, die auch bald eine mächtige Nation ſein wird, würdig, der Menſchheit das herrliche und noch nie geſehene Beiſpiel zu geben, daß ein Volk ſich allezeit leiten läßt durch die erhabenſten Grundſätze der Gerechtigkeit und Menſchenliebe. Wer kann daran zweifeln, daß im Verlauf der Zeit und mit dem Wechſel der Begebenheiten, die Früchte, welche aus der Erfüllung dieſer Vorſätze erwachſen müſſen, eine reichliche Vergütung ſein werden für die Opfer, welche wir vielleicht bringen, um unſeren Grundſätzen treu zu bleiben? Sollte die Vorſehung nicht das dauernde Glück eines Volkes an ſeine Tugend knüpfen? Dies zu verſuchen, iſt mindeſtens ein Rath, welchen die Geſinnungen ſelbſt uns geben müſſen, die die menſchliche Natur veredeln. Ach! ſollte die

Digitized by Google

Verderbniß, welche dieſer Natur anhängt, es uns unmöglich machen, dieſen Rath zu befolgen?

Um dieſen Grundſätzen treu bleiben zu können, iſt nichts nothwendiger, als daß wir den eingewurzelten, fortwachſenden Widerwillen, den wir gegen einige Völker, und die leidenſchaftliche Vorliebe, welche wir für andere haben, auszurotten ſuchen, und ſtatt deſſen gerechte und liebevolle Empfindungen für alle Nationen der Erde unſeren Herzen einpflanzen. Wer ſich daran gewöhnt, ein Volk ſtets grundlos zu haſſen und das andere zu lieben, iſt in gewiſſem Sinne ein Sklave. Er iſt ein Sklave ſeiner Feindſchaft und ſeiner Zuneigung; denn beide können ihn verleiten, ſeiner Pflicht zu vergeſſen und ſeinen Vortheil zu verkennen. Wenn ein Volk gegen das andere einen Widerwillen nährt, ſo geſchieht es leicht, daß beide einander beleidigen und kränken, daß ſie die geringſte Veranlaſſung zur Unzufriedenheit begierig ergreifen und ſich ſtolz und unverſöhnlich gegeneinander erheben, wenn zufällig eine unbedeutende Zwiſtigkeit ihnen Gelegenheit dazu gibt. Daher die häufigen Reibungen, die erbitterten, mörderiſchen und blutigen Kriege. Die durch Rachſucht und böſen Willen aufgereizten Völker zwingen oft die Regierung zum Kriege, trotz der beſſeren Ueberzeugung und der wahren Politik zum Trotz. Zuweilen theilt aber auch die Regierung die Vorurtheile des Volkes und folgt der Leidenſchaft, ſtatt ſich von der Vernunft leiten zu laſſen; und bei andern Gelegenheiten bedient ſie ſich ſogar der Erbitterung des Volkes zu feindſeligen Angriffen, um ihre ehrgeizigen, herrſchſüchtigen Plane auszuführen und nichtswürdige Abſichten zu erreichen. Oft wurde der Frieden, ja ſelbſt das Glück eines ganzen Volkes das Opfer dieſer Plane.

Die leidenſchaftliche Vorliebe eines Volkes zu einem andern erzeugt ebenfalls mannichfache Uebel. Eines derſelben iſt der Irrthum, beide Völker müßten gemeinſchaftlich denſelben Zweck verfolgen, obgleich nicht daſſelbe für beide vortheilhaft ſein kann; eines müſſe die Feindſeligkeiten des

Digitized by Google

andern theilen, wodurch es ſich dann in Streitigkeiten und Kämpfe verwickelt ſieht, ohne unmittelbare Veranlaſſung oder triftige Urſachen. Man läßt ſich ferner verleiten, der begünſtigten Nation Vorrechte einzuräumen, die man andern verweigert; wodurch das Volk, welches dieſe Vorrechte bewilligt, ſich einer doppelten Gefahr ausſetzt; denn erſtlich opfert es unnützerweiſe Vortheile auf, die es ſich bewahren ſollte, und zweitens erregt es Eiferſucht, Haß und die Begier der Wiedervergeltung bei allen, denen es die gleichen Bewilligungen nicht geſtattet. Auch wird den ehrgeizigen, beſtechlichen und irregeleiteten Mitbürgern, welche ſich der begünſtigten Nation anſchließen, ein weites Feld geöffnet, um das Wohl ihres eignen Vaterlandes zu verrathen und aufzuopfern, ohne daß ein Vorwurf ſie deshalb trifft; ja oft iſt dies ſogar der Weg, die Volksgunſt zu erringen, da ſie mit einem ſcheinbar tugendhaften Gefühl ihrer Verpflichtungen, mit einer lobenswerthen Rückſicht für die öffentliche Meinung und mit einem edlen Eifer für das öffentliche Wohl, eine nichtswürdige oder thörichte Nachgiebigkeit gegen Ehrgeiz, Beſtechung oder Unvernunft vergolden.

Da eine ſolche Vorliebe dem fremden Einfluß unzählige Wege eröffnet, beunruhigt ſie vor Allen den unabhängigen und wahrhaft erleuchteten Patrioten. Denn wie viele Gelegenheiten bieten ſich nicht immer der auswärtigen Macht dar, einheimiſche Parteien zu unterſtützen, die Künſte der Verführung zu üben, die öffentliche Meinung irre zu leiten und die öffentlichen Berathungen heimlich zu lenken oder einzuſchüchtern! Eine ſolche Vorliebe der ſchwächeren oder geringeren für eine größere und mächtigere Nation würdigt erſtere immer zum Knecht der letzteren herab.

Ich beſchwöre Euch, meine Mitbürger, meinen Rath nicht zu verachten, wenn ich Euch, als ein freies Volk, ermahne, ſtets auf Eurer Hut zu ſein gegen den heimtückiſchen Trug fremder Einwirkung; denn Erfahrung und Geſchichte lehrt uns, daß auswärtiger Einfluß ſtets der verderblichſte

Feind aller republikaniſchen Regierungsformen war. Auf daß Eure Wachſamkeit Euch nütze, muß ſie aber auch zugleich unparteiiſch ſein; ſonſt wird ſie ein Werkzeug des Einfluſſes, den ſie abwenden wollte, nicht aber eine Schutzwehr dagegen. Uebertriebene Vorliebe für ein Volk und übertriebene Abneigung gegen das andere, verleiten Den, welcher ſich nicht vor dieſer Leidenſchaftlichkeit hütet, die Gefahr nur auf einer Seite zu ſehen und auf der andern Seite blind zu ſein gegen die verſteckte Einmiſchung von außen, ja dieſe ſogar zu begünſtigen. Der wahre Patriot wird alsdann, wenn er es verſucht, den Ränken des begünſtigten Volkes zu widerſtreben, verdächtig und verhaßt; während Der, welcher ſich zum Werkzeug einer fremden Macht herabwürdigt, den Beifall und das Vertrauen des Volkes genießt, deſſen Wohlfahrt er verrathen hat.

Die Hauptregel, welche wir in dem Verhältniß zu auswärtigen Mächten befolgen müſſen, iſt die, daß wir unſere Handelsverbindungen ſo ſehr als möglich erweitern und alle politiſchen Beziehungen ſo viel wie möglich vermeiden. Die Verpflichtungen, welche wir bereits eingegangen ſind, laßt uns mit gewiſſenhafter Treue erfüllen; aber laßt uns keine neuen ſchließen.

Europa hat manche urſprüngliche Intereſſen, die mit uns in gar keiner, oder nur ſehr entfernter Beziehung ſtehen; deshalb wird es oft in Streitigkeiten verwickelt, deren Urſachen unſern Verhältniſſen durchaus fremd ſind. Folglich wäre es höchſt unverſtändig, wenn wir uns, durch widernatürliche Bündniſſe gefeſſelt, in ſeine ſtets wechſelnden politiſchen Unternehmungen verſtricken ließen, oder Theil nehmen wollten an den Verbindungen und Feindſchaften jenſeit des Weltmeers.

Unſere entfernte und abgeſonderte Lage macht es uns möglich und nöthigt uns, einen völlig entgegengeſetzten Weg zu gehen. Wenn wir **ein** vereintes Volk bleiben und die Kraft unſerer Regierung aufrecht erhalten, ſo iſt die Zeit

Digitized by Google

nicht mehr fern, wo wir im Stande ſein werden, einer jeden wirklichen Beleidigung und einem jeden Angriff Trotz zu bieten; wo wir eine Stellung annehmen können, durch die wir Andere zwingen, die Neutralität, welche wir wo möglich ſtets beobachten ſollen, ehrfurchtsvoll zu achten; wo kriegführende Mächte, in der Ueberzeugung, daß ſie uns nichts abgewinnen können, es nicht ſo leicht wagen werden, uns zu reizen; und wo wir die Freiheit haben werden, zwiſchen Krieg und Frieden zu wählen, je nachdem unſer Vortheil uns antreibt, oder die Gerechtigkeit uns leitet.

Weshalb ſollten wir alſo den Vorzug einer ſo ausgezeichneten Lage verkennen? Weshalb unſern eignen Boden verlaſſen, um den fremden zu betreten? Weshalb unſern Frieden und unſere Wohlfahrt aufs Spiel ſetzen, indem wir unſer Geſchick mit dem eines europäiſchen Staates verknüpfen und uns von den Netzen umſtricken laſſen, welche in Europa Ehrgeiz, Streitſucht, Eigennutz, Starrſinn und Laune flechten?

Für uns iſt es die wahre Politik, ſelbſt unſer Schiff zu lenken und kein dauerndes Bündniß mit irgend einer Macht der fremden Welt zu knüpfen, inſofern wir nämlich die Freiheit haben, dieſen Weg zu verfolgen; denn Ihr werdet mich nicht ſo ſehr misverſtehen, daß Ihr glauben könnt, ich wäre fähig, Euch Nichterfüllung eingegangener Verpflichtungen anzurathen. Ich halte an dem Grundſatz feſt, der nicht nur allen Privatangelegenheiten, ſondern auch allen öffentlichen Verhältniſſen zur Richtſchnur dienen ſoll, daß Ehrlichkeit jederzeit die beſte Politik iſt. Ich wiederhole es deshalb noch einmal: Erfüllt alle Verpflichtungen im wahren Sinne des Wortes. Nach meiner Meinung wäre es aber unnöthig und unverſtändig, dieſelben noch mehr auszudehnen.

Laßt uns allezeit Sorge tragen, eine angemeſſene Kriegsmacht zu unterhalten und im Vertheidigungsſtand zu ſein; alsdann kann es uns nicht fehlen, bei ungewöhnlichen Ereigniſſen Bündniſſe auf eine gewiſſe Zeit zu ſchließen.

Digitized by Google

Eintracht und freier Verkehr mit allen Nationen iſt das, was Politik, Menſchlichkeit und unſer eigner Vortheil uns anempfiehlt. Aber ſelbſt unſere Handelspolitik muß ſich eines gleichmäßigen und unparteiiſchen Betragens befleißigen; ſie muß ausſchließende Begünſtigungen weder ſuchen noch geſtatten, nur dem natürlichen Gange der Dinge folgen, die Handelswege durch gelinde Mittel vervielfältigen und erweitern, aber nichts mit Gewalt zu erzwingen ſuchen. Um dem Handel eine ſichere Stellung zu geben, die Rechte der Kaufleute zu beſtimmen und die Regierung in den Stand zu ſetzen, dieſelben zu unterſtützen, ſollen wir, mit wohlangewendeten Hülfsmitteln, zweckmäßige Vorſchriften für den Verkehr mit fremden Völkern entwerfen, ſo gut wie die gegenwärtigen Umſtände und die verſchiedenen Anſichten es geſtatten; wir ſollen uns aber immer nur für einige Zeit binden, um hin und wieder die Verträge auflöſen oder verändern zu können, wie die Erfahrung und die wechſelnden Verhältniſſe es uns rathen. Nie ſollen wir vergeſſen, daß es thöricht iſt, wenn ein Volk uneigennützige Begünſtigungen von einem andern Volk erwartet, und daß es einen jeden Vortheil, den es unter dieſem großmüthigen Anſchein erhält, mit einem Theil ſeiner Unabhängigkeit bezahlen muß; daß es durch Annahme dieſer Geſchenke ſtillſchweigend die Verpflichtung übernimmt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und dennoch ſtets den Vorwurf der Undankbarkeit ertragen muß, weil es noch nicht genug geopfert hat. Es kann keinen größeren Irrthum geben, als zu glauben, Nationen könnten großmüthig und uneigennützig gegeneinander handeln. Dies iſt eine Täuſchung, von welcher die Erfahrung uns heilen muß, die ein gerechter Stolz aber bei Zeiten von ſich werfen ſollte.

Indem ich Euch hier, meine Mitbürger, die Rathſchläge eines alten, Euch väterlich liebenden Freundes ans Herz lege, kann ich nicht erwarten, daß dieſelben einen ſo ſtarken und bleibenden Eindruck auf Euch machen, als ich wohl

wünſche; ich kann nicht fordern, daß ſie den gewöhnlichen Gang der Leidenſchaften hemmen, oder unſer Vaterland vor den ſchmerzlichen Erfahrungen ſchützen ſollen, welche die Geſchicke aller Nationen der Erde bezeichnen. Wenn ich mir aber nur mit der Hoffnung ſchmeicheln darf, daß ſie Euch von einigem Nutzen ſein und hin und wieder etwas Gutes ſtiften können; daß ſie von Zeit zu Zeit dazu mitwirken werden, die Wuth des Parteigeiſtes zu zügeln, vor dem Unheil fremder Ränke zu ſchützen und die Betrügereien vorgeblicher Vaterlandsfreunde zu enthüllen, ſo iſt dieſe Hoffnung ein überreicher Lohn für meine Sorge und Treue, mit der ich bisher für Eure Wohlfahrt wachte.

Inwiefern ich bei Verwaltung meines Amtes den hier ausgeſprochenen Grundſätzen gefolgt bin, dafür mögen die öffentlichen Urkunden und andere Beweiſe meiner Wirkſamkeit ein Zeugniß ablegen vor Euch und vor der Welt. Mir ſelbſt gibt mein eignes Gewiſſen die Verſicherung, daß ich mindeſtens geſtrebt habe, nach dieſen Vorſchriften zu handeln.

In Beziehung auf den Europa entzweienden Krieg enthält die Proclamation vom 22ſten April 1793 den Plan, welchen ich mir vorgezeichnet hatte. Die durch Eure gutheißende Stimme und durch die Beſtätigung Eurer Stellvertreter in beiden Häuſern des Congreſſes geheiligten Maßregeln waren beſtändig meine Richtſchnur, und kein fremder Einfluß vermochte je, mich von dieſem Wege abzuleiten.

Nach gründlicher Erforſchung und unterſtützt von dem Rath der erleuchtetſten Männer, überzeugte ich mich davon, bei der jetzigen Lage der Dinge habe unſer Vaterland nicht nur das Recht, ſondern ſei auch aus Fürſorge für ſeine eigne Wohlfahrt dazu verpflichtet, eine neutrale Stellung einzunehmen. Ich beſchloß darauf, inſofern dies von mir abhing, ihm dieſe Stellung durch Feſtigkeit, Standhaftigkeit und Mäßigung zu bewahren.

Es iſt bei dieſer Veranlaſſung nicht nöthig, die Urſachen zu erläutern, welche uns ein Recht auf dieſe Neutralität

34 *

Digitized by Google

geben. Ich will nur noch bemerken, daß, ſo viel ich von der Sache unterrichtet bin, keine der kriegführenden Mächte uns dies Recht ſtreitig macht, ſondern alle es eingeräumt haben.

Die Pflicht, die Neutralität zu bewahren, beruht, ohne anderer Beweggründe zu bedürfen, ſchon allein auf den Obliegenheiten, welche Menſchlichkeit und Gerechtigkeit einem jeden Volke auflegen, in einem jeden Verhältniß, wo es frei handeln kann und ihm die Möglichkeit gelaſſen iſt, Friede und Einigkeit mit allen Nationen zu bewahren.

Daß außerdem unſer Vortheil uns räth, dieſer Regel zu folgen, wird eigne Ueberlegung und Erfahrung Euch lehren. Mein vorherrſchender Beweggrund war der Wunſch, unſerem Vaterlande Zeit zu gewinnen, damit ſeine neuen Einrichtungen ſich befeſtigen und zur Reife kommen könnten, und damit es ohne Unterbrechung den Grad der Kraft und Selbſtändigkeit erlangen möchte, der ihm die Mündigkeit und das Recht ertheilte, ſein eignes Gut ſelbſt zu verwalten.

Indem ich im Geiſte auf die Jahre meiner Verwaltung zurückſchaue, gibt mein Gewiſſen mir das Zeugniß, daß ich nie vorſätzlich fehlte; doch bin ich mir meiner Mängel zu wohl bewußt, um nicht zu glauben, daß ich manchen Fehler begangen haben mag. Worin dieſe auch beſtehen mögen, ich flehe den Allmächtigen inbrünſtig an, Er möge die üblen Folgen, welche daraus hervorgehen können, mäßigen und abwenden. Ich ſcheide auch in der Hoffnung, daß mein Vaterland meine Unvollkommenheiten nachſichtig beurtheilen wird, und daß man, nachdem ich mit dem aufrichtigſten Eifer 45 Jahre meines Lebens, ſeinem Dienſte gewidmet habe, die Fehler welche ich beging, meiner Unfähigkeit zuſchreiben und der Vergeſſenheit übergeben wird, da ich ſelbſt bald in die Wohnungen des Friedens eingehen werde.

Indem ich hierin wie in allen andern Dingen auf die Liebe meines Vaterlandes vertraue, dem ich mit glühender Anhänglichkeit diente, wie es dem Manne geziemt, der in

Digitized by Google

ihm den Boden verehrt, auf welchem er und ſeine Vorfahren ſeit mehreren Geſchlechtern das Daſein empfingen, kehre ich mit freudigem Vorgefühl zu der ſtillen Häuslichkeit zurück, die ich ungeſtört zu genießen hoffe, indem ich mich unter meinen Mitbürgern des Glückes erfreue, daß gute Geſetze unter einer freien Verfaſſung uns milde regieren und daß wir das glänzende Ziel erreichten und den ſchönen Lohn empfingen, den wir uns durch gemeinſchaftliche Anſtrengungen, Leiden und Gefahren erwarben.

Georg Waſhington.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Goo

Digitized by Google

Digitized by Google